Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der

deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Herausgegeben

von

Hofrath **Dr. L. Spengler**
zu Bad Ems,

Mitglied des Directoriums der deutschen Gesellschaft für Hydrologie,
der kaiserl. leopold.-carolin. Academie, der medicinischen Gesellschaften zu Athen, im Grossherzogthum Baden, zu Berlin, Bern, Bonn, Breslau, Dresden, Emden, Erlangen, Giessen, Hanau, Malines, Mans, Marburg, München, im Herzogthum Nassau, zu Neufchatel, Paris, Pesth, in der Pfalz, für Psychiatrie, in Preussen, zu Riga, Stockholm, Toulouse, Wiesbaden, des deutschen Apotheker-Vereins etc. etc. wirklichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede.

Erster Band.

Wetzlar,
Verlag von G. Rathgeber.

1855.



Gedruckt bei Rathgeber und Cobet in Wetzlar.

Register
zur Balneologischen Zeitung.
Band I. 1855.

(Die Zahlen bezeichnen die Paginas.)

I. Originalien.

II. Kleinere Mittheilungen.

III. Nekrologe.

IV. Wissenschaftliche Mittheilungen und Auszüge.

V. Recensionen.

VI. Tagesgeschichte.

X. Miscellen.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 1. Jan. 1855. № 1.

I. Vorwort.

Was wir bringen?

Auf der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, die diesen Herbst zu Göttingen tagten, wurde in den Privatunterhaltungen unter andern auch der Balneologie gedacht und ihres hülfebedürftigen Zustandes erwähnt. Als das beste Mittel zu einer wirksamen Abhülfe wurde erkannt, dass nur in einer Association der Brunnen-, Bade- und practischen Aerzte Heil zu suchen sei, und desshalb beschlossen eine deutsche hydrologische Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Förderung der Balneologie zu gründen, die ihre Arbeiten in einem besondern litterarischen Organe niederzulegen habe. Es erschien desshalb, da man die Grundsätze des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde adoptirte, in No. 10 des Corr. Blattes dieses Vereins eine Aufforderung zur Bildung einer speciellen Fachsection, und der Unterzeichnete übernahm es, einen Aufruf an die Aerzte zu erlassen, um zur Betheiligung einzuladen. Die leitenden Gedanken sind sowohl in dem Prospecte, den der Unterzeichnete versandte, als in dem trefflichen Artikel „für Brunnen- und Badeärzte" von Herrn Dr. Schär in Rehburg (Hannov. Corr. Blatt p. 119) enthalten, und sie fanden einen solchen Anklang, dass bereits eine so grosse Mitgliederzahl (die wir in No. 3. mittheilen werden) zusammengetreten ist, um das Project ins Leben rufen zu können.

Und so erscheint hiermit die erste Nummer der balneologischen Zeitung als Einleitung zur definitiven Gestaltung und Gründung der deutschen hydrologischen Gesellschaft, wie sie an einer ähnlichen auch in Frankreich unter den Auspicien der dortigen Regierung schon einen Vorläufer hat.

Nie war für die Balneologie und deren gründliche Förderung ein solches Unternehmen wünschenswerther, ich möchte sagen, erforderlicher als jetzt; nie ist auch ein solches Bedürfniss dringender ausgesprochen worden. Das *Badeleben* ist eine *Nothwendigkeit des Weltganges* geworden, es ist empirisch entstanden, und so auch geblieben; es muss die *Kritik* und die *Theorie* dasselbe jetzt regeln und reformiren. Dabei ist die rechte Mitte wohl zu halten, um zunächst Credit und Bestand zu erhalten; sind diese beiden geschaffen, so lässt sich noch vieles hinzuthun.

Dazu ist es nöthig mehr *Wissenschaftlichkeit* und *Gemeinsamkeit* in die Kenntniss und Benutzung unsres so überaus reichen Quellenschatzes hineinzubringen. Es ist doch ein wahrer Jammer, wie es bis jetzt zugegangen: Badeorte kommen in und aus der Mode, wie Leibröcke und Damenhüte. Ein Bad, das vor wenig Jahren noch ein grosses Renommee hatte, ist jetzt vergessen; neue, früher fast gar nicht benutzt gewesene Badeorte kommen dagegen in Gunst; andere werden blose Vergnügungsörter. Sieht das nicht aus, als ob das Ganze ein bloses Spiel sei!? Soll es wirklich so bleiben, dass Aerzte und ein grosses Publikum lediglich der Gunst des Augenblicks und der Mode huldigend in einem Lustrum hiehin, in einem andern dorthin vorzugsweise getrieben werden? Der Mangel aller festen Anschauungen über die eigentlichen Indicationen für die einzelnen Heilquellen; das Herumtappen der Aerzte in Benutzung desselben; das fortwährende Umherreisen und Sichempfehlen der Brunnenärzte gleich den mit Proben ihrer Waare herumreisenden Commis - Voyageurs; das fortwährende Coquettiren mit Abfassung immer neuer Badeschriften über hundertmal dagewesene Dinge, blos als Empfehlungskarte — ist wahrhaft unerträglich und der Nachtheil für die Bäder sicherlich kein geringer! Es ist zu fürchten, dass der Schwindel unsere herrlichen Quellen, diesem grossen Heilschatze, immer mehr in Verruf bringe.

Die Balneotherapie ist in der That eine Erfahrungswissenschaft. Wodurch ist z. B. die Chirurgie in letzter Zeit so wesentlich bereichert worden? Hauptsächlich durch die Specialisten, deren jeder das Seine zum Gebäude der Gesammtchirurgie beigetragen hat. Allerdings gibt es therapeutische Skeptiker, die sich's zum Grundsatz gemacht haben, an Therapie nicht zu glauben, allein der wahrheitliebende Practiker hält sich an seinen Erfahrungen, und das inhaltschwere facta loquuntur; denn die unschätz-



barsten Mittel zur Bekämpfung der chronischen Krankheiten gaben und geben die Mineralquellen ab.

Das Feld der Balneologie war bisher zu sehr der Charlatanerie und Oberflächlichkeit überlassen, aber es verdient doch wahrlich, wie kaum ein andres, auf eine würdige Weise bearbeitet zu werden, damit es ferner nicht länger den practischen Arzt ungläubig mache; es muss auch den Nichtbalneologen befriedigen, wenn nur die Thatsachen nüchtern und wahr niedergeschrieben werden.

Es sollen daher durch unsern Verein und unsre balneologische Zeitung der gesammten Balneologie wissenschaftliche Seiten und Resultate abgewonnen werden, und mit Ernst, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt wollen wir gemeinschaftlich ein Feld bearbeiten, mit dessen fruchtbarem Boden noch unlängst so heillos gewirthschaftet wurde. Es ist diese Zeitschrift nicht bestimmt, dem einseitigen fanatischen Cultus der einzelnen Heilquellen zu dienen; nicht, um dem Götzendienste vor dem goldnen Kalbe Vorschub zu leisten; nicht, eine Art Posaune für die Heilkräfte der einzelnen Bäder zu sein; nein, ich denke mit Hülfe meiner H. Collegen eine Leuchte in der mitunter noch etwas düstern Rüstkammer voll herrlicher Waffen aufzustecken, zu deren Dunkelheit allerdings Badeärzte das meiste beigetragen haben, wie auch gerade sie es waren, die das Vorurtheil begründeten, das sich sehr vieler Aerzte gegen die Bäder bemächtigt hat. Es soll besonders auch Gelegenheit geboten werden, die Endresultate der Badekuren, welche nur die Hausärzte machen können, hier niederzulegen, indem davon die Badeärzte oft sehr wenig erfahren, und namentlich nicht wissen, wie weit der Kurgebrauch von Dauer war, oder welchen Schaden er gebracht. Ehrlichkeit, und ganz besonders Wahrheitsliebe sollen für unser Blatt die Druckerschwärze liefern, und Alles Entgegengesetzte soll mit unbarmherzigen Händen Preis gegeben werden. Sie soll das allen Brunnen Gemeinschaftliche fasslich, aufrichtig, wahr bringen, und immer wieder darauf verweisen. Durch die Association der deutschen Kräfte muss ein gemeinsamer Weg der Forschung in diesem Gebiete der Arzneiwirkung angebahnt, und so die Balneologie in die Reihe der exacten Wissenschaften eingeführt werden, die dann gewiss etwas Nützliches leisten wird.

Bad Ems den 1. December 1854.

Dr. **L. Spengler.**

II. Originalien.

Vorläufige Nachricht über das Bad Hofgeismar in Kurhessen.

Vom Brunnenarzte, Kreis-Physikus Dr. **W. Schnackenberg** dortselbst, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Der Kurort Hofgeismar, mitten im Kreise Hofgeismar des Kurfürstenthums Hessen gelegen, welcher Kreis, der nördlichste der Provinz Niederhessen, gegen Süden an die Kreise Kassel und Wolfhagen, gegen Westen an das Königreich Preussen, gegen Osten an das Königreich Hannover und gegen Norden an diese beiden Länder grenzt, ist gleichweit von Kassel und Karlshafen, d. h. 5 Stunden entfernt und liegt an der gleichnamigen Station der Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn. Schon im 16. Jahrhundert bekannt, erhielten die Quellen dieses Bades im Jahre 1639 durch eine Schrift von Schulze einige Berühmtheit in weiteren Kreisen, wurden durch die hochsinnigen hessischen Landgrafen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts mit den nöthigen lapidaren Grundlagen versehen, und es wuchs so der Kurort durch Parkanlagen und Architecturen zu seiner jetzigen Gestaltung heran. Hinsichtlich seiner jetzigen Form, die sich durch ein romantisch gelegenes Schloss, den Reichthum seiner Logir- und Kurhäuser, mit Stein- und Marmorbädern, Gasthöfen, Wirthschaftsgebäuden und Gärtnereien, seine weitläufigen und anmuthigen Anlagen und Boskets auszeichnet, ist das Bad von keinem Norddeutschen Kurorte übertroffen; dürfte aber in der Zukunft vom Bade Oynhausen überflügelt werden.

Der Quellen selbst sind zwei, eine Bade- und eine Trinkquelle. Das Wasser der letzteren ist geruchlos, krystallhell, hat einen reinen, angenehm erfrischenden, hinterher schwach salzigen und prickelnden, eisenhaften Geschmack. Es hält im Sommer und Winter + 9° R., friert nie zu, röthet Lakmuspapier und entwickelt in offnen Gefässen Luftbläschen, aus Kohlensäure bestehend, welche sich auch in Menge an die Seitenwände des Gefässes ansetzen.

Die Badequelle ist chemisch der Trinkquelle sehr ähnlich, unterscheidet sich nur von derselben durch quantitative Verschiedenheit ihrer Bestandtheile und enthält in 16 Unzen deren über 21 Gran, während in der Trinkquelle etwas über 19 Gran fixe Bestandtheile enthalten sind. Die specifische Schwere des Trinkwassers ist = 1,001862 bei 16°, 5 C. und die der Badequelle = 1,002134 bei demselben Thermometerstande. Beide Quellen

gehen bei 328 Fuss über dem Meeresspiegel zu Tage, unter dem 51. Grade 30 Minuten nördlicher Breite. Das Bohrloch der Trinkquelle geht 120 und das der Badequelle 180 Fuss tief. Die neueste chemische Analyse des Herrn Professor **Wiggers** zu Göttingen ergab nach Granen in 16 Unzen Nürnberger Medicinalgewicht:

		I. Badequelle.	II. Trinkquelle.
	Freie Kohlensäure	8,2450	9,7344
	Chlornatrium	7,2559	6,0051
Krystallisirt berechnet.	Schwefelsaures Natron	4,9244	5,0806
	Schwefelsaure Talkerde	1,7635	0,9516
	Schwefelsaure Kalkerde	0,2415	0,2153
	Zwiefach kohlensaure Kalkerde	6,0213	5,5373
	„ „ Talkerde	2,3300	2,2313
	„ kohlensaures Eisenoxydul	0,2243	0,4117
	„ „ Manganoxydul	0,0363	0,0480
	Kieselerde	0,3414	0,4269
	Schwefelsaures Kali	unbestimmbare Mengen.	
	Phosphorsaure Kalkerde		
	Thonerde		
	Quellsäure		
	Wasser	7648,6132	7649,3578
		7680,0000 Gr.	7680,0000 Gr.

Die Kohlensäure beträgt demnach ungefähr $^6/_{11}$ des Wasservolums in der Bade- und $^3/_5$ in der Trinkquelle.

Die Untersuchung des Pfannensteins gab Kieselerde, kohlensaure Kalkerde, kohlensaure Talkerde, Eisenoxydhydrat, Manganoxyd, schwefelsauren Kalk und kleine Mengen von Thonerde und Phosphorsäure, als Bestandtheile desselben zu erkennen.

Der Badeschlamm (Eisenocher) bestand aus Eisenoxydhydrat, als Hauptbestandtheil, Manganoxyd, Kieselerde, kohlensaurer Kalkerde, kohlensaurer Talkerde, und enthielt ausserdem die von **Berzelius** in der Porlaquelle zu Ostgothland entdeckte Quellsäure in Verbindung von Eisenoxyd zu kleinen Antheilen.

Der Badeschaum enthält hauptsächlich kohlensauren Kalk, Thonerde, Kieselerde und Eisenoxyd.

Man sieht aus diesen Analysen, dass die Quellen zu Hofgeismar zu den **salzreichen Eisensäuerlingen, mit erdigen Beimischungen** gehören, dass seine Position in der Balneographie dicht hinter **Driburg** und **Pyrmont** neben **Rehburg** zu stehen kommt und dass deren medicinische Wirksamkeit ein grosses Feld von Leiden, die eine Umstimmung der Säftemasse,

ein auflösendes und doch belebendes Element zu ihrer Beseitigung heischen, für sich in Anspruch nehmen.

Sein Kohlensäuregehalt: 16 Cubikzoll in 16 Unzen wird zwar wie sein Eisengehalt von mehreren Stahlwässern übertroffen, allein sein Reichthum an Bitter-, Glauber- und Kochsalz macht diese Quellen, in denen die fixen Bestandtheile in so glücklicher Harmonie vertheilt sind, dass kein Körper besonders vorschlägt, unschätzbar. Wie in früheren Jahren diese Quellen in hohem Rufe standen, und von allen Balneologen geschätzt wurden, so rühmt sie auch neuerdings wieder Neumann in seinen Heilquellen Deutschlands, Erlangen 1845.

In der neueren Zeit hat sich, wie aus der Vergleichung der letzten Analyse mit der vom Professor F. Wurzer in den Jahren 1816 und 25 hervorgeht, der Gehalt an kohlensaurem Eisoxyde und Manganoxydul in beiden Quellen nicht unbedeutend vermehrt. Wie alle Aerzte es wohl wissen, dass gar oft die starken Stahlwässer und namentlich die salzarmen unter ihnen durch die zuweilen unheilbar hervortretende Adstriction, die Hemmung der Säftebewegung, die Erregung entzündlicher Congestionen, Stockungen und Blutflüsse vielen Kranken verderblich geworden sind, so mögen sie auch erkannt haben, dass dieser Umstand in der That Vieles dazu beigetragen hat, die stärkeren Chalybokrenen in eine zweite Stellung und die Salzsoolen in grössere Aufnahme zu bringen. Doch mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass der Krankheitscharakter der Inflammation, der seit vierzig Jahren ungefähr eine Reihe von drei Decennien hindurch stationär blieb, und allmählig in den lymphatisch-nervösen oder den der Neurophlogosen überging, Vieles zur bemerkten Zurücksetzung der Stahlwässer beigetragen haben muss, während in nicht ferner Zukunft die Martialbrunnen gewiss wieder werthvoller, geschätzter und zahlreicher besucht werden dürften.

Was die Allgemein-Wirkung des Hofgeismar'schen Mineralwassers anbetrifft, so ist dasselbe zunächst auflösend und stärkend, die Blutmischung und Säftemasse verbessernd, Haut und Nerven belebend, und die Schleimhäute kräftig anregend und tonisirend. Demnach und nach vielfältiger, in einer langen Reihe von Jahren beobachteten Erfolgen, sind es namentlich folgende Krankheitszustände, welche daselbst ihre Besserung und Heilung finden:

1) Blutmangel und bleichsüchtige Blutentmischung; vorzugsweise Bleichsuchten, die als Ausdruck retardirter oder unre-

gelmässiger Entwickelung in der Zeit der Geschlechtsreife erscheinen; wie auch solche mit scrofulöser Komplication und dem Charakter der Torpidität; doch ohne organische Herzfehler. In dem Rayon dieser Anämien, in denen das Blut Salze, Eisen und Mangan verlangt, bieten unsere Quellen ein sehr glückliches Mischungsverhältniss dar, und wird die Vermuthung a priori durch die Erfahrung hierin auf eine sehr genau bestimmte Weise gerechtfertigt. Von vielen bleichsüchtigen Mädchen, welche die Kur dahier gebrauchten, ist meines Wissens Keines ungeheilt entlassen worden. Ich bemerke hierbei, dass ich jede Uebertreibung oder nicht vollkommen gerechtfertigte Angabe hinsichtlich der Wirkungskraft eines Heilkörpers für ein Verbrechen halte!

2) Scrofeln, namentlich Haut-, Schleimhaut- und Drüsenscrofeln, hauptsächlich Scrofel-Atrophien der Kinder und zu langsam fortschreitende Ernährung, Zurückbleiben der normalen Entwickelung vor, nach und während der Pubertät. In solchen Fällen zeigte sich der Zusatz einer kleinen Quantität Nauheimer oder Kreuznacher Mutterlauge zu den Bädern besonders wirksam. Hier darf ich inzwischen nicht übergehen, dass bei diesen Scrofelleiden, hauptsächlich aber auch bei Knochenscrofeln und den auf jener Grundlage erwachsenen Flechten und veralteten Hautausschlägen einen überraschenden und bleibenden Erfolg die Fichtennadelbäder, welche mit dem Mineralwasser gekocht und gemischt waren, hervorriefen.

3) Gicht und Rheumatismen. Hinsichtlich rheumatischer und gichtischer Leiden sind eine grosse Menge glücklicher Heil-Erfolge aufgezeichnet, namentlich wenn die Bäder des Mineralschlammes zu Hülfe gezogen wurden. Jedes Jahr werden in dieser Richtung bei veralteter wie neuer Ischias, doch ohne entzündliche Anlage oder erst nach Beseitigung der congestiven und anfänglich febrilen Reaction, bei Schulter- und anderem veraltetem Gelenkrheuma die erwünschtesten und segensreichen Kuren vollendet.

4) Erschöpftes Blut- und Nervenleben nach Säfteverlusten, nach langwieriger erschöpfenden Krankheiten; zögernde Reconvalescenz.

Enorme Blutungen im Wochenbette, Nervenfieber, Choleranachkrankheiten u. s. w. haben jedes Jahr ihren Tribut gesendet, und sind die Leidenden nie getäuscht worden; wie denn die vom Typhus Erschöpften namentlich in unglaublich kurzer Zeit sich in der Regel erholten.

5) Kachexien, Anschwellungen der Milz, Stockungen in Leber und Pfortader, Hämorrhoidal-Anomalieen, beginnende Verhärtungen an Kardia oder Pylorus, wobei eine krankhafte Secretion des Magensaftes vorausging (weniger bei Trinkern und wo eine Mineralsäure-Vergiftung den Grund legte). Sodann Dyspepsien, Verdauungsanomalien und Trockenheit der Darmschleimhaut. Sogar haben einige Lähmungen mit Abdominalstasen und Rückenmarksreizung bei zu kohlenstoffreichem Blute und nach Verletzungen der Rückenwirbel oder Beckenknochen, die Wirkungskraft der Mineral-Douchebäder in auffallender Weise gezeigt. Ebensowohl darf dieses gesagt werden von veralteten Geschwüren cachectischer Natur.

6) Sexualkrankheiten, namentlich Anschoppungen im Uterus, Hypertrophien dieses Organes oder Verschwärungen der inneren Uterinalauskleidung; weisser Fluss, Unfruchtbarkeit bei zu grosser Laxität und Erschlaffung der Sexualorgane; ausserdem Entnervungen, beginnende Nervenschwindsuchten nach erschöpfenden zu häufigen Wochenbetten, nach Blut- und Samenverlusten.

7) Dann hat eine grosse Anzahl von Beobachtungen die ausgezeichnete Kraft der Bäder zu Hofgeismar gegen manche Gebrechen des Alters dargethan. Die eigenthümlich zarte, seifenhaft-auflösende und zugleich belebende Einwirkung begegnet mannigfachen Uebeln der Greise und älterer Frauen, die dem zunehmenden Eintrocknen der Weichtheile, dem Einschrumpfen der Muskeln, der Verknöcherung der Knorpel, der Ueberfüllung der Venen, der adynamischen Herabstimmung des Gehirn- und Nervenlebens der verminderten Exhalation und Einsaugung, wie der schwächer werdenden Ernährung ihr Entstehen verdanken. Mit Recht wird die Quelle seit vielen Decennien das Verjüngungsbad genannt.

8) Schliesslich hat sich bei hervorstehender Weichheit des Lungengewebes, bei profuser Schleimsecretion der Bronchialschleimhaut, sogenannter schleimiger Lungenschwindsucht, der Gebrauch der Hofgeismarer Quellen bewährt.

Uebrigens contraindicirt den Gebrauch dieser Bäder: die Vollblütigkeit, Neigung zum Schlagflusse, zu Blutflüssen (zu Bluterbrechen weniger), wohl aber zu Bluthusten und Lungentuberkeln. — Schwangere, welche irgend Neigung zum Abortiren haben, dürfen nicht baden.

In diesem Resumé verschiedener Leiden finden sich auch die, welche besonders für einzelne Anwendungsarten der Schlamm-

bäder, des Badeschaums und der verschiedenen Douchen mit Mineralwasser sich eignen. So zeigten sich die Schlammbäder bei Contracturen, Steifigkeiten der Gelenke; gichtischen und dyscrasischen Anschwellungen mit Zellgewebe-Verhärtungen einzelner Glieder, bei Lähmungszuständen, bei Flechten im Handteller, veralteter Krätze u. s. w. nützlich; oft ungemein kräftig einwirkend, die Thätigkeit der Haut im hohen Grade aufstachelnd, Turgescenz und Schweiss fördernd; während der Badeschaum in Form von Aufschlägen bei chronischen Geschwüren, Anschwellungen, Verhärtungen, Haut- und Zellgewebs-Entartungen u. s. w. vorzugsweise nützlich war. Die Douchen verschiedener Art, welche durch ein Druckwerk mit einer 30 Fuss starken Fallkraft in dickerem oder dünnerem Strahle von der Hand des Bademeisters oder einer Badefrau geleitet werden, finden sehr häufig bei altem fixen Rheumatismus namentlich bei Ischias, Contracturen, Gelenksteifigkeiten, Rückenmarksschwäche und Lähmungszuständen ihre sehr hülfreiche Anwendung.

Hinsichtlich der Casuistik verweise ich auf die im Frühling 1855 erscheinende Badeschrift über Hofgeismar, in welcher Krankheitsgeschichten in genügender Weise mitgetheilt werden.

Die Badekur selbst umfasst die gewöhnliche Zeit von Anfang Juni bis Ende August, und erfordert für den einzelnen Fall in der Regel einen Zeitraum von 4 bis 6 Wochen. Die Bäder selbst werden von 24° bis 28° u. 30° gegeben. Das Wasser, welches durch eine Maschine aus der Badequelle in den Kessel gehoben und dort gekocht wird, behält in der Regel den Badeschaum in sich und ist das Gefühl in den Mineralbädern genau so erweichend glatt, wie in Seifenbädern.

Der Badeschaum, der sich nemlich wie eine Decke von Wolle, während das Wasser bei langsamem Feuer erhitzt wird, auf der Oberfläche absetzt, aber bei dem nachherigen Kochen wieder unter dem Wasser vertheilt, hat so sehr viel seifenhaftes, dass er in früheren Zeiten, ähnlich den Sinterseifen von Wiesbaden, zu Seife verarbeitet und in solchen Stücken in grosser Menge ausgeführt wurde. Diese Seife wurde mit grossem Erfolge gegen gichtische Anschwellungen kalter Art und gegen dyscrasische Hautausschläge in Gebrauch genommen. Jetzt wird der Badeschaum in der Regel als Aufschlag oder zu Frictionen benutzt. Ausser 26 Bade-Kabinetten befinden sich im Kurhause: dem sogenannten Karlsbade, zwei Zimmer für Douchebäder und zwei Zimmer für

die **Dampfbäder**. In diesen letzteren wird in den aus der Maschinenstube aufsteigenden Dämpfen der, im Dampfkessel kochenden, **Fichtennadeln** gebadet. Sie liegen in der ersten Etage des Hauses, während die Stein- und Marmorbäder für das Wasser im Souterrain befindlich sind.

Getrunken wird an dem Brunnentempel aus der Trinkquelle gewöhnlich am Morgen von 6 bis 8 Uhr, während in den Anlagen die Böhmacken musiciren. Es werden hier neben dem Sauerwasser, von dem 4 bis 6 Becher die gewöhnliche Anzahl ist, auch **Ziegenmolken** getrunken. Dieselben sind weder in einer Apotheke, noch in einem Wirthshause bereitet, sondern vollkommen nach Appenzeller Art mit Laab und saurer Molke. Sie sind klar, grünlich, süsslich ziegenhaft schmeckend und der Schweizer-Molke durchaus ähnlich. Eür den Genuss dieser Molke finden sich im Sommer Brustschwache, Unterleibskranke, Atrabiläre u. s. w. genug, von denen ein Theil auch Bäder nimmt; doch lasse ich Brustkranke nur selten baden, und rathe ihnen in der Regel den alleinigen Molkengenuss an.

Was die **Kiefernnadelbäder** betrifft, zu denen der nahe 90,000 Morgen grosse Rheinhards-Wald das Material (Nadeln der pinus silvestris) in richtiger Qualität und ausreichender Menge liefert, so werden dieselben in Hofgeismar entweder mit süssem, oder mit Mineralwasser in einem grossen Dampfapparate zubereitet. Die mit dem salzreichen, seifenhaften Mineralwasser ausgekochten Nadelbäder sind die stärksten der Art, welche bis jetzt in Deutschland bereitet wurden, denn das Auslaugen derselben geht viel gründlicher mit dem Mineralwasser von statten und wird der abgehende Dampf nebst dem ätherischen Oele, dem sogenannten Waldwollöl wieder in die Badeflüssigkeit zurückgeleitet und nicht zum besonderen Verkaufe aufgefangen. Die Dämpfe, welche sich aus dem Kochkessel in der Maschinenstube entwickeln, strömen durch Röhren in ein darüber gelegenes Zimmer, wo der Dampfkasten befindlich ist. Hier werden die allgemeinen und örtlichen Dampfbäder genommen; während in dem daranstossenden Zimmer eine kalte Douche und die Uterinaldouchen von Fichtennadeldekokt sich befinden. Die Wirkungskraft dieser Fichtelnadelbäder, die im Allgemeinen sich dem Indicationskreise unserer Mineralwasser anschliessen, dessen Heilkraft vervollständigen und ergänzen, trifft bekanntlich die verschiedenen Schwäche-, Entmischungs- und Erschlaffungszustände des Blutes, der Nerven und

der Häute; sonach Blutmangel, Dyscrasien, Scrofeln, Gicht, Rheumatismen, Bleichsucht, Hysterie, Lähmungen; chronische Hautkrankheiten, Schleimflüsse und Anomalien der Darmschleimhaut. Nach einem kräftigen Nadelbad fühlt der Kranke sogleich das Belebende, Kräftigende, Besänftigende in der Haut in den Nerven und im Blute. Die Dampfbäder erregen sofort eine eminente Hautaction, Turgor und Schweiss und treiben ungemein kräftig die Blutbewegung an. Die örtlichen Nadelbäder beschränken bekanntlich in der Richtung der Allgemeinwirkung ihre Action auf die kranke und betroffene Parthie, und werden hauptsächlich als Uterinaldouchen, als Bein- und Handbäder bei Ausschlägen und andern Hautdegenerationen zu Hülfe genommen.

Hinsichtlich der äusseren Ausstattung des Kurortes Hofgeismar bedarf es nur der Bemerkung, dass in den Logirhäusern allein gegen 200 Zimmer befindlich sind; dass am Eingange des Parkes Morgens und Nachmittags die böhmische Musikbande spielt; dass jede Woche grosses Concert oder Ball, ausserdem an jedem Donnerstage Reunion stattfindet; dass die schönsten Land- und Bergparthien in der nächsten Umgebung liegen; dass Tanz- und Spielsäle von anerkannter Eleganz und dass Billard, Lesezimmer und die gewöhnlichen Unterhaltungen der Bäder vorhanden sind.

Die Preise sind die gewöhnlichen; während Wohnzimmer zu verschiedenen Taxen, vom kleinen Kabinet zu 5 Sgr. täglich, bis zum kleinen Salon zu 1 Rthlr. täglich zu haben sind, kosten die Bäder durchschnittlich 7½ Sgr., nämlich Mineralbad, Fichtennadelbad und Dampfbad. Die Douchebäder und Schlammbäder sind etwas theurer. Für die Musik und die Badedienerschaft zahlt der Kurgast beim Abgange ein mässiges Honorar; für Verschönerungen u. s. w. wird nichts erhoben. Die Molkentrinker zahlen täglich 5 Sgr., sie mögen 2 oder 12 Gläser trinken. Die Kranken speisen entweder an der Tafel oder in ihren Zimmern von 5 bis 20 Sgr. das Couvert ganz nach ihrem Ermessen und ihrem Bedürfnisse. Durchschnittlich kommt die Kur mit Kost, Logis, Bädern, mit allen sonstigen Ausgaben dem Kurgaste täglich 1 Rthlr., also für 4 — 6 Wochen: 28 bis 42 Rthlr. Preuss. Cour. zu stehen. Alle Anfragen und Bedürfnisse erledigt die staatliche Brunnen-Verwaltung, aus dem Badedirektor, Brunnenarzte, Kastellan und Wirthschaftsschreiber bestehend, auf zuvorkommende Weise.

III. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Schwefelbäder gegen Chorea.

Bouchut, an dem Hospital St. Eugénie zu Paris, wendet gegen Chorea gewöhnlich Schwefelbäder an, und will nicht nöthig haben, bei dieser Behandlung noch zu andern Mitteln zu greifen.

— Ein Fall, der näher betrachtet zu werden verdient, betraf ein 13 jähriges Mädchen, sonst gesund, das in Folge eines Schrecks plötzlich Chorea bekam. Beim Eintritt ins Hospital dauerten die Anfälle schon 3 Monate. Tägliche Schwefelbäder während 3 Wochen stellten das Kind vollkommen her. Von 135 Kranken sind nur 18 ohne Erfolg auf diese Art behandelt worden. Man nahm 120 Grms. Kali sulfur. auf 1 Bad zu 26° R., worin die Kranken 1 Stunde verweilten. Nach 14 Tagen gewöhnlich Besserung. Beim Erscheinen des Badeausschlages muss man aussetzen. Kömmt der Badeausschlag wieder, so muss man auf diese Behandlung verzichten.

Was haben unsre Badeärzte an den Schwefelquellen für Erfahrungen hierüber?

Hebra's Behandlung der Hautkrankheiten mit Wasser.

In einem Bericht über die auf Hebra's Klinik und Abtheilung für Hautkranke während des Jahres 1852 beobachteten Fälle (Wiener Ztschr. IX. 8 u. 9.) lesen wir, 1) dass bei Behandlung der Blattern versuchsweise künstliche Schwefelbäder angewendet, jedoch weil sie wirkungslos waren, bald wieder aufgegeben wurden. 2) Scarlatinakranke wurden in nasse Leintücher eingewickelt und bekamen kühlende Getränke. 3) Bei Erysipelas thaten kalte Umschläge die besten Dienste. 4) Urticaria chronica wurde mit kalten Douchen behandelt. 5) In 2 Fällen von allgemeinem seit Jahren bestehendem Eczem erhielten die Kranken 15 Wochen hindurch täglich ein lauwarmes Bad, in dem sie ohne Unterbrechung 8 Stunden verweilten und ihre Mahlzeiten einnahmen. Die Patienten vertrugen die Bäder ganz gut, auch ist die Wirkung als eine günstige anzusehen. 6) Bei Psoriasis wurden Dampfbäder mit günstigem Erfolg angewendet. 7) Bei Prurigo leisteten die künstlichen Schwefelbäder einiges. 8) Acne dissemin., Sycosis, Acne rosacea wurden mit Dampfbädern und kalten Douchen behandelt. 9) Porrigo scutulata, Dampfbäder nach Schmierseifeeinreibungen.

Bleivergiftungen durch kohlensaure Wässer beobachtete Chatin (Journ. de Pharm. XXIV. 56), wenn die in den Flaschen zur Darstellung von künstlichen kohlensauren Wässern mit dem Hahne verbundenen Zuleitungsröhren aus Blei bestanden.

In dem kohlensauren Wasser einer solchen Flasche fand Ch. so viel kohlens. Blei aufgelös't, dass er daraus 6 Gran Schwefelblei niederschlug. Diesem Umstand schreibt Ch. die vielen in Paris herrschenden Coliken zu. Man trinkt nemlich in Paris ungeheure Mengen s. g. Eaux de Seltz artificiels, welche von den Fabriken aus in steinernen, mit schlechten, schwer oder gar nicht zu reinigenden Zinn- oder Bleiapparaten verschlossenen Krügen in der Stadt herumgesendet werden. Die leeren Krüge werden täglich abgeholt und wieder neu gefüllt; ihr Metallbeschlag ist immer mit Oxyden überzogen. In den Struve'schen Anstalten, wo man mit höchster Accuratesse arbeitet und in gläsernen bei jeder Füllung durch destillirtes Wasser sorgfältig gereinigten und mittelst Kork verschlossenen Flaschen dispensirt, kann diese Verunreinigung gar nicht vorkommen. (Schmidts Jahrb. 1854. 2. Heft.) Bei dem natürlichen Selterser Wasser ist diess noch weniger der Fall. Zudem zeichnet sich dieses durch seine Wohlfeilheit aus: 100 Krüge kosten 12 fl., also 1 Krug ungefähr 2 Slbgr. mit dem Krug.

IV. Recensionen.

Kurort Elster im sächsischen Voigtlande, seine Beschaffenheit und Heilkräfte durch eigne Beobachtung und Erfahrung geprüft von Dr. G. W. Schwartze, ausserordentl. Professor d. Med. zu Leipzig. Leipzig, 1854, gr. 8. u. 88 S. mit 1 Lithogr.

Das Bad Elster ist in den letzten Jahren rasch aufgeblüht, und seit 1848 von der königl. sächs. Regierung in eigne Verwaltung genommen, die bereits grosse Summen auf die Anforderungen der Zweckmässigkeit und des Comforts verwendet hat. Elster hat eine freundliche Lage, hat vielen Waldschatten, und billige Preise. Die Quellen selbst stehen den Franzensbädern nahe, und sind selbst ein Nebenbuhler von Franzensbad. Während beide an Glaubersalz und Kochsalz ziemlich gleich sind, hat Elster mehr Eisen, und Franzensbad mehr freie Kohlensäure und mehr kohlensaures Natron. Ein ähnliches Verhältniss besteht zwischen den Moorbädern beider Orte.

Der Verfasser des vorliegenden Büchelchens ist uns durch seine balneographischen Tabellen längst bekannt als ein trefflicher balneologischer Schriftsteller, und in der Vorrede die über die Entstehung und Natur der Mineralquellen handelt, sowie in dem historischen Theil über Elster legt er von Neuem den Beweis einer grossen Belesenheit von den ältesten bis zu den neusten Zeiten ab. Besonders bespricht Verf. die Analogie zwischen Elster-, Eger-, Franzensbrunnen und Marienbad, und rechnet dann Elster zu den alkalisch-salinischen Eisenwassern, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf das Nerven-, Muskel- und Blutsystem ausüben. Sie sind besonders

gegen Adynamie und Anämie empfohlen, namentlich in den Sexualorganen. Ein besonderer Vorzug von Elster ist, dass es noch eine Salzquelle (ein alkalisch-salinisches Glaubersalzwasser) und die Johannisquelle (ein eisenhaltig-salinisches Schwefelwasser) besitzt, wodurch in der Behandlung noch mancherlei Modificationen eintreten können. Die näheren Indicationen sind aus Flecksig's trefflichem Schriftchen, 1853, bekannt. Zu gleicher Zeit gibt es in Elster Molkenkur und Moorbäder, und die Luft in den nahen Fichtelnadelwäldern ist als ein nicht geringes Heilmittel anzusehen. Verfass. gibt in dem Büchelchen noch die nöthigen Vorschriften über die Diät, Dauer der Kur, Nachkur, spricht über das Badeleben, die Vergnügungen, Spaziergänge, die Billigkeit und Wohlfeilheit des Kurgebrauchs und der Lebensmittel (er theilt die Taxen mit) und fügt schliesslich noch ein Kapitel über die Versendung des Elster-Mineralwassers bei.

Wir wünschen dem Büchelchen einen recht grossen Absatz, da es der Verfasser, aus Dankbarkeit für die ihm und den Seinigen gespendete Heilwirkung, auf seine Kosten hat drucken lassen, und den Erlös dem Krankenstift in Bad-Elster zugewiesen hat.

Guide des baigneurs à Ostende. Le médecin des bains de mer, par H. Noppe, practicien et médecin consultant pour les bains à Ostende. 3me édition, Ostende et Bruxelles, 1853, 8., 316 S. 5 frcs.

Es ist eine ziemlich allgemein verbreitete Meinung, dass die Seebäder ein therapeutisches Mittel seien, dessen man sich unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf Constitution, Alter, Individualität und Krankheitszustand bedienen könne. Es ist diess ein sehr beklagenswerther Irrthum, und der Verf. bemüht sich dem Publikum die Unzuträglichkeiten und selbst die Gefahren zu zeigen, die die Folgen eines unzeitigen und unmässigen Gebrauchs der Seebäder sind. Schon in dieser Hinsicht ist das Buch ein recht nützliches. — Verfasser gibt in seinem medicinisch-didactischen Buche eine Art Vademecum, das der ganzen Menge von Badegästen als Führer bestimmt ist, die jedes Jahr an die Küsten kommen, theils um ihre verlorene Gesundheit wieder zu suchen, theils um ihre Constitution zu stärken, damit sie nicht auf Irrwege gerathen. — Das Buch ist in 5 Capitel getheilt, wovon das erste die physicalischen und chemischen Eigenschaften des Meerwassers, und das Baden im Meer selbst abhandelt, das zweite den anderweitigen Gebrauch des Seewassers (als Douchen, innerlich etc.), das dritte die Wirkung des Seebads bespricht, und das vierte die einzelnen Krankheiten aufzählt, in denen das Seebad heilsam ist. In dem letzten Abschnitt wird noch von der Medication während der Kur, den Nachwirkungen gesprochen, und noch ein Verzeichniss der Zustände mitgetheilt, in denen das Seebad schädlich ist. Im Allgemeinen sind es namentlich zwei Ansichten, die sich das Publikum über die Seebäder gebildet hat. Entweder gilt es als Universalmittel gegen alle Uebel, oder sie sind ein ganz indifferentes Mittel, die wenn sie nichts nützen, doch auch nichts schaden. Diesen exclusiven Richtungen tritt der Verfasser entschieden entgegen; und um die letztere zu widerlegen, genügt es ihm, die

chemischen Bestandtheile des Seewassers mitzutheilen, woraus ersichtlich, dass darin sehr wirksame Agentien; dass aber die Wirkungen dieser Stoffe heilsam sein können, und dass sie es wirklich in gewissen Fällen sind, das ist es, was der Verf. in diesem Buche beweist. Vor allem weist er es zurück, das das Seebad ein Universalmittel sei, aber er zeigt, dass in sehr vielen Fällen unter gewissen Bedingungen und nach gewissen Principien die Seebäder von entschiedenem Nutzen sind. Diese Verhältnisse setzt er mit Klarheit und Präcision auseinander und mit einer gewissen Eleganz fern von jener Anmassung, die man sonst gern in solchen Schriften findet. Des Verf.'s Buch ist ein Führer für den Badegast zu Ostende, an dessen Hand er von seiner Ankunft bis zu seiner Abreise den sichern Weg findet. — Alle Vorschriften, alle Regeln sind mit Genauigkeit gegeben, und wir müssen es daher allen denen empfehlen, die ein Seebad, insbesondere aber Ostende, besuchen.

V. Tagesgeschichte.

Berlin. In dem sehr reichhaltigen Cataloge der Vorlesungen der medicinischen Facultät während dieses Wintersemesters zu Berlin vermissen wir die Anzeige eines Vortrags über Balneologie, obgleich gerade in Berlin schon so oft auf dessen Nothwendigkeit hingewiesen wurde. Wir sehen daher in dieser Beziehung mit einem gewissen Neide nach Wien, da die dortige medicinische Facultät in dem Besitz eines Dozenten für Balneologie in dem trefflichen Dr. Seegen ist. In Wien ist die Balneologie zu einer beim officiellen Unterricht in Betracht kommenden Disciplin erhoben, und mit Freuden sehen wir den dortigen Dozenten in einer Doppelstellung als praktischen Badearzt in Carlsbad und Dozenten in Wien, wodurch ihm also Gelegenheit sich bietet, die Balneologie theoretisch und praktisch zu betreiben.

Allein nicht nur in Berlin wird die Heilquellenlehre so stiefmütterlich behandelt; auf allen Universitäten werden nur höchst selten Vorlesungen über diesen Zweig der Wissenschaft gehalten; von den Studirenden dann gar nicht besucht, und zwar einfach aus dem Grunde, weil man bei den medicinischen Prüfungen darauf wenig oder gar keine Rücksicht nimmt. Was Wunder also, wenn später bei Verordnung von Badekuren so grosse Missgriffe geschehen?

Es wäre daher gewiss sehr wünschenswerth, dass das Studium der Heilquellenlehre auf den Universitäten sowohl mehr Berücksichtigung und Theilnahme fände, als auch dass die praktischen Aerzte, die Beruf und Zeit dazu haben, sich der Ausbildung dieser für das Wohl der Menschheit sehr wichtigen Disciplin widmeten, und ihre Erfahrungen und Beobachtungen der Oeffentlichkeit übergäben.

München. Im vergangenen Semester hat Hr. Prof. Ditterich über Balneologie zum zweitenmale gelesen; das erstemal im Sommer 1853. Hatte er das letztemal auch nur 15 Zuhörer, so erscheint das bei der Neuheit der Sache immerhin als ein bemerkenswerthes Zeichen der fortschreitenden Erkenntniss von Seite der angehenden Aerzte für das zu realisirende Bedürfniss einer zeitgemässen Therapie der chemischen Krankheiten im Allgemeinen und der jetzt immer breiteren Boden gewinnenden Mineralwasserkuren insbesondere. Die Münchener medicinische Facultät ist durch die Vorträge über besagte Disciplin vielen Universitäten vorausgeeilt, und es wäre bei der Wichtigkeit der Sache zu wünschen, dass anderwärts das Vorgehen von Hrn. Prof. Ditterich nachgeahmt würde. — So berichtet die neue med. chir. Ztg. Nr. 46, und wir fügen hinzu, dass wir noch auf die Nothwendigkeit eines Lehrstuhls für Balneologie auf den deutschen Universitäten zurückzukommen gedenken, verweisen aber einstweilen auf Ditterich's Aufsatz über diesen Gegenstand in der neuen med. chir. Ztg. 1849. pag. 225.

VI. Personalien.

Umzug. Der bisherige Arzt der Wasserheilanstalt „Marienberg" Dr. Diemer hat diese Stelle aufgegeben und ist nach Aachen übergesiedelt, um sich daselbst der Badepraxis zu widmen. Sein Nachfolger ist Dr. Sack, früher Assistent an der geburtsh. Klinik in Bonn, nachher Badearzt zu Rehme.

Ehrenbezeugung. Dem Medic.-Rath Dr. v. Ibell, practicirendem Arzte in Ems, der rothe Adlerorden IV. Cl.

Gestorben. Die Brunnenärzte Geh. Rath Dr. Trapp in Homburg und Dr. Serlo in Salzbrunn.

Gefälliger Beachtung empfohlen!

Die Herrn Autoren und Verleger balneologischer und die Balneologie interessirender Werke, welche sicher sein wollen, dass ihre Schriften in dieser Zeitung rechtzeitig besprochen werden, wollen gefälligst ein Exemplar gratis an die Redaction einsenden.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **15. Jan. 1855.** **№ 2.**

I. Originalien.

Mittheilungen aus Cronthal.

Vom Medicinal-Assistenten Dr. **R. Küster.**

Unter den Kurgästen, welche Cronthal besuchen, befindet sich alljährig eine Anzahl solcher, die an der sogen. Spinalneurose und Parese leiden.

Da das Wesen dieses Symptomencomplexes trotz der sorgsamen Forschungen eines Eisenmann, Stilling, Türk, Hekerschy u. A. immer noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist, so glaube ich, dass die Mittheilung der nachfolgenden Krankheitsgeschichten, die ich aus einer grösseren Zahl ausgewählt habe, von Interesse ist, wenn auch eine kritische Beleuchtung derselben über den Raum dieser Blätter hinausgehen würde; ich muss mich daher auf einige allgemeinere Bemerkungen beschränken.

Bei einer ziemlich starken Privatpraxis, sowie auch in der Badepraxis hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, dass die Spinalneurosen und Paresen selten oder nie für sich allein bestehn, sondern dass fast immer gleichzeitig Störungen in der einen oder andern Sphäre des Körpers vorkommen, von denen es zweifelhaft ist, welches das Primärleiden ist. So war die grösste Zahl meiner Patienten in der Pubertät begriffen, und es fand bei ihnen eine fehlerhafte (chlorotische) Blutmischung statt — selbst bei mehrern an chorea Leidenden war diess der Fall. Bei andern Patienten, wo ein derartiges weiteres Leiden nicht stattfand und die besonders noch nicht in der Pubertätszeit oder darüber hinaus waren, liess sich in der Regel auch ein bestimmter Anfang und irgend eine äussere Krankheitsursache nachweisen, was bei den andern nicht der Fall ist. Ich werde auch in Zukunft ein besonderes Augenmerk auf diese Krankheitszustände haben, vielleicht gelingt es mir, etwas zur nähern Kenntniss derselben beizutragen und die Ein-

würfe, die man meiner eben ausgesprochenen Beobachtung entgegensetzen kann, ganz oder theilweise zu beseitigen.

Die Kranken, welche ich hier in Behandlung hatte waren, wie erwähnt, meist Personen in den Pubertätsjahren, und meist Damen. Die allgemeinen Krankheitserscheinungen waren folgende: Störungen in der Verdauung, unregelmässiger Appetit, Säurebildung, Flatulenz, Cardialgie, Constipation. — Catarrh sec; Brustbeklemmungen bis zu vollständigen asthmatischen Anfällen. Congestionen, Herzklopfen, Schwindel. — Typische Fieberanfälle, manchmal nur Gähnen und Strecken mit Frost ohne Hitze, oder Hitze ohne Frost. Grosse Zerschlagenheit und Müdigkeit — Gefühl von Taubheit (Eingeschlafensein) in den Extremitäten, meist den obern — Empfindlichkeit einiger Hals- oder Brustwirbel, meist der letztern, besonders zwischen dem 2ten bis 6ten, sehr selten tiefer. Unlust zu regelmässiger Beschäftigung, gestörter Schlaf, wechselnde Stimmung. Bei weiblichen Kranken ist die Menstruation gestört, es ist entweder Amenorrhöe, oder die menses sind unregelmässig und sparsam. Die Erscheinungen treten allmählig auf, ohne dass ein bestimmter Anfang nachweisbar wäre, und das Leiden kann lange Zeit ohne sonst erhebliche Störung des Allgemeinbefindens bestehn.

Auf die etwaigen Veränderungen in der Urinabsonderung habe ich bis jetzt nicht geachtet, werde es aber in Zukunft thun.

Die Haut ist meist unthätig, durchweg blass, welk. Oft bleibt es bei diesen Erscheinungen, in andern Fällen kommen aber auch noch klonische Krämpfe hinzu, sowohl leichtere Zuckungen wie auch tetanische, wobei die Kranken meist kein Bewusstsein des Vorgefallenen haben. Die Krampfanfälle kommen theils spontan und halten zuweilen einen gewissen Typus ein, theils werden sie durch äussere Veranlassungen hervorgerufen, z. B. Gemüthsaffecte, oft schon durch das Anwehen der frischen Luft, durch Oeffnen eines Fensters etc. Häufig sind auch die Sinne bes. Geruch und Gehör sowie der Tastsinn krankhaft verschärft. Die Dauer der Anfälle ist verschieden, von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden und selbst Tagen.

Auch hier sind in der Regel mehrere Wirbel empfindlich gegen Druck, und oft bringt ein, einigermassen stark ausgeübter Druck die Krämpfe hervor.

Bei den Paresen finden die meisten dieser Symptome ebenfalls statt, doch ist manchmal auch das Allgemeinbefinden, bes. bei langer Dauer des Uebels nur wenig gestört.

Die Behandlung dieser Leiden nun besteht, natürlich unter den nöthigen Modificationen, in der Anwendung der hiesigen Mineralwässer und des kohlensauren Gases — hinsichtlich des letztern verdankt wohl die Balneotherapie meinem für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Vater eine wesentliche Bereicherung.

Die glückliche Zusammensetzung der hiesigen Eisensäuerlinge, von denen ich eine neue Analyse demnächst veröffentlichen werde, gestattet ihre fast unbeschränkte Anwendung zum Trinken und Baden, nur sehr selten erfolgt vorübergehendes Magendrücken im Beginn der Kur. Bei Ergriffensein der Respirationsschleimhäute (Catarrh sec) erleichtert das Wasser der Wilhelmsquelle mit kochender Milch vermischt durch Beförderung der Expectoration wesentlich das Lästige derselben. Gegen die Constipation wird dem Wasser etwas Bittersalz, in der Regel ein Theelöffel voll, zugesetzt, oder es wird irgend ein stärker auflösendes Wasser, z. B. No. 6 von Soden, getrunken.

Die Anwendung der Kohlensäure geschieht ausschliesslich in dem Badhause, wo dieselbe durch eine Röhrenleitung frei ausströmt, und theils in geräumigen hölzernen Wannen zum Baden — diese Bäder werden in den Kleidern genommen — benutzt, und theils aus elastischen Schläuchen, zu denen jeder Kurgast ein gläsernes Mundstück hat, eingesogen — getrunken wird. Die Quellen haben einen solchen Reichthum an freier Kohlensäure, dass ein Schacht derselben 3650 Cubikcentimeter in einer Minute ergiebt.

Die nächste Wirkung des Gasschluckens ist ein angenehmes Gefühl von Wärme im Magen, es beruhigt z. B. die heftigsten Anfälle von Cardialgie fast augenblicklich, es befördert den Abgang der Blähungen, wirkt säuretilgend und vermehrt die peristaltische Bewegung — Contraindikationen finden bei Spinalneurosen äusserst selten statt. Die Gasbäder werden in der Regel zweimal täglich genommen, wo typische Anfälle stattfinden, coupiren sie den Anfall, wenn sie kurz vor demselben genommen werden. Die Dauer dieser Bäder ist nach der Individualität verschieden; reizlose, chlorotische Kranke vertragen sie Stunden lang, während andre, zu Congestionen geneigte, schon nach 15 bis 20 Minuten abbrechen müssen.

Unmittelbar nach dem Gasbad wird ein Regen-(Staub) Bad, das durch eine Druckdouche dirigirt wird, genommen, möglichst kalt, in der Dauer von 2 bis 5 Minuten. Zu Anfang der Kur und

2

bes. bei empfindlichen Personen hat es anfangs 26 Grad, in kurzer Zeit aber ziehen die Kranken eine niedere Temperatur vor, weil sie sich vielmehr gestärkt und erfrischt darnach fühlen. Nur in seltenen Fällen, bei besonders reizlosen Kranken, oder in sehr veralteten und hartnäckigen Fällen ist es nöthig die Gasdampfbäder anzuwenden. — Bei besonders aufgeregten, namentlich an Schlaflosigkeit leidenden Kranken wird der ganze Körper Abends mit nassen Tüchern rasch abgerieben.

Zur Beseitigung der Empfindlichkeit der Wirbelsäule genügte bis jetzt immer öfteres Abwaschen mit kaltem Wasser, und das Tragen einer in kaltes Wasser getauchten Compresse, die erneuert wird, so oft sie recht heiss geworden ist.

Bei Anästhesien, Paresen und Paralysen werden auch Douchen in Anwendung gebracht, ebenso die Ling'schen gymnastischen Uebungen. Zu diesen direkten Heilmitteln kommen nun noch als Adjuvantia der beständige Aufenthalt in der milden Luft, die Spaziergänge in einer reizenden Gegend, das Befreitsein von allem conventionellen Zwang, und das gemüthliche Zusammenleben der Kurgäste, wie es an einem kleineren Badeorte nur stattfinden kann. — Dass auch die Diät besonders geachtet wird, bedarf wohl keiner besonderen Bemerkung.

Krankheitsgeschichten.

Fräulein K. aus M. wurde in einem dichtverschlossenen Wagen in Betten eingepackt, hierhergebracht. Unterwegs litt sie fortwährend an tetanischen Zufällen, und auch hier noch, auf's Bette gebracht, wurde ihr Körper 4 bis 5 Stunden lang von den schrecklichsten Zuckungen verdreht.

Ueber ihr bisheriges Leiden theilte sie in einer von ihr selbst niedergeschriebenen Krankheitsgeschichte das Folgende mit, was ich mit Abkürzungen wiedergebe:

„Mein ganzes Leben ist reich an Krankheiten, die schon mit meinem ersten Lebensjahre beginnen, wo ich fast ½ Jahr lang Anfälle von Starrkrampf hatte. Von dieser Zeit an waren Leiden aller Art mein Loos. Gelang es auch den Aerzten mich hin und wieder von dem einen zu befreien, so war es nur um das Erscheinen andrer zu befördern. — So erreichte ich mein 17tes Jahr, wo das im ersten unterdrückte Uebel mit aller Macht wieder hervorbrach. Ich bekam Anfälle von Starrkrampf, wo der ganze Körper unbeweglich blieb und nur der Mund durch unaufhörliches

Gähnen verzerrt wurde. Die Anfälle dauerten 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunde und kamen täglich 2 bis 3 mal. — So erreichte ich mein 21tes Lebensjahr, als erst mein Vater und dann auch meine Mutter heftig erkrankten. Beider Pflege lag mir ob. Meine Körperkräfte nahmen stets ab und ich wurde so empfindlich gegen äussere Einflüsse, dass mir z. B. ein Tropfen Wasser, der mir morgens ins Gesicht sprützte, nicht allein für den ganzen Tag die heftigsten Kopfschmerzen verursachte, sondern das ganze Gesicht schwoll mir auch an. Nur durch die grösste Energie konnte ich mich hievon befreien, indem ich oft am Tage und ganze Nächte hindurch mir kalte Aufschläge auf das Gesicht machte. Der Umstand nun, dass ich mir einbildete diess Alles könnte mir für Verstellung ausgelegt werden, sowie ich könnte durch Unterdrückung Herr über mich werden, brachte mich oft in eine verzweiflungsvolle Lage. Ich schwieg zu den grössten Schmerzen und suchte meinen Eltern immer ein heiteres Gesicht zu zeigen. Die Aerzte suchten mir durch äussere Reizmittel Linderung zu verschaffen: Brust, Rücken, Arme, Ohren — Alles wurde mir aufgezogen, und dabei versah ich meine häuslichen Geschäfte! Bei dem nun erfolgten Tode meiner Mutter brach ich zusammen; 9 heftige Anfälle folgten rasch aufeinander, ich hatte nirgends mehr Ruhe, jeder Umgang mit Menschen war mir verhasst. Eine beständige Hitze, trockner Husten, anhaltende Heiserkeit schienen mir willkommne Boten des baldigen Aufhörens meiner Leiden. Man zog mir nun ein Haarseil vorn am Hals, in einem Krampfanfalle riss ich es bewusstlos heraus, man zog mir ein neues, aber es wurde mir unerträglich und es musste entfernt werden. Essen und Trinken war mir fast unmöglich, vor dem Wasser hatte ich eine wahre Scheu, und vom Essen hatte ich nicht den mindesten Geschmack; längere Zeit konnte ich gar nichts schlucken wie ein wenig Brei. — Einst bekam ich einen Anfall, der vom Montag bis zum nächstfolgenden Sonntag ununterbrochen andauerte und wobei die eine Hälfte vom Körper gefühllos und taub war, während die andre von Krämpfen verzogen wurde. Einige Zeit war der untere Theil meines Körpers ganz gefühllos und taub. Ausserhalb des Bettes konnte ich nur kurze Zeit sein."

In diesem Zustande nun wurde die 23 Jahre alte Patientin hierher gebracht. Abgezehrt und bleich lag sie da, wenn der Krampf ihre Glieder nicht verzerrte, ein Bild des Todes. Keine

körperliche Verrichtung war geregelt, aber ausser einer grossen Empfindlichkeit mehrerer Brustwirbel zeigte weder die Untersuchung der Brust noch des Unterleibs die geringste Abnormität in den Organen dieser Höhlen; und auch die überraschend schnelle Heilung würde dem widersprechen, denn nach 9wöchentlicher Kur war die Dame vollkommen hergestellt und ist es bis jetzt — nach 1½ Jahren geblieben. In der ersten Zeit ihres Hierseins hatte sie noch 3 Krampfanfälle, deren einer dadurch hervorgebracht wurde, dass ihr ein Kind den Stopfen einer Weinflasche unter die Nase hielt.

2.

Herr N. N., ein Mann in der 2ten Hälfte der dreissiger Jahre, unverheirathet, hatte, wie er mir selbst äusserte, Alles in der Welt getrieben, was aufregen muss; hohes Spiel aller Art, die Freuden des Bechers der Tafel, die Liebe hatte er lange Nächte hindurch mit gleichgesinnten Freunden gekostet und mit anscheinend eiserner Gesundheit Allem getrotzt. Kleinere Unregelmässigkeiten in der Verdauung, unregelmässige, unbedeutende Hämorrhoidalausleerungen bewogen ihn vor einigen Jahren Carlsbad und später Marienbad zu besuchen, und neu gestärkt kehrte er zu neuen Genüssen zurück. Im vorigen Winter nun bemerkte er zunächst eine Schwäche in der Genitalsphäre und Unregelmässigkeiten in seinem Gange. Wenn er z. B. einige Zeit gesessen hatte und aufstand, so schwankte er wie ein Betrunkener; wenn er einige Schritte vorwärts ging und dann stehn blieb ohne sich festzuhalten, so schwankte der Oberkörper ebenfalls und er musste mit dem einen Fusse vortreten. Er konnte dabei meilenweit gehen, ohne besonders zu ermüden; musste er aber eine kleine Anhöhe hinabgehen, so war er gezwungen zu laufen, um das Gleichgewicht zu erhalten, und musste überhaupt auf jede kleine Unebenheit im Wege achten, um nicht zu fallen. Da dieser Zustand sich täglich verschlimmerte, so schickte ihn sein Arzt hierher.

Der Appetit war gut, eher etwas zu stark; nach dem Essen erfolgte regelmässig ein Gefühl von Völle und Druck, ohne dass der Abgang von Blähungen Erleichterung verschaffte. Der Stuhlgang war anfangs sehr träge und musste künstlich befördert werden, mitunter zeigte er Streifchen von Blut. Der Schlaf war gut. Pollutionen erfolgten öfters, ohne Wollustgefühl; dieses stellte sich jedoch in der letzten Zeit seines Aufenthalts hierselbst auch wie-

der ein. Die Urinabsonderung liess keine Abnormität erkennen. — An der Wirbelsäule war keine Stelle empfindlich, die Untersuchung des Thorax ergab keine Abnormität, ebenso die des Abdomen, nur dass der Darmkanal stark von Luft aufgetrieben war.

Dass der Grund des Leidens im Rückenmark und die Ursache desselben in der bisherigen Lebensweise zu suchen war, unterliegt wohl keinem Zweifel. — Ich wandte anfangs die trocknen Gasbäder an, musste aber bald davon abstehn, da das Genitalsystem zu stark davon erregt wurde, es erfolgten jede Nacht Pollutionen; ebenso musste ich von der Anwendung erregender Umschläge abstehn, die denselben Effect hatten; die Gasdampfbäder jedoch, mit darauf folgendem kalten Bade, hatten diesen nachtheiligen Einfluss nicht. In der 5ten Woche der Kur bildete sich ein starker Furunkel neben dem Nabel aus, der jedoch ohne weitere Folgen vorüberging. Die Ling'schen Uebungen trugen wesentlich zur Kräftigung der untern Extremitäten bei, und kräftige Douchen auf den Rücken fachten die Energie in der cauda equina wieder an. Nach 7wöchentlicher Kur verliess Pat. Cronthal, um seine frühere Stellung wieder einzunehmen. Spätere Besuche, die er hier machte, zeigten, dass die Genesung eine dauernde ist.

3.

Fräulein C. B. aus F., 26 Jahre alt, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne besondere Beschwerde, nur zeigte sich schon früh eine grosse Aufgeregtheit und ein sehr reizbares Temperament. Ein Schrecken z. B. machte sie für mehrere Nächte schlaflos. Ein sehr trauriges Geschick, welches ihren Vater betraf, und dem er auch endlich unterlag, unterhielt diese Reizbarkeit und schwächte ihr Nervensystem der Art, dass sie in ihrem 13ten Lebensjahre die Fähigkeit zu gehen gänzlich verlor, und sie lag nun 11 lange Jahre auf dem Bett. Alle Arzneimittel blieben ohne Erfolg, ebenso eine in den Jahren 1841 und 42 gebrauchte Kur in Soden; im Gegentheil, die allgemeine Schwäche nahm nur zu und gänzlich theilnahmlos, unfähig sich mit irgend etwas zu beschäftigen, jedem Gespräch abhold, mit nach der Wand gekehrtem Gesichte lag sie da, eine lebende Leiche. — In solchem Zustande kam sie im Jahre 1852 zum erstenmale hierher. Die kurze Reise in einem guten Wagen hatte sie so angegriffen, dass es über 3 Wochen dauerte, bis sie sich nur einigermassen wieder erholte. Appetit hatte sie gar nicht und ass auch in vielen Tagen nicht

das Mindeste, einige Löffel voll Malaga oder alten Rheinwein erhielten sie. Die excretio alvi erfolgte nur nach Arzneimitteln — einmal dauerte die Verstopfung 15, ein anderesmal 21 Tage. Die ganze Wirbelsäule war äusserst empfindlich gegen jede Berührung, so dass eine genaue Untersuchung unmöglich, selbst die Rückenlage war nur kurze Zeit möglich. Der ganze Körper war abgezehrt, die untern Extremitäten gefühllos und kalt. Das Sitzen war positiv unmöglich.

Die Kur wurde damit begonnen, dass der Kranken mehrmals täglich Rücken und Unterleib mit kaltem Wasser abgewaschen wurde — selbst das Auflegen einer Compresse war damals unerträglich. Pat. kam dadurch so weit, dass sie einige Minuten in halb sitzender halb liegender Stellung im Gasbade und allmählig auch im Regenbade zubringen konnte, worauf zuerst Re- dann Intermissionen in ihrem Fieber eintraten. Es stellte sich allmählig etwas Appetit ein, und es erwachte mit dem Gefühl des Besserbefindens auch wieder Theilnahme für die Welt. Lektüre, Schreiben mit einem Bleistift, leichtere weibliche Handarbeiten füllten wieder einen Theil des Tages aus. — In diesem Zustande reiste Fräulein B. nach einem 3 monatlichen Aufenthalt wieder ab. Der Winter verging leidlich, nur im Januar 1853 stellten sich heftige Schmerzen im Rücken und Unterleibe ein, welche die Kranke wieder etwas zurückwarfen.

Im Jahre 1853 nun kam die Kranke im Juni abermals hierher und setzte ihre Kur mit grösster Energie bis Ende October fort. Gas- und Regenbäder, Gas- und Wassertrinken waren die Heilmittel. Der Appetit vermehrte sich, der Stuhlgang erfolgte leichter (es waren aber immer noch Arzneimittel zu seiner Ausscheidung nothwendig), das Fieber hörte auf, es kehrte Gefühl von Leben in die Beine zurück, es wurde das Sitzen vertragen, dann lernte sie stehn, und endlich auch wieder gehn, so dass sie im October einige Hundert Schritte ohne Anstrengung zurücklegen konnte. Die menses, welche früher nur ein- bis zweimal erschienen waren, kamen häufiger, hielten aber noch keine bestimmte Zeit ein.

Der Körper nahm nun auch an Fülle, und der Geist an Heiterkeit und Lebensmuth zu, und man hatte an der nach so langen Leiden zu neuem Leben Erwachten nur zu wahren, dass das Gefühl von Kraft sie nicht zu weit führte.

Der Winter von 1853/54 verging ohne Rückfall. Ein noch-

maliger 6 wöchentlicher Kurgebrauch tilgte die letzten Reste der Krankheit; Rücken und Unterleib wurden frei, der Stuhlgang regelmässig von selbst erfolgend, ebenso die Menstruation. Spaziergänge nach Cronberg, Falkenstein, Neuenhain, Soden etc. wurden ohne die geringste Beschwerde gemacht und ein, vor einigen Tagen angelangter Brief bestätigt diess fortwährende Wohlbefinden.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Rheumatismus und Gicht; von Prof. Vogel in Giessen.
(Virchow's Handbuch der spec. Pathol. u. Ther. I. Bd.)

Rheumatismus und Gicht sind zwei Krankheiten, gegen die stets eine Menge Kranker in den Bädern Hülfe suchen. Leider ist aber unser Wissen von diesen Krankheiten ein sehr lückenhaftes, und man muss sich stets erinnern, dass beide Namen sehr unbestimmter Natur sind, und für sich allein, ohne näher bestimmenden Zusatz gebraucht, weder eine wissenschaftlich genügende Vorstellung von einem bestimmten Krankheitsvorgange in sich schliessen, noch zur Anwendung eines bestimmten Heilverfahrens veranlassen dürfen. Hören wir daher die Meinung des ausgezeichneten Klinikers über die Behandlung derselben mit Bädern.

Bei chronischem Rheumatismus sind die Hauptmittel warme Bäder, sehr lange fortgesetzt. Ihre Wirkung steigt mit der Temperatur, dem Gehalt des Wassers an reizenden Bestandtheilen (Salzen, Kohlensäure) und der Dauer ihrer Einwirkung. Zwischen den künstlichen (einfachen Wasser-, Malz-, Salz-Bäder) und den zahlreich empfohlenen natürlich warmen oder erwärmten Mineralwässern (Aachen, Teplitz, Carlsbad, Wiesbaden, Ems, Nauheim, Kreuznach, Vichy, Wildbad, Gastein, Pfeffers, Leuk &c.) scheint kein specifischer Unterschied Statt zu finden, und durch zweckmässige Modificationen: Erhöhung oder Erniedrigung der Temperatur, Verdünnung durch Wasser, Zusatz von Mutterlauge, Salz, wird sich ziemlich jedes der genannten Mineralbäder dem einzelnen Falle anpassen lassen. Sehr erhöht wird die Wirkung durch die in einigen dieser Bäder (Gastein, Leuk) herrschende Sitte, die Kranken einen grossen Theil des Tags im Bade zubringen zu lassen. — Besonders kräftig wirken Dampfbäder, heisse Schlamm- und Moorbäder; und unter den wirksamen örtlichen Mitteln Douchen, besonders von heissem Wasser. — Die Wirkung

dieser äusseren Mittel lässt sich durch innere unterstützen, obschon keines der letzteren eine specifische Wirksamkeit besitzt, und alle ähnlich wirken, durch Anregung von Gefässthätigkeit und Stoffwechsel. — Unter die wirksameren gehört der innerliche Gebrauch von Mineralquellen, der oben genannten und der eisenhaltigen (Schwalbach, Spaa, Pyrmont, Steben).

Bei der Behandlung der Gicht wird vor Allem reines Wasser als das zweckmässigste Getränk für die Kranken empfohlen. Was die Mineralwässer und Badekuren betrifft, die gegen die Gicht vielfach empfohlen sind, so können dieselben auf passende Weise und nach bestimmten Indicationen gebraucht, die Kur wesentlich unterstützen: durch Bekämpfung der habituellen Plethora (salinische und kalte Schwefelwasser), durch Beseitigung der harnsauren Diathese (alkalische Wässer), zur Stärkung der Reconvalescenz nach Paroxysmen und bei atonischer Gicht (eisenhaltige), zur Beseitigung zurückgebliebener Gelenkaffectionen (die Thermen). — Kaltwasserkuren eignen sich besonders zur Bethätigung des Stoffwechsels und zu Abhärtung. Für vorgeschrittene Fälle und atonische Gicht passen sie nicht. — Traubenkuren haben erfahrungsgemäss öfter geschadet als genützt. — Die Warmwasserkur nach Cadet de Vaux empfohlen und durch verschiedene populäre Schriften unter den Nichtärzten in Ruf gekommen, ist ein sehr gefährliches Mittel, das bisweilen genützt aber ungleich häufiger geschadet und selbst tödtlichen Collapsus verursacht hat.

III. Necrolog

des Medicinalraths Dr. Küster, des Gründers von Bad Cronthal.

Den am 25. April d. J. erfolgten Tod des Herz. Nass. Med. Rths. Dr. Küster haben die Zeitungen bereits zur Kunde gebracht. Er starb in Folge eines 3 monatlichen Unterleibsleidens im 62. Jahre seines Lebensalters und im 42. seiner Dienstzeit. Wohl nur wenige Aerzte, die dahin scheiden, werden wie er so wohlverdiente Zeugnisse wahrhaft ausgezeichneter Fähigkeiten für ihren Beruf hinterlassen. Stets unermüdlich in der Erfüllung seiner Pflichten als Staatsdiener fand sein immer thätiger Geist noch Musse genug, um sich mit allen Fortschritten und Entdeckungen der Heilwissenschaft in neuster Zeit vertraut zu machen, sie durch eigene For-

schungen zu bereichern, und dabei der von ihm gegründeten Badeanstalt, der er 22 Jahre vorstand, eine immer gleiche Sorgfalt zu widmen.

H. C. J. F. Küster wurde 1791 in dem Braunschweigischen Städtchen Stadtoldendorf geboren, und erhielt seine erste Erziehung im elterlichen Hause. Von 1806—1809 besuchte er das Gymnasium zu Holzminden, und ging von da auf die Universität nach Göttingen, wo er die Vorlesungen von Meyer, Stromeyer, Schrader, Hempel, Langenbeck, Richter, Blumenbach, Himly und Osiander besuchte, und namentlich von Dr. Krauss in seinen Studien unterstützt wurde. Gleichzeitig lebte er auch in der Studentenwelt, und er wurde im Seniorenconvent für ein ebenso wirksames Mitglied gehalten, als er in den geselligen Kreisen gern gesehen war. Im Juli 1813 wurde er zum Doctor der Med., Chir. u. Geburtsh. creirt, und ihm das Physicat zu Holzminden übertragen. Er machte jedoch zuvor eine Reise nach Arolsen, wo er durch die Bekanntschaft mit seiner nachmaligen Gattin gefesselt zurückblieb, indem er als Landphysicus und Leibarzt der verwittweten Fürstin angestellt wurde. Im Herbste des folgenden Jahres sollte er die Stelle eines Brunnenarztes in Pyrmont antreten; allein bei einer Rheinreise wurde er von der Schönheit dieser Gegenden so entzückt, dass er sich um eine Stelle im Herzogth. Nassau bewarb, worauf er das Physicat zu Caub erhielt. Im nächsten Jahre wurde er zum Physikus in Eltville befördert. Daselbst musste er zu gleicher Zeit die ärztliche Leitung des noch nicht völlig organisirten Corrections- und Irrenhauses in Eberbach übernehmen, wurde als Arzt in dem benachbarten, damals noch ziemlich vernachlässigten Schlangenbad eingeführt, und erwarb sich auch in Wiesbaden eine nicht unbedeutende Badepraxis. Bei der Einführung der neuen Medicinalorganisation in Nassau, 1818, wurde Küster als Medicinalrath nach Cronberg versetzt. Seine Thätigkeit beschränkte sich hier nicht bloss auf den ihm angewiesenen Bezirk Königstein, sondern er behandelte im Auftrage der Regierung auch eine Typhusepidemie in Höchst. Auch schaffte er sich schon in den ersten Jahren einen Wirkungskreis in dem damals fast noch unbekannten Soden, und wandte die Aufmerksamkeit des Publikums diesem, jetzt so wichtig gewordenen Bade zu, indem er schon 1820 eine Broschüre darüber schrieb. — Schon in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Cronberg stellte er vielfältige Versuche mit der

dasigen Mineralquelle an, und seine Aufmerksamkeit wandte sich namentlich der s. g. Salzquelle zu, da er dieser die Genesung von einem langwierigen Brustleiden verdankte. 1821 wurde sein Unternehmen für ein öffentliches erklärt, und er liess nun die Quellen fassen, und legte den ersten, wenn auch nur sehr bescheidenen Grund zu dem Bade Cronthal; es wurde nämlich eine Bretterhütte aufgeschlagen, welche ein Aufenthaltszimmer und zwei Badekabinette enthielt. Bald geschah mehr, und im Herbste 1832 sah sich Küster in den Stand gesetzt, das jetzige Badehaus zu erbauen, und die der Quelle nahegelegenen Grundstücke zu kaufen und zu Anlagen zu verwenden. 1833 wurde das Badehaus mit 15 Zimmern eröffnet. — Seit einer Reihe von Jahren hatte sich Küster mit der Anwendung der Kohlensäure, die in den Cronthaler Quellen in grossem Ueberfluss vorhanden ist, beschäftigt, und eröffnete 1836 seine Gasanstalt. Zugleich wurde die Einrichtung zu Kräutersaft- und Molkenkuren getroffen, und das Regen- und Douchebad vervollkommnet. — Die der Priessnitz'schen Wasserheilmethode zu Grunde liegende Idee erfasste er mit aller Aufmerksamkeit, reiste nach Boppard um sich selbst zu überzeugen, und im Jahre 1840 baute er einen neuen Flügel mit 11 Badekabinetten, worin er die Kaltwassermethode übte. Er interessirte sich so sehr dafür, dass er beim 3. Bande des Schmitz'schen Wasserfreundes mit in die Redaction eintrat. So hatte Küster nun seiner neuen Heilanstalt die grösstmöglichste Vollkommenheit und Reichhaltigkeit gegeben, und die Erfolge übertrafen die Erwartungen, indem die Zahl der Kurgäste alljährlich bis zu 300 stieg.

Küster war der erste, welcher das kohlensaure Gas in seiner vielfältigen Anwendung sowohl zum Innern, wie zum äussern Gebrauche bekannt machte, der Erste, welcher die jetzt gebräuchlichen Gasbäder erfand, und das Gas, wie es aus der Quelle entspringt, direct in den Magen führte, und er war endlich der Erste, der die Combination der Hydrotherapie mit einer Mineralwasserkur zu Wege brachte.

Aber nicht allein seinem Badeorte wendete Küster seine Kräfte zu; mit dem unermüdlichsten Eifer lag er seinen Dienstgeschäften ob. Noch im Jahre 1853 entwickelte er die grösste Thätigkeit bei einer Typhusepidemie auf dem Lande, wo er oft 120 Kranke an einem Tage besuchte, und mit der schlimmsten Witterung zu kämpfen hatte. Da litt seine sonst so kräftige Con-

stitution, seine Verdauung wurde und blieb gestört. Schon viel an Unterleibsschmerzen leidend, machte er bei furchtbarem Wetter im Winter 1854 stets Krankenbesuche, bis er endlich im Februar sich legen musste, und sein Krankenlager nicht mehr verliess, bis der Tod am 25. April seinem Leben ein Ende machte.

Geschrieben hat Küster folgendes:

1. Einige Beobachtungen über die Wirkungen der Ratanhia-Wurzel, in Horn's Archiv f. med. Erfahr. 1819. Bd. 2. Novbr. u. Decbr. — 2. Soden und seine Heilquellen. Nebst einem Anhang über die Heilquellen von Cronberg. 8. Hadamar, 1820. VIII u. 95 S. Recens. in Hufeland's Biblioth. d. Heilkd. Bd. 45. 1821. Mai. — Pierer allgem. medicin. Annal. 1821. Sept. — Götting. gelehrt. Anz. 1821. S. 381. — 3. Kurze Nachricht über die Mineralquellen bei Cronberg. Frankfurt 1826. — 4. Beitrag zur näheren Kenntniss der Varioloïden, oder sogen. modificirten Menschenblattern. Horn's Archiv, 1828. Bd. 1. März u. April. (Auch besonders abgedruckt, Berlin, 1828.) Auszug in Journ. complém. du Dict. des scienc. méd. T. 33. 1829. u. Summar. der Medic. 1828. Bd. 2. — 5. Kurze Nachricht über die Gas-, Mineralwasser-, Kräutersaft- und Molkenkur-Anstalten zu Cronthal. 8. Frankfurt a. M. 1839. Recens. v. Heyfelder. Schmidt's Jahrb. 1840. Bd. 26. p. 356. — 6. Ueber Wasserheilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Wasserheilanstalt zu Cronthal. 12. Frankfurt a. M. 1841. — 7. Hydrotherapeutischer Leitfaden für praktische Aerzte. 1. u. 2. Abtheil. 8. Leipzig, 1844. VII u. 96. S. Recens. v. Ditterich, Neue med.-chir. Ztg. München. 1845. Bd. I. p. 136. — Hacker's Argos 1845. Heft 2. p. 167 v. Ehrenberg. — 8. Cronthal in den Jahren 1840—42. — Med. Jahrb. f. Nassau, Heft 2. Wiesbaden 1843. 9. Berichte über Cronthal. — Kalisch Jahrb. 1837. p. 379. — 1838. p. 135. — 1839. p. 222. — 1840. p. 154. — 10. Einige Betrachtungen über Hydriatik in: Neuer Wasserfreund red. v. Schmitz. 2. Jahrgang. Bd. I. Heft I. Coblenz 1843. — 11. Einige Bemerkungen über die hydrotherapeutische Behandlung des Typhus u. der Exantheme nach Currie, im Neuen Wasserfreund, 2. Jhrg. 2. Band. 1. u. 2. Heft. pag. 92. — 12. Bericht über die Wasserheilanstalt zu Cronthal. N. Wasserfreund. 3. Jahrg. Januar. — 13. Krankheitsbilder aus Cronthal. Ebendas. Februar. — 14. Einige nachträgliche Bemerkungen zu dem Berichte über Cronthal im Januarheft. Ebendas. März. — 15. Das hydriatische Verfahren in Frankreich. Ebenda. April. — 16. Einige rhapsodische Bemerkungen über Wechselfieber. Ebenda. — 15. 2 Recensionen: 1. über Weiss, Handbuch der Wasserheilkunde; 2. Lauda. Das Hydrotherapeut. Heilverfahren bei der häutig. Bräune. Ebenda. — 18. Correspondenznachrichten über Typhus. Ebenda. Juni — 19. Skizzen aus Cronthal. a. Hämorrhoiden, b. Scropheln u. Tuberculose, c. Phthisis laryngea, d. Spinalirritationen. — Heidelb. med. Annal. Bd. XI. Hft. 1. 1845. — 20. Ueber Charta vesicatoria. N. med.-chir. Ztg. 1846. No. 21. — 21. Miscellen aus der Praxis. Von Med.-R. F. Küster. u. Med.-Acc. R. Küster. — Casper's Wochenschrift, 1847. No. 18 u. 19. — 22. Beitrag zur Würdigung des therapeutischen Nutzens des kohlensauren Gases. — Casper's Wochenschr. 1847. N. 34 u. 35. — 23. Ueber Armenspeisung und Sparbeköstigung in

theuren Zeiten. Henke's Zeitschrift 1849. 39. Ergzgsbd. — 24. Recens. v. Ling's Cymnastik. Neue med.-chir. Ztg. 1850. N. 31. — 25. Cronthal. In „die Nassau'schen Heilquellen, beschrieben von einem Verein von Aerzten". Wiesbaden, 1851. Französisch, Wiesbaden, 1853. — 26. Ueber Colonitis chronica. Amtl. Bericht der Wiesbad. Naturforscherversmlg. 1852. p. 238.

IV. Tagesgeschichte.

Paris, Septbr. Bouquet hat am 14. Aug. in der Academie der Medicin eine grosse Abhandlung gelesen: Histoire chimique des eaux de Vichy. Er schliesst seinen Vortrag mit folgenden Worten:

Einige Autoren haben die energischen Heilwirkungen des Vichywassers durch die chemischen Reactionen zu erklären versucht, die es im Organismus hervorbringt, und desshalb seine Hauptwirkung auf den bedeutenden Gehalt an doppeltkohlensaurem Natron bezogen. Ob diess sehr exact ist, ist die Frage; denn ausser dem Natr. bicarb. enthalten die Vichywasser noch andere Salze und besonders Arsenik, die doch gewiss bei der Wirkung betheiligt sind; und dann glaubt er, da es unmöglich ist mit Sicherheit die complicirten Reactionen vorauszusehen und zu verfolgen, die unter den mannichfachen Einflüssen des Organismus entstehen können, dass es bei dem Studium der therapeutischen Wirkung dieser Wasser bis jetzt noch vorzuziehen sei, sich an die praktische medicinische Erfahrung zu halten.

Baden. Das grossh. Ministerium hatte in letzter Saison aus den Mitteln des Badanstaltenfonds zu Baden jeder der 4 Kreisregierungen die Summe von 250 fl. zur Unterstützung armer Kranken, für welche der Gebrauch der Soolbäder in Dürrheim oder Rappenau zuträglicher und geeigneter als das Bad in Baden ist, zur Verfügung gestellt. Es sind besonders scrophulöse Leiden der Kinder gewesen, deren Heilung man im Auge hatte, wesswegen auch eine begleitende Person zur Pflege gestattet war.

Paris, October. Vor einem Jahre ungefähr theilte der berühmte Chemiker Thénard der Academie der Wissenschaften in Paris die Resultate seiner chemischen Analyse des Wassers von Mont-Dore mit. Obschon die Versuche unvollständig waren, so ergeben sie dennoch mit Bestimmtheit die Gegenwart von Arsenik in diesen Wässern. Er stellte genauere Untersuchungen an, und verglich die benachbarten Wasser; das Ergebniss theilte er der Academie am 25. October mit. Arsenik findet sich in den Wässern von Mont-Dore als arsenige Säure, gebunden an verschiedene alcalische Basen, namentlich an Natron. Die Menge ist beträchtlich, so dass Th. im Durchschnitt 0,53 Millgrammes in 1 Litre Wasser rechnet. — Dass überhaupt Arsenik in diesem Wasser vorkommt, hat bei der grossen Wirkung dieses Stoffs schon einigen Werth; allein Th. constatirt auch die Gegenwart von Arsenik in den Dämpfen dieses Wassers, die sehr häufig in Mont-Dore gebraucht werden, und so werden bei den Inspirationen die integren Bestandtheile des Mineralwassers auf die Oberfläche der Lungenschleimhaut gebracht. Auch in den benachbarten Quellen von Saint-Nectaire und Royer hat

Th. Arsenic nachgewiesen. Die Quellen von Bourboule, die am meisten zum Baden gebraucht werden, und die den grössten Ruf bei Hautkrankheiten und Scrofeln haben, enthalten eine 8 mal grössere Quantität Arsenik als die von Mont-Dore.

Der Arsenik ist ein so mächtiges Mittel, dass er selbst in den kleinsten Dosen wirkt; in den Quellen von Mont-Dore aber muss er um so wirksamer sein, als man ihn daselbst 3 Wochen lang gebraucht, und ausserdem täglich 1 Stunde des Morgens badet, dann ein Dampfbad von $^3/_4$ — 1 Stunde nimmt, alsdann 3 — 4 Gläser Wasser trinkt und ausserdem ein warmes Fussbad und Douchen anwendet. Das Wasser dringt also durch die Haut, den Magen und die Brust in den Körper. Th. stellte daher den Antrag, dass man auf die genaue chemische Analyse der Mineralwässer grosse Sorgfalt verwenden solle, und die Academie hat seine Meinung sehr unterstützt und sie wird weiter verfolgt werden.

Paris, November. In der Sitzung der Academie der Medicin vom 3. November las Henry einen Bericht über eine kalte Schwefelquelle, die zu Paris an der Austerlitz-Brücke auf dem rechten Seineufer ist entdeckt worden. Die Existenz einer Mineralquelle mitten in der Hauptstadt Frankreichs ist sehr wichtig, und bedeutsam genug, um auf eine ganz besondere Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die chemische Zusammensetzung ist folgende für 1 Litre: Freie Kohlensäure — unbestimmt; freie Schwefelsäure 0,004; Schwefelcalcium 0,037; schwefelsaure Kalkerde 1,700; schwefels. Soda und Magnesia 0,720; Chlornatrium und Magnesium, wenig; Kalk- und Magnesiabicorbonat 0,470; Kieselsäure, Aluminium, schwefelsaures Eisen, organische Materie, Spuren von Ammoniak 0,040. Nach den Resultaten dieser Analyse und den Experimenten, die die Commission angestellt hat, in deren Namen Henry rapportirt, ergeben sich folgende Schlüsse: 1) das Wasser an der Austerlitzer Brücke ist sehr schwefelhaltig. 2) Es gehört zu den kalten Schwefelwassern, ähnlich dem von Enghien, Pierrefond, Schinznach. 3) Es muss aus einem Gypsterrain entspringen. 4) Die geringe Quantität Ammonium, die man auch in Enghien findet, kommt von der zoologischen Formation, und nicht von einem verdächtigen Ursprung. 5) Wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Schwefelwasser von Enghien muss es auch dieselben medicinischen Eigenschaften besitzen. — Die Commission schlug daher dem Ministerium vor, diese Quelle auszubeuten und in therapeutischer Beziehung nützlich zu machen.

In derselben Sitzung las Henry einen Bericht über die Mineralwasser zu Carcanières und Escouloubre (Département de l'Ariège et de l'Aude), die den Schwefelbädern in den Pyrenäen ähnlich sind und deren Wirksamkeit schon seit lange constatirt ist, sowie über das Mineralwasser von Alet (Aude), das zu den Eisenwässern gehört.

Norderney. H. Sanit. R. Flügge ist seit 2 Jahren nicht mehr Badearzt hierselbst und hat in H. Dr. Riefkohl einen Nachfolger erhalten. Den mehrjährigen Wünschen des Inselpublikums nachgebend hat indess seit 3 Jahren die Regierung den H. Dr. Wiedasch als ständig auf der Insel wohnhaften Arzt angestellt, so dass jetzt wieder wie früher 2 Aerzte während der Saison Rath ertheilen.

V. Preisfragen.

I. Der Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde hat folgende Preisfrage aufgestellt:

Welchen Einfluss hat der innerliche Gebrauch verschiedener Quantitäten von gewöhnlichem Trinkwasser unter verschiedenen Verhältnissen auf den menschlichen Stoffwechsel?

Eine Analyse des in Gebrauch gezogenen Wassers, eine Angabe der verschiedenen Temperaturen desselben, sowie eine Angabe der Qualität und Quantität der gleichzeitigen Diät sind dabei erforderlich. — Preis: 100 pr. Thlr.

Die Arbeiten sind mit einem Motto und versiegelter Adresse des Verfassers, welche auf dem Couvert das Motto trägt, bis zum 1. Juli 1855 an den Secretär des Vereins, Herrn Medicinalrath Dr. Beneke in Oldenburg, einzusenden. Zu Schiedsrichtern, deren Referat die Versammlung im nächsten Jahre in Wien, als dem Orte der nächstjährigen Naturforscherversammlung entgegenzunehmen hat, sind erwählt: Prof. Vogel in Giessen, Hofrath Fuchs in Göttingen und M. R. Beneke in Oldenburg.

Die gekrönte Arbeit ist Eigenthum des Vereins. Es wird in der Versammlung zu Wien darüber entschieden, ob dieselbe auf Kosten des Vereins gedruckt werden soll. Wo nicht, so wird sie auf Wunsch des Verfassers demselben zur Herausgabe auf eigene Kosten zurückgegeben.

II. Die Academie der Medicin zu Paris hat folgende Preisaufgabe gestellt:

„Déterminer par l'observation médicale l'action physiologique et thérapeutique des eaux minérales alcalines et préciser nettement les cas de leur application.“ — Preis: 1500 Frcs.

Der Einsendungstermin ist vor dem 1. März 1855 bei der Academie.

III. Die Academie der Wissenschaften zu Paris hat dem Dr. Fontan wegen seiner Untersuchungen über die Mineralwässer in den Pyrenäen einen Preis von 1000 Frcs. zuerkannt.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. Febr. 1855. (№ 3 u. 4.) **№ 3.**

I. Originalien.

Die Heilquelle zu Lippspringe.

Die in gegenwärtigen Nummern in's Leben tretende balneologische Zeitung, welche unsern verehrten Collegen Hrn. Hofrath Dr. Spengler in Ems zum Gründer hat, ist ohne allen Zweifel eine so zeitgemässe und willkommene, dass wohl schwerlich ein Arzt, dem es um Kenntniss und Fortschritt dieser Branche der Medicin zu thun ist, sich von derselben zurückziehen mögte. Sie ist, wie der Prospectus eröffnet, die reelle collegialische Verbindung der Badeärzte untereinander, welche hierdurch gleichsam das Gelübde der Wahrhaftigkeit schliessen; aber auch namentlich ein gleichartiges Band mit allen unsern Collegen, den praktischen Aerzten, zum Wohle der Menschheit und Fortschritt der Wissenschaft.

Wäre der Zweck lediglich die Verbindung der Badeärzte untereinander, so gliche dieselbe dem guten Saamenkorn ohne tauglichen fruchtbaren Boden; es muss daher die Tendenz dahin geleitet werden, dass die Bethätigung der praktischen Aerzte eine sehr rege sei, ja die Hauptsache ausmache. Nur dann haben wir den ergiebigen Boden, worauf das Korn, welches wir liefern, zu einer gedeihlichen Pflanze werde. — Wohl jeder von uns kennt das Mangelhafte einer selbst als gut erkannten Brunnenschrift; mögen auch die meisten der neuern das alte System der Uebertreibungen, der Lobpreisungen einer Quelle für jede Gattung von Krankheiten verlassen haben, mögen wir auch alle das Bewusstsein haben, dass der gegenwärtige Zeitgeist Wahrheit fordere und Ehrenhaftigkeit, so gleicht dennoch fast jede Brunnenschrift, soll sie praktischen Nutzen für den Badeort haben, dem hinkenden Fussgänger. Sie muss sich durch Windungen ergehen über so manche Klippen, welche eine vulgäre Schrift für Aerzte **und** Laien stets mit sich führt; sie muss so manche Wahrheit verhüllen;

welche den Laien erschrecken würde, und wird somit für den Arzt dunkel und unverständlich.

Die Tendenz der balneologischen Zeitung ist aber strenge Wahrheit, welche um so eher geliefert werden kann, weil der speculative Laie ihr offenes Bekenntniss nicht behindert, welche geliefert werden muss, weil wir Badeärzte durch das Werk selbst uns den Richterstuhl gebildet haben, wo jede Inconvenienz und beabsichtigte Täuschung dem foro selbst überliefert, sofort zu Tage kommen würde; — und an strengen Richtern mögte es sodann wohl schwerlich mangeln.

Es gibt ferner keinen geeignetern Ort, als dieses Werk, wo unsere Collegen die Erfahrungen, welche sie durch irgend eine Quelle an ihren Kranken gemacht haben, seien sie schlecht oder gut, mit Wahrheitsliebe niederlegen können; und so wird die Zeitschrift ein Ergebniss liefern, welches uns in der Brunnenpraxis bisher mangelte, nämlich die Erfolge über die Kur hinaus beobachtet und beschrieben zu sehen.

Man gestatte mir nun, mit der Offenheit, welche diesem Orte geziemt, die Aufmerksamkeit unserer Collegen auf die Heilquelle zu Lippspringe zu lenken, welche es neuerdings gewagt hat, sich in eine vordere Reihe der Badeorte Deutschlands drängen zu wollen.

Wir wissen, dass Lippspringe eine sticktsoffhaltige alkalisch-salinische Therme von 17° R. hat (der Schwefelquelle will ich nicht gedenken, weil wir viel bessere und besser eingerichtete in Deutschland haben), welche gegen Lungen- und Herzkrankheiten mit dem Charakter des Erethismus mit grossem Nutzen angewandt wird; wir wissen, dass sich entwickelnde Lungentuberkulose abdominelle und menstruale Stasen mit Reflexen auf die Brustorgane das Gebiet sind, welches sie mit Recht in Anspruch nehmen darf. — Wir behaupten, das Stickgas, welches die Quelle in grosser Menge besitzt, welches im Wasser getrunken und als Gas eingeathmet wird, sei das Hauptagens zur Tilgung jener Lungentuberkulose; es übe nicht allein eine beruhigende Wirkung auf das in krankhafter Erregtheit begriffene Blutleben aus, sondern sei wirklich fähig, Ausscheidungen aus dem Blute durch die Nieren zu erwirken, welche das Wesen jener Lungentuberkeln ausmachen; oder richtiger, solche Stoffe abzuführen, welche durch Ablagerung aus dem Blute in das Parenchym der Lungen solches erzeugen, welches wir als Tuberkeln anerkennen.

Und dennoch ist diese Behauptung eine dem gegenwärtigen Standpunkte der Medicin unwürdige!

Was wissen wir überhaupt von Stickgas? was von seinen Wirkungen auf den organischen Körper? Haben etwa chemische Untersuchungen der krankhaften Produkte unseren obigen Behauptungen den Stempel der gesicherten Wahrheit *aufgedrückt? Gleichen* die ausgeschiedenen Stoffe in *ihren chemischen Elementen* jenen Stoffen, welche wir Tuberkel *nennen?*

Leider muss ich alle diese Punkte mit Nein beantworten, und es trifft uns nicht mit Unrecht der Vorwurf der rohen Empiriker.

In meiner Brunnenschrift über die Heilquellen zu Lippspringe, 1852, habe ich weitläufiger dieses Kapitel abgehandelt, habe versucht, durch hypothetische Satzungen die Sache zu beleuchten. Aber es war nur eine Brunnenschrift, und das Scheinlicht so in Nebel gehüllt, dass nur der Laie ein Licht erschaute, während es dem Arzte mit tieferer Einsicht niemals als Licht genügen konnte.

Wenn ich nun hier im Einverständniss mit meinem Collegen Dr. Hörling verspreche, wir wollen uns bessern, wir werden bis zur Eröffnung nächster Saison mit Hülfe eines tüchtigen Chemikers das Fehlende nachholen; so werden uns dennoch unsere nachsichtigen Collegen verzeihen, wenn sie in unsern beiden im nächsten Frühjahr in erneuerter verbesserter Auflage erscheinenden Brunnenschriften dennoch keine Sonne erblicken. Man wird jedoch um so lieber gnädig mit uns verfahren, als es uns Allen bekannt ist, dass wir da den Weg auf ein Gebiet betreten, welches noch zu wenig gebahnt, manche ungangbare Stellen darbietet. So würde nun die balneologische Zeitung der geeignete Ort sein, jene Versuche mit der gebührenden Offenheit darzulegen, wodurch es nicht behindert wird, dass unsere Collegen das erfahren, was wir wissen, aber auch zugleich — was wir nicht wissen.

Da wir für specielle Abhandlungen über Lippspringe die ersten Nummern dieser Zeitschrift nicht in Anspruch nehmen können, werde ich mich in allgemeinen Bemerkungen ergehen, welche dennoch manchen befreundeten Collegen willkommen sein mögten.

Die Frequenz der Gäste in der Saison 1854 war 840 (ohne Passanten) und es kamen unter diesen gegen frühere Jahre bei weitem gelungenere Heilungen vor, da seit den letztern Jahren die Indicationen zum Gebrauche dieser Quelle zum einen von uns enger und fester gezogen waren, zum andern einer grössern Zahl

unserer Collegen bekannter wurden. Man schickt nicht mehr Kranke ohne Lebenssaft und Kraft zu dieser Quelle, und erwartet die Wunder. — Insbesondere jene Krankheiten, welche das Gepräge der krankhaft gesteigerten zu raschen Lebensprocesse mit sich führen, welche mit Congestionen nach den Brustorganen, mit Entzündungen gepaart sind, gehören vor unser Forum, und es gehört immer eine Summe von Kräften dazu, um unsere Quelle ertragen zu können. Daher werden wir alle Formen, welche mit dem Charakter der Erschlaffung auftreten, wie sich solche in allgemeinen Wasserbildungen, starken Eiterungen bekunden, als nicht geeignet aufstellen müssen.

Ich halte diese für die geeignete Stelle, über ganz entgegengesetzte Resultate der frühern und der jetzigen Jahre zu reden, welche Erscheinung gemäss mir gewordner brieflichen Mittheilungen manchem unserer Collegen noch ein Räthsel ist. Es kam nämlich in jenen Zeiten häufiger vor, dass zu den höhern Stadien gelangte Phthisiker hier während der kurzen Kur sich anscheinend wohler befindend, zufrieden ihre Heimath erreichten, um da baldigst und unaufhaltsam der Auflösung preisgegeben zu sein, während diese Fälle gegenwärtig nur noch zu den grössten Seltenheiten gehören.

Der Schlüssel ist: bevor eine reichhaltigere Erfahrung uns zu dem gegenwärtig günstigeren Verfahren gebracht hatte, war es üblich, den Kranken das (für schwach gehaltene) Mineralwasser in grossen Quantitäten trinken zu lassen, so wie auch das tägliche, auf lange Zeit ausgedehnte Baden angewandt wurde. Wenn jetzt kaum ein Drittheil der frühern Dosen und zwar dem jedesmaligen Befinden des Patienten angepasst verordnet wird, so haben die Bäder eine noch grössere Einschränkung erlitten, und zu ihrer Darreichung hat sich die strengste und stete ärztliche Beaufsichtigung als nothwendig erwiesen. Wenn wir nun selbst bei höhern Erkrankungen zu günstigern Resultaten gelangen, so trägt wesentlich die Dauer der Kur dazu bei. Es war ein allgemein übliches Verfahren, dass die Brunnenkur auf 4 bis 5 Wochen festgesetzt wurde, und wir hatten uns dieser gegebenen Vorschrift oder den Umständen des Kranken zu fügen.

Es hat sich aber durch die Erfahrung bestätiget, und dürfte schwerlich zu bezweifeln sein, dass bei einer Krankheit, welche oft Jahre gebrauchte, um alle Organe in Mitleidenschaft zu ziehen, oder welche in kurzer Zeit in so raschem Verlaufe auftrat, dass

sie die Beschaffenheit gesammter Säftemischungen entartete, eine solche kurze Kur nichts vermag, als den Impuls zu geben zu einer beginnenden Besserung, welche zu Hause nicht durch Medicamente zum glücklichen Ziele geführt werden kann.

Wenn nach Analogie anderer Brunnen, namentlich der Stahlquelle, die erste Brunnenschrift, welche über Lippspringe handelte, die unseres verewigten Dr. Pieper, eine Uebersättigung nach 3 Wochen beschrieb, so war dieses eine rein irrthümliche Ansicht, welche unsere Erfahrung nicht für sich hat. Wir haben mit entschiedenem Nutzen mit kleinen Unterbrechungen zwei und drei Monate hindurch die Kur gebrauchen lassen, und grade dadurch Fälle gewonnen, welche wir früher zu den unglücklichen zu zählen gewohnt waren.

Unser jetzt 22 Jahre alter Badeort hat bisher in seinen Einrichtungen Manches zu wünschen übrig gelassen; dem fühlbarsten Bedürfniss wird schon in nächster Saison abgeholfen sein, indem bereits in Angriff genommene Bauten: neues Inhalationszimmer, zweckmässige Colonnaden, neues, insbesondere zur Aufnahme hoher Gäste eingerichtetes Logirhaus, erweiterte, verbesserte Promenaden und Wege, genügen werden.

Dr. **Fischer.**

Sendschreiben an Herrn Hofrath Dr. Spengler in Bad Ems.

Von Dr. **L. Fleckles,** praktischem Arzt in Carlsbad.

Ihre Idee, den lange vernachlässigten wissenschaftlichen Ausbau der Hydrologie und Balneotherapie durch ein literarisches Organ und eine damit innig verbundene deutsche hydrologische Gesellschaft zu fördern, wird gewiss überall gehörig gewürdigt und nach Kräften unterstützt werden. Die Balneologie von ehemals und jene von heute sind zwei ganz verschiedene Dinge; die Zeit ist gekommen, wo auch in der Literatur der Brunnenschriften ein wesentlicher Umschwung stattfinden muss; es muss künftighin ein Unterschied zwischen Inhalt und Form einer Brunnenschrift von ehemals und heute sich scharf herausstellen, da die Errungenschaften und Reformen im grossen Organismus der medicinischen Wissenschaft auch ihre vollgültige Berechtigung und Anwendung im Gebiete der Balneotherapie zur Geltung bringen.

Wir stehen auf einem neuen Felde wichtiger Doctrinen im Gebiete der Physiologie, Pathologie, Anatomie und Chemie, deren Influenz auf die Balneotherapie von grosser Bedeutung ist. Nur durch diese neueren Doctrinen können wir uns die Wirkungen der Heilquellen erklären. „Ist je ein Heilmittel, sagt Bannerth, geeignet durch jene Wirkungsanschauungen auf die Vorgänge des physiologischen Lebensprocesses ein, wenn nur schwaches Licht zu werfen, um unter jenem Scheine in dem dunklen Labyrinthe des Verhältnisses der Arzneistoffe zum Leben einen richtigen Weg aufzufinden, so können hierzu vor Allem die Mineralquellen uns förderlich sein."

Den Wirkungskreis des Brunnenarztes bestimmen und umfassen die praktische und literärische Thätigkeit in gleicher Weise, eine Berufssphäre, die Anwendung eines Heilmittels alljährlich in den verschieden gearteten chronischen Leiden des Organismus, die winterliche Muse, um die gewonnenen positiven und negativen Resultate zu überschauen, zu prüfen und zu ordnen, legen ihm die ernste Verpflichtung auf, dass seine speciellen Erlebnisse zur Förderung der Heilquellenlehre und der Wissenschaft überhaupt dem Urtheile seiner fernen Kunstgenossen nicht entzogen werden, damit die haltbaren und bleibenden praktischen Resultate ein Gemeingut Vieler werden. Das einzige Mittel hiezu ist die öffentliche Mittheilung durch das Organ der Presse und da unsere Kunst keinen Stillstand kennt und nur im vereinten Streben gedeiht, so dürfte Ihr Vorschlag, eine Gesellschaft von Brunnen-, Bade- und praktischen Aerzten zu gründen, unter dem Namen „deutsche hydrologische Gesellschaft" und ein Central-Organ für ihre gemeinschaftlichen Arbeiten als „Correspondenzblatt der deutschen hydrologischen Gesellschaft" ins Leben zu rufen, als ein zeitgemässes Bedürfniss für die Wissenschaft und ihre Association für sich selbst sprechen.

„Die Schaaren von Hülfesuchenden, die sich jetzt alljährlich, nach Ihrer Behauptung, in immer grösseren Massen an den Badeorten versammeln, beweisen deutlich, dass in den Mineralquellen und Wasseranstalten ein nie versiegender therapeutischer Schatz enthalten ist, dessen Wirksamkeit noch keine Skepsis in der Pharmacodynamik, wie sie die Neuzeit geboren hatte, abläugnen konnte. Die Hauptursache der steigenden Frequenz liegt darin, dass sich die vorgeschrittene Wissenschaft wieder von Neuem dieses Gegenstandes bemächtigt hat." Die Wahrheit dieser Ansicht

hat sich gerade in der Saison 1854 an den meisten Kurörtern, vorzüglich aber in Carlsbad bewährt. Welch hohen Rang, welch tiefe Bedeutung Carlsbad unter den europäischen Heilquellen einnimmt uud sich zu vergewissern strebte, hat in keiner Saison sich so glänzend, so wahr und tief begründet herausgestellt als in der Kurzeit des Jahres 1854, wo die ernsten Kriegsereignisse einerseits den Zuzug von Fremden aus Russland, Polen und den Donaufürstenthümern nur allzusehr beschränkten, indess die herrschende Theuerung der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse anderseits, die ungünstigen commerciellen Verhältnisse in fast allen deutschen Landen, so wie die anhaltend ungünstigen Witterungszustände wesentlich auf die Beschränkung der Frequenz unseres Kurortes einen unverkennbaren nachtheiligen Einfluss ausübten. Es kamen nach Carlsbad nur Heilbedürftige, nur Kurgäste, um ihre zerrüttete Gesundheit herzustellen, aus England, Schweden, Nord-Deutschland und Ungarn, und all der hemmenden Einflüsse ungeachtet betrug die Ziffer 4200 Partheien (im J. 1853, 4695) und jene der Personen 6217 (im J. 1853, 6917). In Paralelle mit jener der frequentesten Saison seit 10 Jahren stellte sich blos ein Abgang von 495 Partheien heraus. Immerhin ein beachtungswerthes Minus; aber alle Verhältnisse wohlerwogen umfasst die Gesammtsumme der Frequenz Carlsbad's im J. 1854 ein bedeutendes Contingent, dessen sich wenige Bäder, die nicht durch Luxus, Glanz und Spiel die Anerkennung der Zeitgenossen sich erwarben, erfreuen konnten. Forschen wir nach den Motiven dieser Frequenz, so finden wir sie in der nimmer versiegenden, stets sich verjüngenden Heilkraft und dem Heilschatz unserer Thermen, in dem reichen Fond der ärztlichen Erfahrungen auswärtiger Kunstgenossen und in den herrschenden chronischen Leiden unserer Generation, Motive genug, die die Praktiker unserer Tage, die Beförderer der Wissenschaft ihre Blicke so häufig nach Carlsbad zu richten bestimmen, wenn sie nach präciser Diagnose, nach wohlerwogenen Indicationen jene Thermen anzuempfehlen sich hewogen finden. Wirklich sind auch die Krankheiten, für die in Carlsbad so häufig Hülfe gesucht wird, die chronischen Leiden der Unterleibsorgane, die Leiden abnormer Mischungsverhältnisse des Blutes &c. als Gicht, Hämorrhoiden, Scrofeln &c. die herrschenden unserer Generation geworden, wenn wir die so häufigen Tuberkulosen und Nervenübel, wogegen anderswo Hülfe gesucht wird, nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. In diesem für die literarisch-histo-

rischen Balneographen nicht zu übersehenden Umstand liegt das Geheimniss offen zu Tage, warum Carlsbad ein europäisch berühmter Kurort für chronische Unterleibsleidende geworden ist und diesen Rang unter allen Metamorphosen der Wissenschaft zu behaupten gewusst hat; und so lange die Männer der Wissenschaft, auch als ferne Kunstgenossen an dem Aufbau der Heilkunde im Allgemeinen, so wie jener der Balneologie insbesondere im Geiste unserer heutigen Forschung sich betheiligen und ihr erworbenes geistiges Eigenthum im Dienste der leidenden Menschheit verwerthen, werden unsere heilenden Thermen empfohlen und häufig mit Nutzen gebraucht werden. — Hochachtungsvoll etc.

Die Heilquellen in Ungarn.

I.

Wenn ich einige kleine aphoristische Notizen mittheile, so geschieht es blos, um einigermassen die Verhältnisse unserer Najaden, wie sie sich gegenwärtig noch gestalten, etwas anschaulich zu machen. — Pannonien ist eine Terra incognita, nur wenige Aerzte kennen die grosse Zahl der Heilquellen; die allerwenigsten Brunnen sind chemisch untersucht — die meisten liegen verödet, und nur wenige haben eine geregelte Leitung eines Arztes. — Das vereinigte Oestreich, die weise Administration des hohen Ministeriums schuf neue Gesetze hinsichtlich der Heilquellen, und eine glänzende Aurora beginnt in den Najaden Pannoniens. — Ich beginne daher mit der Metropole. — Die Stadt Pesth hat seit dem J. 1853 auch eine hydropathische Heilanstalt. — Die neue Heilanstalt befindet sich auf der Pfaueninsel des Stadtwäldchens, ist mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen und steht unter der Leitung des H. Dr. Fischoffs. — Die junge Anstalt hat wenige Gönner, denn die Hydropathie scheint in Ungarn schon veraltert zu werden. — Mehr besucht ist das Vaselische Dampfbad in der Kreutzgasse; die Einrichtungen dürften dem modernen Zeitgeiste nicht ganz entsprechen; — die Anstalt, ein Eigenthum eines Privaten, sucht mehr ihren eigenen Wohlstand zu begründen. — Das Dianabad, wo das Donauwasser stets gewärmt wird, ist ungemein elegant ausgestattet und kann nur von der reichen Welt besucht werden.

In dieser Anstalt waren magnetische und electrische Bäder: zwei junge Aesculapen wollten das Publikum durch das unbekannte Od in süsse Träume einlullen; aber durch die metallisch klingenden Töne aus dem Traume erwachend, verschwinden die magnetisch-electrischen Bäder. — Ferner hat Pesth mehrere Eisenbäder. Das erste errichtete der verstorbene Dr. Rombach; dieses Bad befindet sich ausserhalb der Stadt und wird von schwachen hysterischen Frauen sehr besucht, aber blos im Sommer; die übrigen innerhalb der Stadt vegetiren nur kümmerlich. — Eine neue Concurrenz steht nun in baldiger Aussicht: ein Wundarzt nämlich entdeckte in seinem Hause eine reichhaltige Eisenquelle.

Diese Anstalten würden kaum für die starke Bevölkerung ausreichen, wenn nicht die Stadt Ofen sehr viele warmen Quellen hätte. In sämmtlichen grossartigen Thermen kann ein Unbemittelter für 1 kr. = 4 Pfennige sich baden und reinigen. In den allgemeinen Bädern badet das Proletariat, schwimmt entenmässig in dem grossen Bassin herum, bleibt Stunden lang in dem Wasser, lässt sich durch den Barbier (Phlebotomi) schröpfen, zahlt einige Groschen dafür, und so reift manche nervöse Frau früher heran, um in das Reich Pluto's zu wandern.

Im Jahr 1853 entdeckte ein Bauer eine Bitterwasserquelle in Ofen; das Dolomit-Gebirge und die Lage dieser Gebirge liessen auf ähnliche Brunnen vermuthen, und in kurzer Zeit wurden acht Brunnen entdeckt. Hinsichtlich der quantitativen Verhältnisse differiren sie von einander, aber in qualitativer Hinsicht sind sie alle gleich. Ich werde in einer kleinen Abhandlung über dieses wichtige Thema ausführlicher sprechen. — Sämmtliche Anstalten sind unter die Aufsicht des Ofener Physicats gestellt.

In derselben Stadt errichtete Hr. Werther türkische Dampf- und Malzbäder. Die Anstalt ist noch zu jung, um darüber ein Urtheil fällen zu können.

W. Joachim *in Pesth.*

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Spaniens Heilquellen.

Zu den noch bei weitem nicht genügend gekannten und ausgebeuteten Schätzen der pyrenäischen Halbinsel gehören sicherlich die Thermen und Mineralquellen derselben, und wohl mancher Balneologe dürfte erstaunen,

wenn er die zwei neuesten in Madrid über spanische Heilquellen erschienenen Werke zur Hand nimmt.

I. „Novisimo Manual de Hydrologia Médica Espanola ó sea Tratado completo de los banos de agua dulce, minerales, de mar, hidropáticos y los Llamadus compuestos.“

Zwei spanische Universitätsprofessoren, die Doctoren de la Flor und de Jonte, liefern darin in eben so praktischer als gelehrter Weise und in erschöpfenden Detaillirungen den Beweis, dass das von der Natur überhaupt so reich bedachte Spanien auch an Heilwässern aller Art keinem Lande der Welt nachstehe und viele der mit dieser Naturgabe gesegnetsten Provinzen Deutschlands weit hinter sich zurücklasse.

Es soll hier nur eine kurze Uebersicht des Inhalts folgen, die wir dem Bericht des Dr. Engel in No. 20 der Wiener Wochenschr. entlehnen.

Der allgemeinen Betrachtung über die Eigenschaften des gewöhnlichen Wassers folgt eine Eintheilung der Wässer in Classen, Gattungen und Arten; diese Classen sind: gewöhnliche und mineralische Wässer; die ersten zerfallen in trinkbare und schädliche, die zweiten in solche, die zum Medicinalgebrauch geeignet oder nicht geeignet sind. Nun werden die Einwirkungen der frischen (frescos'), kalten (frios'), der lauen und warmen, der partiellen und ganzen Bäder besprochen, die 19 Madrider Badeanstalten aufgezählt, eine allgemeine Abhandlung über Medicinalwässer gegeben, je nachdem sie innerlich oder als Ganz-, Regen-, Sturz-, Dampfbäder etc. gebraucht werden sollen; die verschiedenen Wässer, kohlensaure-gashaltige (carbonicas gaseosas), schwefelhaltige (sulfurosas), eisenhaltige (ferruginosas), salzhaltige (salinas, die nichts von den Principien der frühern enthalten) angedeutet, und die Medicinalbrunnen Spaniens nach alphabetischer Ordnung aufgezählt, klassificirt, nach ihren Orts- und sonstigen Verhältnissen, ihrer Analyse, ihren Heilindicationen, nach ihrer Verbindung mit der Hauptstadt und durchschnittlichen Frequenz beschrieben. Ueber 400 Heilquellen sind in diesem Abschnitt des Buches auf's Genaueste nach den angedeuteten Richtungen hin besprochen.

Ein weiterer Abschnitt handelt von den Seebädern; der chemische Gehalt jener des atlantischen Oceans so wie der des Mittelmeeres wird genau angegeben, und ausser dem äusserlichen, diätetischen wie therapeutischen Gebrauche auch die Indication für die innere Anwendung auseinandergesetzt. Spanien hat nicht weniger als 53 Seebäder im mittelländischen Meere und 56 im atlantischen Ocean.

Auch der Wasserheilkunde ist ein ausgedehntes Kapitel gewidmet; die beiden Verfasser rühmen sich hier nicht eigener Erfahrung und gestehen offen zu, in dieser Hinsicht meistens nur das mitgetheilt zu haben, was sie ihren Nachbarn, den Franzosen, entlehnten, die ihrerseits wieder fast ausschliesslich deutschen Aerzten, die in Frankreich schrieben, ihr hydrotherapeutisches Wissen verdanken. Der Madrider Professor Dr. Juan Drument hat in seiner Privatpraxis in neuester Zeit die Wirkung der Kaltwasserkur vielfältig erprobt und gegenwärtig an die Regierung ein Ansuchen gestellt, ihm die Mittel zum ausgedehnteren Betrieb dieses Heilverfahrens an die Hand zu geben. Die Einführung des hydrotherapeutischen Verfahrens auf den spanischen Kliniken wird in Aussicht gestellt.

Ein weiterer Abschnitt enthält Formeln zur eventuellen Bereitung künst-

licher Mineralwässer, wenn durch dieselben einige der vorzüglichsten Quellen Spaniens ersetzt werden sollen; die allgemeine Bereitung künstlicher Mineralwässer wird ebenfalls angegeben.

Schliesslich muss noch hervorgehoben werden, dass an sehr vielen der bedeutenderen Brunnen bereits tüchtige Badeärzte von der Regierung angestellt sind, zu deren Amtspflichten die fleissige Fortsetzung balneologischer Beobachtungen mit gehört, eine Massregel, die allseitige Nachahmung verdienen dürfte.

II. Tratado completo de las fuentes de Espana; por Pedro Maria Rubio, Madrid 1853. 8. LXXVI u. 664 S.

Einer Anzeige dieser Schrift von Alexander in Schmidt's Jahrbüchern 1854, 1. Heft, entnehmen wir noch einige Thatsachen, die zur Ergänzung des eben gesagten, so wie dessen dienen, was über dieses Buch in dem Canstattschen Jahresbericht über Balneologie für 1853 berichtet ist.

Spanien hat so wenig, wie Deutschland, Vulkane, die noch in Thätigkeit sind; es kann sich aber dennoch wie dieses einer sehr ansehnlichen Zahl von Thermen, namentlich Schwefelquellen, rühmen. Es werden in diesem Buche 350 Quellen aufgeführt, die zu Heilzwecken dienen, während 374 noch unbenutzt sind. Officiell sind 164, nicht officiell 118 untersucht worden. Die Badeliteratur Spaniens ist nicht unbeträchtlich, wie sich aus dem Umstande ergibt, dass R. seit dem 10. Jahrh. 268 Autoren mit 347 Schriften namhaft macht, von denen jedoch die Mehrzahl auf unsere Zeit kommt, da seit 1800 von obiger Zahl 128 Schriftsteller 198 Mittheilungen publicirt haben. — Die Classification der Königl. Bäder bezeichnet 20 mit dem Titel vorzüglich, 27 als gute und 27 als mittlere. Für die Verwaltung sind eigne Directionen eingesetzt. Die administrirten Bäder wurden 1847 von 77207 Gästen besucht, 1850 von 90,201, 1849 verausgabten die Gäste 6,692,400 Realen. — Von den Bädern waren unter den Römern schon 24 in Gebrauch; die Araber fügten 5 neue hinzu; bis zum 19. Jahrh. kamen 35 hinzu, und im 19. Jahrh. noch 29. — Nach den qualitativen Verhältnissen rubricirren die Quellen folgendermassen:

	Unter Direction.	Ohne Direction.
Schwefelhaltige, warme	20	33
„ kalte	21	188
Säuerlinge, ohne Eisen	8	14
„ mit „	11	28
„ mit Eisen und Kupfer	—	2
Eisenwasser mit kohlens. Eisen	14	266
„ „ Schwefeleisen	1	5
„ „ quells. Eisen	1	1
Salinische, kalte	26	15
„ warme	3	93
Alkalische, warme	—	3
„ kalte	—	1
Stickstoffige, salinische	4	—
„ schwefelhaltige	4	2

Im Ganzen findet A. nicht viel an dem Werke auszusetzen, nur rügt er die etwas sonderbare Aufzählung und Zusammenstellung der sonstigen euro-

päischen Bäder, und die wunderliche Behandlung Deutschlands. Schlangenbad, Schwalbach, Kreuznach, Burtscheid, Wildungen, Gastein, Salzbrunn etc. sind nicht aufgeführt, während Charlottenburg und Potsdam paradiren. Aus Ungarn ist allein Grosswardein genannt, während in Portugal 46 Badeörter aufgezählt sind. Das Werk von R. ist bedeutend vollständiger, als das von Osann, der im 3. Theile seines grossen Werkes von den Heilquellen der pyrenäischen Halbinsel handelt.

III. Recensionen.

Einiges über Balneotherapie nebst Kritik der „Balneotherapie von Dr. H. Helfft in Berlin. 1854."

Wer hätte wohl ein grösseres Material zu bearbeiten, als der Autor einer Balneotherapie? Wie viele Tausende von Quellen entspringen der Erde und fast eben so vielen wurden oder werden noch die Fähigkeiten zuerkannt, viele ja alle Krankheiten zu heilen. — Nehmen wir eine Monographie über irgend eine Bade-Kurmethode zur Hand, so wissen wir nach dem Durchlesen derselben (wenige ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet) Nichts, als dass unsre Hoffnung getäuscht wurde; denn wir glaubten in dieser oder jener Schrift eine Heilmethode für diese oder jene Krankheitsform zu finden. Aber nicht Eine, nicht mehrere verwandte Krankheitsformen heilt die jeweilig beschriebene Quelle, nein Alle. Und diess wagte man zu behaupten von der „fast chemisch reinen Quelle" der Kaltwasser-Aerzte, durch die ganze Reihe der mehr oder weniger gesalzenen und sonstig modificirten Wässer bis zum Schlammbad; dasselbe beanspruchte man für Frühlings-Molken-, Kräuter- und Traubenkuren. — Wehe Euch, ihr Aerzte, man bedarf euch nicht mehr; wehe Euch, verlassene Officinen, man gebraucht eure Tränklein nicht mehr, „nur hie und da muss noch etwas geätzt werden", im Uebrigen heilt die Quelle Alles". —

Wahrlich, meine Herren Collegen, Sie werden mir gestatten, obiges Raisonnement zu führen, in Anbetracht der heillosen Richtung so vieler Heiler, welche in ihrem Extreme indess das Gute hatte, einen Umschlag anzubahnen, der bereits die Hoffnungen auf ein bestimmtes Ziel, bestimmte Indicationen für gewisse Badekuren, zu erfüllen beginnt. Mit Freude begrüssen mit mir gewiss Viele in dieser Beziehung das „Handbuch der Balneotherapie von Dr. Helfft in Berlin".

Der hauptsächlichste Zweck dieser Schrift ist, die Grenzen, innerhalb welchen eine Heilquelle ihre Wirkungen zu entfalten vermag, so eng als möglich zu ziehen und specielle Indicationen, die sie zu erfüllen im Stande ist, aufzustellen. Dr. Helfft hat die schwierige Aufgabe, die er sich gestellt, gut gelös't. Verfasser gibt dem praktischen Arzte, für den seine Schrift berechnet ist, eine genügende Anleitung, sowohl zur Bestimmung der Leiden, für welche Badekuren verordnet werden können und müssen, als auch zur Erkennung der dem individuellen Falle anpassenden Kur. — Vorab ist es die neue Methode, welche Dr. Helfft das gefährliche Riff, an dem die Nutzbarkeit so mancher Badeschrift gescheitert ist, glücklich umschiffen lässt. Aeltere Werke

über Mineralquellen liefern in logicographischer Form ein Verzeichniss derselben mit Beifügung meist unklar erörterter physiologischer und therapeutischer Wirkung, so wie eine als zufällige Beigabe erscheinende chemische Analyse. Das uns jetzt vorliegende Werk geht, dem physiologischen Principe folgend, von den Krankheiten aus und behandelt so gehörigen Ortes die jeweilig zu verordnenden Bade und dahin einschlagenden Kuren. — Nicht unpassend hätten wir es indess gefunden, wenn der Verfasser einigen seiner Collegen, die, wenn auch nur in Monographien, eine ähnliche Richtung bereits mit Glück angebahnt hatten, einige Anerkennung gezollt hätte. Ebenso hätten wir gern gesehen, wenn bei Berichten über einzelne Kurorte entweder gleichmässig bei Jedem derselben das ärztliche Personal erwähnt worden wäre, oder wenn diess ganz unterblieben wäre. Das Erwähnen des Arztes nur der einen oder andern Anstalt erinnert zu sehr an die leidige Mode gewisser Reisehandbücher, die wir mit der Würde eines wissenschaftlichen Werkes unvereinbar finden.

Dr. **Magdeburg.**

Dr. E. v. Russdorf, diätetischer Haus- und Brunnen-Almanach für 1855. Ein populärer Rathgeber für den Hausstand und ein Führer auf Brunnenreisen. Mit einer Eisenbahn- und Brunnenkarte und Notizkalender. Berlin 1855. Schindler. 25 Sgr. V. 180 S. 12.

Der Verfasser, der schon eine Menge populärer Schriften in die Welt geschickt hat, z. B. Populäre Vorträge zur Förderung der Gesundheitscultur, Diätetik für Frauen, eine Eubiotik etc. hat sich nun auch einmal in einem Brunnen-Almanach versucht. Derselbe soll alljährlich erscheinen, soll diätetische Aufsätze bringen, die im Geiste der modernen Naturwissenschaften belehren und mittelst Erfahrungen, die durch diese Wissenschaften geläutert sind, nutzen wollen. Als Zugiften verspricht der Verf. Beiträge zur Hausapotheke, Krankengeschichten, die als Novellen dienen können. — Der vorliegende erste Jahrgang enthält ausser dem Kalender eine Brunnendiätetik, die wir Niemanden zum Nachlesen empfehlen, da sie lauter alten Kram enthält. Darauf folgt eine Classification der Mineralwässer mit vollständigen Indicationen und Contraindicationen für das Publikum!! Die Krone setzt aber dem Unternehmen die kurze Recapitulation der Heilquellen auf nach den Krankheiten, in denen sie anzuwenden sind. Was sollen die armen Patienten mit diesem Unsinn machen? Dann kommt eine Geschichte der Athmungstheorien und ihre Wichtigkeit für die Diätetik, was wir Denen empfehlen, welche in dem Almanach ein Mittel gegen Schlaflosigkeit suchen. In dem Capitel über „Medicinischen Schwindel und Betrug“ zieht er gegen schwedische Heilgymnastik, magnetische Institute und Homöopathie zu Felde. Ein folgendes Capitel thut dar, dass die Diätetik von den Pädagogen mehr ins Auge gefasst werden müsse. Dann werden 35 Recepte gegen allerlei Krankheiten gegeben, die zum Theil nicht so ganz ungefährlich sind. Ein höchst unvollständiges alphabetisches Verzeichniss der Heilquellen Deutschlands und der Schweiz beschliesst

das Ganze. — Das Beste am Büchlein ist die Karte. — Solche populäre medicinische Schriften taugen Nichts, mögen sie unter dem süsslichen Titel eines Almanachs oder dem pikanten „Keine Hämorrhoiden mehr", „Schwindsucht ist heilbar" etc. in die Welt geschickt werden. Wir halten übrigens einen Bade-Almanach in der allerpopulärsten Form, der den Badereisenden eine genaue Anleitung gibt, wie sie sich in der Diät, im Regimen etc. verhalten sollen, der ihnen sonst allerlei Aufschlüsse über die Bäder gibt, der sich aber von allen medicinischen Rathschlägen frei hält, für ein durchaus zeitgemässes Unternehmen. Die medicinischen Anordnungen müssen wir den Badeärzten überlassen, und dürfen wir nicht glauben, dass wir unsern Kranken durch Einpacken aller Verhaltungs- und Kurmassregeln in ihre Reisekoffer einen Gefallen thun, oder einen wirklichen Nutzen bringen. — Die Ausstattung des Schriftchens ist vortrefflich. **A.**

Das Klima von Italien und seine Heilwirkungen bei Lungenschwindsucht. Von Dr. T. H. Burgess. Uebersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. R. Hagen. Leipzig, 1854. Teubner, 8., 210 S.

Nach der Anzeige Millies in Schmidts Jahrb. 1854, Heft 6, hat das Werk des Dr. Burgess, welcher die Nutzlosigkeit des italiänischen Klimas bei Lungenschwindsucht nachzuweisen versucht, verdientermassen eine so günstige Aufnahme gefunden, dass die Uebersetzung recht wünschenswerth war. Das Werk ist für Aerzte und Laien geschrieben. Die Uebersetzung ist eine freie, und die Kapitel: Natur der Lungenschwindsucht und Pellagra sind nach den deutschen Ansichten bearbeitet. Dem Ganzen, das aus 13 Kapiteln besteht, ist noch ein 14tes zugesetzt, in welchem er über einige empfehlenswerthe Aufenthaltsorte für Lungensüchtige (Meran, Baden-Baden, Wiesbaden, Ufer des Genfer See's) kurze Notizen gibt. (Er hätte die Emser Kesselbrunnenhalle ebenfalls dabei aufführen können. — Dr. A. Schultz in Berlin hat in No. 26 und 27 der deutschen Klinik das Buch einer scharfen Kritik unterzogen.)

— **r.**

IV. Uebersicht der hydrologischen Literatur 1854.

I. Selbstständige Werke.

a. Deutsche.

Ammon, Geh. Med.-Rath, Leibarzt, Dr. F. A. v., Brunnendiätetik, Anleitung zum heilsamen Gebrauch der Gesundbrunnen und Mineralquellen Deutschlands. 5. umgearb. Aufl. gr. 16. IV u. 320 S. Leipzig. 1 Thlr.

Behrend, F. J., die öffentlichen Bade- und Waschanstalten, ihr Nutzen und Ertrag. Berlin 1854. 52 S. in 8.

Bode, F., Nauheim, seine natürlich warmen Salzquellen und deren Wirkung. 2. Aufl. gr. 8. Cassel. 2/3 Thlr.

Erhardt, Bad Petersthal mi der neuen chemischen Analyse von Prof. Bunsen. Karlsruhe 1854.

Erfurth, A. F., die Wirkung und Anwendung der nassen Einfüllungen und die Verbindung des Wasserheilverfahrens mit der schwedischen Heilgymnastik. 8. Hamburg. 68 S. 1/3 Thlr.

Flechsig, R., der Curort Elster bei Adorf im k. sächs. Voigtlande, seine Heilquellen und seine salinischen Eisenmoorbäder. Für Aerzte und Nichtärzte. 2. Aufl. gr. 8. Cassel. 2/3 Thlr.

Fleckles, Balneologische Skizzen aus der Kurzeit in Carlsbad im Jahre 1853. Leipzig 1854.

Freyberg, E. N., das Lippspringer Thal u. seine Quelle. In lyrischen Bildern. Pasewalk. 1/2 Thlr.

Gräfe, Ueber die Wirksamkeit des Soolbades und Salzbrunnens Wittekind bei Giebichenstein und Halle a. S. 2. Aufl. gr. 8. 132 S. Halle. 2/3 Thlr.

Härlin, A., das Mineralbad Berg bei Stuttgart. Seine Anwendung und Wirkung mit besonderer Berücksichtigung der kalten Bäder. VIII u. 65 S. Cannstatt. 1/2 Thlr.

Helfft, H., Handbuch der Balneotherapie. Practischer Leitfaden bei Verordnung der Mineralquellen und Bäder. VIII u. 472 S. Berlin. 2 2/3 Thlr.

Helfft, Berg und Thal. Wanderungen durch Süddeutschland, die Schweiz u. Oberitalien. Mit 7 Bildern. Berlin 1854. 262 S.

Helmbrecht, F. J. E., das Soolbad Juliushall nebst dem Wellenbade u. der Molkenanstalt zu Harzburg. X u. 162 S. Braunschweig. 2/3 Thlr.

Hlawaczek, Karlsbad, seine Mineralquellen, Umgebungen, und geselligen Verhältnisse. 4. Aufl. Magdeburg. 8. 252 S.

Krieg, Briefe über das Bad Lauchstädt. 8. Merseburg. 5/6 Thlr.

Langner, O., Bad Landeck in seiner Bedeutung als sicheres Heilmittel gegen Nervenkrankheiten. In Briefen. 8. Glatz. 110 p.

Lengyel de Premysl, Dr. D., die Heilquellen und Bäder Ungarns, Siebenbürgens, Croatiens sammt Slavonien, der serbischen Wojwodschaft, des Temeser Banats und der Militärgränzländer in medicinisch-statistischer Hinsicht bearbeitet. gr. 12. XXIII u. 336 S. Pesth. 1 1/3 Thlr.

Lersch, Einleitung in die Mineralquellenlehre. 3. u. 4. Lieferung. Erlangen. Enke. à 28 Slbrgr.

Löschner, Prof., die Wirkungen des Saidschützer Bitterwassers. gr. 8. Prag. 1/4 Thlr.

Magdeburg, die Traubenkur nebst historisch-topographischer Beschreibung St. Goarshausens und seiner Umgebung als einer zur Abhaltung einer solchen Kur besonders geeigneten Gegend. Wiesbaden. VIII u. 90 S.

Mastalier, J. Mémoire sur le petit-lait alpestre et sur les bains d'Ischl. Paris. 8. 1 1/2 Frcs.

Netwald, Prof. Dr. J., Chemische Untersuchung des jod- und bromhaltigen Mineralwassers zu Hall bei Kremsmünster, im Auftrage des hochlöbl. o. d. n. Landes-Collegiums ausgeführt im Jahr 1853. gr. 8. 43 S. Linz. 1/3 Thlr.

Oettinger, die Adelheids-Quelle, ein jodhaltiges Bromwasser zu Heilbrunn in Oberbayern. München 1854.

Petri, W., Wissenschaftliche Begründung der Wasserkur. Coblenz. 8. VII u. 188 p. 1 Thlr.

Posner, Encyclopädisches Handbuch der Brunnen- und Bäderkunde. 2 Thle. 8. Berlin.

Preiss, E., Meine Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Wasserheilkunst. 1. Heft. Behandlung intermittirender Krankheiten, insbesondre des periodischen Krampfasthma. gr. 8. 38 S. Berlin. 6 Slbgr.

Röderer, E. G., die Heilquellen zu Marienborn bei Schmeckwitz zwischen Camenz und Bauzen in der k. sächsischen Oberlausitz. 2. Aufl. Camenz gr. 8. 25 S. 6 Slbgr.

Rosenberger, O. T., Kösen. 3. Ausg. 150 S. Naumburg. 3/4 Thlr.

Roth, die Bedeutung des kalten Schwefelwassers zu Bad Weilbach in Unterleibskrankheiten, in Brust- und Halsleiden, geschildert nach den Ergebnissen des Sommers 1853, nebst der Darstellung der Veränderungen, welche die Leber unter dem Gebrauch dieses Mineralwassers jeder Zeit erfährt. Wiesbaden 1854. 8. 127 S.

Ruge, L., Soden und seine Heilquellen. 16. 46 S. Berlin. 8 Silbgr.

Schmiedeknecht, L. A. A., Bad Blankenburg und seine Welt. 88 S. Leipzig. 9 Sgr.

Schwabe, A., Ilmenau am Thüringer Wald und seine Anstalten für Wasserheilmethode und Kiefernnadelbäder geschildert. 2. Aufl. 16. VII u. 140 S. Erfurt. 12 Sgr.

Schwartze, Prof. G. W., Kurort Elster im sächsischen Voigtlande, sein Beschaffenheit und Heilkräfte durch eigene Erfahrung und Beobachtung geprüft. gr. 8. 88 S. Leipzig. 12 Sgr.

Seegen, J., die naturhistorische Bedeutung der Mineralquellen. Wien. 76 S. 12. 12 Sgr.

Spengler, L., der Kurgast in Ems. Eine Darstellung der Einrichtungen und Umgebungen des Kurorts nebst einer Belehrung über den Gebrauch der Emser Quellen und die dabei nöthige Lebensweise. VIII u. 284 S. in 8. Wiesbaden. 1 Thlr.

Spengler, B., brunnenärztliche Mittheilungen über die Thermen zu Ems. 2 Aufl. II u. 77 S. Wiesbaden. 12 Sgr.

Viek, J., kurze Anweisung zur Behandlung der Cholera mit Wasser. 3. Aufl. 8. 7 S. Stettin. 2½ Sgr.

Wittmer, das Bad Freiersbach. Freiburg 1854.

Zieleniewsky, M., die Heilquellen von Szczawnica. gr. 8. Wien. 12 Sgr.

V. Miscellen.

Meiningen. Der Hofrath **Wöhler** in Göttingen ist eben mit der Analyse der Quelle zu **Liebenstein** beschäftigt, die wohl Anfangs dieses Jahres fertig werden wird.

Frankfurt a. M. Geh. Med. Rath Prof. R. **Froriep** in Weimar geht damit um, einen dem Londoner Glaspalast ähnlichen Palmenpalast in unsrer Stadt zu errichten, in welchem reiche Brustkranke aus ganz Europa ein comfortables Unterkommen finden sollen, ohne nöthig zu haben, nach Madeira oder Kairo zu reisen. Die Kosten sind auf Millionen veranschlagt. Diesen Lieblingsplan hat Fr. schon früher in Wiesbaden, und dann später im Londoner Glaspalast ausführen wollen, allein die Millionen waren eben die Hindernisse. Ueber Zweck und Einrichtung dieser Anstalt zu künstlichem Klima lesen wir in der Allg. med. Centr. Ztg. Nr. 94 das Nähere, wo auch die Ideen Froriep's auseinandergesetzt sind.

Frankreich. Während der letzten **Choleraepidemie**, die in Frankreich grassirte, wurde eine Beobachtung bezüglich der Badeorte gemacht, die wirklich merkwürdig ist, und volle Aufmerksamkeit verdient. Es ist nämlich kein Ort, wo Mineralquellen entspringen, von der Seuche befallen worden, und selbst die blieben verschont, die in der Nähe solcher Orte lagen, wo die Cholera ausgebrochen war. Unter andern können namentlich angeführt werden Vichy, Contrexeville, Pougues, Eaux Bonnes, Bagnères etc.

Redacteur: Dr. **Spengler** in Bad Ems. — Verleger: G. **Rathgeber** in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **Febr. 1855.** (№ 3 u. 4.) **№ 4.**

I. Originalien.

Das Bad Rehburg.

Vom Medicinalrathe Dr. **Beneke,** grossherzogl. Leibarzte in Oldenburg.

Es kann kaum ein Zweig unserer Heilkunst mehr zu gemeinschaftlichen Arbeiten geeignet sein, als die Balneologie, und für die praktischen Aerzte, die nicht Badeärzte sind, wird aus einem solchen gemeinsamen, streng wissenschaftlichen Streben noch mehr Nutzen hervorgehen, als für die Badeärzte selbst. Denn läugnen lässt es sich doch nicht, dass die Badeärzte uns mit ihrer bisherigen Art und Weise, ihre Quellen zu beschreiben und zu empfehlen, oft arg hinter das Licht geführt haben, und wer seine Badverordnungen nach balneologischen Handbüchern vorgenommen hat, der wird sich oft genug getäuscht gesehen haben. — Es scheint mir zunächst insonderheit darauf anzukommen, dass die Badeärzte die Wirkungen ihrer Quellen, das Bad sowohl als die Trinkquellen, am gesunden Organismus auf physiologisch-chemischem Wege prüfen. Die Resultate solcher Prüfungen werden allein die feste Basis für eine rationelle Balneologie bilden. Die an Patienten gesammelten Erfahrungen, unschätzbar wie sie sind, werden dann bald als Controlle und Gewähr für die Richtigkeit jener Prüfungen dastehen. Hat ein Heilmittel überhaupt eine Wirkung, so fehlt auch die ratio darin nicht, und diese muss sich finden lassen. Ist sie erst gefunden, so hat das Handeln des Arztes seinen sichern, gewiesenen Weg.

Wenn ich hier nun einige Mittheilungen aus meiner kurzen badeärztlichen Thätigkeit in Bad Rehburg mache, so muss ich vorerst bemerken, dass leider meine Pläne, das dortige erdig-alkalische Bad, so wie die Molken auf dem oben bezeichneten Wege zu prüfen, durch meine Versetzung von dort vereitelt sind. Ich kann deshalb auch das nicht geben, was ich wunschte, ich

meine eine wissenschaftliche Darstellung der Bad- und Molken-Wirkung, begründet auf exacte Untersuchungen am gesunden und kranken Organismus. Nur einige kurze Bemerkungen lege ich in Folgendem und einige Notizen aus meinem dermaligen Journal nieder.

Die Badequelle hat nach den von Westrumb (1803) und du Mesnil (1815) vorgenommenen Analysen folgende Zusammensetzung.

16 Unzen enthalten . .	nach Westrumb: . . .	du Mesnil:
schwefels. Natron . . .	0,500 Gran . .	1,110 Gran
„ Kalkerde . .	2,000 „	3,700 „
„ Talkerde . .	1,600 „	1,406 „
salzsaures Natron . . .	0,056 „	0,080 „
salzsaure Kalkerde . .	0,100 „	0,227 „
„ Talkerde . .	0,155 „	0,516 „
kohlensaure Kalkerde . .	3,120 „	3,050 „
kohlensaures Eisenoxydul	0,031 „	0,036 „
Thonerde	0,062 „	0,025 „
Kieselerde, Schmutz . .	0,200 „	0,012 „
Harzstoff	0,036 „	0,025 „
	7,860 Gran.	10,187 Gran.
Kohlensaures Gas . . .	18,5 C. Z. . .	19,172 C. Z.

Beim Kochen bildet dieses Wasser einen gelb-weisslichen Badeschaum, der aus 91 p. c. kohlensauerm Kalk, 4 p. c. Eisenoxydul, 3,25 p. c. Thonerde und 1,25 p. c. Kieselerde besteht, und dieser Schaum bildet sich in der That in so reichlicher Menge, dass dem Badewasser selbst damit, ausser dem grössten Theile der Kohlensäure, die beim Kochen entweicht, ein beträchtlicher Theil der festen Bestandtheile entzogen wird. — Ein Theil des kohlensauren Kalkes verbleibt dem Wasser in ungelös'ter Form, und giebt dem Bade seine seifenwasserähnliche Farbe.

Was die Wirkungen des Bades anbetrifft, so will man davon Heilerfolge der verschiedensten Art gesehen haben; dieselben finden sich verzeichnet in „Westrumb's medicinischer Skizze über die Mineralquellen zu Rehburg und Winzlar, Hannover 1838". Plethora abdominalis, Hämorrhoiden, chronische Bronchitis, Scropheln, Neurosen u. s. w. u. s. w. bilden das gewöhnliche Corps des besiegten Feindes. Meine, wenn auch nur kurze Erfahrung, hat mich jedoch gelehrt, dass an diesen Lobhudeleien wenig Wahres haftet. — Die Wirkungen, welche ich sah, liessen sich auf die des einfachen, warmen Bades mit seiner den Stoffwechsel excitirenden Eigenschaft reduciren; die Hautthätigkeit wurde lebhafter, und namentlich ältere

Leute fühlten sich durch das Bad stets sehr erquickt und erfrischt. Ich will nicht in Abrede stellen, dass die Summe der Wirkung eine andere als die des gewöhnlichen warmen Wasserbades sein kann. Ich habe selbst oft in dem Wasser gebadet und eine nicht unähnliche belebende Einwirkung wahrgenommen, wie ich sie im Schlangenbader Bade empfand. Wenn ich aber auch rheumatische Neuralgien, gichtische Beschwerden u. s. w. durch das Bad gelindert sah, so fehlt mir noch der Beweis, dass dasselbe nicht durch einfache warme Wasserbäder erreicht wäre, und ob dem Bade irgend eine besondere Heilwirkung zuzuschreiben ist, müssen zukünftige Untersuchungen lehren. Einige junge Damen, die der hysterischen Erscheinungen eine Menge darboten, an Paresen oder Krämpfen litten, liess ich baden, musste aber davon abstehen, da die Bäder die Paresen verschlimmerten oder Krämpfe hervorriefen. Aber solche Constitutionen vertragen oft auch nicht einmal die gelinde Excitation eines warmen Wasserbades.

Bestimmteres und Empfehlenderes kann ich über die Molkenanstalt Rehburg's sagen, die wahrhaft ausgezeichnet ist und ohne Frage die erste Molkenanstalt Norddeutschlands genannt zu werden verdient. Rehburg selbst ist zur Vornahme von Molkenkuren ein überaus geeigneter Ort; seine Stille, sein ländlicher Charakter, seine Lage im Thal zwischen lieblichen schön bewachsenen Anhöhen geben ihm einen grossen Vorzug, und die Ziegenmolken selbst sind so ausgezeichnet, wie ich sie weder in Süddeutschland noch im nördlichen Deutschland gefunden habe.

Meine Ansicht über die Wirkung der Molkenkuren im Allgemeinen habe ich bereits in meinem Schriftchen „die Rationalität der Molkenkuren" niedergelegt. Es ist keine Frage, dass die Verbindung derjenigen anorganischen Bestandtheile der Nahrung, die sonst nur in stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln zu finden sind, mit einem stickstofffreien Nahrungsstoff, dem Milchzucker, die physiologisch-chemische Wichtigkeit der Molken bedingt. Deshalb sind sie auch eben überall da indicirt, wo es an den erstern fehlt, die Albuminate aber im pathologischen Plus stehen; so in vielen Fällen der Plethora abdominalis, so in manchen Formen von Rheumatismus, so in den vielen Fällen beginnender Lungentuberkulose. — Auch der diuretischen und insofern den Stoffwechsel beschleunigenden Einwirkung habe ich gedacht. In dieser Beziehung bin ich mir jetzt klarer geworden, als ich es früher war, denn wiewohl das Factum längst constatirt war, so war doch die Erklärung

der die Quantität genossener Molken bedeutend überschreitenden Harnmengen bis dahin nicht gegeben. Sie scheint sich jetzt einfach aus dem reichen Zuckergehalt der Molken herleiten zu lassen. Die verschiedenen Zuckerarten können in der That als Diuretica betrachtet werden. — Seit v. Becker's schönen Untersuchungen „über das Verhalten des Zuckers beim thierischen Stoffwechsel" (Siebold's u. Kölliker's Zeitschr. für wissenschaftl. Zoologie Bd. 5. Hft. 2 u. 3.) wissen wir, dass für ein Aequivalent Zucker, welches das Blut aufnimmt, 7 Aequivalente Wasser von demselben abgegeben werden und dieses Wasser, das schliesslich der Körpersubstanz entzogen wird, findet entweder durch die Nieren oder Nieren und Darmkanal seinen Abzug. Wird der Zucker nicht rasch resorbirt, geht er zum Theil als solcher in den Darmkanal uber, so wird er hier eine vermehrte Wasserausscheidung hervorrufen und ich erkläre mir damit die oft zu beobachtende purgirende Wirkung der Molken; wird der Milchzucker hingegen rasch resorbirt. gelangt er als solcher zum Theil in's Blut, so wird er der Körpersubstanz Wasser entziehen und eine momentane Polyurie bedingen, wie Falck und ich sie nach Zuckergenuss experimentell erwiesen haben; in diesen Fällen haben die Molken keine purgirende Wirkung. — Es scheint mir, dass diese Diffusionsverhältnisse für die Erklärung der Molkenwirkung von grosser Bedeutung sind und man sollte vor Allem Versuche mit reinem Milchzucker in concentrirter Lösung anstellen. — Ist die obige Vermuthung richtig, so dürfte es gerathen sein, Individuen, bei denen man die purgirende Wirkung haben will, die aber durch die Molken geradezu obstipirt werden, die Molken erst 1 bis 2 Stunden nach einem mässigen Frühstück und nicht nüchtern trinken zu lassen, da denn wahrscheinlicherweise die Resorption weniger rasch von Statten gehen würde. — Das nur möchte ich in Bezug auf die Wirkung der Molken im Allgemeinen bemerken.

Hinsichtlich meiner speciellen Erfahrungen, so kann ich darüber Folgendes mittheilen. Im Ganzen haben in den beiden Sommern 1852 und 53 circa 300 Kranke unter meiner Aufsicht Molken getrunken. Ueber 208 habe ich mir schriftliche Notizen aufbewahrt. Von diesen litten:

An organischen Herzfehlern — 10.
„ Hysterie in den verschiedensten Formen — 19.
„ Plethora abdominalis und verschiedenen Folgezuständen — 30.
„ Cardialgie (ulc. rotund.) — 3.

An verschiedenen chronischen Affectionen der Respirationsorgane, exclus. Tuberculose — 20.
„ allgemeiner Schwäche aus verschiedenen Ursachen — 23.
„ Lungentuberkulose — 68.
„ Angina faucium — 2.
„ Migraine — 3.
„ Scrophulosis im Allgemeinen — 19.
„ Chlorosis — 5.
„ Atherom — 2.
„ chron. Leberleiden — 2.
„ Epilepsie — 2.

Die entschieden besten und bemerkbarsten Erfolge beobachtete ich bei jenen Patienten, die ich unter der Rubrik: „an allgemeiner Schwäche leidend“ zusammengestellt habe. — Reconvalescenten von schweren Krankheiten, durch tiefen Kummer Gebeugte, durch übermässige geistige Anstrengungen Erkrankte befanden sich unter denselben. Bald waren die Functionen des Nervensystems vorzugsweise leidend — Hyperesthesie oder mangelhafte Innervation, bald boten namentlich die Digestionswerkzeuge Zeichen der Erkrankung dar — Appetitlosigkeit, Retardation der Sedes, Zungenbeleg u. s. w.; oftmals wurde ein intensiver foetor ex ore wahrgenommen (eine bei diesen Patienten sehr häufige Erscheinung), in einzelnen Fällen wurde die oft momentan, oft in Folge geringer Anstrengung eintretende Heiserkeit beklagt. Fast durchweg hatten die Patienten ein blasses Colorit; alle waren abgemagert. Ich ging bei diesen Patienten von der Ansicht aus, dass sie vor Allem einer reichlichen Zufuhr der anorganischen Bestandtheile der animalischen Nahrung bedürfen, aber grössere Quantitäten stickstoffhaltiger Materien deshalb nicht vertragen, weil das Nervensystem zu schwach war, um die Metamorphose desselben, so weit es dabei betheiligt ist, ohne Störung durchzuführen; dass sie ferner neben dem Molkengenuss leichter Excitantia (Valeriana, Wein, Bäder u. s. w.) bedürfen. Darnach wurde Diät und gesammtes Verhalten regulirt; die Molken, die von Allen gut vertragen wurden, liess ich in reichlichen Maassen trinken. — Der Erfolg war, wie gesagt, sehr erfreulich; die Kranken blühten meistens zusehends auf. — Ich kann in diesen Fällen jedoch unmöglich den Molken allein Alles danken. Diese Patienten waren es eben, für deren Genesung der liebliche, stille, ländliche Aufent-

halt, der neue Verkehr mit neuen Menschen, die Entfernung täglich neuer, trüber Eindrücke von der grössten Bedeutung war.

Das grösste Contingent zu der obigen Krankenzahl lieferten die Tuberkulösen. Ich sehe es als kein ungünstiges Resultat an, wenn von diesen 68, 18 entweder schon in Rehburg selbst oder doch bald in der Heimath gestorben sind, denn in der That war der Zustand dieser Patienten der Art, dass man bei ihrer Hinkunft mit aller Bestimmtheit das nahe Ende prognosticiren konnte. Solche Kranke wurden von den Aerzten nur geschickt, damit ihren eigenen hoffnungsvollen Wünschen entsprochen werde. Wenn ich dagegen von 10 Patienten bestimmt weiss, dass ein vermuthetes sehr nahes Ende weit hinaus gerückt und, so viel ich weiss, auch jetzt noch nicht zu erwarten ist, wenn der Krankheitsprocess somit einen offenbaren Stillstand erfahren hat, vielleicht selbst erloschen ist, so ist das eine Erfahrung, die den Molkenkuren ihre frühere Indication für Tuberkulöse von Neuem sichert. Von den übrigen 40 Patienten habe ich nichts wieder gehört; die Kurerfolge selbst waren keineswegs eclatant, aber doch zufriedenstellend. — Auffallend war es, wie sich einige der schwersten Patienten in Rehburg selbst erholten; bei grossen Cavernen, beständigem Husten, Hämoptoe u. s. w. waren sie anfänglich wandelnde Leichen; nach 4 bis 6 Wochen vermochten sie kleine Anhöhen zu ersteigen und Stunden lang zu gehen; glücklich reisten sie fort, aber gegen Weihnachten ging es wieder bergab und der nächste Frühling fand sie nicht mehr unter den Lebenden. — In einem Falle von Complication der Tuberkulose mit Ulc. ventric. rotund. war der Molkengenuss scheinbar absolut schädlich; das Geschwür hatte sich vergrössert und perforirte; der Kranke starb an Pneumorrhagie. Die Section wiess ein 1½" langes und 1" breites, durch das Pancreas verlegtes Magengeschwür nach. — Wo die Tuberkulose in von Jugend auf an scrophulösen Erscheinungen leidenden Individuen aufgetreten war, war der Erfolg der Molkenkur weniger günstig, als da, wo sie sich erst später in zarten Constitutionen zur Zeit der Pubertät, in Folge von deprimirenden Gemüthsaffekten u. s. w. entwickelt hatte. Diese letztern stehen den oben und zuerst angeführten Patienten nahe.

Ich will nicht mit einzelnen Krankheitsgeschichten behelligen, die trotz ihrer Kürze allerdings des Interessanten genug darbieten; es sei mir erlaubt statt dessen, einige Angaben über die Respirationsgrösse mehrer dieser Patienten mitzutheilen:

J. leidet an Tub. pulm. 26 Jahr alt, 116¼ ℔ schwer, 172 Ctm. lang, 2300 CC. Resp. Grösse; lebt noch und gebessert.

J. leidet an Tub. pulm. incip. 42 J. alt, 144 ℔ schwer, 183 Ctm. lang, 3600 CC. Resp. Grösse; lebt jetzt und sehr zufrieden.

G. leidet an Tub. pulm. incip. 34 J. alt, 143 ℔ schwer, 177 Ctm. lang, 3200 CC. Resp. Grösse; (?)

C. leidet an Tub. pulm. (Caverne) 40 J. alt, 134 ℔ schwer, 169 Ctm. lang, 2300 CC. Resp. Grösse; (?)

S. leidet an Tub. incip. 34 Jahr alt, 143 ℔ sckwer, 177 Ctm. lang, 3800 CC. Resp. Grösse; (?)

E. leidet an Tub. pulm. chronic. 45 J. alt, 129 ℔ schwer, 178 Ctm. lang, 2400 CC. Resp. Grösse; lebt, ziemlich unverändert.

H. leidet an Tub. pulm. incip. 32 J. alt, 104 ℔ schwer, 172 Ctm. lang, 2500 CC. Resp. Grösse; lebt, sehr zufrieden.

u. s. w. u. s. w.

Man sieht hieraus, dass die Patienten selbst bei bedeutend verminderter Lungencapacität, wie H. E. und J. noch mehre Jahre in ziemlich zufriedenstellendem Zustande fortexistiren können; es wurden diese drei im Jahre 1852 beobachtet; eine bestimmte Prognose lässt sich aus der Abnahme der Lungencapacität nicht herleiten. — Um aber noch einmal auf die Behandlung der sämmtlichen Tuberkulosen zurückzukommen, so scheint es mir vor Allem erforderlich, den Molkengebrauch, wenn auch mit Unterbrechungen doch auf eine viel längere Zeit als 6 bis 8 Wochen auszudehnen. Solche Kranke, bei denen man einen wohlthätigen Einfluss der Molken bemerkt, bei denen sich der Ernährungsprocess während ihrer Anwendung hebt, sollten Jahre lang fast täglich eine gewisse Quantität Molken, anstatt eines andern Getränkes (Milch, Cacao u. s. w.) geniessen, dann erst, glaube ich, darf man auf sehr wesentliche und vielleicht radicale Erfolge rechnen. — Dass auch hier eine Individualisirung nothwendig ist, versteht sich von selbst. Manchen Kranken gebe ich Mineralsäuren und Eisen neben den Molken (so meistens bei bleichen Constitutionen, Magencatarrhen etc.), manchen etwas Wein oder Valeriana (bei deprimirten Nervenzuständen); manchen empfehle ich vermehrten Genuss von Kochsalz oder den Gebrauch der Calcar. phorphoric. und carbonic.; — es sind das Verhältnisse, auf welche ich hier nicht wohl näher eingehen kann. — In Summa geht meine Erfahrung dahin, dass die Molken allen Tuberkulösen heilsam und wohlthätig sind, und dass man sich da die schönsten Erfolge versprechen darf, wo sich das Leiden in zarten Constitutionen in Begleitung von allgemeinen Störungen der Ernährung, in Folge deprimirender Gemüthsaffekte,

als erbliches u. s. w. zu entwickeln beginnt, Zustände, die sich namentlich beim weiblichen Geschlecht in der Entwicklungsperiode häufig finden. — Man hat die Molken selbst in acuten Krankheitszuständen empfohlen; in denjenigen acuten Perioden der Lungentuberkulose jedoch, die mir in Rehburg zu Gesicht kamen, habe ich durchaus von den Molken abstehen müssen; — entweder sträubte sich der Magen dagegen, oder die Kranken klagten über „fieberhafte Aufregung" nach dem Genuss derselben, auch dann selbst, wenn ich sie kalt trinken liess.

Manche Tuberkulöse, die noch in den Anfangsperioden der Krankheit standen, wurden mir mit der Weisung zugesandt, sie Molken mit Emser Krähnchen oder Obersalzbrunnen trinken zu lassen. — Ich muss offen bekennen, dass ich bei wirklich Tuberkulösen von dieser Mischung auch nie einen besondern Erfolg gesehen habe, wie ich denn überhaupt das kohlensaure Alkali in der wirklichen Tuberkulose gründlich hasse. Bei rein catarrhalischen Affektionen, bei manchen Digestionsleiden u. s. w. habe ich jene Verbindung weit lieber angewandt und hier wohl nicht ohne Erfolg.

Mir will es scheinen, dass, wer Ems trinkt, noch immer eine Quantität rother Blutkörperchen entbehren können muss, und das möchte ich nicht von vielen Tuberkulösen sagen. — Wunderbar genug, dass selbst schon im Kopfe der Laien Ems und „Schwindsucht" zwei sich gegenseitig bedingende Begriffe sind! Ich denke die alten Diagnostiker und die Laien haben wohl Manches „Schwindsucht" genannt, was wir als Lungencatarrh, Abmagerung in Folge örtlicher Leiden oder allgemeiner Störungen des Nervensystems, als Intestinalcatarrh, Uterinalcatarrh u. s. w. auffassen, und in vielen dieser Fälle steht Ems ja allerdings als einzig in seiner Art da. — Solche Patienten schicke ich gerne nach Ems, aber eine „richtige" Tuberkulose werde ich nie nach Ems senden. — Die auffallende Wirkung von Ems bei chronischen Intestinalcatarrhen, die jeder andern Behandlung oft trotz bieten, ist mir noch in diesem Sommer wieder bei Hrn. v. B. aus D. augenfällig geworden, der nnter der Leitung des H. Dr. Spengler eine Brunnenkur im letzten Sommer zu Ems gebrauchte; die jahrelang andauernden Diarrhoeen sind bis dahin nicht wiedergekehrt.

Doch zurück zu unsern Molken. Als eine dritte Classe von Patienten, denen der Genuss der Molken sehr zu empfehlen ist, glaube ich die Herzkranken bezeichnen zu müssen. — Die

10 Fälle, welche ich in Rehburg behandelte, waren sämmtlich exquisite Exemplare von Mitralklappen-Insufficienz, mit oder ohne excentrische Hypertrophie und in einem Falle mit gleichzeitiger Tricuspidalklappen-Insufficienz. — Dass die Molken die Klappen nicht wieder sufficient machen können, werden Sie mit mir glauben. Bei 8 von diesen Kranken habe ich aber eine derartige Beschwichtigung der Herzaction, und eine derartige Abnahme hydropischer Exsudationen beobachtet, dass ich mit Recht den Molken ein Lob singen kann. Quo modo? — Darauf kann ich nicht antworten; die diuretische Wirkung ist hier sicher von hohem Belang. In Fällen der exquisitesten Art hat mir die tägliche Verbindung der Molken mit einem Infus. Hb. Digitalis (Gr. II — IV auf 6 Unzen), wie ich glaube, sehr gute Dienste geleistet. — Fünf dieser Kranken wurden mir zur Behandlung eines Bronchialcatarrhs, einer zur Behandlung eines Leberleidens übersandt! Auch der Badearzt ist nicht frei von unangehmen Situationen! Einer der Patienten starb nach 8 Tagen des Molkengebrauches an Rupt. cordis; ein andrer musste das Bad verlassen, weil sich auf dem Rücken ein faustgrosser Furunkel entwickelte, ein Leiden, das sich schon oft bei ihm eingestellt hatte, von dem ich aber bis dahin bei Herzkranken nicht oft gehört habe. Es war ein kräftiger, grosser Mann im Alter von etwa 60 Jahren. — Ein dritter litt an der seltenen Complication von Herzfehler und Tuberkulose, eine Diagnose, die mir von einem in der physikal. Exploration sehr gewandten Kollegen, ohne dass ich ihm die meinige mittheilte, bestätigt wurde; dieser Mann von 30 Jahren erholte sich offenbar, ging aber, trotz der dringenden Mahnungen sich ruhig zu verhalten, im October zu Herrn Lampe in Gosslar; im November erfuhr ich seinen Tod. — In drei andern Fällen erhielt ich sehr erfreuliche Resultate. Die Höhe des Leidens war sehr beträchtlich. Bedeutende Oedeme, pleuritische Exsudate, Albuminurie, Abmagerung bis zum Skelet, enorme Herzpalpitationen liessen ein nahes Ende fast mit Sicherheit fürchten. — Aber alle drei Kranke, die im Sommer 1853 die Kur zum 2ten Male (mit Digital. Infus.) gebrauchten, leben, so viel ich weiss, noch und waren im 2ten Sommer im Vergleich zum ersten in sehr erfreulichem Zustande. — An Badeorten, wo man mit derartigen, chronischen Leiden zu thun hat und wo man auf eine Wiederkehr der Patienten rechnen kann, sollte man es doch nicht unterlassen, genaue Körpergewichtsbestimmungen vorzunehmen, um daraus einen allgemeinen

und sichern Schluss auf die Hebung oder das Sinken des Ernährungsprocesses zu machen. Ich erinnere mich namentlich einiger Tuberkulosen, deren Körpergewicht, während der Winterzeit, trotz aller Zufriedenheit mit dem subjectiven Befinden, um 10—20 Pfd. abgenommen hatte; alle übrigen objectiven Erscheinungen konnten täuschen, diese allein gab dem Urtheil einen richtigen Halt.

Von Plethora abdominalis und Folgezuständen habe ich 30 Fälle notirt. Es sind diess die Fälle, in denen, nächst der Tuberkulose die Molken am häufigsten verordnet werden. Ein buntes Gemisch von Bildern steht vor mir, wenn ich die einzelnen Namen der Patienten übersehe und keins der Bilder gleicht ganz dem andern. Bis zur Melancholie gesteigerte Hypochondriasis lieferte in einzelnen Fällen den Beweis für die bedeutende Alteration des Nervensystems; bald war sie andauernd, bald wechselnd mit Zuständen grösster Aufregung und Angst; um 12 Uhr bei einer Visite konnte ich die Thränen kaum stillen und um 1 Uhr an table d'hôte konnten dieselben Kranken nicht ausgelassen genug sein. — Leberhyperaemien waren fast überall nachweisbar; Hämorrhoidalknoten wurden seltener beobachtet; hartnäckige Verstopfungen fehlten fast nie; intensive Magencatarrhe, dicker Zungenbeleg, Neigung zu Flatulenz und Säurebildung waren gewöhnliche Erscheinungen; das äussere Colorit wechselte vom Aschgrauen zum Blühenden, den krankhaften Zustand nicht im Mindesten verrathenden. — In keinem dieser Fälle bin ich mit den Molken allein zu einem erfreulichen Ziele gelangt, mit Beihülfe andrer Mittel haben dieselben dagegen wohl ohne Frage viel geleistet. Zu Anfang wird die Molke meistens schlecht vertragen; Aufstossen, Druck im Magen, Obstipation, Echauffements werden beklagt. Ich bin diesen Beschwerden zuletzt immer mit dem Zusatz von künstlichem Selterser Wasser zu den Molken begegnet. — Obstipationen habe ich stets rasch zu beseitigen gesucht, falls es die Molke nicht that; in den allermeisten Fällen wählte ich aber dazu die Drastika, und nicht die abführenden Salze. Die letztern treiben wohl zeitweilig die Darmthätigkeit an, aber später wird die Obstipation schlimmer, als zuvor; man muss eingedenk bleiben, dass die Obstipation hier von Seiten des Nervensystems bedingt wird. Wählte ich ein salinisches Purgans, so war es, insonderheit da, wo Säurebildung vorhanden war, das Friedrichshaller Bitterwasser. Dieses ziehe ich desshalb allen andern vor, weil es erdige Basen und namentlich nicht das Natron als Basis

enthält. — Ich wandte anfangs oft Marienbader Kreuzbrunnen, Püllnaer Wasser u. s. w. an; nach grossen Quantitäten blieb der Effekt nicht aus, aber später wurde die Obstipation nur hartnäckiger, die Säurebildung trat noch intensiver, als zuvor, hervor; beim Gebrauch des Friedrichshaller wird die Wiederkehr der letztern Erscheinung verhütet; ich habe a. a. O. schon auf die Beziehung der alkalischen Basis zur Säurebildung hingewiesen. — War die Säurebildung vorherrschend, so liess ich mit trefflichstem Erfolge Mineralsäuren in der Form des Königswassers (3 mal täglich 10—12 Tropfen) nehmen. — Bei manchen Patienten trotzten jedoch die Erscheinungen jeder Behandlung; die Molken* wurden absolut nicht vertragen, constipirten in hohem Grade, erregten Uebelkeit u. s. w. Die Ursache dieser Verhältnisse ist mir auch jetzt noch nicht klar, doch glaube ich auf die oben erwähnten Diffusionsverhältnisse aufmerksam machen zu müssen; vielleicht, dass die Molken, nach dem Frühstück genossen, eine andre Wirkung haben; in allen Beziehungen schienen sie wenigstens sonst indicirt zu sein. Die diuretische Wirkung muss in diesen Fällen genau controllirt werden; ist sie zu gross, so kann darin der Grund für noch grössere Unthätigkeit des Darmkanals liegen. Von den viel gerühmten Pflanzensäften in Verbindung mit den Molken habe ich keine wesentliche Erfolge gesehen. Ich glaube, man thut besser, eine Molkenkur auf eine s. g. Frühlingskur folgen zu lassen, als beide zu verbinden. Die Pflanzensäfte wollen, wie mir scheint, in sehr diluirter Form genossen werden, wenn sie den Magen nicht derangiren sollen. Für den Gebrauch solcher Frühlingskuren, wie für den von Kräuterbädern, Fichtennadelbädern u. s. w. habe ich in Rehburg Einrichtungen getroffen. Der Ort ist sehr geeignet dazu und die weitere Ausbildung dieser Anstalten dürfte nicht ohne segensreiche Erfolge bleiben.

Die Scrophulosen betreffend, von denen mir meistens nur ältere Fälle zur Behandlung kamen, Fälle, in denen es sich weniger um lokale Erscheinungen (Drüsen-, Knochen- u. a. Leiden) handelte, als um die allgemeine „Schwäche“ und Dyscrasie, so glaube ich bei ihnen auf den Genuss der Molken und zwar auf der reichlichen und anhaltenden viel Gewicht legen zu müssen, aber allein kommt man mit ihnen nicht aus. Für das in den meisten Fällen Empfehlenswertheste halte ich den Gebrauch des Seebades oder der Seeluft in Verbindung mit den Molken; ich weiss kein Mittel, das, ohne dem Körper irgend fremd-

artige Substanzen einzuverleiben, den Stoffwechsel in der Weise beschleunigt, als die Seeluft, aber auch kein Leiden, das dieser Beschleunigung so sehr bedarf, als die Scrophulosen. Andrerseits ist wieder die Zusammensetzung der Molken so überaus geeignet für Scrophulöse, dass ich auch ihrer nicht gern entbehren möchte, namentlich da wo bleiches Colorit, wo die s. g. „lymphatische Constitution“ vorherrscht. Kommen solche Kranke in die Molkenanstalten, so empfehle man ihnen wenigstens reichlichen Genuss der frischen Luft. Dass in manchen Fällen wieder Soolbäder, der gleichzeitige Genuss der Adelheidsquelle u. s. m. neben den Molken Vorzügliches leisten, ist bekannt. Genüge es hier, wenn ich bemerke, dass die Molken hier kein ausreichendes, souveränes Mittel sind.

Es bleiben mir jetzt nur noch Fälle übrig, in denen ich von den Molken weniger gute Dienste gesehen habe, und Fälle, in denen ich sie geradezu für unzuträglich halte.

Unter den Bronchialcatarrhen befanden sich zunächst solche, die in Folge von Masern zurückgeblieben waren und die das darstellten, was man als Phthis. pituitosa zu bezeichnen pflegt. Die Bronchorrhoe war sehr bedeutend; in drei Fällen fanden sich in den untern Lungenspitzen Cavernen. — Die Molken haben mir hier sehr wenig geleistet. — In einem Falle von Emphysem der Lungen (Mann von 50 Jahren) war der Erfolg günstig; in einem andern, in welchem ein Infarct. haemopt. den Ausgangspunkt bildete, bei einer übrigens an Pleth. abdom. leidenden Frau, war der Erfolg glänzend; ich liess die Molke hier mit Obersalzbrunnen versetzen. — In 4 Fällen von Laryngitis chronica mit beständigem Hustenreiz und Heiserkeit habe ich keinen Erfolg beobachtet und von spätern Erfolgen nichts gehört.

Drei Fälle von Cardialgie basirten auf Magengeschwürsbildung. Die Molken leisteten sehr wenig; ich erwähnte oben den Fall eines Tuberkulosen, in welchem der Molkengenuss die Ausdehnung des Geschwürs sicher förderte. — Drei Fälle von Migraine wurden gebessert, aber die Molke war nicht allein Schuld daran. Kalte Waschungen, Bäder, sehr strenge Diät, Regulirung der Unterleibsfunctionen u. s. w. kamen gleichzeitig in Rechnung. 2 Fälle von Angina tonsillaris wurden nicht gebessert, wenn sich auch die allgemeine, schwächliche, bleiche Körperbeschaffenheit zum Bessern wandte.

Sehr gesegnet war Rehburg in den beiden Jahren meines Dortseins mit allen möglichen Formen des hysterischen Leidens.

— In keinem dieser Fälle hat die Molke Wesentliches geleistet; die Kranken haben mir dagegen unendlich viel zu schaffen gemacht. Nach 8 tägigem Genuss der Molken stellten sich in der Regel krampfartige Anfälle und ausgebildete hysterische Paroxysmen ein; schliesslich kam es fast immer dahin, dass die Molken aufgegeben werden mussten. Nur 3 — 4 Fälle habe ich verzeichnet, in denen die ersten Störungen standhaft überwunden wurden, dann wurden die Molken gut vertragen und der Erfolg war wahrhaft erfreulich. Die strenge Folgsamkeit dieser Patientinnen blieb nicht ohne den sichern Gewinn. — In 8 Fällen ging die Hysterie von Störungen der Sexualorgane aus; in 6 Fällen von Störungen der Digestionsorgane; in den übrigen liess sich eine bestimmte Ursache nicht nachweisen.

In 2 Fällen von Epilepsie wirkten die Molken entschieden nachtheilich. Die Anfälle, welche lange geruht hatten, traten in einer unerklärlichen Weise nach dem Molkengenuss sehr bald wieder in voller Heftigkeit hervor. Die Kranken mussten davon ablassen und genossen nur die frische Luft, badeten u. s. w. — Welches mag die Ursache dieses Verhältnisses sein? Es liegt in ihnen ein Beweis, dass die Molkenkuren auch auf das Nervensystem in einer uns noch unbekannten Weise influiren; dieser Einfluss ist aber kein besänftigender, wie man meistens liest, er ist im Gegentheil ein excitirender; als solcher gibt er sich u. A. auch in der Anregung des Geschlechtstriebes kund.

Das sind in aller und grösster Kürze die Bemerkungen, zu denen mir meine Erfahrungen in Rehburg Veranlassung gaben. — Ich muss jedoch mit dem offenen Bekenntniss schliessen, dass wir noch weit davon entfernt sind, die Wirkungsweise und Wirkungsfähigkeit der Molken genügend zu kennen. Aber die vorliegenden Thatsachen berechtigen uns dennoch, in ihnen ein überaus schätzbares Heilmittel anzuerkennen, und ist diess der Fall, ist die Auffassung der Wirkungsweise, welche ich in meinem oben citirten Schriftchen ausgesprochen habe, eine richtige, so wird es jetzt erst darauf ankommen, dieselbe mittels des physiologisch-chemischen Experimentes zu prüfen und den ganzen Umfang der Molken-Wirkung genauer zu studiren. Durch die Lösung dieser Aufgabe würden sich Aerzte, die an Molkenanstalten thätig sind, in der That ein grosses Verdienst erwerben. Es scheint mir dabei nicht nothwendig, die Wirkung des Milchzuckers gesondert zu prüfen, sondern auch die Prüfung einer Lösung von unorganischen

Stoffen vorzunehmen, die denen der Molke in quali et quanto gleichkommt, und schliesslich erst die Gesammtwirkung der Molken zu erforschen. — Habe ich aber schon früher die Molke als ein „künstlich modificirtes Nahrungsmittel“ bezeichnet, ist demnach eine Molkenkur in der That auch nur eine diätetische und keine arzneiliche, wissen wir ferner, dass solche Kuren ihren Zweck nimmer in der kurzen Zeit von 4—6 Wochen zu erreichen im Stande sind, so, meine ich, sollte man sich auch bald mehr und mehr zu der Einsicht bekennen, dass Molkenkuren, wenn sie von irgend erheblichen Resultaten sein sollen, auf längere Zeit, jenachdem mit Unterbrechungen, fortgesetzt werden müssen. Es sind die Frühlingsluft und der Sonnenschein unschätzbare Adjuvantien für diese Kur, aber sie lässt sich auch im Winterquartiere fortsetzen und neben der Einladung, im folgenden Sommer wiederzukehren, würden die Molkenärzte nicht Unrecht thun, den Patienten den Genuss ihres Heilmittels auch für den Winter anzuempfehlen. — Der Glaube muss den Patienten wenigstens genommen werden, dass der Badearzt oder sein Heilagens daran Schuld sind, wenn ihnen bei ihrer Abreise die Ausstellung einer Quittung über „hergestellte Gesundheit“ unmöglich ist.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Behandlung der Chorea mit Strychnin und Schwefelbädern in Verbindung mit Gymnastik; von Eug. Moynier in Paris. 1854. (Schmidt's Jahrb. 11. Hft. 1854.)

Abgesehen von den Fällen, wo die Chor. augenblickliche Lebensgefahr droht, hat die Therapie der Indication zu genügen, die Krankheit abzukürzen, und die einzelnen Anfälle zu mässigen. Diess geschieht mit Erfolg auf doppelte Weise, durch Strychnin und durch Schwefelbäder in Verbindung mit Gymnastik.

Die Schwefelbäder braucht man so, dass 120 Grad Schwefelnatrium in 8 Fuhren Wasser von 26° R. geschüttet werden und jeden Tag ein Bad von wenigstens 1 Stunde genommen wird. Nach 12—14 Tagen zeigt sich Besserung und die Heilung ist in 22 Tagen vollendet, so weit dass nur die Gesichtsmuskeln noch convulsivisch sich bewegen. Zögert die Heilung, so ist nach Sée der Umstand daran schuld, dass die Pat. zu sehr durch Diät oder Aderlass u. s. w. geschwächt worden sind. Eine andere Ursache der zögernden Wirkung kann in der Irritation der Hautdecke liegen, die unter Röthe, Hitze und Brennen auftritt. Dann muss man bis zum Verschwinden derselben mit den Bädern aussetzen. Vermeiden muss man, vor dem Bade die Oberhaut zu entfernen, durch ein Veficator. Die Bäder helfen selbst dann noch wenn die Gymnastik im Stiche liess, was 5mal unter 57 geschah. Unter 75 Fällen, die

durch Bäder und Gymnastik zugleich behandelt wurden, betrug das Mittel der Dauer bei 49 Mädchen 37 Tage, bei 25 Knaben 81 Tage.

Es ergibt sich, dass die Differenz in der Behandlungsdauer zu Gunsten des Strychnin unbedeutend ist, und dass die Heilung überhaupt längere Zeit erfordert, als man gewöhnlich glaubt, dass die Chorea viel häufiger bei Mädchen als Knaben vorkommt und auch schneller bei jenen weicht, als bei diesen. — 6 Krankengeschichten beweisen das Gesagte.

De l'electricité appliquée aux bains de mer, par Dr. de Jumné. Ostende. 1854. 8. 18 S.

Eine kurze, populär gehaltene Abhandlung, in welcher der Verf. auseinandersetzt, dass die Seebäder durch Einleitung eines electrischen Stroms bedeutend an Wirkung gewinnen müssten, und mittheilt, dass er beabsichtige, in Ostende derartige Bäder herzustellen. In welcher Weise diese Herstellung vollzogen werden soll, wird nicht mitgetheilt. Das Ganze ist nur noch eine Idee. Der Erfolg wird's lehren. Ein Beweis von des Verfs. therapeutischem Standpunkte ist Seite 8 gegeben, wo er sagt, dass die eiweisshaltigen Körper, unter dem Namen Tuberkeln bekannt, aus denen die Schwindsucht entstammt, ebenso durch Seebäder, wie durch Electricität zertheilt werden. **A.**

Vorträge über Cholera. Von Prof. Lebert in Zürich. Erlangen, 1854. S. 60. gr. 8.

Wir finden in diesem Buche, wenn auch nichts wesentlich Neues, so doch eine gute Zusammenstellung, und namentlich eine bestimmte Therapie. — Wir heben nur zwei hieher gehörige Puncte hervor. 1) Bei declarirter Cholera stehen Eis und kohlensäurehaltiges Getränk (Soda- und Selterswasser) oben an. — 2) Im reactiven Stadium gehören warme Bäder mit oder ohne kalte Begiessungen zu den erfolgreichsten Mitteln. — **S.** —

Die Pflege der äussern Haut. Gartenlaube, No. 46, 1854.

Man wird sich wundern, hier ein belletristisches Blatt citirt zu finden. Allerdings ist es auch unsre Art nicht den populär gehaltenen Schreibereien in der Badeliteratur das Wort zu reden, da ja gerade der Oberflächlichkeit und Charlatanerie dieses Zweigs entgegenzutreten unsre Absicht ist. Wir sind aber hier einem Aufsatz begegnet, der wegen seiner Gediegenheit, seiner Klarheit und Wahrheit angeführt werden muss. Er hat den Prof. Bock in Leipzig zum Verfasser. In der Natur der Sache liegt es, dass wir eigentlich Neues hier nicht erfahren; allein was der Verfasser über die Hautkultur, warme Waschungen und Bäder, die Kräftigung der Haut durch Kälte und kaltes Wasser, über die kalten Begiessungen und Abwaschungen, die kalten Bäder sagt, ist so präcis und vortrefflich gesagt, dass wir wünschen müssen, es möge sich dieser kleine Artikel in den Händen Aller befinden und beherzigt werden; denn ohne Zweifel trägt der Mangel einer tüchtigen Hautkultur zur Zeit einen grossen Theil der Schuld mit am Verfalle des Menschengeschlechts in gesundheitlicher Hinsicht. — Solche populäre Schriftsteller sollen uns stets willkommen sein! **S.** —

Die Beseitigung oder Milderung der hämorrhogischen Diathese ist unter Umständen eine höchst schwierige Aufgabe. Besonders viel kann man durch eine geregelte Prophylaxe nützen. Als solche bezeichnet Virohow (spec. Path. u. Ther. I) eine streng geordnete geistige und körperliche Diät. Ausser dem allgemeinen zweckmässigen Verhalten (wozu auch kühle Bäder, Fussreisen in Berggegenden gehören) ist die sorgfältige Regulation der Secretionen, der Darmentlehrungen nothwendig; es eignen sich dazu kühlende, salinische Mittel, die einfach salinischen Mineralwässer (Püllna, Seidlitz) und besonders die Molken. Sind Zeichen anämischer oder chlorotischer Zustände zugegen, so lassen sich damit Eisenmittel, besonders leichte martialische Wässer, Franzenbad oder Kissingen, oder Ems gut verbinden. *S.* —

Bei der febrilen Form der Atrophie handelt es sich da, wo der consumptive Charakter besonders stark hervortritt, um besondere Berücksichtigung der Digestionsorgane. Letzteres ist namentlich bei der Atrophie der Kinder und der Greise der Fall, wo möglichst frühzeitig die meist asthenischen katarrhalischen Zustände des Magens und Darms durch leicht reizende alimentäre oder medicamentöse Substanzen beseitigt und die Diät sorgfältig regulirt werden muss. Insbesondere nützlich erweisen sich hier das kohlensaure Natron (namentlich in Mineralwässern) bei Alten moussirende, bei Kindern kräftige aromatische Weine (Ungar, Malaga) hux. vom. Rheum, und zuweilen leichte Eisen- und Silberpräparate. Virchow, spec. Path. u. Ther. I. *S.* —

III. Miscellen.

Berlin. Von der trefflichen Helfft'schen Balneotherapie haben wir im nächsten Frühjahre schon eine 2te Auflage zu erwarten, mit deren Bearbeitung der Verf. eben beschäftigt ist. Dagegen verlautet gar nichts mehr von dem Erscheinen von Lessing's bei Jeanrenaud angekündigtem Werke über die Bäder.

Giessen. Hr. Prof. Phoebus, der sich seit einer grossen Reihe von Jahren schon mit den Mineralwässern beschäftigt hat, hat auch schon seit lange Vorlesungen über Balneologie an hiesiger Hochschule gehalten. Zuerst las er im Winter 1843 — 44 über „Heilquellen und Seebäder"; seit dieser Zeit wurde die Vorlesung öfter wiederholt, und so wird sie auch diesen Winter wieder gehalten. Diese Vorlesungen haben stets so viele Theilnahme gefunden, als an einer kleinen Universität möglich ist, — nicht bloss bei den Studirenden der Medicin, sondern auch bei denen der Pharmacie und Chemie, und sie bieten des Belehrenden und Interessanten sehr viel, da Hr. Prof. Phoebus gerade diesem Gegenstande viele theoretische und praktische Studien (auf Reisen) gewidmet hat. — Also auch in Giessen erkennen Lehrer und Schüler die Nothwendigkeit balneologischer Vorlesungen, die für die Leser der balneologischen Zeitung gewiss nicht erst noch eines Beweises bedarf.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **26. Febr. 1855.** **№ 5.**

I. Originalien.

Ueber die Anwendung der Schlackenbäder.

Von Dr. **Erlenmeyer** in Bendorf.

So sehr ergiebig in den letzten Jahren auch die Badeliteratur gewesen ist und so viele selbständige Schriften über kaltes und warmes Wasser zu Tage gekommen sind; so viele Journalaufsätze durch die politischen und medicinischen Blätter über Traubenkuren, Fichtennadelbäder, Molkenanstalten etc. gegangen sind: über Schlackenbäder haben wir Nichts gefunden. Und doch scheint es uns der Mühe werth, diese vortrefflichen Bäder bei dem Arzte wieder in Erinnerung zu bringen. Ueber die bisherige Anwendung der Schlackenbäder ist nicht viel zu berichten. Es sind an mehreren Orten Einrichtungen getroffen worden, dieselben zu verwenden. So soll die erste Anwendung davon in Schlesien gemacht worden sein; später wurden auch Versuche am Harz und im Thüring'schen gemacht, dann auf der Sayner Hütte bei Bendorf, und die letzten Nachrichten sprechen von einer Einrichtung in der Nähe der Nieverner Hütte bei Ems im Lahnthale, so wie zu Halsbrücke bei Freiberg. Nirgendwo scheinen die Bäder sehr in Aufnahme gekommen zu sein, was wohl im Ganzen leicht zu erklären ist. Die meisten Hütten lagen etwas isolirt, es war für Kurgäste nicht gut zu sorgen, es war kein Arzt in der Nähe, der sich die Ueberwachung der Bäder und des Kurgebrauchs angelegen sein liess, so dass am Ende die Gäste nur bald wieder ihre Kur darangaben. Am meisten scheinen noch die Bäder auf der Sayner Hütte gebraucht worden zu sein, wo sich ohnedem, bei der Fülle der Naturschönheiten, welche das Thal darbietet und die Verschönerungen, welche die Kunst dort geschaffen hat, alljährlich eine grössere Anzahl von Fremden aufhält. Verf. hat seit einer Reihe von Jahren dort Bäder nehmen lassen und viele seiner Kranken verdanken denselben ihre Genesung. Es würden

gewiss alljährlich noch viel mehr Bäder dort gebraucht werden, wenn sich Jemand an die Spitze stellte, der die Anordnung in die Hand nähme, der für zweckmässig eingerichtete Bade-Cabinette und alles Uebrige sorgte, was eben für den regelmässigen Kurgebrauch erfordert wird.

Ob es je versucht worden, andere Bäder zu gebrauchen als die von den Schlacken der Eisenhütten bereitete? Ich möchte es bezweifeln, wenigstens habe ich nirgendwo eine Andeutung darüber gefunden; doch scheint es mir der Mühe werth und möchte ich die Herren Collegen darauf aufmerksam machen, diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ehe man zu Vergleichen schreitet, wäre es wohl das Nöthigste, eine ungefähre Analyse der Schlackenbäder von Kupferhütten etc. zu veranlassen. Es würden sich dann wahrscheinlich auch Anhaltspunkte für ein therapeutisches Verfahren ergeben. Ehe ich zu der Anwendung der Schlackenbäder im grossen Maassstabe schritt, habe ich eine Analyse des Badewassers veranlasst, die ich sofort mittheilen werde, nachdem ich erst einige Worte über die Bereitung der Schlackenbäder gesagt habe.

Die aus dem Hochofen herausfliessende Schlacke wird in einiger Entfernung vom Ofen, wo sie schon etwas mehr Consistenz gewonnen hat, aufgeschöpft und in der Form eines Kuchens in ein Gefäss mit kaltem Wasser hineingeworfen. Sofort entsteht natürlich ein Dampfen und Zischen, es entwickelt sich ein penetranter Schwefelwasserstoff-Geruch, das Wasser steigt bis über die Siedehitze und die hineingeworfene Schlacke wird ganz porös, wie Bimmstein, und bekommt auch eine solche Farbe, während die auf gewöhnliche Weise getrocknete Schlacke grün, blau oder schwarz von Farbe ist und ganz das Aussehen von grösseren Glasschlacken darbietet.

Die Proceduren, welche hier am Hochofen rein als Nebengeschäft vorgenommen werden, würden eine grosse Präcision erheischen, wenn man erzielen wollte, dass das durch Abkühlung der Schlacke erzielte Wasser jedesmal eine gleiche Temperatur und Mischung haben sollte. Das ist noch ein Uebelstand, der aber vielleicht auch noch beseitigt werden kann.

Unter diesen Umständen kann es natürlich nicht in meiner Absicht liegen, eine quantitative Analyse des so gewonnenen Wassers zu veranlassen; ich begnügte mich damit, zu erfahren, welche Stoffe überhaupt in diesem Wasser vorhanden seien.

Ein namhafter Chemiker, dessen Namen ich hier einstweilen aus dem Spiel lasse, hatte die Güte, das so gewonnene abgekühlte Wasser zu untersuchen und fand darin 1) kieselsaures Eisen, 2) kieselsaures Mangan, 3) Schwefeleisen, letzteres in besonders grosser Menge. Das Wasser wird nun abgekühlt (es bedarf dazu oft sehr langer Zeit, wesshalb es zeitig genug zubereitet werden muss) und dann in gewöhnlicher Weise zum Bade verwendet.

Die Krankheiten, in welchen das Schlackenbad mir bis jetzt ausgezeichnete Dienste geleistet hat, lassen sich auf zwei Reihen zurückführen: 1) Zustände, welche aus Anämie hervorgehen und 2) solche, welche durch profuse Absonderung der äussern Haut und der Schleimhäute bedingt sind, ohne dass gerade, wie diess freilich häufig der Fall ist, eine anämische Basis vorhanden ist. In diese zweite Reihe rechne ich profuse Schweisse, besonders Nachtschweisse, ferner profuse Absonderung der Vaginalschleimhaut, fluor albus; ferner abnorme Absonderung der Darmschleimhaut — s. g. Schleimhämorrhoiden, mit einem Worte chronische Catarrhe.

Es liegt nicht in meiner Absicht, diese Bemerkungen mit einer grossen Zahl von Krankheitsgeschichten zu schliessen; doch kann ich mir nicht versagen, einige Skizzen hier anzureihen.

Eine Dame von 53 Jahren litt an Hysterie höheren Grades auf anämischem Boden. Der Hals war wie zugeschnürt, sie konnte nichts geniessen, verweigerte die Nahrung, hatte eine Haut im Magen und dergleichen mehr. Opium leistete vortreffliche Dienste, aber nur palliativ; wie alle Affectionen der Vagus gern periodisch auftreten, so auch diese und auch immer im Gefolge die Wahnideen als Erklärungsversuche. Es musste die Blutmischung verbessert werden, aber die Eisenmittel, innerlich dargereicht, hatten nicht den gewünschten Erfolg. Die Schlackenbäder wurden daher täglich angewendet. Blühendes Aussehen und Aufhören der Vagusaffectionen erfolgten sehr bald.

Ein junges zartes Mädchen, die fortwährend an Neuralgien aller Art litt, wahrscheinlich durch Rheuma bedingt, da sie eine weiche, reich absondernde Haut hatte, sich sehr verzärtelte und bei jedem Lüftchen über zurückgetretenen Schweiss klagte, lag jede Nacht wie im Bade. Es war ihr der Rath ertheilt worden, eine Kaltwasserkur zu gebrauchen. Sie that es mit Widerstreben. Der Arzt hatte viele Mühe mit ihr, sie regte sich auf und wurde ganz exaltirt, so dass der Arzt der Anstalt Schlimmes für ihr

Seelenleben befürchtete und sie mir empfahl. Hier angelangt, brauchte sie wegen des Hautleidens Schlackenbäder. — Die Haut wurde trocken, die Nachtschweisse hörten auf, die Neuralgien schwanden, die Aufregung hatte schon längst nachgelassen; noch heute befindet sich die jetzt verheirathete Dame wohl und das überstandene Wochenbett mit allen seinen Schweissen hat ihr nichts geschadet.

Der merkwürdigste Fall von fluor albus, der mir je vorgekommen, ist die Frau eines Officiers aus Luxemburg. Dieselbe hatte sich jahrelang mit diesem furchtbar quälenden Uebel herumgeschleppt, hatte eine Reihe von Kuren zu Hause und von Bädern draussen versucht, war auch 1851 in Ems gewesen, aber ohne Erfolg. Es hatte sich der sonst heitern Frau eine düstre Stimmung bemächtigt; sie sass oft still und theilnahmlos da, und sehnte sich weg von dieser Welt, wo ihr keine Hülfe werden sollte und Nichts als Beschwerde beschieden war. Diese Verstimmung war die Ursache, dass ich consultirt wurde. Ich liess sie Schlackenbäder nehmen und schon nach 40 Bädern war der fluor albus beseitigt und die alte Heiterkeit wieder zurückgekehrt.

Der allgemeine Wirkungscharakter der Mineralquellen zu Elster im königl. sächs. Voigtlande.

Von Dr. **Rob. Flechsig,** königl. Brunnenarzt.

Die Mineralquellen zu Elster entspringen der südlichen Spitze des königl. sächsischen Voigtlandes unweit der sächsisch-böhmischen Landesgrenze und gehören jener Gruppe alcalisch-salinischer Stahlquellen an, deren vorzüglichste und bekannteste Glieder die Quellen zu Franzensbad bei Eger sind. Seit dem Jahre 1849 zwar erst Eigenthum des Fiscus — und seitdem ist Elster zu einem Kurort erhoben worden — sind sie auch erst in neuester Zeit in ihrer Bedeutung mehr gewürdigt worden, und erfreuen sich nunmehr, nachdem aus Staatsmitteln allen Bedürfnissen abgeholfen und für genügenden Comfort gesorgt worden ist, bereits einer verhältnissmässig sehr bedeutenden Frequenz, indem dieselbe in diesem Jahre bereits eine Höhe von 940 Kurgästen erreichte. Trotzdem ist ihre pharmakodynamische Bedeutung in weiteren Kreisen noch sehr wenig bekannt, und es dürfte daher nicht unzweckmässig sein, ihren therapeutischen Charakter

und ihre allgemeinen Wirkungsäusserungen in kurzen Umrissen etwas näher zu beleuchten. *)

In Elster giebt es 7 Mineralquellen, von denen jedoch nur 4 zu medicinischen Zwecken benutzt werden. Diese sind die Königsquelle, die Albertsquelle, die Marienquelle und die Salzquelle. Alle diese Quellen, mit Ausnahme der Salzquelle, stehen den Quellen zu Franzensbad bei Eger ausserordentlich nahe. Sie sind wie diese reich an alcalischen Salzen, von denen das Glaubersalz die oberste Stelle einnimmt, während kohlensaures Natron und Chlornatrium ganz wie in den Quellen zu Franzensbad mehr zurücktreten, reich an Kohlensäure und reich an kohlensaurem Eisenoxydul.

Die gehaltreichste aller Quellen ist die Salzquelle. Sie zeichnet sich namentlich durch grossen Reichthum an Salzen mit alcalischer Basis aus und enthält auf 16 Unzen Wasser $68^{1}/_{10}$ Gran feuerfeste Bestandtheile mit $66^{1}/_{5}$ Gran Natronsalzen, worunter $48^{4}/_{5}$ Grane wasserfreies schwefelsaures Natron (= $110^{2}/_{5}$ Granen Glaubersalz) sich befinden, mit $^{28}/_{100}$ Granen kohlensauren Eisenoxyduls und ausserdem 25 Kubikzoll freier Kohlensäure.

Etwas weniger reich an festen Bestandtheilen ist die Marienquelle. Sie enthält auf obige Gewichtsmenge $44^{1}/_{5}$ Grane derselben, worunter 41 Grane Natronsalze mit $22^{7}/_{10}$ Gran schwefelsauren Natrons (= $51^{9}/_{25}$ Gran Glaubersalz) enthalten sind, $^{35}/_{100}$ Gran kohlensaures Eisenoxydul und $28^{2}/_{5}$ Kubikzoll freier Kohlensäure.

Wiederum etwas schwächer ist die Albertsquelle. In ihr weis't die chemische Analyse $39^{1}/_{2}$ Gran feste Bestandtheile auf 1 Pfund Civilgewicht Wasser nach, welche an alcalischen Salzen $37^{1}/_{10}$ Grane mit $24^{3}/_{10}$ Granen schwefelsauren Natrons (= 55 Granen Glaubersalz) und an kohlensaurem Eisenoxydul $^{32}/_{100}$ Gran enthalten, während der Gehalt an freier Kohlensäure $16^{3}/_{5}$ Kubikzoll beträgt.

---

*) Eine ausführlichere Darstellung, sowie auch eine genaue Uebersicht der chemischen Quellenuntersuchungen findet sich in:

1) Bad Elster bei Adorf im sächs. Voigtlande. Nach amtlichen Quellen topographisch, geognostisch, chemisch, medicinisch und historisch geschildert auf Veranlassung des Ministeriums des Innern. Leipzig. Voss. 1853.

2) Der Kurort Elster bei Adorf im königl. sächs. Voigtlande, seine Heilquellen und seine salinischen Eisenmoorbäder. Für Aerzte und Nichtärzte gedrängt dargestellt von Dr. R. Flechsig, Brunnenarzte zu Elster. Leipzig. Wilhelm Vogel. 2. Aufl. 1854.

Die an festen Bestandtheilen unter diesen vier Quellen ärmste ist die Königsquelle. Sie enthält auf obige Gewichtsmenge Wasser $35\frac{1}{2}$ Grane desselben, $32\frac{3}{4}$ Grane jener Natronsalze mit $17\frac{7}{10}$ Gran schwefelsauren Natrons (= 40 Granen Glaubersalz), $\frac{34}{100}$ Gran kohlensaures Eisenoxydul (Verf. fand in der frischgeschöpften Quelle $\frac{46}{100}$ Gran und $28\frac{1}{10}$ Kubikzoll freier Kohlensäure (Verf. fand $36\frac{7}{10}$ Kubikzoll).

Diese vorliegenden analytischen Resultate constatiren in der Hauptsache die Identität mit Franzensbad in Böhmen. Nur darin dürfte eine Abweichung bestehen, dass Elster einerseits im Königsbrunnen eine stärkere Stahlquelle, andererseits in der Salzquelle eine stärkere Glaubersalzquelle besitzt, als Franzensbad in seiner Franzensquelle und Salzquelle, und dass folglich in Elster die Möglichkeit gegeben ist, weit mehr auf die Blutbereitung und Blutmischung einzuwirken, als dort.

Im Allgemeinen sind daher auch für die Anwendung der Heilquellen zu Elster dieselben Indicationen aufzustellen, welche bei dem Gebrauche von Franzensbad massgebend sind. Der Heerd ihrer Wirkung ist der Unterleib und das gesammte vegetative Gebiet. Die Vereinigung beträchtlicher Mengen alcalischer Salze mit dem Eisen und vieler freier Kohlensäure giebt diesen Wässern eine eigenthümliche Richtung in ihrer Einwirkung auf die thierische Oeconomie. Einerseits drücken sie dem Blute den Charakter der Verflüssigung auf, halten das Albumin und die sogenannten Proteinkörper desselben offenbar mehr in Lösung, bringen eine leichtere freiere Blutcirculation in die Venen des Unterleibs, beseitigen auf diese Weise sogenannte Stasen im Pfortadersysteme, in der Leber, Milz und allen den übrigen Abdominaldrüsen, wirken bethätigend auf den Ab- und Ausscheidungsprocess ein, die Function der Leber, Nieren, Lungen, Haut und der Schleimhäute anregend; andererseits prägen sie dem Blute den Stempel höherer Lebenskraft auf. Sie treiben daher jenen Fluidisirungsprocess keineswegs nicht so weit, wie die reinen alcalisch-salinischen Quellen und die Bitterwässer, denn durch die Zugabe des Eisens wird dieser Lösungsact nicht allein in gewissen Grenzen gehalten, sondern es wird auch dem Blute dasjenige Material geboten, durch welches es sich am raschesten und sichersten kräftig regeneriren kann. Vermehrte Bildung von Blutkügelchen charakterisirt daher besonders die Wirkung der Königs- und der Marienquelle, indem beide durch einen reichlichen Gehalt an Eisen sich auszeichnen,

während die lösende Eigenschaft besonders in der Salzquelle wegen des bedeutenden Uebergewichts der Salze über das Eisen hervortritt. Die übrigen Quellen sind mehr als Mittelglieder zu betrachten.

Aus dieser Darlegung erhellt, dass die Quellen von Elster überall da ihre Heilanzeige finden, wo man auflösen will, ohne dass man schwächen darf, wo man stärken will, ohne dass man reizen darf.

Die therapeutische Anwendung anlangend, so eignen sich für den erfolgreichen Gebrauch von Elster die lange Reihe von Verdauungskrankheiten, Catarrhe der verschiedensten Art und in allen Zweigen des Schleimhautsystems, verlangsamter Blutlauf in den Venen des Unterleibs, in der Pfortader, Leber und den übrigen drüsigen Unterleibsgebilden, die Krankheiten der Ab- und Aussonderung, die der Galle, der Darmsäfte, des Harns und der Haut, als Harngries, atonische Gicht u. s. w. und der Austreibung der Faecalmassen, Scropheln (sogenannte torpide Form), Bleichsucht, Blutleere, besonders nach überstandenen Typhen, Cholera, schwierigen Wochenbetten, Blutverlusten u. s. w., Anomalien in der Menstruation, allgemeine Muskelschwäche, paralytische Krankheitszustände (natürlich ohne Desorganisation), Neuralgien, als Magenkrampf, Kolik, Migräne u. s. w., Hypochondrie, Hysterie u. s. w.

Eine wesentliche Unterstützung erhalten die Quellen von Elster durch den dasigen Mineralmoor. Er ist die höchste Potenz der stärkenden Wirkung und kommt hierin und in seinen übrigen Eigenschaften mit dem von Franzensbad überein.

Die Contraindicationen gegen den Gebrauch unserer Quellen ergeben sich leicht von selbst.

Die Heilquellen in Ungarn.

II.

Füred, das ungarische Helgoland, liegt in der malerisch-schönen Gespanschaft Zala; die Seebäder, seit den ältesten Zeiten für den Menschen als Heilmittel benutzt, wurden erst in der jüngsten Zeit durch den zu früh verstorbenen Dr. Adler in Anregung genommen. — Der jetzige Badearzt Dr. Orsowensky liess im Jahre 1854 die Seebäder elegant ausstatten; und durch die Molken- und Dampfbäder, wie auch durch die Kräuterbäder beginnt eine neue

Periode für Füred. — Die Zeit der Badesaison fängt im Monat Mai an, die höchste Frequenz ist in den Monaten Juni und Juli, im August und September nimmt die Frequenz ab. — Wenn man die Wirkungen nach dem Maassstab der Kurfrequenz beurtheilen würde, so dürfte Füred unter den ungarischen Thermen einen ehrenhaften Platz einnehmen. — Ich hatte Gelegenheit, Füred durch mehrere Jahre zu prüfen und will bei erster Gelegenheit meine individuelle Meinung mittheilen. Für jetzt sei mir bloss vergönnt zu sagen, dass Füred ein wahres Reagens gegen Anomalien der Hämorrhoiden sei. — Es gibt Affectionen des menschlichen Organismus, die unter der Maske einer blinden Hämorrhois auftreten; Füred reagirt gegen dieses Leiden so wunderbar, dass die unterdrückten Hämorrhoiden fliessend werden, und fast zauberisch verschwinden die Erscheinungen. — Ueber dieses Thema werde ich mir noch erlauben, ausführlich zu schreiben.

Dr. ***W. Joachim.***

II. Recensionen.

Comptes rendus des travaux de la Société d'Hydrologie médicale de Paris. Fasc. I. Session 1853 — 54. Paris, 1854. 8. XIX u. 61 p.

Im Monat December 1853 wurde zu Paris die Gesellschaft für medicinische Hydrologie gegründet, zu dem Zwecke, das Studium über die Mineralwasser zu entwickeln und zu fördern. Die Zahl der wirklichen Mitglieder ist auf 60 festgesetzt, die der Ehren- und korrespondirenden Mitglieder unbeschränkt. Von deutschen Notabilitäten sind nur Liebig, Vetter und Heyfelder sen. unter die auswärtigen Mitglieder gewählt worden. — Die Gesellschaft erfreut sich sowohl der besondern Protection des Staates, von dem sie jährlich 200 Frcs. als Zuschuss erhält und speciell des Ministerialreferenten über Mineralwasser, des Generaldirectors für Agricultur und Handel, als auch der Theilnahme von Seite der Facultät und der Academie. Die Gesellschaft hält ihre Sitzungen in der école de Medecine, und der Präsident der Academie präsidirt auch der hydrologischen Gesellschaft. — Unter so günstigen Auspicien wurden denn die Sitzungen eröffnet, die regelmässig alle Monat stattfinden vom November bis April. Die erste Sitzung füllte die ausgezeichnete Rede Durand-Ferdel's über den Zweck der Gesellschaft, und die Wahl des Büreau. In der zweiten hielt der Präsident der Gesellschaft Mélier eine Rede als Einleitung zu den beginnenden Arbeiten, die mit der Discussion über die Piscinen eröffnet wurden. — Die Discussion war sehr

lebhaft und ausführlich, so dass sie erst in der dritten Sitzung zu Ende gebracht werden konnte. Das Resumé derselben, das in der vierten Sitzung als Resultat der sehr gründlichen Discussion verkündet wurde, war im Allgemeinen günstig für die Piscinen, wenn auch nicht verkannt wurde, dass besondere Vorsichtsmassregeln nöthig seien. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich auch in Deutschland wieder eine den Piscinen günstigere Stimmung Kund gäbe. Es ist diess eine Sache von höchster Wichtigkeit, und die Idee der Pariser hydrolog. Gesellschaft, gerade diese Frage zu der ersten ihrer ersten Discussion gemacht zu haben, ist gewiss eine glückliche zu nennen. — Petit theilt ferner seine Beobachtungen über die Behandlung des Diabeter mellitus durch Vichy ohne Aenderung der Diät mit, und rühmt seine guten Erfolge, wie auch Durand-Fardel aus seiner Praxis eben solche anführt. Freilich nicht in allen Fällen wirkt Vichy so ausgezeichnet, nur in vielen, und es sind die kohlensauren Alkalien, denen eine gleichsam specifische Wirkung gegen Diab. zugeschrieben wird. — Niepce theilt zwei Beobachtungen von bedeutender Besserung durch das Schwefelwasser von Allevard, Lubanski einen durch die Hydrotherapie geheilten Fall mit, und Kuhn bemerkt, dass salinische Wasser von Niederbronn contraindicirt seien, wogegen Lebret einen Fall mittheilt, der mit gutem Erfolg mit den salinischen Wässern von Balaruc behandelt wurde. Gerdy hat zu Uriage einen nachtheiligen Einfluss gesehen. — James unterstützt die Beobachtung von der Wirksamkeit des Vichywassers durch einen Fall, indem stets beim Aussetzen das Vichywasser, oder bei dem Gebrauch eines andern Mineralwassers der Zucker die frühere Höhe erreicht hatte; er legt ein ganz besonderes Gewicht auf die Diät, während Petit und Durand-Fardel angeben, dass ihre Kranken zu Vichy keine besondere Diät gehalten hätten. — Villaret berichtet ebenfalls von einem Falle, wo Vichy gute Dienste geleistet habe, und Mialhe verspricht demnächst aus seiner reichen Erfahrung zu berichten, wann und wie viel Vichy bei Diabetes mellitus nützen könne. — Gaudet sah von Seebädern als restaurirendes Mittel für den ganzen Organismus gute Erfolge.

In der fünften Sitzung übergab der Secretär sechs Fragen, die in der nächsten Session 1854 — 55 discutirt werden sollen. Ferner wird berichtet über Alibert's Werk von den Mineralquellen in ihren Beziehungen zur Nationalökonomie, der Medicin und Gesetzgebung. — Mialhe theilt dann seine Theorie über den Diabetes mellitus mit. Ihm ist diese Krankheit ein Fehler der Assimilation des Zuckers durch den Mangel einer hinreichenden Alcalinität der thierischen Oekonomie, und hält desshalb die alcalinische Medication für nothwendig, die den Zucker im Harn vermindern, selbst verschwinden machen könne. — Daran schliesst Mialhe seine Bemerkungen darüber, ob die Wässer von Vichy Ursache zur Bildung von phosphatischen Blasensteinen werden können. Er resumirt seine Betrachtung so, dass er behauptet, die alcalischen Mineralquellen, die doppelt kohlensaures Natron enthalten, können in keinem Falle zur Bildung von phosphatischen Steinen Veranlassung geben, und sie werden mit Vortheil angewendet in jedweder Stein- oder Griesaffection. In der sechsten Sitzung stand auf der Tagesordnung die Discussion über die Zusammensetzung der Dämpfe, die die Mineralwässer liefern. Da diess die letzte Sitzung war, so wurde diess Thema auf die nächste Session verschoben.

Es war diess ein thätiges Jahr der hydrologischen Gesellschaft; und es war uns ein wahres Vergnügen, diesen Bericht hier anzuzeigen. Auch in diesem Winter tagt die Gesellschaft und setzt ihre Arbeiten rüstig fort unter der Protection des Staats, der Academie und der Facultät. Sie hat den Beweis geliefert, dass gemeinsame Arbeiten nöthig sind, um etwas mehr Wissenschaftlichkeit in die Balneologie zu bringen, und dass aus solch' gemeinschaftlichen Arbeiten über bestimmte Themata auch etwas Nützliches hervorgeht.

Spglr.

Société de Médecine du Midi appliquée à l'hydrologie. Congrès de Toulouse. 1853. Bordeaux, gr. 8., XII u. 49 S.

Im Frühjahre 1853 erliessen die Dr.Dr. Boyer von Montpellier und Pouget von Bordeaux einen Aufruf zur Bildung einer hydrologischen Gesellschaft, die auch am 10. Mai 1853 zusammentrat und einen Congress zu Toulouse abhielt. Vorliegende Schrift ist nun hauptsächlich bestimmt, die Eröffnungsrede des Dr. Boyer zu veröffentlichen. Sie ist von dem Secretär der Gesellschaft dem Dr. Cuigneau bevorwortet, worin dieser sich über die Nothwendigkeit einer Association der Badeärzte erklärt, und die gemeinschaftlichen Arbeiten in ihren Hauptzügen verzeichnet. Den Schluss des Buches bilden die Nachrichten von den Mitgliedern der Gesellschaft, — über die Theilung der Societät in 2 Sectionen, eine zu Toulouse und eine zu Bordeaux, und das Referat über mehre von den Mitgliedern eingegangenen Schriften.

Die Rede selbst des Prof. Boyer betreffend, so füllt diese 34 Seiten, worin besonders erörtert ist, wie bisher die Hydrologie der Mode und der Industrie verfallen gewesen sei, und dass es Noth thue, die Hydrologie auf dem Boden der Wissenschaft zu etabliren. Er widerlegt die Gegner der Balneotherapie mit den Stellen aus den bewährtesten Autoren, und setzt auseinander, warum es so schwer sei, ein gutes Buch über ein Mineralwasser zu schreiben, und dass eine wirklich gute Arbeit der Art eine Seltenheit sei, woher dann auch natürlich nur ein sehr langsamer Fortschritt der Hydrologie bedingt wäre. Wie aber die ganze Medicin sich in einem Stadium der Renovation befinde, so müsse auch die Hydrologie daran Theil nehmen, und es dürfe kein Antagonismus, keine Trennung zwischen den einzelnen Branchen der Medicin mehr stattfinden. Und um zu einem günstigen Resultat zu gelangen, gäbe es kein andres Mittel, als die Association: hydrologische Gesellschaften. — So wurden die Societäten zu Bordeaux und Toulouse gegründet. Und es gereicht dieser Aufschwung der Hydrologie den Gründern zur grossen Ehre. Denn nur auf diese Art kann die theoretische und praktische Hydrologie vervollkommnet werden, und sich au niveau mit den übrigen Wissenschaften unsrer Zeit setzen; nur so können hydrologische Kenntnisse unter den Aerzten verbreitet, nur so kann die Wichtigkeit der Heilquellen bezüglich der öffentlichen Gesundheit, des Reichthums der Länder und der Civilisation richtig erkannt werden.

Spglr.

Bains de mer. Lettre sur la necessité de l'intervention médicale dous l'emploi hygiénique prophylactique et médical de l'hydrothérapie maritime, par le Dr. Pouget de Bordeaux, med. insp. d. bains d. Royan etc. Paris & Bordeaux, 1853. gr. 8. 32 p.

Der Verf. entwickelt zuerst, dass früher die Seebäder bloss eine einfache hygieinische Gewohnheit gewesen, dass sie aber jetzt durch das Studium der Hydrotherapie überhaupt in die Reihe der wirklichen Heilmittel eingetreten seien, deren Wirksamkeit sich jeden Tag realisire. Ein ganz besonderes Gewicht legt er auf die Seeluft, über deren Gebrauch er früher schon 1851 ein ganzes Buch geschrieben hat. Aber mit Recht verlangt der Verf., dass ein Arzt eine solche Kur leite, dass nicht der Laie auf eigne Rechnung das Seebad gebrauche und in der Seeluft lebe, sondern dass eine solche Kur rationell von einem Arzte geordnet und geregelt werden müsse, um nützlich zu sein. Wenn diess eigentlich jeder Arzt auch könne, so verlangt er auch wieder mit Recht, dass, um eine Kur ordentlich zu leiten, diess Badeärzte sein müssten, die sich speciell mit dem Studium ihres Heilmittels befasst hätten. Der Verfasser führt dann eine Menge Beispiele aus fremder und eigner Praxis an, wo das Seebad schädlich war, weil es ohne ärztlichen Beistand gebraucht wurde. In beredten Worten schildert er die Gefahren, denen sich solche Personen aussetzen, die ohne ärztlichen Rath baden, und wir erinnern uns nicht, darüber passenderes und besseres gelesen zu haben. Ebenso besteht er auf der Forderung, dass der Hausarzt seine Kranken ohne Krankenbericht nicht ins Bad schicken dürfe, und wir unterschreiben vollständig diese seine Ansicht. — Verfasser hat diese Erfahrungen aus 25 jähriger Praxis gesammelt, und wir begrüssen dieses Schriftchen als ein ächt praktisches mit Freuden. Es schliesst sich würdig an das vom Verf. 1846 herausgegebene Büchelchen an „Avis aux Baigneurs sur la manière de prendre les bains de mer, 50 p. in 12.“ Nach der Publication des vorliegenden Briefes hat sich die Societé d'Hydrologie du Midi gebildet, und die Anerkennung und Achtung der Gesellschaft hat ihn auf den Präsidentenstuhl erhoben. — Verf. hat versprochen, noch öfter solche Briefe zu veröffentlichen, und wir sind recht begierig, wieder einem solchen zu begegnen. *Spglr.*

Société d'Hydrologie médicale du Midi. Réglement. Programme des questions mises à l'Étude pour la session de 1854—55. Toulouse, 1854. XI u. 8 S.

Die ersten 11 Seiten dieser Broschüre enthalten die Statuten der Gesellschaft; auf den zweiten 8 Seiten sind die Fragen mitgetheilt, die sich die Gesellschaft zur Discussion während des Winters 1854—55 gestellt hat und die durch diess Programm jedem Mitglied vor Beginn der Session mitgetheilt sind. Gerade diese gemeinschaftlichen Arbeiten sind es, die unsrer Meinung nach ganz besonders geeignet sind, die Hydrologie zu fördern. Wir wollen die einzelnen Themata kurz hier anführen, und schon daraus wird ersichtlich sein, mit welchem Eifer die Gesellschaft ihre Arbeiten betreibt und welch' grosser Vortheil dadurch zu erwarten steht.

1) Ueber die Methode, die in den hydrologischen Studien zu befolgen ist. 2) Ueber die Methode, die beim Studium der chronischen Krankheiten zu befolgen ist. 3) Kritische Untersuchung über die Arbeiten von Bordeu über Hydrologie und chronische Krankheiten. 4) Ueber den Einfluss, den die verschiedenen klimatischen und topographischen Verhältnisse auf die Resultate der Hydrotherapie ausüben. 5) Vergleich der Schwefelwasser der Pyrenäen hinsichtlich ihrer Alcalinität; Bestimmung der Natur des alcalischen Elements. 6) Bestimmung des Werthes der verschiedenen Proceduren der Chemiker das Jod zu dosiren. 7) Bestimmung der physikalischen, physiologischen und therapeutischen Wirkung des gewöhnlichen Wassers, innerlich und äusserlich angewendet, bei einer für den Organismus indifferenten Temperatur. 8) Ueber die Krankheiten des Larynx. Vergleich der durch das hydrologische und pharmaceutische Verfahren erhaltenen Resultate. 9) Ueber die Bleichsucht. 10) Ueber den Lymphatismus. 11) Historisch-kritische Untersuchungen über den Einfluss der Hydrologie in der Prophylaxis und Behandlung der Phthisis. Ueber das Resultat werden wir später berichten. *Spglr.*

Die neuesten und zweckmässigsten Verbesserungen in der Anlage und Einrichtung der Dampfbäder, so wie Anweisung, dergleichen kleinere Apparate für den häuslichen Gebrauch auf eine einfache und wenig kostspielige Weise herzustellen, nebst den nöthigen Baderegeln. Für Unternehmer von Badeanstalten, für Aerzte und Kranke; von Huet und Bert. Nach dem Französ. deutsch bearbeitet. Mit 3 Taf. Abbild. Quedlinburg und Leipzig, 8., 68 S. 1853. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Dampfbäder sind das oberste und gründlichste Reinigungsmittel und zugleich ein sehr wichtiges therapeutisches Agens, das leider von vielen Aerzten ganz vernachlässigt wird, ja gegen welches noch eine Menge Vorurtheile bestehen. Sie sind ein ganz vortreffliches Mittel, sich gegen Erkältungskrankheiten zu schützen, und eine Menge chronischer Kranke verdanken alljährlich ihnen eine schnelle und dauernde Heilung. Es ist desshalb recht erfreulich, dass wieder einmal ein vernünftiges Büchelchen erschienen ist, das die glücklichen Resultate in klarer Sprache Aerzten und Laien vorführt, und sie aufmuntert, sich dieses Reinigungs-, Schutz-, Heil- und Verjüngungsmittels fleissig zu bedienen. Alles, was über die Einrichtung, die Methode, die Anzeigen gesagt ist, ist ganz richtig, und wir wünschen, dass das Büchelchen recht viele Leser bekommt, und dass den Klagen der Verfasser, die leider nur zu begründet sind, dass die Dampfbäder in kleinen Orten fast unbekannt, in Städten aber noch zu theuer seien, gründlich abgeholfen werde, wozu das Büchelchen eine recht gute Anleitung gibt. *L.*

Vierter Bericht der oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen, 1854, 8., 168 S.

Die fleissige oberhessische Gesellschaft gibt alljährlich einen Bericht ihrer Wirksamkeit heraus, und wie in den früheren, so hat sie auch in

diesem Bande bekundet, dass sie ihrem wohlerkannten Zwecke sich kräftig widmet. Der Inhalt ist zwar meist ein naturwissenschaftlicher und lokaler, allein auch wir Badeärzte finden darin manches Belehrende. So enthält dieses Heft eine Abhandlung vom Salineninspector Tasche zu Salzhausen, unter dem Titel: „Salzhausen. Mit besonderer Rücksicht auf die geognostischen Verhältnisse seiner Umgegend;" und eine andre „Meteorologische Beobachtungen zu Salzhausen im Jahr 1853." Salzhausen ist eine grossh. hessische Saline, mit der ein Soolbad verbunden ist. Das Soolbad ist noch ziemlich jugendlich, und seine Frequenz 300 — 350. Besonders wirksam zeigen sich die Quellen, die eine Temperatur von 12° R. haben, zur Heilung von Hautkrankheiten und von Scrofeln, wovon gewiss ein grosser Theil in ihrem Bromgehalt begründet sein mag. Die Salzhäuser Quellen gehören zu der grossen Reihe von Sool- und Sauerquellen, die rings um den Saum des basaltischen Vogelsbergs liegen, wie Büdingen, Orb, Selters, Salzhausen, Traishorloff, Oberhörgern, Nauheim, Salzschlirf, Sooden, Grossenlüders; Kissingen, Brückenau, Staaden, Häuserhof, Schwalheim, Berstadt etc. Der Gehalt der Salzhäuser Soole ist von $^3/_4$ — $1^1/_2$ pr. Ct. und die jährliche Salzproduction beträgt ungefähr 4000 Ctnr. Der Staat hat ein stattliches Kurhaus erbaut und, das günstig gelegene gebirgige Terrain benutzend, einen weitläufigen Park angelegt.

Spglr.

Dr. A. Härlin. Das Mineralbad Berg bei Stuttgart. Seine Anwendung und Wirkung mit besonderer Berücksichtigung der kalten Bäder. Canstatt. 1854.

Dieser Badeort, der lange vernachlässigt war, sowohl durch den Wechsel seiner Besitzer als auch durch mangelhafte ärztliche Hülfe, hat an Verfasser des vorliegenden Schriftchens einen tüchtigen Brunnenarzt gefunden, der es mit dem Gedeihen des Bades ernstlich meint. Bisher war Berg weniger beachtet, weil es die Concurrenz mit Canstatt nicht aushalten konnte; allein Berg steht an Reichthum der Quellen und an ihrem Gehalt Canstatt nicht nach. Wenn auch Canstatt den Vortheil des grösseren Raums und der schöneren Lage hat, was eben ein ewig bleibender Vorzug ist, so gewährt Berg auf der andern Seite eine seltene Verbindung von warmen Mineralbädern mit mehren Arten von kalten Bädern; und auf die kalten Bäder hat Verf. besondere Aufmerksamkeit verwendet, da er darauf vorzüglich Werth legt, wesshalb er auch die kalten Bassinbäder ausführlich besprochen hat. — Der Verf. gibt in dem Büchelchen eine Schilderung des Dorfes Berg, der Heilquellen und des Bades, und handelt die Anwendung und Wirkung des Mineralwassers als Getränk und Bad ab, spricht über die zur Kur geeigneten Krankheiten, und fügt in einem letzten Abschnitt die nöthigen Bemerkungen über Diät und Lebensweise bei. Wir zweifeln nicht, dass diess Büchelchen die Aufmerksamkeit der Aerzte auf das Berger Bad in höherem Grade, als bisher, auf sich ziehen wird. *L.*

The waters of **Kreuznach**, a work for general readers, by **Charles Engelmann**, M. D. physic. at Kreuznach. London, Williams & Norgate, 1854, gr. 8., 155 S.

Der um Kreuznachs Ruf so sehr verdiente Verfasser ist durch seine vorzüglichen Brunnenschriften über diesen Badeort dem deutschen Publikum, Aerzten und Badegästen hinreichend bekannt, und es lässt sich schon im Voraus erwarten, dass er auch seinen englischen Lesern etwas Tüchtiges bieten wird. Und so ist es. Verfasser hat für Engländer, die Kreuznach besuchen, einen Rathgeber geschrieben, der den Kranken über alle die Verhältnisse Auskunft geben soll, die für sie zu wissen von Wichtigkeit oder Interesse sind. Er beginnt desshalb mit einer Beschreibung der Stadt, der Umgegend und der Mineralquellen, und bespricht dann die Wirkung des Kreuznacher Wassers im Allgemeinen, worauf er zu den einzelnen Indicationen für die Anwendung übergeht. Er rechnet dahin 1) die zahlreiche Klasse von Krankheiten, die auf Störungen im lymphatischen Systeme basiren und 2) Indicationen und Hypertrophien gewisser Organe. Wir wissen, dass Verf. hauptsächlich Kreuznach gegen Scrofeln in allen ihren Formen rühmt, und dass ihm dieser Ausdruck im Allgemeinen gleichbedeutend mit Krankheiten des Lymphsystems ist. Hier ist denn auch das Gebiet, auf welchem Kreuznach in erster Reihe und fast ohne Nebenbuhler dasteht; es ist ganz besonders anzuerkennen, dass Verf. stets bemüht war, die Wirkungsweise seines Brunnens fest zu bestimmen, und genau die Indicationen zu stellen. Hierauf bespricht Verf. die Methode der Anwendung, die beste Zeit zur Kur, die Dauer und die allgemeinen Trink- und Baderegeln, so wie das Verhalten beim Athmen der Salzluft auf den Gradirwerken. Das Regimen und die Diät während der Kur werden alsdann genau durchgegangen, und auch das Verhalten in der Nachkur angegeben, so dass der Kurgast eine vollständige Anleitung hat, die ihm für seine Kur von vielem Nutzen sein wird, weil er auf alles Das achten lernt, was er mit dem Arzte zu berathen hat. — Dem schön ausgestatteten Buche sind 2 recht nette Stahlstiche beigegeben. *Spglr.*

Elemente der therapeutischen Physik. Von **F. W. Heidenreich** Leipzig, 1854, gr. 8., X u. 314 S.

Die medicinische Physik ist eine neue Wissenschaft, ein neuer Zweig der Heilkunst, der nach Selbstständigkeit ringt. Wir müssen es dem Verfasser Dank wissen, dass er uns in vorliegendem Buche das erste Lehrbuch dieser Wissenschaft gegeben hat. Er kann als der Schöpfer und Gründer derselben angesehen werden, und seinem unermüdlichen Eifer haben wir die dahin gehörigen Zusammenstellungen in Canstatt's Jahresbericht, und jetzt dieses Lehrbuch zu verdanken. Bisher waren die Physiker keine Aerzte, und die Aerzte keine Physiker, so dass die Physiker nicht viel von Physiologie, geschweige dann von Pathologie wussten, und die Aerzte konnten nicht die physikalischen Erscheinungen würdigen oder physikalische Apparate behandeln. Der Verf. will in diesem Buche nun natürlich nicht die Aerzte Physik lehren, sondern nur die praktische Anwendung physikalischer Wirkungen zur Heilung von

Krankheiten. Wie wichtig diese neue Wissenschaft der medic. Physik für die Bedeutung der physikalischen Diagnostik ist, weiss Jeder, der nur einmal ein Stethoskop oder einen Augenspiegel gesehen. Es handelt der Verf. in einzelnen Abschnitten über die Schwere, das Licht, den Magnetismus, das Od, die Wärme, die Elektricität und die Meteorologie. Diese Kapitel sind alle wichtig für den Balneologen, jedoch besonders das Kapitel über die Wärme, weil hier die Wirkung der Wärme und Kälte, die therapeutische Wärmesteigerung und Wärmeverminderung weitläufig abgehandelt wird. Bei der Wärmesteigerung werden die gasigen Körper, als Träger der Wärme, die Zimmerwärme, die feuchtwarme Luft, die warmen Dämpfe, die Dampfdouchen, die Dampfbäder, Räucherungen, Fichtelnadeldampfbäder und dergl. besprochen. Sind flüssige Stoffe Träger der Wärme, so kommt hauptsächlich das Wasser in Betracht, wesshalb hier hauptsächlich von den warmen Bädern die Rede ist. Bei der wärmevermindernden Behandlung sind namentlich Priessnitz und Oertel Gegenstand der Darstellung; es wird die Heilkraft der kalten Luft, des kalten Wassers, der kalten Bäder, des Eises etc. abgehandelt. Alle diese Kapitel sind kurz, präcis, klar gehalten; die Literatur ist vollständig benutzt, und es kommt kein Abschnitt vor, wo Verf. nicht eigne Beobachtungen, Untersuchungen und Forschungen angestellt hätte. — Das Kapitel über Meteorologie ist den Badeärzten besonders zu empfehlen, da hier ein Feld ist, wo noch eine Menge gemeinschaftlicher Arbeiter nöthig sind.

Verfasser hat 10 Jahre gewartet, bis er diess Buch herausgegeben, er hat also das nonum prematur in annum, das jetzt fast vergessen, in Anwendung gebracht. Er hat seine Aufgabe übrigens auch gelös't, indem er die praktische Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit der Physik in der Medicin dargethan und die Aerzte auf ein eifrigeres Studium der Physik hingewiesen hat. Es empfiehlt sich diess Buch ganz besonders den Balneologen, die ja mit physikalischen Agentien so viel operiren. *L.*

III. Necrolog.

Dr. Gergens zu Wiesbaden.

Med. Dr. Johann Franz Hieronymus Gergens, gestorben den 25. Juni 1854 als Herzogl. Nassauischer Medicinal-Assistent, war geboren am 15. April 1811 zu Wetzlar, wo sein Vater der Hofrath Dr. Joh. Franz Gergens als Arzt am ehemaligen Reichskammergerichte seinen Wohnort behalten hatte. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Mainz, wohin seine Eltern im Jahre 1821 gezogen waren, und bezog im Herbst 1826 die Universität Giessen, wo er als Stud. juris immatriculirt wurde. Schon nach wenigen Tagen bestimmte er sich jedoch für das Studium der Medicin, wozu besonders der Umstand die Veranlassung gegeben hatte, dass sein älterer Bruder, der spätere Privatdocent der Physiologie Dr. Jacob Gergens sich damals dort zum Examen vorbereitete. Mit seltenem Eifer erfasste er nun das gegen den Wunsch seines Vaters ergriffene Studium, und benutzte die ihm durch seinen Bruder gegebene Gelegenheit zu den naturwissenschaftlichen Vorstudien, mit einer damals in Giessen noch sehr seltenen Gründlichkeit. Nur 2 Jahre blieb er in Giessen, wo er Werenkiek, Balser, Liebig, Vogt und Ritgen

zu seinen Lehrern zählte; der Mangel genügender Anstalten zur praktischen ärztlichen Ausbildung bestimmte ihn, in Heidelberg seine Studien zu vollenden. Er besuchte dort die Vorlesungen von Puchelt, Nägele, Gmelin, Bischoff, Leonhard und war mit dem damals auch in Heidelberg studirenden Dr. Costis aus Smyrna, jetzt Professor der Medicin in Athen, innig befreundet, und wegen seiner wissenschaftlichen Strebsamkeit sowie wegen seines seltenen Humors ebenso geachtet als beliebt. Im Jahre 1831 bestand er in Giessen ehrenvoll sein Doctorexamen, und da unterdess sein Vater sich in das Rheingau übergesiedelt hatte, so trat er in den Nassauischen Staatsdienst, machte in Wiesbaden sein Staatsexamen und ging im Frühling 1832 zur Vollendung seiner Ausbildung nach Paris. Dupuitren, Alibert, Civiale, Magendie etc. waren dort seine Lehrer, und die 2te Choleraepidemie gab ihm reichlich Gelegenheit, medicinische Erfahrungen zu machen. Nach einem Jahre kehrte er wieder zurück und begann nun seine ärztliche Laufbahn als Medicinalaccessist in Wiesbaden. In dieser Stellung gelang es ihm bald, durch Kenntnisse und praktischen Takt, verbunden mit der aufopferndsten Gewissenhaftigkeit sich die allgemeine Achtung zu erwerben, und er gehörte bald zu den am meisten beschäftigten Aerzten und wurde namentlich von Kurfremden mehr in Anspruch genommen als bei seiner durch einen überstandenen Typhus geschwächten Gesundheit, und bei seinem unbesiegbaren Drang nach Thätigkeit für die längere Erhaltung seines Lebens heilsam sein mochte. Im Frühjahre 1846 vermählte er sich mit einer Tochter des Generals Alefeld, welche ihm in den 7 Jahren ihrer Ehe 4 Kinder gebar. Bei dem angenehmen Wirkungskreis, welchen er in Wiesbaden hatte, konnte bei ihm nie der Wunsch aufkommen, mit höherem Range an einem andern Orte thätig zu sein und er verzichtete gerne auf jede Beförderung, welche verbunden war mit Entfernung von Wiesbaden, dessen Heilquellen er sich von Anbeginn zum Gegenstande seines eifrigsten Studiums gemacht hatte. Die Resultate dieser Forschungen hat er in der kurzen Abhandlung „Wiesbaden, beschrieben von J. F. Gergens Med. Dr.“ niedergelegt, welche sich in dem Werke „die Nassauischen Heilquellen, beschrieben von einem Verein von Aerzten“ befindet. Diese Abhandlung, welche auch in französischer und englischer Sprache erschien, vermehrte seine auf zwei Reisen durch England angeknüpfte Verbindungen mit den namhaftesten englischen Aerzten (er hatte fast ausschliesslich in Wiesbaden die englische Praxis) — aber auch zugleich die Veranlassungen, den schon geschwächten Körper durch unablässige Geistesthätigkeit vollends zu zerrütten.

Eine Pneumonie, welche ihn im Februar 1853 befiel, war der Anfang einer Reihe von Leiden, die sich bald als chronischen Bright'schen Hydrops offenbarten, an welchen er von da an unaufhaltsam dahinsiechte. Das Glück der Familie, namentlich der Unterricht seiner beiden geistig sehr entwickelten Knaben, liess ihn seine Leiden bisweilen vergessen. Der allzeit rege Geist drängte ihn noch immer zu wissenschaftlicher Beschäftigung, die er selbst wenige Tage vor seinem Tode noch nicht vermissen wollte. Er war ein gründlich und allseitig gebildeter Arzt, gewissenhaft und thätig bis zum Uebermaas und umsichtig bis in das Kleinste, liebenswürdig im Umgang, ein treuer aufopfernder Freund. Er starb nach kaum zurückgelegtem 43. Jahre, betrauert von Allen, welche ihn kannten.

(Hierzu 2 Beilagen.)

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

IV. Uebersicht der hydrologischen Literatur 1854.

(Fortsetzung.)

I. Selbstständige Werke.

a. Deutsche (Fortsetzung).

Böcker, Untersuchungen über die Wirkungen des Wassers bei seinem innerlichen Gebrauch. 4. Bonn. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Brück, Nachricht über den Kurort Driburg bei Paderborn. $\frac{1}{2}$ Bogen. (Flugschrift. Decbr. 1854.)

Danzer, Brunnendiätetik für Marienbads Kurgäste. Wien. 16 Sgr.

— — Ueber Brunnenliteratur. gr. 16. Wien. 4 Sgr.

— — Marienbad's Heilquellen naturhistorisch und medicinisch dargestellt. 2. Aufl. Wien. 1 Thlr.

Fischer, Wildungen und seine Umgebungen mit besonderer Hinsicht auf seine Mineralquellen und deren Wirkungen an der Quelle und zu Hause. 2. Aufl. Oldenburg. 10 Sgr.

Grandidier, C. Aperçu physique, chimique et médical de Nenndorf-les Bains. In 8. Strasbourg. (Uebersetzung des 1851 in Deutschland veröffentlichten Werkes.)

Gustorf, die resinös-balsamischen Kiefer- und Fichtennadelbäder in Thüringen. 2. Aufl. 8. Nürnberg.

Hallmann, die Temperaturverhältnisse der Quellen. Eine meteorologische Untersuchung. I. Bd. Mit in den Text gedruckten Figuren und 12 Curventafeln. Berlin. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Kaufmann, die Traubenkur in Türkheim an der Haardt. Mannheim. gr. 8. 8 Sgr.

Köstler, L. Les effèts thérapeutiques des eaux minérales et des marais de sels martiaux d'Eger-Franzensbad. gr. 8. Berlin. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Kratzmann, E., der Führer in Marienbad und in dessen Umgebungen. 2. Aufl. 8. Karlsbad 1853. Gebr. Franieck. 1 Thlr. 6 Ngr.

Mannl, Karlsbad in medic. topogr. u. geselliger Beziehung dargestellt. Mit 2 Plänen u. 1 Kärtchen. Karlsbad. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Meyer-Ahrens, die Bergkrankheit, oder der Einfluss des Ersteigens grosser Höhen auf den thierischen Organismus. Leipzig. 24 Sgr.

Pohlig, Vademecum für den Badegast in Teplitz und Schönau. Sommer 1854. 16. Teplitz.

Potocki, R., die Wasserheilmethode in Anwendung auf die Krankheiten der Brustorgane. 8. Breslau. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Preiss, E., Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete d. Wasserheilkunst. 2. Heft. gr. 8. Berlin. Rücker u. Buchler.

Schloyman, das Soolbad zu Rothenfelde bei Dissen. 8. Osnabr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Schwerdt, H. Thüringens Bäder nach ihrer Lage, ihren Heilkräften, ihren Einrichtungen und Umgebungen. 1. Heft. Liebenstein, Mineralbad, Molkenkur, Kaltwasserheilanstalt. 12. Gotha. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Seegen, das Karlsbader Mineralwasser in seiner geologischen Bedeutung. Denkschr. z. Feier u. s. w. d. Ver. deutsch. Aerzte zu Paris.

Tagmann, die Wasserheilanstalt Centnerbrunn (früher Kunzendorf bei Neurode in d. Grafsch. Glatz). Breslau. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Wallace, S., der unentbehrliche Begleiter nach und auf Helgoland. Hamburg. 9 Sgr.

Weidmann, Ischl und seine Umgebungen, Taschenbuch für Badegäste und Touristen. Wien, 1854. 16. 143 S.

Wever, Dr. Gust., Grossh. Badearzt. Badenweiler mit seinen Umgebungen, topogr., histor. u. medic. dargestellt. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1854. gr. 16. 322 S. 1$\frac{1}{3}$ Thlr.

b. Ausländische.

Alibert, C., Notice sur les eaux minérales de Carcanières. Foix. 8. 20 S.

v. **Ankum**, C., Scheikundig onderzoek von Nederl. wateren. 4. Met tabellen. Haarlem. 5 Frcs.

d'**Arcet**, A., Quelques observations sur les eaux minérales de Saint-Christan. In 8. Pau. 1 Fr. 50 C.

Balbionie, J., The watercure in consumption and scrofula; an exposition of the question of their curability, showing their constitutional origin. In 8. London. Longman. 15 Sh.

Bouquet, Etude clinique des eaux minérales et thermales de Vichy, Cosset, Vaisse, Hauterire et St. Yorre etc. Paris.

Buissard, H., Les eaux thermales et salines fortes de la Motte-les-Bains, près Grenoble (Isère). In 8. Grénoble.

Carro, J. de, vingt-huit ans d'observation et d'experience à Carlsbad. 8. 303 S. Carlsbad. 1$\frac{1}{2}$ Thlr.

Cattani, C. Engelberg, ses environs et ses cures de lait et de petit-lait. Lucerne. 16 Sgr.

de **Caumont**, Guide les baigneurs eaux environs de Trouville; Caen. 8. 4$\frac{1}{2}$ Bogen.

Cope, G. A. Baths. London. 4. 70 S. 3 sh. 6 d.

Comptes rendus des travaux de la Société d'hydrologie médicale de Paris, publiés par les soins du bureau de la Société et du comité de redaction. Fascicule I. Session 1853 — 54. In 8. Paris. V. Masson.

Eaux de Plombières, Clinique médicale. Des paralysies et de leur traitement par les eaux thermominérales de Plombières, 2 année. Paris. 8. 18 Bogen.

Filhol, M. E. Eaux minérales des Pyrénées. Paris. 18. 15 Bogen. 5 fr.

Fleury, De l'Hydrothérapie appliqée au traitement de la fiévre intermittente, et de l'introduction de cette médication dans les hôpitaux civils et militaires. Paris. In 8.

Fontau, Recherches sur les eaux minérales des Pyrénées, de l'Allemagne, de la Belgique, de la Suisse et de la Savoye; 2 Edit. Paris, 1854. 8. 520 p. avec 5 planches. 7 frcs.

Grebel, Adph. Der heilsame Meeresschlamm an den Küsten der Insel Oesel etc. (Aus dem Arch. für die Naturkunde Liv-, Esth- und Curlands, 1. Serie, 1. Bd.) Lex. 8. II. 180 p. Dorpat. Glaeser. geh. 1 Thlr.

Gunning, J. W. Onderzoek naar den oorsprong en de scheikundige natuur van eenige nederlandsche wateren. 8. Utrecht. 1$\frac{1}{2}$ fl.

Hartwig, Anleitung zum richtigen Gebrauch der Seebäder mit besonderer Rücksicht auf Ostende und Blankenberghe. 2te Aufl. Brüssel.

James, G., Rapport sur les eaux minérales de la Corse. Paris.

Johnson, E., Domestic practice of hydropathy. London, 6 sh.

de Jumné, De l'électricité appliquée aux bains de Mer. Ostende. Max Korniker.

Lhéritier, Eaux de Plombiéres. Clinique médicale du rheumatisme et de son traitement par les eaux thermominérales de Plomb. 1ère année. Paris.

Meunier, Guide du baigneur aux sables d'Olonne. 12. Sables d'Olonne. 2 fr.

Mémoire sur le traitement facile des maladies en tous lieux sur l'hydrothérapie et la méthode endermique, notamment par l'emploi de l'eau naturelle alcaline jodurée de Villaines-Saint-Aubin. Paris. 50 Cent.

Michal, L'eau froide devant le siècle, ou la médecine sans frais des remèdes. Paris. 8.

Moseley, G., Sandgate as a Residence for invalids, with 2 illustr. 8. London. 4 sh.

Noppe, H. Le médecin des bains de mer, guide des baigneurs. 3 edit. Bruxelles. 12. 316. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Patissier. Rapport sur le service médical des etablissements thermaux pour les annés 1851 u. 1852, fait au nom de la commission des eaux minérales. Paris. 4. 28 Bogen. 5 fr.

Payen, Notice sur les eaux minérales de St. Gervais en Savoye. Paris. 1 fr.

Pégot, Essai clinique sur l'action thermale des eaux sulfureuses de Bagnères-de-Luchon dans le traitement des accidents consecutifs de syphilis. Précédé d'une notice sur Bagnère-de-Luchon, le nombre des sources thermales sulfureuses. 8. Paris. $3\frac{1}{2}$ fr.

Peyramole, Aperçu sur les eaux minérales de Saint-Saiveur-les-Bains, en particulier sur la source de Hontalade. Paris.

Pouget, Bains de Mer. Lettre sur la necessité de l'interocation médicale dans l'emploi hygiénique, prophylactique et médical de l'hydrothérapie maritime. Paris u. Bordeaux, 1853. gr. 8. 32 S.

Ben Rhydding and the water cure. New edit. London. 8. 226 p. 3 sh.

Robert, A., Notice sur les eaux acidules, alcalines et ferrugineuses de Soultzbach. Strasbourg. 8. 48 p.

Rérolle, Observations recueillies aux eaux de Bourbon-Lancy (Saône et Loire). De l'action de quelques agents thérapeutiques nouveaux, de leur influence pour seconder le traitement thérmal. In 8. Lyon.

Robertson, W. H., Buxton and the Pear of Derbyshire. A. handbock to the pear of Derbysh. and to the use of the Buxton-Mineralwaters. With plans and illustrations. London. Bradbury and Evans.

Robertson, J. R., The influence of climate or the human organisation. London u. Wiesbaden, 1854. 8. 61 S.

Sales-Girons, Etude médicale sur les eaux minérales sulfureuses de Pierrefonds-les-Bains, près Compiegne. Paris. 8. $3\frac{1}{2}$ Bogen. 2 frcs.

Shew, The hydropathic family physician. New-York. 12. 816 S. 2 D.

Schmit, Notice sur les eaux de Mondorf et les vertus thérapeutique. Première part. 3ème édit. Luxembourg, 1854. 80 S.

Société de médecine du Midi, appliquée à l'hydrologie. Congrés de Toulouse. Bordeaux, 1853. 8. 48 p.

Schmidt, Prof. Dr. Carl, die Salzquellen zu Staraja-Russa mit Rücksicht auf die Möglichkeit des Erbohrens sudwürdiger Soolen in den Ostseeprovinzen. (Aus dem Arch. für die Naturkunde Liv-, Esth- u. Curlands.) Lex. 8. 38 p. Dorpat. Glaeser. geh. 9 Sgr.

Timberlane, Williams etc. On the principles of the water cure. Richmond. 12. 129 p.

Vichy, Notice indiquant les cas, dans lesquels les eaux minerales sont salutaires. In 32. Paris.

Wilson, Jam, The principles and practice of the water Cure and hausehold medical science, in conversations and physiology, pathology on the nature of the discase and on digestion, nutrition regimen and diet. London. 8. 10 sh. 6 d.

V. Tagesgeschichte.

Paris, Decbr. Henry rapportirte in der Academie über folgende drei Mineralquellen:

1) Das Schwefelwasser von Villefranche (Aveyron). Es gehört zu der Klasse der Schwefelwasser, wohin Enghien, Schinznach, d'Auzon gehöre. Es ist Schwefelcalcium mit erdigen Bicarbonaten (Soda u. Magnesia) und einigen Chlorüren, welche die mineralischen Bestandtheile ausmachen. Nach seiner chemischen Zusammensetzung hat es mehr Schwefel, als verschiedene andere Quellen derselben Art; und die guten Erfolge, die man seit 12 Jahren von seiner Anwendung gesehen, stimmen mit der Analyse überein.

2) Das Salzwasser von Propiac (Drôme). Die 3 Quellen haben eine grosse Aehnlichkeit untereinander und gehören zu den kalten salinischen Wässern, die Selenit und Magnesia enthalten. Sie haben ausserdem einen Gehalt an Bicarbonaten (Kalk u. Magnesia), und nicht zweifelhafte Spuren von Eisen und Arsenik.

3) Das Stahlwasser von Senteine (Ariège). Es gehört zu den an Eisen gehaltreichsten Quellen, und die Analyse weis't ausserdem Arsenik und Quellsäure nach, seit 3 Jahren wird es gebraucht und hat in dieser Zeit hinreichende Beweise seiner Wirksamkeit gegeben.

Paris. Die kais. Academie der Medicin, die jährlich einen Generalbericht an die Behörde über die Mineralwässer zu machen hat, hatte beschlossen, um den Eifer der Aerzte anzuregen, wie im Dienste bei den Epidemien, Denen Medaillen zuzuerkennen, die die besten Arbeiten über Mineralwasser einsendeten, und dieselben an dem Tage ihrer Preisvertheilung auszugeben. Am 6. Decbr. 1853 wurden daher an die 10 nachbenannten Badeärzte 7 Medaillen von Silber (an Mazade, Alibert, Charles Petit, Durand-Fardel, Bailly Sohn, Kuhn, Niepce) und 3 von Bronze (an Pagès, Affre, Bernard) vertheilt. Am 12. Decbr. 1854, als die Vertheilung zum zweitenmale vorgenommen werden sollte, wurden übrigens keine Medaillen für den Dienst bei den Mineralwässern ausgegeben.

Paris, 19. Decbr. In der heutigen Sitzung der kais. Academie der Medicin übergab der Handelsminister die zur Unterstützung der Anträge zur Genehmigung der Fabriken für künstliche Mineralwässer zu Lyon vorgebrachten Schriften. Ferner reichte Dr. Baizeau, Arzt bei der Armee in Italien, ein Mémoire ein, über den Einfluss der Schwefelwässer auf die Syphilis, das dem H. Dr. Gibert zur Berichterstattung gegeben wurde.

S. Paris, Januar. Die Société d'Hydrologie médicale de Paris hat für ihre Discussionen während der Wintersession 1854 — 55 folgende Themata aufgestellt:

1) Welches ist der Werth der Sulfhydrometrie? 2) Untersuchung der organischen Materien in den Mineralwassern. 3) Ueber die chemische Zusammensetzung der Mineralwasserdämpfe. 4) Die Schwefel-, Eisen- und alcalischen Wasser, besitzen sie andre Heilkräfte als Schwefel, Eisen und doppeltkohlensaures Natron? 5) Behandlung des Rheumatismus mit Mineralwasser. 6) Ueber die Wirkung der Mineralwasser bei Behandlung der Krankheiten des Uterus.

Frankreich. In Frankreich existiren jetzt 4 hydrologische Gesellschaften: 1) in Montpellier unter dem Präsidium von Profess. Boyer, 2) in Bordeaux unter dem Präsidium von Prof. Dr. Pouget, 3) in Toulouse unter dem Präsidium von Prof. Dr. Dassier, und 4) in Paris unter dem Präsidium des Dr. Mêlier.

Schwalbach. Prof. Fresenius in Wiesbaden, der unsere Mineralwasser einer neuen chemischen Untersuchung unterworfen hat, hat seine Arbeit vollendet und dieselbe dem naturhistorischen Verein in Nassau übersandt, in dessen nächstem Heft sie erscheinen wird. In No. 6 unsrer Ztg. werden wir aus dieser Arbeit 2 Artikel mit Bewilligung des Verfassers bringen.

F. Karlsbad, Anfangs Januar. Der hiesige Apotheker Göttl hat die unbenutzt abfliessenden mineralischen Bestandtheile des Sprudels zur Ansinterung an Gegenständen verwendet und schöne Resultate geerntet. Herr Göttl verfertigt bereits solche Sinterbilder von 1 — 2 Fuss im Durchmesser so wie Platten von beliebiger Grösse, Porträts, wofern sie nur auf festem Stoffe sind, ohne dass das Original beschädigt würde. Diese genialen Versuche sind von grosser Bedeutung, sie zeichnen sich durch Reinheit und überraschenden Farbenwechsel aus. Dr. Göttl ist übrigens ein wissenschaftlich strebsamer Chemiker, dem ein weiteres Feld der Wirksamkeit zu wünschen wäre. —

Lippspringe. Die richtigere Auffassung der Wirkungsweise Lippspringes hat herausgestellt, dass dieses nicht mit Ems in eine Linie zu stellen ist, dass beide nur das gemeinschaftlich haben, dass sie gegen Krankheiten der Lungen überhaupt angewandt werden. Bereits vor 2 Jahren ist in der medicinischen Zeitung von Posner von Dr. Fischer dargethan, dass beide durchaus nicht zu verwechseln seien — dass die erethischen Formen unsrer Quelle angehören, während für Ems die torpiden passen; dass Lippspringe einen excentrisch zu raschen Lebensprocess zu den normalen Stufen hinabzubringen vermag, während Ems ein in seiner Organisation geschwächtes Leben zum normalen Standpunkte hinaufbringt. — Wie manche Formen gibt es nun, wo eine Vorkur in Lippspringe von Nutzen, die Befestigung des Erlangten dem Bade Ems überlassen bleiben dürfte — und wie viele Kranke

werden hieher geschickt, welche für Lippspringe nicht passen, sondern den Emser Quellen gebühren!

In verflossener Saison hatte Lippspringe bei gewissenhaft geführter Brunnenliste 840 Brunnengäste, es wurden 11,500 Bäder gegeben, und 12,000 Flaschen Wasser versandt. Die Versendung ist ein künstlicher Erwerbszweig der Besitzer; wegen der Flüchtigkeit der Bestandtheile unseres Wassers jedoch hat dasselbe, versandt, durchaus andere Wirkungen, als hierselbst, und es möchte scheinen, dass die Versendung bereits geschadet hat, indem die Wirkung darnach unrichtig beurtheilt wird.

Königstein (Nassau). Im Laufe des verwichenen Sommers und Herbstes haben 360 Kurfremde, also circa 100 mehr als im Jahr 1853, hier geweilt, und es sind viele Kurresultate an unsrer Kaltwasser-Heilanstalt erzielt worden, so dass sich das mildere Rausse'sche Heilverfahren, das Hr. Dr. Pingler anwendet, diesem bewährt hat. Wie es heisst, wird im nächsten Jahre die schwedische Heilgymnastik mit der Wasseranstalt verbunden werden.

Berlin. Der durch seine balneologischen Leistungen überall so vortheilhaft bekannte Dr. Helfft hat um die Erlaubniss, sich für Balneologie an hiesiger Hochschule habilitiren zu dürfen, nachgesucht, ist aber bei aller belobenden Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen abschläglich beschieden worden, weil für so kleine Fachabschnitte, wie Balneologie, keine Habilitationen bewilligt würden.

Wien. Die vortreffliche Wiener medic. Wochenschrift, die durch ihren geistreichen Redacteur sich eine immer grössere Bedeutung verschafft, hat beim Beginn des Jahres angekündigt, dass sie in diesem Jahre von Zeit zu Zeit eine ausserordentliche Beilage ausgeben werde unter dem Titel: Blätter für wissenschaftliche Balneologie, als deren Specialredacteur der Wiener Docent für Balneologie, Dr. Seegen, Badearzt in Carlsbad, genannt wird. Wir freuen uns sehr, dass die Balneologie in letzter Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt, und dass auch jetzt die Wiener med. Wochenschr. ähnlich wie die Prager med. Viertelj., die Schmidt'schen Jahrb., die neue med. chir. Ztg. u. a. ein ständiges Referat über die Leistungen der Balneologie von Zeit zu Zeit wird veröffentlichen. Es ist diess ein zeitgemässer Gedanke, und die Wahl des Specialredacteurs eine glückliche zu nennen.

Wangerooge. Am 1. u. 2. Januar haben Sturmfluthen auf der Badeinsel Wangerooge furchtbare Verwüstungen angestellt. Ein Dutzend Familienwohnungen haben die Wellen zertrümmert, und nur durch schleunigen Abbruch konnte das Material noch gerettet werden. An die Rettung des Dorfs mit der jetzt hart am Strande stehenden Badeanstalt ist nicht zu denken.

Köln, Januar. Wie wir vernehmen, ist die Verwaltung der seit 1843 hier in steigender Wirksamkeit bestehenden „Künstlichen Mineralwasser- und Badeanstalt nach Dr. Struve“ bei der städtischen Behörde um die Erlaubniss eingekommen, vom nächsten Frühjahre ab eine Brunnenkur-, resp. eine Trinkanstalt auf der Rheinau einzurichten. Die genannte Verwaltung hat bekanntlich schon 1848 eine Einrichtung zum kurmässigen Trinken der von ihr erzeugten Mineralwasser im hiesigen botanischen Garten getroffen. Die räumliche Beschränkung dieses Ortes liess jedoch Manches zu wünschen übrig, indem es sowohl für den Erfolg, als auch für die Annehmlichkeit der Kur

ganz besonders auf die Gelegenheit zu einer möglichst freien und ausgedehnten Promenade ankommt. Die Rheinau, die nunmehr zu einem bereits viel besuchten, hübschen Spaziergange umgeschaffen ist, und der es während der Frühstunden auch nicht an Schatten gebricht, dürfte den Absichten der Mineralwasser-Anstalt so ziemlich entsprechen und namentlich den Bewohnern des mittleren und südlichen Stadttheiles bequem gelegen sein. Die Vortheile einer derartigen Einrichtung kommen für alle Diejenigen sehr in Betracht, welche zur Herstellung oder Kräftigung ihrer Gesundheit eine Mineralquelle trinken, aber den mit dem Besuche eines Badeortes verbundenen Zeit- und Geldaufwand gern vermeiden wollen. Mit Rücksicht hierauf können wir es nur wünschenswerth erachten, dass die projectirte Erweiterung der bisherigen Trinkanstalt ausgeführt werden möge.

Spaa. Professor Pleischl theilte der k. k. Gesellschaft der Aerzte (Oest. med. Woch. 3.) folgende „Bemerkungen über Spaa als Kurort“ mit. Dieser Kurort, vor 50 Jahren noch das Rendezvous für die Unterhaltungsuchenden ganz Europa's, hat von seinem früheren Glanze viel verloren; er zählt bei 500 Häuser und 4000 Einwohner, und liegt ungefähr 1000 Fuss über der Meeresfläche in den Ardennen. Schon Plinius und Tacitus machen seiner Erwähnung. In den Hügeln Spaa's sind bei 16 Quellen, aber nur 7 von ihnen sind gefasst und werden benützt, als: der Pouhon, Geronstere, Tonnelet No. 1 und 2, Groisbeck, Souveniere und Walroz. Nur der Pouhon ist in der Stadt, die anderen ausserhalb und eine halbe bis über eine Stunde von ihr entfernt.

Das Wasser des Pouhon's, als des meist benützten, ist ruhig, Gasblasen in demselben selten, seine Temperatur 8,96° R. farblos, klar, geruchlos, prikelnd, tintenhaft schmeckend. P. stellt weiters die chemischen Analysen dieser Quellen durch Monheim und Struve mit der von ihm angestellten der Franzens- und Wiesenquelle zu Franzensbad zusammen, und da stellt es sich heraus, dass während in dem Spaaer Wasser auf 16 Drachmen 4 Grane fester Bestandtheile kommen, die Franzensquelle 42 und die Wiesenquelle 43 Grane fester Bestandtheile auf die gleiche Menge Wasser gebe.

Er bespricht ferner das für den Kranken so unzweckmässige der weiten Entfernungen der Quellen, den Missbrauch, dass man ein Glas des Wassers mit 10 Centimes bezahlen muss, und schliesslich die Pest der Spielbanken.

Freyenwalde, 19 Januar. Der Zahn der Zeit hat die in unserer Brunnenhalle befindlichen Votivtateln verwischt; die ans Alterthum erinnernde Sitte, hierdurch die Dankbarkeit an den Tag zu legen, hat unsere Generation vergessen. Es werden die Bäder als der Mode unterworfene Luxusartikel gebraucht, gewechselt dann, wenn sie benutzt worden sind, aus dem Bereich der Erinnerung gebannt, bei der Sucht andere Gegenden zu sehen, sich zu zerstreuen, neue Badeorte gesucht, die Aerzte gedrängt gegen das beste Wissen und Gewissen diese anzurathen. Conflux der haute volée, gesteigerte Reiselust bei der jetzt erleichterten schnellen Communication, politische Verhältnisse und dergl. mehr bedingen die gesteigerte oder verminderte Frequenz an den Quellen. Nur einzelne, wie Carlsbad, Wiesbaden, Ems, Teplitz ragen, weithin berühmten Professoren gleich, unter der grossen Anzahl hervor, weil deren begründeter Ruf die Besucher magnetisch anzieht, den Verhältnissen

trotzen kann. Die meisten Bäder jedoch fristen ihr Dasein wie Privatdocenten, welche, wenn auch gehaltvoll, angenehm, pikant, dennoch um Frequenz sich bemühen müssen, während durch Verhältnisse begünstigte, weniger begabte Lehrer gleichsam en vogue sind. Unser Badeort gleicht einem bejahrten Professor, der die Zeit seiner Blüthe, als er noch einzig in der Facultät dagestanden, hinter sich hat, von den jüngeren aufstrebenden Kräften überflügelt worden ist, dennoch aber da, wo der Kern seiner Wirksamkeit hervortritt, immer noch anzieht und sich nicht leicht aus dem Felde schlagen lässt. Quellen wie die hiesigen, für deren Gedeihen und Emporblühen Männer wie Friedrich Hoffmann, Hufeland u. A. sich lebhaft interessirt haben, so dass bis etwa vor 20 Jahren eine Frequenz von 1200 Besuchern jährlich vorhanden war, haben durch die Ungunst der Umstände, durch Concurrenz und Nichtbeachtung von Seiten der Aerzte in der Residenz und deren Umgegend in letzter Zeit zwar an Besuchern abgenommen, ihre Wirksamkeit ist jedoch geblieben und die Heilkraft noch manchem Hülfesuchenden sichtbar geworden. Der Reiz der Romantik ist aus unserer Oase in der Mark nicht gewichen, noch prangen die mit Laubbäumen bewaldeten Höhen, welche das Brunnenthal einschliessen, verleihen dem für Naturschönheiten empfänglichen Gaste inneres Behagen, dem Kraftsuchenden durch die frische belebende Athmosphäre Stärkung, und noch beständig rieseln die eisenhaltigen Quellen, die Worte: „qui nescit martem, nescit artem“ murmelnd. Hygiea, die schüchterne Tochter des Aesculap sehnt sich nach der ihr gebührenden Anerkennung, sein Jünger tritt für sie in die Schranken und will nächstens ein detaillirtes Bild ihrer äussern Gestalt und ihres innern Werthes entwerfen.

Norderney. H. Sanit. R. Flügge ist seit 2 Jahren nicht mehr Badearzt hierselbst und hat in H. Dr. Riefkohl einen Nachfolger erhalten. Den mehrjährigen Wünschen des Inselpublikums nachgebend hat indess seit 3 Jahren die Regierung den H. Dr. Wiedasch als ständig auf der Insel wohnhaften Arzt angestellt, so dass jetzt wieder wie früher 2 Aerzte während der Saison Rath ertheilen.

Badenweiler. In der Sitzung des ärztlichen Bezirksvereins im obern Breisgau am 27. Juli 1854 trug Dr. Zähringer aus Müllheim aus eigner Beobachtung eine Vergleichung der Seebäder von Ostende mit denjenigen von Blankenberg in Belgien vor, und gab in therapeutischer Rücksicht dem letzteren Orte den Vorzug.

München. Von H. Prof. Ditterich haben wir demnächst zwei wichtige balneologische Schriften zu erwarten, die erste über den aufblühenden Alpenkurort Achselmannstein, und die zweite über vergleichende Balneologie.

Pesth, Febr. Die k. Gesellschaft der Aerzte zu Pesth hat ein Schreiben des Redacteurs der balneol. Ztg., worin dieser den Wunsch ausdrückt, sich mit dieser Gesellschaft in wissenschaftlichen Verkehr zu setzen, da in den zahlreichen Quellen Ungarns eine ergiebige Quelle des Stoffs für die balneologische Ztg. zu finden sei, in ihrer Sitzung vom 15. Februar mit Dank aufgenommen. *(Forts. d. Tagesgesch. in der 2. Beilage.)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **12. März 1855.** **№ 6.**

I. Originalien.

Schwalbach im Sommer 1854.

Von Dr. **Ad. Genth** daselbst.

Wir hatten einen heissen Sommer. Zwar nicht heiss durch eine tropische Sonne, denn — mit Ausnahme weniger Tage — war es auch hier durchweg kühl und regnerisch: wohl aber heiss durch einen sehr starken und langen Besuch unseres Kurorts. Es kam uns derselbe gänzlich unerwartet, da ausser dem trüben Himmel über uns, auch der politische Horizont sehr umwölkt erschien, und alle Lebensmittel während des ganzen Jahres in ungewöhnlich hohem Preise standen. Die Zahl der Schwalbacher Kurgäste, mit Ausnahme der Passanten, belief sich in diesem Jahre auf 2500. Im Jahre 1846 weisen die Listen zwar 3300 Nummern nach; es können aber dieselben unmöglich damals richtig geführt worden sein, da ein stärkerer Besuch des Orts, als in diesem Sommer, nach einstimmiger Aussage der Einwohner, nie stattgefunden haben soll. Es waren Theile der Stadt von Fremden bevölkert, welche vor 200 Jahren wohl, in jener Glanzepoche Schwalbachs, in welcher die Churfürsten von Mainz, die Fürsten von Nassau-Weilburg und von Thurn und Taxis während des ganzen Sommers ihre Hoflager regelmässig hier aufgeschlagen hatten, Theile, welche vor 200 Jahren wohl die Crême unserer Sommergäste aufzunehmen gewohnt waren, die seit dem Neubau der oberen Stadt aber sich dieser Auszeichnung nie mehr erfreut hatten.

In dem Herzoglichen Badhaus wurden über 16,000 Bäder gegeben, und in den Privatbadeanstalten etwa 7000. (1846 belief sich die Zahl der ersteren nur auf 13,051, und sind seitdem 5 neue Privatbadeanstalten entstanden, die alle vollauf zu thun haben.)

Den Monaten nach vertheilte sich die Zahl der Angekommenen folgendermassen: Juni 431; Juli 1204; August 692; September 173.

In früheren Jahren, in denen man auswärts allgemein dem Glauben huldigte, man könne die Kur in Schwalbach, der hier herrschenden Kälte wegen, nur in den Monaten Juli und August gebrauchen, sah man im Juni oder September selten einen Gast. In neuerer Zeit aber mehrt sich die Zahl unserer Kranken im Vor- und Nachsommer mit jedem Jahre. Nicht dass die Temperatur eine andere geworden wäre, denn diese ist — wohl uns — allerdings etwas niedriger, als in dem gegen 600 Fuss tiefer gelegenen Wiesbaden, und zwar in den 5 Sommermonaten, nach einer Durchschnittsberechnung von 8 Jahren, um $1^7/_{10}{}^0$ R.; sondern weil man sich nach und nach davon überzeugt hat, dass für einen grossen Theil unserer Kranken eine kühlere Jahreszeit weit förderlicher ist, als die grosse Hitze der Julisonne. Es sind diess besonders solche Kranken, welche an grosser allgemeiner Nervenreizbarkeit oder an Blutungen leiden. Beide Klassen vertragen das erregende Eisenwasser bei anhaltend heissem Wetter nicht: die Nerven werden stets erregter, der Schlaf unruhig, die Esslust schlechter und die Blutungen häufiger. In kühlen Jahren oder im Juni und September begegnet man dagegen höchst selten Störungen dieser Art. Uebrigens nicht nur diesen beiden Krankenklassen, sondern allen unseren Gästen möchte ich einen recht zeitigen Besuch unseres Kurorts dringend empfehlen. Zu kalt ist es weder im Juni noch im September für keinen unserer Patienten. Die mittlere Temperatur dahier beträgt im Mai $11^2/_{10}$, im Juni $14^6/_{10}$, im September $11^1/_{10}$ Grad R. Auch der schwächste Patient kann daher in diesen Monaten baden und trinken. — Der Hauptvortheil, den ein früher Besuch unseres Kurorts bietet, ist der, dass man (abgesehen von dem Kostenpunkt) in Beschaffung einer passenden Wohnung, einer gelegenen Badezeit, eines guten Tisches keine solchen Schwierigkeiten findet, wie im Juli und August; dass man nicht genöthigt ist, die Kur zu sehr einzuengen, und dass man Zeit behält zu einer passenden Nachkur. Auch erlaube ich mir, noch darauf aufmerksam zu machen, dass von Mitte Juli bis Ende August unser Plagegeist, die Sommerdiarrhöen, einzieht, der gewiss keinem Publikum unerwünschter kommen kann, als unseren nach Stärkung durstigen Damen.

Die Mehrzahl unserer diesjährigen Gäste bestand, wie gewöhn-

lich, aus Bewohnern des nördlichen und mittleren Deutschlands. Der Norden war ganz besonders zahlreich vertreten in Folge der Leichtigkeit, mit der man auf der Hamburg-Cölner und Berlin-Frankfurter Eisenbahn unseren Kurort erreicht. Nächst ihnen am grössten war die Zahl der Engländer. Sie belief sich auf 546. Vor dem Jahre 1832 begegnet man in den Kurlisten aus den Taunusbädern höchst selten dem Namen eines Engländers. Seit der Veröffentlichung der „Bubbles from the brunnens of Nassau“ aber bilden unsere überseeischen Nachbarn den bei weitem grössten Theil aller Ausländer. Die „Bubbles“ erschienen in erster Auflage 1833, und schon 1834 weisen die Listen von Schwalbach 390 Engländer nach; 1852 betrug die Zahl derselben 405. Es ist übrigens nicht allein die originelle Weise, mit der der „old man“ die hiesigen Zustände zeichnete, die uns bisher den Besuch seiner Landsleute erhalten hat, sondern auch die Leichtigkeit, mit der man auf der Ostende-Cölner Eisenbahn, sowie dem Rheine hierher kommen kann. In einer Zeit, in der man die Welt im Fluge zu durcheilen gewohnt ist, gehört es zu den wesentlichsten Requisiten eines Badeorts, dass er von den Hauptverkehrsbahnen schnell und ohne Mühe erreicht werden kann. Die sämmtlichen Taunusbäder erfreuen sich in dieser Beziehung einer sehr vortheilhaften Lage. — Freundnachbarlich neben England stelle ich Russland, welches nächst jenem uns in diesem Sommer gegen Erwarten das grösste Contingent lieferte (147 Gäste); sodann Holland (70), Amerika und die Schweiz. Gering war die Zahl der Franzosen. Auch aus Egypten und China sahen wir einige Kranken hier.

Unser Publikum war durchweg ein ausgesuchtes. Ich unterlasse eine Aufzählung der hervorragenden Persönlichkeiten, welche die Kurliste des Sommers 1854 enthält, und bemerke nur, dass 12 fürstliche und 29 gräfliche Namen darunter sind.

Sollte es Jemanden auffallen, dass ich diese Einzelheiten erwähne, so bitte ich zu bedenken, dass zur Abgabe eines treuen Bildes des sommerlichen Treibens und der Bedeutung eines Kurorts solche Mittheilungen unerlässlich sind. Zu was nützen überhaupt die jährlichen Kurberichte? Für die Wissenschaft höchst wenig. Sie haben nur dann Werth, wenn die Berichterstatter neben den wissenschaftlichen Mittheilungen und wesentlichen Veränderungen in dem Heilapparate, auch solche Einzelheiten bringen, welche von historischem Interesse sind. Es fehlt uns noch eine Kulturgeschichte der deutschen Bäder, und eine solche wäre gewiss

kein undankbares Thema. Das Material aus früheren Jahrhunderten ist dürftig und sehr zerstreut. Um so mehr muss es daher Aufgabe für unsere Zeit sein, in den sich regelmässig wiederholenden Berichten alles dasjenige zu berühren, was in irgend einer Beziehung zur Geschichte des Badelebens steht. Einen geeigneteren Sammelort, als diese Zeitschrift, dürfte es nicht geben.

War in früheren Jahren die Klage unseres Publikums, dass Schwalbach in Bezug der Verschönerung seiner Anlagen, sowie der Unterhaltung seiner Gäste mächtig absteche gegen andere Badeorte, ein wohlbegründeter, so freut es mich, sagen zu können, dass es diesen Tadel jetzt nicht mehr verdient, und dass ich in letzter Zeit, namentlich im verflossenen Sommer fast nur Stimmen der Anerkennung hierüber gehört habe. Es ist übrigens auch alles Mögliche geschehen, um dem hiesigen Kurorte nicht nur ein den Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Aussehen zu geben, sondern auch um etwas mehr Abwechslung in das einförmige Badeleben zu bringen. — Unsere den Brunnen zunächst gelegenen Anlagen sind im letzten und vorletzten Frühjahre bedeutend vergrössert und das von der Natur so reich ausgestattete Weinbrunnenthal ist nach einem von Herrn Gartendirektor Thelemann zu Biebrich entworfenen Plane mit einem Kostenaufwande von über 16,000 Gulden gänzlich umgeschaffen worden. An der Stelle der früheren Kartoffelfelder und Gemüsegärten sieht man jetzt sorgsam gehaltene Rasenplätze, und freundliche Blumengruppen prangen neben den alten schattigen Alleen. Die Spazierwege sind besser überkies't und besandet, so dass sie auch nach den stärksten Regengüssen sogleich wieder trocken liegen. Ein elegantes Musikzelt und ein kleiner Weiher in der Mitte des Thals mit seinen gefiederten Bewohnern trägt nicht wenig zur Verschönerung und Belebung der Landschaft bei. — Ausser den nächsten Anlagen sind auch sämmtliche Spaziergänge in unseren schönen, bis auf die Bergspitzen reichenden Waldungen, sowie die zu entfernteren Punkten führenden Wege umgearbeitet und vervielfältigt worden. Auf der rechten Seite des Aarbachs schlängelt sich jetzt ein bequemer Fusspfad in dem Bergabhange nach der durch ihre malerische Lage, sowie ihre Sage bekannten Ruine Adolphseck, welcher bis zur Bergfeste Hohenstein fortgesetzt werden wird. Die von Wiesbaden und Usingen nach Schwalbach führende neue Poststrasse durch das liebliche Aarthal ist bis Bleidenstadt beendet, und wird auf ihrer ganzen Ausdehnung kommenden Herbst

befahren werden können. Sie umgeht die steile „Hohe Wurzel“, und ist so passend angelegt, dass sie auf einer Entfernung von 3 Stunden nur 600 Fuss Steigung erhält. Für unseren Kurort ist diese Kunststrasse von unberechenbarem Gewinne, da wir jetzt Wiesbaden um 1 Stunde näher gerückt sind. — Auch für die gesellige Unterhaltung unserer Gäste ist alles geschehen, was die Mittel erlaubten. Der Besitzer des Alleesaals hat seine geräumigen Hallen für Concerte und Reunions geöffnet, die sich häufig wiederholen, wir haben eine gute Musikgesellschaft und ein vollständig ausgestattetes Lesecabinet. Auch bietet sich jetzt Gelegenheit zur Ausübung der Jagd in Menge dar, indem die Gerechtsame, in den benachbarten Waldungen zu jagen, von den Besitzern der Gast- und Kurhäuser im Interesse der Fremden gepachtet worden ist. Der seit lange dahier bestehende Gebrauch, sowohl Mittags als Abends in Gesellschaft zu speisen, findet mit jedem Jahre grössere Verbreitung. Wir begegnen daher — besonders gegen die längeren Herbstabende hin — überall in den Gasthöfen heiteren Gruppen. — Als eine weitere Annehmlichkeit für unser Publikum verdient noch Erwähnung, dass jetzt das Bade- mit dem Polizei-Commissariat vereinigt ist, und dass der betreffende Beamte täglich zu bestimmten Stunden in einem besonderen Büreau in dem Badhaus etwaige Wünsche und Beschwerden der Kurgäste entgegennimmt. Er sorgt ausserdem für gesellige Unterhaltung, und stattet am Schlusse einer jeden Saison dem Gouvernement Bericht ab über alle seine die Gesammtbadeindustrie betreffenden Beobachtungen. Als eine sehr zweckmässige, seit diesem Sommer bestehende Einrichtung, muss ich hier erwähnen, dass derselbe vor Entwurf seiner dessfallsigen Eingabe die Wünsche und Vorschläge der einzelnen Aerzte einholt. In Parenthese sei hier gesagt, dass die Direction sämmtlicher Dominial-Badeanstalten Nassaus nicht in Händen von Aerzten, sondern von Verwaltungsbeamten liegt, wie diess ehedem auch bei der Irrenheilanstalt Eberbach der Fall war.

Auch in unserem Heilapparate hat der verflossene Sommer einige passenden Veränderungen gebracht. So wurde z. B. in alle Cabinete des Badhauses eine Vorrichtung für die douche ascendante, sowie in einen grossen Theil des Hauses eine solche für kalte Regenbäder gebracht; auch wurden die Reservoirs des Weinbrunnens vergrössert: Als wesentlichste Verbesserung ist aber die seit einigen Monaten eingeführte Füll- und Verkorkungsart unseres Mineralwassers anzuführen. Bisher hatte

man sich damit begnügt, die Krüge einfach unter den Wasserspiegel zu versenken und zu verstopfen, nachdem ein kleiner Theil des Wassers durch Einstossen eines Holzes entfernt worden war. Es drang dabei nicht nur die in denselben enthaltene atmosphärische Luft durch das einströmende Wasser hindurch in unzähligen Blasen aus, und kam so in vielfache Berührungspunkte mit dem Eisen, sondern es wurde auch ein Theil Luft zwischen dem Kork und dem Wasser eingeschlossen erhalten. Das kohlensaure Eisenoxydul verwandelte sich rasch in Oxyd, und schon nach kurzer Zeit zeigte die chemische Analyse des Wassers höchst wenig, oft keine Spur von gelös'tem Oxydul: alles Eisen lag als gelbes Pulver auf dem Boden oder an den Wänden des Krugs. — Man hat die Nothwendigkeit der Einführung einer besseren Füllmethode höheren Orts endlich erkannt, und Herrn Professor Fresenius zu Wiesbaden veranlasst, Versuche und Vorschläge in diesem Betreff zu machen. Es entledigte sich derselbe dieses Auftrags mit dankenswerther Gewissenhaftigkeit und brachte es dahin, dass unser Mineralwasser jetzt auf folgende Art gefüllt und verkorkt wird.

Die Steinkrüge, welche gut verglast sein und einen langen, kreisrunden Hals haben müssen, werden 48 Stunden lang mit Süsswasser gefüllt, offen stehen gelassen, um zu ermitteln, ob sie nicht porös sind. Sinkt in dem einen oder anderen der Wasserspiegel mehr, als diess durch Verdunstung des Wassers geschehen darf, so wird er zerschlagen. Der Rest wird als zur Versendung tauglich erklärt. Die Füllung geschieht auf folgende Art: Nachdem über die auf dem Boden des Brunnensarges befindliche Zulauföffnung, welche im Wein- und Stahlbrunnen einfach ist, und einen Durchmesser von einigen Zollen hat, ein schwerer Blechtrichter gesetzt worden ist, dessen Spitze 3 bis 4 Zoll unter dem Wasserspiegel endet, wird der Krug mit Mineralwasser gefüllt, sodann, ohne ihn an die Luft zu bringen, umgekehrt und so lange auf die Spitze des Trichters gesetzt, bis der Inhalt durch Kohlensäuregas verdrängt ist. Darauf wird er wiederum unter dem Wasserspiegel umgekehrt und gefüllt. — Die Verkorkung geschieht einzeln, unmittelbar nach der Füllung, möglichst rasch, nachdem der zur Aufnahme des Korks bestimmte kleine Raum mit künstlich bereitetem Kohlensäuregas gefüllt worden ist. Der Kork wird mit einem Hammer eingeschlagen. Eine Verkorkungsart nach Hecht fand Fresenius unnöthig, wenn der Stopfen von guter Beschaffenheit ist, der Grösse des Halses entsprechend ausgewählt und

für jeden einzelnen Krug zum Voraus in Bereitschaft gehalten wird. — Die Füllung ist nicht so zeitraubend, als es auf den ersten Blick scheinen dürfte, indem zwei Arbeiter in 1 Stunde 70 Krüge füllen und verkorken können. Die Hauptzeit wird durch das Füllen mit Gas in Anspruch genommen. Fresenius hat Stahlbrunnenwasser, welches nach obiger Methode gefüllt worden war, nach 4 wöchentlicher Aufbewahrung untersucht, und noch über 75 pCt. gelös'tes kohlensaures Eisenoxydul darin gefunden. Wir können daher unser Mineralwasser mit gutem Gewissen nun auch entfernt von der Quelle empfehlen. — Alles in neuen Krügen von jetzt an in den Handel kommende Schwalbacher Wasser vom Wein-, Stahl- und Paulinenbrunnen wird auf die eben angegebene Art gefüllt. Eine Preiserhöhung findet nicht statt.

Ich bedaure, dass ich bei Aufzählung der Veränderungen in unserem Heilapparate nicht auch der seit Jahren projektirten höchst nothwendigen Vergrösserung des Herzoglichen Badhauses gedenken kann. Dieselbe ist für diesen Herbst wiederum verschoben worden. Warum, weiss ich nicht. Wasser ist genug da, ebenso hinlänglicher Raum, wenn man einen oder zwei Flügelbauten nach der Allee hin errichtet. Auch würde durch sie die Rentabilität des ganzen Hauses wesentlich gesteigert. Zum Glück für unser Kurpublikum entstehen dafür mit jeder Saison neue Privatbadeanstalten, in denen das Wasser in derselben Art mit Dampf erhitzt wird, wie im Badhaus. Sie machen alle vorzügliche Geschäfte. Für nächsten Sommer stehen zwei neue Etablissements der Art in Aussicht.

Was den öffentlichen Gesundheitszustand während der Saison betrifft, so war derselbe ein äusserst befriedigender. Im Vorsommer hatten wir fast keine acuten Erkrankungen. Mitte Juli stellten sich, wie allerwärts, Diarrhöen und Cholerinen in ziemlicher Menge ein, und dauerten bis Ende August. Sie hatten einen äusserst gutartigen, wenn auch manchmal langsamen Verlauf, waren meist ohne Fieber, so dass dabei oft fortgebadet werden konnte, wirkten aber offenbar schwächender, als diess in früheren Jahren beobachtet wurde. Alle Fälle hatten einen günstigen Ausgang. Drei Mal erfolgte auf 8 — 10 tägige Diarrhöe Abdominaltyphus, der glücklich endigte. Sonstige typhöse Erkrankungen kamen nicht vor; ebensowenig Ruhr oder asiatische Cholera. Bemerkt sei hier im Vorbeigehen, dass ich während meines 16 jährigen Aufenthaltes dahier noch nicht Einen Ruhrkranken

gesehen habe, und dass **asiatische Cholera bis jetzt in keinem der Nassauischen Badeorte vorgekommen ist**, obwohl sie in Mainz und Coblenz denselben sehr nahe war.*) — Von Kinderkrankheiten hatten wir Keuchhusten.

Die zur Behandlung gekommenen chronischen Krankheiten boten im Allgemeinen dasselbe Bild, wie in früheren Jahren, nur mit dem Unterschiede, dass der anämisch-hyperästhesische Charakter noch weit mehr ausgesprochen war, als seither. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir noch nicht auf dem Culminationspunkte der adynamischen Krankheitsconstitution angekommen sind; und ebenso sicher darf Schwalbach — spielt uns nicht anders die Politik einen Streich — für die nächste Zeit eines zahlreichen Besuches gewiss sein. Schwalbach passt so recht für die Anämien unserer Zeit mit ihrer enormen Nervenreizbarkeit. Unsere sämmtlichen Quellen zeichnen sich durch ihren milden, blanden Charakter sehr vortheilhaft aus gegen die stärkeren Eisenwasser, und werden in der Regel auch da noch vertragen, wo ein hoher Grad von allgemeiner oder örtlicher Hyperästhesie der Nerven besteht.

Häufiger in diesem Sommer, als gewöhnlich, beobachtete ich floride Formen von Chlorose, zuweilen mit Hyperästhesie des Nervus pneumogastricus verbunden: eine liebenswürdige Complication, die Kranke und Arzt zur Verzweiflung bringen kann. Mangelnde, oft wunderliche Esslust, häufiges Schluchzen, Erbrechen, bellender Krampfhusten, Herzklopfen bei den geringsten Körperanstrengungen, bei jeder Gemüthsbewegung, in oft stürmischem Grade auftretend, diess sind bei besagter Complication in der Regel die zunächst in die Augen fallenden Krankheitserscheinungen. Dabei eine grosse Erregbarkeit des Gesammtnervensystems und des Gemüths. Anfangs ist die Ernährung nicht schlecht, die Farbe gut, und es liegt nichts näher, als der Glaube, dass ein primäres Erkranken der Nerven besteht. Erst nach und nach, wenn die chlorotischen Zufälle mehr zum Vorscheine kommen, namentlich die Muskelkräfte abnehmen, eine lähmungsartige Schwäche der

*) Auch in Frankreich sind nach einer Mittheilung in No. 107 der Gazette des hopitaux v. 9. Septbr. 1854 die Badeorte von der Cholera verschont worden. Es heisst dorten: „On nous signale comme une particularité digne d'attention, que depuis le debut de l'épidémie aucune des localités où gisent des eaux minérales n'a été atteinte jusqu'ici par le cholera, celles même qui se trouvent dans le voisinage des pays envahis. Nous pourrions citer entre autres Vichy, Contrexeville, Pougues, Eaux-Bonnes, Bagnères etc.“

Extremitäten sich zeigt, tritt die Krankheit in ihren wesentlichen Erscheinungen hervor, und auch jetzt noch täuscht sie zuweilen den Arzt, weil das als nothwendig erachtete Eisen innerlich nicht vertragen wird. Es kommen mir in jedem Jahre Fälle der Art zur Behandlung, in welchen man in Bezug der Diagnose lange geschwankt hatte. Finden sich in dem Alter von 12 bis 20 Jahren, vorzüglich bei Mädchen, keine anderen, leicht bemerkbaren Ursachen der Nervenalienation vor, so ist in der Regel die Blutbildung mangelhaft und Eisen das alleinige Heilmittel. Innerlich wird das Schwalbacher Wasser unter diesen Zufällen anfangs ebenso wenig vertragen, wie andere Eisenmittel, da es, mag man es in jeder beliebigen Verbindung geben, augenblicklich den Reizzustand in den Magen-Brustnerven steigert. Ich habe Fälle gesehen, in denen 1 Esslöffel voll unseres mildesten Brunnens, nachdem die Kohlensäure möglichst entfernt, und alle erdenklichen Corrigentien zugesetzt worden waren, augenblicklich den Krampfhusten und Schluchzen hervorrief. In solchen Fällen leisten unsere Eisenbäder ausgezeichnete Dienste. Sie führen dem Blute auf eine schonende, ruhige Art das fehlende Eisen zu, und wirken zu gleicher Zeit gelind belebend auf's Nervensystem. Anfangs versetze ich sie in der Regel mit Süsswasser, oder einem Malzabsude, und gebe sie später erst unvermischt, wenn das Nervensystem sich an den Reiz der Kohlensäure gewöhnt hat. In einigen Fällen liess ich mit sichtbarem Vortheile Eselinnenmilch dabei trinken. Sind im Verlaufe einiger Wochen die Kräfte etwas gehoben, und hat sich der Reizzustand der Magennerven vermindert, so ist auch der vorsichtige innerliche Gebrauch des Wassers am Platz.

Eine der Kranken aus verflossenem Sommer war zum dritten Male, eine andere zum zweiten Male hier. Obwohl bei ihnen während und nach der ersten Kur die wesentlichsten Krankheitserscheinungen geschwunden waren, hatte sich doch jene oben bezeichnete lähmungsartige Schwäche des Rückens und der Extremitäten in geringem Grade erhalten, und im Frühjahre waren auch die anämischen Zufälle wieder aufgetaucht. Diese lähmungsartige Schwäche ist ein sehr ernstes, der Beachtung in hohem Grade werthes Symptom. Sie geht, wenn der anämischen Dyscrasie keine Schranken gesetzt werden, sehr leicht allmählig, zuweilen auch mit Einem Schlage in complete Paralyse der Bewegungsnerven über. In der Regel findet sie sich in dem Rücken und den unteren Extremitäten, nicht selten ist sie aber auch über den ganzen Körper

verbreitet. Wird sie nicht durch Eine Badekur gänzlich beseitigt, so ist eine Wiederholung derselben — oft mehrere Sommer nach einander, bis die Entwicklungszeit beendet ist — dringend nothwendig, da sie sonst nicht nur sehr leicht an Intensität wieder zunimmt, sondern auch die Veranlassung wird, dass die alten anämischen Erscheinungen wieder zum Vorschein kommen. Die nächste Ursache dieser Lähmung ist mangelhafte Ernährung der Nerven- und gewiss auch der Muskelsubstanz in Folge der anämischen Dyscrasie. Gesetzt nun auch, die Blutmischung sei durch den Eisengebrauch nach und nach zur Norm zurückgekehrt, allein die Nerven noch nicht vollständig ad integrum restituirt, so sinkt das Blutleben sehr leicht und oft schnell wieder, weil es des belebenden Einflusses der Nerven entbehrt. Ausser einer öfteren Wiederholung der Badekur empfehle ich hier, wenn der Reizzustand im Magennervensystem es gestattet, oft während des ganzen Winters den innerlichen Gebrauch des hiesigen Mineralwassers zu 1—2 Gläsern täglich. Das Frühjahr, diese gefährlichste Periode des Jahrs, geht alsdann in der Regel weit besser vorüber, als wenn der Eisengebrauch gänzlich ausgesetzt worden war.

In No. 37 (vom 7. Mai 1849) der N. Zeit. f. Med. v. Wessely habe ich einen interessanten Fall von Anaemie mit Hyperaesthesie des nervus pneumogastricus bekannt gemacht, und einen anderen in Bergmanns & Erlenmeyers Zeitschrift für die Krankheiten des Gesammtnersystems; ich unterlasse daher hier die Aufführung eines solchen und erlaube mir nur, einen Fall von chloranämischer Paralyse mitzutheilen.

Miss A. G., 14 Jahre alt, aus gesunder Familie, früher stets wohl, gross für ihr Alter und von gracilem Bau, bekam zu Anfang des Jahres 1853 eine Pleuritis rheumatica mit Exsudat, gegen welche Blutentziehungen und grosse Dosen Calomel angewandt worden waren. Die Brusterscheinungen verloren sich zwar nach und nach; allein die sehr gesunkenen Kräfte wollten sich nicht heben. Schlechte Esslust, sehr bleiche Farbe, allgemeine Abmagerung und grosse Muskelschwäche waren die bemerkenswerthesten Ueberbleibsel der Brustaffektion. Nach $^3/_4$ jähriger Dauer dieser Zufälle, in denen sich nur unbedeutende Schwankungen bemerklich machten, wurde das Nervensystem mehr und mehr ergriffen: die Kranke war höchst reizbaren Gemüths, vergoss Thränen bei der geringsten Veranlassung, bekam Zittern der Hände, endlich Veitstanz ähnliche Erscheinungen. Dazu kam sehr bald eine

Abnahme der Muskelkräfte der Extremitäten, des Rückens und Halses, die sich fortwährend steigerte, und im Verlaufe von zwei Monaten einen solchen Grad erreichte, dass die Kranke des Gebrauchs ihres Muskelsystems gänzlich beraubt, vollkommen paralysirt in ihrem Bette lag. Hände und Füsse entbehrten fast jeglicher Bewegung, aufrechte Haltung war unmöglich, der Kopf fiel vor- und rückwärts wie bei einem neugebornen Kinde. Die Sprache hatte sich gänzlich verloren, und die Kranke stiess bei ihren Bemühungen, ihre Wünsche auszudrücken, unartikulirte Töne aus, wie eine taubstumme, blödsinnige Person. Dabei fortwährend Mangel an Esslust, und die sämmtlichen Zeichen der Anämie im höchsten Grade. In diesem trostlosen Zustande brachte Patientin mehrere Monate lang zu, während welcher Zeit verschiedene Mittel, besonders argentum nitric. in steigenden Gaben gereicht worden waren. Da sich nicht die geringste Veränderung darauf zeigte, beschränkte man sich endlich auf die Anwendung eines rein tonisirenden Verfahrens. Die R. ferri pomat. wurde Wochen lang unausgesetzt gereicht, und die Lebensordnung demgemäss regulirt. Schon nach kurzer Beobachtung dieses Regimes sah man einige günstige Veränderungen. Man applicirte nun, unter Fortgebrauch des Eisens, ein Vesicans zwischen die Schultern, und hatte die Freude, zu bemerken, wie sich Sprache und Bewegungsfähigkeit nach und nach wieder einstellten. Das Vesicans wurde 5 Wochen lang in Eiterung erhalten, während welcher Zeit man eine stete, wenn auch äusserst langsame, Zunahme der Kräfte beobachtete. Veitstanz ähnliche Zuckungen zeigten sich nicht mehr. — Durch den günstigen Erfolg dieses rein tonisirenden Verfahrens ermuthigt, wurde Patientin im August dieses Jahres auf den Rath des Herrn Dr. Velten zu Aachen nach Schwalbach geschickt. Wenn auch wesentlich besser, so kam sie hier dennoch an in einem Zustande von Erschöpfung, von Hülflosigkeit, wie wir ihn glücklicherweise selten sehen: sie musste, unfähig, mehr als einige Schritte zu gehen, stets getragen werden, und hatte die Sprache noch nicht vollkommen wieder erlangt. Alle anämischen Erscheinungen waren in hohem Grade vorhanden, und die Gemüthsstimmung höchst gereizt. Ich verordnete Stahlbrunnenwasser in kleinen, häufig wiederholten Dosen mit Eselinnenmilch, verband damit nach einigen Tagen Paulinenbrunnen-, später Weinbrunnenbäder, und liess die Kranke täglich einige Stunden in einem Rollstuhle ausfahren. Der innerliche, wie äusserliche Gebrauch des Eisenwassers wurde

ausgezeichnet gut vertragen, und man konnte sehr bald mit der Gabe steigen. Schon nach 10tägiger Anwendung desselben zeigte sich die günstige Einwirkung auf die Esslust, die Verdauung, die Blutmischung, sowie den Stand der Muskelkräfte. Von da an ging der Rückbildungsprozess äusserst rasch, so dass nach Verlauf von 5 Wochen Patientin im Stande war, 10 Minuten lang auf ebenem Wege zu gehen, eine Stiege zu ersteigen, und die Fähigkeit zu sprechen vollkommen erlangt hatte. Die Wangen waren blühend geworden, die sämmtlichen anämischen Erscheinungen verschwunden, und die Nerven, wenn auch noch leicht erregbar, bei weitem ruhiger in ihren Funktionen. Die geistigen Verrichtungen hatten nicht gelitten. — Eine Wiederholung der Kur im nächsten Jahre dürfte vollkommene Heilung bewirken.

Ausser der Chlorose gibt Veranlassung zu anämischer Paralyse die Atrophie der Kinder; man findet sie weiter nach nervösen und intermittirenden Fiebern, bei Blei-, Arsenik- und Kupfervergiftung, bei längerem Aufenthalt in sumpfigen Gegenden, bei anhaltenden deprimirenden Gemüthsbewegungen. Sie indicirt, wo immer sie sich zeigt, unser Eisenwasser, und findet in ihm ein ausgezeichnetes Heilmittel. Unter den ersten Kranken, welche das Schwalbacher Mineralwasser gebrauchten (1569), und durch dasselbe vollkommen geheilt worden sind, nennt die Geschichte der hiesigen Quellen „eine Fränkische Frau von Adel, welcher bei ihrer Hochzeit Gift beigebracht worden, davon sie an Hand und Füssen ganz erlahmt". — Eine hierher gehörige Beobachtung aus verflossenem Sommer ist folgende:

Madame Cr. aus Holland, 36 Jahre alt, von untersetztem, kräftigem Körperbau, Mutter von 9 rasch auf einander geborenen Kindern, deren letzte sie selbst stillte, war in früheren Jahren stets gesund. Im Februar dieses Jahres bekam sie ein Nervenfieber, nach dessen Beendigung sie eine Schwäche bei den Bewegungen der unteren Extremitäten verspürte, die anfangs unter dem Gebrauch tonisirender Mittel sich zwar besserte, gegen Ende März aber mit erneuerter Heftigkeit auftrat, nachdem die Kranke durch ein Catarrhalfieber mit starker Diarrhöe sehr geschwächt worden war. Es bestand damals fast gänzliche Unmöglichkeit zu gehen, totale Lähmung der Blase, hartnäckige Stuhlverstopfung und Amblyopie, welche letztere im Verlaufe einiger Tage so schnell zunahm, dass Patientin fast ganz erblindete. Nachdem im Verlaufe der nächsten 3 Monate, welche die Kranke auf dem Lande zubrachte, Nux

vomica, Eisen, spirituöse Einreibungen in den Rücken, und eine Menge ähnlich wirkender Arzneien, ohne merklichen Erfolg angewandt worden waren, schickten Herr Dr. Sybrandi und Professor Schneevogt zu Amsterdam anfangs August Patientin hierher. Sie bot das Bild einer in hohem Grade Anämischen mit graugelber Gesichtsfarbe, schlechter Esslust, träger Verdauung. Die Paraplegie war zwar gering, jedoch immer noch so bedeutend, dass mehr als wenige Schritte bei Unterstützung auf beiden Seiten nicht möglich waren. Die Harnausscheidungen wieder normal. Die Arme unsicher bei den Bewegungen, Hände zitternd. Das Sehvermögen sehr getrübt, so dass nur grosse Gegenstände in ihren Umrissen schwach erkannt werden konnten. Die Augen hatten einen matten Blick, die Aepfel rollten unsicher umher, und die Gegenstände wurden nicht fixirt. Pupillen weiter als gewöhnlich, träg in ihren Bewegungen. Färbung des Augengrundes nicht verändert. Wirbelsäule normal. — Die hiesigen Quellen wurden beinahe 6 Wochen lang innerlich und äusserlich gebraucht, dabei Douchen des Rückens und der Augen. Der Erfolg war ein über Erwarten günstiger, indem Patientin nach und nach gesunde Gesichtsfarbe bekam, besser, am Ende bis 20 Minuten lang ohne Unterstützung, gehen konnte, und gegen Schluss der Kur im Stande war, einen Brief mit grossen Buchstaben zu lesen. Die Augen rollten weit weniger, hatten das Unsichere fast ganz verloren und fixirten die Gegenstände gehörig. Auch der Stuhlgang war regelmässiger geworden. — Es ist zwar noch keine vollkommene Heilung erfolgt, die durch die Kur bewirkten günstigen Veränderungen geben jedoch gegründete Hoffnung, dass eine Wiederholung derselben nach und nach die Lähmung gänzlich beseitigen wird. *)

So glücklich und befriedigt von dem Resultate der Kur, wie die beiden genannten Kranken, gehen leider nicht alle Paralysirten von hier weg. Die meisten haben wohl im Allgemeinen gewonnen, in Bezug ihrer gelähmten Glieder dagegen in der Regel wenig Veränderung erfahren, und zwar lediglich desshalb, weil bei ihnen schon ein grösserer oder geringerer Grad von organischer Läsion des Rückenmarks besteht. Meist sind es die ersten Grade der Atrophie, in denen hier noch Heil gesucht wird. Ich habe

*) Anfang December erhielt ich einen Brief von der Hand der Kranken, worin sie erwähnt, dass sie nach dem Gebrauche Schwalbachs noch 16 Seebäder genommen habe, und sich jetzt so gestärkt fühle, dass sie im Stande sei, ihre häuslichen Geschäfte wieder zu verrichten.

unter dem Gebrauche unserer Eisenwasser bei dieser traurigen Krankheit nie Besserung gesehen, höchstens eine solche, welche Folge war einer Verbesserung der Säftemasse und ganzen Ernährung; möchte daher in allen Fällen, in denen man in Bezug der Diagnose sicher ist, von dem Gebrauche der Schwalbacher Quellen entschieden abrathen. Bei zweifelhafter Diagnose, oder wo Anämie nebenbei besteht, mache man immerhin einen Versuch. Gänzlich zu widerrathen ist der Gebrauch unseres Wassers bei allen sonstigen Paralysen in Folge organischer Läsion. Bei hysterischen Lähmungen dagegen, so wie bei der paralysie progressive in Folge der fettartigen Degeneration der Muskeln nützen die Schwalbacher Quellen neben anderen Mitteln, wie Gymnastik, äusserlichem Gebrauch mancher Thermalwässer, oft sehr.

Ausser Paralysen beobachtete ich im verflossenen Sommer aus dem Gebiete der Nervenkrankheiten einige interessante Fälle von Neuralgie: Cephalaea, Cardialgie, Enteralgie, Hysteralgie. — Neuralgien sind in neuester Zeit auffallend häufiger geworden, als früher, und nicht mehr alleiniges Eigenthum des schönen Geschlechts; sie plagen zuweilen die anscheinend kräftigsten Männer. Haben sie keine materielle Basis, sind schwächende Momente vorausgegangen, oder gar liegt ihnen eine anämische Dyscrasie zu Grunde, so leisten unsere Eisenwasser herrliche Dienste, ganz vorzuglich, wenn der Sitz derselben in den Unterleibsorganen ist. Kohlensäure, Kälte und Eisen des Wassers beruhigen und stimmen das Unterleibsnervensystem nach und nach um, und verhüten den so häufigen Uebergang in Lähmung. Nur ist auch hier in der Regel eine mehrjährige Kur nothwendig, da die krankmachenden Momente meist Jahre lang eingewirkt haben, und nach der Brunnenkur selten ganz ausser Action gesetzt werden können. —

Im Sommer 1850 schickte Herr Sanitätsrath Dr. Wolff zu Bonn einen 33jährigen Holländer, Herrn R., hierher, welcher seit einigen Jahren an einem hohen Grade von Enteralgie mit lähmungsartiger Schwäche beider Hände gelitten hatte. Es bestand anämische Dyscrasie in hohem Grade und hatte das ganze Krankheitsbild das Aussehen einer Bleivergiftung, die übrigens nicht nachgewiesen werden konnte. Die hiesigen Bäder, so wie das Wasser innerlich, wurden — nach 14tägigem Gebrauche von Schlangenbad — fast 6 Wochen lang mit Vorsicht angewendet, und hatten ausgezeichneten Erfolg. Die furchtbaren Schmerzen blieben aus und die Anämie war beseitigt, die lähmungsartige

Schwäche der Hände etwas geringer. — Der Kranke entzog sich der ihm von Dr. Wolff gegebenen Weisung, den Winter im Süden zuzubringen, und lebte in Utrecht. Während der ersten Hälfte des Winters ging's fortdauernd besser; allein alsdann kamen die neuralgischen Beschwerden, wenn auch nicht in so hohem Grade, wieder, und die lähmungsartige Schwäche der Hände ging nach und nach in vollkommene Paralyse sämmtlicher motorischer Nerven über (jegliche Bewegung beider Hände war aufgehoben). Auch die anämischen Erscheinungen stellten sich wieder ein. — Im Frühjahre 1851 wurde die Kur dahier wiederholt und der folgende Winter in Italien zugebracht. Hierdurch, so wie durch eine abermalige Anwendung der Schwalbacher Quellen im Jahre 1852 wurde vollkommene Heilung erzielt. Die lästige Lähmung der Hände ist nach und nach gänzlich geschwunden; alle Bewegungen derselben sind wieder leicht und kräftig, neuralgische oder anämische Beschwerden kamen keine mehr zum Vorschein. Herr R. kommt seitdem jährlich einige Wochen hierher, um einen neuen Verfall seiner Kräfte zu verhüten. So auch im verflossenen Sommer, wo ich mich zu meiner grossen Freude überzeugte, dass die Heilung dauernd ist.

Von Neuralgien aus verflossener Saison sei nur folgender Fall aufgeführt. Eine 19jährige Engländerin, Miss M., gracil gebaut, seit einigen Jahren schwach menstruirt, litt seit einem Jahre an nervösen Schmerzen der Haut, welche abwechselnd Arme, Brust und Hals befielen, ohne besondere Vorliebe für eine Stelle zu zeigen. Die Schmerzen kamen ohne alle Veranlassung fast täglich, 8 bis 20 Mal, hielten Minuten, zuweilen auch $1/4$, ja $1/2$ Stunde lang an, und erreichten oft einen sehr hohen Grad. Das Aussehen war chlorotisch, sonst keine Ursache aufzufinden. Alle möglichen Mittel waren vergeblich versucht worden; Eisen allein schien einige Besserung zu bewirken. Die Kranke wurde daher auf den Rath des Hrn. Dr. F. Weber zu London im Juli d. J. hierher geschickt. Sie trank Weinbrunnenwasser und badete anfangs im Paulinen-, später im Weinbrunnen. Schon nach 8tägiger Anwendung des Eisenwassers zeigte sich auffallende Besserung, indem die Schmerzen seltener kamen. Nach 3 Wochen waren dieselben ganz geschwunden. Eine 5wöchentliche Kur bewirkte vollständige Heilung der Neuralgie und Chlorose, und sind auch nach einigen Monaten, wie ich brieflich erfuhr, die alten Beschwerden nicht wiedergekehrt. Leicht dürfte diess im Frühjahre der Fall sein; eine Wiederholung der Kur wurde daher dringend empfohlen.

Ich beschränke mich für jetzt auf diese wenigen Mittheilungen und werde mir später die Freiheit nehmen, aus der Klasse der *Unterleibskrankheiten* einige im verflossenen Sommer zu meiner *Beobachtung gekommenen* Fälle in dieser Zeitschrift aufzuführen.

Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Langenschwalbach.

Von Professor Dr. **R. Fresenius** in Wiesbaden.

Vergleichende Uebersicht der vier untersuchten Quellen.

Gehalt in Granen im Pfund gleich 7680 Gran.

	Stahlbrunnen.	Weinbrunnen.	Paulinenbr.	Rosenbr.
Temperatur	9,2—10,4° C.	9,6—10° C.	9,3—10,4° C.	9,2—11,3° C.
Specifisches Gewicht bei 15° C.	1,000638	1,001510	1,000684	1,000768
Doppelt kohlensaures Natron	0,158385	1,884250	0,134515	0,145697
Chlornatrium	0,051633	0,066279	0,050727	0,063153
Schwefelsaures Natron	0,060841	0,047562	0,048484	0,061947
„ „ Kali	0,028769	0,057362	0,031250	0,026627
Doppelt kohlensaurer Kalk	1,699653	4,393951	1,655063	2,225365
„ kohlensaure Magnesia	1,629949	4,647321	1,299241	1,547911
„ kohlensaures Eisenoxydul	0,643354	0,443912	0,518707	0,457428
„ „ „ Manganoxydul	0,141442	0,069772	0,091561	0,085394
Kieselsäure	0,246298	0,357120	0,199741	0,211545
Phosphorsaures Natron	Spur	Spur	Spur	Spur
Borsaures Natron	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur
Organische Materien	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur	höchst ger. Spur
Summe der festen Bestandtheile:	4,660324	11,967529	4,029289	4,825067
Wirklich freie Kohlensäure	22,899241	20,819505	18,229509	17,558484
Schwefelwasserstoff	0,000890	0,000890	0,000890	0,000890
Summe aller Bestandtheile:	27,560455	32,787924	22,259688	22,384441

*(Fortsetzung siehe **Beilage.**)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Es ergeben sich daraus folgende Bemerkungen:

1. Von den vier untersuchten Quellen stimmen der Stahlbrunnen, Paulinenbrunnen und Rosenbrunnen in ihren Bestandtheilen fast ganz überein; der Stahlbrunnen ist der reichste an Eisenoxydul und Kohlensäure, der Rosenbrunnen enthält etwas mehr doppelt kohlensauren Kalk, der Paulinenbrunnen etwas weniger doppelt kohlensaure Magnesia als die andern. Im Ganzen aber sind diese Abweichungen unbedeutend, so dass man von chemischem Standpunkte aus diese drei Mineralwasser als nahezu gleichwirkend betrachten muss. — Es erscheint mir daher am räthlichsten, von dieser Gruppe nur oder hauptsächlich das Stahlbrunnenwasser zur Versendung zu bringen, da es jedenfalls das gehaltreichste ist. — Der Charakter dieser Gruppe liegt in dem grossen Reichthum an Kohlensäure, sowie in dem relativ sehr bedeutenden an Eisenoxydul, wie auch an Manganoxydul. Kohlensaurer Kalk und kohlensaure Magnesia sind in ziemlicher Menge vorhanden, während Chlormetalle, schwefelsaure Salze und Alkalien auffallend zurücktreten.

2. Der Weinbrunnen unterscheidet sich von den drei übrigen Quellen namentlich durch die viel bedeutendere Menge von doppelt kohlensaurem Kalk und doppelt kohlensaurer Magnesia, sowie auch von doppelt kohlensaurem Natron. Vielleicht geht derselbe aus der in der Tiefe stattfindenden Vereinigung von zwei verschiedenen Mineralquellen hervor, welche beide sehr kohlensäurereich sind, und von denen die eine in ihrer Zusammensetzung dem Stahlbrunnen nahe steht, während die andere doppelt kohlensaures Natron und namentlich doppelt kohlensaure alkalische Erden enthält.

3. Im Hinblicke auf die Entstehung der Quellen mache ich darauf aufmerksam, dass in allen mit der Menge des kohlensauren Eisenoxyduls auch die des kohlensauren Manganoxyduls steigt, sowie dass aus der Vergleichung der Verhältnisse, in denen der kohlensaure Kalk zu der kohlensauren Magnesia steht, hervorgeht, dass der Stahlbrunnen und Weinbrunnen eine etwas grössere, der Paulinen- und Rosenbrunnen eine etwas kleinere Menge Magnesia enthalten, als dem Verhältnisse entspricht, in welchem Kalk und Magnesia im Dolomite enthalten sind.

4. Der eingetrocknete und erhärtete Ocher der Schwalbacher Wasser stellt einen ochrigen Brauneisenstein dar. Das Verhältniss des Sauerstoffs im Eisenoxyd zu dem im Wasser ist wie 18 : 11, 7, und wenn man das nicht an Wasser, sondern an Phosphorsäure und Kieselsäure gebundene Eisenoxyd von der Gesammtmenge abziehen würde, jedenfalls 18 : 12 oder 3 : 2, es entspricht somit der Formel: $Fe_2 O_3$, 2 HO, welches Hydrat bekanntlich auch einzelne Brauneisensteine, z. B. der nelkenbraune von Raschau (Breithaupt), darstellen.

5. Wenn man die Resultate der neuen Analysen mit den früheren vergleicht, so kann man fast nicht umhin, zu glauben, die Quellen müssten im Laufe der Zeit ärmer an aufgelöstem Eisenoxydul geworden sein. Ich bin dessenungeachtet der Ansicht, dass diess, wenigstens bei dem Stahl-, Paulinen- und Rosenbrunnen, deren Fassung seit längerer Zeit unverändert blieb, nicht der Fall ist. Ich erkläre mir vielmehr die früher gefundenen höheren Eisengehalte einfach aus der Methode der Analyse und spreche es als meine feste Ueberzeugung aus, dass die früheren Analytiker die höheren Eisengehalte nur dadurch erhalten

haben, dass sie das Mangan und die Kieselsäure nicht gehörig von Eisenoxyd trennten, sondern deren grössten Theil sammt diesem wogen und als Eisenoxyd in Rechnung brachten. — Aehnliche Bewandtniss dürfte es auch mit manchem anderen Stahlwasser haben, daher ich eine Vergleichung der Schwalbacher Quellen mit anderen Stahlquellen unterlassen habe, um nicht unrichtige Vorstellungen zu erwecken.

6. Die Bestimmung des im Wasser enthaltenen Eisenoxyduls, durch direkte Prüfung des mit Salzsäure versetzten Wassers mit einer Lösung von übermangansaurem Kali, gibt bei vorsichtiger Ausführung Resultate, welche mit denen der genauen Analyse so nahe übereinstimmen, dass man sich dieser Methode zur Prüfung des Wassers in den Reservoirs, in den Bädern und in den Krügen mit Zuversicht bedienen kann.

7. Die Quantität der freien Kohlensäure, welche die Schwalbacher Quellen und namentlich der Stahl- und Weinbrunnen enthalten, ist so bedeutend, dass es nur ganz wenige Quellen gibt, von denen sie in diesem Punkte übertroffen werden.

8. Die Quantität der Arsensäure in den Schwalbacher Quellen ist eine ungewöhnlich geringe. Während der Ocher des Emser Kesselbrunnens 0,1189 Proc. und der abgeschlämmte (kalkarme) des Wiesbadener Kochbrunnens 1,736 Proc. enthält, zeigt der des Stahlbrunnens nur 0,0137 Procent.

9. Es ist mit Bestimmtheit erwiesen, dass die Schwalbacher Wasser, bei ihrem Durchgange durch die Reservoirs und ihrer Erwärmung in den Badewannen (soferne Alles zweckmässig eingerichtet ist und sachgemäss ausgeführt wird) nur wenig von ihrem Eisengehalte verlieren, und dass sie sich, richtig gefüllt, ganz oder fast ganz unverändert erhalten. Sie eignen sich daher vorzüglich wie zu Bädern, so auch zur weitesten Versendung.

Die neue Füllungsmethode zu Langenschwalbach.

Von Prof. Dr. **R. Fresenius** in Wiesbaden.

Wird ein fehlerfreier Krug durch Eintauchen an der Quelle mit einem oder dem andern der Schwalbacher Wasser ganz voll gefüllt, und alsdann soviel Wasser daraus entfernt, als erforderlich, um den Kork fest eintreiben zu können, ohne den Krug zu zersprengen, wird endlich der Krug sorgfältig verkorkt, verbunden und verpicht wie gewöhnlich, so enthält das Wasser nach 2 bis 3 Wochen in der Regel gar kein gelös'tes Eisenoxydul mehr, wie man dadurch am leichtesten nachweisen kann, dass man dem mit etwas Salzsäure vermischten Wasser 2 oder 3 Tropfen einer ganz verdünnten Lösung von übermangansaurem Kali zusetzt, wodurch es sogleich röthliche Färbung annimmt; alles Eisen findet sich vielmehr in Gestalt eines ocherfarbigen Niederschlages an der Wandung und dem Boden des Kruges abgesetzt. — Dabei perlt das Wasser stark und verräth hierdurch, wie durch seinen erfrischenden Geschmack seinen Reichthum an freier Kohlensäure.

Diess Verhalten kann, nach dem früher Mitgetheilten, kaum mehr auffallend erscheinen; denn es ist ja bekannt geworden, dass das Niederfallen des Eisens ganz und gar unabhängig ist von dem Entweichen der Kohlensäure,

dass es vielmehr einzig und allein herrührt von der Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs.

Die Luft, welche im Kruge enthalten ist, kommt, während sie aus demselben dringt, mit dem einströmenden Wasser in vielfache Berührung, es kann sich also nicht fehlen, dass hierbei ein Theil derselben von dem Wasser absorbirt wird. Hierzu kommt die an der Krugwandung fester anhaftende Luftschicht, welche sich bald auch in dem eingedrungenen Wasser lös't, und endlich noch die Luft, welche in den wasserleeren Raum eindringt, der zum Behufe des Verstopfens oben erzeugt werden muss.

Da nun ein ganzer Krug etwa 1200 CC. fasst, folglich — bei Stahlbrunnenwasser — 0,045 Gramm Eisenoxydul enthält, und da diese 0,005 Gramm Sauerstoff, folglich 0,022 Gramm atmosphärische Luft erfordern, um in Oxyd überzugehen, so bedarf es im Ganzen der Einwirkung von nur 17 CC. (oder etwa $^2/_3$ Kubikzoll) Luft auf das Wasser, um alles Eisenoxydul als Oxyd niederzuschlagen. — Man ersieht aus dieser Rechnung, dass die oben mitgetheilte Thatsache sich sehr leicht in der angegebenen Art erklären lässt.

Füllt man den Krug, wie zuvor angegeben, leitet aber, ehe man den Stopfen aufsetzt, kurze Zeit einen ziemlich raschen Strom von kohlensaurem Gas in den Krug, so dass die in dem oberen wasserleeren Raum enthaltene Luft durch Kohlensäure ersetzt wird, so hat man die eine Art der schädlichen Lufteinwirkung ausgeschlossen. Die andere lässt sich ausschliessen, indem man den Krug erst mit kohlensaurem Gas füllt, bevor man ihn in der Quelle mit Wasser füllt, denn alsdann glucken durch das einströmende Wasser nicht Luft-, sondern Kohlensäureblasen, auch haftet alsdann an der Krugwandung keine Luft-, sondern eine Kohlensäureschicht.

Nachdem ich den Einfluss dieser beiden Abänderungen studirt und gefunden hatte, dass jede auf die Erhaltung des Wassers günstig wirkt ohne aber den beabsichtigten Zweck ganz erreichen zu lassen, verband ich beide mit einander und gelangte so zu der recht befriedigenden Füllungsmethode, welche von Herzoglichem Finanzministerium angenommen und seit der Mitte des vergangenen Sommers ausgeführt worden ist.

Das höchst einfache Verfahren erfordert:

1) Einen Trichter von Blech von etwa 1 Fuss Durchmesser, welcher oben in ein dreieckiges Rohr ausläuft. An diesem befinden sich drei kleine Querstangen 2 Zoll vom oberen Rande, bestimmt die aufzusetzenden Krüge zu tragen. Dieser Trichter wird über die Oeffnung gestülpt, aus welcher Gas und Wasser in das Quellenbassin strömen; sein Rohr ist so lang, dass dessen oberes Ende noch einige Zoll unter dem Wasserspiegel steht.
2) Einen Apparat zur Entbindung von reinem kohlensaurem Gas, oder einen Gasometer, in dem das der Quelle entströmende aufgefangen wird. Der Apparat, welcher in Schwalbach angewandt wird, ist derselbe, welchen ich zur Darstellung des Schwefelwasserstoffs construirt und empfohlen habe;*) die Kohlensäure wird aus Marmor durch Salzsäure entwickelt und in einem Kolben gewaschen, welcher eine Auflösung von kohlensaurem Natron enthält.

*) Siehe meine Anleitung zur quantitativen Analyse, 3. Auflage, pag. 77.

Die Operation des Füllens wird also ausgeführt:

Die ganz reinen fehlerfreien Krüge werden nahe am Abfluss in das geräumige Quellenbassin gehalten, bis sie sich soweit gefüllt haben, dass sie untersinken; dann stellt man sie auf den ebenen Boden des Bassins und lässt sie sich vollends füllen. Hierbei werden sie in der Quelle soweit fortgeschoben, dass sie ein zweiter Arbeiter, welcher die Füllung mit Gas zu besorgen hat, rechts von dem Trichter greifen kann. Dieser zweite Arbeiter nimmt nun einen mit Wasser gefüllten Krug und stülpt ihn, indem er die Mündung nie aus dem Wasser bringt, über das Rohr des Trichters. Es strömt jetzt die Kohlensäure rasch ein und in etwa ¾ Minuten ist der Krug voll. Der Arbeiter stülpt jetzt einen zweiten Krug über den Gastrichter und hält mittlerweile den ersten links von dem Trichter unter Wasser, bis er untersinkt, dann stellt er ihn auf den Boden und lässt ihn vollends sich füllen. Sobald der Krug gefüllt ist, ergreift ihn der erste Arbeiter (welchen das anfängliche Füllen der Krüge, da er viele auf einmal in die Quelle bringt, nur wenig beschäftigt), verdrängt mit einem geeigneten Holze die nöthige Menge Wasser, bringt die Mündung des von der Waschflasche des Kohlensäureapparates kommenden vulkanisirten Kautschukschlauches in die Mündung des Kruges, öffnet den Hahn des Apparates einige Secunden und setzt, während noch aus dem Schlauch Kohlensäure ausströmt, den vorher zurecht gelegten, wohl passenden Kork auf, welcher sodann mittelst des Hammers eingetrieben wird. — Diese Operation kann mit Ruhe beendigt werden, bevor der folgende Krug gefüllt ist. — Man ersieht, dass somit in einer Stunde durch die zwei Arbeiter genau eben so viel Krüge fertig gefüllt werden können, als man in dieser Zeit überhaupt mit dem Gas der Quelle füllen kann.

Es lag vorläufig noch kein Grund vor, dieses einfache Verfahren abzuändern. Zum letzten Auffüllen der Kohlensäure und zum Verkorken würde man sich natürlich auch eines Apparates von ähnlicher Construction bedienen können, wie man sie beim Verkorken künstlich bereiteter moussirender Getränke (Sodawasser etc.) allgemein anwendet.

Betrachten wir nun, welche Resultate die Versuche geliefert haben, die ich im Auftrage des Herzoglich Nassauischen Finanzcollegiums mit so gefülltem Wasser angestellt habe.

Am 19. Juli 1854 füllte ich 9 Krüge, theils ganze, theils halbe, nach der neuen und 9 nach der alten Methode, d. h. auf ganz gewöhnliche Art, mit Stahlbrunnenwasser. — Die Krüge wurden liegend in meinem kühlen Keller aufbewahrt.

a. Versuche, angestellt am 17. August 1854, somit nach 29 Tagen.

Man öffnete einige Krüge, nahm aus denselben je 400 CC. heraus, versetzte mit Salzsäure und prüfte direkt mit einer ganz verdünnten, in Betreff ihres Wirkungswerthes genau bekannten, Lösung von übermangansauren Kali.

	Gelöstes Eisenoxydul, das in der Quelle enthaltene gleich 100 gesetzt:
Wasser, nach alter Art gefüllt:	
Erster Krug (ganzer)	0,0 Proc.
Zweiter Krug (halber)	6,5 „

Wasser nach neuer Art gefüllt:

Erster Krug (ganzer)	76,0 Proc.
Zweiter Krug (halber)	83,3 „

b. Versuche, angestellt am 25. September 1854, somit nach 69 Tagen.

Wasser nach alter Art gefüllt:

Erster Krug (ganzer)	0,0 Proc.
Zweiter Krug (halber)	8,0 „

Wasser nach neuer Art gefüllt:

Erster Krug (halber)	100,0 „
Zweiter Krug (ganzer)	93,0 „

c. Versuche, angestellt am 28. November 1854, somit nach 132 Tagen.

Wasser nach alter Art gefüllt:

Erster Krug (halber)	0,0 Proc.
Zweiter Krug (ganzer)	16,0 „

Wasser nach neuer Art gefüllt:

Erster Krug (ganzer)	80,0 „
Zweiter Krug (ganzer)	99,6 „

Aus diesen Resultaten ergibt sich:

1) dass das nach neuer Art gefüllte Wasser sich, je nach der Sorgfalt, mit der die Operation ausgeführt wurde, und je nach der Güte des Krugs und des Verschlusses entweder ganz unverändert erhält, oder doch nur einen kleinen Theil seines Eisens (höchstens $^1/_4$) als Ocher absetzt, — während das nach alter Art gefüllte schon nach wenigen Wochen kein oder fast kein Eisen mehr gelös't enthält; —

2) dass der Gehalt des gelös'ten Eisenoxyduls mit der Dauer des Aufbewahrens nicht mehr abnimmt. Sobald die bei nicht völlig gut ausgeführter Operation noch im Krug vorhandene kleine Luftmenge ihren Sauerstoff abgegeben und eine ihm aequivalente Menge Eisenoxydul oxydirt und niedergeschlagen hat, hört jede Veränderung auf.

Anmerk. der Red. Beide Artikel von H. Prof. Fresenius sind mit Genehmigung des Herrn Verfassers aus dessen Broschüre chem. Unters. d. wichtigsten Mineralwasser des Herzogthums Nassau, IV, die Quellen zu Langenschwalbach, Wiesbaden 1855, hier besonders abgedruckt.

II. Recensionen.

Beschreibung der Mineralquelle zu Mergentheim im Königreich Würtemberg von Hofrath Dr. F. Krauss, Oberamtsarzt in Mergentheim. Stuttgart bei Schweizerbart, 1853.

In vorliegender Schrift erhalten wir auf's Neue (zuerst 1830 durch Bauer) Kunde von einem, der Analyse nach zu urtheilen, recht schätzbaren und sehr vortheilhaft zusammengesetzten Mineralwasser, einem Bitterwasser, das unter

den bekannteren allerdings mit dem Friedrichshaller am meisten zu vergleichen ist, das sich aber von demselben durch eine geringere Menge fester Bestandtheile und durch den gänzlichen Mangel von Chlormagnesium wesentlich unterscheidet. Die Quelle entspringt bei einer Tiefe des Bohrlochs von 65′ aus der mittleren Schicht des Muschelkalks und zeigt, wie wohl die meisten kalten Mineralquellen, eine gewisse Veränderlichkeit nach Witterung und Jahreszeit; das specifische Gewicht variirt zwischen 1,015 und 1,011. Das Wasser enthält besonders Kochsalz, Glaubersalz und Bittersalz, wird zu Bädern benutzt und theils an Ort und Stelle (in geeigneten Fällen mit Jodkali vermischt) getrunken, theils auch versendet.

Die Schrift bietet sonst nicht eben Neues: sie bespricht zuerst die Lage des Kurorts, Geschichte und Entstehung der Quelle und deren physische und chemische Eigenschaften, mehrere Analysen, namentlich auch die neuste (1853) von v. Liebig. Die „Wirkungen des Mineralwassers“ sind etwas zu aphoristisch und mit zu wenig Berücksichtigung der neueren Physiologie behandelt, während hinsichtlich der speciellen Indicationen („Krankheitsanlagen u. Krankheiten“) rühmend anerkannt werden muss, dass die sonst in dergl. Schriften übliche massenhafte Aufzählung der verschiedensten Krankheiten zum Lobe der Quelle nicht gefunden wird, dass vielmehr in nüchterner, wissenschaftlicher Weise ohne Prahlerei und Uebertreibung die hierher gehörigen Krankheiten nebst mehreren treffenden Krankheitsgeschichten besprochen sind.

Im Einzelnen möchte zu bemerken sein, dass der Gebrauch des Bitterwassers in der Bleichsucht weniger als Vorbereitungskur (S. 28), als je nach Umständen als intercurrirendes Mittel bei gleichzeitiger Anwendung von Eisenwassern u. dergl. indicirt ist: noch weniger kann von einer derartigen Vorbereitung bei Anämie in Folge von chronischen Catarrhen der Genitalien (S. 31) die Rede sein. Bei den Affectionen der Leber und Milz wäre eine schärfere und genauere Bezeichnung und Schilderung der einzelnen betreffenden Formen zu wünschen gewesen und hinsichtlich der chronischen Hautausschläge (S. 37) kann die Behauptung, dass „die örtliche Behandlung bei den meisten von untergeordneter Wichtigkeit“ sei, in dieser Allgemeinheit nicht wohl zugegeben werden.

Es folgen unter „Gebrauchsweise“, „Badekur“ und „Diätetik“ die gewöhnlichen Regeln. Unter den erlaubten Compots befinden sich die Heidelbeeren aufgeführt, die indessen doch wohl wegen ihres Gerbestoffs und der dadurch (?) bedingten stopfenden Wirkung während des Gebrauchs eines auflösenden, abführenden Wassers lieber zu vermeiden sind. Den Schluss des Schriftchens bildet die kurze Geschichte der Stadt Mergentheim, die von der Zeit des deutschen Ritterordens her ein historisches Interesse hat.

Döbner.

Bad Petersthal im Grossherzogthum Baden, mit der neuen chemischen Analyse von Prof. Bunsen in Heidelberg, 1854. Kurzer Bericht von Dr. Erhardt, Assistenz- und Badearzt der Renchbäder. Carlsruhe, 8 S., mit einer Tabelle.

Dieses kleine Schriftchen, das hauptsächlich die Mittheilung der neuen Analyse zum Zwecke hat, bespricht in aller Kürze das schon seit 300 Jahre

bekannte Bad Petersthal, das in dem romantischen Renchthale gelegen ist, den Mittelpunkt der andern 3 Renchbäder Griesbach, Freiersbach und Autogast bildet, und sich besonders durch seine Fichtenwaldungen, die die ganze Luft mit ihrer Ausdünstung schwängern, ausgezeichnet ist.

Die Mineralquellen gehören zu den stark eisenhaltigen, schwach alkalischen Säuerlingen, die einen ausserordentlichen Kohlensäuregehalt haben. Kohlensaures Lithion kommt nach Marienbad hier unter allen deutschen Quellen in der grössten Quantität vor. Das Wasser wird im Allgemeinen gut vertragen, und seine Wirkung ist eine 3 fache: 1) vermehrt es durch das Eisen den Cruor und besonders die Blutkügelchen, 2) bewirkt es materielle Ausscheidungen, indem die Alkalien die drüsigen Organe durchdringen, 3) wirkt seine Kohlensäure belebend auf das Nervensystem. Es wird daher mit Erfolg angewendet bei Chlorosis, Blutmangel, Katamenia nimia, bei scorbutischer Anlage, bei übermässigen Ausscheidungen aus den Schleimhäuten der Lunge, des Darms und der Genitalien; bei Stockungen im Unterleib und dem Pfortadersystem, gichtische, rheumatische, scrofulöse Leiden; auch gegen Harngries und Bandwurm rühmt E. sein Wasser, so wie auch bei Erschöpfung des Nervensystems durch Krankheit, Samenverlust etc. Da die 3 Quellen verschieden sind, so ist es dem Badearzt leicht, dem speciellen Falle nach stets zu individualisiren. Im Ganzen rangirt also Petersthal neben Schwalbach und Pyrmont. *Sr.*

Badenweiler mit seinen Umgebungen. Topographisch, historisch und medicinisch dargestellt von Dr. **Gustav Wever**, Grossh. Badearzt. Zweite vermehrte Auflage. Freiburg im Breisgau, Wagner'sche Buchhandlung. 1854. 8. XVI. 322.

Dieses kleine Schriftchen, ausgestattet mit vielen schönen Ansichten, Plänen und Karten, dessen erste Auflage im Jahre 1843 erschienen ist, verdient volle Anerkennung in sofern wir dasselbe als eine medicinisch-historische Topographie des Bades für Laien ansehen dürfen, und wir glauben bei dieser Auffassung im Sinne des Herrn Verfassers zu sprechen, da er, wenn er für Aerzte hätte schreiben wollen, den medicinischen Theil viel weniger lückenhaft und dürftig bearbeitet und auch diesen ganzen Abschnitt in ein mehr wissenschaftliches Gewand gekleidet haben würde. Für Laien reicht diese medicinische Zugabe jedoch vollständig aus. Wir können natürlich bei dieser kurzen Anzeige dem Verfasser nicht in alle seine Schlösser und Kuranlagen folgen und heben nur die wichtigsten Momente hervor. Das Dorf Badenweiler mit 418 Einwohnern liegt im badischen Bezirksamt Müllheim am herrlichen Abhange des Blauen, 1450′ über dem Meere, also im oberen Breisgau oder wie man auch wohl kurz sagt, im badischen Oberlande, eine Stunde von der Eisenbahn entfernt. Die Wirkung der 22° R. warmen Quelle, die in 1 Pfd. Wasser 7,6 Gran feste Theile (besonders schwefels. Natron, Kali und Kalk) enthält, wird noch durch die in neuerer Zeit eingerichtete Molken-Anstalt unterstützt. Natur und Kunst wirken hier zusammen, um einen angenehmen und wohlthuenden Aufenthaltsort für solche Kranke zu gewähren, die sich aus dem Geräusche des Geschäftslebens mit allen seinen die Venosität

und Irritabilität begünstigenden Uebelständen zurückziehen müssen. Die reizende Umgebung des Schwarzwaldes trägt hierzu ebensoviel bei als die Thermen, die Molken, die Eselinnenmilch, welche man in Badenweiler den Gästen bietet. — Die Ausstattung des Schriftchens ist ganz vortrefflich. *A.*

Mémoires du Chevalier Jean de Carro, doct. en médecine des Facultés d'Edimbourg, de Vienne et de Prague, parcticien aux Eaux de Carlsbad, citoyen d'honneur de la dite ville, décoré de la croix d'or Impériale Autrichienne avec couronne pour le mérite civil et chevalier de l'Ordre Royal grec du Sauveur; membre honor. de la soc. Pruss. silés, membre corresp. de la soc. Imp. des méd. de Vienne, m. effectiv de la soc. du Mus. nat. de Bohème, m. du comité permanent formé à Londres pour ériger un monument à E. Jenner et m. corr. de la soc. Roy. des sciences en Bohème. Carlsbad, 1855, gr. 8. 106 SS. Mit dem Porträt de Carro's.

Diese Selbstbiographie des Nestors unserer Badeärzte ist ein würdiges Monument des Strebens und des Wissens, das sich dieser 84jährige rüstige Greis gesetzt hat. Schon aus dem oben absichtlich angeführten Titel ist zu ersehen, in wie vielfachen Beziehungen der Verfasser zur Wissenschaft steht, und wie viele Anerkennungen ihm zu Theil geworden. Schon im vorigen Jahre veröffentlichte er seine „Vingt huit ans d'Observations et d'Expérience à Carlsbad" und in dem vorliegenden Buche gibt er uns eine vollständige Geschichte seines reichen und thatenreichen Lebens, das so manchem nützlich und heilbringend gewesen. Die Darstellung ist äusserst gewandt, mit vielen geistreichen Anecdoten durchwebt, so dass das Buch eine erheiternde und zugleich belehrende Lectüre darbietet. Wir wünschen dem Verf., dass er noch recht lange in ungetrübtem Wohlsein in gewohnter geistiger Frische sich eines glücklichen Alters erfreuen möge, damit er uns noch recht lange mit seinen schönen Almanach's über Carlsbad beschenken könne! Wir schliessen diese kurzen Worte mit dem alten Sprichworte: „Nehmt Euch ein Exempel dran!"
Spglr.

Les eaux laxatives de Niederbronn: description physique et médicale de cet établissement de bains, procedée de considérations générales sur l'action des eaux par le Dr. Kuhn, médicin inspecteur, corresp. etc. Deuxieme edition entièrement refondue. 8. 226 p. avec vignettes. 4 francs. Paris, Victor Masson, 1854.

Der Verf. gibt zunächst eine Beschreibung von Niederbronn. Es liegt am Fusse der Vogesen, hat 2 Quellen und ein ziemlich vollständiges Badehaus. Das Wasser hat eine Temperatur von 14 ° C., enthält Clnatr., Clcalc. und Chlmagnes., kohlens. Kalk, kohlens. Magnesia u. kohlens. Eisen und hat eine entschieden laxirende Wirkung. Daran reiht er die Geschichte des Bades und in grosser Vollständigkeit die Indicationen. *A.*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 26. März 1855. № 7.

I. Originalien.

Das Harz-Dampfbad und Kiefer-Nadelbad zu Braunfels.

Vom Medicinalrath Dr. **Zimmermann.**

Wenn von einem neuen Heilmittel berichtet und seine Wirkung gelobt, oder für indifferent erklärt werden soll, kann diess selbstredend erst geschehen, wenn längere Zeit hindurch jenes Mittel geprüft, und durch das Experiment seine Kräfte constatirt worden sind.

Je entschiedener ein Mittel aber wirkt, je deutlicher und rascher es seine Heilwirkung entfaltet, um desto kürzer braucht seine Probezeit zu sein.

Von den vielen Heilmitteln, die in der neuesten Zeit bekannt geworden, hat keins so rasch allgemeine Anerkennung gefunden, als das Fichtenharz-Dampfbad gegen Rheumatismus und Gicht. Aerzte wie Kranke haben sich auf das Lobendste hierüber ausgesprochen, so dass jenes Mittel nicht nur in den Arzneischatz schon jetzt eingebürgert ist, sondern ihm auch eine sehr grosse Zukunft garantirt werden kann.

Wie so manches Heilmittel sind auch die Fichtenharz-Dampfbäder nicht die Erfindung eines spekulativen ärztlichen Kopfes, sondern die Wissenschaft hat nur ein, dem Volke seit langer Zeit bekanntes, und von ihm gegen Rheumatismus und Gicht benutztes Heilmittel, in einer etwas vermehrten und verbesserten Auflage ausgegeben. In allen Gegenden Frankreichs und Deutschlands, wo Pech und Theer gesotten wird, oder wo bei einer Hitze von circa 40 — 50° R. die Tannenzapfen zum Aufplatzen und Fallenlassen ihres Samens gezwungen werden, kennt der Bauer seit alten Zeiten die heilende Kraft der mit harzigen Theilen geschwängerten Luft.

Im Departement Drôme benutzten die Kranken die dort zahlreich vorhandenen Pechöfen in der Art, dass sie, nachdem das Pech aus dem eiförmigen, von Ziegelsteinen erbauten Ofen, durch eine Rinne ausgeflossen war, frisches Tannen- und Fichtenholz einlegten, dessen Terpentin etc., ohne dass das Holz angesteckt wird, bei der noch vorhandenen Hitze von 60—80° R. verdampft, und während einer Zeit von 5—20 Minuten auf die Hautoberfläche des Patienten einwirkt. Ein profuser Schweiss bricht dann entweder schon im Ofen oder in dem Bette aus, das der Patient sofort aufsuchen muss, und wenige derartige Bäder waren nöthig, dem rheumatisch Erkrankten Heilung zu verschaffen.

Benoit und Chevandier gründeten, gestützt auf jene glücklichen Selbstkuren, zu Die ein Fichtenharzdampfbad, wobei sie genau jene volksthümliche Methode beibehielten, und dieselben und noch glücklichere Resultate erzielten. Dr. Gilbert vereinfachte das Verfahren in der Art, dass er den Patient, der auf einem Stuhle sitzt, durch zwei über Reife gespannte wollene Decken so einhüllt, dass nur der Kopf frei bleibt, den Raum innerhalb der Decken mit einer Spirituslampe erhitzt, und auf den schwitzenden Körper Pechdämpfe einwirken lässt, die ausserhalb des Stuhles in einer Retorte entwickelt, und durch eine Röhre unter die Decken geleitet werden.

Unabhängig von den Heilanstalten in Frankreich wird seit circa 8 Jahren in Deutschland, zumal am Harze und Thüringen (Ruhla, Humboldtsau, Schleusingen, Berka, Rudolstadt, Ilmenau) das Fichtennadel-Dampfbad in Verbindung mit dem Fichtennadelbade (Wannenbade im Decocte der Fichten- oder Kiefernadeln) gegen rheumatische und gichtische Leiden benutzt.

Die Hauptmenge der in den deutschen Anstalten behandelten Kranken waren früher Rheumatische, allein schon seit 3—4 Jahren hat man den Gebrauch, zumal der Wannenbäder, auf andere Leiden ausgedehnt, gegen die sich balsamische und harzige Mittel als heilsam erwiesen, und gefunden, dass die kleine Menge in Wasser löslicher Theile, von der Haut aus dem Säftenstrom mitgetheilt, entschiedener und kräftiger wirkt, als das innere Darreichen jener Medicamente in der bisher üblichen Form.

Wundern kann uns diess freilich nicht, wenn wir an die Zusammensetzung der meisten Mineralwässer und die Wirksamkeit derselben, z. B. eisenhaltiger gegen Chlorose, denken.

Wie unendlich gering ist die Menge fester Bestandtheile,

die von der Haut aus hier resorbirt werden, und trotzdem wie so viel klarer und präciser ist ihr Erfolg, als der einer grossen Stahlpillen-Kur.

Die Wirkung der Fichtenharz-Dampfbäder setzt sich aus zwei Faktoren zusammen, die beide längst gegen Rheumatismus angewandt und mit Recht schon einzeln als heilsam gegen denselben bekannt waren; allein erst die Combination beider Mittel ist im Stande gewesen, die überraschenden Heilerfolge zu erzielen, welche von Chevandier und Benoit sowohl als von mir beobachtet wurden. Schweisstreibende Mittel sind so ziemlich das Erste, was theils mit, theils ohne Vorschrift des Arztes von dem Kranken angewandt wird, während anderseits Terpentineinreibungen und harzige Mittel in ebenso verdientem Ansehen gegen das genannte Leiden stehen. Bei den Schwitzkuren fehlt das kräftigende, die Haut vor fernern Erkältungen schützende Moment; die Terpentineinreibungen dagegen wurden meist nutzlos auf die nicht gehörig vorbereitete und zu ihrer Resorption nicht tüchtige Haut angewandt und blieben, wie die meisten Salben und äusseren Mittel, unaufgesogen auf derselben haften. — Ist aber die Haut durch eine Hitze von 40 — 50° R. in eine erhöhte Thätigkeit, in einen wahren Congestionszustand versetzt, strömt das Blut rascher in den Capillaren, haben die Wasserdämpfe einen allgemeinen, profusen Schweiss hervorgerufen, dann wird auch die Einwirkung eines, zumal in gasförmiger Gestalt auf die Haut geleiteten Heilmittels, eine weit energischere sein, als wenn dieses Mittel in Salben- oder flüssiger Form auf die rheumatisch kranken Theile applicirt wird.

Ich will mich für jetzt nicht näher in das Wesen des Rheumatismus und seine nahe Beziehungen zur Gicht einlassen; das aber wird von allen Schriftstellern, so noch jüngst von Wiss in Baltimore, als feststehend angenommen, dass die Haut die Trägerin des rheumatischen Krankheitstoffes ist (dass sie fast immer trocken, spröde und welk ist) und nie den gesunden Tonus hat, sowie die Krankheit einigermassen intensiveren Charakters ist, dass also die Arzneistoffe selbstredend am Natürlichsten auf das kranke Organ selbst dirigirt, dieses aber zu ihrer Resorption fähig und geschickt gemacht werden muss.

Diese Absicht wurde nun in den verschiedenen Anstalten auf verschiedenen Wegen erreicht, immer aber bleibt der Zweck derselbe, nämlich der, die harzig-balsamischen Bestandtheile einiger

Coniferen mit der Körperoberfläche in Berührung, eventuell zur Resorption zu bringen.

Ich liess im Spätsommer des verflossenen Jahres einen Schwitzkasten anfertigen, in welchen man durch eine Thüre eintritt, und der oben durch einen genau eingefalzten Deckel bis auf die Oeffnung für den Kopf des Patienten geschlossen wird; der hölzerne Kasten ist inwendig mit Flanell, aussen mit Wachstuch beschlagen, und möglichst luftdicht gearbeitet; vollständig kann diess mit dem angeführten Materiale freilich nicht erreicht werden; diess ist jedoch auch nicht nöthig, wäre sogar wegen der Spiritusflamme, die innerhalb des Kastens brennen soll, unthunlich gewesen. Der Stuhl, auf welchem Patient ganz ausgekleidet sitzt, hat eine Rücklehne, ein von dem Fussboden 18 Zoll entferntes Fussbrett, und ein durchlöchertes Sitzbrett. An der hinteren Wand des Kastens, einen Fuss unter dem Sitzbrette des Stuhls, mündet die 6 Fuss lange Blechröhre, welche die heissen Dämpfe aus dem Kessel, dessen Wasser in beständigem Kochen erhalten wird, in den Schwitzkasten leitet.

Unter dem Fussbrette siedet in einer eisernen Pfanne auf einer Spirituslampe schwarzes Fichtenharz.

Um den Hals des Patienten wurden wollene Decken geschlagen und auf diese Weise die Respirationsorgane vor dem Harzdampfe, der bei stärkerer Entwickelung gern zum Husten reizt, geschützt.

Je nach dem früher oder später eintretenden Schweisse bleibt der Patient 15 — 45 Minuten in dem Schwitzkasten, begibt sich dann, in wollene Decken gehüllt, in das in demselben Zimmer befindliche Bett, wartet daselbst den Schweiss, welcher oft 3 Stunden dauert, ab, und wird dann am ganzen Körper, hauptsächlich aber an den kranken Gliedern und Gelenken mit Flanell tüchtig abgerieben. Wenn auf diese Art die Haut wieder trocken geworden, beginnt eine Procedur, die ich zur Resorption von Exsudaten und Mobilmachung unthätig gewesener Gelenke für durchaus nöthig und unerlässlich halte. Die kranken Gelenke werden nämlich langsam und anhaltend nach allen Richtungen hin, deren sie überhaupt fähig sind, bewegt, und diese Rotationen, Flexionen etc. täglich energischer und anhaltender ausgeführt. Der Schmerz, welcher Anfangs ziemlich heftig ist, lässt von Tag zu Tag nach, und das Schwinden dieser Schmerzen ist das sicherste Criterium des Gelingens der Kur.

Als constante Erscheinungen wurden beobachtet:

1) Die Hitze innerhalb des Schwitzkastens erreicht bei Einer Spirituslampe die Höhe von 40 — 42° R., sie kann jedoch durch Einsetzen einer zweiten derartigen Lampe auf 50 — 52° R. erhöht werden.

2) Schweiss tritt immer ein; er erscheint nach 5 — 20 Minuten.

3) Je reichlicher der Schweiss, desto rascher die Kur.

4) Das kranke Glied schwitzt Anfangs nicht mit, sondern bleibt kalt und trocken.

5) Von dem Tage ab, an welchem das kranke Glied, wie der andere Körper schwitzt, verliert sich in demselben zuerst die Steifigkeit (Schwäche, Lähmung), in zweiter Reihe der Schmerz.

6) Nach sehr heftigen Schmerzen tritt kein, oder nur geringer Schweiss ein.

7) Das Schwitzbad wird von den Kranken, selbst Kindern und schwachen Personen, gut vertragen und erregt nur dann Congestionen nach Brust und Kopf, wenn (in Folge von akutem Rheumatismus) ein Herzleiden ausgebildet ist.

Hiermit ist zugleich nach meinen Beobachtungen die einzige Contraindikation gegen den Gebrauch der Fichtenharz-Dampfbäder bei chron. Rheumatismus und den Krankheiten gegeben, welche bisher dahier zur Behandlung kamen. Es sind diess ausser dem soeben erwähnten chron. Rheumatismus, wahre Gicht, nach abgelaufenem akutem Studium, Rekonvalescenz von akutem Rheumatismus, Hautschwäche, die sich durch Neigung zu Erkältungen und Anginen beurkundete, Neuralgien und Lähmungen rheumat. Ursprungs und ein tumor albus genu rheumaticus.

Sämmtliche Kranke, die sich des Bades bedienten, wurden geheilt, oder so auffallend gebessert, das bei einer Wiederholung der Kur (die wegen der vorgerückten Jahreszeit unterbrochen werden musste) ein vollständiger Erfolg vorauszusehen ist. Nur *eine* junge Dame aus Frankfurt verliess die Anstalt ganz ungebessert, was seinen Grund in dem Umstande hatte, dass ihre Schmerzen, die sich rein wie rheumatische ausnahmen und mir auch dafür bezeichnet waren, sich als durch ein Rückenmarksleiden bedingt, herausstellten.

Die geringste Zahl von Bädern, die zur Kur nöthig waren, betrug 6, die höchste, die gegeben wurde, 24; am raschesten wich (auf 6 Bäder) eine Neuralgie des facialis, die seit beinahe

3 Jahren bestand (siehe Kranken-Geschichte Nr. I.), die höchste Zahl der Bäder wurde gegen chronischen Rheumatismus der unteren Extremitäten, mit Exsudaten in den Gelenkbändern der Füsse, gebraucht. (Krankengeschichte Nr. II.)

Ich lasse diese beiden Krankengeschichten, hauptsächlich um das Verfahren bei und nach dem Bade näher zu entwickeln, hier folgen.

I. Herr C. aus W., 40 Jahre alt, litt seit beinahe 3 Jahren an heftigen rheum. Schmerzen auf der rechten Seite des ganzen Kopfes, die genau nach dem Verlaufe des plex. anserinus ausstrahlten. Mitunter verbreiteten sich die Schmerzen auf die rechte Seite des Halses bis herab auf die Schulter, wo sie jedoch nicht die Heftigkeit erreichten, die sie bei ihrem Sitze im Gesichte auszeichnete. Bei stürmischem, nassen Wetter wurde Pat. sehr oft des Nachts durch die Schmerzen geweckt, musste das Bett verlassen und konnte erst nach stundenlangem Umhergehen dasselbe wieder aufsuchen. Eine Ursache für die Krankheit war nicht aufzufinden und das Verschiedenartigste (so auch Chinin wegen des typischen Auftretens der Schmerzen) dagegen gebraucht worden.

Patient nahm am 8. September a. pr. das erste Bad, wobei die wollenen Decken nicht um den Hals, sondern um den Kopf des Patienten gehängt waren und nur Mund und Nase frei liessen, so dass die Harzdämpfe durch die Oeffnung des Deckels am Halse vorbeistreichen und den Kopf von allen Seiten erreichen konnten. Nach 10 Minuten trat reichlicher Schweiss ein, während dessen die rechte Hälfte des Gesichtes anhaltend mit Flanell gerieben wurde. — Dauer des 1ten Bades 10 Minuten. Am 9., 11., 14. und 15. desselben Monats wurde das Bad jedesmal um einige Minuten verlängert, so dass Patient am letztgenannten Tage 25 Minuten in dem Schwitzkasten zubrachte. Nach jedem Bade 1 stündiger Aufenthalt in dem Bette mit reichlichem Nachschweisse. Nach dem 2ten Bade hatte Patient die erste ruhige Nacht seit langer Zeit, nach dem 4ten Bade bemerkte er noch ein leises Ziehen in der kranken Gesichtshälfte, das nach dem 5ten Bade gänzlich verschwand und bis jetzt (über 5 Monate), trotz des stürmischen Wetters und der Schneefälle, vollständig weggeblieben ist.

II. Förster D. aus A., 45 Jahre alt, litt seit 5 Jahren an rechtseitiger Ischias. Hier ist die Gelegenheits-Ursache genau nachzuweisen, indem das Leiden plötzlich eintrat, nachdem Patient

eine Nacht, bis an den Hals im Schnee sitzend, im Walde zugebracht hatte. Bei beginnendem Tage war ihm das Erheben aus seinem eingeschneiten Sitze anfangs unmöglich, und gelang erst nach mehrfachem Versuchen. — Der Schmerz, welcher ursprünglich nur dem rechten Ischiadicus folgte, theilte sich im Verlaufe der Zeit auch dem linken Beine mit, ohne hier jedoch einen bestimmten Sitz zu haben; erschien plötzlich bei eintretender Witterungsveränderung, und war mitunter so heftig, dass er dem kräftigen Manne laute Schreie auspresste; dabei hatte sich das Gefühl in beiden Fusssohlen gänzlich verloren, während zu gleicher Zeit die Bewegung der Zehen und des rechten Fussgelenkes eine sehr verminderte war. Beide Füsse bis zu den Knieen herauf waren beständig eiskalt, so dass Patient oft die Strümpfe am Ofen verbrannte, ehe er bei der verminderten Empfindungsfähigkeit die Wärme spürte; die Zehengelenke waren sämmtlich nur durch eine gewisse Gewalt zu beugen, was unter deutlichem Krachen und lebhaftem Schmerzgefühle Seitens des Patienten statt hatte. Der Gang war ein höchst unsicherer und beschwerlicher; ein Reis oder Steinchen, auf das Patient unaufmerksam trat, zog ein sofortiges Hinfallen nach sich, und nur auf ganz ebenen guten Wegen konnte er, mit Hülfe eines Stockes, eine halbe Stunde zurücklegen, nach deren Verlauf er jedoch, ganz erschöpft und in Schweiss gebadet, sich niedersetzen musste.

Gegen diess Leiden war in 4 aufeinanderfolgenden Jahren Nauheim und Wiesbaden, beide Bäder jedoch ohne merkliche Besserung, gebraucht worden. — Während der ersten beiden Fichtenharz-Dampfbäder blieben die Füsse und Unterschenkel bis zu den Knieen eiskalt und trocken, wesshalb im 3ten Bade durch Einsetzen einer zweiten Spirituslampe die Hitze im Kasten auf 50° R. erhöht wurde. Vom 3ten Bade an hatte sich die Kälte der Füsse verloren und der Schweiss wurde ein allgemeiner. Gebraucht wurden 24 Bäder, anfangs täglich, später mit Aussetzen am 2ten oder 3ten Tage.

Nach jedem Bade, nachdem das Nachschwitzen völlig abgewartet, wurden sämmtliche kranke Gelenke eine Viertelstunde lang tüchtig gerieben und dann einzeln nach allen Richtungen hin bewegt. Von dem 8ten Bade ab konnte Patient die Zehen und Füsse vollständig bewegen, war die brettartige Härte und Taubheit dieser Theile verschwunden und der Gang bereits sicherer; nach dem 15ten Bade war beinahe kein Schmerz mehr vorhanden

und am Schlusse der Kur geht Patient ohne Stock stundenlang, ohne Ermüdung und Schmerzen zu spüren.

Bis jetzt ist der Erfolg der Kur ein vollständiger und dauernder geblieben, während nach den früheren Badekuren das Leiden, mitunter in erhöhtem Grade, regelmässig wiedergekehrt war.

III. Noeh auffallender, weil rascher, war der Erfolg bei einer an chron. Rheumatismus beider Unterschenkel leidenden Frau von 32 Jahren. Die Krankheit sass hauptsächlich in den Sehnenscheiden auf der vorderen Fläche der tibia und der Fusssohlen; dabei war dieselbe Kälte und Empfindungslosigkeit der Füsse wie im vorigen Falle, der Schmerz zumal Nachts von solcher Heftigkeit, dass Patientin beinahe nie ein Auge schloss. Gehen konnte Patientin eigentlich gar nicht, sondern ihr Fortbewegen war ein mühsames Fortrutschen, wobei sie sich von einem Stuhle zum anderen unter den heftigsten Schmerzen fortzog. Das Allgemeinbefinden war durch die furchtbaren Schmerzen total zerrüttet, Appetit und Verdauung lag gänzlich darnieder und der blasse, an festen Bestandtheilen arme Urin, sprach deutlich für den geringen Stoffwechsel.

Ich hatte Patientin längere Zeit mit Leberthran und Jod behandelt und davon ebenso wenig Erfolg als von 28 Bädern in Nauheimer Soole beobachtet. Ebenso waren alle äusseren Mittel, wie Vesikantien, Terpentin-Einreibungen etc. vergeblich angewandt worden. Nur Morphium vermochte die Schmerzen zeitweise zu mildern.

Zu dem Weg von ihrer Wohnung bis zu dem Badehause, der keine 5 Minuten beträgt, brauchte sie das Erstemal, unterstützt von 2 Männern, beinahe 1 Stunde, und kam so erschöpft im Badezimmer an, dass ich schon im Begriffe stand, sie sofort nach Hause fahren zu lassen.

Nach dem ersten Bade, das 15 Minuten dauerte, und während dessen die Füsse bis zu den Knieen eiskalt blieben, genoss sie dennoch, in wollene Decken eingeschlagen, die erste schmerzenfreie Stunde seit 9 Monaten. Der Weg nach Hause wurde ihr bedeutend leichter, als der Herweg, und nach dem 4ten Bade ging Patientin allein und ohne weitere Hülfe. Die Schmerzen liessen von Tag zu Tage mehr nach, das Allgemeinbefinden hob sich in demselben Grade und nach dem 10ten Bade war das Gehen der Kranken ein durchaus normales, Schmerzen waren in geringem Grade immer noch vorhanden, wurden aber von der Patientin, die wegen der

vorgerückten Jahreszeit die Kur leider aufgeben musste, gerne ertragen.

2 Fälle von frisch erworbener Ischias und Lumbago wurden mit 10 Bädern gänzlich beseitigt, die Schwäche und unbehagliche Steifigkeit der Gelenke nach abgelaufenem akutem Rheumatismus in Einem Falle durch 5 Bäder gehoben und

eine Arthritis mit bedeutenden Ablagerungen in den meisten Fingergelenken in der Art gebessert, dass die Geschwulst härter, aber kleiner geworden und die Schmerzen bedeutend nachgelassen hatten.

Ein vager Rheumatismus, der seit 8 Jahren bestand und nach und nach alle Gelenke des Körpers befallen hatte, vor jedem Witterungs-Wechsel die heftigsten Schmerzen zumal Nachts hervorrief, mit einer seltenen Unthätigkeit der Haut (Mangel an Transpiration, Neigung zum Frösteln selbst im Sommer) verbunden war, wurde durch 12 Bäder gänzlich und dauernd geheilt.

Bei einem tumor albus genu wurde nach dem 4ten Bade verringerte Geschwulst und auffallende Besserung beim Gehen beobachtet, leider setzte auch hier der früh eintretende Winter der ferneren Behandlung ein Ziel.

Diese Kuren, die ich das Glück hatte, in meiner kleinen, gleichsam probeweise erbauten Badeanstalt zu erzielen, bestimmten mich, dem mehrfachen Wunsche hiesiger Einwohner Folge zu geben und die Leitung eines grösseren Etablissements zu übernehmen, dessen Kosten binnen wenigen Tagen durch Aktien aufgebracht waren, und das bereits Mitte November unter Dach stand. Es wird dieses Badehaus ausser den Fichtenharz-Dampfbädern, auch Fichtennadel-Wannenbäder, Regen- und Douche-Bäder enthalten, und in Einem Tage circa 100 Bäder zu ertheilen im Stande sein. Ein Fichtenharz-Dampfbad besteht meines Wissens in Deutschland nicht, die Dampfbäder in Berka, Schleusingen etc. werden sämmtlich durch die Wasserdämpfe gespeist, welche durch Fichten- (Kiefer-) Nadeln hindurch gestrichen sind; wir werden eine Verbindung beider Methoden dahier einführen, und ausser jenen Wasserdämpfen auch Harzdämpfe, die innerhalb des Schwitzkastens entwickelt werden, auf die Haut des Patienten einwirken lassen.

Der Kreis von Krankheiten, die von jetzt ab hier zur Behandlung kommen können, ist also ein viel weiterer, als es bisher (während nur das Fichtenharz-Dampfbad bestand) der Fall war,

und kann ich mich in dieser Beziehung nur auf das Werkchen des Dr. Ebert in Berka: Die balsamischen Kiefernadelbäder etc., und auf den Kurbericht der Schleusinger Badeärzte, Metsch und Eisfeld, beziehen, worin die letztgenannten Herren die im Jahre 1852 dortselbst behandelten Kranken zusammengestellt haben.

Die Wirkung der Kiefernadelbäder ist eine anregende und kräftigende; diess war a priori aus den Bestandtheilen der Kiefernadeln zu schliessen und wurde durch das Experiment bestätigt. Man sieht nach dem Gebrauche der Bäder, dass die Thätigkeit der Haut (durch den Reiz der ätherisch-öligen Theile) erhöht, dass ihr Turgor, ihre Wärme, ihre Sekretion, dass in demselben Grade Respiration und Herzschlag vermehrt werden, dass endlich die Blutmischung qualitativ verändert, resp. verbessert wird, dass also eine Resorption des Bademediums statthat. — Ausser Rheumatismus und Gicht gehören nach Ebert hauptsächlich Scrofeln, chron. Hautkrankheiten, Schleimflüsse, besonders der weiblichen Sexualorgane, des Mastdarms und der Bronchien, Bleichsucht und Menstruations-Anomalien, Neurosen und Hämorrhoiden in das Heilgebiet der Kiefernadel-Bäder, wofür die von ihm und den Schleusinger Badeärzten angeführten Krankengeschichten hinreichende Bürgschaft gewähren.

Für das nächste Jahr behalte ich mir einen speciellen Kurbericht über unsere neue Anstalt vor.

Ueber den Styx.

Von Prof. **Landerer** in Athen.

Eine an Ort und Stelle unternommene Untersuchung dieses aus dem tiefsten Alterthum als giftig und Tod bringend bekannten Wassers des Styx gibt mir Veranlassung, über dieses Wasser einige Zeilen in der Balneologischen Zeitschrift mitzutheilen.

Bei dem Dorfe Nonacnis in Arkadien, auf einem Kalkstein-Gebirge auf Thonschiefer liegend, entspringt der Styx, der, einen ansehnlichen Bach bildend, sich über ein gegen hundert Fuss hohes Gebirge stürzt und einen der ansehnlichsten Wasserfälle in Griechenland bildet. Der Styx soll nach Hesiodus seinen Namen nach einer Nymphe haben, die die Tochter des Oceanos und Thetis, nach andern des Erebus und der Nacht war. Nach Pausanias war Styx die Mutter der Persephone. Bei dieser auch vom Homer erwähnten Quelle war es Sitte, die heiligsten Eide

zu schwören. Unter den alten Schriftstellern erwähnt besonders Pausanias des Wassers des Styx, versichernd, dass dieses Wasser sowohl dem Menschen als jedem anderen Thiere tödtlich sei, und man habe Ziegen nach dem Trinken desselben sterben sehen; ausserdem habe es die merkwürdige Eigenschaft, dass es Gefässe und Becher aller Art, von Glas, Krystall, gebrannter Erde oder Stein anfresse und zum Zerbrechen bringe, ja selbst Metalle, selbst das Gold und den Bernstein (Electron, worunter jedoch wahrscheinlich das aus Silber und Gold bestehende Metall-Gemisch zu verstehen sein dürfte) auflöse und desswegen nur im Hufe des Pferdes, den es nicht zu zerstören vermöge, gefasst werden könne. Strabo, des Styx erwähnend, sagt ebenfalls: „Stygis aqua perniciosa, quam sacram habent".

Seneca erwähnt in einem Kapitel Quaestionum Naturalium, dass das Wasser des Styx bei Nonacris, welches ohne Geruch ist und auch sonst kein verdächtiges Ansehen habe, den ihm Nahenden täusche, werde jedoch in der grössten Schnelligkeit tödtlich und es helfe dagegen nichts, weil es getrunken sogleich die Eingeweide verhärte und zusammenziehe. — Auch Plinius sagt: Nec odore nec colore differens — illico necat. Aehnliches erwähnt auch Theophrast.

So viel, nur Unglückbringendes, wird uns durch die alten Schriftsteller über den Styx mitgetheilt, während derselbe zu den unschuldigsten, ja zu den reinsten Wässern Griechenlands gehört, so dass ich selbes ein Agriopsychropoton zu nennen mir erlaube, was aus der Analyse zu entnehmen sein dürfte. Das Wasser des Styx ist ein Schnee- und Eiswasser und bildet einen ansehnlichen Bach, sobald der Schnee auf dem nahen Gebirge von Kelabrita schmilzt, was im Monate Mai und Juni der Fall ist; später versiegt dieser Bach und im Monate September fand ich den Styx beinahe ausgetrocknet. Das Wasser des Styx ist rein und klar, zeigte im Monate September bei einer Hitze von 26° R. nur 6 — 7° R. und spendet den durstigen Reisenden einen frischen Labetrunk, so dass dasselbe in der That demjenigen Unglück und Tod bringen kann, der vom Schweisse durchnässt sich durch die angenehme Frische des Thales, in dem sich dieser Wasserfall hinunterstürtzt, verleiten lässt, sich an dieser Quelle zu erquicken und seinen Durst zu stillen. Die vom Styx-Wasser bespritzten Felsen, die sich unter zur Schimmelbildung geeigneten und günstigen Verhältnissen finden, sind mit den verschiedensten Pflanzen-Gebilden, z. B. mit

Verrucaria Fumago — Helmenthosponum velutum — Stilbospermum maenospermum — Sphaena deusta — Melanoconium bicolori, unter denen sich das Adianthum Capillus Veneris und der Epheu durchwebt und eine Zierde bildet, ganz bedeckt, und selbe haben ein düsteres, schwarzes Aussehen, so dass man das Wasser, dem man diese schwarzfärbende Eigenschaft zuschreibt, heut zu Tage *Μαυρόνερον* — Mauroneri, schwarzes Wasser nennt; das abergläubische Volk gibt auch an, dass in den Höhlen, die sich in der Nähe dieses Mauroneri finden, Stoichia und Phantasmata d. i. Gespenster hausen sollen, und scheuen sich, in die Nähe dieser Gegenden zu kommen. Was nun das Styx-Wasser anbelangt, so ist dasselbe den Acratocrenen anzureihen, d. i. 16 Unzen dieses Wassers enthalten nur 3 Gran feste Bestandtheile und selbe zeigten sich zusammengesetzt aus: Chlornatrium 1,500, schwefelsaurem Natrum 0,500, doppelt kohlensaurer Kalkerde, schwefelsaurer Kalkerde 1,200, Kieselsäure Spuren; freie Kohlensäure.

Ueber das Alysson des Pausanias bei Phigalia.

Von Prof. **Landerer** in Athen.

Der Beschreibung des Styx füge ich noch die eines Wassers bei, dessen Pausanias schon erwähnte als im Rufe stehend wegen seiner Heilkraft gegen den Biss des wüthenden Hundes und anderer Wunden und Geschwüre; und wegen der ersten Heilkraft wurde dasselbe Alysson von *α* und *λυσσάω*, d. i. Wuth haben, genannt. In der That findet sich zwischen Nonacris und Phigalia eine Quelle, der das Landvolk grosse Heilkraft zuschreibt, jedoch selbe nicht besitzt. Der Analyse zur Folge ist selbe eine Theiocrene, jedoch zu manchen Zeiten entquillt selbe ganz geruchlos, so dass selbe ihre Eigenschaften zu ändern scheint. Die Landleute trinken das Wasser derselben und nennen selbes wegen seiner abführenden Eigenschaft Katharsion.

Ueber ein Mineral-Wasser bei Missolunghi, ebenfalls Mauroneri genannt.

Von Prof. **Landerer** in Athen.

Einige Stunden von Missolunghi entfernt findet sich ebenfalls ein Wasser, das die Leute Mauroneri — schwarzes Wasser — nennen, und in der That dient diese bis zur Stunde ganz unbe-

rücksichtigt gebliebene Heilquelle den Leuten nur dazu, um ihre Woll- oder Baumwolltücher schwarz zu färben. Grösstentheils die Fischer und Taucher, um ihre Netze und Segel haltbarer zu machen, färben dieselben mittelst einer Abkochung der Rinde von Pinus maritima oder P. Cephalonica, wodurch selbe eine rothbräunliche Färbung erhalten; ein ähnliches thun auch die Landleute mit den verschiedensten Kleidungsstücken. Um selbe nun schwarz zu färben, werden diese so mit Gerbestoff imprägnirten Zeuge in das Mauroneri hineingestampft und längere Zeit liegen gelassen, wodurch selbe dunkeler oder heller schwarz oder grau werden, und diese Erscheinung hat ihren Grund darin, dass diese Quelle eine Chalybocrene ist, die zu den ausgezeichnetsten Stahlquellen des Landes gehört. Chalybocrenen sind bis zur Stunde nur in der Maina bei Skutari und diese in Rede stehende aufgefunden worden, die sich zur Trinkkur besonders eignen — während Griechenland viel reicher an Thermen ist und unter diesen an Chalybothermen. Unter diesen erwähne ich nur mit einigen Worten der grossartigen Chalybotherme auf der vulkanischen Insel Santorin, auf Mylos, auf Thermia, und ich zweifle, ob Europa grossartigere Thermen als die genannten aufzuweisen im Stande ist; jedoch alle diese Schätze, die dieses gesegnete Land in seinem Schoosse birgt, bleiben noch unberücksichtigt und für die leidende Menschheit nutzlos, indem man diesem Gegenstande nicht die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken im Stande war.

Ueber öffentliche Wasch- und Badeanstalten.

Briefliche Mittheilung von Dr. **Schür**, Brunnenarzt in Rehburg.

Eingedenk der Schwierigkeiten, welche der hydrologische Verein noch zu bewältigen hat, bevor derselbe das Ziel erreicht, welches er gegenwärtig nur ahnend vor sich blickt, mag es nicht unzweckmässig erscheinen, die Aufmerksamkeit der Theilnehmer Ihres sicherlich freudig begrüssten Unternehmens dann und wann auf einzelne Gegenstände zu lenken, die, wenn sie sich auch nur beziehungsweise den gestellten Aufgaben anschliessen, dafür aber auch um so leichter sich in ihren Folgen überschauen lassen und nicht minder das Wohl der Menschheit zu fördern vermögen. Zu diesen gehören unbedingt die leider in Deutschland noch viel zu sehr vernachlässigten öffentlichen Wasch- und Badeanstalten. Ich kann desshalb nicht unterlassen, Ihnen während meines Aufent-

haltes in Hamburg Einiges über diese so wohlthätigen Anstalten mitzutheilen, und bin überzeugt, dass, wenn es gelingen sollte, die Aufmerksamkeit der Herren Collegen, so wie namentlich der Sanitätsbehörden auf diesen sowohl vom socialen als sanitären und financiellen Gesichtspunkte aus gleich wichtigen Gegenstand hinzulenken, in Kurzem das bisher Versäumte rasch nachgeholt werden wird. Denn es ist keinem Zweifel unterworfen, dass durch das Entstehen dieser für die Zukunft in ihren Folgen unberechenbaren Anstalten auch hier wieder das System der Association sich eines grossen Triumphes zu erfreuen hat und es ist daher in der That zu bedauern, dass die wohlthätigen Einflüsse dieser Anstalten unseren wohlhabenden Gesellschaftsklassen noch nicht klar zum Bewusstsein gekommen sind.

Doch bevor ich hier einiges Nähere über den der Vollendung so nahen grossartigen Bau zu Hamburg, der zugleich für Deutschland als Musterbau angesehen werden kann, mittheile, möge noch zuvor der Eigenthümlichkeit wegen die Art und Weise, wie diese Anstalten ins Leben traten, in der Kürze angeführt werden, da sie zeigt, wie eine bis dahin schwer zu lösende Aufgabe auf eine gar einfache Weise ihre Lösung fand. Die Austria schreibt: Als in England 1832 die Cholera ausbrach, erneute sich die längst gemachte Erfahrung, dass die Seuche in den unreinlichsten Quartieren den bösartigsten Charakter annahm und selbigen von den genannten Punkten, wie von einem Focus aus, auf die Nachbarschaft übertrug. Man fühlte das Bedürfniss grösserer Reinlichkeit in allen Stadttheilen und allen Schichten der Bevölkerung. Einer armen Frau gebührt das Verdienst der Lösung. Sie zuerst miethete in einem abgelegenen Hinterhause einen Schuppen, stellte dort einen Waschkessel auf und machte es, unterstützt durch die Beiträge einiger Damen, nach Anschaffung der nöthigsten Waschgeräthe möglich, ihren Nachbarinnen gegen einen Wochenbetrag von einem Penny eine Waschgelegenheit ausserhalb ihrer eignen engen Wohnungen zu verschaffen. Nach kurzer Zeit hatte sie 85 Arbeiterfamilien zu ihren Kunden. Ueberrascht durch dieses Ereigniss, bemächtigte sich dann die gut gesinnte Spekulation des fruchtbaren Gedankens, worauf dann im Jahre 1842 die erste regelmässige Anstalt dieser Art zu Liverpool eröffnet ward. Der Andrang zu dieser Anstalt war darauf ein so überraschender, dass gar bald noch mehre andre gegründet wurden und diese sowohl, wie alle spätern in London oder in andern Städten Grossbritanniens,

Frankreichs etc. lieferten die günstigsten Erfolge, so dass hierin nicht nur eine grosse Wohlthat für's Volk, sondern auch ein ergiebiges Erträgniss für die Anlagskapitalien zu liegen scheint.

Die grosse Liebe zum Wohlthun, so wie der rege Sinn der Hamburger, Alles für das Leben praktisch Anwendbare sich anzueignen, veranlasste die Hamburg'sche Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe ein Comite zu bilden und die dazu gehörigen Einleitungen zu treffen. Nachdem das Publikum sich von dem Nutzen und Zwecke dieser wohlthätigen Einrichtungen durch mehrfache Schriften rasch überzeugt hatte, wurden in gar kurzer Zeit circa 120 Actien à 500 Thlr. Pr. Crt. untergebracht und ein Bauriss von Herrn Lindley ausgearbeitet, in Folge dessen sich nun ein gar stattliches Gebäude an der Ostgrenze der innern Stadt in der Nähe des Steinthors auf einem schönen freien Platze erhebt, der so wie auch die Wasserversorgung durch die berühmte Stadt-Wasserkunst unentgeltlich vom Staate dazu bewilligt wurde.

Das Gebäude von ziemlich bedeutendem Umfange ist in Kreisform von Backsteinen aufgeführt und aus dessen Mitte erhebt sich ein 150 Fuss hoher Schornstein, welcher ausser zur Rauchabführung auch zugleich zur Lüftung des Gebäudes dient. Ein Theil desselben ist kellerhohl hergestellt und vermag 3 Dampfkessel von 30 Fuss Länge und 6 Fuss Durchmesser, so wie 4 Siedöfen in sich aufzunehmen. Doch werden die daselbst befindlichen 2 Dampfkessel und 2 Siedöfen vorläufig genügen, um einerseits heisses Wasser und Dampf für den Waschstand zu liefern, anderseits die Röhrenstränge, welche den Trockenraum durchziehen, mit Wasser zu heizen.

Die im Erdgeschosse befindlichen Wasch- und Baderäume sind in 2 Reihen um den Schornstein gruppirt, zu denen 2 entgegengesetzte für Männer und Frauen abgesonderte Eingänge führen, welche durch vortretende Hallen nebst einem Aufbaue für die Wohnung des Aufsehers der Anstalt hervorgehoben sind, und in welchen sich die Kassen- und Geschäftszimmer befinden. Unmittelbar um den Schornstein herum ist ein von gusseisernen Säulen gestützter, aus den Dächern hervorragender Lüftungsbau angebracht, in dem die Plättstände eingerichtet werden. Im weiteren Kreise wird bereits der Waschraum für ungefähr 56 getrennte Waschstände hergestellt, dessen Dach mit Glasplatten und Schiefer belegt an den Lüftungsbau sich anlehnt. Die Waschstände werden

durch dünne hölzerne Scheidewände geschieden und jeder Stand mit 2 Kübeln, 3 Hähnen für kaltes Wasser, heisses Wasser und Dampf versehen. Gleich unmittelbar über den Waschständen befindet sich der Trockenraum, der für jeden Stand ein Stabwerk enthält und heruntergezogen, mit Wäsche behängt und wieder hineingeschoben werden kann. Sobald die Wäsche nach 15 bis 30 Minuten darin getrocknet ist, wird sie zur Mangel oder zum Plättstande gebracht.

Der durch eine Mauer von den Waschständen getrennte äussere Kreis enthält den Baderaum, der circa 50 Bäder enthalten soll. Die Bäder für Männer und Frauen sind getrennt und in 2 Klassen eingetheilt. Auch hier werden die Bäder durch mannshohe dünne hölzerne Scheidewände geschieden, und wird ein jedes Badezimmer mit Wanne, Bank, Spiegel, Handtuch etc. ausgerüstet. Die Bäder werden kalt oder in beliebiger Wärme verabreicht; doch wird nach vorheriger Bestellung der Temperaturgrade die Mischung bereits ausserhalb der Badezimmer von einem Wärter vorgenommen. Ausserdem sind an verschiedenen Stellen Waterclosets angebracht und die ausgezeichnet angelegten unterirdischen Siele führen allen Schmutz etc. fort. Die Badewannen erster Klasse bestehen aus Porzellan und wird wahrscheinlich das Kaltbad 2 Schilling, das Warmbad 4 β kosten; die Badewannen der 2ten Klasse, aus Zink bereitet, sind meiner Ansicht nach etwas zu schmal und kurz; doch soll das Kaltbad auch nur 1 β und das Warmbad 2 β kosten. Die Wäscherinnen sollen für die erste Stunde 1 β, für jede fernere halbe Stunde dann ebenfalls 1 β bezahlen.

Wer baden und mittlerweile seine Leibwäsche gereinigt haben will, wird Beides gleichzeitig haben können, indem Letzteres von einer dazu angestellten Waschfrau besorgt werden wird.

Der ganze Bau, der schon über 100,000 Mk. Bco. kosten soll, geht jetzt rasch seiner Vollendung entgegen, und bei dem Interesse, welches das Hamburger Publikum dieser Angelegenheit widmet, ist nicht zu bezweifeln, dass gar bald das ganze Unternehmen in jeglicher Beziehung seine Zinsen tragen wird und ich glaube nicht besser diese kleine Schilderung schliessen zu können, als mit dem Wunsche, dass die Sanitätsbehörden in den grösseren Städten Deutschlands sich dieser für sie selbst wie für das Allgemeinwesen gleich dankbaren Anstalten mit regem Eifer annehmen möchten. Denn es ist und bleibt eine anerkannte Thatsache, dass Reinlichkeit eines der wesentlichsten Erfordernisse für die Gesundheit ist; dagegen Mangel daran Krankheiten erzeugt und befördert; die Zahl derer, die zu den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten ihre Zuflucht nehmen müssen, vermehrt und endlich gleich lähmend auf die geistigen wie sittlichen Kräfte einwirkt.

*(Hierzu eine **Beilage**.)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

II. Tagesgeschichte.

Nauheim. Ueber die Ursachen des plötzlichen Ausbleibens unseres grossen Sprudels kann ich genaue Nachrichten mittheilen, wie sie mir namentlich von dem durch seine geognostischen Forschungen rühmlichst bekannten Herrn Salineninspector Ludwig, dem technischen Beamten unseres Bades, zugekommen sind.

Zum besseren Verständniss dieses Ereignisses will ich zuvor einige Worte über die Entstehung des Sprudels sagen, den wir einem der von der Saline vielfach unternommenen Bohrversuche verdanken, jedoch mit dem Unterschiede, dass hier das Emporsprudeln der Quelle nicht so unmittelbar auf das artesische Bohrunternehmen folgte, wie wir diess bei den übrigen, durch das gleiche Verfahren entstandenen, Quellen zu sehen gewohnt waren. — Während man bei diesen die unterirdische Soolströmung in einer Tiefe von 60 — 120′ angetroffen hatte, war man mit dem Bohrloche des nachmaligen Sprudels schon bis zu 555′ Tiefe (56 pariser Fuss unter dem Meeresspiegel) gelangt, ohne Salzwasser anzutreffen. Das Bohrloch stand zum grössten Theile in einem schwarzgrauen, zur Formation des Stringocephalenkalkes gehörenden Gestein, welches von zahlreichen Spalten und Klüften durchzogen, nicht nur die Bohrarbeit wesentlich erschwerte, sondern auch die Befürchtung veranlasste, dass der zu erbohrende Soolstrom in diesen Klüften einen unterirdischen Abfluss finden möchte, anstatt bis zur Erdoberfläche emporzusteigen. — Man gab desshalb im Jahre 1843 den Bohrversuch auf, liess jedoch die aus Eisenblech angefertigte Bohrröhre stecken und bedeckte nur den Schacht mit Balken und Erde.

So blieb das Bohrloch unbeachtet und fast vergessen bis zum 22. Dec. 1846, wo bei ungewöhnlich niedrigem Barometerstande ein orkanartiger Sturm die Erde erbeben machte und ein mächtiger, warmer, mit Kohlensäure überssättigter Soolstrom nach gewaltsamer Sprengung der Wände seiner unterirdischen Bahnen schäumend und dampfend durch das verlassene Bohrloch zum Lichte der Oberfläche emporstieg. Eiligst entfernte man die Balkendecke des Bohrschachts und begrüsste staunend das Wunder, welches sich über Nacht ereignet hatte. Denn aus der wildbewegten, wogenden, 26° R. warmen Wassermasse, welche den 12′ tiefen Bohrschacht erfüllte, hob sich eine 6′ hohe Soolsäule aus weissem, perlendem Schaume gebildet, überfluthete die ganze Umgebung, und rann, einem kleinen Mühlbache gleich, der nahen Usa zu. — Im folgenden Frühjahre fasste man nicht ohne Schwierigkeit den unbändigen Natursohn, um ihn für die Zwecke der Menschen dienstbar zu machen. — Durch aufgesetzte Röhren, die man 12′ über den Schachtrahmen emporsteigen liess, führte man die Quelle in ein weites Becken auf einem aus Dornstein gebildeten Hügel, damit von hier aus die unmittelbare Füllung der demnächst anzulegenden Bäder erfolgen und die zur Salzgewinnung zu verwendende Soole den Pumpwerken der Dampfmaschine zufliessen könnte. Aber auch über dieses Becken erhob der Sprudel noch 6′ Fuss hoch sein weissgelocktes Schaumhaupt und erfüllte mit staunender Bewunderung die Herzen aller, die von nah und fern herbeikamen, sich des imposanten Anblicks zu freuen. — So schäumte und sprudelte er ohne Unterlass mit geringen,

durch den Einfluss des Barometerstandes bedingten, Modificationen zum Nutzen der Saline und zum Heile der Tausende, die alljährlich in unseren warmen Sool- und Gasbädern die verlorene Gesundheit wieder erlangten.

Es musste nun zunächst daran gelegen sein, zu erfahren: an welcher Stelle die unterirdische Soolströmung sich Bahn in das Bohrloch gebrochen habe und welches die bewegende Kraft sei, die den Sprudel mit solchem Ungestüm nach oben trieb?

Ich würde zu weitläufig werden, wollte ich alle die sinnreichen Apparate und Untersuchungsmethoden schildern, die zur Beantwortung dieser Fragen und zur Aufklärung des ganzen Sachverhältnisses erfunden und angewendet wurden; es genüge die Angabe des namentlich in neuester Zeit durch die Bemühungen des Herrn Ludwig gewonnenen Resultates.

Der Eintritt der Soole in das Bohrloch erfolgt an dessen tiefster Stelle; dort ist sie um 1 % reicher an Salzgehalt und um 3° R. wärmer, als beim Austritt. Die in der Tiefe geschöpfte Soole ist vollkommen mit Kohlensäure gesättigt, durch deren Einwirkung auf den Kalk — in welchem, wie oben bemerkt, die Soole emporsteigt — sich weite Spalten gebildet haben, in denen sie sich ungehindert bewegen kann. Durch hydrostatischen Druck bis zum oberen Ende dieser Spalte gehoben, vertheilt sich die Soole in den über dem Kalke gelagerten, aus Sand, Letten und grandartigen Geröllmassen bestehenden Tertiärgebilden und vermengt sich hier mit dem in Folge der atmosphärischen Niederschläge in die Erde eindringenden süssen und kalten Wasser, verliert also an Salzgehalt wie an Wärme.

Wird nun ein Bohrloch durch die Tertiärschichten gestossen, so sammelt sich in demselben die Soole an. Da aber der hydrostatische Druck dieselbe nur in den Spalten des älteren Sedimentgesteins bewegt und nicht hinreicht, sie über Tag zu heben, so kann die Soole nur bis zur Oberfläche der Erde aufsteigen, resp. aus den Bohrröhren hervorsprudeln, wenn die ihr innigst beigemischte Kohlensäure sich in Masse entwickelt. — Daher kommt es, dass bei höherem Luftdrucke die Schaumpyramide des Sprudels niedriger ist, während bei geringerem Luftdrucke alle Nauheimer Quellen energischer ausfliessen. Denn das Verhältniss, in welchem sich eine Flüssigkeit mit kohlensaurem Gase verbindet, also auch das, in welchem sich dieses Gas aus einer mit Kohlensäure übersättigten Lösung entwickelt, ist dem auf ihr lastenden Drucke proportional. — Die an der oberen Mündung des Sprudels als Gas entweichende Kohlensäure ist in einer Tiefe von circa 100′ noch vollkommen im Wasser aufgelös't und beginnt erst oberhalb 100′ zu entweichen. — Wenn in den Bohrröhren durch eine saugende Kraft (Auspumpen, Sturmwind etc.) der auf den tieferen Soolschichten lastende Druck vermindert wird, so muss daselbst Gasentwickelung beginnen. Die anfangs kleinen Gasbläschen dehnen sich, nach oben steigend, stets proportional dem Drucke der auf sie wirkenden Wassersäule aus; sie treiben dadurch Flüssigkeit aus der Röhre; die Belastung der unteren Schichten wird abermals geringer; die Entbindung der Gasbläschen mehrt sich und endlich quillt das Wasser mit Gas gemischt schäumend aus der oberen Oeffnung, wie der Champagner aus der entkorkten Flasche.

Wenn man durch die erwähnten Untersuchungen die Gewissheit erlangt hatte, dass die an der tiefsten Stelle in das Bohrloch eintretende Soole um 1 % salzreicher und um 3° wärmer ist, als die ausströmende, so hatte man

zugleich auch die niederschlagende Wahrnehmung gemacht, dass die aus Eisenblech angefertigte Bohrröhre an vielen Stellen durch Rost siebartig zerfressen, dem Drucke der umgebenden Geröllmassen nicht lange mehr werde widerstehen können, ja dass sie an einzelnen Stellen schon erhebliche Verbiegungen und Knickungen zeigte. Kundige Techniker prophezeiten schon damals dem Strudel keine lange Dauer, indem sie ein Zusammenbrechen des Bohrlochs befürchteten. Diese Befürchtung wurde gesteigert, als im März 1848 das in ähnlicher Weise mit Eisenblech ausgefütterte Bohrloch des alten oder kleinen Sprudels wirklich zusammenbrach und ein plötzliches Versiegen dieses Springquells erfolgte. — Alle Versuche, die Quelle wieder aufzubohren, scheiterten an der Brüchigkeit der Röhre und man musste dicht neben dem verschütteten ein neues Bohrloch niederbringen, welches man durch eine 100′ tiefe Röhre, die von der Soole nicht angegriffen wird, für Jahrhunderte gesichert hat.

Man entschloss sich um so mehr zur Ausführung eines neuen Bohrversuchs in möglichst geringer Entfernung vom grossen Sprudel, da man zu der Hoffnung berechtigt ist, durch Einsenkung eines gehörig festen und dicht schliessenden Holzrohres die Beimischung der wilden Wasser von der Soole abzuhalten und diese mit 4 % Salzgehalt und 29 ° Wärme zu gewinnen. — Dieses neue Bohrloch, an welchem seit mehreren Jahren unausgesetzt gearbeitet wird, ist schon über 600′ tief und ganz nahe an dem Punkte angelangt, wo Herr Ludwig nach seinen Beobachtungen über die Schichtenstellung der Gesteine die unterirdische Soolströmung vermuthet.

Die neueste Erfahrung hat es bestätigt, wie zweckmässig diese Vorsorge war. Denn während am 2. d. M. der Usabach bei Nauheim, durch das Thauwetter zu ungewöhnlicher Höhe angeschwellt, das Quellenthal weithin überfluthete, durch die lockeren Geröllschichten des Bodens und die bis in 130′ Tiefe ganz zerfressene Bohrröhre hindurchsickernd, sich mit dem aufsteigenden Soolstrome vermischte und den sonst glänzend weissen Schaum des Sprudels schmutzig gelb färbte, begann dieser plötzlich sein stolzes Haupt zu neigen. — Zwar machte er gewaltsame Anstrengungen, das feindliche Element zu überwinden, und wirbelte zürnend in mächtigen Stössen den Schaum in die Lüfte; doch schwächer und machtloser wurden diese Stösse; mehr und mehr verminderte sich seine Sprunghöhe; immer stürmischer drangen die wilden Gewässer auf ihn ein und am Ende erlag er ihrer Wucht!

Am Nachmittage hatte man Wärme und Salzgehalt gemessen und jene bis auf 22 °, diesen bis auf 2,5 % vermindert gefunden. — Die Menge der ausfliessenden Soole betrug nur noch 35 Cbfss. in der Minute, während sie früher 43 Cbfss. betragen hatte.

Ob das Erdbeben, welches am 1. d. M. in Kleinasien jene furchtbaren Verheerungen angerichtet und das als Asyl Abd-el-Kader's neuerdings viel genannte Brussa zerstört hat, aus so weiter Ferne auf das Versiegen des Nauheimer Sprudels influiren konnte, will ich unerörtert lassen. Ich begnüge mich mit der Erklärung, die mir Herr Ludwig gleich in den ersten Tagen über das betrübende Ereigniss gegeben hat und die durch die bisher gemachten Beobactungen vollkommen bestätigt wird.

Wenn die früher an der tiefsten Stelle des Bohrlochs geschöpfte Soole 4 %, die oben ausfliessende aber nur 3,25 % an der Soolspindel wog; wenn

ferner in der Minute 43 Cbfss. der 3,25 % haltigen Soole ausflossen, so entsprechen diese in runder Zahl 34 Cbfss. 4 % haltiger Soole, d. h. unterwegs mischte sich die 4 % haltige Soole mit 9 Cbfss. Süsswasser in der Minute. — Durch das Thauwetter und die Ueberschwemmung nahm die Süsswasserbeimischung unverhältnissmässig zu, so dass beinahe ⅓ des Volums = 8 C. p. M., also im Ganzen 17 C. p. M. zuströmte. Die Kohlensäure konnte aber ausser der 4 % haltigen Soole nur 9 C. Süsswasser p. Minute fördern; sie ist als bewegende Kraft natürlich nur innerhalb gewisser Grenzen arbeitsfähig und musste einer grösseren Belastung ebenso erliegen, wie eine Locomotive zum Stillstehen kommt, wenn die Anzahl der von ihr eine Rambe hinauf zu fördernden Centner zu gross wird.

Herr Ludwig berechnet nun aus der Geschwindigkeit, mit der die mit Gas gemischte Soole ehemals dem Bohrloche entströmte, und der Schwere der jetzt auf der Quelle lastenden Süsswassersäule, dass, um die Gasentwicklung, resp. das Uebersprudeln der Quelle wieder herzustellen, eine bewegende Kraft erfordert wird, die mindestens 17 C p. M. aus der Bohrröhre und zwar aus der möglichst grössten Tiefe derselben herauf fördert. Mit den auf der Saline vorhandenen Apparaten konnte man aber nur 4 C p. M. auspumpen und die Anfertigung neuer Pumpen und längerer Saugröhre erfordert Zeit. — Aber schon mit den dermaligen mangelhaften Apparaten und obgleich das noch reich mit Feuchtigkeit durchtränkte Erdreich fortwährend enorme Süsswassermassen der schadhaften Bohrröhre zuführt, ist man schon dahin gekommen, dass eine 25° warme, sehr gasreiche Soole auch nach Unterbrechung der Pumparbeiten dem Bohrloche entströmt, und es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass es der fortgesetzten Bemühung unserer geschickten Techniker gelingen wird, den Sprudel noch vor Beginn der Saison in seiner alten Schönheit herzustellen.

Dass der unterirdische Soolstrom keinen anderen Ausweg gefunden, sondern sich vorläufig in den lockeren Schichten der auf den Kalkfels aufgelagerten Tertiärmassen verbreitet hat, geht daraus hervor, dass man bald nach dem Verschwinden des grossen Sprudels an dem 360′ von ihm entfernten und nur 100′ tiefen kleinen Sprudel eine vermehrte und von Tag zu Tag zunehmende Ergiebigkeit bemerkte, so dass derselbe jetzt bei verdoppelter Sprunghöhe 26,000 Cbfss. im Tage liefert, während er bisher nur 15,000 Cbfss. ergab. Im schlimmsten Falle würde also die Soole dieses kleinen Sprudels so lange zur Füllung der Bäder zu verwenden sein, bis entweder die Herstellung des grossen Sprudels gelingt, oder durch die bald zu hoffende Vollendung des neuesten Bohrversuchs unnöthig wird.

Auf die ziemlich weit vom Sprudel entfernten Trinkquellen scheint dessen Versiegen durchaus keinen Einfluss ausgeübt zu haben.

Dr. Bode.

N. **Niederselters.** „Es ist doch ein wahrer Jammer, wie es bis jetzt zugegangen: Badeorte kommen in und aus der Mode, wie Leibröcke und Damenhüte“, wird vorwortlich in Nr. 1 dieser Zeitung geschrieben. Aber ein verkommener Leibrock lässt sich häufig durch Beschneiden der Schösse, Auftragen neuer Borden modernisiren, und einer geübten Putzmacherin wird es nicht schwer fallen, ein nicht allzu vergriffenes Damenhütchen recht sauber

aufzuwärmen und es mit Anstand in die neue Saison hinein zu spediren. Doch ein aus der Mode gekommener Gesundbrunnen, o weh! der ist und bleibt im Jammer. Da hilft kein Aufwärmen und Beschneiden, kein Flicken und Placken; da muss von Grund aus neu gebaut werden, was nicht ist umzubauen. Mag die Brunnennymphe noch so freundlich und liebreich sein, die Zahl ihrer Besucher wird immer lichter, die schönen Spaziergänge und Alleen werden wild, die Häuser bleiben leer. Und nun gar dort Arzt zu sein, welche Trostlosigkeit! Wenn die Frühlingsonne strahlt, die Schwalben kommen, die Lerchen steigen, dann erwacht auch in ihm der gesellschaftliche Trieb, er fühlt es recht innig, dass es besser wäre, nicht allein zu sein. Aber keine Hoffnung ist Wahrheit geworden, er ist und bleibt allein, und wann die Schwalben heimwärts ziehen, ist er immer noch allein.

In solch wehmüthig-balneologischer Stimmung, es kann ja gar nicht anders sein, kommen auch die Gedanken an Selters. Während vor wenigen Decennien noch zahlreiche Verehrer an der Quelle Genesung fanden und dankbarlich der lieblichen Nymphe persönlich huldigten, musste die edle Dame in letzter Zeit lediglich den auswärtigen Kunden in immer steigender Nachfrage die Wünsche befriedigen. Auch diesen Akt der Selbstverläugnung hat sie mit edler Resignation und starker Ausdauer vollbracht. Sie war überall und nirgends, sie war in allen Zonen. Wenn viele ihrer Schwestern eine weite Reise nicht ertragen konnten, in Zeiten der Gefahr, in Sturm und heissen Tagen von Treue und Glauben abfielen, so hat sie, unangefochten vom eisigen Boreas und glühenden Phöbus, nirgends ihren Charakter verläugnet, und wurde überall gerne gesehen. Sie war ganz auf's Reisen eingerichtet. Ihr heimathliches Hüttchen war einfach, zu einfach, fast ein schlechtes Bretterhüttchen. Ihre Besucher hat man zwar nicht vertrieben, o nein! man hat sie nur nicht eingeladen, dazubleiben, und man weiss ja, die Gäste wollen flattirt sein!

Doch nun stehen angenehmere Zeiten in Aussicht. Sieben grosse Gewölbe zum Auflagern gefüllter Krüge, mit einer entsprechenden Arbeitshalle, sind soeben vollendet. Eine neue, von namhaften Technikern als besser empfohlene Methode des Füllens, wobei das Wasser durch ruhig liegende Röhren in die Krüge fliesst und dadurch die, in Folge des Eintauchens der Krüge in den Brunnenschacht allenfalls entstehen könnende, Trübung sicherlich vermieden werden soll, sowie eine neue Fassung der Quelle mit sehr elegantem Aufsatz stehen in Aussicht und werden bald zur Ausführung kommen. Dann werden auch die schönen Tage von Aranjuez für unser liebes Brunnennixchen wiederkehren. Es hat dann weniger anstrengend zu arbeiten und wird auch zeitweilig ein Stündchen übrig haben, feurige Anbeter zu empfangen. Niederselters wird wieder, was es war, ein kleiner Kurort werden! —

Paderborn. Ganz in unserer Nähe ist eine Bade-Anstalt, im Weichbilde der Stadt, auf der Insel genannt, wo eine ganz eigenthümliche Quelle ist. Die Analyse dieser ungemein stickstoffhaltigen Quelle, wie sie Hofrath Brandes im Jahr 1842 und Dr. Witting 1844 gemacht haben, ist kurz folgende:

In einem Pfund Wasser = 7680 Gran.

Kohlens. Kalk	2,50 Gran.

Kohls. Kalkerde	0,50	Gran.
Kohls. Eisenoxydul	0,05	„
Schwefels. Natron	0,75	„
Schwefels. Kalkerde	0,20	„
Schwefels. Kalk	0,50	„
Chlorcalcium	0,50	„
Chlortalcium	0,25	„
Chlornatrium	6,80	„
Spuren von Jod- und Bromverbindungen; von phosphors. Kali, Extractivstoff und Kieselerde	12,05	Gran.

Gebundene Gase in 100 Kubikzoll:

Kohlensäure	2,344	Kubz.
Sauerstoff	1,172	„
Stickstoffgas	8,984	„
	12,500	Kubz.

Freiausströmendes Gas:

Kohls.	3,00	Kubz.
Stickst.	97,00	„

Temperatur $14\frac{1}{2}^{0}$ R.

Wirkung. Man rühmt diese Quelle gegen Eiterung der Lungen nach vorausgegangener Entzündung (vomica) — chronische Heiserkeit von Anschwellung der Schleimhäute; chron. Brustkatarrh und Schleimhautschwindsucht. — Die seifenartigen Bäder bei chron. Hautausschl. und Rheumatismus; rheumat. Lähmungen; Stockungen in den Abdominal-Eingeweiden.

Die Quelle ist mitten in einem grossen Teich, der halb seicht, halb tiefer zum Schwimmen angelegt, mit vielen Abzugslöchern ist. Man sieht die Quelle äusserst stark aus mehreren Oeffnungen heraussprudeln, viele grosse Gasblasen steigen auf; wenn man mit einer Stange in den Boden stösst, kömmt ein ganzer Baum von Gasblasen. Sie ist erst seit einigen Jahren so gefasst, früher war es ein Sumpf; der Eigenthümer hat einen Theil der Quelle gefasst und in das Badehaus geführt, wo warm gebadet wird etc. Ueber die Quelle, die Einrichtungen etc. ist von dem Besitzer demnächst eine ausführlichere Mittheilung in einem besonderen Schriftchen zu erwarten.

Aus Böhmen. *P.* Bei dem drängenden Bedürfniss der so viel Frucht und Seegen verheissenden Idee der balneologischen Zeitung, erlauben Sie mir einige Vorschläge zu machen. Ich glaube nämlich, dass allen weitläufigen chemischen Erörterungen, allen stratographischen und ombrometrischen Daten und all' dem herkömmlichen balneologischen Mühlen-Geklapper, wobei eigentlich so wenig Mehl herausfällt, ein nur sehr geringer, dafür aber ein weit grösserer Raum gestattet sei: den Nachforschungen des Eigenthümlichen, des Unterscheidenden einer jeden Therme; und zwar sowohl durch Beschreibungen der nach ihrer Einverleibung erfolgten Aktionen und Reaktionen im Organismus, in dessen einzelnen Systemen und verschiedenen Organen und deren Functionen, die dann mittelst physiologischer Reflexionen auf ihre wahre Quelle zurückgeführt als eben so viele Interpretationen für die eigenthümliche Wirkungsweise Geltung gewinnen; als durch Erzählungen von balneologischen

Heilergebnissen und Erfahrungen, die als überwiegend und fessttändig aus Massenbeobachtungen von Thatsachen sich herausstellen: und nur so müsste dann das Charakteristische und Specifische der verschiedenen Thermen, die oft scheinbar einander so ähnlich, klar und deutlich hervortreten und somit eine Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und Prägnanz erreicht werden, wie sie bis jetzt auf unserm Gebiete leider noch nicht besteht; wie sie aber zum Bindbande und Einklange der Theorie mit den Thatsachen der Erfahrung und zur höhern Benutzung und Verwerthung der hydrologischen, therapeutischen Schätze, unumstösslich von Nöthen wäre.

Eben so ist der Nebenzweck Ihres Blattes, die Vermittlung freundschaftlicher Annäherung, ein wahrhaft löblicher und erwünschenswerther; zumal zu einer Zeit, wo das schnödeste Industriewesen mit dem ganzen Gefolge der listigen Behelfe, Intriguen und Verläumdungen aller Art immer mehr die Oberhand erhält; wo der Grad des Wissens, der Bildung und der Erfahrung des Einzelnen nicht nur nicht geschätzt, sondern auf jede mögliche Weise angefeindet und verdächtigt wird; wo das egoistische Gebahren der Meisten nur Bevorzugung und Ausbeute für sich hungrig sucht und das ehrliche Streben mit dem inwohnenden Gefühl für Wahrheit und Vorwärts meist abgeht.

Wien. In der wissensch. Plenarversammlung des Doctorencollegiums am 6. Februar sprach Hr. Netwald, Arzt und Director der landständischen Kuranstalt zu Hall in Oberöstreich, über die pharmacodynamische Wichtigkeit der dortigen Soolquellen. Sie sind nach seiner Analyse reicher an Brom als an Jod, in welcher Beziehung sie mit den andern Jodsoolen übereinstimmen. Er verglich dann seine Quelle mit der Adelheidsquelle und Kreuznach; endlich unterzog er die gegenwärtig in der so verbreiteten Jodtherapie fast ausschliessliche Benutzung des Jodkaliums einer strengen Kritik, woraus er folgerte, dass schon das Jodnatrium, noch mehr aber die Verbindungen des Jods mit den Metallen der alkalischen Erden in weit kleineren Gaben, als das Jodkalium, die Heilwirkung des Jods zeigen würden. Es sprach nämlich entschieden die Meinung aus, dass das Haller Wasser sowohl beim innerlichen, als beim äusserlichen Gebrauch nur darum in so kleinen Gaben auffallende Arzneikräfte äussere, weil das Jod und Brom in der Haller Soole an Magnesium gebunden und weil das Brom- und Jodmagnesium ihrer leicht einzuleitenden Zersetzung halber auch vom Organismus leicht assimilirt werden könne.

Preussen, Febr. Der Ober-Präsident der Rheinprovinz ist jetzt eifrig bemüht, nach dem Vorgange in Berlin, auch in den grösseren Städten der genannten Provinz öffentliche Bade- und Waschanstalten in's Leben zu rufen. (Zunächst wird diess in Köln beabsichtigt.)

Paris. Wir besitzen in Paris 3 Kaltwasseranstalten 1) Néothermes; das Quellwasser ist 9° R., steht unter der Leitung des Dr. Bauland, Badearzt von Enghien, der das Etablissement neu organisirt hat. Uebrigens kann jeder Kranke sich hier von seinem Arzte fortbehandeln lassen. 2) Zu Auteuil hat Dr. Boullay eine Kaltwasserheilanstalt. 3) Fleury, Agrégé an der Facultät, dirigirt die hydrotherapeutische Anstalt zu Bellevue.

Frankreich. Nach der neuesten Liste der Aerzte zählt Frankreich an seinen verschiedenen Badeorten 169 médecins inspecteurs, die auf 54 Departements in 137 Bädern angestellt sind.

Paris, 26. Decbr. Die k. Academie der Medicin hat in ihrer heutigen Sitzung an die Stelle der aus der genannten Commission für die Mineralwasser austretenden Mitglieder H. H. Gauthier de Claubry und Chevallier die H. H. Caventou und Js. Bourdon gewählt.

Strassburg. Am 23. Januar starb dahier Dr. G. H. Kaula in Folge von Lungentuberculose im 37. Jahre. Er ist in Deutschland besonders durch seine Uebersetzungen, namentlich durch Lallemand's Werk über Samenverluste bekannt. Auch hat er manche Badeschriften in's Französische übersetzt, unter andern eine über Rippoldsau, und die über die Nassau'schen Bäder; seine letzte Arbeit war die Uebersetzung von Spengler's brunnenärztl. Mittheilungen über Ems.

Moldau. Unsere Quellen sind oft und mit bedeutenden Geldopfern chemisch untersucht worden, d. i. die bekannteren; es gibt aber eine sehr grosse Menge: Säuerlinge, Stahlquellen, Salzsoolen und Natronhaltige, die gar nicht untersucht und nur aus der Anwendung oder Scheu der Landleute bekannt sind; die kalten Schwefelquellen sind dabei sehr reichhaltig vertreten.

Kurz gesagt: wir würden aus dem Auslande höchst unbedeutende Mengen Mineralwasser zum Gebrauch benöthigen, wenn die inländischen mit der nöthigen Genauigkeit geprüft und die entsprechenden Etablissements hergerichtet würden.

Das Bad Slanik liegt in einem engen Thale, Okna in der Nähe mit einer starken Salzsoole ist reizender, der Fluss Trotusch ein reissendes Gebirgsflüsschen; im nahen Romanoschti quellen aus Steinkohlenlager starke Schwefelquellen hervor; ebendaselbst findet man dem Borsekersäuerling gleiche Quellen in Toftera und Ballangor. — In Balsaleschti haben wir ein zweites Ischl mit einer sehr saturirten Salzsoole; was den Jodgehalt oder den des Broms betrifft, so sind wir der Hoffnung, diese Stoffe kommen auch in unseren Mineralwassern vor und werden entdeckt seiner Zeit specificirt werden.

Ganz nahe der Stadt Jassy gibt es Quellen mit schwefelsaurem Natron etc., die dem Saidschützerwasser sehr ähnlich wirken und häufig benutzt werden.

Türkei. In Folge des grossen Erdbebens am 28. Februar sind die Schwefelquellen von Brussa, worunter die von Kukurtlu Suiu, versiecht.

III. Miscelle.

Mineralwasserverkauf an den Nassau'schen Mineralquellen.

Der Durchschnitt des Wasserabsatzes in neuen Krügen aus den Jahren 1841 — 1852 beträgt:

1) Für Selters . .	1,115,800	ganze,	593,300	halbe Krüge,
2) „ Fachingen .	191,400	„	28,100	„ „
3) „ Weilbach .	18,109	„	10,200	„ „
4) „ Ems . . .	88,600	„	51,000	„ „
5) „ Schwalbach .	14,300	„	13,000	„ „

wodurch eine Brutto-Einnahme von mehr als 1/4 Million Gulden erwächst. —

Im Jahr 1854 betrug die Versendung von Emser Wasser:

Krähnchen	58,205	ganze,	41,359	halbe,	1933	alte Krüge,
Kessel	18,783	„	14,360	„	2530	„ „

Spglr.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **9. April 1855.** **№ 8.**

I. Originalien.

Bemerkungen über das Bad Kreuznach.

Vom Sanitätsrath Dr. **Engelmann,** Badearzte in Kreuznach.

Wenn in jedem Jahre neue Bäder auftauchen und die Frequenz der einzelnen Badeorte in den letzten Jahrzehnten sich verdoppelt hat, so ist die Ursache sowohl darin zu suchen, dass man die Wirkung der Mineralquellen mehr würdigt, wie früher, als auch einfach in dem Umstande, dass Eisenbahnen und Dampfschiffe das Reisen erleichtern. Wenn aber bei weitem die Mehrzahl der neu entstandenen Badeorte zu der Klasse der Kochsalz-Quellen gehört, so kann diess nicht auffallen, indem wir sehen, dass die Krankheitsformen, welche vorzugsweise vor ihr Forum gehören, in steigender Progression zunehmen, ungeachtet aller Fortschritte, die die neuere Heilkunde in erfolgreichem Bekämpfen des Uebels machte. Bald wird selbst die unbedeutendste Saline ihre Badeanstalt besitzen und bei Keiner wird es an Besuch fehlen. Manche unter diesen neu entstandenen Kurorten gelangten nur zu einer Bedeutung für ihre nächste Umgegend. Einige aber, begünstigt durch bedeutende Wirksamkeit ihrer Quellen und durch ihre Lage an grossen Kommunikationswegen, erhoben sich zu grösserem Ansehn und dürfen noch fortwährendes Wachsen an Ruf und Frequenz erwarten. Dass Kreuznach durch diese jungen Rivalen *)

*) Grade die bedeutendsten der neu aufblühenden Badeorte, Rehme und Nauheim, die man so häufig als Rivale von Kreuznach bezeichnen hört, werden sicherlich aufhören, Rivale zu sein, wenn eine geläuterte Erfahrung denselben ihre richtige Stelle im Heilapparate angewiesen hat. Bis jetzt hören wir immer noch häufig von Kranken, ihr Arzt habe ihnen die Wahl gelassen zwischen Kreuznach und Rehme. Schon ein Blick auf die Analyse, die gewaltige Menge von Kohlensäure in jener Quelle sowohl wie in der von Nauheim, deren Einfluss auf die Gesammtwirkung hier mit Recht in den Vordergrund gestellt wird, muss die Muthmassung aufdrängen, dass die Wirkung dieser Thermen nicht identisch

nicht überflügelt wurde, zeigt ein Blick in die Kurliste und auf die Anstalten zur Aufnahme der Badegäste. Ihre Zahl war bisher noch in stetem Steigen begriffen. Noch immer erheben sich jährlich neue Wohnungen, neue Badehotels und keineswegs hat sich bis jetzt ein Ueberschreiten des Bedürfnisses bemerklich gemacht. Auf der Ebene zwischen der Stadt und den nahen Salinen hat das Bad Kreuznach seine Stätte aufgeschlagen. Den Mittelpunkt bildet die Elisenquelle. Auf der Insel, an deren Ende die Quelle liegt, zieht sich jetzt auf beiden Seiten einer Allee eine Reihe stattlicher Häuser gegen die Stadt hin. An alle diese Gebäude schliessen sich Gärten an. Vor zehn Jahren standen hier sechs Häuser; achtzehn neue, unter ihnen das Kurhaus, kamen seitdem hinzu. Alle sind zur Aufnahme von Kurgästen bestimmt, das Haus des Verfassers dieses Aufsatzes ausgenommen. Zwei grosse Badehotels, zum Kauzenberg und Englischen Hofe, liegen in dieser Häuserreihe. Eine Brücke verbindet den eben besprochenen Theil des Bade-Etablissements, die sogenannte Badeinsel mit der Ebene, die gegen Westen bei der eine Viertelmeile von der Stadt entfernten Saline Karlshalle hohe Porphyrberge begrenzen. Auf dieser Strecke standen vor 10 Jahren nur zwei Häuser, das Badehotel zum Rheinstein und das zum Oranienhof. Jetzt sind 28 zum Theil sehr stattliche Häuser auf diesem Terrain zerstreut, unter ihnen mehrere grosse Badehotels, alle mit Gärten umgeben und mit weiter freier Aussicht. Vor zehn Jahren war bei weitem die Mehrzahl der Gäste wegen Mangel an Wohnungen, die im Freien lagen, gezwungen in der Stadt zu wohnen oder vor den entlegenen Thoren, weit entfernt von der Quelle. Jetzt sind ausser den Gasthöfen der Stadt nur wenige Privathäuser derselben von Kurgästen

---

sein kann mit der von Kreuznach. Den hiesigen Aerzten musste diese Muthmassung zur Ueberzeugung werden, wenn sie die nicht seltenen Fälle betrachteten, wo Kranke ohne richtige Indication, namentlich ohne die aufregende Wirkung der Kohlensäure zu berücksichtigen, jenen Bädern zugewiesen worden waren und in ihrer Erwartung getäuscht, später Kreuznach gebrauchten. Die Aerzte in Rehme haben gewiss ähnliche Erfahrungen gemacht bei Kranken, denen irriger Weise unsere Bäder verordnet waren, während ihre Therme passte. In Manchem berührt sich ohne Zweifel die Wirkungsweise der in Rede stehenden Mineralquellen und leicht kommen Fälle vor, wo man in der Wahl schwanken kann, bis die Wissenschaft das Dunkele aufklärt. Indessen könnte man selbst jetzt schon die Grenzen enger ziehen und es wäre ein grosses Verdienst, wenn Aerzte, denen Erfahrung zur Seite steht, zum Lösen dieser Aufgabe beitrügen.

bewohnt. Nur in der Mitte der Saison, wenn alle im Freien gelegenen Wohnungen besetzt sind, bietet die Stadt Aushülfe. In diesen zahlreichen Wohnungen finden die verschiedensten Ansprüche ihre Befriedigung. Dem minder Wohlhabenden stehen um mässigen Preis freundliche Zimmer mit bequemer Einrichtung zu Gebote; für den Comfort der Reichen sorgen stattliche Privathäuser und die grossen Badehotels. Unter der grossen Menge von Zimmern, die nur diesen zu bewohnen vergönnt ist wegen höhern Preises, sind über hundert mit Balkonen versehen. Feste Mittagstische finden sich im Kurhause, in den Badehotels zum Kauzenberg, zum Englischen Hofe, zum Oranienhofe, zum Rheinstein, im Holländischen Hofe, im Hotel Ebernburg, Weber, Kiski und in den Gasthöfen der Stadt, zum Adler, Pfälzer Hofe und Berliner Hofe. In einem Theile der grössern Privathäuser besteht ein gemeinschaftlicher Tisch für die Bewohner des Hauses; in Andern wird der im Hause bereitete Mittagstisch den Gästen auf's Zimmer gebracht oder nur Frühstück und Abendbrod gereicht, der Mittagstisch aber aus Restaurationen genommen. — Alle Häuser, die Badegäste aufnehmen, enthalten Badekabinette, deren Mehrzahl so eingerichtet ist, dass man vom Corridor zu ihnen gelangen kann, ohne sich der Luft auszusetzen. Ihre Zahl ist 266, die Bäder im Kurhause (40 Badekabinette) nicht mitgerechnet. Diese Letztgenannten werden von einer eigenen nahegelegenen Quelle gespeist, deren Wasser mittelst einer Dampfmaschine unmittelbar in die Badewannen geleitet wird. Auch der Oranienhof besitzt seine eigene Quelle. Alle andern Wohnungen erhalten ihr Badewasser aus dem Hauptbrunnen der Karlshalle, von dem es ihnen in Fässern zugefahren wird. Indessen ist es jetzt im Werke durch eine Röhrenleitung alle Badehäuser unmittelbar mit Badewasser zu versehen.*) Auch auf andere Requisite eines behaglichen Badelebens erstreckten

*) Es wird dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. In Betrachtung der chemischen Verhältnisse des hiesigen Mineralwassers und namentlich bei seinem geringen Gehalte an freier Kohlensäure konnte freilich der Arzt mit Zuversicht behaupten, dass es vollkommen gleichgültig sei, ob das Wasser durch Röhren oder durch anderweitige Transportmittel zur Badewanne gelange. Oft fehlte aber das feste Vertrauen, ob das Bad auch wirklich aus reinem Mineralwasser bestände und nicht möglicherweise durch Vermischen mit süssem Wasser verfälscht würde. Bei Geneigtsein zu Misstrauen genügte nicht immer die Versicherung des Arztes, dass bisher jeder Verdacht dieser Art bei näherer Untersuchung mittelst des Aräometers sich als ungegründet erwiesen habe.

sich, namentlich in den letzten Jahren, die Verbesserungen. Neue Spazierwege wurden angelegt, die bestehenden verbessert und mit Alleen versehen, die schönsten Punkte der umliegenden Berge mehr zugänglich gemacht. Neue Vergnügungsorte entstanden auf allen Seiten; ein besseres Badeorchester ersetzte das frühere. — An das Bad Kreuznach schliessen sich die kleinen Bade-Anstalten der Saline Karlshalle, Theodorshalle und Münster am Stein an. Auf der der Stadt zunächst gelegenen Karls- und Theodorshalle sind in den letzten zehn Jahren die Badeverhältnisse so ziemlich unverändert geblieben. Es entstanden keine neuen Bauten. Die Kurgäste, deren Zahl nur beschränkt sein kann wegen Mangel an Räumlichkeiten, finden Unterkunft in den Wohnungen der dortigen Beamten und in einigen zum Werke gehörenden Häusern. Alle besitzen ihre eigenen Badekabinette (im Ganzen sechszehn), die ihr Wasser mittelst Röhren unmittelbar aus dem Hauptbrunnen erhalten. Eine Restauration sorgt in dem kleinen Kursaale für Mittagstisch u. s. w. — Die Saline Münster, $^3/_4$ Meile von Kreuznach entfernt, war in früherer Zeit nicht minder zahlreich besucht, wie Theodorshalle. Vor 9 Jahren, als das Salzwerk von Preussen angekauft wurde, hörte es aber auf ein Badeort zu sein. Die Utensilien der kleinen Badeanstalt wurden veräussert; es fehlte an Badeeinrichtungen in den Wohnungen der Privaten, an Muth, neue anzulegen und an einem Mittelpunkte, von dem die Leitung des Ganzen ausging. Die liebliche Lage von Münster, seine malerischen Umgebungen, die Möglichkeit, dort im Freien zu wohnen, konnte die mancherlei Missstände, den Mangel an Comfort, die Unannehmlichkeit, vom Arzte entfernt zu sein, bei drängenden Krankheitsfällen nicht aufwiegen. Die Folge war, dass der kleine Ort seitdem nur spärlich von einzelnen Familien besucht wurde, die dort ihren Landaufenthalt während der Sommermonate nahmen. Mittlerweile war in Kreuznach selbst dem Wunsche, im Freien zu wohnen, ohne vom geräuschvollen Badeleben berührt zu werden, durch zahlreiche Neubauten in grösserer oder geringerer Entfernung von der Elisenquelle genügt. Vor zwei Jahren stellte indessen die Regierung auf den dringenden Wunsch der Gemeinde die frühere Badeeinrichtung wieder her und so ist denn Münster wieder ein kleiner Kurort geworden, als Anhang von Kreuznach. Die Zahl der Kurgäste kann aber, weniger wegen Mangel an Lokalen zum Unterkommen, als wegen der geringen Zahl der Bäder (es sind nur 8 Badekabinette vorhanden) nur eine sehr

beschränkte sein. Ein Nachtheil besteht auch darin, dass die Mehrzahl der Wohnungen eine geraume Strecke von der kleinen Badeanstalt entfernt liegt und in Fällen, wo der Kranke nach dem Bade sich den möglichen Unbilden der Witterung nicht aussetzen darf, es mit Schwierigkeiten verbunden ist, die Bäder im Hause selbst zu nehmen. Kranke, die diese Rücksicht erheischen, sollten Münster nicht besuchen. Bei der Entfernung von Kreuznach und dem Umstande, dass in Münster selbst kein Arzt wohnt, muss dieser Rath auch für solche gelten, deren Leiden voraussichtlich wohl einmal schnelle Hülfe und häufigen Besuch des Arztes verlangt. Diess gilt namentlich für Kinder mit Neigung zu Croup oder zu andern stürmisch auftretenden Krankheiten.

In Bezug auf die verschiedenen zum Trinken und Badegebrauche dienenden Quellen trat in der letzten Zeit keine Aenderung ein. Die Bohrungen auf der Theodorshalle, die vor mehreren Jahren an einem von den Badehäusern am entferntesten liegenden Brunnen unternommen wurden, um eine stärkere Soole zu erlangen, werden noch fortgesetzt. Ausser Steigerung der Temperatur bis zu 20° R. und dem Aufschliessen einer grossen Menge von Kohlenwasserstoffgas, haben sich bei einer Tiefe von 650 Fuss noch keine besondere Resultate gezeigt. Auch im Hauptbrunnen der Saline Münster wurden im vergangenen Jahre Bohrversuche begonnen und bis jetzt der Porphyr 80 Fuss tief durchdrungen. Auch hier besteht jedoch der Erfolg nur darin, dass sich die Menge der Soole steigerte, der Gehalt unbedeutend zunahm und dem Austreten von Kohlenwasserstoffgas der Weg gebahnt wurde. — Neue Analysen der Elisenquelle wurden nicht gemacht; sie möchten auch schwerlich neue Resultate bringen, da die bestehenden von den tüchtigsten Chemikern herrühren und nur in Unwesentlichem von einander differiren. Von der Mutterlauge besitzen wir dagegen eine neue sorgfältige Analyse von Polstorf. Sie ist folgende:

In einem Pfunde = 7680 Gran sind enthalten:	Gran.
Chlorkalium	168,31
Chlornatrium	226 37
Chlorlithium	7,95
Chlorcalcium	1789,97
Chlormagnesium	230,81
Chloraluminium	1,56
Bromnatrium	59,14
Jodnatrium	0,05
Spuren von Eisenchlorid, Manganchlorür und Phosphorsäure	
Feste Bestandtheile	2484,16 Gran.
Organische Materie und Wasser	5195,84 Gran.

Vergleichen wir diese Analyse mit den bisherigen, namentlich mit der von Osann, so finden wir den Gehalt an Bromsalzen geringer angegeben. Das Resultat von Polstorf, das sich auf wiederholte Analysen gründet, steht ganz nahe dem Befunde der Würtembergischen Chemiker Riekher und Fehling, die im Auftrage ihrer Regierung zum Behufe einer Vergleichung der Kreuznacher Mutterlauge mit denen der Neckarsalinen die Analyse gemacht hatten. *)

*) Man benutzte von verschiedenen Seiten dieses Resultat, um die Wirkung der Kreuznacher Mutterlaugenbäder zu verdächtigen, stellte das Aufblühen von Kreuznach als Badeort als ein künstlich von den Aerzten Gemachtes dar, verdächtigte selbst die Aerzte von Kreuznach oder wenigstens den Verfasser der kleinen Brochüre, die die Badedirektion der versendeten Mutterlauge beilegt, und suchte auf mancherlei Weise an dem Rufe von Kreuznach zu mäkeln. Der Ruf unserer Bäder wurde weder gegründet noch unterhalten durch die Schriften der Aerzte in Kreuznach. Ihre Begründung verdanken sie lediglich dem bekannten Aufsatze von Kopp, „über die Wirkung der Kreuznacher Mutterlauge", den dieser ausgezeichnete Praktiker in seinen Denkwürdigkeiten mittheilte, ehe Osann seine Analyse machte. Unterhalten und gesteigert wurde aber dieser Ruf durch die ferneren Mittheilungen von Kopp und durch den Umstand, dass die verschickte Mutterlauge auswärtige Aerzte in den Stand setzte, selbst Erfahrungen über die Wirkung der hiesigen Bäder zu machen, ohne Gefahr zu laufen, durch vielleicht übertriebenes Lob von Seiten der Badeärzte getäuscht zu werden. So konnte sich jeder Arzt seine Indicationen selbst bilden und die Aerzte von Kreuznach hätten eigentlich nur nöthig gehabt, ihre Erfahrungen über die Wirkung des Brunnens zu veröffentlichen. Ihre Aufgabe war es ausserdem, über die klimatischen Verhältnisse des Badeortes Mittheilungen zu machen für ihre Collegen, die Kreuznach nicht aus eigener Anschauung kannten, und sie übertrieben wahrlich nicht, wenn sie das Klima für ein höchst günstiges erklärten für skrophulöse Uebel, wenn sie den Vortheil hervorhoben, dass die Kurgäste alle im Freien wohnen, wenn sie die Erfahrung, die ihnen auswärtige Aerzte mittheilten, dass sie von den in Kreuznach selbst gebrauchten Badekuren grössere Resultate gesehen, wie von den zu Hause bereiteten Mutterlaugenbädern, hauptsächlich der Mitwirkung dieses Klima's zuschrieben. Dem Arzte gibt das Resultat der Kur den Maassstab ab für die Wirkung des Mittels. Es kann ihm gleichgültig sein, ob das Bad, das seinen Kranken heilte, etwas mehr oder weniger Brom enthielt. Steht es ja ausserdem ganz in seiner Macht, die beliebige Stärke von Bromverbindungen dem Bade zu geben durch Steigerung der Zusätze von Mutterlauge. Bei Anwendung eines zusammengesetzten Mittels, eines Mineralwassers oder eines concentrirten Mineralwassers, der Mutterlauge, muss uns die Analyse allerdings den Weg bahnen, auf dem wir zu Erfahrungen gelangen. Wir schliessen aus der Wirkung der einzelnen Bestandtheile, wie sie uns die Materia medica lehrt, auf die Gesammtwirkung des Mittels und bauen darauf unsere Indicationen. Es lässt sich freilich erwarten, dass die Mischung so ver-

Grosse Quantitäten dieser Mutterlauge werden jährlich von der Badedirektion und der Saline Theodorshalle, theils in ihrem ursprünglichen flüssigen Zustande, theils nach vorhergegangenem Abdampfen als „Kreuznacher Mutterlaugensalz" nach allen Seiten

schiedener Bestandtheile Modificationen in der Gesammtwirkung hervorbringt. Worin diese bestehen, wie also die Gesammtwirkung ist, darüber kann uns nur jahrelanges Eperimentiren einen Aufschluss geben. Solche jahrelange Erfahrungen liegen aber vor. Länger wie 20 Jahre hindurch haben nicht bloss die hiesigen Aerzte experimentirt, sondern auch so viele unserer auswärtigen Collegen zu Hause mit Mutterlaugenbädern. Diese Erfahrungen, darf ich wohl behaupten, haben zu Resultaten geführt, die durch neue Analysen-Befunde nicht verändert, geschweige denn umgeworfen werden können. Wir wissen, wie die Mutterlauge wirkt, und würden nicht nöthig haben, unsere Indicationen und unsere Ansicht über die Gebrauchsweise der Bäder zu ändern, selbst wenn es sich plötzlich einmal fände, dass ganz andere Stoffe sie constituirten, als die bisherige Analyse angab. — Man hat Kreuznach den Heros aller jod- und bromhaltigen Kochsalzwässer genannt. Die hiesigen Aerzte haben diess Epitheton weder gebraucht noch dazu Anlass gegeben. Sie begnügten sich mit dem einfachen Titel einer „jod- und bromhaltigen Kochsalzquelle". Will man den bedeutenden Gehalt an salzsaurem Kalke mit berücksichtigen beim Festsetzen in der Klassification der Mineralquellen, so lässt sich dagegen nichts einwenden. Es gibt nur am Ende der Unterabtheilungen gar zu Viele. Wollen wir die Wirkung von Kreuznach mit anderen Bädern von ähnlichen Bestandtheilen vergleichen und danach seinen Standpunkt als Heilmittel feststellen, so müssen alle sonstigen Verhältnisse berücksichtigt werden und namentlich das Klima des Orts. Die stärkste Jodquelle wäre an Ort und Stelle unbrauchbar und würde nicht besucht, wenn sie in einem engen feuchten Thale läge und die Kranken wochenlang den Genuss gesunder von der Sonne durchwärmter Luft entbehren oder wenn sie jeden Augenblick gewärtig sein müssten, an Wechselfieber zu erkranken. Die Stelle, die wir aus den chemischen Verhältnissen herleiten, würde bloss für die Bäder Geltung haben, die fern von der Quelle durch Zusätze von Mutterlauge gebildet werden und auch hier würde die Wirkung nach dem klimatischen Verhältnisse des Orts, wo sie genommen werden, mannigfach modificirt. Den Streit, ob wegen etwas Mehr oder Weniger eines wirksamen Bestandtheils ein Bad vor dem anderen Vorzüge hat, mögen wir Laien überlassen. Von ihnen werden wir es natürlich finden, wenn sie wegen des grösseren Gehalts an Brom oder Jod (Stoffe, die der Laie vor Allem mit Respekt betrachtet) den Badeort, dem sie ihre Gesundheit verdanken, gegen andere hervorheben. Diese werden denn auch mit Vergnügen die Thatsache hören, dass die Kreuznacher Mutterlauge zur Brom-Bereitung im Grossen in der chemischen Fabrik von Marquart zu Bonn benutzt wird, der Hunderte von Pfunden nach allen Gegenden besonders nach Amerika versendet. Aus dem Umstande, dass aus keiner anderen Mutterlauge das Brom so wohlfeil dargestellt werden kann, werden sie dann mit Recht den Schluss ziehen, dass die Kreuznacher Mutterlauge mehr Brom enthält, wie die aller anderen bekannten Salinen.

hin versandt zum Behufe der Bäderbereitung. Wie viel dieselbe beträgt, kann man nicht genau angeben, da sich auch einige Kaufleute mit dem Versenden befassen und Manche sich ihren Bedarf durch Private besorgen lassen. Die Menge der von der Saline und der Badedirektion versandten Mutterlauge betrug im vergangenen Jahre 18373 Berl. Quart flüssige Mutterlauge und 160453 Pfd. Mutterlaugensalz; davon verschickte die Badedirektion 15000 Quart und 115477 Pfd. Mutterlaugensalz, 2000 Quart und 14000 Pfd. mehr wie im J. 1853. Wollen wir berechnen, wie viele Badekuren mittelst dieser versandten Mutterlauge im vergangenen Jahre ungefähr mögen bereitet worden sein und rechnen wir im Durchschnitt auf eine Badekur 50 Pfd. Mutterlaugensalz oder 25 Quart flüssiger Mutterlauge, indem wir dabei voraussetzen, dass, wie diess gewöhnlich geschieht, dasselbe Bad nach jedesmaligem Aufwärmen dreimal gebraucht wird, so ergiebt sich die Summe von 3945 Badekuren. Diese Ziffer ist indessen sehr mässig angenommen, da die Mehrzahl der Badenden aus Kindern besteht, die kleine Badewannen gebrauchen, also bei weitem nicht die angenommene Quantität von Mutterlauge bedurfen. *) — Auch die Anwendung des Elisenbrunnens fern von der Quelle hat sich bisher noch immer gesteigert. Im vorigen Jahre wurden 11000 Flaschen versandt, im Jahre 53, 10500 Flaschen. Für meine Collegen, die den verschickten Brunnen ihren Patienten zu Hause verordnen, muss ich bemerken, dass sie aus seiner Wirkung keinen Schluss machen mögen auf die Wirkung des frisch aus der Quelle getrunkenen Wassers. Dieses enthält nemlich eine nicht unbedeutende Menge von Eisen, das verschickte dagegen nur Spuren, indem das Eisen

*) Wählt man wegen des billigern Transports die eingedickte Mutterlauge, die in Fässchen von 50—200 Pfd. versandt wird, so ist es räthlich, die ganze im Fasse befindliche Quantität auf einmal in Wasser aufzulösen und so die flüssige Form wieder herzustellen. Die auf die Hälfte eingedickte Mutterlauge wird nämlich als dickflüssige Masse in Fässer gefüllt und erhärtet beim Erkalten. Da nun die verschiedenen Salze der Mutterlauge verschiedene Krystallisationspunkte haben, und der eine Bestandtheil beim Erkalten früher krystallisirt, wie der andere, so bilden sich verschiedene Schichten, die bei der verschiedenen Wirkung der einzelnen Bestandtheile auch von ungleicher Wirkung sind. Da wir einmal wissen, dass 2 Berliner Quart flüssige Mutterlauge mit 200 Quart Badewasser und dem nöthigen Kochsalze ein Bad darstellt, möglichst ähnlich einem Bade von hiesigem Mineralwasser, so ist es zweckmässig, die Lösung der Mutterlauge so zu machen, dass sie von gleicher Stärke, wie die flüssige ist, die hier gebraucht wird. Ein Quart flüssige

sich ausgeschieden und als Ocker zu Boden gesetzt hat. Beiläufig sei hier bemerkt, dass nach den Mittheilungen von Aerzten, die den versendeten Brunnen vielfach ihren Patienten verordneten, derselbe eben so leicht vertragen wird, wie wir diess von der frischen Elisenquelle zu sehen gewohnt sind.

Nur die äussere Gestalt unseres Badeortes ist gegenwärtig eine andere wie früher; die Physiognomie seiner Besucher ist dieselbe geblieben. Mustert der beobachtende Arzt die Badewelt des Morgens am Brunnen, so findet er dieselben Krankheitsanlagen, dieselben Krankheitsformen, wie in früherer Zeit. Er begegnet noch allen Graden und Formen der Scrophelkrankheit, von nur schwach ausgeprägter Anlage bis zur ausgebildeten Knochenscrophel; er sieht die torpide Form wie die erethische gleich häufig repräsentirt; er trifft, wie früher, eine Menge von Kindern mit verhülltem Nacken und Halse, Andere mit Augenschirmen. Bei Manchen, die munter herumspringen, soll die ererbte Anlage, die sich noch nicht zu krankhaften Aeusserungen entwickelt hat, getilgt werden. Kleine Wagen bewegen sich unter der Menge mit bleichen abgezehrten oder lymphatisch aufgedunsenen Kindern, Manche unter ihnen auf Rücken oder Bauch hingestreckt. Bei jenen darf man auf Kniegeschwülste oder Hüftleiden, bei diesen auf Erkranken der Wirbelsäule schliessen. Aber auch unter den Erwachsenen, die den Brunnen trinken, bemerkt man nicht Wenige, deren Habitus noch das Gepräge der Drüsenanlage trägt. Manche bieten dabei das Bild der Gesundheit; nur kleine Reste von Drüsen sollen noch geschmolzen werden. Bei Andern erkennt man schon von weitem das tiefere Leiden, das sich auf ihrem Gesichte abspiegelt; Kranke, in den Blüthejahren mit Affektionen der Rücken-

Mutterlauge enthält aber die Bestandtheile von ungefähr 2 Pfd. Mutterlaugensalz. Man würde also ein Fässchen von 100 Pfd. in ein Gefäss ausleeren, das 50 Quart hält, und soviel Wasser zugiessen, bis der Raum von 50 Quart ausgefüllt ist. Die Auflösung erfolgt sehr leicht. Am besten wird es immer sein, flüssige Mutterlauge zu gebrauchen. Nur unbedeutend theurer wird dieselbe durch den Mehrbetrag der Transportkosten. Man erspart sich aber dafür die unangenehme Procedur des Auflösens. Sie wird in thönernen Krügen von 12 Quart Gehalt versendet. — Häufig hört man von Kurgästen, die früher zu Hause Mutterlaugenbäder genommen hatten, die Klage, ihre vom Materialisten bezogene Mutterlauge sei viel wässriger gewesen, wie die hiesige, oder das Mutterlaugensalz habe die Consistenz eines Breies gehabt. Verdünnung und Verfälschung ist hier gar leicht möglich und man kann nur den Rath geben, sich seinen Bedarf direkt von Kreuznach kommen zu lassen.

wirbel lassen sich auf Rollstühlen zur Quelle fahren; junge Männer mit scrophulösem Gelenkleiden hinken auf Krücken einher. Nicht minder häufig wie früher finden sich unter den Besuchern von Kreuznach Kranke mit Hautleiden. Nur an den Fällen, wo das Uebel das Gesicht zum Ablagerungsheerd wählte, kann der Beobachter erkennen, dass eczema, psoriasis und herpes exedens die Formen sind, die hier Heilung suchen. Die ärgsten Fälle von Gesichtsflechten trifft er gar nicht am Brunnen. Rücksicht für den Kranken selbst, wie für die übrigen Besucher der Quelle bestimmen den Arzt, solche entstellte Kranke den Brunnen zu Hause trinken zu lassen. Noch bei manchem Andern wird das scharfe Auge des Arztes die Art des Uebels beim blosen Anblick nicht erkennen. Nur wenn ihm die Indicationen für Kreuznach bereits bekannt sind, kann er vermuthen, dass viele der jungen Männer, die den Brunnen trinken, zur Heilung der hartnäckigen Zwitterformen, die aus der Verschmelzung von Scropheln mit Syphilis hervorgehen, nach Kreuznach geschickt wurden; dass viele der Frauen, denen er am Brunnen begegnet, an Verhärtung der Brustdrüse oder an andern Krankheiten der Sexualorgane leiden. Er weiss, dass die inveterirtesten Fälle von Uterus- und Ovarienleiden hier Heilung suchen und so werden ihm die vielen von Damen besetzten Rollstühle und Rollwagen, denen er in der Promenade begegnet, erklärlich.

Was die Art der Wirkung der verschiedenen Quellen betrifft, so hatte ich nach den Erfahrungen der letzten Jahre keine Ursache hierin eine andere Ansicht zu adoptiren, als die ich vor 10 Jahren in meiner Badeschrift und später in zerstreuten Aufsätzen aussprach. Es stimmen diese Ansichten nicht ganz mit den von anderen Autoren angeführten überein. So bemerkt Dr. Helfft in seinem Handbuche der Balneotherapie: „Die kühleren Quellen eignen sich im Allgemeinen mehr für torpide und plethorische Individuen, sind reicher an Kochsalz und Chlorcalcium und wirken stärker auf den Darmkanal. Die wärmeren werden besser von zarten Individuen mit erhöhter Sensibilität vertragen und sind bei denen, die zu Durchfällen geneigt sind und wo die Schleimhaut der Bronchien mehr gereizt ist, indicirt.“ Er fügt freilich bei: „Doch kann man auch den kühleren Brunnen durch Zusatz von warmer Milch die passende Temperatur mittheilen.“ Die Quellen, die zur Trinkkur gebraucht werden, sind in dem Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile nicht wesentlich von einander verschieden, gewiss nicht in solchem Grade, dass daraus verschiedene Indicationen abzuleiten wären.

Die Trinkquelle der Theodorshalle differirt im Wärmegrade von der Elisenquelle nur um einige Grade. Die Bestandtheile beider sind dieselben. Der Hauptbrunnen von Münster, welcher zum Trinken henutzt wird, ist allerdings bedeutend schwächer. Er enthält in 16 Unzen nur 65 Gran feste Bestandtheile, während die Elisenquelle 90 Gran zeigt. Gleiche Quantitäten Wasser aus beiden Quellen müssen desshalb quantitativ verschieden wirken. Lassen wir aber von der Quelle zu Münster etwas mehr Wasser trinken, so ist der Unterschied ausgeglichen. Nur sehr grosse Empfindlichkeit des Magens oder vielmehr die Ungewohnheit, kühles Wasser, namentlich des Morgens, zu trinken, gibt einen Bestimmungsgrund, den Elisenbrunnen etwas zu wärmen oder mit warmer Milch zu mischen. Nur selten ist aber diess der Fall und auch da nur an kühlen Tagen im Frühling und Herbste. Zarte sensible Konstitution galt bisher weder bei auswärtigen noch bei hiesigen Aerzten als Grund, vorzugsweise Münster zu wählen. Auch bei gereizter Bronchial-Schleimhaut würde Münster, das hier Dr. Helfft empfiehlt, durch seine warme Trinkquelle keinen Vortheil gewähren gegen die anderen Brunnen, da das Wasser doch nicht unmittelbar aus der Quelle getrunken werden dürfte wegen seines wenn auch nur geringen Eisengehaltes, sondern erst abgekühlt und nun wieder erwärmt werden müsste. Unter den Kurgästen von Münster, zur Zeit, wo es noch häufig besucht wurde, fanden sich wie in Kreuznach ebensowohl sensible Konstitutionen wie torpide und plethorische. Es ist wohl öfter vorgekommen, dass Patienten, die auf der Theodorshalle wohnten, es vorzogen jeden Morgen nach Kreuznach zu wandeln und dort die Elisenquelle zu trinken, aber nur, weil ihnen der kühlere Brunnen mehr mundete, wie das lauwarme Wasser der Saline.

Dass beim inneren Gebrauche des Brunnens die Dosis dem Alter, der Konstitution, der Empfänglichkeit für medicamentöse Einwirkung, dem Kräftezustande u. s. w. angepasst werden muss, dass eine torpide Natur unter sonst gleichen Verhältnissen eine stärkere Einwirkung erheischt, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die Verschiedenheit der Einwirkung ist also nur eine quantitative. Das Verhältniss der Bestandtheile lassen wir unberührt. Unsere Kenntniss der Wirkungsweise der einzelnen Bestandtheile ist noch so mangelhaft, dass wir bei Bestimmung, in welchem Falle eine Aenderung in dem Verhältnisse derselben zu einander zweckmässig sei, sehr schwache Anhaltspunkte hätten. Nur in Bezug auf den

Eisengehalt des Wassers können wir auch in qualitativer Hinsicht den speciellen Fall berücksichtigen. Bei Erethismus, Geneigtheit zu aktiven Blutungen, kurz da, wo das Eisen contraindicirt ist, lassen wir „gestandenes Wasser" trinken, nachdem der Eisengehalt durch Stehenlassen des Wassers während der Nacht sich ausgeschieden und zu Boden gesetzt hat. Die Bäder erheischen diese Rücksicht nicht, da das Wasser, wenn es bis zu 26° erwärmt ist, nur noch sehr wenig Eisen enthält. Hier erreichen wir den grösseren oder geringeren Grad der Einwirkung durch die Dauer und durch das Maass der zugesetzten Mutterlauge.

In Bezug auf die Verstärkung der Bäder mit Mutterlauge hört man noch immer die Ansicht aussprechen, man könne die Zusätze so lange steigern, bis ein Hautreiz entstände. Das Befolgen dieser weder in Theorie noch Erfahrung begründeten Regel hat schon vieles Unheil bewirkt und schon manchen Arzt bestimmt, seine Kranke lieber nicht nach einem Ort zu schicken, wo er sie der Gefahr solcher starken Bäder aussetzt. So wie beim Trinken des Brunnens das Erscheinen von Diarrhöe, so bezeichnet uns beim Bade das Empfinden eines Hautreizes die Grenze, die wir nicht überschreiten dürfen, in so fern darüber hinaus keine Resorption zu erwarten ist. Es gibt uns aber keineswegs den Maassstab ab, wie weit wir mit Zusätzen steigen dürfen in Bezug auf die Konstitution und Empfänglichkeit des Kranken, auf seinen Kräftezustand und den Grund seines Uebels. Nur ein genaues Erwägen aller Verhältnisse des Kranken lässt uns hier das Richtige finden. Unter gleichen Umständen werden wir die Stärke der Bäder darnach einrichten, je nachdem wir mehr oder weniger kräftig auf das Lymphsystem einwirken wollen. Wir werden mehr den Kochsalzgehalt der Bäder berücksichtigen, wenn wir Skropheln zu bekämpfen haben, und Zusätze von Mutterlauge nur dann zu Hülfe nehmen, wenn das Drüsenleiden sich lokalisirt hat und wenn wir abgelagerte Krankheits-Produkte zur Resorption bringen wollen. Immer werden wir aber dann nur mässige Verstärkungen anwenden. Ist es aber unser Zweck, momentan das sonst nicht leidende Lymphsystem zu stärkerer Thätigkeit anzufachen, um Verhärtungen zu lösen, plastische Ablagerungen zu zertheilen, so werden wir denselben weniger durch Kochsalz, als durch die Bestandtheile der Mutterlauge, durch Brom, Jod und salzsauren Kalk erreichen; wir werden hier vorzugsweise Mutterlauge anwenden und zwar um so grössere Zusätze, je hartnäckiger das Uebel durch seine Qualität und Dauer

geworden ist. Wird der für den speciellen Fall passende Stärkegrad des Bades überschritten, so gibt sich diess stets kund durch Aufregung im Blutsystem und durch Kongestionen nach inneren Theilen; werden aber ungeachtet der abmahnenden Symptome solche zu starke Bäder längere Zeit fortgesetzt, so bleiben die übeln Folgen auf den ganzen Organismus nicht aus. Die auflösende Wirkung der Bestandtheile überschreitet die Grenze des Krankhaften und zieht gesunde drüsige Organe mit in ihren Kreis. Es zeigen sich Verdauungsstörungen durch Einwirkung auf die Mesenterial-Drüsen, Schwinden der Brustdrüse, Verkümmern der Hoden. — Wo Zusätze von Mutterlauge nothwendig sind, beginnen wir die Kur doch nur mit einfachen Bädern und verstärken dieselben nur ganz allmählig. Wir thun diess selbst da, wo wir voraussichtlich bedeutende Verstärkungen bedürfen. Erst nach 8—10 Bädern lassen wir dann täglich nach Umständen mit einem halben oder ganzen Quart steigen. Würden wir gleich zu Anfange Mutterlauge zusetzen oder zu rasch steigen, so erfolgte die örtliche Einwirkung auf die Haut und die Nothwendigkeit, mit den Verstärkungen inne zu halten, viel früher, als es nach der Individualität des Falles passend ist. So steigern wir die Zusätze bis zum Punkte, den die Erfahrung und die Berücksichtigung aller Verhältnisse des Kranken uns als den richtigsten annehmen lässt. Dass wir uns bei so losen Anhaltspunkten wohl auch manchmal irren mögen, gestehen wir gerne ein. Ob die Grenze der Verstärkung mehr oder minder nahe an den Ausgang der Kur fällt, hängt namentlich von der Empfindlichkeit der Haut ab. Sind wir desshalb genöthigt, minder rasch zu steigen, so wird der Höhepunkt der Verstärkung mehr an das Ende der Kur rücken. Im Allgemeinen bleiben wir auf der höchsten Verstärkung stehen, bis uns das Eintreten der Sättigung die Kur zu beschliessen mahnt. Wir vermindern sie nur in dem Falle, wo die früher torpide Haut, die bedeutend starke Bäder erforderte, normal geworden, oder bei Flechten, wenn ein Theil geheilt und so eine grössere Hautoberfläche zur Resorption fähig geworden ist. Was die Methode betrifft, bis zur Mitte der Kur mit den Zusätzen von Mutterlauge regelmässig zu steigen und dann „abzubaden“, d. h. die Verstärkungen wieder in demselben Maasse zu vermindern bis zu unvermischten Salzbädern, so kann ich mir dafür keinen genügenden Grund denken und konnte mich bis jetzt um so weniger bewogen finden, sie anzuwenden, da ich alle Ursache hatte, mit den Resultaten meiner Kurweise zufrieden

zu sein. — Die Dauer des Bades steht nicht immer im Verhältnisse zum Grade der Verstärkung. Die Beschaffenheit der Haut, ihre Resorptionsfähigkeit gibt hier den Hauptbestimmungsgrund ab. Je torpider und unthätiger dieselbe ist, desto länger dauernd muss das Bad sein. Am längsten lassen wir desshalb Flechtenkranke im Bade verweilen, vermindern aber die Dauer in gleichem Maasse wie sich Besserung zeigt. Wo man normale Resorption im Bade erwarten kann, gilt die Regel, mit kürzeren Bädern zu beginnen, und gestützt auf die Erfahrung, dass die Empfänglichkeit des Körpers für medicamentöse Einwirkung während des Gebrauchs von Arzneimitteln sich mindert, nach und nach die Dauer derselben zu steigern. — Nur selten lassen wir zweimal im Tage baden, nämlich in den Fällen, wo die Haut in hohem Grade torpide oder so sehr mit Ausschlag bedeckt ist, dass nur eine kleine Hautoberfläche als gesund die Resorption möglich macht. Da das Experiment uns zeigt, dass die Aufsaugung im Bade nach der ersten halben Stunde sich immer mehr mindert und nach einer Stunde nur unbedeutend ist, so können wir nicht erwarten, dass der Kranke während einer Stunde im Bade so viel resorbirt, als der Organismus erträgt. Durch ein Abendbad suchen wir das Fehlende zu ersetzen und zwar so lange, bis in der Beschaffenheit der Haut eine solche Besserung eingetreten ist, dass man erwarten kann, die erforderliche Resorption erfolge schon durch ein einziges Bad.

Bei der Wirkung der Bäder spielt die Temperatur derselben bekanntlich eine Hauptrolle. Die mineralischen Bestandtheile derselben kommen nur dann zur Wirksamkeit, wenn sie resorbirt und in die Säftemasse übergeführt werden. Bei Bädern, wie die Unsrigen, erwarten wir aber von der Resorption der Bestandtheile die Wirkung. Es ist desshalb für uns von der grössten Wichtigkeit, den Temperaturgrad zu kennen, in dem die Haut am kräftigsten resorbirt. Schon die Erfahrung gibt uns hier Fingerzeige; zur vollkommenen Sicherheit aber führt uns nur das Experiment. Eine Reihe von Versuchen*) lassen mich nun schliessen, dass bei Erwachsenen von kräftiger Konstitution die bedeutendste Resorption

*) In einem Aufsatze in der Deutschen Klinik bemerkte ich bereits, wie ich mich schon vor zwei Jahren mit solchen Experimenten beschäftigte und dass mich eine sehr genaue Wage, die bei 200 Pfd. Belastung noch deutlich ½ Gramm Ausschlag gibt, in den Stand setzt, zu so genauen Resultaten zu gelangen, um darauf praktische Schlüsse zu bauen. Noch einige Jahre will ich diese Versuche fortsetzen.

bei 26 ° R. stattfindet, dass bei Bädern von geringerem oder höherem Wärmegrade sich die Aufsaugung mindert, dass sie bei einer Temperatur, die sich der Blutwärme nähert, gleich Null wird, bei Bädern von Blutwärme und daruber schon eine Gewichtsabnahme, also Ausscheidung, eintritt, dass die Resorptionsfähigkeit der Haut bei Bädern unter 26 ° eine geringere wird, bis bei 22 ° R. keine Gewichtszunahme des Körpers mehr zu bemerken ist. Die grösste Resorption fand im Bade statt, dessen Wärme sich indifferent zeigte in Bezug auf den Puls. Die Empfänglichkeit für Temperatur-Eindrücke ist nun aber verschieden nach Alter, Geschlecht, Konstitution, Kräftezustand, Gewöhntsein an kuhle oder warme Bäder; sie differirt selbst nach augenblicklichen Einflüssen und besonders nach der Witterung. Das Unverändertbleiben des Pulses im Bade kann man, glaube ich, als Maassstab annehmen, um die für den speciellen Fall richtige Temperatur zu finden. Bei kleinen Kindern wird derselbe höher sein müssen, wie bei älteren; Greise und phlegmatische Naturen bedürfen wärmere Bäder wie ein jugendlicher kräftiger Körper und eine erregbare oder vollblütige Konstitution; ein durch Krankheit geschwächter Körper erfordert einen höheren Temperaturgrad, wie der Gesunde; wer nie kühl badete oder an warme Bäder gewöhnt ist, wird in einem Bade frieren, das ein anderer, der häufig im Flusse badet oder eben eine Kaltwasser-Anstalt verlassen hat, noch unbehaglich warm findet. Vollblütige und zugleich nervöse Frauen fühlen sich nur in einem Bade von 24 ° R. wohl, während ein Grad mehr schon aufregend wirkt; Südländer oder Personen, die lange in tropischen Gegenden gelebt haben, bedürfen, um sich behaglich zu fühlen im Bade, einen höheren Temperaturgrad, wie Bewohner gemässigter Zonen. Das Bad, das an einem heissen Tage einen angenehmen Eindruck machte, wird kühl erscheinen bei unfreundlichem stürmischem Wetter; bei grosser Ermüdung findet man das Bad, das sonst ein angenehmes Gefuhl verursachte, kühl und unbehaglich; bei Indigestionen, nach deprimirenden Gemüthsbewegungen friert man im Bade, das man am Tage vorher mit Lust nahm. Berücksichtigen wir genau alle Verhältnisse, so werden wir die für den Kranken passende Temperatur mehr als annäherungsweise treffen, vorausgesetzt, dass sich der Badende selbst durch einen richtigen Thermometer überzeugt, um möglicher Nachlässigkeit der Badewärter zu begegnen. Zur grösseren Sicherheit beschreiben wir ihm das Gefühl, das im Bade als Richtschnur dienen muss, in folgender

Weise: Beim Einsteigen in's Bad muss er nicht sogleich die Empfindung von Behaglichkeit haben, vielmehr den Eindruck der Kühle, des Ueberlaufens, das sich aber nach einigen Minuten bei ruhigem Verhalten verliert und einem nicht gerade behaglichen, aber indifferenten Gefühle Platz macht. So lange man sich nicht bewegt, muss man die Empfindung haben, als sei man gar nicht im Bade; das Wasser darf weder kühl noch warm erscheinen. Jede neue Wasserschicht, die bei der geringsten Bewegung an die Haut anschlägt, muss dem Badenden den Eindruck von Kühle machen und ihn bestimmen, sich wieder ruhig zu halten, um dem unangenehmen Gefühle der anwallenden Wasserwelle zu entgehen. Häufig wird dem Kranken vom Arzte in Bezug auf die Temperatur des Bades nur bemerkt, er möge es so nehmen, dass er sich behaglich fühle. Nimmt er aber die Empfindung von Behaglichkeit zum Maassstabe, so wird er in der Regel zu warm baden. Nur bei Personen, die eine unüberwindliche Scheu vor jedem nicht ganz warmen Bade haben, die entweder von Natur oder durch Verweichlichung der Haut gegen Kälte sehr empfindlich sind, ist es, wenigstens im Anfange der Kur, passend, dem Bade eine höhere Temperatur zu geben, um das Gefühl von Schaudern bei der ersten Berührung des Wassers zu vermeiden. Gleich nach dem Eintreten wird aber durch allmähliges Zulaufenlassen von kaltem Wasser der passende Temperaturgrad hergestellt. — Das Bad kühlt sich während der Zeit, die der Kranke in demselben zubringt, natürlich etwas ab. Bei grosser Wärme im Sommer ist der Verlust nach einer halben Stunde kaum merklich; an kühlen Tagen aber kann derselbe einen halben Grad und, wird das Bad eine Stunde fortgesetzt, selbst einen Grad betragen. Die Bedeutung der Abkühlung hängt ausser der Temperatur des Badezimmers von der Individualität des Badenden ab, von seiner Konstitution, seinem Alter und Kräftezustande. Bei älteren oder geschwächten Kranken sinkt der Wärmegrad rascher, bei Personen von sanguinischer Konstitution nur unmerklich; bei Anlage zu Rose steigt selbst die Temperatur des Wassers während des Badens. Das Eintreten von Frösteln bei ruhigem Verhalten zeigt hier den Moment, wo man durch Zulassen von warmem Wasser den Verlust auszugleichen hat.

(Schluss folgt.)

*(Hierzu eine **Beilage**.)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

II. Recensionen.

Das Soolbad Juliushall nebst dem Wellenbade und der Molken-Anstalt zu Harzburg, von F. J. E. Helmbrecht, Dr., herzogl. braunschw. Bataillonsarzte, pr. Arzte zu Braunschweig etc. etc. Mit 2 Ansichten. Braunschweig, 12°, IV. u. 162 S.

Das Vorwort zu diesem Büchelchen ist von Hrn. Prof. Uhde und vom Decbr. 1853 datirt, womit dasselbe dem Publikum empfohlen wird. Allerdings ist auch diese kleine Schrift willkommen zu heissen, weil sie ihre Aufgabe, in einem allgemeineren und weiteren Kreise Eingang zu suchen, und dem Badegaste zum Führer zu dienen, recht gut gelös't hat. Den Inhalt des Buches bilden Lage und Beschreibung des Orts und der Umgegend, Geognosie, Fauna, Flora des Harzes, Geschichte der Gegend und des Bades Juliushall, Lage, Einrichtung der Bäder, Badeleben, Taxen, Baderegeln, Anwendung und Wirkung der Bäder, die Molkenanstalt und die Diätetik des Badegastes. Was die Badeanstalten betrifft, so sind das Soolbad, das Sooldampfbad, das Fichtennadelbad, das Sturz- und Wellenbad, die Douche etc. für den Badegast nach allen erforderlichen Beziehungen hin und möglichst ausführlich geschildert. — Juliushall ist eine starke Kochsalzquelle, die 65,201 feste Bestandtheile in 1000 Theilen hat; und erfreute sich 1853 einer Frequenz von 750 Kurgästen. Die Krankheiten, bei denen sich das Soolbad Harzburg heilsam gezeigt kat, sind hauptsächlich Scrofelkrankkeiten, Unterleibsbeschwerden, Druck in der Leber, Hämorrhoidalleiden und Gicht, da das Heer der übrigen Krankheiten sich wohl auf diese reduciren lassen dürfte, und sie meist nur Symptome dieser Processe sind.

Wir schliessen uns daher dem Urtheil des Hrn. Prof. Uhde an, womit er sein Vorwort schliesst: „Mir scheint in der vorliegenden Schrift kaum ein Gegenstand übergangen zu sein, welcher dem Badegaste bei seinem Aufenthalte in Harzburg von Interesse sein könnte. Möge sie ihren Zweck erreichen!"

L. S.

Bad Gleisweiler hei Landau, nebst praktischen Bemerkungen über Wasser-, Molken- und Traubenkuren. Von Dr. L. Schneider. Landau, 1853. 8° 205 S. mit 1 Karte.

Die Arbeit, welche diesen Titel führt, zeugt für einen ebenso intelligenten als fleissigen Verfasser; es ist eine Freude, solchen praktischen Männern zu begegnen, man freut sich um so mehr, wenn man sieht, dass das Unternehmen des rührigen Mannes bereits volle Anerkennung gefunden hat. — Das Werk Schneider's zerfällt in zwei Theile, deren erster die Wasserheilkunde von wissenschaftlichem Standpunkte behandelt, zwar nicht so weitläufig wie viele andere Kaltwasser-Autoren, aber so gediegen, wie es in manchem grösseren Werke vergeblich gesucht wird. Vor Allem ist das Kapitel der Indicationen in präciser Sprache abgefasst und gibt einen übersichtlichen Blick in die Wasserheilmethode, wie ich es sonst nirgends gefunden habe. Hauptsächlich dieserhalb schon wäre diese Abhandlung allen praktischen Aerzten zum Lesen zu empfehlen, die ja alle mehr oder minder, selbst die erklärtesten Gegner,

mit kaltem Wasser heilen, ohne dass Mancher die Wirkungsweise der verschiedenen Methoden hinlänglich kennt.

Recht interessante Bemerkungen gibt Hr. Dr. Schneider in einem weiteren Kapitel, einer Parallele zwischen Mineralbädern und den Kaltwasseranstalten. Mit Recht wird hier der häufige und gefährliche Missbrauch der Soolbäder in vielen Scrophelformen gerügt; es wäre wichtig genug, dass der Fehdehandschuh, den der Verfasser in dieser Beziehung den zu grossen Freunden der Soolbäder hinwirft aufgenommen würde, wodurch ziemlich gleichmässig Scrophelkranke in gleicher Anzahl einem Soolbad und einer Kaltwasseranstalt zugetheilt würden und sodann der Erfolg für die eine oder andere Methode entschiede.

Der zweite Theil des Werkes hat einen überaus reichen Stoff. Derselbe spricht über die Vielseitigkeit der Anstalt Gleisweiler; diese hat eine treffliche Einrichtung für Kaltwasser-Kuren, aber auch warme Bäder können verordnet werden: hier ist das Nöthige zu Molken und Weintrauben-Kuren vorbereitet, ja selbst eine Wintersaison hat Gleisweiler. Mit Bedauern fand ich das Kapitel über Weintraubenkur zu sehr skizzirt und betreffs der Indicationen bin ich mit dem Herrn Verfasser nicht ganz einverstanden, insofern derselbe jene Kur nicht hauptsächlich bei Hämorrhoidalleiden und fast ausschliesslich bei diesem indicirt zu halten scheint. *Dr. Magdeburg.*

Balneologische Skizzen aus der Kurzeit in Karlsbad im Jahre 1853. Von Dr. L. Fleckles, pr. Arzte daselbst etc., Leipzig, gr. 8., 19 S. 1854.

Der überaus thätige Verfasser ist jetzt 22 Jahre Arzt an den Quellen zu Karlsbad, und durch seine rastlosen Bemühungen hat er nicht wenig zum Ruhme seiner Thermen beigetragen. Alljährlich hat er seit mehreren Jahren die Beobachtungen aus der letzten Saison uns mitgetheilt, und wir müssen ihm dankbar sein, dass er uns auch in diesem Jahre mit einem Berichte über 1853 erfreut hat. Die vorliegenden Skizzen enthalten, ausser einer allgemeinen Uebersicht über den Gang der Kur, die chemische Analyse der neuen Eisenquelle von dem rühmlichst bekannten Apotheker Göttl, der sich den Karlsbader Aerzten besonders durch seine Analysen von Harn-Gallensteinen etc. nützlich macht, in denen er eine merkwürdige Gewandtheit besitzt. In den balneologisch-praktischen Mittheilungen berichtet Verfasser über 2 geheilte Fälle von Leber-hypertrophie bei Damen. Verf. räth aber vorsichtig zu sein, und gleichsam zur Probe solche Kranke zu Hause erst einige Zeit Schlossbrunnen trinken zu lassen. — Bei Uterusleiden (besonders Hypertrophien) sieht man in Karlsbad oft Besserung und Heilung; sei aber Anämie zugegen, so hält er Franzensbad für das beste aller Eisenwässer. — Ferner theilt Verf. einen Fall mit, wo secundäre Syphilis mit Quecksilberdyscrasie (Iritis, Cynanche faucium) durch Carlsbad geheilt wurde; so wie die Geschichte einer Epilepsie (durch Stasen im Venenkreislauf bedingt), wo die Kur unter den günstigsten Hoffnungen beendet wurde. Bei Uterinneuralgie lässt Verf. 6 Wochen Karlsbad gebrauchen, dann 6 Wochen pausiren, und dann Bäder aus Kreuznacher Mutterlauge und innerlich der Egersalzquelle gebrauchen. Gegenanzeigen sind starke Blutverluste, grosse Reizbarkeit, oder Anlage zur Tuberculose, wo Verfasser Ems für

indicirt hält. — Es wird Niemand diese Skizzen aus der Hand legen, ohne den Wunsch zu haben, die Fortsetzung davon recht bald in die Hände zu bekommen. *Spglr.*

Heiden und seine Molkenkuranstalt im Freihof. Von Gab. Rüsch, Med. Dr., Trogen, 1854. gr. 12. 52 S. Mit einer Lithographie.

Am östlichen Saume des appenzellischen Hügellandes liegt 2424′ über dem Meere das blühende Dorf Heiden, wo seit 1847 eine Molken-Kuranstalt angelegt wurde. Die Kurgebände sind neu und die Promenaden schön und gross, so dass sich die Frequenz schon auf 300 jährlich gesteigert hat. Die Heilmittel, die in H. geboten werden, sind Alpenziegenmolken, Kräutermolken, Kräutersäfte, Milch, Mineralwasser, Bäder (selbst Milch- und Molkenbäder), Douchen und Kuhstallluft. Die Alpenziegenmolken werden täglich rein und frisch von den Appenzeller Bergen gebracht, und des Morgens von Viertel- zu Viertelstunde gläserweise warm getrunken. Bei der kurzen Betrachtung, die Verf. der Wirkung der Molken widmet, hat er hauptsächlich Beneke's Büchelchen zu Grunde gelegt, macht aber dabei ganz besonders auf das Aroma aufmerksam, das ihm Beneke zu gleichgiltig behandelt, nennt es eine sehr schätzbare Substanz, das die Molken angenehmer und erträglicher mache, und dass er sich überall mit der zwar sinnreichen, doch materiellen Anschauungsweise B's. nicht vertragen könne. Die Molken in Heiden bewirken dasselbe wie die übrigen Molken-Kuranstalten in den Gebirgen; nur die Kräutermolken, die vom Kurarzt Küng bereitet werden, bedürfen noch einer Erwähnung. Bergkräuter, die für jeden speciellen Fall gesammelt werden, werden zerschnitten und mit frischen Alpenziegenmolken infundirt, und von dieser durchweichten Flüssigkeit jede halbe Stunde 1 Glas (bis zu 5) getrunken. Man hat zwar mancherlei gegen diese Kräutermolken vorgebracht, allein es gibt specielle Krankheitsfälle, in welchen natürliche Molken nicht ertragen werden, obschon sie indicirt sind, und so haben sich namentlich die Kräutermolken bei Störungen der in der Chylopoese und bei Bronchialleiden hülfreich erwiesen, wie zum Beleg fünf Krankengeschichten mitgetheilt werden, in denen sie vorzügliches leisteten. Schliesslich vertheidigt sich Verf. gegen die ausgesprochene Ansicht, dass in Appenzell keine reine Ziegenmolke gereicht werde, indem er darthut, dass 2300 Ziegen täglich 1533 Maas Molken liefern, während in den 8 umliegenden Molkenanstalten nur 425 Maas täglich verbraucht werden. — Wie den Anfang des Büchelchens die Geschichte des Orts bildet, so ist am Ende die Schilderung der reizenden Umgebung beigegeben, das gewiss geeignet ist, Interesse für die Molken-Kuranstalt in Heiden zu erwecken. *Sp.*

Nachricht über den Kurort Driburg bei Paderborn. Vom Medicinal-Rath Dr. A. Th. Brück zu Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

Der Verfasser, der bereits seit 26 Jahren in Driburg als Brunnenarzt thätig und durch eine Reihe medicinischer, besonders balneologischer Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften rühmlichst bekannt ist, liefert in obiger „Nachricht“

gleichsam einen Nachtrag zu seiner 1844 erschienenen Brunnenschrift (das Bad Driburg in seinen Heilwirkungen dargestellt, für praktische Aerzte. Osnabrück 1844), um, wie er selbst sagt, eine neue Auflage zu umgehen. Als besonders günstig für das Emporblühen des Kurorts, hebt er vier Momente hervor: 1) den gegenwärtigen, die Eisenquellen vornehmlich indicirenden Krankheitsgenius, eine Behauptung, die wohl von den meisten die Natur und den Verlauf der Krankheiten treu beobachtenden Aerzten bestätigt werden dürfte; 2) die Erleichterung des Reisens; 3) wesentliche administrative Neugestaltungen am Bade, die sich auf Wohnungen, Preise, Promenaden, Kurtafel etc. beziehen. Driburg stellt sich die Aufgabe, eine „Heilanstalt“ κατ' ἐξοχήν zu sein und besitzt, dieser entsprechend, auch ein Krankenhaus, das jährlich 48 arme Kranke unentgeldlich aufnimmt, eine Einrichtung, von der zu wünschen wäre, dass sie auch in anderen Badeorten Nachahmung fände; 4) den Driburger Heilapparat, der die salinische Eisenquelle, den Hersterbrunnen, die Schwefelschlammbäder und die Molken in sich schliesst.

Die Hauptquelle hat eine gründliche, verengerte Neufassung erfahren und ist im vorigen Sommer aufs Neue von Dr. E. Witting sen. analysirt worden. Bekanntlich weichen Mineralwasseranalysen, zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Chemikern angestellt, in den einzelnen Bestandtheilen stets mehr oder weniger von einander ab, wenngleich der allgemeine Charakter der betreffenden Quelle immerhin derselbe bleibt: die vorliegende Analyse bietet für diese Thatsache einen neuen Beleg und hat im Allgemeinen einen grösseren Reichthum des Driburger Wassers an festen Bestandtheilen ergeben, als die frühere 1843 von Varrentrapp angestellte. Die Ursache hiervon mag allerdings wohl theilweise in der Verengerung der Fassung liegen, theils vielleicht auch in einer gewissen Veränderlichkeit der Quellen, die nicht wird abgeläugnet werden können, und in manchen anderen Gründen. Es wäre daher interessant, dieses Ergebniss durch mehrere nachfolgende Untersuchungen zu bestätigen oder zu berichtigen. Besonders sind es die schwefelsauren Salze (Glaubersalz und Bittersalz), deren Quantität grösser angegeben wird (schwefels. Natron 3,03 V. — 6,20 W., schwefels. Magnesia 0,84 V. — 6,50 Gr. W. in 16 Unzen), wogegen die Menge der schwefels. Kalkerde sich verringert hat (12,547 V. — 9,25 gr. W.), ein für eine salinische Eisenquelle allerdings erfreuliches Resultat. Was die kohlens. Verbindungen anlangt, so ist zu bemerken, dass sie in beiden Analysen nicht ohne Weiteres verglichen werden können, wie es von dem Verf. geschehen ist: denn während Witting dieselben als Bikarbonate berechnet hat, bestehen sie in der Varrentrapp'schen Analyse als einfache Karbonate: es ist diess zwar in der oben genannten Brunnenschrift S. 28 nicht ausdrücklich bemerkt, lässt sich aber leicht aus den für die Basen und Säuren gefundenen und dort angegebenen Zahlen berechnen und es verringern sich demnach die Witting'schen Werthe für die fraglichen Bestandtheile, sollen sie anders mit der früheren Analyse verglichen und auf einfache Karbonate reducirt werden, etwa so, dass kohlensaurer Kalk statt 6,50 gr. W — 4,52 gr.; kohlens. Magnesia statt 0,50 gr. W — 0,32 gr.: kohlens. Eisenoxydul statt 0,85 W — 0,61 gr. in dem Wasser enthalten sind: immerhin scheint der Gehalt an Eisen fast um das Doppelte vermehrt, die Kalkerde beinahe um ebensoviel vermindert. Die Chlorverbindungen stimmen in beiden Analysen ziemlich überein. Von Schwefelwasserstoff, dessen Vor-

handensein S. 27 der Brunnenschrift gänzlich in Abrede gestellt wurde, finden sich nach Witting Spuren. An Kohlensäure ist die Quelle ausserordentlich reich (50,50 C. Z), verdankt aber ihr allein, selbst bei constantem Verhältniss, gewiss nicht ihre Wirksamkeit, sondern vorzüglich den Eisen und den Salzen im Verein mit der Kohlensäure, und gehört daher wohl ohne Zweifel zu den vorzüglicheren Eisenwassern. Insofern überall die Wirkung des Eisens in ihnen durch das gleichzeitige Vorhandensein salinischer Bestandtheile modidificirt und ebenso umgekehrt die vorwiegende Einwirkung dieser auf den Darmkanal durch entsprechende Antheile von Eisen moderirt wird, wie diess bereits Struve (die künstl. Mineralwasser H. 2 S. 82 sq.) gezeigt hat, dürfte wohl auch hier in den „vermehrten Salzen“ ein Gegengewicht gegen das „vermehrte Eisen“ anzunehmen sein. Die schwefels. Kalkerde aber ist bekanntlich ohne alle medicamentöse Wirkung; sie ist, wo sie sich in grösserer Quantität findet, immer ein Ballast einer Heilquelle und wäre daher auch der Driburger in geringerer Menge zu wünschen.

Die Hersterquelle, ebenfalls von Witting neu analysirt, zeigt nach dieser Untersuchung eine grössere Abweichung in den einzelnen Bestandtheilen, als in der Gesammtsumme derselben von der früheren Analyse von Varrentrapp (für die kohlens. Verbindungen gelten auch hier die obigen Bemerkungen), liefert aber ein durch seine Erdsalze und den Reichthum an Kohlensäure ausgezeichnetes Wasser, dessen Werth durch die Nähe und im Verein mit Driburg noch erhöht wird.

Ueber die Satzer Schwefelquelle ist die frühere bereits in der der Brunnenschrift enthaltene Analyse von Ficker mitgetheilt. Der mit ihr imprägnirte Moor liefert das Material für die Schwefelschlammbäder.

Dass die Molke in Driburg aus Kuhmilch bereitet wird, während an den meisten anderen Orten aus mehr oder weniger triftigen Gründen die süssere und fettere Ziegenmilch dazu dient, muss um so mehr auffallen, als in jenen Theilen Westphalens die Ziegen sehr häufig angetroffen und von dort manche andere Anstalten versorgt werden. Ueberhaupt scheint die Molke hier nur als Unterstützungs- und Nebenmittel, niemals als ausschliessliches Hauptmittel, wie diess in selbsständigen Molkenanstalten der Fall ist, betrachtet zu werden.

Die Indicationen für den genannten Heilapparat sind die bekannten: mit Recht wird ein Gewicht auf die Chlorose und Anämie und ihre Folgen gelegt. Nur dürfte das an Salzen und besonders an Gyps reiche Wasser bei manchen Formen von chronischem Magenkatarrh und Dyspepsie seine Anwendung nicht finden, was zu erwähnen gewesen wäre. Auch eignen sich keineswegs alle Scrophulösen, namentlich nicht die an der s. g. Scrophulosis torpida Leidenden, ohne Weiteres und von vornherein für den Gebrauch eines, wenn auch kräftigen und kohlensäurereichen, Eisenwassers und wenn diese häufiger an die Soolquellen gewiesen werden, so beruht diess nicht auf einem „conventionellen“ Brauch, sondern auf der rationellen Ansicht, dass hier zunächst die Resorption und secernirende Thätigkeit des Organismus überhaupt bethätigt und mittelst derselben die etwaigen Ausschwitzungen und krankhaften Produkte entfernt werden müssen. Wohl aber verdienen in solchen Fällen die Eisenquellen als Nachkur behufs einer besseren Blutbereitung häufiger aufgesucht zu werden, als es geschieht, und manche Formen von Scropheln finden gewiss auch in ihnen allein und ausschliesslich ihre Heilung.

Der Qualität des Wassers nach sollte man denken, dass es auch, ähnlich wie Pyrmont, in manchen Fällen von plethora abdominalis seine Anwendung fände: es findet sich jedoch darüber keine Andeutung. *Dbr.*

III. Tagesgeschichte.

St. Goarshausen. Ich schreibe Ihnen zwar aus keinem Badeorte, wohl aber aus einem freundlichen Rheinstädtchen, welches vielleicht einmal in balneologischer Hinsicht wichtig werden dürfte, und darum gestatten Sie wohl diesen Zeilen ein bescheidenes Plätzchen in Ihrem Blatte.

In der That, es vereinigt sich hierorts Vieles, was von Leidenden oft anderwärts und oft vergeblich gesucht wird. Vieles aber liegt hier noch unbenutzt, was Kranken zum Troste werden könnte und es käme nur darauf an, dass dieser verborgene Schatz aufgeschlossen würde.

Zunächst erlaube ich mir, aufmerksam zu machen auf die vorzüglichen Eigenschaften St. Goarshausens, um daselbst eine Traubenkur abzuhalten, wozu es besonders durch die hier kultivirten Traubensorten, sowie die frühe Reife qualificirt ist. Da ich diess bereits früher in meiner Schrift: „Die Traubenkur, nebst einer Beschreibung St. Goarshausens etc. Wiesbaden 1854" näher erörtert habe, so verweise ich in dieser Beziehung darauf. — Ein andres hier zu benutzendes Heilmittel bieten die Rheinbäder. Welche vortreffliche Heilwirkung Flussbäder haben können, ist allgemein bekannt; ich möchte indess behaupten, dass kaum irgendwo solche Bäder mit so grossem Vortheil genommen werden können, als hier, wo die Fluthen des Rheins, nachdem sie die Felsen der Lorlei eben durchbrochen haben, und nun das Rheinbett sich rascher senkt, mit besonderer Lebendigkeit die Ufer bespülen.

Bei Erwähnung der Lorlei fällt mir bei, dass ich nicht vergessen darf, Ihnen das Auffinden einer Mineralquelle mitzutheilen. Dieselbe kommt zu Tage, wo kaum eine Quelle vermuthet werden kann, nahe der höchsten Spitze des Lorleifelsens, und enthält nach einer oberflächlichen Untersuchung hauptsächlich kohlensaures Eisen. Bisher ganz unberücksichtigt, käme es freilich darauf an, für die Fassung der Quelle etwas zu thun, ehe sie benutzt werden könnte, an deren Heilkraft übrigens nicht zu zweifeln ist.

Unsre Rheinberge böten noch eine weitere Gelegenheit, um sie der leidenden Menschheit nutzbar zu machen. Die Kräuter und Gräser, welche dort gedeihen, eignen sich vorzüglich für Ziegenweide; die dadurch zu erzielende Milch und die daraus zu bereitenden Molken müssten sicher von seltener Wirksamkeit sein. — Trotz den Schwierigkeiten, die sich allem im Anfange Begriffenen entgegenstemmen, gelingt es hoffentlich, die genannten Vorzüge der hiesigen Gegend mit der Zeit in gebührendem Grade den Heilung Suchenden aufzuschliessen. *Dr. W. Magdeburg.*

Carlsbad. Wir sind im Begriff, dem trefflichen David Becher, dem Carlsbad so ausserordentlich viel verdankt, ein Monument zu errichten, das seiner, eines wahren Hippocrates, würdig ist. Er hat ein wirklich klassisches Werk über Carlsbad geschrieben, und seine Analyse der Quellen war

sehr exact, so dass man jetzt noch die Ingredienzen findet, die er entdeckt hat, mit Ausnahme derer, die durch die Fortschritte der Chemie später hinzukamen. Ausser diesem wird unsre Stadt noch mit einem Monument bereichert werden. Die glückliche Idee des reichen Fürsten Anat. Demidoff, zu Carlsbad ein Denkmal Peter dem Grossen, der 1711 und 1712 die Kur in Carlsbad gebrauchte, zu errichten, geht ihrer Verwirklichung entgegen; und es wird diess mehr Einfluss auf das Kommen von Russen nach Carlsbad haben, als das Auffinden von einem halben Dutzend neuer Stoffe, um die sich weder die fremden Aerzte, noch die Kurgäste kümmern.

Der Versand unsrer Wasser geschieht, ohne dass sich das Wasser zersetzt, von einem Ende der Welt zum andern. Der Fabrikation künstlicher Mineralwasser hat übrigens die Chemie einen tödtlichen Stoss beigebracht, indem sie stets die Zahl ihrer Stoffe vermehren muss, je nachdem man neue in den Quellen entdeckt; und es ist doch keine Identität möglich zwischen der Kunst und der Natur! *de Carro.*

Paris, 27. März. In der heutigen Sitzung der Academie der Medicin übergab Dr. Cousin ein Schreiben, um die Academie zu benachrichtigen, dass er ein Mittel gefunden habe, den bittern Geschmack des Seidlitzer Salzes verschwinden zu machen, so wie auch das Aufstossen und die Ueblichkeiten, die diess Mittel hervorrufe, ohne im Geringsten die purgative Kraft desselben zu schwächen.

Paris, 22. Dezbr. 1854. Mit der heutigen Sitzung eröffnete die Gesellschaft für medic. Hydrologie ihre Wintersaison. Sie erwählte vorerst ihr Büreau, nämlich zum Präsidenten H. Dr. Mélier, zum Vicepräsidenten Hr. Dr. Patissier, zum Generalsecretär H. Durand-Fardel, zum Secretär der Sitzungen H. Dr. Le Bret, zum Schatzmeister H. Dr. de Laurès, zu Mitgliedern der Redaction HH. Dr. Richelot und Fermond.

Auf der Tagesordnung steht die Discussion „über die Wirkung der Mineralwasser bei Uterinkrankheiten".

Dr. Buissard lobt die Quellen von Motte gegen Engorgement des Uterus, mit oder ohne Granulationen oder Ulcerationen. Bourdon lenkte die Aufmerksamkeit auf die Quellen von Ems, und erzählt zwei merkwürdige Fälle von einer Anschoppung des Uterus und einem Tumor in der hinteren Wand des Uterus, die in Ems geheilt wurden. Dr. de Laurès erwähnt, dass die Quellen von Néris nicht weniger wirksam seien, als die von Motte, namentlich bei beschwerlicher Menstruation, Dysmenorrhoe, Metrorrhagie bei Erethismus und granulösen Metritiden. Gerdy glaubt, dass man eine ähnliche Wirkungsweise sehr verschiedenen Quellen zuschreiben müsse, es käme hauptsächlich auf die Anwendungsweise an. Da die Zeit zu sehr vorgerückt war, so ward die Fortsetzung dieser wichtigen Discussion auf die nächste Sitzung verschoben.

Türkei. Durch das Erdbeben, das am 28. Febr. die Stadt Brussa zerstört hat, sind auch die Schwefelquellen daselbst plötzlich versiecht. Wir besitzen ein recht gutes Buch über die Bäder von Brussa von Bernard, les bains de Brousse en Bithynie (Turquie d'Asie) Constantinople, 1842, von dem 1843 Dr. Diemer eine ausführliche Anzeige gegeben hat. Dieser entnehmen wir bei dieser Gelegenheit einige kurze Notizen, da diese Bäder bei

uns wenig bekannt sein dürften. Es heisst daselbst, dass wohl kein Land unsres Planeten so reich an Heilquellen in einem so kleinen Raume ist, als Brussa. Von allen Seiten stürzen Wässer in das Thal, das den Olymp von dem Berge Katirli trennt, und 7 Heilquellen unterhalten mehr als 20 öffentliche und Privatbäder. Die Quellen zerfallen in 2 Classen; die einen gleichen denen von Teplitz, Vichy, Ems, die zweiten denen von Aachen, Barèges. Die Schwefelbäder Kukurtlu, von denen namentlich berichtet ist, dass sie seit dem Erdbeben verschwunden sind, haben eine Temperatur von 65 — 65½° R., geben in der Minute 100 Pfd., und liefern ein helles und klares Wasser von starkem Schwefelgeruch und Schwefelgeschmack. Diese Schwefelquellen sind sehr berühmt gewesen, und aus den entferntesten Provinzen fanden sich Kranke ein. Die Quellen wurden äusserlich und innerlich angewendet; Dampfbäder und Dampf-Douchen wurden gegeben, und besonders ausgezeichnet war das Sudatorium, ein mit Schwefeldämpfen und Schwefelwasserstoffgas gefülltes Zimmer, dessen mittlere Temperatur 34° R. war.

Charlottenbrunn in Schlesien. Unser Kurort ist schon seit 100 Jahren bekannt, allein er hat trotz aller Vorzüge, die ihm durch die Natur verliehen sind, nicht den verdienten Grad von Beachtung erfahren können, da durch die Ungunst der Verhältnisse den Forderungen der Zeit nicht Rechnung getragen werden konnte. Ganz besonders ist das Klima, unsere Luft so rein und mild, dass man von den schönsten Luftkuren erzählen kann. Der Heilapparat Charlottenbrunns besteht in 2 schwachen Eisen-Säuerlingen und einer Molkenanstalt. Unser Brunnenarzt, Hr. Dr. Weiss, erklärt daher (cfr. dessen Aufsatz in Günsburg's Ztschrft., 1855, 2) nach seinen Erfahrungen die Quellen indicirt bei Chlorosis und Anämie, wie ja alle Stahlquellen. Bei Krankheiten der Schleimhäute rühmt er namentlich die Molke mit der schwächeren Eisenquelle. Scrofelsucht und Nervenleiden dürfen natürlich nicht unter den Heilobjecten fehlen, denn welche Mineralquelle soll solche Uebel nicht heilen?

IV. Miscelle.

Frequenz der Bäder in Ems.

Jahr.	Summa der Bäder.	Summa der Fremden.	Also auf jeden Fremden.
1849	22,348	3732	5,988.
1850	30,295	5346	5,666.
1851	31,230	5308	5,883.
1852	31,416	5161	6,087.
1853	32,355	5124	6,314.
1854	33,578	5063	6,632.

Spglr.

V. Personalien.

Hofmedicus D. Döbner, Badearzt in Liebenstein, ist von der Senckenb. naturf. Gesellschaft in Frankfurt a. M. zum corresp. Mitgl. ernannt worden. — Dem Hofrath Dr. Kastner, Prof. in Erlangen, der St. Michaelsorden. — Unteramtsarzt Hofrath Dr. Fricker in Wildbad auf sein Nachsuchen entlassen. — Dr. Hallmann in Berlin ist gestorben.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 23. April 1855. № 9.

I. Originalien.

Formelle Unterscheidung der Heilmethoden in Wasserheilanstalten und Mineralbädern.

Von Dr. **Petri,** Arzt der Wasserheilanstalt Laubbach.

Ohne Zweifel hat diejenige Idee die Voraussetzung der realen Wahrhaftigkeit für sich, welche nach wiederholten Niederlagen immer wieder von Neuem auftaucht und bei dem jedesmaligen Erscheinen mit allgemein verbreitetem Enthusiasmus aufgenommen wird. In diesem Verhältnisse befindet sich das kalte Wasser als Heilmittel, welches als solches zu verschiedenen, entfernt auseinander liegenden Zeiten bedeutende und verbreitete Geltung hatte. Ueber die Ursachen seines jedesmaligen Verfalles belehrt uns dessen Geschichte. Sie zeigt uns, dass der allgemein gültige Grundsatz, nach welchem Thatsachen über den Werth eines Heilmittels allein entscheiden, ausnahmsweise bei dem Wasser keine Geltung hat, denn es hat zu keiner Zeit seiner ungewöhnlichen Verbreitung an vielen, sogar auffallenden Heilungen äusserer und innerer, örtlicher und allgemeiner Krankheiten gefehlt. Hätte man diese Belehrung durch die Geschichte von den ältesten Zeiten her gewürdigt und sich nicht darauf beschränkt, Thatsachen allein als werbende Apostel auszusenden, hätte man vielmehr durch Erklärung der Wirkungen die Macht der Gewohnheit gebrochen, welche nicht leicht über die anerzogene Anschauung der allein Durst stillenden und den Körper reinigenden Eigenschaften des Wassers hinauskommen lässt, so hätte man den dunkeln, nicht verstandenen und desshalb auch nicht geglaubten Thatsachen das helle Verständniss mit auf den Weg gegeben, und wäre des günstigen Erfolges und der dauernden Anerkennung sicher gewesen. Einige misslungene, geschichtlich überlieferte Versuche zur Aufklärung der Heilungen können nicht als Beweis gegen diese Behauptung benutzt werden,

da man nicht aus den Wirkungen des Wassers die Erfolge erklärte, sondern entweder demselben Wirkungen andichtete, welche den gangbaren pathologischen Systemen entsprachen, oder sogar aus den Erfolgen besondere Krankheitslehren ableitete. Aus vergänglichen Systemen konnte aber das Wasser keine unvergängliche Quelle der Anerkennung schöpfen. So ist es denn nicht zu verwundern, dass das leichtsinnige Vertrauen auf die hier nicht überzeugende Sprache der Thatsachen eines Theils, und anderen Theils die der festen Grundlage entbehrenden Erklärungen den allmäligen Verfall nimmer verhindern konnten. Wunderbar ist es aber, wie die Erinnerung an die oft glänzende Vergangenheit des Wassers fast allgemein dem Gedächtniss so sehr entschwunden war, dass man die in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder auftauchende Idee der heilkräftigen Wirkungen desselben nicht allein als neu und noch nie da gewesen, sondern sogar als eine Verirrung des menschlichen Geistes betrachten konnte, welche in dem bekannten, gemeinen Wasser besondere, bisher übersehene Heilkräfte wittere.

Widerstand ruft Widerstand hervor: daher die maasslosen Uebertreibungen aus jener Zeit, denen es an Schmähungen auf die ehrwürdige Wissenschaft und deren Träger nicht fehlte, weil den ersten unberufenen Vertheidigern der neuen Lehre die ars medica eine terra plane incognita war. Die Folgen dieser unglücklichen Geburtswehen der Wasserkur haben sich bis in die nächste Vergangenheit geltend gemacht, denn es ist noch nicht lange her, dass man ihr überall, sogar mit verächtlichem Achselzucken ohne weitere Prüfung den Stuhl vor die Thüre setzte.

Unverkennbar macht sich aber in der neuesten Zeit ein Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Wasserkur bemerkbar, nicht allein durch die Zunahme der Hülfe Suchenden und demgemäss auch der Zahl und Ausdehnung der Anstalten, nicht allein dadurch, dass fast kein Kranker ohne ausdrückliche ärztliche Empfehlung die Kur unternimmt, während diess früher meistens wider ärztlichen Willen geschah, sondern auch durch die ihr in dem Prospectus dieser Zeitschrift zuerkannte Berechtigung in der Balneologie den ihr gebührenden Platz einzunehmen.

Woher nun dieser plötzliche Umschwung? Liegen nur negative oder auch positive Ursachen zum Grunde? Rechnet man die früheren Uebertreibungen der Wirksamkeit und die gleichzeitigen Schmähungen auf die Wissenschaft und deren Bekenner von

den unberufenen und unfähigen Rittern, welche für die von ihnen durchaus nicht verstandene Kur in die Schranken traten, den jetzigen Wasserärzten nicht mehr an, und findet in dem zwar mehr, doch noch nicht genug gemässigten Treiben eine Bürgschaft für die bekannten günstigen Wirkungen des kalten Wassers? oder ist man sogar auf dem Wege der Erkenntniss der nicht mehr wunderbar erscheinenden Erfolge der Wasserkur? Dem sei, wie ihm wolle; wir nehmen den gebührenden Platz ein, in der festen Ueberzeugung, dass die Wasserkur keine unwürdige Rolle an der Seite der wirksamsten Mineralbäder spielen wird.

In jeder Gesellschaft macht sich zunächst die äussere Erscheinung der Mitglieder geltend, später erst bilden sich die Gruppen nach den inneren wesentlichen Eigenschaften. Wir müssen uns desshalb auch zunächst nach dem formellen Unterschiede der Wasserkur von den Mineralbädern umsehen, bevor wir die materiellen Verschiedenheiten betrachten, durch welche sich die methodische Anwendung des Quellwassers von der des Mineralwassers unterscheidet. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass man die Unterscheidung allein in der verschiedenen Qualität und Temperatur des Wassers sucht. Die Unkenntniss der Wasserkur kann sich nicht greller verrathen. Zum Beweise reicht die Beschreibung der in den Anstalten gebräuchlichen Tagesordnung hin.

Morgens frühzeitig beginnt das Baden, je nach Verschiedenheit der Fälle mit den, den Waschungen, Abreibungen, Regenbädern, Vollbädern, Wellenbädern vorhergehenden Einwicklungen in wollene Decken oder nasskalte Leintücher. Das erfrischende und belebende Bad ruft augenblicklich eine heitere Gemüthsstimmung und das Gefühl gehobener Muskelkraft hervor und erhöht desshalb die Lust und Fähigkeit zu dem vorgeschriebenen Spaziergange, zu welchem die Kranken überdiess das Bedürfniss fühlen, um die verlorene Wärme rascher und leichter zu ersetzen. In grösseren oder kleineren Gruppen, je nach Zufall oder Wahl, treten sie ihre Wanderungen an; die Schwächeren, denen die mangelnde Kraft die Höhen versagt, bleiben in der Ebene und messen an der Zahl der Schritte oder an der Länge des Weges, ob deren Zunahme die Hoffnung der Besserung belebt; die kräftigeren besteigen die luftigen Höhen, und während sie mit inniger Freude den unbeschreiblich wohlthuenden Eindruck der Bewegung in frischer Luft in den Morgenstunden geniessen, erkennen sie zugleich mit herz-

lichem Danke den Fehler ihrer früheren Thorheit, die Kräfte durch Ruhe im Bette zu fördern.

Während des Spazierganges trinken die Kranken die ihnen vorgeschriebene Menge frischen Quellwassers. Es wird ihnen nicht, wie in Mineralbädern, in verdeckten Hallen gereicht, sondern sie suchen es selbst an mehr oder weniger entfernten Orten auf und können desshalb auch ihre Wege nach Belieben ausdehnen. Dann kehren sie zurück zum gemeinschaftlichen Frühstück, welches mit gebotenen Ausnahmen aus süsser oder saurer Milch, Butter und Brod besteht. So einfach dasselbe ist, so wird es doch von keinem verschmäht, denn der Hunger nach dem Bade, der Bewegung und dem Trinken von kaltem Wasser ersetzt reichlich, was den Speisen an Würze abgeht. Die nächste Zeit nach dem Frühstück ist der Ruhe und Erholung von den frühzeitigen Anstrengungen gewidmet, deren Verwendung zu gemeinschaftlicher Unterhaltung, zur Lectüre, Musik oder gesellschaftlichen Spielen dem Belieben eines jeden anheim fällt.

Die übrige Zeit des Vormittags dient der Fortsetzung der Kur, die den Umständen entsprechend bei einigen in wiederholtem Trinken von kaltem Wasser, bei den meisten im Gebrauche eines zweiten Bades besteht. Es versteht sich aber wohl von selbst, dass die Wahl desselben sich nicht nach der hin und wieder noch gebräuchlichen, hergebrachten Mode, sondern nach bestimmten Indicationen richtet, welche entweder allgemeine Bäder: Abreibungen, Wellenbäder, Douchen, Regenbäder, oder örtliche Badeformen: Sitzbäder, Umschläge, Fussbäder u. s. w. bedingen. Die nach den Bädern unerlässlichen Bewegungen in freier Luft nehmen die übrige Morgenzeit in Anspruch, zu deren Beendigung der allseitig ersehnte Klang der zum Mittagessen rufenden Glocke auffordert. Vorhergehende besonders sorgfältige Toilette ist nicht gebräuchlich, denn es mangelt den Kranken an Zeit und Lust dazu. Ueberhaupt unterscheidet sich das gesellschaftliche Leben in Wasserheilanstalten von dem anderer Badeorte besonders dadurch, dass die Kranken vom äusseren Scheine weniger berührt werden. Sie sind fast ohne Ausnahme wirklich Kranke, meistens sogar von langjährigen und bedeutenden Leiden schwer geprüft und geplagt, so dass ihr Sinnen und Trachten nur auf die Wiedererlangung der köstlichen Gesundheit gerichtet und desshalb von Nebendingen abgewendet ist. Die Beobachtung von Sitte und Anstand ist die einzig bindende Regel für alle, denn sie fühlen und wissen, dass ohne diese das Leben

vieler Menschen in einem kleinen Raume durch Gemeinheiten unerträglich wird.

Mit seltenen Ausnahmen finden sich alle in dem gemeinschaftlichen Speisesaale ein und bringen in der Regel einen vortrefflichen Appetit mit. Wer die speisende Gesellschaft in einer Wasserheilanstalt einmal beobachtet hat, könnte leicht zu der Vermuthung versucht sein, dass nur gesunde, fröhliche Menschen sich zum Genusse der Freuden der Tafel versammelt hätten. Die Freude besteht aber nicht in dem Genusse von Gaumen kitzelnden Speisen, die der nicht hungrige Feinschmecker allein des Essens für werth hält, sondern in der Befriedigung des natürlichen Bedürfnisses nach Nahrung, zum Ersatz des mittelbar und unmittelbar durch die Kur in nicht unbedeutendem Grade verlorenen Stoffes. Stoff und Kraft sind unzertrennlich, es gehört desshalb die Ueberwachung des Tisches und zwar aufmerksame Sorgfalt für reichliche und kräftige Nahrung zu den besonderen Pflichten des Arztes in einer Wasserheilanstalt. Weil aber die Befriedigung des sehr lebhaften Hungers oft alles Maass übersteigt und die wiederholte Ermahnung zur Mässigung fast immer ohne Erfolg bleibt, und weil die Verhältnisse bei manchen Kranken nicht allein eine strenge, sondern auch oft eine ganz besondere Diät bedingen, so ist für diese die Errichtung eines getrennten Tisches nothwendig, an welchem Menge und Beschaffenheit der Speisen der besonderen ärztlichen Aufsicht unterliegen.

Unmittelbar nach dem Essen versammeln sich die Kranken in grösseren und kleineren Kreisen, um die von der Kur nicht in Anspruch genommene Zeit zur Unterhaltung, Lectüre, Spiel und Musik zu verwenden. Diejenigen, welche keinen besonderen Obliegenheiten der Kur für den Nachmittag unterworfen sind, machen gewöhnlich grössere Ausflüge in die Umgegend, zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuss, wie es die Verhältnisse gestatten; einige genügen in den späteren Nachmittagsstunden während eines den Umständen entsprechenden Spazierganges der Anforderung, eine bestimmte Menge Wassers zu trinken; andere bereiten sich durch eine mässige Bewegung nach vollendeter Verdauung vor, noch ein zweites oder drittes Bad zu nehmen, dessen Auswahl natürlich wieder nicht der hergebrachte Gebrauch, auch nicht die Krankheit allein bedingt, bei welchem vielmehr die besondere Rücksicht der Vermeidung derjenigen Bäder zu nehmen ist, welche durch ihre aufregende Wirkung die Ruhe der kommenden Nacht stören können.

Abends finden sich alle wieder zum einfachen Nachtessen zusammen. Sie setzen sich aber nicht, wie es in Mineralbädern zu geschehen pflegt, an getrennte Tische der verschiedenen Gasthöfe, wo einer vom andern nichts weiss, sie sitzen Abends, wie sie Mittags, wie sie seit Wochen zu sitzen gewohnt sind, in traulicher, bekannter Nachbarschaft. Das Bewusstsein der eigenen Hülfsbedürftigkeit, das Gefuhl des wohlthätigen Eindrucks der fremden Theilnahme machen jeden Kranken geneigt, sich des Leidensgefährten anzunehmen. Daher das gegenseitige Erkundigen nach den Erlebnissen des Tages und die natürliche Folge der Theilung der Freude, wenn die Hoffnung der Besserung steigt, und der Theilung des Schmerzes, wenn der verlaufene Tag den Fortschritten ungünstig war.

Nach dem Nachtessen bilden sich wieder Gruppen, nicht wie der Zufall die Kranken zusammenführt, sondern nach den Bedürfnissen des Geistes und des Herzens, denn alle kennen sich und jeder sucht seine Befriedigung; der eine findet sie in launiger, der andere in ernster Unterhaltung, der eine in Glücksspielen, der andere in gesellschaftlichen Unterhaltungsspielen, diese in gemeinschaftlicher Lectüre, jene in Musik und andere in Tanz. Naht dann endlich die Stunde der nothwendigen Trennung, so beschliesst den gemeinsam durchlebten Tag ein herzlich gemeintes „gute Nacht", denn niemand weiss den erquickenden Schlaf höher zu schätzen, als der Kranke, welcher ihn so häufig entbehrt.

Nach dieser Beschreibung der in den Wasserheilanstalten gebräuchlichen Tagesordnung drängen sich die in der Kur und Lebensweise begründeten formellen Verschiedenheiten der Wasserkur von den Mineralbädern von selbst auf. Sie haben nur die äusserliche Aehnlichkeit, dass bei beiden Wasser gebraucht wird; die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Wasserkur bestehen aber nicht allein in der Benutzung des reinen Quellwassers zum Trinken und Baden, sondern auch in der mannigfaltigsten Form der Anwendung desselben, in der Möglichkeit, die Wasserkur überall und zu allen Jahreszeiten auszuführen, und endlich besonders in den Folgen, welche die abgeschlossenen Anstalten mit sich bringen.

Wichtig ist zuerst der tägliche und genaue Umgang des Arztes mit den Kranken. In der That, wenn unter irgend einem Verhältnisse der Arzt eine günstige Gelegenheit hat, seine Kranken zu beobachten und die Beobachtungen diagnostisch und therapeutisch

zu verwerthen, auf die Kranken unmittelbar und beständig einzuwirken durch Reden, Mahnen, Trösten und Beispiel, so ist es das Verhältniss des Arztes in Wasserheilanstalten zu seinen Kranken. Nicht allein, dass er sie täglich sieht und spricht bei den verschiedensten Gelegenheiten, in den Zimmern, auf der Promenade, bei der Tafel, er lernt auch ihre kleinsten Bedürfnisse und Gewohnheiten kennen, er bemerkt den Umgang, welchen sie wählen, die Zerstreuung und Unterhaltung, welche sie suchen, es können ihm weder Charakter, Gemüth noch geistige Fähigkeiten verborgen bleiben, wenn anders er zum aufmerksamen Beobachten und pflichttreuen Handeln geneigt und fähig ist. Die weittragende Wichtigkeit und Nützlichkeit dieses günstigen Verhältnisses bezweifelt niemand.

Wichtig ist ferner die Möglichkeit, die Lebensweise der Kranken und die Befolgung der gegebenen Vorschriften genau zu überwachen. Man traue ja nicht der Folgsamkeit der Kranken, auch wenn sie die Richtigkeit, ja sogar die Nothwendigkeit der ärztlichen Vorschriften einsehen, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die Entsagung mancher süssen Gewohnheit wird den meisten Menschen so schwer, dass sie lieber eine reservatio mentalis begehen, als sich der Schwäche anklagen. Sie versprechen die strengste Enthaltsamkeit in Speise und Trank, wenn der Hunger sie gerade nicht quält, können aber einige Stunden nachher dem Appetit und der Lust nicht widerstehen; auf Ermahnungen wollen sie des Sprüchworts „Morgenstund hat Gold im Mund" eingedenk sein, bedürfen aber andern Morgens durchaus der längeren Ruhe im Bette unter dem Vorgeben, dass der Schlaf die Nacht gestört gewesen sei; sie verheissen, Wind und Wetter zu trotzen, um die gesunde Bewegung im Freien nicht zu entbehren, und anderen Tages dient ein Wölkchen am Himmel zum Vorwand der Unfolgsamkeit; sie versprechen Ordnung und Regel im Baden und Trinken und halten weder das eine, noch das andere, dann aus Laune, dann aus Trägheit, dann nach Missdeutung eigener, an sich gemachter Beobachtungen. Am hartnäckigsten ist der Kampf mit ihnen, wenn sie, in vorgefassten Meinungen befangen, sich im Widerspruch mit ärztlichen Ansichten und darauf fussenden Vorschriften befinden, wozu leider die gangbaren, oft tief im Volksglauben wurzelnden irrigen Meinungen über Krankheiten und Gesundheitsregeln, über zweckmässige Kleidung, Nahrung und Lebensweise so oft Veranlassung geben. In solchen

Fällen führen Zureden und Erklärungen nicht zum erwünschten Ziele, es muss die That verhindert werden durch sorgfältiges Ueberwachen und Beherrschen der Kranken zu jeder Zeit und in jeder erlaubten Weise.

Wichtig ist endlich das Wohnen der Kranken unter einem Dache, das Versammeln zu den Mahlzeiten an einem Tische, die Vereinigung zu gemeinschaftlichen Unterhaltungen, wodurch das Bild der Gesellschaft dem einer grossen, zusammen gehörenden Familie nicht unähnlich wird. Ein Kranker, welcher Verwandte und Freunde und den heimischen Heerd verlässt, um die Gesundheit in der Fremde zu suchen, entbehrt nichts so sehr, als die liebevolle Pflege, den beruhigenden Trost und die gewohnten Bequemlichkeiten, die daheim ihm reichlich zu Theile wurden. Wenn fern von der Heimath ein Ersatz dafür irgend wo möglich ist, so bieten ihn die Verhältnisse in Wasserheilanstalten. Kein Kranker steht allein mit seinen Schmerzen und Leiden, mit seinen Befürchtungen und Hoffnungen, wer sich nicht mit starrem Eigensinn der Gesellschaft entzieht, ist bald ein Glied der grossen Familie, die das tröstende Band des gleichen Schicksals fest umschlungen hält und mit gegenseitiger Theilnahme enge verbindet. Man hat mit Hinweisung auf die vielen Entbehrungen gewohnter Genüsse die Farben nicht schwarz genug finden können, um das Leben in Wasserheilanstalten zu schildern. Der von solchen Vorstellungen geängstigte neue Ankömmling sucht aber vergebens bei seinem Eintritt in die Gesellschaft die von Entbehrungen schmerzlich berührten und gedrückten traurigen Gestalten, denn alle haben sich bald darin gefunden, hinweg zu sehen über die verbotene Befriedigung mancher Gewohnheit, weil sie nicht allein hinlänglichen Ersatz finden in dem unendlich wohlthuenden Gefühl, Herr ihrer selbst und nicht mehr von kleinlichen Bedürfnissen abhängig zu sein, sondern auch, weil ihnen die Aussicht lächelt, um den kleinlichen Preis der Entbehrungen den hohen Gewinn der Gesundheit einzutauschen. Unnöthig ist es, auf die vollkommene Pflege aufmerksam zu machen, welche allen, namentlich den bettlägerigen Kranken in Beziehung auf Zweckmässigkeit der Wohnung, des Lagers, der Bedienung und Küche angedeihen kann in Anstalten, in welchen der Arzt überall das entscheidende Wort hat.

Kritik, Hofgeismar und Elster betreffend.

Briefliche Mittheilung an die Redaction von Dr. **Bolle** in Paderborn.

Die unter Ihrer Redaction erscheinende balneologische Zeitung habe ich mit grosser Freude begrüsst, und sie kann zur Schaffung einer vernünftigen Balneologie Ausserordentliches leisten, wenn Sie, Ihren in dem „Vorworte" ausgesprochenen Grundsätzen getreu, nur solche Beiträge aufnehmen, *welche den Stempel der* thatsächlichen Wahrheit an der Stirn tragen; und gleich weit von Hypothesen, Speculation und unbegründeter Anpreisung einzelner Quellen entfernt sind. Vor allen Dingen thut uns Noth zu wissen, welches die wahren, durch Thatsachen erwiesenen Wirkungen einer jeden Heilquelle sind. Keineswegs genügt es aber, die Wässer chemisch zu analysiren, um aus den gefundenen Bestandtheilen Schlüsse zu machen auf die Wirkung des ganzen Wassers, in welchem alle einzelnen Bestandtheile enthalten sind. Die blosse Addition der Wirkungen der einzelnen Bestandtheile kann unmöglich identisch sein mit der Gesammtwirkung der Mischung. Wollen die Autoren und Brunnenschriftsteller, dass wir ihren Aussagen über die Wirkung ihrer Quellen glauben sollen, so müssen sie ihre Aussagen auch vernünftig begründen. Diess geschieht aber keineswegs dadurch, dass sie sagen, „das Wasser enthält Eisen, Kochsalz, Natrum, Kohlensäure, Gas etc. — desshalb ist es auflösend stärkend, Blutmischung und Säftemasse verbessernd, Haut und Nerven belebend, die Schleimhäute anregend und tonisirend, — „oder desshalb" übt es seine Thätigkeit hauptsächlich auf das Nerven-, Muskel- und Blutsystem aus." — Als ich nach Ihrem vortrefflichen Vorworte das Angeführte über Hofgeismar und Elster, Seite 6 und 13, las, war ich förmlich verblüfft und fragte mich: — „desshalb?" Meiner Treu, ich habe das „desshalb" hin und her vernünftig überlegt, aber ich habe das „desshalb" noch nicht ausfindig machen können, und frage daher: **wess**halb sollen denn Hofgeismar und Elster die angegebenen „Allgemeinwirkungen" haben? — Das Wörtchen „desshalb" haben die Herren Autoren freilich nicht ausgesprochen, aber es supplirt sich aus der Anordnung des Ganzen von selbst, wenn die Anführung der Analyse etc. einen vernünftigen mit der Wirkung in Zusammenhang stehenden Sinn haben soll. — Soll ich also an die bezeichneten Wirkungen jener Quellen glauben, so muss ich vor allen Dingen um gütige Auskunft darüber bitten, wie die Herren

Autoren selbst zu ihrer Wirkungskenntniss gelangt sind. Haben sie die Wirkungen des ganzen Wassers geprüft? nach bestimmten Grundsätzen und unter den nöthigen Cautelen geprüft, und an wie vielen Personen? — an Kranken oder Gesunden? — Ist das gewöhnliche Befinden der Prüfungspersonen vor dem Wassergebrauche gehörig genau festgestellt und protokollirt, und sind die nach dem Wassergebrauche bemerkten — d. h. mehrfach oder allgemein beobachteten Befindens-Aenderungen ebenfalls genau protokollirt? — Denn ohne diese Massregeln ist die Beobachtung von Wirkungen ein Ding der Unmöglichkeit, wenn sie auf Genauigkeit irgend Anspruch machen sollen.

Dann frage ich ferner: was löset das Wasser auf? — doch wohl nicht den ganzen Körper? — also einen Theil desselben; — und dann frage ich welchen Theil? — Dieselben Fragen muss ich in Betreff der angeblich „stärkenden" Wirkung stellen; stärkt es den ganzen Körper, oder nur einzelne Theile, und welche, und worin besteht diese Wirkung? — Auch muss ich wissen welche Blutmischung und welche Säfte das Wasser „verbessert" und worin besteht die Verbesserung? — oder sind keine Säfte ausgeschlossen? — auch nicht die Galle, der Bauchspeichel, die Milch, die Lymphe etc.? — Ferner: woran hat der Herr Verfasser die „Haut und Nerven belebende Kraft" des Wassers erkannt? — Ferner: „die Schleimhäute anregend und tonisirend"? — Wozu regt das Wasser die Schleimhäute an? zu stärkerer Funktionsthätigkeit? also auch zu stärkerer Schleimabsonderung? — Doch das kann es nicht sein, denn sub 8. führt Verfasser an, dass das Wasser die zu starke Schleimabsonderung beseitigt, ja sogar Schleimschwindsucht heilt. — Aber wozu dann regt das Wasser die Schleimhäute an? — Ferner was „tonisirt" es? — Die Schleimhautdrüsen, oder das Epithelium, oder das Zellgewebe; oder die Kapillaren, oder Saugäderchen? — Alle Schleimhäute oder nur einige?

Diese und noch viel mehrere Fragen müssen erst beantwortet werden, ehe ich mit den Wirkungsangaben irgend einen deutlichen Begriff verbinden kann. So lange diess bei solchen Angaben nicht geschieht, kann ich sie nur für gegenstandslose Wesen halten, unter denen man sich gar nichts denken kann.

Um das Maass der Unbegründetheiten voll zu machen, fährt der Herr Verfasser fort: „Demnach" finden dort Heilung und Besserung: „so Blutmangel und bleichsüchtige Blutentmischung."

— Aber das Wasser verbessert ja nur das Blut, und von Blutbildung, Blutvermehrung ist gar kein Wort gesagt! —

In ähnlicher Weise müsste ich bei allen 8 Wirkungsangaben fragen, ehe ich im Stande wäre, mir eine irgend vernünftige, reale, und nicht bloss in der Luft schwebende Darstellung davon zu machen.

Nun vollends noch die Hofgeismarer Wasser-Fichten-Nadelnbrühe? — Was wirkt die Fichten-Nadelbrühe für sich allein? was wirkt die Mischung? — Doch vielleicht erfahren wir diess alles aus der angekündigten Monographie.

Sie sehen, verehrter Herr Redacteur! dass dieses alles in demselben früheren, von Ihnen perhorrescirten Fahrgeleises des „Mangels an allen festen Anschauungen“ vor wie nach „herumtappt“.

Mit alle dem, was ich gesagt habe, will ich indess den hier zufällig herangezogenen Herren Autoren nichts Besonderes vorwerfen, was gerade ihnen allein gälte. Gott behüte! — Ich habe nur desshalb so frisch von der Leber gesprochen, weil ich an einem einzelnen Beispiele zeigen musste, wo allen Brunnen-Aerzten der Schuh drückt, und was anders werden **muss**, wenn aus der Balneologie was werden soll, — denn bis jetzt ist sie nichts, — als ein buntes Mischmasch von unreifen, halben Beobachtungen, welche nach Arten durch unerwiesene Hypothesen derart getrubt und zum Gebrauche untüchtig gemacht sind, dass es „ein Jammer ist“.

Aber wie besser machen?

Vor allen Dingen dürfen wir uns in einer so reinen Erfahrungswissenschaft auf keine Schlüsse, Spekulationen, Hypothesen einlassen, und uns lediglich auf dem Boden der blossen Erfahrung bewegen, und kein Haar breit davon abweichen; denn hier heisst's in der That: „Ein Kerl, der spekulirt, gleicht einem Stier auf dürrer Haide, — vom bösen Geist im Kreis herumgeführt, und rings umher liegt grüne Weide.“ — Also Thatsachen! — Man erzähle Heilungsgeschichten, wahr, genau, treu bis in das Specielleste, mit Angabe der Ausweise, genauestem status praesens **vor** und **nach** dem Quellengebrauche. Dann werden sich aus vielen solchen Krankheits-Heilungsgeschichten mit der Zeit einige wenige, aber in Vergleich mit der heutigen völligen „Dunkelheit“ erträglich sichere Indicationen ex usu in morbis ergeben.

Ein anderer auf wahre Thatsachen gegründeter Weg, der

zur Kenntniss der Heilquellen-Wirkung führt, ist der Weg der Prüfung an Gesunden. — Man lasse gesunde Leute, unter gleichem, später auch unter verschiedenem diätetischem Verhalten, von verschiedenem Geschlechte und Alter die Quellen trinken, darin baden, die Gase einathmen, Douchen appliciren etc., und berichte genau über die objectiven und subjectiven Veränderungen, welche diesem Gebrauche folgten.

Nur auf diesen beiden Wegen ist eine Kenntniss der Heilquellenwirkung zu ermöglichen. Das ist nicht meine Meinung, sondern meine unerschütterliche Ueberzeugung.

Wer was Besseres weiss, der sage es.

Zur Kritik des Herrn Dr. Bolle über die Heilwirkungen und Nachrichten von den Kurorten Hofgeismar und Elster.

Von Dr. **Schnackenberg,** Brunnenarzt zu Hofgeismar.

Die Beleuchtung der Mittheilungen über die Kurorte Hofgeismar und Elster in der 1. Nummer dieser Zeitung hat mir, aufrichtig gesagt, eine rechte Freude gemacht; denn es leuchtet aus ihr eine achtungs- und ehrenwerthe Gesinnung heraus, die heutzutage von jedem Redlichen nur mit Genugthuung begrüsst werden kann. Jene Tendenz der Wahrheit, welche deutsche Badeangelegenheiten mit Ernst, Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und der nothwendigen wissenschaftlichen Erkenntnissgabe nüchtern und unbestechlich dem ärztlichen Publiko darlegen soll, ist auch der Geist unsrer Aufgabe und wird es unseren Blättern gelingen machen, dieses Ziel sicher, wenn auch nicht im raschen Fluge, zu erreichen. Herr Dr. Bolle spricht sich darüber recht offen und ehrlich aus, dringt auf Wahrheit, Angabe der Thatsachen, Prüfung an Gesunden und Kranken; berührt dabei aber Speculationen, unbegründete Hypothesen, Anpreisungen ohne thatsächliche Grundlagen u. s. w. und greift damit in die alten misstönigen Saiten ein, die wohl nicht ohne Fug und Recht, oftmals aber auch mit Unrecht, lange schon ertönt haben; vorzugsweise oft von Privat-Pachtverhältnissen ausgingen; leider in neuerer Zeit wieder stärker erklingen und von gewissenhaften Badeärzten stets verachtet wurden. Viele dieser Anpreisungen rangiren mit den An-

noncen der Arkanen, der Rheumatismusketten, Bonbons u. s. w.; man erkennt sie sofort, desshalb mit ihnen à bas.

Mit gutem Gewissen darf ich aber den grössten Theil der deutschen Bade- und Brunnenärzte gegen Insinuationen, die unter nebelhaften und zumal hypothetischen Andeutungen eine niedere Denkart denunciren zu wollen scheinen, in Schutz nehmen. Es gibt Brunnenärzte genug, die nur solche Kranke, von deren Besserung und Herstellung sie erfahrungsgemäss analoge Beweise haben, an ihrem Kurorte aufnehmen; denen Manche höchst unwillkommen sind: und die Andere, zum Kurgebrauche Ungeeignete, ich will gar nicht sagen Unheilbare, in andere und passendere Bäder weisen. Geht es mir doch nicht anders; denn ich sende jeden Sommer Kranke, entweder aus der Nähe oder aus Norddeutschland und Russland, die zu mir kommen, um den passenden Kurort zu berathen, eventuell aber in Hofgeismar zu verbleiben, nach den entsprechenden Bädern: nach Ems, Kissingen, Kreuznach, Nauheim, Nenndorf, selbst in andere Stahlbäder, nach Driburg und Pyrmont. Ich meine, ein ehrlicher Mann könne das auch gar nicht anders. Doch genug hiervon.

So sehr ich also auch erfreut war über das redliche Streben und die wahrheitliebende hübsche Gesinnung des Herrn Dr. Bolle, so hätte mich doch die excedirende Forderung, wie das prononcirte fast gewaltsame Missverstehen desselben verdriessen müssen. Aber auch das war nicht der Fall; denn mit allem Respect vor den wissensdurstigen Fragen, fühlte ich mich doch in meinem Gewissen beruhigt, da ihm die erwartete Aufklärung so manchen vermissten Zusammenhanges von Ursache und Wirkung in unseren Quellen in der Monographie, von der er die genaueren Nachweise auch hinsichtlich der Kiefernadelbäder zu erwarten scheint, auf völlig genügende Weise binnen zwei Monden zu Theil werden wird. Freilich konnte es unbillig und ungerecht erscheinen, in einer vorläufigen Nachricht über eine Heilquelle, von der eigentlich in den letzten 30 Jahren nichts Specielleres im Druck erschien, da der Raum bemessen und die Correspondenz in einigen Stunden abgefertigt werden musste, Nachweise zu verlangen, die Herr Dr. Bolle zwar dem Thatsächlichen und der Experienz zutheilt, die meines Erachtens ja doch eben in jene theoretische nebulose Schwebe gehören, welche aufzuhellen in den letzten Jahren histologische und physiologische Arbeiten und Experimente sich die Aufgabe gemacht haben — und die er mit Recht selbst noch

desavouirt. Wir sind noch immer nicht so weit, um von irgend einem Heilkörper mit Gewissheit sagen zu können: der wirkt auf die Drüschen, jener auf die Nerven, der auf das Epithelium, jener auf das Zellgewebe und der auf die Capillaren oder die Saugäderchen der Schleimhäute. Warum soll ein Mineralwasser, das Salze, Eisen und Kohlensäure enthält, nicht vermittelst seines Salzgehaltes primär die Ausleerung der Schleimbälge und die Ablösung der Schleimdecke des Epitheliums befördern, während der Eisen- und Kohlensäure-Gehalt bei längerem Gebrauche die Festigkeit, Elasticität, kurzum den Tonus der Schleimhaut und also auch deren constituirender Theile herstellt? Liegen etwa diese Gewebetheilchen einer Schleimhaut neben einander wie Eisenbahnschienen, deren jede nur jedesmal das eine Rad berührt, — bilden sie nicht ein Gewebe im lebendigen Ganzen zu einer speciellen Function, und wirken unsere Schleimhautmittel: Salze, Oele, Schleime, Harze, flüchtige und scharfe Dinge u. s. w. nicht auf das ganze Organ? Gewiss vermuthen wir, dass Oele und Schleime das Epithelium schützen, seinen Zellenwechsel hemmen; dass Alcohol denselben vermehrt und die Schleimhaut entblös't; dass Salze den Schleim schärfen und die Drüschen zum Ausstossen des Inhaltes disponiren; dass die scharfen Harze und die flüchtigen Oele die Nerven der mucosa irritiren u. s. w.; aber wenn von einem Mineralwasser die Rede ist, dann klingt es verwunderlich minutiös vom Schreibtische her, wenn man von der Entfaltung seiner Kraft in einem oder dem anderen Gewebetheilchen eines so gleichförmigen zusammenhängenden Organes spricht; obschon die resolvirende und hinterher adstrictive Kraft einer Quelle klar aus ihrer Zusammensetzung hervorleuchtet! Oder will Herr Dr. Bolle so gefällig sein und uns Allen die speciellen Directiven der Heilkörper auf diesen oder jenen Theil eines so organischen Ganztheiles eröffnen, wie es eine mucosa ist? Natürlich verlangen wir dann aber keine Theorieen und fata morgana, sondern auch einmal positive, nüchterne Erfahrungssätze! Ebenso geht es mir leider auch mit den Fragen über die auflösende und stärkende Wirkung der berührten Mineralquellen. Fragen wir, wenn von allgemein stärkenden Mitteln die Rede ist: stärkt dasselbe den ganzen Körper, oder nur einen Theil, und worin besteht die Stärkung? Wenn ein Stahlwasser den bleichsüchtigen Mädchen die Athmungsnoth, das Herzklopfen, die Mattigkeit nimmt, und ihm rothe Wangen, Lippen, Muskelkraft, Ess-

lust, seine Regeln und Heiterkeit giebt; stärkt dann ein solches nicht etwa den Gesammtorganismus und mit ihm die Theile, die einer Kräftigung bedürfen; von denen wir aber wissen, dass eben ein kräftigeres Blut ihnen helfen wird? Und bessert ein solches Eisenwasser, wenn es das Blut kräftigt, seine Kügelchen vermehrt und röthet — oder auch wenn es dasselbe verdünnt, sein Serum vermehrt und ihm die Ausscheidung des Kohlenstoffes, der abgestorbenen organischen Masse, der überschüssigen phosphor- und harnsauren Salze und Erden etc. erleichtert, — verbessert es dann nicht auch die Säfte, die aus dem Blute abgesondert werden, namentlich Galle, Lymphe, Milch, Speichel, Schleim u. s. w.? Oder sind etwa die Wirkungen des Eisens auf die gesammte Hämatose so dunkel, so unbekannt oder verworren, dass man gar nicht einmal daran glauben könnte? — Warum dieses geflissentliche Nichtverstehenwollen gäng und gäber Ausdrücke, und solcher grundsätzlich gewordener Erfahrungen, die durchaus nicht nach Windbeuteleien aussehen? Und wie wird es nun gar mit den Thermen und ihrem Badregim? Wohin soll dieses noch so unbekannte Agens hinwirken? Etwa auch auf ein Partikelchen in einer Haut? Hier sind aber nicht weniger Indicationen festgestellt und ebenso wie bei anderen Bädern haben nur Thatsachen und Erfahrung diese ermittelt und präcisirt. Alle diese Heilanzeigen sind ja nicht etwa a priori abstrahirt, sondern sie haben sich in tausend und abermals tausend Fällen erfahrungsmässig unsrer Beobachtung dargebracht. An unsern Heilquellen zu Hofgeismar habe ich dem Tagebuche wie den amtlichen Controllbüchern nach in den acht Jahren meines Hierseins 2827 Kranke behandelt oder beaufsichtigt, von denen vielleicht 200 aus diätetischen Rücksichten badeten; bei denen ich also, wie Herr Dr. Bolle auch wünscht, so ziemlich die Wirkung der Quellen an Gesunden beobachten konnte. Bei einer solchen, nicht aus der Luft gegriffenen Anzahl Kranker macht man bei offenen Augen und einer 24jährigen ärztlichen Uebung Beobachtungen und Erfahrungen, und aus solchen deriviren sich die Indicationen, die freilich wohl im Allgemeinen und unmotivirt hingestellt kahl und ohne Staffage erscheinen mögen.

Um Kritiken zu schreiben, reicht es nicht allein hin, sich warmen Pflichtgefühls und redlichen Strebens bewusst zu sein; es ist auch schicklich, dem ärztlichen Publiko gegenüber, logisch zu denken, und dann vernünftigerweise von einer vorläufigen

Nachricht nicht: Thatsachen, eine Casuistik und Deduktionen zu verlangen, die nur in einer ausführlichen Schrift bei unbeschränktem Raume gegeben werden können.

Doch Herr Dr. Bolle hat es gut gemeint und darum: sine ira. Ich reiche ihm dennoch die Hand und hoffe ihn durch das Versprechen zu erfreuen: jedes Jahr in diesen Blättern nur eine Krankheitsform in Bezug auf unsere Quellen speciell vorzunehmen, und so von Jahr zu Jahr fortschreitend, die Indicationen genau zu begrenzen, um auf diese Weise auch dem Zwecke unsrer Aufgabe entsprechender zu genügen.

II. Tagesgeschichte.

Berlin. In der Sitzung vom 23. October 1854, die die Gesellschaft für wissenschaftliche Medicin dahier abhielt, hat Hr. Dr. Badt von Berlin einen Vortrag „über die Heilwirkungen der Carlsbader Quellen im Allgemeinen, auf Diarrhöen und besonders auf den Follicularcatarrh des Dickdarms" gehalten, worin er hauptsächlich hervorhebt dass dieselben keine specifischen Wirkungen auf Leber, Milz, Nieren hätten. B. statuirt eine directe Wirkung der Carlsbader Quellen auf das Blut, indem sie die Hypervenosität beseitigen und eine Blutmauser herbeiführen durch Wegschaffen von anomalen Bestandtheilen (Galle, Fett, Säuren, Salze etc.) aus dem Blute, und so ein normales Verhältniss zwischen den venösen und arteriellen Blutwellen herstellen. B. suchte durch eine detaillirte Schilderung des Verlaufs seines eignen Zustandes, eines unzweideutigen Follicularcatarrhs des Dickdarms, während der Carlsbader Kur seine Ansicht zu rechtfertigen, und besprach dann die übrigen Affectionen, die als Heilobjecte für Carlsbad gelten.

Nauheim, 16. April. Der Sprudel springt seit heute Nachmittag 1 Uhr wieder und zwar in Folge der glücklichen Einsenkung der 230 Fuss langen kupfernen Röhren von 5—6 Zoll im Durchmesser, zwei Fuss höher als früher. Dabei ist aber das Wasser nunmehr wärmer und hat bedeutenderen inneren Gehalt als vor dem Versiechen. Heute Abend wurde wegen dieses für unsere neu geschaffene Stadt sehr erfreulichen Ereignisses ein Fackelzug mit Musikbegleitung veranstaltet und das Kur- und Conversationshaus, so wie das nahe gelegene Deichhaus und das des Inspectors Ludwig illuminirt.

III. Miscelle.

Schwalbach. *G.* Nach einer von Herrn Decan Keller in dem Archive zu Idstein aufgefundenen und in seinem Buche „die Drangsale des Nassau'schen Volkes", pag. 96, mitgetheilten urkundlichen Notiz gebrauchte Feldmarschall Graf Tilly bis Ende Juni 1628 die Kur zu Wiesbaden und machte der Stadt in kurzer Zeit 840 Thaler Unkosten. Er reis'te von da nach Langenschwalbach. Wie lange er daselbst verweilte, und ob er sich dort in eben so freundliches Andenken setzte, ist nicht angegeben.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **7. Mai 1855.** **№ 10.**

I. Originalien.

Bemerkungen über das Bad Kreuznach.

Vom Sanitätsrath Dr. **Engelmann,** Badearzte in Kreuznach.

(Schluss.)

Durch das Experiment können wir eine Menge weiterer Fragen beantworten, die bei der Badekur Berücksichtigung erheischen; manche Annahme können wir berichtigen, die zum Theil ganz aus der Luft gegriffen, zum Theil allein durch usus oberflächlich begründet ist. Nur so können wir z. B. entscheiden, zu welcher Tageszeit das Bad am wirksamsten ist, ob die Resorption bei vollkommen nüchternem Magen, also vor dem Frühstück, am stärksten ist, ob Bewegung des Körpers vor dem Bade auf die Stärke der Resorption einen Einfluss hat und in welcher Weise Bewegung und Reiben des Körpers im Bade. Aus meinen bisherigen Versuchen glaube ich schon den Schluss ziehen zu dürfen, dass weder Nüchternsein, noch Bewegung vor oder im Bade oder Reiben des Körpers während des Badens die Resorption steigert, dass dagegen unter gleichen Umständen der Grad der Resorption hauptsächlich von dem augenblicklichen Kräftezustande des Badenden abhängt. Wir werden also die Zeit am passendsten zum Bade wählen, wo sich der Patient am wohlsten fühlt, also keineswegs nach ermüdendem Spaziergange oder unmittelbar nach der Morgenpromenade, bei nervösen Personen des Abends.

Vom Einathmen der Salzluft in der Nähe der Gradierwerke machen wir fortwährend Gebrauch. Vorsicht ist indessen auch hier nöthig. Wählt man unpassende Stellen an den Gradierwerken, wo die Verdunstung des Salzwassers zu bedeutend ist, und setzt sich der Kranke zu lange der feuchten, die Kleidung durchdringenden Atmosphäre aus, so erfolgt leicht Erkältung. Häufiger verordneten wir in den letzten Jahren das Einathmen der Dämpfe

von concentrirter Soole oder von mehr oder minder concentrirter Mutterlauge. In einer Schale lässt man über einer Spiritusflamme die Dämpfe sich entwickeln. Nach dem Bedürfnisse wird entweder die ganze Zeit, während der Kranke sich in seinem Zimmer aufhält, die Luft mehr oder minder stark mit den Dämpfen geschwängert, oder man lässt dieselben nur während des Badens einathmen. Nach der Grösse des Zimmers kann man leicht ermessen, welche Quantität von Salzwasser oder Mutterlauge verdampfen soll. In der Nähe der grossen Pfannen, in denen die Soole gesotten wird, die Dämpfe einathmen zu lassen, erschien mir nie passend, da die Hitze in dem Sudhause so stark ist, dass der sich dort Aufhaltende schnell in Transpiration geräth und beim Herausgehen sich leicht erkältet. Die Kranken, bei denen ich solche Inhalationen anwandte, litten an Reizzuständen des Kehlkopfs oder der Bronchien, entweder in Folge von Enanthemen der Schleimhaut bei gleichzeitig bestehendem Exantheme, oder der skrophulöse Habitus und das gleichzeitige Bestehen von anderen skrophulösen Krankheitserscheinungen liess auf ihre pathologische Bedeutung schliessen. Alle lobten die Wirkung, athmeten die Dämpfe mit Lust ein und behaupteten eine Minderung der Trockenheit und des Hustenreizes zu spüren. Wie hoch indessen ihr therapeutischer Werth zu stellen ist, kann ich nicht sagen, da ich sie nie allein für sich anwandte, sondern stets in Verbindung mit dem Brunnen und den Bädern.

Betrachten wir im Allgemeinen die Resultate der hiesigen Kuren, so, glaube ich, dürfen wir mit denselben zufrieden sein. Stark einwirkende Bäder, wie die hiesigen, bleiben nicht indifferent. Sie werden schaden bei irriger Diagnose, Heilung bringen oder wenigstens Besserung und Beginn der Heilung in den Krankheitsformen, die die Erfahrung als indicirt für ihren Gebrauch bezeichnet hat. Wenn wir häufig die erfreulichsten Erfolge bei hartnäckigen Krankheitsfällen aufweisen können, so sind wir doch weit entfernt, uns desshalb besonders zu glorificiren. Wir wissen sehr wohl, dass solche Heilungen nur erfolgten, weil der Kranke endlich einmal ein passendes Mittel längere Zeit hindurch gebrauchte und sich auch Monate lang nachher noch unpassender Kuren enthielt, weil er weiss, dass „das Bad noch nachwirkt und diese Wirkung durch Medicimiren nicht gestört werden darf". Während er vorher von Arzt zu Arzt eilte, dazwischen Schäfer und weise Frauen berieth, von einem Mittel zum anderen übersprang, wartet er jetzt, wenn die eine Badekur die Heilung nicht beendete, ruhig das

folgende Jahr ab, um sie zu wiederholen. Er hat am Badeorte Kranke kennen gelernt, die an ähnlichem Uebel leiden wie er; er hörte aus ihrem Munde, wie die wiederholte Badekur sie geheilt habe. Die Mittheilung des Laien flösste ihm eine Zuversicht ein, wie sie die Versicherung von Celebritäten der Medicin nicht zu geben vermochte. Hierin liegt mit das Geheimniss der grossen Wirkungen von Badekuren. Wo der Erfolg ein unbefriedigender war, da konnte man die Ursache entweder darin finden, dass das Uebel, das in einem früheren Stadium hätte geheilt werden können, jetzt bis zur Unheilbarkeit vorgeschritten war, oder der Grund der Nichtheilung oder Verschlimmerung lag bei richtiger Indication in unpassendem Gebrauche. Häufig werden die unbegreiflichsten Anforderungen an die Wirksamkeit der Bäder gemacht. Sie sollen noch helfen, wo die Erfahrung längst die Erfolglosigkeit aller Mittel und Kurmethoden erwiess. Ein äusserster Versuch soll noch gemacht werden mit dem Kranken, der „ja doch verloren ist". Es gibt aber gar manche Fälle, wo unsere Aufgabe nicht mehr darin besteht, zu heilen, sondern den Krankheitsprozess zu verlangsamen. Freilich ist es oft nicht leicht, den Kranken vom Gebrauche eines Mittels abzuhalten, das er als letzten Rettungsanker ansieht. Häufig geht in solchen Fällen die Verordnung vom Kranken selbst aus und er consultirt so lange die verschiedensten Aerzte, bis er einen findet, der ihm von dem Mittel, auf das er sein ganzes Vertrauen gesetzt, nicht abrathet. — Wo die unpassende Methode die Ursache vom schlechten Erfolge der Kur abgab, waren in der Regel zu starke Mutterlaugenbäder verordnet worden. Man hatte die geringe Räumlichkeit der hiesigen Badewannen nicht berücksichtigt. Traten bei Kranken, denen der Gang der Kur von ihrem Hausarzte schon vorgezeichnet war, während derselben beängstigende nicht vorhergesehene Symptome ein, so konnte man auf die Frage, für welche Wassermenge die verordneten Zusätze von Mutterlauge berechnet seien, die Antwort gewärtigen, wie man hierauf eben so wenig Rücksicht genommen habe, wie in der Trinkkur beim Verordnen der Becher auf deren Grösse. Es ist desshalb wohl nicht überflüssig, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass die Badewannen der hiesigen Badehäuser meist 200 Berl. Quart Wasser enthalten und nur die Wannen im Kurhause etwas geräumiger sind. — Nicht selten liegt die Ursache vom verfehlten Erfolge in der zu kurzen Dauer der Kur und nicht immer ist es möglich, das Fehlende zu Hause mittelst Mutterlaugenbäder zu ergänzen. Die meisten Fälle,

die man nach Kreuznach schickt, sind eben solche, bei denen wir nicht durch eine Kur von einigen Wochen schon Heilung erwarten dürfen, wo wir nur dann den möglich grössten Erfolg erzielen, wenn wir die Kur so lange fortsetzen, bis der Körper nicht mehr auf das Mittel reagirt oder, mit anderen Worten, bis Sättigung eingetreten ist.

So wie die letzten Jahre mir keine Veranlassung gaben, meine Ansicht über Wirkung und Gebrauchsweise der Trink- und Badekur zu ändern, so habe ich auch keinen Grund, den Kreis der Krankheiten, zu deren Heilung man mit gutem Gewissen Kreuznach empfehlen kann, enger zu ziehen oder weiter auszudehnen. Wenn ich die Indicationen hier nochmals wiederhole, so geschieht diess nur, weil in einem der neuern Handbücher über Bäder von Dr. Posner bei Aufzählen der Krankheiten, für welche unsere Bäder passen sollen, einzig die Skrophelkrankheit erwähnt ist. — Als Indicationen darf ich aufstellen:

1) Skropheln in den verschiedensten Formen und Graden ihrer Entwicklung.

Von Krankheiten, die nicht immer auf skrophulösem Boden wurzeln:

2) Aus der Klasse der chronischen Exantheme; psoriasis und eczema bei Hämorrhoidalanlage, die sich aus früherer Skrophelanlage entwickelt hat.

3) Inveterirte mit Skropheln complicirte Syphilis und Tripperseuche.

4) Hypertrophien und Verhärtungen im Gewebe der Geschlechtsorgane, Hoden, Brustdrüse, Uterus und Ovarien.

Betrachten wir diese verschiedenen Krankheitsformen etwas näher.

Skropheln. Noch immer hört man von einzelnen Aerzten den Ausspruch, die jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen passten mehr für die torpide Form; die erethische dagegen müsse aus ihrem Wirkungskreise ausgeschlossen werden, und fiele den natronhaltigen Mineralquellen, besonders Ems anheim. Vogler in Ems widersprach zuerst dieser Ansicht und behauptete: „in jeder Art von Skropheln müsse man den brom- und jodhaltigen Salzsoolen den Vorzug einräumen, sobald, wie bei jedem Mittel, hinsichtlich des Masses und der Dauer seiner Anwendung Rücksicht auf die Verschiedenheit des Individuums genommen wird.“ Gerne

unterschreiben wir seine weitern Worte: „Nur die Natur des Organs, welches die skrophulöse Kachexie vorzugsweise zum Sitz seiner Ablagerung gemacht hat, dürfte im Allgemeinen dem mildern Natrum den Vorzug geben, z. B. Tuberkeln der Lungen und der Mesenterialdrüsen". Nicht minder häufig hört man die Ansicht äussern, der Gebrauch von Kreuznach sei minder angezeigt bei niedern Graden der Skrophelkrankheit als bei ihren bösartigen und hartnäckigen Formen. Es ist bei jedem Grade der Krankheit die Aufgabe, dem Ueberwiegen des Eiweissstoffes im Blute Schranken zu setzen. Im Kochsalz besitzen wir das geeignete Mittel. Tritt ein passendes, die Plastik steigerndes diätetisches Verhalten hinzu, so genügt diess Mittel, wenn es noch nicht zu krankhafter Produktbildung gekommen ist. Haben sich schon eiweissstoffige Ausscheidungen in einzelnen Organen gebildet, so tritt eine zweite Indication hinzu, nemlich die Entfernung des abgelagerten Krankheitsprodukts durch Aufsaugung und somit Befreiung der afficirten Organe. Diesen Zweck erreichen wir durch Mittel, die der Erfahrung nach die Thätigkeit des Lymphsystems zu steigern vermögen, durch Jod, Brom, salzsauren Kalk. Beim Gebrauche von Kreuznach genügen wir der ersten Indication durch einfache Bäder, in denen das Kochsalz prävalirt, der zweiten, bei schon vorhandener Produktbildung, durch Zusätze von Mutterlauge, worin die ebengenannten auflösenden Stoffe vorwiegen. — Auch in Bezug auf die Stelle des Erkrankens beschränkten Einige die Anwendung der jod- und bromhaltigen Kochsalzwässer. So sollten Mutterlaugenbäder ohne Wirkung oder selbst schädlich sein bei skrophulösen Augenentzündungen, chronischen Gelenkleiden u. s. w. Man kann überzeugt sein, dass sie auch hier nur schaden bei unpassendem Gebrauche, namentlich durch zu starke Zusätze von Mutterlauge. Stets glaubte ich zu bemerken, dass das Resultat der Kur im Verhältniss stand mit dem Grade des Uebels und der Bedeutung des ergriffenen Organs. Dass bei einem Knochengeschwüre die Wirkung der Bäder nicht so rasch erfolgen, nicht so in die Augen fallend sein kann, wie bei einem skrophulösen Hautausschlage oder einer eben erst entstandenen Drüsenanschwellung, ist natürlich. Eben so liegt die Ursache in der Hartnäckigkeit des Uebels, wenn wir nur seltene Heilung aufzuweisen vermögen von skrophulösen Affektionen der Rückenwirbel oder von tumor albus. Angeschwollene Ligamente, mit dem benachbarten aufgelockerten und aufgeblähten Knorpel zu einer gleichförmigen Ge-

lenkgeschwulst verschmolzen, bedürfen zur Rückbildung Jahre, wenn Drüsenverhärtungen in Wochen heilen. Wo die Knorpel schon erweicht waren, die Zersetzung sich auf die Köpfe der Röhrenknochen fortgepflanzt und schon cariöse Zerstörung sich gebildet hatte, habe ich hier nie eine Besserung, viel weniger Heilung gesehen. Dass aber vor Eintreten des Schmelzungsprocesses Heilung durch wiederholte Badekuren erfolgen kann, dafür können mehrere Fälle als Beleg dienen. — Aus welchem Grunde ich mich zur Annahme berechtigt glaube, dass Drüsentuberkeln einer Resorption durch Mutterlaugenbäder fähig sind, habe ich bereits früher in der Deutschen Klinik (54. Nr. 29) ausgesprochen. — So wie die Badekur keineswegs im Stande ist, jeden Grad von Skrophelleiden in seiner Entwickelung aufzuhalten, so werden wir auch manche Residuen der Krankheit vergeblich mit unsern Bädern bekämpfen. Ein durch wahre Anchylose steifes Gelenk wird durch dieselben nicht biegsam, ein durch Coxalgie verkürztes Bein nicht länger, eine Verkreidung der Drüse nicht resorbirt. Die Bäder vermögen hier nur dem operativen Verfahren den Weg zu bahnen, die Ausschwitzung im Zellgewebe zu resorbiren, die Muskelbündel frei zu machen, das hypertrophische Gewebe der Drüse zu verkleinern und den verkreideten Kern bloszulegen.

Wenn ich bemerkte, dass man bei allen Formen von Skropheln, wo nicht die pathologische Anatomie und eine auf Erfahrung gegründete Prognose jeden Heilversuch durch pharmaceutische Mittel als vergeblich feststellt, eine Kur in Kreuznach anrathen dürfe, so gilt dieser Ausspruch nur in Bezug auf die Qualität der Quelle. Die Lokalität von Kreuznach und seine klimatischen Verhältnisse erheischen aber eine Krankheitsklasse auszunehmen, nemlich die Tuberkulose der Lungen. Bekanntlich haben Vetter und, wie ich aus mündlichen Mittheilungen weiss, auch andere Aerzte vom Gebrauche der verschickten Elisenquelle die günstigsten Resultate selbst bei weit vorangeschrittener Lungentuberkulose gesehen. Vetter theilte eine Reihe von Krankheitsgeschichten mit, bei denen der Erfolg der Kur ein so auffallend günstiger war, dass er sich zu dem Ausspruche berechtigt glaubte: „So erscheint Kreuznach in der That mehr als irgend ein anderes Mittel zuverlässig in der Heilung, ganz sicher in der Verhütung der Lungentuberkulose". Hätte Vetter seine Kranken nach Kreuznach geschickt und sie hier das Mineralwasser, selbst nach

Fällung des Eisengehalts trinken lassen, sein Urtheil würde anders ausgefallen sein. Unsere Gegend begünstigt keineswegs das Auftreten der Tuberkelkachexie. Das Verhältniss der Phthisischen im Vergleiche mit andern gleich grossen Städten ist ein offenbar günstiges. Schon der Umstand, dass wir hier keine Wechselfieber kennen, lässt diess schliessen. Sehen wir aber auf die häufig herrschenden Ost- und Nordwinde, so wird es begreiflich, dass der Aufenthalt in Kreuznach für Kranke, bei denen sich die Kachexie in den Lungen schon lokalisirt hat oder sich dort zu lokalisiren droht, geradezu schädlich wirken muss. Ich möchte desshalb recht dringend meine Collegen warnen, sich durch zu Hause gewonnene günstige Resultate nicht verführen zu lassen, ihren Patienten den vermeintlich wirksamern Gebrauch des Brunnens an der Quelle selbst zu verordnen. Man lasse das verschickte Wasser an Orten trinken, deren Klima der Erfahrung nach für Phthisische passt.

Hautkrankheiten. Jeder Sommer bestätigt den bekannten Ausspruch von Kopp: „Ich kenne kein vorzüglicheres Mittel gegen die hartnäckigsten Pflechten, als diese Mutterlaugenbäder". Auf seine Autorität hin werden dann noch immer die verschiedensten Formen von Hautausschlägen zur Kur hierher geschickt. Wir finden ausser eczema und psoriasis die pabulösen Formen, lichen und prurigo, die einzelnen Arten von acne, die verschiedenen Arten von lepra und impetigo; ausserdem soll hier die Anlage zu Rose, zu chronischem pemphigus, zu urticaria getilgt werden. Insofern die Skrophelkrankheit durch Lokalisirung auf die Haut die veranlassende Ursache abgiebt, können wir unter den Heilungen die verschiedensten Formen von Flechten aufweisen. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man danach im Allgemeinen impetigo, prurigo u. s. w. als Indication für Kreuznach aufstellen wollte. — Bei der Mehrzahl der skrophulösen Hautausschläge unterstützen wir nur das Heilbestreben der Natur, wenn wir die Haut von der Ablagerung befreien. Wir fangen hier unsere Behandlung von dem Punkte an, zu dem wir in andern Fällen erst während oder zu Ende der Kur gelangen, wenn nemlich während des Badens — wie diess häufig geschieht — Hautausschläge hervorbrechen und dadurch innere Organe frei werden von skrophulöser Ablagerung. Die Skrophelkachexie kann sich aber auch auf der Haut in einer Weise lokalisiren, dass die neue Krankheit nichts weniger wie eine günstige Krise bildet, sondern zu Zerstörung der Gewebe führt. So kommen denn auch die lupus-Formen häufig hier zur

Behandlung. Sistiren des Uebels und Beginn von Besserung kann man stets von der Kur erwarten, Heilung, wenn man die Bäder mehrere Jahre hindurch wiederholt und auch die Zwischenzeit nicht unbenutzt bleibt. Bei dieser zerstörendsten aller Hautkrankheiten nehmen wir alle Mittel, wodurch wir die Wirkung der Bäder zu steigern vermögen, mit zu Hülfe, die strengste Diät und den Zwischengebrauch von Entziehungskuren mit Zitmann'schem Dekokte. Insoweit das Uebel äussere Mittel noch erlaubt, wende ich auch diese an, namentlich Höllenstein in intensiver Weise.

In Bezug auf Flechtenkranke, die nicht Skropheln als Grund des Uebels zur Schau trugen, glaube ich als Resultat der bisherigen Erfahrungen aussprechen zu dürfen, dass die hiesigen Bäder eine entschieden günstige Wirkung haben bei psoriasis und bei eczema chronicum, wenn es, wie so häufig, Erwachsene befällt, die früher an Skropheln litten oder an Skrophelanlage, ohne dass es zur Produktbildung kam und bei denen sich nach der Pubertät allmälig Hämorrhoidalanlage ausgebildet hatte. Dass bei den Aerzten, die Kreuznach mit in den Kreis ihrer materia medica aufgenommen haben, dieselbe Ansicht besteht, zeigen die zahlreichen Fälle solcher Flechtenformen, die jährlich hierher zur Behandlung geschickt werden. Wie sich bei eczema die Wirkung unserer Bäder gegen die Heilerfolge von Ems verhält, das namentlich Spengler so warm gegen dasselbe Uebel empfiehlt, kann ich nicht beurtheilen; ich vermag nicht anzugeben, bei welchen Modificationen oder Komplicationen Kreuznach und wo eher Ems zu wählen ist. Es kommen hier allerdings Fälle vor, wo die Kur nur Besserung bewirkte und Heilung erst nach wiederholtem Gebrauche. Möglich, dass diese Fälle mehr für Ems gepasst hätten. Noch häufiger wie eczema treffen wir hier Fälle von psoriasis und Dr. Posner ist falsch berichtet, wenn er in seinem Handbuche der Brunnenkunde bemerkt: „psoriasis wird selten beobachtet". Auch bei dieser Flechtenform kann ich über die Bedeutung der Mutterlaugenbäder (stark mit Mutterlauge versetzte Bäder wenden wir nemlich in solchen Fällen an) gegen die Wirkung anderer Kurmethoden gehalten, kein bestimmtes Urtheil fällen. Bekanntlich stimmen die verschiedensten Autoren über Hautkrankheiten darin überein, dass alle gebräuchlichen Mittel bei dieser hartnäckigen Flechtenform unzuverlässig sind, dass fast immer die Krankheit ohne deutliche Ursachen früher oder später zurückkehrt und selbst die grössten Lobredner des Arseniks

räumen diese Thatsache ein. Auch durch die hiesigen Bäder war in nicht wenigen Fällen die Heilung keine dauernde. Bei Andern erfolgte selbst bei wiederholtem Gebrauche des Bads nur Besserung. Eine schon bejahrte Dame, die ihr ganzes Leben hindurch an psoriasis litt, besucht seit 12 Jahren jährlich Kreuznach, ohne ihren Ausschlag zu verlieren. Es entstehen während des Badens neue Ausbrüche bei steigendem Wohlbefinden und Besserung der Verdauung. Nach der Kur mindert sich die Flechte; im Frühjahr steigert sie sich aber wieder zu der gewohnten Höhe. Es sind mir doch aber auch Fälle bekannt, wo in 12 und 15 Jahren kein Rückfall erfolgte. — Bemerken muss ich noch, dass ich bei Behandlung von eczema sowohl wie von psoriasis stets Milchdiät und Pflanzenkost verordnete.

Wenn wir auch von andern Flechtenformen hartnäckige Fälle — und nur solche, wo Jahre lang die mannigfachsten Kuren fruchtlos angewandt wurden, werden den Bädern zugeschickt — nicht zurückweisen, so möge man uns desshalb nicht tadeln. Wenn jeder Anhaltspunkt für die Aetiologie fehlt, wenn wir uns mit dem vagen Worte „Flechtendyskrasie“ begnügen müssen, können wir die Heilung nicht mit Bestimmtheit versprechen. Wir thun hier dasselbe, worauf wir bei dem Stande, den noch die Medicin einnimmt, in so manchen dunkeln Krankheitsfällen beschränkt sind, wir versuchen das Mittel. Indessen können wir Heilungen von impetiginösen Flechten, von langjährigem lichen agrius, von prurigo aufweisen. Wir können freilich nicht sagen, ob der günstige Erfolg der Kur hauptsächlich den Bädern zukommt oder nicht vielmehr auf Rechnung der gleichzeitigen strengen Diät, des Zwischengebrauchs blutreinigender Tisanen, des Zitmann'schen Dekokts u. s. w. zu setzen ist.

Zur Anwendung der Mutterlaugenbäder bei lepra konnte man aufgefordert werden, wenn man sah, wie sich Ablagerungen in Drüsen oder Hypertrophien des Uterus zertheilten. Freilich ist hier durch bloses Schmelzen der bestehenden Tuberkeln und Infiltrationen des Zellgewebes noch nicht viel gewonnen, wenn das Grundübel, über dessen Natur wir so viel wie nichts wissen, nicht getilgt wird. Die hier aus der Klasse der Leprosen zur Behandlung gekommenen Fälle gehörten zu der tuberkulösen Form, zur Gattung der elephantiasis tuberculosa nach Fuchs. Bei Keinem derselben blieb die Kur ohne Einwirkung. Es begann nicht blos ein Schmelzen in den ergriffenen Hautparthien, es besserte sich auch

das Allgemeinbefinden. Ob es indessen möglich ist, durch öfteres Wiederholen der Kur die Krankheit gründlich zu heilen, müssen wiederholte Erfahrungen erst ermitteln. Bei einem Uebel, das bei competenten Richtern nur in den frühesten Stadien und da nicht immer für heilbar gilt, von dem man annimmt, dass es, hat es nur einigermassen sich fixirt, jeder therapeutischen Behandlung zum Trotz langsam aber unaufhaltsam fortschreitet und wenn auch erst nach Jahren, doch sicher zum grauenvollsten Tode führt, bei einer solchen Krankheit, sollte ich meinen, müsse jedes Mittel, das nur irgend eine Aussicht auf Erfolg giebt, willkommen sein. Die hierhergehörenden Fälle, die mir in den letzten 3 Jahren zur Behandlung kamen, sind folgende:

Bei dem 1ten Kranken, einem Don'schen Kosacken-Major, hatte die als lepra taurica im südlichen Russland vorkommende Form einen hohen Grad von Ausbildung erreicht. Dr. Bergson in Berlin hatte den Kranken nach Kreuznach geschickt und nach der Rückkehr desselben nach Berlin den Fall in der Deutschen Klinik (No. 44, Jahrgang 1852) besprochen. Ich verweise auf seine Mittheilung. Hier hatte ich in Berücksichtigung der niederliegenden Verdauung nur Bäder anwenden lassen, diese aber nach und nach bis zu der enormen Menge von 70 Quart Mutterlauge auf 200 Q. Badewasser gesteigert. Nur von einer kleinen Oberfläche des Körpers war nämlich eine Resorption im Bade zu erwarten; $^5/_6$ desselben nahm das Hautübel ein und auch an den freigebliebenen Stellen erschien die Haut trocken und ohne Transpiration selbst bei dem heissesten Wetter. Erst bei so ungewöhnlich starken Bädern erfolgte ein leises Gefühl von Prickeln auf jenen Stellen und das Erscheinen von Schweiss. Sogleich wurden nun die Zusätze gemindert und dann die Kur noch so lange fortgesetzt, bis Zeichen von Sättigung eintraten. Schon während des Badens hatte sich das Allgemeinbefinden offenbar gebessert, grösserer Appetit eingestellt, die Verdauung mehr geregelt; Hoffnung auf Genesung war bei dem Kranken erwacht. Die Flecken hatten sich verkleinert und waren heller geworden; die Tuberkeln begannen zu erweichen und sich im Umfange zu verringern. Schon in der Mitte der Kur bemerkte mir der Kranke mit jubelndem Gesichte, wie seine dick angeschwollene Nase beweglich geworden, die Wülste auf der Stirn sich verkleinerten, die Ohren ihre Steifigkeit verlören. Nach Beendigung der Badekur, war der Plan der Aerzte, sollte der Patient zu Hause während des Winters von neuem Mutterlaugenbäder und in der Zwischenzeit Arsenik nehmen, dann aber im folgenden Jahre die Badekur in Kreuznach wiederholen. Der Kranke kam indessen nicht zurück und ich konnte nicht erfahren, wie es ihm ferner erging. Das Resultat der Badekur war hier allerdings nicht bedeutend, aber doch immerhin so, dass es bei der Erfolglosigkeit anderer Mittel zur Wiederholung auffordern konnte.

Der 2te Fall betraf eine englische Dame, die bis vor 6 Jahren in Westindien gelebt hatte. Bei ihr waren namentlich die Extremitäten und die eine Hälfte des Gesichts ergriffen. Die kranken Stellen der Haut zeigten eine hellbraune Färbung; sie waren gleichmässig verdickt und hart, nicht ver-

schiebbar; das darunter liegende Zellgewebe fühlte sich wie bei Zellgewebeverhärtung der Kinder an. Besonders stark verdickt erschienen die Gelenke der Finger; die Nägel an Händen und Zehen waren verunstaltet, kolbig gekrümmt und rissig. Die ergriffenen Hautparthien erschienen ohne Transpiration, gefühllos bei der Berührung. Fast beständig hatte aber die Kranke in denselben ein unleidliches Gefühl von Kriebeln, das nur auf Augenblicke durch Reiben und Kneten der Haut gemässigt wurde. Die vom Uebel noch nicht ergriffenen Hautparthien waren trocken und mit feinen Schüppchen bedeckt. Das Allgemeinbefinden hatte noch wenig gelitten; Appetit und Verdauung ziemlich regelmässig; der Schlaf durch jenes prickelnde Gefühl sehr gestört. Natürliche Schwefelbäder, eine längere Kaltwasserkur, zuletzt das Zitmann'sche Dekokt waren fruchtlos gebraucht worden. Das Uebel war zwar langsam aber ununterbrochen vorangeschritten. Leider konnte die hiesige Kur wegen vorgerückter Jahreszeit nicht so lange fortgesetzt werden, als ich es wünschte. Nur 40 Bäder wurden genommen. Ein Rückschreiten des Uebels war nicht zu bemerken; nur ein Stillstand war eingetreten. Während in den ersten 4 Wochen der Kur im Gesichte eine Zunahme der Flecken zu bemerken war (genaue Umrisse, die ich mir zu verschiedenen Zeiten machte, liessen mir die kleinste Veränderung bemerken), waren dieselben in den letzten 3 Wochen stationär geblieben.

Im 3ten Falle, den ich im vergangenen Sommer behandelte, hatte die Krankheit schon bedeutendere Fortschritte gemacht. Patient, ein Deutscher von Geburt, hatte viele Jahre in holländischen Diensten auf den ostindischen Inseln gelebt. Hier ergriff ihn die Krankheit, die in den Gegenden, wo er stationirt war, endemisch vorkommt. Es waren bereits die eingreifendsten Jod- und Arsenik-Kuren ohne Erfolg gebraucht worden. Das letzte Jahr hatte Patient in Wiesbaden zugebracht. Durch keine der bisherigen Kuren war die Krankheit in ihrem langsamen Fortschreiten aufgehalten worden. Die Entartung der Haut hatte sich schon über einen grossen Theil des Körpers verbreitet. Ganz besonders stark waren die Hände und das Gesicht ergriffen. Die Fingergelenke erschienen aufgewulstet, die Phalangen gekrümmt, die Nägel rissig und kolbig entartet. Das Gesicht hatte die grösste Aehnlichkeit mit dem Kranken im 1ten Falle. Besonders war die Umgegend der Augen und der Nase durch wulstige Höcker und dicke Falten arg verunstaltet. An den kranken Bartstellen keimten nur noch wenige dünne Haare. Alle ergriffenen Hautparthien waren mehr oder minder intensiv bronzefarbig und mit kleinen Schüppchen bedeckt. Die Intensität der Färbung stand in gleichem Verhältniss mit dem Grade der Verdickung der Haut und des Zellgewebes. Auch die nicht verdickten Hautstellen erschienen trocken und ohne Transpiration. Die Schleimhäute waren, wie im 1ten Falle, mit in den Bereich der Krankheit gezogen. Auch hier zeigten sich auf der Conjunctiva der Augen kleine Excrescencen mit entzündetem Umkreis, theilweise Trübung der Hornhaut durch pannusähnliche Entartung und grosse Neigung zu hartnäckiger Augenentzündung. Aehnliche Granulationen wie im Auge waren auf der Schleimhaut des Gaumens und der Nasenhöhle zu bemerken. Das Allgemeinbefinden zeigte sich mehr gestört wie im vorhergehenden Falle; Müdigkeit, trübe Gemüthsstimmung; der Appetit gering; Verstopfung wechselnd mit Durchfall. Auch diesen Kranken liess ich blos Bäder nehmen und stieg mit den Zusätzen von Mutterlauge bis

zu 16 Quart. Bei solcher Verstärkung erschien Aufregung, unruhiger Schlaf, Kongestion nach dem Kopfe, Symptome, die sogleich wieder verschwanden, als man die Zusätze um einige Quarte minderte. Im Bade fühlte sich Patient bei 26 ° noch unbehaglich kühl; desto wohler aber gleich nach dem Bade. Die Bäder von Wiesbaden hatten ihm — wohl durch zu hohe Temperatur — jedesmal Schwindel und Kopfweh verursacht. An der kranken Haut zeigte sich während der Badekur noch keine Besserung. Das Allgemeinbefinden hatte sich aber auf eine so entschiedene Weise gebessert, dass Patient unaufgefordert seinen Entschluss aussprach, jedenfalls das Baden im folgenden Sommer zu wiederholen.

Was die Wirkung unserer Bäder bei Komplikationen von Skropheln mit Syphilis betrifft, so wie bei Trippermetastasen und Tripperseuche, so lieferten die letzten Jahre in einer namhaften Anzahl von Fällen neue Belege zu dem, was ich in einem frühern Aufsatze (in Casper's Wochenschrift, Jahrg. 52) weitläufig besprochen habe. Neues habe ich nichts zuzufügen und mit Krankheitsgeschichten will ich meine Leser nicht ermüden.

Krankheiten der Sexualorgane. Seit d'Outrepont die hiesigen Bäder so warm bei Frauenkrankheiten empfahl, steigerte sich in jedem Jahre die Zahl der Kranken, die wegen Leiden der Sexualorgane nach Kreuznach geschickt wurden. Verhärtungen in der Brustdrüse bilden einen grossen Theil derselben. Wenn indessen die Heilresultate hier sehr verschieden ausfallen, so liegt die Ursache darin, dass man skirrhöse Verhärtungen sowohl wie gutartige der hiesigen Quelle zuweist. Erst im vergangenen Jahre habe ich in dem bereits erwähnten kleinen Aufsatze in der Deutschen Klinik beiläufig der Wirkung von Kreuznach bei Skirrhus und Carcinom erwähnt. Die Sache ist indessen so wichtig, dass man mich entschuldigen mag, wenn ich von Neuem auf den Gegenstand zurückkomme. Wirkliche Skirrhen, auch selbst bei ihrem Beginn, werden in Kreuznach nicht zertheilt. Eine Verkleinerung der verhärteten Parthie tritt freilich ein, aber nur durch Schmelzen des den Skirrhus umgebenden verhärteten Zellgewebes. Der skirrhöse Kern bleibt unverändert. Der Vortheil, der dadurch dem Kranken erwächst, besteht nur darin, dass bei der unvermeidlichen Operation der Knoten dem operirenden Messer leichter zugänglich wird. Meist ist diess denn auch der Zweck der Badekur. Die Operation ist schon vorher als nothwendig beschlossen und wird, wenn der eben besprochene Erfolg erzielt ist, gleich nach der Rückkehr aus dem Bade ausgeführt. Ausserdem leitet viele Aerzte noch ein wichtigerer Bestimmungsgrund. Sie erwarten nemlich,

dass durch eine Kur in Kreuznach und noch sicherer durch wiederholte Kuren die Anlage zu Skirrhusbildung getilgt, also jedem Rückfalle nach Entfernung des skirrhösen Knotens vorgebeugt werden könnte. Wäre diese Wirkung unzweifelhaft, nicht hoch genug könnte man ihre Wichtigkeit anschlagen. Ich kann indessen die Frage schon desshalb nicht in entscheidender Weise beantworten, da viele Kranke der Beobachtung entrückt werden und es oft selbst brieflich nicht möglich ist, über ihre späteren Schicksale Nachricht zu erhalten. Es sind mir allerdings eine Reihe von Fällen bekannt, bei denen, nachdem die Operation nach dem Gebrauche von Kreuznach gemacht worden war, die Verhärtung nach zehn und mehr Jahren nicht wiederkehrte. Es waren diess aber nur kleine Knoten, welche zwar die Härte und Form wahrer Skirrhen zeigten, aber noch nicht mit der Haut verwachsen waren und durch das Bad keine Veränderung erlitten hatten. Möglich, dass der eine oder andere dieser Fälle nicht wirklich skirrhöser Natur war. Wo der Skirrhusknoten bereits mit der Haut verwachsen, die Brustwarze eingesunken war, die Achseldrüsen sich schon angeschwollen zeigten, da traten in allen Fällen, deren weiterer Verlauf mir zu verfolgen vergönnt war, früher oder später nach der Operation Rückfälle ein. Ein schnelleres Wachsen der Geschwulst, also eine schädliche Wirkung der Badekur habe ich dagegen nie bemerkt. Auswärtige Collegen haben mir selbst mitgetheilt, wie es ihnen in Fällen, wo die Operation hartnäckig verweigert wurde, geschienen habe, dass ein längerer Stillstand in der Weiterentwicklung des Knotens eingetreten sei. — Ist der Skirrhus bereits in Krebsbildung übergegangen, so ist von einer Kur in Kreuznach nicht allein kein günstiges Resultat zu erwarten, sondern offenbarer Schaden. Der nachtheilige Einfluss giebt sich bei einfachen Soolbädern zwar nicht schon während der Kur kund. Es tritt im Gegentheil scheinbare Besserung ein. Das warme Bad mässigt den örtlichen Schmerz; die Zerstreuung, der Aufenthalt im Freien, die Hoffnung geheilt zu werden, bewirkt eine momentane Besserung des Allgemeinbefindens und der Kranke glaubt sich schon auf dem Wege der Genesung. Nach der Kur nimmt aber die Erweichung des Skirrhus rascher wie vorher zu und um so rascher, je stärkere Bäder angewandt wurden. Ich richte desshalb wiederholt die dringende Aufforderung an meine auswärtigen Collegen, sie möchten jeden Kranken mit Carcinom vom Besuche Kreuznachs zurückhalten. — Wie wirken die hie-

sigen Bäder aber bei gutartigen Verhärtungen der Brustdrüse? Bekanntlich giebt es unter diesen solche, bei denen man durch blos örtliche Behandlung, durch nach Umständen antiphlogistische oder zertheilende Mittel ohne sonderliche Schwierigkeit Heilung erzielt. Es gehören hierher die meisten Fälle der Verhärtungen, die während des Stillens als Ausgänge einer entzündlichen Affektion der weiblichen Brust zurückbleiben oder die sich bei völlig gesunden Personen in Folge einer mechanischen Einwirkung, eines Stosses oder anhaltenden Drucks bilden. Für solche Fälle wird nicht leicht eine Badekur gebraucht. Nur die hartnäckigen Formen werden den Bädern zugewiesen, nachdem die gewöhnlichen örtlichen Mittel sich der Reihe nach als unzulänglich erwiesen haben. Manche Verhärtung wird freilich nach Kreuznach geschickt, die man ruhig bestehen lassen könnte, ohne eine Vergrösserung oder den Uebergang in bösartige Form befürchten zu müssen. Aber auch da ist die Entfernung der Geschwulst höchst wünschenswerth, um die beständige Angst vor Krebs, die der Arzt nur auf Augenblicke zu bannen vermag, zu heben. Nicht immer war mir der Charakter der Geschwülste, die hier geheilt werden sollten, klar und in manchen Fällen wusste ich nicht, ob ich eine partielle Hypertrophie der Drüsensubstanz vor mir hatte, oder eine Ektasie der Milchgänge. Die Meisten der gebesserten und geheilten Fälle hatten indessen ganz das Gepräge, wie es von den Autoren als Hypertrophie des Drüsenparenchyms beschrieben wird; sie waren allmählich entstanden, vollkommen beweglich, weder mit dem Brustkasten noch mit den Hautdecken verwachsen, schmerzlos oder zeigten nur ein geringes Gefuhl von Spannung und Schwere während der Menstruation, fuhlten sich zwar gleichmässig hart an, doch nicht knöchern wie beim Skirrhus. Bei Andern konnte man aus ihrem Vorkommen bei jungen Frauen, ihrem Entstehen während des Stillens oder gleich nachher, bei Abwesenheit aller den Skirrhus charakterisirenden Symptome auf ihren Charakter als Ektasie der Milchgänge schliessen. Bei diesen zertheilbaren Geschwülsten war der Erfolg der Badekur weniger von ihrem Umfange als von ihrer Dauer abhängig. So wurden manche Fälle, bei denen die Verhärtung noch nicht über ein Jahr bestand, durch Eine Badekur geheilt, während bei mehreren Frauen, die das Uebel bereits vier Jahre und länger trugen, die Zertheilung erst im dritten Sommer gelang. Andere begnügten sich damit, dass die Geschwulst sich verkleinert hatte und stationär blieb. Oertliche

Mittel zog ich hier nur bei Kranken mit zu Hülfe, welche der Hausarzt bereits auf die günstige Mitwirkung von Umschlägen hingewiesen hatte oder die unglücklich schienen, wenn nicht von allen möglichen Seiten eingewirkt wurde. Wo ich frei handeln konnte, liess ich alle örtlichen Mittel weg und ich kann versichern, ich habe im Resultate der Kur keinen Unterschied gefunden; ich hatte aber nicht zu fürchten, dass durch Unvorsichtigkeit bei Anwendung von Umschlägen Erkältung und Erythem entstand. Auch die Douche wende ich ungerne an, da man sie nicht selbst appliciren kann und die Stärke des Strahls so grosse Vorsicht erheischt. Das Abhalten von Schädlichkeiten, Warmhalten der Stelle mittelst Watte erschien mir als das Hauptsächlichste, was örtlich geschehen kann. — In zwei Fällen von Geschwülsten (in dem einen Falle bestanden 3, im andern 2 haselnussgrosse leicht verschiebbare, schmerzlose, prall sich anfühlende Knoten bei sonst guter Gesundheit), die in partieller Hypertrophie des Zellgewebes zu bestehen schienen, blieb die Badekur ohne alle Wirkung. Auch da, wo die Diagnose in den Tumoren der Brustdrüse Cystenbildung oder den Charakter von Sarkom oder Cystosarkom vermuthen lässt, wird man wohl vergeblich von der Kur in Kreuznach eine Heilung erwarten können.

Nicht minder häufig, wie Verhärtungen der weiblichen Brust, kommen Krankheiten des Uterus und seiner Anhänge im hiesigen Bade zur Behandlung. Im vergangenen Jahre behandelte ich 28 hierher gehörige Fälle, im Jahre 53, 24 Kranke, im Sommer 52 war ihre Zahl 22. In den frühern Jahren schwankte die Zahl zwischen 12 und 16. Rechnen wir die Fälle meiner hiesigen Collegen hinzu, so kommt eine erkleckliche Zahl von Beobachtungen zusammen. Die folgenden Angaben sind die Ergebnisse der letzten 16 Jahre. Sprechen wir zuerst von den

Geschwülsten der Ovarien. Auch hier hat die Erfahrung den Wirkungskreis der hiesigen Bäder abgegrenzt. Es sind mehr die festen Geschwülste, als die mit Wassererguss verbundenen, bei denen man einen Erfolg von der Kur erwarten kann. Nie habe ich bis jetzt eine günstige Einwirkung durch die Bäder gesehen, wo die Cystenbildung sich deutlich durch hydropische Vergrösserung verrieth. Ob bei geringerem Grade von Wassererguss Aufsaugung und Rückbildung erfolgt, muss ich dahin gestellt sein lassen. Möglich, dass unter den Fällen von festen Geschwülsten geringern Grades, bei denen als Folge der Kur eine

Rückbildung stattfand, solche waren, die bei weiterem Fortschreiten des Uebels sich als Cystenbildung Kund gegeben hätten. Von deutlich charakterisirten Cysten kamen mir bisher nur solche vor, bei denen die Punktion schon mehrmals nothwendig geworden war. Dass dieselbe nach der Rückkehr aus dem Bade in denselben Zwischenräumen wie vor derselben wiederholt werden musste, zeigte von der Wirkungslosigkeit der Badekur. Bei einer Frau erfolgte, obwohl kurz vor ihrer Abreise nach Kreuznach die Punktion gemacht worden war, während des Badens die Ansammlung des Wassers so rasch, dass ich sie hier punktiren musste, um die Rückreise möglich zu machen. Bei einer andern Kranken (im vergangenen Jahre) musste ich innerhalb dreier Wochen die Punktion zweimal wiederholen; so rasch erfolgte der Wassererguss. Dieser letzte Fall ging tödtlich aus, nachdem sich nach der 2ten Operation, die über 20 Pfund jauchiger Flüssigkeit entleert hatte, innerhalb zweier Wochen eine Menge grosser knorpelich sich anfühlender Geschwülste unter der Hautdecke des Unterleibs gebildet hatten, die von dem Peritonäal-Ueberzuge des Ovarien-Tumors emporzuwuchern schienen. Alle diese mit Wasserguss verbundenen Fälle waren von Aerzten nach Kreuznach geschickt worden, die vorher schon günstige Resultate bei festen Geschwülsten der Ovarien vom Gebrauche der hiesigen Bäder beobachtet hatten und nun „versuchen" wollten, was dieselben bei Cystenbildung zu leisten vermöchten. Auch bei den festen Geschwülsten der Ovarien muss nach der verschiedenen Entwicklung und Natur derselben die Wirkung der Badekur eine sehr verschiedene sein. Wenn mir die Frage vorgelegt wurde, wie wohl der wahrscheinliche Erfolg sein würde, so musste ich meistens gestehen, dass ich die Tragweite der Kur nicht angeben könne. Wem eine bedeutende Praxis in solchen Affektionen zu Gebote steht, der weiss, wie schwierig hier oft die Diagnose ist. Ich habe Fälle behandelt, wo man erst aus dem Erfolge der Kur einen Anhaltspunkt bekam. In den Fällen, in denen ich offenbar Besserung oder selbst vollkommene Zertheilung beobachtete, waren einfache Hypertrophie, Residuen von Blutergüssen in das Gewebe der Ovarien oder fibröse Geschwülste die muthmassliche Krankheit. Aus den Ergebnissen der pathologischen Anatomie

(Fortsetzung siehe **Beilage.***)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

können wir ermessen, dass bei diesen Affektionen, die in ihren ersten Stadien eine Rückbildung zulassen, bei bedeutender Entwicklung keine vollständige Resorption mehr möglich ist. Dass es aber möglich ist, solche schon bedeutend vorangeschrittene Geschwülste der Ovarien bis zu einem Grade zu verkleinern, dass nur der harte Kern derselben als ein das Allgemeinleiden nicht beeinträchtigender fremder Körper zurückbleibt, davon haben sich mit uns Aerzten von Kreuznach schon Manche unserer auswärtigen Collegen überzeugt. — Bei der Unsicherheit ber Diagnose der in Rede stehenden Geschwülste ist die Frage von Wichtigkeit, wie weit es zweckmässig ist, die Kurversuche fortzusetzen. Ich glaube, diese Frage dahin beantworten zu dürfen, dass da, wo weder während der Kur noch in der Nachwirkung, also 2 — 3 Monate nach dem Beschliessen der Bäder kein deutliches Schmelzen eingetreten ist, man annehmen darf, dass die Geschwulst der Resorption nicht zugänglich ist, dass wir also von jeder Wiederholung der Badekur abstehen müssen. Dagegen darf wohl jede nur eben merkliche Besserung zur Wiederholung der Kur auffordern, bis das Stehenbleiben der Geschwulst uns die Grenze der Einwirkung anzeigt. In Bezug auf die Zeit, in der das Schmelzen beginnt, will ich hier bemerken, dass dasselbe in den bedeutenderen Fällen erst in der Nachwirkung der Bäder eintritt und man erst mehrere Monate, nachdem die Badekur geschlossen wurde, ihr Gesammtresultat bemessen kann. — Dass bei Fettcysten mit und ohne Knochen- und Haarbildung keine Einwirkung von Kreuznach zu erwarten steht, dass ferner bei krebsiger Entartung der Ovarien jeder Versuch mit den Bädern Verschlimmerung bringen wird, bedarf kaum der Erwähnung. — Was die Kur selbst betrifft, so habe ich von der äusserlichen Anwendung von Mitteln, um die Zertheilung zu fördern, keine wesentliche Mithülfe bemerkt. Von Umschlägen mit verdünnter Mutterlauge auf die der Geschwulst entsprechende Bauchwand, deren Anwendung von den Hausärzten öfters gewünscht wird, kann ich mir bei dem Mangel an Verbindung der Haut mit den Ovarien keinen besondern Erfolg denken, während ihre Anwendung immer mühsam ist und bei Fahrlässigkeit Anlass zu Erkältung abgibt. Ob man einen Einfluss erwarten kann, wenn man die Umschläge so stark anwendet, dass Pusteln entstehen, lasse ich dahin gestellt sein. Erfolgt eine Wirkung, so ist dieselbe gewiss nicht auf Rechnung der Resorption der Bestandtheile zu setzen, sondern die Pusteln wirken nur, wie jedes

andere ableitende Mittel. Die Douche würde ich nur mit grosser Besorgniss anwenden, nachdem mir aus andern Bädern Fälle bekannt geworden, wo dieselbe, auf den Unterleib applicirt, durch ihre Wirkung auf die Nervengeflechte die traurigsten Folgen hatte. Wenn man sich von Einreibungen etwas versprechen darf, so ist ihre Wirkung wohl mehr auf die Aktion des Reibens als auf Rechnung der eingeriebenen Arzneistoffe zu setzen und kann namentlich bei torpiden Geschwülsten allerdings von Erfolg sein. Ich machte dagegen häufigen Gebrauch von kleinen mit Mutterlauge versetzten Klystieren, die zurückgehalten und aufgesogen werden. Dass lokale Einwirkungen anderer Art, wie Blutentziehungen während der Kur nothwendig werden können, brauche ich nicht zu erwähnen. Die Bäder selbst wurden in der oben angegebenen Weise allmählig mit Mutterlauge und zwar zu einer bedeutenden Stärke gesteigert, natürlich mit gehöriger Berücksichtigung des Kräftezustands u. s. w. Wenn Kilian in einem Aufsatze über Colloïd des Eierstocks, in dem er mit der grössten Anerkennung von der Wirkung der hiesigen Mutterlaugenbäder bei den eben besprochenen Geschwülsten spricht, vor dem übermässigen Gebrauche warnt, so muss ich mich mit voller Ueberzeugung dieser Warnung anschliessen. Sogleich muss die Kur geschlossen werden, sobald sich die ersten Zeichen von Sättigung einstellen. Wenn nicht unpassend starke Bäder gebraucht werden, so trifft das Eintreten der Sättigung, namentlich bei torpiden Geschwülsten, mit gesteigerter Empfindlichkeit derselben, als Anzeichen der ersten Regungen von Besserung zusammen.

Die Kranken, die wegen Affektionen der Gebärmutter nach Kreuznach geschickt wurden, litten entweder an chronischer Anschoppung einzelner Parthien oder an mehr oder minder ausgebreiteter Hypertrophie des Uterus, zum Theil als Folgekrankheit von Blutstase, zum Theil in Folge des Drucks, der von Fibroid-Geschwülsten ausging. Unter den Fällen von gutartigen Anschoppungen und Indurationen war meist die Vaginalportion der ergriffene Theil und gewöhnlich liess sich die erste Entstehung auf eine Niederkunft zurückführen. Die Härte war manchmal so beträchtlich, dass ein Schwanken in der Diagnose und Verwechslung mit Skirrhus zu entschuldigen war. Für die Wahl von Kreuznach als Heilmittel ist nun freilich diese Unterscheidung von der grössten Wichtigkeit, indem Skirrhus nicht nur nicht zertheilt oder die Weiterentwicklung momentan sistirt wird, wie bei Brustskirrhus,

sondern der schnellere Uebergang in Erweichung mit Sicherheit zu gewärtigen ist. Bei schwankender Diagnose konnte die Beschaffenheit des Muttermundes und bei Frauen, die noch menstruirt waren, das Weicherwerden der Geschwulst während der Menstruation den bedeutendsten Anhaltspunkt abgeben. Bei torpider Natur, wo die Induration völlig schmerzlos war und keine Neigung zu Kongestionen nach den Geschlechtstheilen bestand, liess ich nebst Brunnen und Bädern täglich noch ein- bis zweimal die Uterin-Douche anwenden, entweder ausserhalb des Bades mittelst einer einfachen Clysopompe, die sich die Kranken gewöhnlich selbst mitbrachten, oder im Bade durch eine Vorrichtung, wodurch der Strahl bedeutendere Stärke erhält, indem er aus einem bald höher bald niedriger angebrachten, mit lauwarmem Wasser gefüllten Kasten mittelst eines elastischen, in eine Ansatzkanülle ausmündenden Rohrs applicirt wird. Kräftigere Douche mittelst Douche-Maschinen mied ich. Blosses Bespülen des Muttermundes während oder ausserhalb des Bades durch Injektionsapparate können hier von keiner Wirkung sein. Kongestionszustände während der Kur machten Blutegel nothwendig.

Einfache primitive Hypertrophie des Uterus kam mir nie zur Behandlung. Die Fälle von Hypertrophie des Grundes der Gebärmutter, bei denen man als Ursache Blutstase annehmen musste, waren alle mit retroversio uteri verbunden. Die Einklemmung hatte die Blutstase bewirkt und unterhalten. In einem Falle war einige Monate nach der längere Zeit energisch fortgesetzten Badekur der Umfang des hypertrophischen Uterus so weit reducirt, dass dem Hausarzte die Reposition gelang. In zwei anderen Fällen musste man eine Verwachsung des Uterus mit den benachbarten Theilen, namentlich dem Mastdarme vermuthen, indem bei der einen Kranken, nachdem die Geschwulst sich soweit gemindert hatte, dass sie kein Hinderniss für die Reposition mehr abgeben konnte, diese dennoch unmöglich blieb, in einem anderen Falle aber schon, ehe man nach der Zeit des Entstehens der Retroversion die Bildung von Hypertrophie annehmen konnte, von einem der tüchtigsten Frauenärzte die Reduktion vergeblich versucht worden war. Bei dieser Kranken, die ich im vergangenen Jahre behandelte, war erst mehrere Monate nach der Badekur ein geringer Anfang von Besserung eingetreten. In beiden Fällen war die Verwachsung nach metritis und partieller peritonitis, die auf Abortus gefolgt waren, entstanden.

In der grossen Mehrzahl der Fälle von Hypertrophie des Uterus waren Fibroiden die Ursache. Sie erschienen an den verschiedensten Parthieen, bald tief im Parenchym eingeschlossen, bald näher der Oberfläche der Gebärmutter, mit ihrer Substanz verwachsen oder locker aufsitzend, nicht selten nur in dem Peritonäal-Ueberzuge derselben wurzelnd, oder als submucöses Fibroid an der innern Wand des Uterus sitzend und in die Substanz desselben eingedrückt. An der Vaginalportion habe ich nie ein Fibroid beobachtet. Ueber Form und Grösse der Fibroiden konnte die äussere Untersuchung nur bei den mehr auf der Oberfläche der Gebärmutter und den frei im Peritonäal-Ueberzuge wurzelnden Geschwülsten Gewissheit schaffen. Jene fühlten sich bald kuglich an, mehr oder minder aus dem Fundus hervorragend, oder mehrere Fibroide lagen nahe zusammen und bildeten eine höckerige Oberfläche. Von den ohne Verbindung mit dem Uterus frei in den Peritonäal-Falten auftretenden Fibroiden, die ich hier beobachtete, gehören eigentlich nur die Fälle hierher, wo man gleichzeitig den fundus uteri hypertrophirt fühlen konnte. Mehrmals kamen mir nämlich auch solche bewegliche Fibroide vor, wo der Uterus sich vollkommen normal zeigte. Je nach der Lage der Kranken konnte man dieselben bald mehr bald minder deutlich mit den Fingern umkreisen. — Was die Vergrösserung der Gebärmutter selbst anbetrifft, so erschien sie bei den auf der Oberfläche des Fundus eingebetteten Fibroiden am wenigsten hypertrophirt und zwar stets ungleich. Wo bedeutendere Geschwulst bestand, so dass dieselbe schon beim äusseren Anblick zu bemerken war und den Patienten das Ansehen von Hochschwangern gab, erschien die Oberfläche der Gebärmutter wie eine gleichmässige runde Masse und man konnte wohl annehmen, dass das Fibroid sich mehr gegen die Gebärmutterhöhle hin erstreckte. Die Meisten der Kranken befanden sich im klimakterischen Alter und waren verheirathet; manche hatten Kinder, Andere keine. Jedoch betrafen einzelne Fälle auch jüngere Frauen und selbst Mädchen, die erst seit wenigen Jahren menstruirt waren. In den meisten Fällen erschien das Allgemeinbefinden nicht getrübt, namentlich bei äusserlich fühlbarem Fibroid. Solche Kranke hatten regelmässige, eher etwas zu sparsame Menses oder es bestand selbst Amenorrhöe. Bei einer Frau, deren Gebärmutter-Grund in der Grösse eines Kinderkopfes über der Schaambeinfuge zu fühlen war und durch zwei fest aufsitzende Geschwülste eine höckerige Oberfläche zeigte, war zwei Monate

vor ihrem Eintreffen in Kreuznach eine regelmässige Niederkunft erfolgt. Bei zwei anderen Frauen, die beide früher geboren hatten, erschien der Uterus in der Grösse eines hochschwangern, ohne dass die geringste Störung der Gesundheit zu bemerken war. Es bestanden nur die leichten bei Schwangerschaft gewöhnlichen Unbequemlichkeiten. Wo das Allgemeinbefinden, namentlich durch Anämie litt, da trugen starke Hämorrhagien oder das zu häufige Wiederkehren der Menses die Schuld und diese trafen wieder mit den Symptomen zusammen, die auf submucöse oder in die Gebärmutterhöhle hineinwuchernde Fibroiden hinwiesen. Hier erschienen denn auch die heftigsten Uterinalkoliken. Besonders schmerzlich waren dieselben in einem Falle, wo die innere Untersuchung ein kleines Fibroid im Paranchym des Cervikaltheils entdeckte. Die Diagnose bot in der Mehrzahl der nicht complicirten Fälle keine Schwierigkeit dar. Die Krankheitsberichte erleichterten dieselbe, oder boten sie schon fertig dar. Namentlich war es bei submucösen Fibroiden erwünscht, dass tüchtige Frauenärzte bereits die Uterus-Sonde angewandt und die sonst so schwierige Diagnose bestimmt hatten. Dagegen erschwerten Komplikationen, besonders mit Krankheiten der Ovarien, wenn die Anamnese fehlte, die Diagnose sehr. Die Verwechslung mit Schwangerschaft war auch in den Fällen, wo die hypertrophische Gebärmutter die Gestalt und Grösse der Hochschwangern zeigte und selbst bei einer Frau, bei welcher zugleich Amenorrhöe bestand, nicht möglich, da das Uebel immer schon Jahre lang gedauert hatte. Die Unterscheidung der durch Fibroide erzeugten Hypertrophie des Uterus von chronischer Anschoppung, ist insofern wichtig, als man bei dieser mit den Zusätzen von Mutterlauge weit vorsichtiger sein muss und eine so starke Einwirkung, wie sie beim Fibroid passt, wegen leicht eintretender entzündlicher Affektion zu meiden ist. Nicht minder wichtig ist die Unterscheidung von fibrösen Polypen. Hiergegen die Bäder auch nur zu versuchen, wäre unräthlich. Ist der Polyp durch den Muttermund durchgetreten, die Diagnose also klar, so würde man durch eine Badekur nur die passende Zeit zur Operation verlieren, wenn man auch nicht erwarten müsste, dass eine eingreifende Kur da, wo kein Objekt für die Einwirkung besteht, nicht ohne Schaden für den Organismus bleiben wird. Polypen der Gebärmutterhöhle können vor ihrem Austritt aus dem Muttermunde bekanntlich mit submucösem Fibroide verwechselt und irrigerweise nach Kreuznach

zur Kur überwiesen werden, wie diess wirklich einigemal der Fall war. In dem Einen dieser Fälle überschritt der Polyp während der Kur den Muttermund. Die Diagnose war somit aufgeklärt und sogleich wurde die Badekur abgebrochen. Bei einem zweiten Falle erfolgte erst, nachdem der Kranke hier über vierzig Bäder genommen hatte, zu Hause das Durchtreten des Polyps. — Dass Fibroide aufgelös't werden können, wird angenommen und bei der Häufigkeit solcher Geschwülste stehen wohl jedem Arzte Erfahrungen hierüber zu Gebote. Nach dem Grade ihrer Dichtigkeit muss auch ihre Auflösbarkeit differiren. Vergeblich werden wir eine Auflösung erwarten, wenn das Fibroid aus einer compakten knorpelähnlichen Masse besteht, wie die pathologische Anatomie uns solche aufweis't. Auch durch die hiesigen Bäder bleiben solche Friboide unaufgelös't. Hier ist es schon ein Gewinn, wenn es gelingt, der weitern Entwicklung Einhalt zu thun. Die bisherigen Erfahrungen berechtigen uns zum Schlusse, dass wir diese Wirkung von Kreuznach erwarten können. Auch in den Fällen, die ein Schmelzen noch zulassen, muss der Erfolg der Kur verschieden sein nach der Dauer und dem Umfange des Uebels. Wenn bei manchen Kranken mit auflösbarem Fibroid nur eine geringe Besserung vom Bade zu bemerken war, so wird man es erklärlich finden, indem man bedenkt, dass hauptsächlich weit gediehene Fälle hier zur Behandlung kommen und nur selten der Kranke, sobald das Leiden als Fibroid erkannt ist, sofort zur Kur ins Bad geschickt wird. Ich habe indessen auch Fälle gesehen, die man, aus der Erfolglosigkeit und vorher angewendeten Mittel zu schliessen, unter die hartnäckigen zählen musste, wo am Ende der Kur der Tumor nicht mehr zu fühlen war, die Zertheilung schon nach einigen 20 Bädern begann und darauf die Besserung gleichmässig voranschritt. In andern Fällen zeigte sich bei der Abreise von Kreuznach nur ein Beginn von Schmelzung oder selbst erst einige Monate nachher durch die Nachwirkung. Die Verkleinerung der Gesammtgeschwulst ging bald mehr vom Fibroid aus, bald mehr vom hypertrophischen Parenchyme der Gebärmutter. Welche Ursachen diese Verschiedenheiten bedingten, weiss ich nicht. Auch bei mehrern Fibroiden, die sich nicht durch knorplichte Härte als unauflösbar charakterisirten, wo aber die bedeutende Hypertrophie des Uterus noch in fortwährendem Wachsen begriffen war, trat durch die Kur nur ein Stillstand im Zunehmen der gesammten Geschwulst ein und erst im folgenden Jahre nach

Wiederholung der Badekur eine Rückbildung. Erfolgte ein Stillstand im Wachsen, so konnte man daraus nicht immer schliessen, dass nun die Schmelzung beginnen würde. In einem Falle, wo das Fibroid auf dem Gebärmuttergrunde aufsass und man die Veränderung leicht verfolgen konnte, war am Ende der Kur keine Vergrösserung zu bemerken; einige Wochen nachher aber begann, wie mir mitgetheilt wurde, die Geschwulst wieder zu wachsen und kam erst durch die Nachwirkung zum dauernden Stillstande. In den Fällen, deren späterer Verlauf mir zu verfolgen vergönnt war, blieb, wenn die Geschwulst in Folge der Kur sich verkleinert und bis zum folgenden Sommer sich keine neue Zunahme gezeigt hatte, dieses Stehenbleiben constant. Bei äusserlich fühlbaren Tumoren, namentlich bei denen, die frei im Peritonäal-Ueberzuge des Uterus wurzelten, konnte man bemerken, wie der beginnenden Schmelzung ein Anschwellen und Weicherwerden des Friboids und, wo der Uterus zugleich mit litt, auch der hypertrophirten Parthie vorherging. Dass dieses einigemal mit den Symptomen der Sättigung zusammentraf, war nur Zufall. Wo das Anschwellen früher erfolgte, waren die sonstigen Symptome nicht der Art, dass sie eine Verminderung der Mutterlauge erheischten. Bei submucösen Fibroiden zeigte sich mehrmals während der Kur ein Abgang von wässrigem Secrete mit einer Menge von kleinen Fäserchen. Bei zwei jungen Frauen, die unter diese Fälle gehörten und die beide früher wiederholten abortus erlitten hatten, trat nicht lange nach der Kur von neuem Schwangerschaft ein, die regelmässig verlief. Bei einer jungen Dame mit submucösem Fibroide erfolgte nach vorausgegangener heftiger Uterinalkolik plötzlich unter wehenartigem Drängen ein starker Erguss einer blutigen breiartigen Masse mit einer Menge von Faserbündeln und noch längere Zeit hindurch der Abgang von wässrigem mit kleinen Fasern gemischten Schleime. Den spätern Verlauf dieses Falls habe ich nicht erfahren.

Die Prognose für die Kur richtet sich bei sonst gleichen Umständen nach dem Allgemeinbefinden. Ein durch zufällige Komplicationen geschwächter Organismus verträgt keine so starke medicamentöse Einwirkung, als Fibroide zu ihrer Schmelzung erfordern. Günstiger gestaltet sich die Sache, wenn das Allgemeinleiden anämischer Art ist, als Folge der durch das örtliche Gebärmutterleiden bewirkten Blutflüsse. Hier dürfen die Bäder schon stärker sein. Durch ihre Bestandtheile werden sie den Blutfluss

nicht hervorrufen, vorausgesetzt dass das Bad die richtige Temperatur hat. In der Wärme des Bades wird aber gar häufig gefehlt. Anämische Kranke befinden sich nur behaglich in Bädern von über 28° R. Nehmen sie aber eine so hohe Temperatur, so können sie bestimmt gewärtig sein, dass der Blutfluss entweder sogleich, oder doch früher wie sonst und stärker sich einstellt. Auch mit Sitzbädern kann man hier nicht vorsichtig genug sein in Bezug auf den Wärmegrad. Ueberhaupt mache ich von denselben nur einen sehr beschränkten Gebrauch. Ihre regelmässige Anwendung als Mithülfe zur Badekur, insofern man von der Resorption der Bestandtheile die Wirkung erwartet, scheint mir weder in der Theorie noch in der Praxis hinreichend begründet. Das Bad richten wir nach Stärke und Dauer so ein, wie es der specielle Fall erträgt. Würde der Kranke für den Zeitraum von 24 Stunden eine stärkere Einwirkung bedürfen, als Ein Bad ihm zu bieten vermag (es kommt diess aber, wie wir oben bemerkten, wohl nur in Fällen vor, wo die Beschaffenheit der Haut keine genügende Resorption der Bestandtheile des Bades erlaubt), so würde ein zweites an demselben Tage genommenes Bad das Fehlende besser ergänzen als ein Sitzbad. Es musste mir darnach passender dünken, von dem Sitzbade nur insofern Gebrauch zu machen, als aus seinem Temperaturgrade eine besondere Wirkung zu erwarten ist und so wendete ich dasselbe nur gelegentlich an zur Beschwichtigung zufälliger während der Kur eintretender Symptome, als Kongestionen, Reizzustände, Nervenerethysmus u. s. w. Dass nach dem verschiedenen Zwecke bald eine kühle, bald eine mehr oder minder warme Temperatur zu wählen ist, versteht sich von selbst. Was die Anwendung von sonstigen lokalen Mitteln, von Umschlägen, Douchen u. s. w. während der Badekur betrifft, sowie die leitenden Grundsätze für die Stärke der Bäder und die Dauer der Kur, so gilt hier dasselbe, was ich oben beim Besprechen der Ovarienaffektionen bemerkte.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Das Absorptionsvermögen des Wassers für Gase ist ein Gegenstand, welcher von der neueren Physik sehr vernachlässigt worden ist. Um so dankbarer müssen wir daher für die jüngst veröffentlichten Versuche von R. Bunsen sein, welche wir in Bd. XCIII. der Annalen der

Chem. u. Pharm. antreffen. Am wichtigsten für die Mineralquellenlehre, sind unter diesen Versuchen diejenigen, welche sich auf die Absorption der Kohlensäure beziehen. Aus ihnen ergibt sich, dass das W. unter einem einfachen atmosphärischen Drucke von 0,76 M. bei niederen Temperaturen viel mehr Kohlensäure verschluckt, als man bisher geglaubt hat. Bei 0° verschluckt das W. 1,7967 seines Volumens Kohlensäure (diese immer auf 0° Temp. und 0,76 M. Quecksilberdruck reducirt), bei 5° C. 1,4497 Vol., bei 10° 1,1847, bei 15° 1,002, bei 20° 0,9014 Vol. Ich füge eine aus den Resultaten von Bunsen berechnete Tabelle hinzu, welche die Anzahl der Grane Kohlensäure angibt, welche in 7680 Granen Wasser bei 0,76 M. Quecksilberdruck gelöst sein können.

0° 27,29			
1° 26,13	6° 21,11	11° 17,34	16° 14,81
2° 25,03	7° 20,26	12° 16,73	17° 14,46
3° 23,97	8° 19,45	13° 16,18	18° 14,15
4° 22,97	9° 18,70	14° 15,67	19° 13,90
5° 22,02	10° 17,99	15° 15,22	20° 13,69

Wenige Säuerlinge möchten demnach mehr Kohlensäure haben, als einem einfachen atmosphärischen Drucke entspricht.

Gelegentlich dieser Mittheilung erlaube ich mir, die Analytiker zu bitten, den Betrag der Kohlensäure der untersuchten Mineralwässer immer in Gewichtstheilen mitzutheilen, da die Angaben, welche sich auf Maasse, vorzüglich auf Kubikzolle, beziehen, wegen der grossen Verschiedenheit der Landesgewichte und Maasse und wegen der verschiedenen Ausdehnung der Kohlensäure bei anderen Temperaturen irrthümlicher Fassung und Auffassung so leicht ausgesetzt sind und bereits eine grosse Anzahl älterer analytischen Bestimmungen dieses Umstandes wegen unverständlich geworden sind.

Dr. Lertsch in Aachen.

Klinik der Unterleibskrankheiten, von Dr. E. Henoch. II. Berlin, 1854.

Milztumoren. Henoch rühmt besonders Eisensalmiak, und theilt einen Fall mit, wo noch äusserlich auch Eisenbäder angewandt wurden. Von den natürlichen Eisenwassern Pyrmont, Driburg, Spa, Franzensbad etc. können Kranke dieser Art um so mehr erwarten, als dabei noch die günstige Wirkung der reinen, sauerstoffreichen Gebirgsluft auf das hämatinarme Blut in Anschlag zu bringen ist. Namentlich dürften die eisenhaltigen Moorbäder von Franzensbad hier zu empfehlen sein, während die Anwendung der Carlsbader und Marienbader Quellen wegen der mangelhaften Blutmischung dieser Kranken immer ihr Bedenken hat. Nur bei sehr geringen Graden von Anämie dürfte eine alkalische Vorkur der Eisenbehandlung vorauszuschicken sein.

Krankheiten des Magens. Bei der Behandlung dieser Krankheiten sind als Unterstützung der übrigen Mittel lauwarme Bäder, sowohl wegen ihrer allgemein sedativen Kraft, als auch wegen ihrer localen Einwirkung auf die spröde, trockene Haut zu empfehlen. Cruveilhier lässt solche Kranken 3—4 Stunden lang im lauen Bad sitzen, ja ihre Mahlzeit in demselben einnehmen, und die Verdauung abwarten, und will von dieser Procedur gute Erfolge

in chronischen Magenentzündungen gesehen haben. — Alkalische Mittel sind schon wegen der häufig vorkommenden Säurebildung ein sehr beliebtes Mittel. Schon der palliative Erfolg, den sie in vielen Fällen haben, macht sie uns zu schätzbaren Mitteln in der Behandlung des chronischen Magencatarrhs. Am besten eignet sich das kohlens. Natron. Von diesem Standpunkte aus sind auch wohl die Empfehlungen alkalischer Mineralwässer gegen Magengeschwüre aufzufassen, wie sie von Carlsbad, Ems, Marienbad bekannt sind. Jaksch räth namentlich zu den mildern Carlsbader Quellen, und Flekles besonders den Schlossbrunnen. Die alkalischen Thermen von Carlsbad und Ems pflegen in gewissen Fällen besser vertragen zu werden, als die kalten Quellen von Marienbad. Zur Nachkur ist der eisenhaltige Franzensbrunnen zu empfehlen. Bei diesen Brunnenkuren ist nun besonders hoch die veränderte Lebensweise, der stete Genuss der frischen Luft, Bewegung etc. anzuschlagen. Durch eine consequente Anwendung von kohlens. Natron hat H., falls der Catarrh ein primärer war, und nicht etwa als Begleiter tieferer Structurveränderungen, zumal krebshafter auftrat, häufig die glücklichsten Erfolge erzielt. Vortrefflich wirken auch hier die alkalischen Mineralwässer von Carlsbad, Marienbad, Kissingen, Eger-Salzquelle, und die Thermen von Ems. Auf einen längeren Gebrauch der Alkalien lässt man zur Nachkur einige Wochen tonische Mittel gebrauchen, z. B. kleine Gaben von Franzensbrunnen, während gleichzeitig eisenhaltige Bäder genommen werden. Nach glücklich vollendeter Kur wird man dann von der Anwendung der Kälte, Fluss- oder Seebad, eine Befestigung der wieder erlangten Gesundheit zu erwarten haben.

Gallensteine, Colica hepatica. Nächst dem Durande'schen Mittel hat man den Alkalien eine die Gallensteine kräftig lösende Wirkung zugeschrieben, und es lässt sich nicht läugnen, dass diese Mittel in der Behandlung der Cholelithiasis entschieden die grösste Wirkung entfalten. Es geschieht diess durch eine starke Alkalisation der Galle vom Blute aus, was durch eine copiöse Anwendung alkalischer Mittel erreicht wird. Die Galle wird dadurch flüssiger und reichlicher und vermag dadurch leichter die auf ihrem Wege liegenden Cholestearin — oder anderweitigen Klümpchen fortzuschwemmen, wie man ja auch in den Stühlen alsdann eine Menge kleiner Partikeln von Gallenpigment findet. — Unter allen alkalischen Mitteln bedient man sich mit Vorliebe und mit Recht des kohlensauren Natrons, der Wässer von Vichy und Ems, des schwefelsauren Natrums in der Verbindung mit dem kohlensauren, wie es namentlich die Quellen von Marienbad und Carlsbad darbieten. Der von Alters her berühmte Ruf dieser Quellen in der Cholelithiasis findet in jeder Saison seine volle Bestätigung. Man wendet die genannten Quellen innerlich und in Bädern an, und nicht selten sieht man während der Kur Entleerung von Gallensteinen, die wahrscheinlich durch die profus secernirte und in Folge der Alkalien verflüssigte Galle mit fortgerissen werden. — Mag nun selbst der innerliche Gebrauch einer solchen Kur den günstigsten Erfolg erzielt haben, so lasse man sich ja nicht abhalten, dieselbe zum zweitenmal und noch öfter zu wiederholen. Denn alle Beobachter stimmen in der Warnung überein, ein selbst Jahre langes Schlummern der neuralgischen Anfälle nicht gleich für den Beweis einer vollendeten Heilung anzusehen. Durch die Wiederholung der Kur erfolgt aber erst die Tilgung der Diathese, die Verhütung der neuen Gallensteinbildung. Es kommen nicht selten Fälle vor, wo

Gallensteinkranke, die zuvor viele Steine entleert haben, durch den Gebrauch alkalischer Wässer vollständig geheilt werden, ohne dass selbst bei aufmerksamer Untersuchung in den Ausleerungen ferner Concretionen gefunden werden. Eine völlige Auflösung der letzteren ist in diesen Fällen weit unwahrscheinlicher, als eben die gelungene Tilgung der cholelitischen Diathese.

Wo die Verhältnisse den Gebrauch der natürlichen Mineralwässer an Ort und Stelle nicht gestatten, muss man sich mit den versendeten oder künstlich bereiteten begnügen, indem diese immer noch den andern alkalischen Mitteln vorzuziehen sind. Auch die von vielen Seiten behauptete Wirksamkeit der frisch ausgepressten Kräutersäfte beruht wohl hauptsächlich auf ihrem Gehalt an Alkalien. Diese alkalischen Wässer verhüten denn auch neue Concrementbildung, und man lässt warme Wannenbäder machen und verordnet alkalische Wässer (Selters-, Soda-, Fachinger-, Wildunger-Wasser). — Die Beobachtungen von Nasse an einer künstlichen Gallenfistel bei einem Hunde haben bewiesen, dass grössere Dosen kohlensauren Natrons (Alkalien, mit viel Wasser verbunden, wie es in den genannten Mineralwässern der Fall ist), eine doppelt erwünschte Wirkung in der Cholelithiasis haben müssen, eine die Galle zugleich vermehrende und verdünnende.

Das Wasser des todten Meeres, des Meeres von Sodom und Gomora, zeichnet sich durch die Menge von Asphalt aus, der auf der Oberfläche desselben sich schwimmend findet, in bedeutenden Mengen ans Ufer geworfen und von denen eine Menge von Heilmitteln bereitet wird. Dr. Landerer untersuchte das Wasser des berühmten See's und fand es klar und hell, und bei guter Verschliessung des Gefässes kann dasselbe Jahre lang aufbewahrt werden, ohne sich zu trüben oder einen Niederschlag abzusetzen. Der Geschmack desselben ist sehr salzig, styptisch, bitter, und der Salzgehalt so bedeutend, dass es auch den des Schwimmens ganz Unkundigen leicht ist, sich auf der Oberfläche des Wassers zu halten. Die Haut des Badenden wird oft rosenartig, schmerzhaft geröthet und bedeckt sich mit einer Salzkruste. Die Analyse des todten Meeres zeigte einen bedeutenden Gehalt an freier Salzsäure und die die Haut excoriirende Eigenschaft dürfte wahrscheinlich diesem Gehalte an freier Säure zuzuschreiben sein. Die Araber trinken das Wasser auch wegen seiner heilkräftigen Eigenschaften bei Krankheiten des Unterleibs; ebenso findet der an den seichten Ufern sich ansammelnde Schlamm eine Anwendung zur Bereitung bei scrofulösen Geschwülsten.

Zoonosen, von Virchow; dessen spec. Patholog. u. Ther. 1855. II.

Die falsche Behandlung der Wasserscheu hat schon die Alten zu dem verkehrten und oft sehr grausamen Vorschlage geführt, die Kranken unversehens in's Wasser zu stürzen. Celsus erklärt diess für das einzige Heilmittel, und so finden wir auch den berüchtigten Wunderthäter Apollonius von Tyana damit beschäftigt, die Heilung von Hydrophobischen durch ein Flussbad zu Stande zu bringen. Später ist dieses Mittel durch v. Helmont in den Niederlanden sehr in Aufnahme gekommen und sowohl als prophylactisches, wie als kuratives vielgerühmt. Im Ganzen hat es sich nicht

bewährt, und in der Mehrzahl der Fälle ist es sogar ein geradezu verwerfliches Verfahren, dem gegenüber der Vorschlag von Buisson, durch Dampfbäder und starke Diaphorase die Heilung zu bewerkstelligen, immer noch vorzuziehen sein möchte.

Bei der heftigeren Form der Rotzkrankheit beim Menschen dürfte vielleicht eine energische Kaltwasserbehandlung indicirt sein, da eine gewisse Neigung zu Abscheidungen gegen die Haut unläugbar zugegen ist und die febrilen Störungen auf diese Weise am leichtesten zur Lösung zu bringen sein möchten.

Die klinisch wichtigen Intoxicationen von Falck in Marburg. (Virchow's spec. Pathol. u. Ther. 1855. II. Bd.

Bezüglich der allgemeinen Therapie bei chronischen Intoxicationen, so muss man untersuchen, ob noch giftige Ausscheidungen Statt finden. In diesem Falle haftet auch noch Gift in dem Körper, und man sucht demgemäss den Organismus des Patienten möglichst auszuwaschen, was durch Beschleunigung des Stoffwechsels und Antreibung der Se- und Excretionen geschieht. Zu diesem Ende verordnet man Abführmittel, Glaubersalz, abführende Mineralwasser, besonders wenn man, wie bei chronischen Bleivergiftungen den Darmkanal mit der Leber stärker antreiben zu müssen glaubt; wenn man Anzeichen hat, dass die Haut besonders zur Elimination des Giftes dienlich ist, so gibt man Schwitzmittel; Diuretica und harnvermehrende Mittel, als Wasser, Kohlensäuerlinge, Molken, reicht man, wenn man Gründe hat, dass das Gift hauptsächlich durch die Nieren sich ausscheide. Weisst die erste chemische Analyse kein Gift nach, so kann das Gift bereits all ausgeschieden sein; es kann aber auch fest und unlöslich in Organen sitzen. Dann greift man zunächst zu den solvirenden Mitteln, wie zu den Molken, pflanzensauren Alkalien, doppelt kohlensauren Alkalien, kohlensäurehaltigen Sodawassern (wie Ems, Vichy, Bilin), Jodkalien, jod- und bromhaltigen Kochsalzwässern, Schwefelwässern, um das möglicher Weise fixirte Gift zu lösen, und dem allgemeinen Kreislaufe zur Ausscheidung zu überliefern.

Bei den besonders aufgeführten Intoxicationen heisst es daselbst nun weiter bezüglich der Mercurialdyscrasie, dass es sehr gut sei, die Nieren durch jod-, schwefel- oder sodahaltige Mineralwasser (Aachen, Adelheidsquelle, Bilin, Ems, Vichy) zu stärkerer Diurese zu bringen.

Bei der Bleiintoxication, besonders der Bleiarthralgie werden die Schwefelbäder sehr gerühmt, 5 — 6 Unzen Schwefelkalium zu 1 Bad, wie die von Pouquerel empfohlen sind; ebenso bei der Bleianästhesie. Bei der saturninen Tabes muss man unter andern mit passenden Heilmitteln die Säuberung des Körpers von dem darin enthaltenen Blei betreiben. Dazu verordnet man Schwefelbäder und zum innern Gebrauch Schwefelleber, Schwefelmilch, Schwefelwässer abwechselnd mit Kohlensäuerligen und wässerigen Lösungen von Jodkali etc. Bei der Bleidyskrasis wird namentlich hervorgehoben, dass das im Körper enthaltene Gift vor Allem ganz zu entfernen wäre, und dass man dasselbe unter andern durch entsprechende Mineralwässer zur stärkeren Harnausscheidung zwingen, und durch Schwefelbäder die Haut in Anspruch nehmen müsse.

Mineralwasserkuren bei Störungen der Blutmischung. Nach J. Vogel. (Virchow spec. Path. u. Ther. I. 4. Abschn.)

Ueber die Störungen der Blutmischung hat Prof. J. Vogel eine vortreffliche Abhandlung l. c. geschrieben, die von jedem Arzte recht tüchtig durchstudirt zu werden verdient. Was für uns Balneologen Interesse hat, wollen wir hier kurz mittheilen, ganz besonders um zum näheren Studium dieses Capitels Anregung zu geben.

Bei der serösen Plethora (einseitige Zunahme der Blutflüssigkeit) wirken die verschiedenen salinischen Mineralwässer sehr günstig, als Saidschitzer und Friedrichshaller; namentlich wenn sie kurgemäss an Ort und Stelle gebraucht werden, Kissingen, Franzensbad, Kreuznach, Homburg, Nauheim, Salzhausen, Salzbrunn, wo neben der Wirkung der Salze noch der günstige Einfluss einer geregelten Diät, des Landaufenthaltes, des Ausruhens von anstrengenden Arbeiten, einer heiteren Gesellschaft in Betracht kommt. — Da die nächste Ursache der serösen Plethora eine Hyperalbuminose ist, so mag die Wirkung der Salze ungefähr folgende sein. Nach C. Schmidt können sich Salz und Eiweiss in der Blutflüssigkeit endosmatisch bis zu einem gewissen Grade ersetzen; es ist also wohl möglich, durch gesteigerte Salzzufuhr die Eiweissmenge des Bluts zu vermindern oder wenigstens einer Vermehrung entgegenzuwirken. Durch die Laxanzwirkung wird ein Theil des Eiweissüberschusses aus dem Blute entfernt, und da zugleich Salz resorbirt wird, durch Salz im Blute ersetzt. Diess erklärt die bekannte günstige Wirkung öfters wiederholter salinischer Abführmittel, namentlich geregelter Brunnenkuren in allen den verschiedenen Krankheitszuständen, die auf Hyperalbuminose beruhen. Bei mehren Personen, die in Nauheim eine Trinkkur gebraucht hatten, fand V. ebenfalls den Kochsalzgehalt des Bluts vermehrt, und den Eiweissgehalt vermindert.

In den Fällen von Chlorosen, bei denen eine grosse Neigung zu übermässiger Eiweissbildung und seröser Plethora besteht, ist es zweckmässig, das Eisen mit Salzen zu verbinden, und salinische eisenhaltige Mineralwässer anzuwenden. — Die äusserliche Anwendung des Eisens in natürlichen und künstlichen Stahlbädern scheint nur wenig geeignet, dem Organismus eine erhebliche Menge dieses Stoffs zuzuführen; solche Bäder können als Vorkuren und Unterstützungsmittel dienen, aber den innerlichen Gebrauch des Eisens nicht ersetzen.

Scanzoni, klinische Vorträge über specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Fortsetzung von Kiwisch. III. Bd. 1. u. 2. Hft.

Bei der Behandlung der Galactorrhoe will S. Mittel angewendet wissen, die eine stärkere Blutzufuhr zu den Beckengenitalien bewirken. Es sind dazu besonders die warmen Douchen und reizende Fussbäder zu gebrauchen, haben sich anämische Erscheinungen eingestellt, leidet die Frau an Verdauungsbeschwerden etc., so ist vor allem Kräftigung des Körpers nöthig durch nährende Diät, Landaufenthalt, Trinken eines schwachen Eisensäuerlings, z. B. Brückenau, Franzensquelle etc. Im weiteren Verlauf der Behandlung erweisen sich Fluss-, Soolen- und Seebäder und der Gebrauch eines leichten Eisenpräparats erspriesslich,

Bei **Fremdbildungen** in der Brust, Sarcomen und Cystosarcomen haben sich ausser dem Messer alle andere dagegen empfohlenen Mittel nutzlos erwiesen, ebenso die Sool-, See- und Seifenbäder, wesshalb nur im Beginne des Leidens und bei zweifelhafter Diagnose ein Versuch mit einem oder dem andern gerathen werden kann.

Bei **Blasenlähmungen** empfiehlt S. Einspritzungen adstringirender Flüssigkeiten, kalte Sitzbäder, und die aufsteigende Douche; wenigstens kann er sie mehr empfehlen, als alle innerlichen Mittel. Für hartnäckige, allen Mitteln trotzende Fälle empfiehlt S. auf 2 Beobachtungen gestützt den Gebrauch der Kaltwasserkur, welche in einem Falle Genesung brachte, wo drei Sommer nach einander die Bäder von Gastein erfolglos gebraucht worden waren.

Reaction des Wassers, von Pleische.

Schnee u. Regen reagiren neutral, einen sauren Regen beobachtete P. in Wien 24. Mai 1854. Die Trink- u. Brunnenwasser reagiren meist alkalisch, ebenso das concentrirte Flusswasser z. B. der Moldau, der Maas (die $1/_5$ ihrer Bestandtheile schwefelsaure Magnesia führt). Das Meerwasser reagirt trotz des starken Salzgeschmacks nur schwach alkalisch. (Zeitsch. d. Ges. d. Aerzte zu Wien, 1854. August.)

Venedig und einige andere Kurorte Italiens, von Prof. Sigmund in Wien. (Ztschr. d. Ges. d. Aerzte zu Wien, IX. 9.)

Venedig liegt 45° 27′ nördl. Breite und 29° 50′ östl. Länge. Durchschnittstemperatur für den Winter 3,4° C., Frühling 12,6°, Sommer 22,8, Herbst 13,3. — Schwere der Luft 28,0; die Feuchtigkeit 87,187. Heftige Windzüge sind selten, namentlich sind die Winde selten, wie man sie auf dem adriatischen Meere trifft, meistens Nordost. Die Regenmenge 32,09 Paris. Kubikz. Im Durchschnitt jährlich 80 Regentage; in Florenz 115, Rom 114, Genua 130, Pisa 122, die meisten im Sommer und Herbst, weniger im Frühjahr und die wenigsten im Winter. Heitere Tage in Venedig 144, Nebel selten, ein Geruch nach faulenden Thierstoffen ist an den Lagunen der innern Stadt, der angenehme Meergeruch ist besonders auf dem Canal della Giudecca. Die Vorzüge des Klimas sind die milde und stetige Temperatur des ganzen Jahres, besonders des Frühlings und Herbstes, die Luftfeuchtigkeit. Heftige Sprünge in der Temperatur und in den Luftströmungen sind weit seltener, als in Neapel, Genua u. Nizza. Dagegen ist ein namhafter Unterschied in der Temperatur der Tags- u. Abendluft, besonders im Herbst und Frühjahr. Venedig besitzt kalte u. warme Seebäder, die kalten haben 18—22° im Sommer. Ebbe und Fluth, Wellenschläge werden gar nicht empfunden. Als eigenthümliche Heilmittel Venedigs sind ferner anzuführen der Lagunenschlamm, der eisenhaltige Kohlensäuerling Reorvaro, die euganeischen Schwefelwasser und der Sphärococcus confervoides, der als Decoct oder Gallerte milder wirkt, als die Brom- u. Jodsalze selbst. Besonders geeignet zu Wohnungen für Kranke sind die nach der Meer- und Sonnenseite sich hinziehende Riva dei Schiavoni, Canale Grande u. alle Zattere. Die Gondelfahrten können bei entsprechender Witterung nicht warm genug empfohlen werden. Will man für die Kranken einen wärmeren Aufenthalt, so sende man sie nach Palermo oder wenigstens nach Pisa.

III. Tagesgeschichte.

f **Feldberg.** Die hiesige, 3 Meilen von Strelitz gelegene Wasserheilanstalt, hat mit derselben jetzt ein Institut für schwedische Heilgymnastik verbunden. Wegen seiner romantischen Lage und schönen Umgebungen, von Seen, Bergen, Buchenwäldern, Promenaden und Gartenanlagen umgeben, besitzt es alle Vorzüge, die für eine Wasserheilanstalt wünschenswerth sind. Der Arzt der Anstalt, A. Erfurth, richtet sich streng nach den Grundsätzen des reinen Wasserheilverfahrens und bringt in geeigneten Fällen die schwedische Heilgymnastik sowohl allein, als auch in Verbindung mit der Wasserkur in Anwendung, und bezeichnet als Heilobjecte alle Leiden, welche ihren Grund in geschwächtem Nervenleben und daraus hervorgehender gestörter Verrichtung der Organe haben, viele Ernährungsstörungen der Gewebe, falls diese nicht, wie z. B. bei entwickelter Lungenschwindsucht zu weit vorgeschritten sind, so wie endlich Störungen der Blutcirculation und der Säftemischung. Unter den chronischen Krankheiten, die mit Erfolg auf die angegebene Weise zu behandeln sind, werden namentlich krampfhafte Zustände, Asthma, Halblähmung, Hypochondrie, Hysterie, Rückenmarksleiden, Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Menstruationsfehler, Congestionen zu Brust und Kopf, Leberleiden, Verdauungsfehler, Flechten, Scrofeln, Mercurialleiden, Arzneisiechthum, Syphilis, Bleichsucht u. a. m. genannt.

g. **Freyenwalde.** Die hiesigen Mineralquellen äussern die günstigsten Wirkungen in rheumatischen, gichtischen, paralytischen, nervösen und Unterleibsleiden, was nicht nur schon früher durch das Gutachten renommirter Aerzte festgestellt, sondern auch durch die Erfahrung bewiesen und erst kürzlich durch die vom Herrn Prof. Mitscherlich vorgenommene chemische Untersuchung sämmtlicher Mineralquellen von Freienwalde dargethan ist. Ausser den russischen Dampf- und Douchebädern müssen wir namentlich auf unsere salinischen Eisenmoorbäder aufmerksam machen, deren Heilkräfte noch viel zu wenig bekannt sind, und stets so schönen Erfolg haben. Die Fichtennadelbäder, so wie alle sonstigen künstlichen Bäder werden durch den Herrn Apotheker Herrmann bereitet, so wie die hiesige Hofapotheke eine Niederlage fremder Mineralbrunnen unterhält.

Besonders heben wir hervor, dass auch Freibäder gegeben werden, wenn die diessfallsigen Gesuche bis zum 1. Juni bei der städtischen Gesundbrunnen-Direction eingereicht und demselben ärztliche Zeugnisse und obrigkeitliche Bescheinigungen über die Nothwendigkeit und die Dürftigkeit beigefügt werden.

S **Deep.** Das Dorf Deep liegt dicht an der Ostsee, auf beiden Seiten des in dieselbe einmündenden Rigaflusses. Ganz in der Nähe sind Waldungen und der etwa 500 Schritt lange Weg zum Bade führt durch ein anmuthiges Gehölz. Das nächste Gebäude an der See ist das umfangreiche Gesellschaftshaus, welches auf einem Berge liegt, von wo aus eine sehr schöne Aussicht nach der Land- und Seeseite ist. Der Strand ist sehr günstig, und wenn auch unser Bad noch nicht sehr bekannt ist, so ist doch seine Frequenz seit einer Reihe von Jahren stets im Zunehmen begriffen.

.a. **Achselmannstein.** Das in No. 5 angekündigte Buch über Achselmannstein von dem rühmlich bekannten Universitätsprofessor Dr. Ditterich

in München erscheint demnächst als Taschenbuch für Aerzte und gebildete Laien. Das Werkchen wird 11—12 Druckbogen stark, und mit einer schönen Karte zu Ausflügen versehen sein.

Breslau. So reich wie das Verzeichniss der von unserer medicinischen Facultät angekündigten Vorlesungen für den nächsten Sommer ausgefallen ist, hätte man sich vor kurzer Zeit hier noch nicht träumen lassen. Es sind Fächer vertreten, die man in Berlin vermisst, und Alles gut besetzt. Auch für Balneologie ist reichlich gesorgt. Es lies't Dr. Nega ein Collegium über die vorzüglichsten Heilquellen Europa's und die künstlichen Mineralwasser von Dr. Struve und Soltmann mit praktischen Demonstrationen in der Anstalt selbst; ferner Dr. Seidel über Deutschlands Heilquellen und deren Gebrauch.

W. W. **Wien,** 5. Jan. In der k. k. Gesellschaft der Aerzte sprach heute Hr. R. Rth. Pleischl über Helgoland in naturhistor. u. medic. Hinsicht, und gab namentlich eine Beschreibung der Insel.

IV. Personalien.

Die Stelle eines Salinenarztes in Dürrheim ist dem Dr. R. v. Weinzierl in Todtnau übertragen worden. — Dem Med. Ass. Dr. Varges in Magdeburg der R. A. Orden 4. Cl. — San. R. Preiss, Brunnenarzt zu Warmbrunn der Hohenzollern'sche Hausorden. — Dr. Friedlieb zu Homburg zum Med. Rath. — Dem Hofr. Prof. Wöhler in Göttingen das Officierskreuz der franz. Ehrenlegion. — Dem Med. R. Dr. Palliardi in Franzensbad u. dem Dr. Haas zu Teplitz das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechtordens. — Hofmedicus Dr. Döbner, Badearzt in Liebenstein, ist von der Hufelandschen Gesellschaft in Berlin und vom Apothekerverein Norddeutschlands zum corresp. Mitglied ernannt worden. — Dr. Heim ist von Salzungen weg nach Pösneck gezogen, und Dr. Ph. Wagner, bisher in Pösneck, Badearzt in Salzungen (neben Med. Rth. Dr. Richter) geworden.

V. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. Bode, Badearzt in Nauheim. — Dr. Härlin, Badearzt in Berg. — Dr. Franz Ernst Scherer, Badearzt in Postyen (in Ungarn). — Dr. A. Schwabe, Badearzt in Ilmenau. — Dr. Grandidier, Ober-Medicinalr., Badearzt in Nenndorf. — Dr. Beseler in Paderborn.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **21. Mai 1855.** **№ 11.**

I. Originalien.

Die klimatischen Kurorte.

Von Dr. **Helfft** in Berlin.

Die vollständige Heilung eines chronischen Leidens oder einer krankhaften Diathese gelingt nicht immer allein durch eine mehrwöchentliche oder mehrmonatliche Brunnen- oder Badekur, vielmehr ist erst ein längerer Aufenthalt des Kranken in einem milden, gleichmässigen Klima, zumal während des Herbstes und Winters fern von der Heimath im Stande, die letzten Reste des Uebels zu beseitigen und Schutz vor Recidiven zu gewähren. Sehr oft aber beruht der glückliche Erfolg einer Kur allein auf der Veränderung des Klimas, wie diess sich hauptsächlich bei Krankheiten der Respirationsorgane, hereditärer Anlage zur Tuberculose, aber auch bei rheumatischen Affectionen durch die Erfahrung unleugbar herausgestellt hat.

So lange nun die Herstellung eines künstlichen Klimas in unseren Breiten innerhalb grosser Räume zu den unausführbaren Unternehmungen gehört und die sehr weit gehenden Pläne Frorieps keine Aussicht haben, realisirt zu werden, sind wir gezwungen, unsere Kranken in solche Gegenden zu versetzen, wo sie vor allen schädlichen Einflüssen der Witterung geschützt sind und eine milde und gleichmässige Temperatur vorwaltet.

Die richtige Wahl eines klimatischen Kurortes ist aber von nicht minderer Wichtigkeit, als die eines Mineralwassers, bedarf vielleicht sogar einer noch sorgfältigeren Erwägung von Seiten des Arztes, da hierbei stets die pekuniären und Familienverhältnisse des Patienten berücksichtigt werden müssen und sehr viele mit Aufopferung einer vortheilhaften amtlichen Stellung oder in ihren zum Lebensberuf nothwendigen Studien gestört, ihren heimathlichen Boden verlassen. Um so mehr hat der Arzt die Verpflichtung,

sich mit der klimatisichen Beschaffenheit seiner nächsten Umgebung vertraut zu machen, um dort passende Orte auszuwählen, wenn grössere Reisen und eine zu lange Entfernung von der Heimath unstatthaft sind.

Schon Pecz hat mehrere Orte im Westen Deutschlands als Winteraufenthalt für Kranke und Sieche empfohlen, vorzugsweise Wiesbaden, Baden-Baden und Cannstatt, und vergleicht man die Temperaturverhältnisse des ganzen westlichen Striches von Deutschland mit dem der anderen Theile, so stellt sich unstreitig ein weit günstigeres Verhältniss für den ersteren heraus.

Die heilsame Einwirkung eines Klimas beruht nämlich nicht, wie oft irrthümlich geglaubt wird, auf der Höhe der mittleren Jahrestemperatur, sondern weit mehr auf der gleichmässigen Vertheilung der Temperatur unter die verschiedenen Jahreszeiten und zumal auf der Milde der Winter. Daher sind eben die tief im Süden gelegenen Orte, besonders in der Nähe des Aequators vornehmlich diejenigen, die in dieser Hinsicht ganz unseren Anforderungen entsprechen, obwohl bei sehr vielen wieder manche andere nachtheilige Eigenschaften eine Uebersiedelung dorthin nicht räthlich erscheinen lassen.

In Deutschland geniesst das Rheinthal vorzugsweise eines sehr schönen Klimas, indem es sich durch seine Gleichförmigkeit der Wärmeverhältnisse auszeichnet, denn nicht allein hat es die höchste Jahrestemperatur, sondern auch milde Winter und nicht zu heisse Sommer und steht schon ganz unter dem Einflusse des Küsten- oder Seeklimas.

Stellen wir die Temperatur (nach Celsius) einiger Orte zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

			Mittlere Temperatur des						
	Breite.	Höhe über dem Meeresspiegel.	Jahres.	Winters.	Frühlings.	Sommers.	Herbstes.	kältesten Monats.	wärmsten Monats.
F.	50° 7′	360′	+ 9,6°	+ 1,6°	+ 9,7°	+ 18,4°	+ 9,8°	— 1°	+ 18,9°
T.	49° 46′	480′	10°	1,9°	10°	17,8°	10°	0	18,7°
M.	49° 29′	282′	10,3°	1,5°	10,4°	19,5°	9,8°	+ 0,9	20,2°
H.	49° 24′	300′	9,7°	1,1°	10°	17,9°	9,9°	— 0,7	18,7°
B.	47° 34′	750′	9,5°	0,4°	9,5°	18,2°	9,9°	— 1,1°	18,9°

NB. F. Frankfurt a. M., T. Trier, M. Mannheim, H. Heidelberg, B. Basel.

Vergleichen wir damit die Temperaturen im Osten Deutsch-

lands, so stellt sich folgendes Resultat für die 3 Hauptstädte Berlin, Wien und München heraus:

B.	52° 31′	120′	+ 9°	− 0,5°	+ 8,6°	+ 18,3°	+ 9°	− 2,4°	+ 18,7°
M.	48° 9′	1620′	8,5°	− 0,4°	17,4°	9,1°	9,1°	1,5°	18°
W.	48° 13′	480′	10,2°	+ 0,1°	10,3°	20,2°	10,3°	1,7°	21°

Während der Unterschied der Temperatur zwischen Sommer und Winter im Rheinthale nur 16,7 ° beträgt, steigt er im mittleren Deutschland auf 18 ° und längs des östlichen Gränzsaumes auf 19,7 °. Die Winter sind im Rheinthale so mild, dass kein einziger Ort eine mittlere Temperatur besitzt, die unter den Gefrierpunkt hinabgeht.

Orte wie Wiesbaden, Baden-Baden, Heidelberg sind also ganz geeignet zu einem Herbst- und Winteraufenthalt für Tuberculöse, zumal sie neben der herrlichen Lage, der Fülle von Naturschönheiten alleAnnehmlichkeiten grosser Städte, das Zusammenleben mit gebildeten und in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Personen gewähren und in den Fällen den Vorzug vor den abgeschlossenen, einsameren Punkten in den Gebirgsthälern verdienen, wo der psychischen Behandlung ein wesentlicher Antheil an dem glücklichen Erfolge der Kur zugeschrieben werden muss.

Kranke dagegen, die sich mit einem stillen, einfachen Leben begnügen, oder denen es gestattet ist, im Kreise ihrer Familie oder befreundeter Leute zu leben, ist Meran, Botzen in Südtyrol, Görz in Krain, und Reichenau im österreichisch-steierschen Gebirge zu empfehlen.

Meran, welches sich in seinen klimatischen Verhältnissen am meisten den südlich gelegenen Städten Italiens nähert, ist besonders dann zu wählen, wenn die Kranken mit einer gewissen Vorliebe an deutschen Sitten und Gewohnheiten hängen und der italienischen Lebensweise und Kost abgeneigt sind. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 12,5 ° C., die des Winters 3,5 °, die des Herbstes + 12°. Die Monate October, November, März, April und Mai zeichnen sich besonders durch milde Temperatur, überwiegende Zahl heiterer Tage, geringe Menge von Regentagen und endlich durch fast gänzlichen Mangel an Schnee aus. Wer nicht ganz nahe bei der Stadt wohnen will, findet in der nächsten Umgegend eine grosse Anzahl reizend gelegene Schlösser und Landhäuser mit der herrlichsten Aussicht, die gut meublirt für einen nicht zu hohen Preis auf längere oder kürzere Zeit vermiethet werden. In Obermais erhält man für 50 bis 60 Gulden

monatlicher Miethe ein Landhaus mit fünf bis sechs vollständig eingerichteten Zimmern, allein in einem Garten gelegen.

Das Schloss Grabfenberg bei Görz in Krain liegt 600′ über dem adriatischen Meere, besitzt aber in Folge seiner geschützten Lage ein höchst mildes und heilsames Klima, wovon die ganz südliche Vegetation den augenscheinlichen Beweis liefert. Die mittlere Temperatur des Winters beträgt + 3,9° C. Für eine grosse Menge gut eingerichteter Wohnungen ist Sorge getragen und auch die Kost eine rein deutsche. Die Nähe Venedigs ist hier besonders in Anschlag zu bringen, da Kranke, für welche ein noch südlicherer Aufenthaltsort in den Monaten Januar und Februar erforderlich sind, denselben leicht in einigen Tagen erreichen können.

Was Reichenau anbelangt, so ist es nach Vollendung der Gloggnitzer Eisenbahn über den Semmering von Wien aus in 3 Stunden zu erreichen. Mitten im Hochgebirge, 712′ über dem Meeresspiegel gelegen, besitzt es dennoch ein sehr mildes, gemässigtes Klima, indem das Thal nur gegen Osten geöffnet ist, die Ostwinde aber zu den am seltensten wehenden gehören. Besonders wird die Milch trefflich bereitet und daher kann man Milchkuren hier sehr wohl vornehmen lassen. Zahlreiche, sehr schöne Wohnungen sowie grossartige Gasthäuser, in denen nach dem Urtheile der Wiener Feinschmecker sehr gut gespeist wird, erheben sich schon auf allen Punkten.

Sehr zu empfehlen ist, zumal für Lungenkranke, der Aufenthalt an der nordöstlichen Spitze des Genfer-Sees, wo die Temperatur des Winters durchschnittlich + 3° R. beträgt. Durch die hohen Gebirgszüge, die bis zur Mitte des Sees, bis Vevay sich hinziehen, werden die scharfen Ost- und Nordostwinde und die einen schroffen Wechsel der Temperatur herbeiführenden Westwinde abgehalten, so dass nur dem aus dem Rhonethale wehenden Südwinde der Zutritt offen bleibt. In den kleinen Ortschaften Clavens, Vernex, Montreux, Veytaux fehlt es den Pensionen weder an den erforderlichen Bequemlichkeiten, noch an der zur Unterhaltung und zu geistigen Genüssen nothwendigen Gesellschaft.

Unter den klimatischen Kurorten in Oberitalien gebe ich Venedig vor allen anderen den Vorzug, zumal für Tuberculöse, indem die Temperatur nicht nur eine gemässigte ist, sondern sich durch langsame, allmälige Uebergänge auszeichnet. Sie bietet im Laufe des Tages und von einem Tage zum anderen

nicht jene grellen Schwankungen und Unterschiede dar, die wir an so vielen anderen Orten, zumal in Pisa, Nizza, Rom, Neapel beobachteten. Hierzu kömmt, dass der den meisten Kranken so lästige Staub ganz mangelt und zugleich die Seeluft, durch die Nähe des Meeres, ihren heilsamen Einfluss ausübt. Ferner bildet Venedig im Winter den Vereinigungspunkt zahlreicher Fremden aller Nationen der gebildeten Welt, so dass der an ein geselliges, vergnügliches Leben gewohnte oder dem Umgang mit gebildeten Leuten und geistige Thätigkeit nothwendiges Bedürfniss ist, in jeder Hinsicht Befriedigung finden wird. — Wenn nun auch ein Aufenthalt in Rom und Neapel der Kunstschätze und der reizenden Umgebungen wegen von vielen Seiten dem venetianischen vorgezogen werden möchte, so sind doch die klimatischen Verhältnisse (denn diese müssen bei der Wahl eines Ortes stets den Ausschlag geben) der Art, dass sie auf jeden kranken Organismus und besonders auf Lungenaffektionen nur nachtheilig einwirken können. In Rom steigern nicht nur die häufigen Nordwinde, sondern auch der nicht minder lästige Scirocco die Leiden der Kranken und werden weder von mit Bronchial- und Magen-Catarrhen Behafteten noch an rheumatischen Affektionen Leidenden gut ertragen.

In Neapel sind die Winde vorherrschend, und Schwankungen und Sprünge in der Temperatur etwas ganz Gewöhnliches: die Differenz zwischen der Wärme am Tage und am Abend beträgt oft 10° und darüber. Vor allem belästigt aber der feine Staub.

In entferntern Gegenden wie nach Palermo, Madeira, Malaga und Cairo, Orte, wo sich Tuberculöse sehr wohl zu befinden pflegen, kann man nur solche Kranke senden, die längere Zeit von ihrer Heimath und ihren Angehörigen getrennt zu leben im Stande sind, hinreichendes Vermögen besitzen, um allen mit einer grösseren Reise verbundenen Unannehmlichkeiten, die Kranke besonders zu vermeiden haben, entgegentreten zu können, und entweder von Verwandten und Freunden umgeben sind oder die nöthige Dienerschaft zu ihrer Begleitung mitführen.

Zur besseren Uebersicht stelle ich die Temperaturverhältnisse aller für Tuberculöse zum Aufenthalt im Winter geeigneten Orte im Süden zusammen, indem ich hinsichtlich der einzelnen Details auf mein Handbuch der Balneotherapie verweise.

Geographische Breite.	Höhe über dem Meere.	Mittlere Temperatur (in Graden der hunderttheiligen Scala) des Jahres.	Winters.	Frühlings.	Sommers.	Herbstes.	kältesten Monats.	wärmsten Monats.
Vg. 45° 26′	—	+ 13,7°	+ 3,3°	+ 12,6°	+ 22,8°	+ 13,3°	+ 1,8°	+ 23,9°
Pa. 43° 51′	—	15,8°	7,8°	14,8°	23,2°	17,3°	4°	24,6°
Ca. 40° 12′	—	16,7°	11,2°	17,3°	20,3°	17,4°	10,7°	20,5°
Po. 38° 7′	168′	17,2°	11,4°	15°	23,5°	19°	10,7°	24,6°
A. 36° 47′	—	17,8°	12,4°	15,5°	23,6°	19,9°	11,7°	24,7°
F. 32° 38′	—	18,7°	16,3°	17,5°	21,1°	19,8°	15,7°	22,3°
Va. 37° 11′	—	20°	15°	18,1°	25,1°	21,8°	14,2°	25,7°
M. 36° 42′	—	20°	15,1°	18,2°	25,3°	21,6°	12,1°	26,8°
Co. 30° 2′	—	22,4°	14,7°	21,9°	29,2°	23,6°	13,5°	29,8°

NB. Vg. Venedig, Pa. Pisa, Ca. Coimbra, Po. Palermo, A. Algier, F. Funchal auf Madeira, Va. Villanova de Portimão, M. Malaga, Co. Cairo.

Was nun die Reise selbst anbelangt, so muss sie in der guten Jahreszeit, z. B. von Kranken, die nach dem tieferen Süden zu gehen beabsichtigen, in den letzten Tagen des August oder den ersten des September angetreten werden, wo noch schöne warme Witterung zu herrschen pflegt und der Uebergang über die Alpen ohne Mühseligkeiten und nachtheilige Folgen für die Gesundheit bewerkstelligt werden kann.

Vor allem rathe man aber den Kranken, sich mit warmen Winterkleidern hinreichend zu versehen, weil ich nur zu häufig die Erfahrung gemacht, dass die meisten Reisenden sich in dem Wahne gefallen, am Südfusse der Alpen angelangt, umgebe sie ein ewiger Frühling. Gerade aber diese durch nichts gerechtfertigte Zuversicht und der ungenügende Schutz vor rasch eintretendem Temperaturwechsel sind in sehr vielen Fällen von den nachtheiligsten Folgen begleitet. Selbst in Venedig ist es nothwendig, in den Wohnungen für Oefen und dichte, festschliessende Fenster und Thüren Sorge zu tragen, weil in den Wintermonaten Morgens und Abends die Temperatur nie so hoch steigt, dass unser an eine behagliche Zimmerwärme gewohnter Körper nicht unangenehm afficirt würde, abgesehen davon, dass in einzelnen Jahren ausnahmsweise der Polarstrom längere Zeit das Uebergewicht behält.

Von sehr hoher Wichtigkeit ist die Durchführung einer strengen Diät sowohl während der Reise als am Orte selbst; Kranke sollten, soweit es angeht, nie die Grenzen ihrer gewohnten Lebensweise überschreiten und müssen sich besonders vor Ueberladung des Magens hüten. Für tägliche Leibesöffnung ist zu sorgen und

hierzu eignet sich bei Stuhlverstopfung am besten die Applikation eines kalten Wasserclystirs mittelst einer Clysopompe am Morgen, die Jeder sehr bequem mit sich führen hann. — Die fremdartige Kost verlangt schon von einem gesunden Organismus ein kräftiges Vonstattengehen der Digestion, um wieviel mehr von Individuen, deren Verdauungsorgane geschwächt sind oder deren Constitution im Allgemeinen in hohem Grade gelitten hat. Uebermässiger Genuss rohen Obstes, wozu sich die meisten sehr leicht verleiten lassen, ist besonders zu untersagen, da häufig Diarrhöen eintreten, zu denen der nicht acclimatisirte Körper schon an und für sich sehr geneigt ist, und ein schnelles Sinken der Kräfte herbeiführen. Da auch im Süden gutes und kräftiges Fleisch zu erhalten ist, so muss die animalische Kost das Hauptnahrungsmittel der Kranken bilden, denn der Nordländer kann, wo er sich auch aufhalten mag, der gewohnten Fleischdiät nicht ohne nachtheilige Folgen ganz und gar entsagen.

Durch einen Aufenthalt in südlichen Breiten kann aber nur dann ein nachhaltiger Erfolg erzielt werden, wenn derselbe sich auf einen längeren Zeitraum als einen Winter erstreckt. Selten sah ich andauernde Besserung eintreten, wenn die Kranken im nächsten Frühjahre wieder in ihre Heimath zurückkehrten. Vielmehr müssen sie sich auf eine mehrjährige Abwesenheit von Hause vorbereiten, so dass sie im Sommer die höher gelegenen kühleren Gebirgsthäler aufsuchen und im Winter in die geschützteren Thäler sich zurückbegeben. In Meran und Venedig ist in den Monaten Juni und Juli die Temperatur zu hoch, als dass der Kranke sich wohl befinden könnte, er wird daher im ersteren Falle sich in die sogenannten Sommerfrischen bei Botzen, nach Oberbotzen oder auf den Ritten begeben, im letzteren das in der Nähe befindliche Thal von Recoaro am Fusse der Tyroler Alpen, mit einem höchst milden, gleichmässigen Klima zum Aufenthalt wählen, welches schon seit Jahrhunderten durch seine Eisensäuerlinge berühmt ist.

Die Wasserheil-Anstalt zu Görbersdorf im Waldenburger Kreise Schlesiens.

Von Dr. **Nees von Esenbeck.**

Wir erlauben uns, die Aufmerksamkeit der Fremden auf diese seit einigen Jahren begründete Wasserheilanstalt hinzuleiten, die,

nachdem sie die Schwierigkeiten, welche Vorurtheil oder Privateigennutz jedem gemeinnützigen und dabei Vortheil versprechenden Unternehmen in den Weg zu legen pflegen, glücklich überwunden hat, nun um so erfolgreicher aufblühen wird. Die Gründerin, Fräulein Marie von Colomb, hat die Idee ihrer Anstalt während eines mehrjährigen Aufenthalts bei Priessnitz in Gräfenberg recht aus dem Leben geschöpft und nach diesem durch eigne Studien, theils in Vorträgen über die einschlagenden Fächer bei Professoren der Universität Breslau und theils durch fleissiges Lesen weiter in sich entwickelt.*)

Görbersdorf und seine nächste Umgebung bilden eine mit allen Reizen der Natur reichlich und vielgestaltig ausgestattete Gebirgslandschaft im Waldenburgischen, nicht sehr weit von den bekannten Adersbach, Altwasser, Charlottenbrunn, Salzbrunn, Fürstenstein, nur 10 Meilen von Breslau entfernt, das man in 4 Stunden mit der Eisenbahn erreichen kann. Die grosse Mannigfaltigkeit von Naturschönheiten, welche sich hier, auf höchstens 2 Quadratmeilen verbreitet, darbieten, sind bei ihren lockenden Reizen zugleich insoweit bequem und zugänglich,, dass sie, ohne doch faules Spazierengehen zu begünstigen, die Lust zum Wandern anregen und befriedigen, deren die in Schwelgerei und Wohlleben versäumten

---

*) Von diesen Studien, so wie von der diesen zum Grunde liegenden Tendenz zeigen am besten die geistreichen Schriften dieser seltnen Frau:

1) Vinzenz Priessnitz und dessen Wasserheilmethode zu Gräfenberg. Als Programm zur Eröffnung der Wasserheilanstalt zu Görbersdorf unterhalb Fürstenstein im schlesischen Gebirge, von Marie von Colomb. Breslau. 1850. Verlag von O. B. Schuhmann.

2) Die Berechtigung der Wasserheilmethode, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, von Marie von Colomb, Vorsteherin der Wasserheilanstalt zu Görbersdorf im schlesischen Riesengebirge, Kreis Waldenburg. Berlin bei Enslin. 1852.

3) Der Weg zum Heil für mein Geschlecht, von Marie von Colomb etc. Motto: „Es muss dahin kommen, dass jeder Mensch sein eigner Arzt wird.“ Breslau 1854, in Commission bei Grass, Barth u. Comp.

4) Die Heilung der Athmungs-Organe durch das Wasser, von Marie von Colomb etc. Waldenburg, Druck und Verlag von C. J. Schlögel's Erben. 1854.

5) Noch verdient hier ein vor kurzem erschienenes Anzeigeblatt: „Die Wasserheil-Anstalt zu Görbersdorf im Waldenburger Kreise in Preussisch-Schlesien“, dessen Titel, in deutscher und polnischer Sprache, mit schönen, Görbersdorf und seine Umgebung darstellenden Vignetten geziert ist, einer Erwähnung.

Kräfte zu ihrer Belebung, wie die der Arbeit geopferten Kräfte zu ihrer naturgemässen Sammlung bedürfen. Der schöne und stärkende, nicht aber dumpfe Nadelholz-Waldwuchs, das reichlich ab- und zuströmende reine Wasser, die gute Luftbeschaffenheit, — Alles vereinigt sich hier zu einem Sitze der Genesung.

Die Begründerin der neuen Anstalt hat sich gewiss nicht in der Wahl dieser Stelle getäuscht und darf wohl eines günstigen Resultats gewiss sein, da sie ihr mässiges Vermögen freudig dem Gedanken opferte, etwas Nützliches, ohne Eigennutz, zu erschaffen und nur dieser ihrer Schöpfung zu leben.

Die Anstalt in Görbersdorf hat daher auch den doppelten Zweck: einer wohleingerichteten Wasserheilanstalt für bemittelte Kurgäste, die einer hydrurgischen Behandlung bedürfen, dann aber auch einer solchen Heilanstalt für ganz Unbemittelte, welche hier zugleich eines methodischen Unterrichts in der Anwendung des Wassers sowohl zum Selbstgebrauch, weil sie sich nicht lange genug in der Anstalt aufhalten können, theils aber auch zur Ausbildung für Dienstleistungen in Kuranstalten oder bei Einzelnen, die solcher Hülfe nach Anleitung ihres Arztes bedürfen, — geniessen sollen. Da diese zweite Seite der Anstalt in Görbersdorf von der sichren Unterstützung der erstern durch reichlichen Zutritt von Kurgästen erster Klasse abhängt, so bergen wir nicht, dass wir hauptsächlich aus diesem Grunde zunächst und zumeist um zahlreiche Gäste für sie werben; — die hülfsbedürftigen Armen werden sich dann schon von selbst finden.

Wir theilen daher die Preise mit, nach welchen jeder Kurgast die Kosten seines beabsichtigten Aufenthalts an dieser Heilanstalt selbst abschätzen kann, und erfüllen damit einen Wunsch der Besitzerin, und fügen die sonstigen Erfordernisse für den Gebrauch der Wasserheilanstalt zu Görbersdorf bei.

1) Das Honorar für die Besitzerin beträgt in Vorausbezahlung auf ein ganzes Jahr 15 Rthr., in wöchentlicher Vorausbezahlung 2 Thlr. für die Woche. Dieses Honorar bleibt dasselbe für eine ganze Familie, wie für einen einzelnen Kurgast; doch muss für jedes Familienglied ein besonderes Zeugniss (wie unten [12] angegeben) beigebracht werden.

2) Ein gut meublirtes Zimmer kostet 1 Thlr. 15 Sgr. bis 3 Thlr. wöchentlich. Unbemittelte finden freundliche Wohnungen im Dorfe, wo wenigstens in 10 Gehöften Badeanstalten bis zu 20 Sgr. wöchentlich eingerichtet sind.

3) Frühstück und Abendbrod, aus Milch, Semmel oder Brod und Butter kostet in der Anstalt selbst für eine Person täglich 6 Sgr.

4) Das Mittagessen kostet in der Anstalt 6 bis 10 Sgr. Doch steht es jedem Kurgaste frei, sich am Orte selbst wohlfeiler zu verköstigen.

5) Die Badebedienung kostet wöchentlich 20 Sgr.

6) Die Benutzung warmer Bäder wöchentlich 20 Sgr.

7) Das Heizen der Stuben kostet, wenn es noch nöthig ist, wöchentlich 15 Sgr.

8) Für ein Bett werden wöchentlich 15 Sgr. gerechnet, doch wünscht man, dass die Kurgäste, deren Verhältnisse es gestatten, ihre Betten mitbringen.

9) Eine grosse wollene Decke (sogenannte Kotze) wird um 5 Thlr. verkauft.

10) Der Gebrauch der Douche kostet, wenn sie von der Vorsteherin verordnet ist, für die ganze Kurzeit 2 Thlr.

11) Der Kurgast hat sich mit 3 Betttüchern und 4 Handtüchern zu Einpackungen und Abreibungen, desgleichen mit den erforderlichen Leibbinden zu Umschlägen zu versehen.

12) Von jedem sich einfindenden Kurgaste, für sich sowohl, als für jedes seiner Familienglieder, das sich der Kur bedienen soll, hat die Anstalt nach Vorschrift ein ärztliches Zeugniss zu verlangen, welches aussagen muss, dass er krank sei und worin seine Krankheit bestehe; es bedarf aber nicht der Erklärung des Arztes, dass dieser die Wasserkur für nöthig erachte.

Die Krankheiten, welche in der Wasserheilanstalt zu Görbersdorf bisher mit besonderem Erfolge behandelt worden sind, waren: Krämpfe, Hysterien, Wechselfieber, Gicht, Rheumatismus, Leberleiden, Entwickelungskrankheiten des weiblichen Geschlechts, Skropheln, Nervenschwäche etc.

Die Kurzeit ist an keine Jahreszeit gebunden und der Winter und Frühling sind in dieser Hinsicht dem Sommer sogar vorzuziehen.

Einige Ideen zur Vervollkommnung des balneologischen Wissens.

Von Dr. **Hartwig** in Ostende.

Wir müssen leider gestehen, dass obgleich der Gebrauch der Mineralbrunnen bis in das graue Alterthum hinaufreicht, — deren Indicationen und Gegenanzeigen noch immer einer echt wissenschaftlichen Basis ermangeln: — denn wer wird wohl zu behaupten wagen, dass die Grenzen des Kreises, innerhalb welchem sogar die berühmtesten Gesundheitsbrunnen das Eigenthümliche und Vorzügliche leisten, so wie die Umstände, welche sich ihrem Gebrauche gebieterisch entgegenstellen, so scharf und genau bestimmt sind, wie es für Aerzte und Kranke wünschenswerth wäre.

Schriften über die einzelnen Bäder gibt es zwar die Menge; aber an einer gehörigen Anzahl ausführlicher Krankengeschichten, worauf sich allein ein bestimmtes Urtheil über ihre Wirkungen

gründen könnte, fehlt es noch immer — und diesem Mangel kann nur durch das Zusammenwirken der Bade- und Hausärzte abgeholfen werden.

Mit Unrecht würde man den Brunnenärzten allein, oder auch nur vorzugsweise, den dermaligen oberflächlichen Zustand der Balneologie vorwerfen. Wie häufig verlieren sie nicht ihre Patienten nach einer 4- oder 5wöchentlichen Beobachtung aus den Augen, ohne jemals vom weiteren Verlauf ihrer Geschichte irgend etwas zu hören, und wie manche werthvolle Erfahrung geht nicht auf diese Weise für sie verloren! Es ist ja eine bekannte Thatsache, dass in sehr vielen Fällen erst die Nachwirkung über die Zweckmässigkeit einer Badekur entscheidet und uns ein Urtheil darüber zu fällen erlaubt, ob ihre Anordnung die richtige war?

Unstreitig würde es ganz anders mit der Balneologie aussehen, wenn auch nur einige Hundert vollständige Krankengeschichten vorlägen, welche uns über den Gebrauch oder Missbrauch einer jeden unserer Hauptheilquellen belehrten — Krankheitsgeschichten, wozu der Hausarzt die ausführliche Thonnese bis zur Anwendung der Kur und die nach derselben eingetroffenen Veränderungen, der Badearzt aber eine genaue Darstellung seiner Behandlungsweise und der während der Kurzeit sich offenbarenden Symptome lieferten: dann erst wären wir im Besitz eines Fundamentes, worauf sich ein solides wissenschaftliches Gebäude aufführen liesse!

Zum Glück ist es der Gegenwart gegeben, die Versäumnisse der Vergangenheit mit Leichtigkeit nachzuholen, und die Grundlagen eines festeren Baues zu entwerfen. Die Bäder werden mehr als je besucht, und an medicinischen Journalen fehlt es nicht, welche derartigen Mittheilungen bereitwillig ihre Spalten öffneten. Ist ja schon die Gründung dieser Blätter ein Beweis, wie sehr die ärztliche Welt sich für eine wissenschaftlichere Behandlung der Balneologie interessirt, und wie könnten sie ihrem Zwecke besser entsprechen, als durch die unparteiische Aufnahme von darauf bezüglichen Krankengeschichten? Es dürfte daher nicht schwer werden, schon in einigen Jahren und mit geringer Mühe eines jeden dazu Beitragenden einen Schatz von Erfahrungen zu sammeln, mit dessen Hülfe balneographische Monographieen verfasst werden könnten, wie sie bis jetzt noch nicht existiren.

Die klimatischen Verhältnisse der verschiedenen Kurorte scheinen uns noch lange nicht genug gewürdigt, und diese möchten doch wohl einen eben so wichtigen Einfluss auf den Patienten ausüben

als geringe Differenzen im Gehalte des Wassers. Der vierwöchentliche Aufenthalt in einem Orte wie Marienbad, welches 2000 Fuss über der Meeresfläche liegt, muss schon durch den geringeren Luftdruck einen bedeutenden Eindruck auf den Einwohner niedriger Gegenden machen und dessen Körper auf eine Weise umstimmen, welche die Wirkung des Brunnens an der Quelle selbst zu einer ganz anderen macht, als wenn er ihn in der Heimath tränke. Molken in Doberan sind gewiss etwas anderes, als Molken in Gais oder auf dem Righi, und eine Traubenkur in Nauheim ist wohl nicht dasselbe Mittel, als eine Traubenkur in Meran. Wenn auch das Seebad in Helgoland nicht schon durch grössere Kälte des Wassers und kräftigeren Wellenschlag ganz anders wirkte, als das Seebad in Venedig, so wäre der Unterschied der Lufttemperatur — dort erfrischend und kühl, hier lauwarm und weniger stärkend — schon hinreichend, eine Verschiedenheit der Wirkungen hervorzubringen. Ebenso muss auch die Lage und das Klima der verschiedenen Stahlbrunnen deren Wirksamkeit modificiren und es kann durchaus nicht gleichgültig sein, ob sie hoch oder tief, in freier offener Gegend liegen oder sich in Schluchten verstecken.

Aber sogar ein und dasselbe Bad macht einen anderen Eindruck je nach Verschiedenheit der Jahreszeiten, und bringt unstreitig nicht ganz dieselben Erfolge hervor, wenn es während eines nasskalten Frühlings, eines schwülen Sommers, oder eines heiteren Herbstes besucht wird.

Leider fehlt es noch immer bei den meisten Bädern an genauen meteorologischen Beobachtungen und Tafeln, welche uns nicht nur die mittleren Temperaturen des Frühlings, Sommers und Herbstes, sondern auch die der einzelnen Monate mittheilten. Es wäre aber unnöthig, darauf hinzuweisen, wie wünschenswerth diese Kenntniss in gar vielen Fällen sein würde.

II. Tagesgeschichte.

Cöln. Die hiesige Struve'sche Anstalt hat nach dem der General-Versammlung vorgelegten Berichte an Theilnahme des Publikums und Absatz des Wassers sehr bedeutend gewonnen. Man hofft durch Einrichtung grösserer Promenaden, als sie der botanische Garten darbietet, der bisher einzig den Kurgästen zur Disposition stand, das Interesse und die Zahl der Kurgäste immer zu heben, und hat zu diesem Ende die Erlaubniss nachgesucht, auf der neuangelegten Rheinau die Wässer schenken zu dürfen, und hat dieselbe auch erhalten.

-l- **Stettin.** Unter der Leitung des Herrn Dr. Scharlau stehen dahier die Kaltwasserheilanstalten der Herren Blanck und Kaltschmidt. Es ist das sehr erfreulich, dass sich die Aerzte dieser Anstalten annehmen; denn so lange das Wasser von Laien empirisch und planlos angewendet wurde, konnte die rationelle Medicin sich nicht wohl entschliessen, den Angaben dieser Empiriker zu folgen, und erst nachdem von Aerzten gründliche Erfahrungen über die Wirkungsweisen der verschiedenen Anwendungsformen des Wassers in Bezug auf Blutbewegung, Athmung, Absonderungen, Wärmevermehrung und Verminderung, Gewichtsabnahme des Körpers gemacht sind, beginnt ein Feld der Bearbeitung sich zu erschliessen, dessen Früchte bis jetzt noch unberechenbar sind, da das, was bereits erlangt ist, schon gross ist. Es sei nur an die Schriften von Johnson und Fleury erinnert, die Scharlau übersetzt hat.

Es ist jetzt wohl Vielen bekannt, welch' ein wichtiges Heilmittel das kalte Wasser ist oder vielmehr die durch das Wasser übertragene Kälte für den Organismus dadurch wird, dass zuerst das Nervensystem und dann der Kreislauf des Bluts eine Einwirkung erfährt, der eine Gegenwirkung folgt.

Diese Gegenwirkung ist der Zweck eines jeden Heilverfahrens, und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet Scharlau die Hydrotherapie und sucht sie auszubilden.

Als zur Wasserkur geeignet hält er alle die Krankheitsfälle, die auf rationell-medicinischem Wege nicht, oder doch nur sehr unvollkommen geheilt werden; vor allen zeigt sie sich wirksam gegen Gebärmutterleiden, Blutflüsse, Rückenmarkskrankheit, Epilepsie und das Heer der nervösen Leiden der Frauen; Hämorrhoidalleiden in allen Formen, chronische und acute Rheumatismen, Knocheneiterung, oft wiederkehrende Gesichtsrose, Leber- und Milzleiden, hartnäckige Wechselfieber, auf Milzanschwellung beruhend, und alle chronischen Leiden der Schleimhäute sollen nach Scharlau allein nur durch die Hydrotherapie ihre Heilung finden.

P. **Meran.** Unsere Wintersaison hatte sich günstiger gestaltet, als es der Herbst hoffen liess, bei dessen Ausgange viele unserer Traubengäste nach dem Süden weiter zogen. Das Winterkurblatt enthält 70 Nummern mit etwa 140 Individuen, von denen wenigstens ein Drittheil Bekannte aus früheren Jahren waren. Die grosse Mehrzahl war brustleidend, und aus Norddeutschland; doch stellte dieser Winter aus Wien ein grösseres Contingent. — Meran mit seinem italienischen Himmel auf deutschem Boden, mit seiner gleichmässigen Temperatur, mit seinem milden Winter, der sich durch so viele heitere Tage auszeichnet, mit seinen sonnigen und geschützten Promenaden, wo es dem Kranken vergönnt ist, auch im tiefsten Winter sich bei einer Temperatur von + 10° R. im Freien zu ergehen, mit seiner herrlichen Umgebung, ist von der Natur ganz dazu geeignet, um für die leidende Brust ein freundliches Asyl gegen die verderblichen Stürme und Fröste des nordischen Winters zu bilden. — Die gerechten Vorwürfe, die man Meran gemacht, die sich hauptsächlich auf die äusseren Einrichtungen bezogen, sind zum Theil beseitigt, und wir hoffen auch noch einen allgemeinen Reunionssaal zu bekommen.

⁑ **Pest,** Jan. In einer der jüngsten Sitzungen der k. Gesellschaft der Aerzte hielt Hr. Prof. Wagner einen Vortrag über die Wirkung des kalten

Wassers im Allgemeinen und die Hauptpunkte der Hydrotherapie insbesondere, der in Bezug auf Reichhaltigkeit und Präcision vorzüglich genannt werden kann, wie der Berichterstatter in der Wiener Woch. p. 29 erklärt. Die Gesellschaft gerieth auf diess Thema durch eine in früheren Sitzungen gehaltene ausführliche Vorlesung des Dr. Fischhof über seine in der Wasserheilanstalt zu Lunkany befolgte Methode (mitgetheilt in der ungar. Ztsch. f. Nat. u. Hlkde.). Dr. F. hat ein Recht, diese Methode seine eigne zu nennen, indem es ihm wirklich gelungen ist, alles Ueberflüssige und Unzweckmässige (um nicht vom Schädlichen zu sprechen) aus der Priessnitz'schen Kurart auszuscheiden. und das wahrhaft Werthvolle zu einer tüchtigen, in jedem Sinne rationellen Therapie umzugestalten. Diese Arbeit hat die volle Anerkennung der Gesellschaft gefunden, und sie verdient sie auch in reichlichem Maasse. F. hat vor Allem eine mit allen Hülfsmitteln der heutigen Wissenschaft ausgestattete Diagnostik, stellt dann seine Heilindicationen auf ähnliche Grundideen, wie die meisten Aerzte neuerer Zeit, und unterscheidet sich nur in der Wahl der Arznei von seinen allopatischen Collegen. Auch in der Krisenlehre der Hydrotherapie hat F. so viel als möglich aufgeräumt; ihm ist nicht jeder Schweiss und jeder Furunkel ein kritischer, und er beschränkt die Mithülfe der Krisen einzig auf die Dyscrasien. Den grössten Werth haben F. Erfahrungen auf dem Gebiete der Neurosen, so dass auch das psychiatr. Corr. Bltt. No. 7 dieselben vollständig mitgetheilt hat, namentlich sind seine Mittheilungen über die Spinalirritationen von unzweifelhaftem Belang. — Wie die k. Gesellschaft dem Dr. F. volle Anerkennung zu Theil werden liess, so wird jetzt, nach dem Druck dieses Vortrags, auch das med. Publikum ihm dieselbe nicht versagen können.

III. Miscellen.

Die grössere, alljährlich steigende Frequenz bei vielen Bädern (nicht allen) ist offenbar durch die Eisenbahnen hervorgerufen; — hüten wir uns daraus eine allgemeinere Anerkennung des Werths, der Wirksamkeit unserer Badeanstalten entnehmen zu wollen. Früher kosteten die Badereisen mehr, oft das Doppelte, als die Kur selbst, — Gäste aus weiter Ferne können jetzt leicht und bequem zu den Bädern gelangen; dafür haben wir aber auch in der Mehrzahl weniger Reiche, hauptsächlich mit Wenigerbemittelten zu thun.

Der als Hauptursache der steigenden Frequenz ausgesprochene Einfluss der Chemie, Physiologie und Pathologie ist leider — wenige Ausnahmen abgerechnet — nirgendswo so sichtbar oder wirksam geworden, dass man darauf fussen könnte. Seien wir aufrichtig und gestehen zu, dass die Badeärzte bis jetzt noch meistens dem gewohnten Schlendrian huldigen — trotz ihres Liebäugelns und Schönthuns mit Physiologie u. dgl. Neuerungen. Als Heilmittel stehen die Gesundbrunnen und Bäder in derselben Abhängigkeit von der Gebrauchsweise — Methode — gleichwie jedes andere und alle übrigen Heilmittel; der Badearzt sieht sich auf die Anwendung meist nur eines einzigen Mineralwassers beschränkt, — und soll dieses einzige Mittel zur Heilung der verschiedenartigsten Uebel wirklich dienen und ausreichen, so hängt der Erfolg

mehr von der Geschicklichkeit des Badearztes, als dem Mittel selbst ab. Methode (nicht Schlendrian) leistet hiezu das Meiste, der Badearzt muss sein Mittel kennen, es in der mannigfaltigsten Weise zu handhaben verstehen und dieserhalb Chemiker, Physiolog, Patholog etc. — zugleich aber auch Weltmann sein, da er es mit lauter fremden Menschen, seinen Kranken aufzunehmen hat. Was soll man nun dazu sagen, wenn dergleichen Badeärzte, obwohl Hof- oder Medicinalräthe, sich mit Recepten, z. B. acid. phosphoric., liq. C. C. succin. etc. MDS etc. selbst an den Pranger stellen, — oder wenn ein *physiologischer* Hofrath bei Untersuchungen der Kranken *wahrgenommen haben will*, dass im Bade die Pulsfrequenz zugenommen, während der Herzschlag unverändert geblieben oder langsamer geworden sei — darf man solchen Schächern ein Gränchen Chemie oder Physiologie zutrauen? Welchen Einfluss hat bisher z. B. in der Physiologie die genauere Kenntniss des Hautorgans auf die Gebrauchsweise der Bäder geübt? und doch hätte man, nachdem Krause in Wagner's phys. Wörterbuche (s. den Artikel über Haut) die Bahn gebrochen, bereits erwarten dürfen, dass Badeärzte davon Kenntniss genommen und diesen Artikel beherzigt hätten. Nein, wir sind noch gar weit zurück —, ohne über Zurücksetzung klagen zu dürfen, und selbst Schuld an unserem Zurückstehen. Was Noth thut, ist einzig und allein diese Verständigung mit uns selbst, die Anerkennung dieser unserer Unwissenheit oder Blindheit. Es ist dieses nicht allein von den Bädern so zu verstehen; — den übrigen Mitteln geht's nicht besser. Meist kennt man sie nur dem Namen nach, verschreibt sie und lässt sie nehmen und kommen sie Einem zufällig ohne Bezeichnung zu Gesichte, so räth man hin und her; — hätten wir also das Recht, über Wirk- und Unwirksamkeit dieses oder jenes Mittels zu urtheilen, bevor wir es selbst in Händen gehabt, uns überzeugt haben, das es ächt und brauchbar sei? — und doch geschieht dieses täglich. Vorausgesetzt aber, dass wir das Mittel seiner physikalisch-chemischen Beschaffenheit nach genau kennen, dass wir uns — mich eines Vergleichs zu bedienen — von der Schärfe eines Messers überzeugt hätten, — ist's diese Schärfe, welche den Erfolg einer Operation sicher stellt, oder ist's die Geschicklichkeit des Operateurs? — Es müsste mithin, um auf die Brunnen und Brunnenärzte zurückzukommen, dem Publikum der Aerzte und Laien mehr daran gelegen sein, sich von der Tüchtigkeit der Badeärzte als der Wirksamkeit der Wasser genügende Kenntniss zu verschaffen und eben desshalb hätten wir einen tüchtigen Aufschwung zu nehmen, theils den eingebüssten Credit wieder zu gewinnen, theils den verschiedenen Mineralquellen eine genauer bestimmte Stellung unter den Arzneimitteln anzuweisen.

Eine Verständigung mit dem ärztlichen Publikum oder eigentlich mit der Wissenschaft, der wir Badeärzte uns entfremdet haben, dürfte allerdings durch ein gemeinschaftliches Wirken, wenn Sie wollen, durch eine Zeitschrift am sichersten einzuleiten und herzustellen sein: — man würde Gelegenheit geben, aus den zur Ausstellung gebrachten Früchten die Bäume selbst schätzen und beurtheilen zu können und den Badeärzten selbst wäre die Gelegenheit geboten, zwischen Aerzten und Kranken eine würdigere Stellung einzunehmen. So wie wir jetzt stehen, agiren wir eigentlich nur als Makler, Commissionäre oder Agenten der Brunnenadministrationen, resp. Rentkammern und müssen es geduldig ertragen, selbst als Geheimräthe hinter den übrigen Aerzten als deren

Handlanger zurückzustehen. Wir dürfen es so wenig mit den Behörden als mit den Aerzten verderben, müssen uns gewöhnen auf beiden Schultern zu tragen, um wo möglich auch unsere eigene Rechnung zu finden, — gewiss! eine Stellung, die so wenig für die Kranken als die Wissenschaft selbst eine günstige, fördernde heissen dürfte. Meiner auf Erfahrung begründeten Ansicht nach muss der Badearzt, um seine Aufgabe zu erfüllen, nach beiden Seiten frei stehen, unabhängig von den Behörden und den fernstehenden Aerzten die ihm überwiesenen Kranken behandeln dürfen. Er ist gleichsam Lotse; mit seinem Fahrwasser vertraut, übernimmt er die Führung des Schiffs, zugleich auch die Verantwortlichkeit: er muss mithin freie Hand haben. Es handelt sich also nur darum, dass er sich als tüchtiger Lotse bewähre, vor dem Richterstuhle des ärztlichen Publikums eine Prüfung bestanden, sich das Vertrauen seiner Collegen erworben habe. Zu dieser Stellung gelangt man im gewöhnlichen Verkehr nur sehr langsam und mit vieler Mühe; — das Mittel, welches Sie den Badeärzten bieten, dürfte rascher zum Ziele führen und es käme nur darauf an, in welchem Geiste, mit welcher Tendenz die beabsichtigte Zeitschrift redigirt werde.

Ein Badearzt.

Ueber die Haltbarkeit des Emser Wassers.

Es ist schon sehr häufig über die Haltbarkeit der Mineralwasser überhaupt gesprochen worden, besonders in letzterer Zeit, wo so viel von der Verbesserung der Füllungsmethoden die Rede ist. Man dringt darauf z. B., dass jeder Krug die Jahreszahl der Füllung trage, damit nicht älteres Wasser verkauft werde. Bezüglich des Emser Wassers habe ich nun eine besondere Gelegenheit gehabt, eine Untersuchung anzustellen, indem mir Wasser, was 1844 und 1825 gefüllt worden ist, zur Disposition war. Das von 1825 war Krähnchen und in der Ecke eines Kellers aufbewahrt, in den bei jedem etwas hohen Wasserstand die Lahn eintrat, so dass die Krüge häufig lange unter Wasser lagen. Von 4 solchen Krügen waren 2 ganz stinkend, 1 hatte nur einen kleinen Beigeschmack nach Schwefel, und der 4te war ganz gut, sein Wasser rein und klar, von demselben Geschmack und ganz derselben Beschaffenheit, wie erst vor Kurzem gefülltes Wasser.

Am 8. Juni 1844 wurden zum Behuf einer Untersuchung mehre Krüge vom Krähnchen und Kesselbrunnen gefüllt. Bei der Eröffnung am 12. Decbr. 1854 zeigte sich von 3 Krügen Krähnchen 1 ganz verdorben, 1 mit einem kleinen Beigeschmack von Schwefel, und 1 war ganz vorzüglich gut erhalten. — Besonders interessant war es aber, dass der mit Kesselbrunnen gefüllte Krug ganz reines Wasser zeigte, das eben so schmeckte als vor Kurzem gefülltes; es verdient diess namentlich hervorgehoben zu werden, weil man sowohl hier als auswärts an der Haltbarkeit des Kesselbrunnens zweifelt.

Es ist somit klar, dass sich Emser Wasser, gleichviel ob Kessel oder Krähnchen, Jahre lang gut erhalten kann, indem die hier untersuchten Proben seit 10 und 29 Jahren aufbewahrt waren.

Spengler.

Druckfehler in No. 10:

Pag. 205 liess Lersch statt Lertsch.
Pag. 210 — Pleischl statt Pleische.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 4. Juni 1855. № 12.

I. Originalien.

Das Carlsbad zu Mergentheim.

Von Dr. **Höring**, praktischem Arzte in Mergentheim.

Im fränkischen Würtemberg, dem Tauberthale, ganz nahe bei der durch ihre historischen Erinnerungen wichtigen ehemaligen Deutschordensstadt Mergentheim, geht eine Mineralquelle zu Tage, welche seit etwa 25 Jahren ausgezeichnete, ihren physischen und chemischen Eigenschaften entsprechende Heilkräfte bewährt, unter den vaterländischen Mineralquellen bereits eines bedeutenden Rufes sich erfreut, und nach dem Zeugnisse des Freiherrn von Liebig vermöge ihres Gehaltes an Kohlensäure und ihres Reichthumes an wirksamen salinischen Bestandtheilen zu den vorzüglichsten kalten Mineralquellen Deutschlands gehört.

Die Höhen, welche das Tauberthal zu beiden Seiten in der näheren Umgebung der Stadt begrenzen, gehören der Flötzformation an. Die vorherrschende Gebirgsart ist Kalkstein. Man beobachtet auf einander folgend: 1) bunten Sandstein, welcher thalabwärts, 1 ½ Stunden von Mergentheim bei dem benachbarten badischen Städtchen Königshofen zu Tage kommt, und noch weiter abwärts, gegen den Abfluss der Tauber in den Main bei Wertheim, die vorherrschende Gebirgsart bildet; 2) Wellenkalk, mehrere 100 Fuss mächtig und viele Petrefakten (Arten von Ammonites, Plagiostoma, Trigonia etc.) enthaltend; 3) ein 20—30′ mächtiges Dolomitflötz; 4) Gyps 70—80′ mächtig; 5) Muschelkalk 70—80′ mächtig, mit vielen Petrefakten: Trochiten, Terebratula vulgaris, Avicula socialis u. s. w.

In diesem Terrain entspringt die Mineralquelle, welche in weiteren Kreisen noch nicht so bekannt ist, wie sie es ihrer Eigenthümlichkeit und grossen Wirksamkeit wegen verdient. Dieselbe

wurde im Jahre 1826 von einem Schäfer entdeckt, im Jahre 1828, nachdem mehrere Analysen des M.-Wassers ein gutes Resultat geliefert hatten, auf städtische Kosten gefasst und mit einem Brunnen- und Badehause überbaut. Im Jahre 1834 ging sie durch Kauf an Herrn Friedrich Kuhn über, der das Badehaus überbauen und zu Wohnzimmern einrichten liess, so dass bis zum Jahre 1852, wo die Anstalt in die Hände des Postverwalters Walther, Fabrikinhabers Bläss und des Unterzeichneten kam, etwa 30 Personen in derselben wohnen konnten. Die von Jahr zu Jahr zunehmende Frequenz des Bades hatte längst eine Vermehrung dieser Wohngelasse und der Badezimmer, überhaupt den Ansprüchen der jetzigen Zeit entsprechende weitere Einrichtungen erheischt und es haben nun die neuen Eigenthümer diese Anstalt für die bequeme und comfortable Aufnahme einer grossen Anzahl Kurgäste eingerichtet. In zwei grossen Gebäuden, welche durch bedeckte Säulengänge mit dem Kurhause verbunden sind, befinden sich über 100 elegant und bequem eingerichtete und freundlich gelegene Wohnzimmer, etliche 30 sehr geräumige Badezimmer mit Hahneneinrichtung, und besondere Vorkehrungen zu Douche-, Sturz- und Regenbädern. In elegantem Style erhebt sich, als die Mitte des Ganzen, das Kurhaus; zwei grosse Bauten, deren eine den schönen Conversationssaal, deren andere Speise-, Billard-, Caffee-Reunionssäle enthält, umschliessen die glasbedachte Trinkhalle, in deren Mitte in zierlich gefasstem Brunnen die Heilquelle springt.

An diesem Badeorte vereinigt sich Vieles, was den Aufenthalt und die Kurzeit dem Besucher angenehm und der Erinnerung werth machen kann. Ein in allen seinen Beziehungen angenehmes, gemüthliches, alle gesellschaftlichen Ansprüche erfüllendes, von dem vornehm abstossenden Tone der Weltbäder noch nicht inficirtes Leben erwartet den Fremden, eine Natur reizend, freundlich, das Liebliche mit dem Romantischen verbindend. Mergentheim, der Sitz der königlichen Behörden des Oberamtsbezirkes mit 2600 Einwohnern (2000 Katholiken, 500 Protestanten und 100 Israeliten) bildet so ziemlich den Mittelpunkt des Tauberthales, das von seinem Anfange bis zum Ausgange bei Wertheim zu verfolgen, zu den schönsten Wandergenüssen zählt. Einen weiten Thalkessel umschliessend treten die mit Wald und Rebengrün geschmückten Berge auseinander, um dem Städtchen einen freundlichen Ruhepunkt zu bereiten. Gute Strassen verbinden Mergentheim mit den benachbarten Städten Würzburg, Wertheim, Bischofsheim, Rothen-

burg u. s. w. Durch grüne Wiesen schlängelt sich die Tauber hin. Von einem Kranze von Linden- und Kastanienalleen umzogen, baut sich die Stadt am Ufer auf, ihren schönsten Schmuck in dem mit den Bodeanlagen zusammenhängenden grossen Parke besitzend, aus dessen Bäumen und nachtigallenbelebten Gebüschen das Schloss des berühmten Touristen Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg mit seinem reichhaltigen ethnographischen und naturhistorischen Cabinete emporsteigt. Von allen Seiten lockt ein anderer schöner Punkt zu Ausflügen, keiner fern, ein jeder bequem zu erreichen, ein jeder neu und überraschend. Musikalische und theatralische Unterhaltungen, Casino- und Schützengesellschaft, Singkranz, Museum u. dgl. tragen Vieles zum geselligen Vergnügen bei. Nach allen Richtungen herrscht grosse Billigkeit. Mittags table d'hôte à 24—36 Kr.; Abends wird nach der Karte gespeiset, Frühstück mit Caffee, Thee oder Chocolade die Portion 16 Kr. Ein Mineralbad 20 Kr., ein Wohnzimmer 2 Fl. 48 Kr. bis 6 Fl. Diejenigen, welche ihren Aufenthalt in der Stadt nehmen wollen, finden gleichfalls grosse Wohlfeilheit der Miethswohnungen und aller sonstigen Bedürfnisse. Vermöge der zahlreich ankommenden und abgehenden Eilwagen ist für die Hin- und Herbeförderung der Badegäste, sowie für sonstige Communikationen bestens gesorgt.

Nimmt dadurch das Carlsbad bei Mergentheim bereits eine der ersten Stellen unter den Bädern Würtembergs ein, so ist diess besonders in Beziehung auf die Heilkraft seiner M.-Quelle der Fall. Das M.-Wasser quillt zu jeder Jahreszeit, bei trockener und nasser Witterung, in sehr grosser Menge hervor, ist hell und klar, geruch- und farblos, stösst viele kleine perlende Luftbläschen aus, und schmeckt salzig-bitterlich. Die Temperatur der Quelle bleibt 11° C. = 8,8° R.

Die neueste Analyse ist von Liebig ausgeführt, welcher die Gasarten an der Quelle untersuchen liess, und das Ergebniss der ganzen chemischen Untersuchung mit einer vortrefflichen Auseinandersetzung im Monat März 1853 mitgetheilt hat. Nach dieser Schrift ergab die qualitative Analyse sowohl des Mineralwassers als auch seiner ockerartigen Absätze folgende Bestandtheile:

Basen:	Säuren und diese vertretenden Elemente:
Kali	Chlor
Natron	Brom
Lithion	Jod
Ammoniak	Schwefelsäure
Kalk	Phosphorsäure

Basen:	Säuren und diese vertretenden Elemente:
Magnesia	Borsäure
Eisenoxydul	Kieselsäure
Thonerde.	Kohlensäure
	organische Materie.

Nach den quantitativen Verhältnissen der Basen und Säuren geordnet finden sich in der Quelle:

a) in Wasser lösliche Verbindungen:	b) in freier Kohlensäure lösliche Verbindungen:
Chlorkalium	Kohlensaurer Kalk
Chlornatrium	Kohlensaure Magnesia
Chlorlithion	Kohlensaures Eisenoxydul
Bromnatrium	Phosphorsaure Thonerde.
Jodnatrium	
Schwefelsaures Natron	
Schwefelsaure Magnesia	
Schwefelsaurer Kalk	
Borsäure	
Ammoniak.	

Die Untersuchung auf Arsen, Strontian und Mangan gab negatives Resultat.

Specifisches Gewicht des M.-Wassers als Mittel von drei Versuchen: 22,1463; 22,3181 = 1,00775 bei 14° C.

Die Zusammensetzung ergab:

A. in 1000 Grammen:		B. in einem Pfunde = 7680 Gran:	
Nicht flüchtige Bestandtheile,		Nicht flüchtige Bestandtheile,	
a) in wägbarer Menge:		a) in wägbarer Menge:	
Chlorkalium	0,10179	Chlorkalium	0,7817
Chlornatrium	6,67545	Chlornatrium	51,2674
Chorlithion	0,00215	Chlorlithion	0,0164
Bromnatrium	0,00987	Bromnatrium	0,0757
Schwefelsaures Natron	2,86368	Schwefelsaures Natron	21,8930
Schwefelsaure Magnesia	2 06838	Schwefelsaure Magnesia	15,8852
Schwefelsaurer Kalk	1,28410	Schwefelsaurer Kalk	9,8619
Kohlensaure Magnesia	0,18544	Kohlensaure Magnesia	1,4088
Kohlensaurer Kalk	0,71069	Kohlensaurer Kalk	5,4580
Kohlensaures Eisenoxydul	0,00742	Kohlensaures Eisenoxydul	0,0570
Kieselsäure	0,05953	Kieselsäure	0,4571
b) in unwägbarer Menge:		b) in unwägbarer Menge:	
Jodnatrium	—	Jodnatrium	—
Borsaures Natron	—	Borsaures Natron	—
Ammoniak	—	Ammoniak	—
Phosphorsaure Thonerde	—	Phosphorsaure Thonerde	—
Summe der nicht flüchtigen Bestandtheile	13,96850	Summa der nicht flüchtigen Bestandtheile =	107,1622
Direkte Bestimmung:	13,90979		

Borsäure ist bis jetzt in keinem Mineralwasser nachgewiesen worden, dessen Temperatur 11 ° C. nicht übersteigt.

Gesammtmenge der Kohlensäure:

1000 c.c. Wasser enthalten bei 760 m.m B. und 11 ° C. — 513,96 c.c.

Von diesen 513,96 c.c. (16,32 Kubikzoll) Kohlensäure sind von Kalk, Magnesia und Eisenoxydul zu einfach kohlensauren Salzen gebunden 216,77 c.c. Es bleiben also freie und halbgebundene Kohlensäure in 1000 c.c. Wasser = 297,19 c.c.

Die im Wasser aufsteigenden Gase enthalten in 100 Theilen:

Kohlensäure . . .	27,73
Stickstoff	71,83
Sauerstoff	0,44
	100,00

Die Gasanalyse ist ausgeführt nach der Methode des Herrn Professor R. Bunsen.

Die Hauptbestandtheile dieses M.-Wassers sind also Kochsalz, Glaubersalz und Bittersalz und zwar in einer Menge, wie sie in wenigen derartigen Quellen gefunden werden. Diese Quelle nähert sich somit einerseits den Sool- und andernseits den Bittersalzquellen, und wird zum Trinken, zu Bädern, zur Douche, manchmal auch zu Klystieren und Einspritzungen angewendet.

In mässigen Gaben und bei hinlänglichen Zwischenzeiten wirkt es auf diejenige Haut, welche zu seiner Einfuhrung in den Körper benutzt wird, anregend, die organische Thätigkeit erhöhend, insbesondere die Sekretion und Resorption vermehrend und umstimmend, secundär, d. h. durch Resorption, befördert, regelt und verbessert es die Hämatose, die Ab- und Aussonderungsprocesse, mit besonderer Beziehung zu den Schleimhäuten des Darmkanales und der Leber, sowie zu dem Lymphdrüsensysteme. In starken Gaben oder anhaltend genommen bewirkt es häufige, wässerige Stuhlentleerungen. Die Folgen davon sind: Ableitung der Säfte vom Kopfe, der Brust und der äusseren Haut, Herabstimmung des organischen Lebens, Verminderung des Tonus und Turgors.

Gewöhnlich wird eine solche herabstimmende Wirkung nicht beabsichtigt, sondern das Mineral-Wasser als Hauptmittel einer auflösenden Kur längere Zeit hindurch in mässigen Dosen und grösseren Zeitintervallen getrunken. Tritt schon auf diese Weise die Wirkung der schwefelsauren Alkalien nicht mehr wie die eines Laxanz auf, so wird sie noch insbesondere durch die anderen Beimischungen des M.-Wassers wesentlich modificirt. — Während

das Eisen und die Kieselerde das zu rasche Abstossen der Gesammtmenge etwas aufhalten, stärkt und regt das Kochsalz die Thätigkeit der aufnehmenden Nahrungsgefässe an, und die erdigen Carbonate, namentlich der Kalk, entfalten neben ihrer anregenden Wirkung auf die Schleimhaut des Darmkanales ihre Beziehung noch insbesondere zur Galle und zu den Nieren. Es wird zwar dadurch auch ein stärkerer Zufluss der Säfte, eine stärkere peristaltische Bewegung des Darmkanales, und vermehrte Blutcirkulation im Unterleibe, namentlich im Pfortadersysteme veranlasst, aber die Ab- und Aussonderungen gehen nicht so stürmisch, sondern auf eine milde, vorhaltige und eindringliche Weise vor sich. Statt häufiger, wässeriger Ausleerungen sehen wir alsdann in der Regel täglich einige breiartige, schmierige, mehr oder weniger dunkelgefärbte Stühle unter reichlicher Schwefelwasserstoffgasentwicklung erfolgen, und in diesen allmählig hervorgerufenen und mit Besonnenheit unterhaltenen Bewegungen des absondernden Systemes, welche ein aus allen Theilen des Organismus gesammeltes Produkt krankhafter Ernährung in den Gefässen des Darmkanales und der Leber niederlegen, und es dort als verändertes Blut, Galle, Schleim u. s. w. ab- und aussondern, besteht die Hauptwirkung dieses M.-Wassers. — Ist dieses einige Zeit hindurch mit dem Organismus in Wechselwirkung getreten, so erscheinen in manchen Fällen massenhafte Stuhlentleerungen von eigenthümlicher Consistenz, Farbe und Geruch, die wir um so mehr als kritisch bezeichnen müssen, weil sie nicht schwächen, sondern mit der offenbarsten Besserung des Befindens Hand in Hand gehen, weil unter ihrem Auftreten fühlbare Anschwellungen sichtlich verschwinden, das Aussehen des Kranken sich bessert, die Muskelschwäche sich hebt und die gedrückte Gemüthsstimmung eine oft zauberartige Umwandlung erfährt.

Es hat sich daher stets sehr heilsam erwiesen in chronischen, durch Energielosigkeit der Unterleibsnerven und Atonie im Gefässsysteme bedingten Leiden des Unterleibes mit ihren vielen Ausgeburten in anderen Systemen des Körpers, deren Wesentliches immer ursächlich mit jenem Charakter der Dyspepsie mit Reizung verbunden ist und als deren erste Ursachen wir in der Regel quantitative und qualitative Excesse im Essen und Trinken, eine sitzende, körperlich nur wenig, geistig aber desto mehr anstrengende, oder auch eine geistig und körperlich unthätige Lebensweise u. dergl. anzusehen haben, und wo der Arzt am Ende seine Indikationen

dahin zu stellen hat, die normale Blutbewegung im Unterleibe, namentlich im Pfortadersysteme wieder herzustellen, im Darmkanale eine active secernirende Thätigkeit zu erregen, wodurch Stockungen aufgelöset, und die Menge dem Organismus fremder, überladender Materien auf dem ihnen vorzugsweise angemessenen, bisher nicht hinreichend gangbaren Wege abgeschieden, und so die Freiheit der Bewegungen in den Säften wieder hergestellt werden.

In der Regel beseitigt es in kurzer Zeit jenen katarrhalischen Zustand der Magenschleimhaut, welchen man mit dem Namen Dyspepsie zu belegen pflegt und stellt bei Trägheit des Darmkanales und der dadurch veranlassten hartnäckigen Stuhlverstopfung die normale Verrichtung der Därme bald wieder her, möge dieser Zustand habituell sein, oder durch besondere Zustände bedingt werden, z. B. durch Schwangerschaft, wo es ausgezeichnete Dienste leistet. Viele Frauen in unserer Gegend trinken dieses Wasser einige Zeit vor ihrer Niederkunft in kleinen Dosen täglich, um, ihrer Erfahrung gemäss, sich das Gebären zu erleichtern. Insbesondere bethätigt es seine Wirksamkeit in jenem proteusartigen Zustande, der plethora abdominalis, in den durch letztere bedingten Stockungen, und Anschwellungen in dem Gebiete des Verdauungs- und Uterinsystemes, und in den auf diese gegründeten ungleichen Blutbewegungen mit ihren lähmenden Folgen für Gehirn und Rückenmark, Sinnes- und Bewegungsnerven, namentlich in den langwierigen oft zurückkehrenden Congestionen des Blutes nach den Brustorganen und nach dem Kopfe, sowie in nachgenannten Krankheitsformen, wofern ihnen der oben angedeutete Krankheitscharakter zum Grunde liegt: in der Gicht, Hämorrhoidal- und Menstrualleiden, Scropheln, Verschleimung des Darmkanales und Wurmerzeugung, fehlerhafter Gallenbildung, Fettsucht, Wassersucht, Bleichsucht, fluor albus, chronischen Hautkrankheiten, in Gries- und Steinbeschwerden, namentlich bei Nierensteinen, welche gewöhnlich unter vermehrter Harnabsonderung auf eine auffallend schnelle und milde Weise ab- und ausgestossen werden, in Psychosen und Neurosen. Hypochonder und Hysterische finden, wenn ihren Leiden Stockungen im Verdauungs- und Genitalsysteme zum Grunde liegen, an unserer Quelle einen wahren Lebensborn, aus welchem sie neue Kraft und Lebenslust schöpfen. — Ich könnte hierfür eine grosse Menge von Beispielen und auffallenden Krankengeschichten anführen, wenn es nicht zu weit führen würde.

Contraindicirt ist dieses Wasser bei acut entzündlichen Zuständen

des Darmkanales, der Harnwerkzeuge und der Unterleibseingeweide überhaupt, bei ausgebildeter Abzehrung, wirklicher Entartung oder Vereiterung innerer Organe, bei Neigung zu habituellen Durchfällen, bei zu stark fliessenden Hämorrhoiden, erschöpfenden Uterinblutungen, bei reinen Nervenkrankheiten, bei mit grosser Schwäche verbundener Wassersucht u. s. w.

In der Regel reichen bei einer Brunnenkur täglich 2 — 4 Gläser je zu 4—8 Unzen, nüchtern in Zwischenzeiten von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde getrunken, hin. Wer nüchtern kaltes Wasser nicht wohl verträgt, kann es mit warmer Milch oder mit erwärmtem M.-Wasser trinken. Bei weitem die Mehrzahl der Kurgäste verbindet das Baden mit der Trinkkur. Im Durchschnitte wurden bis jetzt jährlich 5—6000 Wannenbäder genommen. Die Zahl der fremden, längere Zeit hier verweilenden Kurgäste betrug jährlich 2 — 300.

Gut verkorkt hält sich dieses M.-Wasser jahrelang vollkommen wirksam und bei reinem Geschmacke, daher es sich zur Versendung besonders gut eignet. Die Krüge halten 3 würtemberger Schoppen zu 16 Unzen, und tragen in der Staniolkapsel die Aufschrift „Mergentheimer Mineralwasser". Der Pfropf ist mit der Jahreszahl der Füllung bezeichnet. Künftig werden in allen grösseren Städten Niederlagen desselben errichtet werden. An der Quelle kostet der Krug 8 Kr. — 100 Krüge 12 Fl. Die Zahl der jährlich versendeten Krüge beläuft sich auf 30,000.

Bis jetzt sind folgende Schriften darüber erschienen:

1) Mergentheim und seine Heilquelle von Dr. Bauer, Oberamtsarzt zu Mergentheim, mit einer Ansicht. 1830.
2) Mergentheim und seine Heilquelle von Dr. F. J. Hoering, prakt. Arzt in Mergentheim. 1849.
3) Beschreibung der Mineralquelle zu Mergentheim im Königreich Würtemberg von Hofrath Dr. Fr. Krauss, Oberamts-Arzt in Mergentheim, mit einer Ansicht. 1853. (Besprochen p. 113 dieser Ztg.)

NB. Eine Ansicht vom Mineralbad zu Mergentheim liegt dieser No. bei.

Notiz über das Bad Mondorff in Luxemburg.

Von Dr. **Pondrom,** Präsident, und Dr. **Aschmann,** Secretär des Medicinal-Collegiums des Grossherzogthums Luxemburg.

In einem kurzen Abriss wollen wir hiermit unsere Bemerkungen über die Heilkraft des Mondorffer Mineral-Wessers mittheilen. Dass diese Arbeit unvollständig sein muss, geht schon daraus hervor, weil nur Krankheiten angeführt werden können, die in der

Privatpraxis vorgekommen sind, und besonders, weil wir die Wirkung der Mondorffer Quelle nicht am Badeort selbst beobachten konnten.

Folgendes ist nun das Ergebniss unserer Erfahrung. Das Mondorffer Wasser, zu einem halben oder ganzen Glas genommen, wirkt auflösend und stärkend auf den Magen und Darmkanal; in mehreren Fällen verursacht es Hartleibigkeit; in stärkerer Quantität wirkt es leicht abführend; es spornt die Verdauungs-Kräfte an, und vermehrt die Esslust. Daher seine wohlthätige Wirkung bei Kranken, die an träger Digestion und Appetitlosigkeit leiden. Ueberhaupt wirkt es kräftig zur Wiederherstellung der Funktionen des vegetativen Lebens. Kranke, die an pyrosis potatorum gelittten haben, sind in Mondorff von diesem Uebel befreit worden.

Das Mondorffer Wasser hat sich hülfreich erwiesen in Verschleimung der Digestionswege und in Wurmkrankheiten: der Bandwurm selbst kann dem längeren Gebrauch dieses Wassers nicht widerstehen. Personen, die an diesem Parasiten gelitten haben, sind in Mondorff davon befreit worden.

Die Heilkraft des Mondorffer Wassers, gegen Anschwellungen der Milz und Leber ist durch Erfahrung bestätigt.

In dieser Beziehung ist ein Fall besonders hervorzuziehen. Er betrifft einen Offizier, der in Indien an der Ruhr und Leberanschwellung gelitten hatte und wegen dieser Krankheit vom Dienst entlassen worden war. In Europa angekommen, hat er während sechs Jahren immer medikamentirt und Bäder besucht, ohne die mindeste Besserung. Als ich (P.) ihn zuerst gesehen habe, hatte er ein aufgedunsenes, in's gelbliche schielendes Aussehen, Anschwellung der Füsse, Abmagerung, Leber drei bis vier Finger unter den Rippen hervorragend und zugleich einen immerwährenden blutigen Stuhlabgang, der zuweilen so stark wurde, dass der Kranke ganz erschöpft war. Der Kranke hat zwei und einen halben Monat in Mondorff zugebracht und ist jetzt so vollkommen geheilt, dass er seine Dienste als Hauptmann beim Luxemburger Contingent ohne weiteres verrichten kann.

Besonders wirksam ist das Mondorffer Wasser in allen Krankheiten, die von anomaler Blutcirkulation der Unterleibsorgane herkommen; bei stockenden Hämorrhoiden, um sie zum Fluss zu bringen; bei profusen Hämorrhoidal-Verblutungen, die durch Schwäche unterhalten sind, um sie zu mässigen.

Mondorff ist viel von Kranken besucht, die an den Folgen

apoplektischer Anfälle leiden; einige dieser Kranken sind radikal geheilt worden, sehr wenige haben Mondorff verlassen ohne Erleichterung.

Aus guter Quelle haben wir erfahren, dass Kranke, die an Nierensteinen gelitten, in Mondorff so weit von diesem Uebel befreit worden sind, dass sie bis jetzt nichts mehr davon empfinden.

In chronischen Rheumatismen und Gicht hat Mondorff ausgezeichnete Dienste geleistet. Krankheiten dieser Art sind in Mondorff theils geheilt, theils gebessert worden. Kranke, die von der Gicht verkrüppelt sind, kommen jährlich nach Mondorff, um sich von den früher periodisch zurückkommenden Anfällen zu schützen, und behaupten ihren Endzweck vollkommen erreicht zu haben.

Wieviel man von Mondorff bei metastatischer Gicht erwarten hann, beweist folgendes Beispiel, einen Gensdarmen betreffend, der neun Monate an Gicht, die sich auf das Gehirn versetzt hatte, gelitten hat, mit fürchterlichen Kopfschmerzen, Delirien und halbseitiger Lähmung, — wogegen die stärksten Derivativ-Mittel ohne Linderung gebraucht waren; — dieser Kranke ist in Mondorff durch eine zweijährige Badekur so vollkommen hergestellt worden, dass er seine Dienste als Gensdarme wieder versieht und von den früher periodisch zurückkehrenden Anfällen keine Spur mehr empfindet.

In keiner Krankheitsart haben wir das Mondorffer Wasser so wirksam gefunden, als in den lymphatischen, skrophulösen und rhachitischen Krankheiten, besonders, wenn es im jugendlichen Alter angewandt wird.

Vergleichende Experimente in dieser Beziehung sind in einem Kinder-Spital gemacht worden. Es hat sich bestätigt, dass das Mondorffer Wasser die Krankheiten in kürzerer Zeit und sicherer heilt, als das ol. jecoris und Jodkali; in Fällen, wo diese Mittel nicht genügten, hat das Mondorffer Wasser noch ausgeholfen.

In verschiedenen Krankheiten des weiblichen Geschlechts hat das Mondorffer Wasser geholfen, als in der Bleichsucht, fluor albus, Nervenschwäche, hysterischen Zufällen und zur Regulirung der Menstruation.

Das Mondorffer Wasser stärkt das Hautsystem, erweckt in demselben den Turgor vitalis, daher seine Wirkung in allen Krankheiten, die von Schwäche dieses Organs herkommen: pruritus und Herpes senilis, alte Geschwüre und profuse Schweisse.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Anwendung der Mineralwasser bei rheumatischer Endocarditis.

Patissier trug in der Academie der Medicin am 14. November einen Bericht vor über die Behandlung der chronischen Endocarditis, die mit Rheumatismus verbunden ist. Dieser Bericht fusst auf 2 Abhandlungen, 1) von Vernière aus St. Nectaire, und 2) Dufresse-Chassaigne aus Chaudes-Aigues. — Es geht aus diesen Berichten hervor, dass diese Wasser gegen chronischen Rheumatismus nützlich sind, und dass sie sich eignen zur Behandlung der chronischen Endocarditis, wenn diese durch die rheumatische Diathese bedingt ist. Es hat dieses therapeutische Resultat nichts überraschendes, denn wenn zwei pathologische Erscheinungen derselben Natur sind, so kann auch ihre Behandlung nicht verschieden sein. — Aber unter welcher Form sollen diese Wässer in diesen Krankheitsformen angewandt werden? Jedermann weiss, dass Thermen als Getränk, warme Bäder und Douchen für nützlich gehalten werden bei Rheumatismus, und dass ein reichlicher Schweiss zum Gelingen der Kur gehört. Dufresse-Chassaigne adoptirt diese Behandlungsweise auch für die Endocarditis; Vernière hingegen wei'st sie zurück, und sagt, dass, wenn das Herz afficirt ist, müsse man sich einer moderirten Behandlung bedienen, es genügen Bäder von 28—29° R., und die Douche sei fast nie anwendbar, und ihre Anwendung auf das Herz fast immer schädlich. — Patissier und Bouillaud als Berichterstatter treten der Ansicht Vernière's bei, die sie klug und rationell nennen. Dr. Nicolas sagt (sur l'utilité des alkalies dans certaines affections du coeur), dass die Aufregungen durch die Thermen beschwichtigt werden müssen durch gleichzeitiges Geben von Digitalis.

Sind nun alle Thermen, die gegen Rheumatismus wirksam sind, es auch bei chronischer Endocarditis? Vernière und Nicolas sind der Meinung, dass, bei sonstiger Gleichheit, die Quellen den Vorzug verdienen, wo das doppelt kohlensaure Natron vorherrsche, weil einestheils alkalische Bäder einen beruhigenden Einfluss auf die Herzbewegung haben und eine Verlangsamerung der Pulsschläge bewirken, und anderntheils weil die alkalischen Wässer wegen ihrer lösenden Eigenschaften geeignet sind, die Resorption der fibrinös-albuminösen Deposita auf die Herzklappen zu begünstigen. — Sei dem, wie ihm wolle; es resultirt daraus, dass man Hoffnung hat bei einem in Folge von Rheumatismus an Herzaffection leidenden Individuum unter dem Einfluss der Bäder von St. Nectaire oder Chaudes-Aigues, die Herzaffection zu bessern, wenn die Störungen mehr functionell sind, wenn sie noch nicht lange bestanden haben, wenn die Herzhypertrophie noch nicht sehr beträchtlich ist, und das anomale Geräusch bloss in einem blasenden besteht. Ist aber Hydrops entwickelt, entdeckt man bei der Auscultation Raspel- und Sägegeräusch, so ist eine Thermalkur gefährlich.

Diese Betrachtungen können auch ihre Anwendung finden bei der Gicht mit Herzaffection, wie sie Petit angegeben hat. Uebrigens sind in diesen Beziehungen neue Versuche nöthig. *Spglr.*

Bemerkungen über die Hyerischen Inseln.

Es ist ein fast überall eingeschlichener Irrthum, die Hyerischen Inseln als überaus fruchtbar und paradiesisch zu betrachten, während sie in Wirklichkeit nichts als kahle, öde und fast unbewohnte Felsen sind, auf denen nur an einzelnen besonders geschützten Stellen eine kärgliche Vegetation ihr Fortkommen findet. So erzählt Dr. Scharenberg im 31. Jahresb. der schles. Gesellsch. f. vaterl. Cult. aus eigner Anschauung. Sie bestehen grösstentheils aus quarzreichem Glimmerschiefer, mit einzelnen Durchbrüchen jüngerer Formation, z. B. von Trachyt auf der Insel des Titan. — Die Inseln sind kaum bewohnt zu nennen; man findet nur einzelne Fischerhütten und einige zur Küstenvertheidigung angelegte Festungswerke. Ueberall tritt der nackte Glimmerschiefer zu Tage, und nur an geschützten schmalen Buchten wuchern die Myrthe, Tameriske und immergrüne Eichensträucher, durch Smilax verfilzt. Rosmarin und andere starkduftende Sträucher verbreiten oft weithin über das Meer ihre Wohlgerüche, aber der Aufenthalt auf den Inseln selbst ist keineswegs so angenehm, als man sich denselben zu denken pflegt. Ganz anders ist es dagegen in der nächsten Umgebung des Festlandes und mit Hyères selbst. An der Küste dehnt sich nach Ost eine dem Meere abgewonnene Ebene hin, die an der Küste zum Theil mit alten, malerischen Strandkiefern besetzt ist, zum Theil weite sumpfige Wiesenflächen bildet, die sich eine Viertelmeile landeinwärts in fruchtbares Ackerland verwandeln. Diess letztere ist überall mit Olivenbäumen besetzt, zwischen deren Reihen abwechselnd ein Streifen zu Getreidebau und ein zweiter zur Zucht der Reben benutzt wird. Es bildet diese Region einen breiten Kranz um die etwa ½ Meile entfernte, am Abhange des Gebirgs liegende Stadt Hyères, die selbst wieder auf der untern Seite von Orangegärten umgürtet wird. In diesen Gärten hat man vielfach auf der Ostseite zum Schutz gegen die Winde Cypressen eng neben einander gepflanzt und dadurch zugleich der Gegend einen grossen landschaftlichen Schmuck verliehen. Einzelne Dattelpalmen erheben sich neben freundlichen Landhäusern, in deren Nähe die Aloë und Opuntia zum Schmuck gezogen werden, so wie feinblättrige Acazien, prachtvolle Araukarien und eine Menge anderer tropischer Pflanzen. Die Cultur des Bodens steht auf einer hohen Stufe. Seit der Besitznahme von Algier durch die Franzosen hat man in Hyères fast alle grösseren und schöneren Pflanzen des Nordrandes von Africa hier acclimatisirt, und grosse Gartenanlagen sind einzig diesem Zwecke gewidmet. Die Zucht der Orange hat den Ruf dieser Gegend besonders erhöht. Auch gedeiht die Korkeiche daselbst vortrefflich. Alles, was man so oft Rühmliches in Bezug auf Clima und Vegetation der Hyerischen Inseln hört, gilt nur für das Festland und namentlich für die Umgebungen der Stadt, denen die Inseln ihren Namen verdanken. *Spglr.*

Die Krankheiten der Bewegungsorgane. Von Wunderlich, Geh. Med.-Rth. u. Prof. zu Leipzig. (Handb. d. Pathol. u. Ther. II. 2. 1854.)

Osteitis. Zieht sich der Zustand sehr in die Länge, so werden theils warme Bäder, entweder von reinem Wasser, oder von salzigen und jodhaltigen Auflösungen, theils Gegenreize angebracht. Bei dem entschieden chronischen

Verlauf ist, so lange der Process in der Tiefe verläuft, keine andere Therapie als fortgesetzte Anwendung von Bädern, zugleich Fontanelle, Glüheisen und Berücksichtigung der constitutionellen Verhältnisse möglich.

Rhachitis. Man hat hauptsächlich Kalkpräparate empfohlen; und unter denselben Umständen auch kohlensaures Natron und Vichywasser mit gleichem Nutzen gebraucht. — Die Salzbäder, Seebäder, Jodbäder, der innerliche Gebrauch von Jod sind nur durch die Annahme einer Uebereinstimmung der Krankheit mit Scrofeln in die Therapie eingeführt worden, und ihre Wirkung ist sehr zweifelhaft.

Gelenkskrankheiten. Oertliche Kälte ist in allen Gelenkskrankheiten, die traumotischen abgerechnet, ein verdächtiges und meist nachtheiliges Mittel. Dagegen kann der Gebrauch der Einwicklungen in kalte Tücher, wie sie durch die hydrotherapeutischen Methoden eingeführt sind, von grossem Nutzen sein. Ebenso haben Erfahrungen gezeigt, dass die Anwendung kalter Bäder, 16° R., nachdem der Kranke durch Einhüllungen in wollene Decken in reichlichen Schweiss versetzt wurde, von sehr günstigem Erfolge namentlich bei kräftigen Subjecten, dagegen zweifelhaft bei schwächlichen ist. Der Gebrauch der kalten Douche scheint nur ausnahmsweise sich zu eignen, und nur auf sehr inveterirte und wenig empfindliche Fälle beschränkt bleiben zu müssen.

Von der grössten Wichtigkeit in chronischen Fällen, auch in acuten, wenn sie nicht mit zu grosser Intensität verlaufen, ist die Wärme. In chronischen Fällen werden vornehmlich warme Bäder gebraucht, und die natürlichen Thermen geniessen seit lange eines grossen Rufs in diesen Krankheiten. — Die Dampfbäder, die russischen Bäder, und die Dampfdouchen finden nur ausnahmsweise eine Anwendung bei gewissen Formen der Gelenkskrankheiten (besonders rheumatischen und gichtischen).

Schwefelwasser, in Form von Bädern angewendet, scheinen keinen Vorzug vor den einfachen Bädern zu haben. Kochsalz-, Brom- und Jodpräparate werden theils in Bädern, theils auf andere Weise angewendet, und man sieht zuweilen eine rasche Verkleinerung bestehender Gelenktumoren. Alkalinische Bäder haben eine ähnliche, vielleicht mildere Wirkung, als die Salzbäder.

Chronische multiple rheumatische Affectionen. Sie verlangen ein vorsichtiges, ableitendes Verfahren: kalte Waschungen, Dampfbäder mit nachfolgenden kalten Uebergiessungen, vornehmlich Seebäder. In solchen Fällen sind die Proceduren der Kaltwasseranstalten gleichfalls oft von ausserordentlichem Erfolg. So lange die Beschwerden heftig sind, ist das Colchicum, mit Opium das beste Mittel. Daneben bringt der fortgesetzte Gebrauch warmer Bäder mindestens eine Linderung und kann selbst bei inveterirten Fällen die Functionsthätigkeit der Theile wieder herstellen und die anatomischen Veränderungen wesentlich verbessern. Es scheint, dass die gehaltlosen Thermen in dieser Beziehung häufiger viel vortheilhafter wirken, als Bäder mit Brunnen- oder Flusswasser. Aber auch warme Soolbäder, jodhaltige Bäder, Soolgas- und Sooldampfbäder, Schwefelthermen sind vornehmlich in höchst inveterirten Fällen oft von ausserordentlichem Erfolge. — Bei localen chronischen Rheumatismen ist noch ausserdem von warmen Douchen mit reinem oder Salzwasser, von Dampfdouchen und Dampfbädern etc. zuweilen eine Wirkung zu erwarten.

Gicht. Individuen, die zu Gicht disponirt erscheinen, müssen sich vor Verkältungen schützen durch kalte Waschungen, Seebäder oder russische Bäder.

Nach wiederholten Anfällen, wenn Beschwerden zurückbleiben, ist das hygieinische Verfahren um so strenger zu handhaben, und es ist zweckmässig, durch reichliches Trinken von kaltem Wasser, durch ein salinisch laxirendes Mineralwasser (Vichy, Soden, selbst Kissingen, Marienbad, die kühleren Quellen von Carlsbad) oder durch eine Früchtekur (Weintrauben), Molkenkur auf die Constitution zu wirken. — Geht die Affection in permanente Gicht über, so sind Kuren mit Ems, Vichy, Carlsbad, Wiesbaden vorzunehmen, auch die Akratothermen von Wildbad, Teplitz und Gastein sind vortheilhaft. — Bei sehr verbreiteten Localbeschwerden und Absetzungen in den Gelenken ist das Trinken von warmem Wasser entweder längere Zeit fortgesetzt oder in rascher Folge (48 Gläser in 12 Stunden nach Cadet de Vaux), so wie der Gebrauch der Thermen mit wenig Gehalt in hohem Grade nützlich, und besonders die letzteren bringen auch noch oft bei weitgediehener Unbeweglichkeit überraschenden Erfolg. — Bei allmählig sich ausbildender Schwächlichkeit und Anämie gebraucht man am besten Eisensäuerlinge (Franzensbad, Homburg, Schwalbach), welche Wasser überhaupt als Nachkuren sehr zweckmässig sind.

Spglr.

III. Tagesgeschichte.

Nauheim, 15. Mai. In aller Eile eine Wundermähr: Seit einer Stunde springt aus dem neuesten Bohrloch — dicht neben dem vor 4 Wochen wiedererstandenen Sprudel und ohne diesen letzteren im Geringsten zu alteriren — eine 50 Fuss hohe Schaumpyramide von 30° R. Wärme. — Das ist eine Pracht sonder Gleichen und ausser dem Geyser hat Europa nichts Aehnliches aufzuweisen.

Paris. In der Sitzung der k. Academie der Medicin vom 24. April las Henry im Namen der Commission für Mineralwässer folgende Rapporte: 1) Ueber das Mineralwasser zu St. Gorre bei Vichy. Es ist ein kaltes Wasser, das sehr viele alkalische und erdige Bicarbonate enthält bei einer ziemlichen Quantität freier Kohlensäure; ausserdem hat es Chlor- und Schwefelverbindungen, Eisen und Arsenik, und etwas Jod. Die Quelle kommt denen von Vichy ganz nahe, und muss desshalb wohl auch dieselben Wirkungen haben, wie es auch schon in einer grossen Zahl von Fällen constatirt ist. 2) Ueber die Mineralwasser von Vittel und Outrancourt bei Contrexeville. Diese Wasser haben die grösste Analogie mit denen von Contrexeville; nur haben sie mehr Magnesia und weniger Kalk, und sind desshalb abführender und verdaulicher. Man weiss noch nicht genau, welchen mineralischen Bestandtheilen man eigentlich die Wirkung von Contrexeville verdankt, allein sie ist seit 150 Jahren constatirt; und schon seit langer Zeit werden auch die Wasser von Vittel und Outrancourt mit Erfolg angewendet, und verdienen als ein gutes Adjuvans zu Contrexeville alle Beachtung. 3) Ueber das Schwefelwasser Hontalade zu St. Sauveur in den Pyrenäen. Die Analyse von Berard in Montpellier ergibt eine ganz ähnliche Zusammensetzung, wie die aller Schwefelwässer in der Pyrenäenkette. Auch hat man etwas Jod gefunden. Die Wärme ist 22°: und ist also das Wasser mit dem von Bonnes in eine Reihe zu stellen.

Die Commission trug darauf an, die Autorisation zur Ausbeutung dieser 3 Quellen zu geben, welchem Antrag die Academie beistimmte.

Paris. In der Sitzung der Société d'Hydrol. médic. de Paris vom 26. Januar wurde die Discussion über die Wirkung der Mineralwasser bei der Behandlung von Uterinleiden fortgesetzt. Gaudet vindicirt den Seebädern eine specielle Wirkung. Namentlich Prolapsus uteri, atonische Leukorrhoe, Dysmennorrhoe, und Anschwellungen rechnet er dahin. Petit hebt die Wirkungen von Vichy gegen Anschwellungen des Körpers oder des Halses des Uterus hervor; Ulcerationen namentlich krebsiger Natur sind Contraindicationen. Im Anfange habe er ein sehr energisches Verfahren angewendet, jetzt sei er aber davon zurückgekommen; aber mehre Jahre hintereinander müssen die Kranken Vichy gebrauchen, und auch in der Zwischenzeit innerlich und äusserlich Alkalien anwenden. Bouland lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wirksamkeit der Quellen von Enghien, und rühmt ihre locale Anwendung bei chronischen Leukorrhöen, chronischen Congestionen und Anschwellungen des Uterus, und einfache Geschwüre am Mutterhals. Otterburg legt ein besonderes Gewicht auf die Berücksichtigung des Alters der Kranken, die man wegen Uterusleiden ins Bad schickt, und spricht über den Missbrauch, den man mit der Uterusdouche triebe, und dass hauptsächlich dem inneren Gebrauch der alkalischen Wässer die Heilung zukomme, welcher Meinung James entgegentritt, und die energische Behandlung für gewisse Fälle vertheidigt. — Damit wurden die Verhandlungen über diess Thema geschlossen. Es las alsdann Dr. Lefort eine Abhandlung: Physikalische und chemische Studien über die Thermalwasser zu Chateauneuf.

Paris. Dr. Despine, Badearzt zu Aix in Savoyen, präsentirte der k. Academie am 1. Mai folgende verschiedene Apparate zur Anwendung in den Bädern: 1) Einen Apparat, womit man in einem Sitzbade eine kalte Vaginaldouche und eine warme Douche äusserlich auf das Becken zu gleicher Zeit geben kann. 2) Einen Dampfapparat, worin man stundenlang die gichtischen Finger lassen kann. 3) Einen Apparat zu einer Revulsivdouche auf Füsse und Hände eines Badenden, um Kopfcongestionen und Ohnmachten abzuhalten. 4) Einen Apparat zum Einathmen der Thermaldämpfe. 5) Eine Vaginalsonde zu Injectionen von Mineralwasser. 6) Ein Dampfbad, zur gleichzeitigen Anwendung von Zinnober- und Thermaldämpfen bei hartnäckiger Syphilis.

Paris, 12. Mai. Der Kriegsminister hat so eben die Aerzte designirt, die als Chef die Hospitäler an den Thermen dirigiren sollen. Es sind: für Vichy Dr. Barthes, für Barèges Dr. Campmas, für Bourbonne Dr. Cabrol.

Kissingen. Der Pacht des königl. Kurhauses zu Kissingen und Bocklet so wie die Versendung des Mineralwassers dieser beiden Orte wurde seit Beginn dieses Jahres von der k. Regierung einem anderen Pächter (Maulik) übertragen, der sich das Emporbringen des Kurortes recht angelegen sein lässt.

K. **Siegener Land.** Oberhalb Derschlag bei dem Hofe Brehmich in der Gemeinde Denklingen, Kreis Waldbröl, hat sich eine sehr ergiebiege Salzquelle gefunden.

-e- **Prag,** Mai. Prof. Löschner wird Ende dieses Monats seine Vorlesungen über Balneologie beginnen.

h. **Kreuth.** Die hiesige Molken- und Bade-Anstalt, die unter der Güteradministration des Prinzen Karl von Bayern steht, wird eröffnet am 1. Juni. Es werden daselbst Schwefel-, Sool- und Molkenbäder, Ziegenmolke und frische Pflanzensäfte gereicht, und für alle Bedürfnisse bestehen festgesetzte Preise.

Nauheim, 21. Mai. Gestern begab sich eine Deputation von Bad Nauheim nach Kassel, um den Kurfürsten für heute zu einer grossen Feierlichkeit: zur Inspizirung des Bades und des neuen grossen Sprudels, so wie zur Taufe dieses wie des Bades nach dem Namen des Kurfürsten, einzuladen. Die Deputation wurde huldreich empfangen und zur kurfürstlichen Tafel gezogen. Heute Mittag um 1 Uhr traf auch der Kurfürst, seinem gegebenen Versprechen gemäss, in dem mit Triumphbögen etc. festlich geschmückten Nauheim ein. Nachdem das Bad und der neue Sprudel in Augenschein genommen und der festliche Akt vollzogen war, folgten Bankets und andere Festivitäten. Um 6 Uhr begab sich der Kurfürst mit dem Schnellzuge der Main-Weserbahn in zwei neuen prächtigen Salonswägen wieder nach Kassel zurück. Von heute an führt nun dieses Bad den Namen Friedrich-Wilhelms-Bad.

Nauheim. Der neue Sprudel hat den Namen Friedrich-Wilhelms-Sprudel erhalten, und Herrn Salinen-Inspector Ludwig, der diese Quelle erbohrt, wurde von dem Kurfürst von Hessen ein Orden verliehen.

a. a. **Hamburg,** 10. April. In der vorigen Woche ist die neuerbaute Wasch- und Badeanstalt auf dem Schweinmarkt, deren schlanker, runder und sehr zierlicher Schornstein einige Aehnlichkeit mit einem Minaret hat, der öffentlichen Benutzung übergeben worden.

St. Petersburg. Der medic. Cursus an der medic.-chirurgischen Academie zu St. Petersburg dauert 5 Jahre. Im zweiten Cursus gehört ein Colleg über Pharmacie und Pharmacognosie mit Einschluss der Balneologie zu den obligaten Gegenständen. In dem mit dem 1. Juli 1854 abgelaufenen Lehrjahr 1853—1854 hat Hr. Staatsrath Olendsky, der ordentlicher Professor für die Pharmacognosie, Pharmacie und Balneologie ist, diese Vorlesungen unter grossem Beifall seiner Zuhörer abgehalten, indem man an der Universität der russischen Hauptstadt sehr gut das Bedürfniss balneologischer Vorlesungen sowohl von Seite des Lehrkörpers, als der Studirenden einsieht.

IV. Personalien.

Dr. v. Königsberg, ord. Arzt am Wiedener Bezirkskrankenhause, wurde zum prov. Badearzt in Gastein ernannt, und ist bereits dahin abgereis't. — Die durch den Tod des trefflichen Dr. Serlo erledigte Stelle eines dritten Brunnenarztes zu Salzbrunn ist durch den Dr. August Meyer, pract. Arzt in Berlin, neu besetzt worden. — Hofr. Dr. Spengler in Ems ist von der Société d'Hydrologie médicale de Paris, der Société d'Hydrologie méd. du Midi zu Toulouse, von dem Verein badischer Medic. Beamten sowie von der *Ἰατρικὴ Ἑταιρεία* zu Athen zum correspondirenden Mitglied ernannt worden. — Dr. Stifft von Wied-Selters nach Weilbach. — Dr. Lehmann hat seine Stelle als Arzt der Kaltwasserheilanstalt Rolandseck aufgegeben und sich als Badearzt in Rehme niedergelassen. — Dr. Veyrat zu Aix (Savoyen) und Dr. Wetzlar in Aachen sind von der Soc. hydr. d. Paris zum corresp. Mitgl. ernannt worden. — Dr. Snetivy in Gastein ist gestorben. — Dr. Magdeburg von St. Goarshausen nach Reichelsheim versetzt. — Dr. Cramer, bisher in Elberfeld, hat sich in Lippspringe niedergelassen. — Dr. G. Weber, Director des Römerbads Tüffer, ist von der Hufeland'schen Gesellschaft in Berlin zum corresp. Mitglied ernannt worden. — Dr. Erlenmeyer zum corresp. Mitglied der schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.

(Hierbei die Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für Hydrologie zu Berlin, 1. u. 2. Mai 1855.)

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 18. Juni 1855. № 13.

I. Originalien.

Offenes Sendschreiben an Hrn. Hofrath Dr. Spengler.

Von Dr. **W. Joachim,** Mitglied der k. Gesellschaft zu Pest.

Wenn ich einige Notizen über die seit zwei Jahrhunderten bekannten Füreder Heilquellen an die geehrte Redaction einzusenden mir erlaube, so geschieht diess blos, um die etwaigen Veränderungen, welche diese Heilquellen erfuhren, mitzutheilen.

In der neuern Zeit hat die Balneologie bedeutende Fortschritte gemacht; die alten morschen Dogmen verschwinden allmählig, die Hypothesen von Brunnengeistern zerfallen wie Seifenblasen, denn die Fackel der Physik und Chemie hat sich auch in Pannonien Bahn gebrochen und erleuchtet die Pfade, über die so lange Zeit tiefes Dunkel geschwebt. Vorwärtsschreiten! ist bei uns auch endlich das Losungswort, um mit den ausländischen Kuranstalten concurriren zu können.

Die glückliche Lage und das milde Klima des Füreder Kurortes im Lande sind einem jeden praktischen Arzte bekannt, so wie es auch ein Jeder weiss, dass diess mächtige Potenzen sind, um auf die geschwächte Organisation des Menschen heilsam einzuwirken. Mit Gegenwärtigem erlaube ich es mir, Ew. Wohlgeb im Interesse der leidenden Menschheit, von der zweckmässigen Metamorphose, die mit Füred eingegangen wurde, in Kenntniss zu setzen, denn ich kann es, ohne anmassend zu sein, behaupten, dass das jetzige Füred als eine Musteranstalt aufgestellt zu werden verdient.

Balaton-Füred liegt im Zalàder Comitate, 14½ Meilen südwestlich von Pest entfernt, am Plattensee. Es besitzt zwei Mineral-Trinkbrunnen, warme und kalte Bäder, Dampf-, Kräuter- und Douchebäder, letztere in verschiedener Art und für die verschiedenste Anwendung zweckmässig construirt, ferner Schlamm-

und Seebäder und seit neuester Zeit auch eine Schafmolken-Kuranstalt; endlich auch ein Spital für Unbemittelte, das unter sorgfältiger Aufsicht des Hrn. Dr. Orsowensky verwaltet wird, sowie schliesslich eine gutgeordnete Apotheke.

Um Ew. Wohlg. in Kürze einen Ueberblick über den in Frage stehenden Kurort zu verschaffen, will ich dessen Anstalten etwas näher beleuchten, und mit den Analysen der Füreder Trinkquellen und des Plattenseeschlammes den Anfang machen. Die Analysen sind, wie bekannt, von dem Vorstande des wiener k. k. pathologisch-chemischen Laboratoriums, Hrn. Dr. Joh. Flor. Heller, gemacht.

Ein Zivilpfund des Säuerlings enthält:

	Grane:	in arrondirter Zahl:
Schwefelsaures Natron	6,0365	6 Grane.
Chlornatrium	0,6989	7/10 „
Kohlensaures Natron	0,8294	4/5 „
Kohlensauren Kalk	6,3744	6 „
Kohlensaures Eisen- (u. Mangan) Oxydul	0,0845	2/25 „
Kohlensaure Bittererde	0,3149	3/10 „
Thonerde	0,0230	1/50 „
Kieselerde	0,1075	1/10 „
Organ. stickstoffhaltige Substanz	2,9645	3 „
Kohlensaures Gas 35,5 C „	19,2450	19 „

Ueberdiess enthält dieser so heilkräftige, am pittoresken Plattensee gelegene Säuerling Spuren von Kali, Ammoniak und Antimon, welch' letzteres mit dem plutonischen Basaltterrain von Tihán in ursächlichem Zusammenhange stehen dürfte. Unter den Quellgasen ist ausser dem Kohlensäure-Reichthum ein das Luftverhältniss des absorbirten Sauerstoffgases um das Vierfache überschreitender Stickstoffgehalt erwiesen.

Ein Zivilpfund des Plattenseeschlammes enthält in Granen:

An inhibirtem schwefels. Natron	25,34	über 1 Skrupel.
Schwefelsauren Kalk	154,30	2½ Loth.
Kohlensauren Kalk	2054,30	4¼ Unzen.
Kohlensaure Magnesia	1267,20	21 Drachmen.
Thonerde	11,06	11 Grane.
Eisen- (und Mangan-) Oxyd	240,00	1 Loth.
Kieselerde und Sand	2771,15	11½ Lothe.
Bitumen und org. Substanz	950,00	fast 2 Unzen.
Wasser	202,30	10 Skrupel.
Verlust	0,54	

Die mikroskopische Untersuchung offenbart die mannigfaltigsten Formen kieselschaaliger Diatoméen.

Zusammensetzung der Franz-Josephs-Quelle:

Feste, wägbare Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	0,786	34,6626	6,0365 = 6	4,5274 $4\frac{1}{2}$	724 = 3 Loth.
Chlornatrium (Kochsalz)	0,091	4,0131	0,6989 = 0,7	0,5242 = $\frac{1}{2}$	84 = 1 Qutch. 24 Gr.
Kohlensaures Natron (Soda)	0,108	4,7628	0,8294 0,8	0,6821 $\frac{3}{5}$	1 Quentch. 2 Skrupel.
Kohlensaurer Kalk (Kreide)	0,830	36,6030	6,3744 = 6	4,7808 $4\frac{3}{4}$	765 3 Lth. 2 Skr. 5 Gr.
Kohlens. Eisenoxydul und Manganoxydul	0,011	0,4852	0,0845 6,08	0,0634 = $\frac{1}{16}$ Gr.	10 halber Skr.
Kohlensaure Bittererde (Magnesia)	0,041	1 8081	0,3149 0,3	0,2362 $\frac{1}{4}$	38 fast 2 Skr.
Thonerde	0,003	0,1323	0,023 0,02	0,0172 fast $\frac{1}{60}$ Gr.	3
Kieselerde	0,014	0,6174	0,1075 0,1	0,0806 fast $\frac{1}{12}$	13
Organische Substanz	0,386	17,0226	2,9645 3	2,2234 2	356 $1\frac{1}{2}$ Loth.
Summa	2,267	%	17,4336	13 0723	$4\frac{1}{3}$ Unzen.

An unwägbaren Bestandtheilen:

Kali
Ammoniak und
Antimon.

Gasige Bestandtheile:

Kohlensäure . .	0,25	2,50	19,245 ($19\frac{1}{4}$—20 Gr.)	15, ($\frac{1}{4}$ Qntch.)	38,5 $38\frac{1}{2}$	29
Stickstoff . . .					0,92	0,69
Sauerstoff . . .					0,06	0,04

Das Wasser ist vollkommen farblos und klar, schmeckt stark und angenehm säuerlich, hintennach ganz wenig nach Eisensalz. Die Reaction auf Lakmus ist sauer. Das Wasser ist geruchlos, entwickelt nur die prickelnde Kohlensäure. Es hat an der Quelle 12 ° R. und sein spezifisches Gewicht ist bei 14 ° R. nur 0,76 Meter 1002,611 (das des reinen Wassers = 1000 angenommen).

Wenn man die **Pharmacodynamik** der Füreder Mineralquellen einer Kritik unterwirft, so muss man offen eingestehen, dass die chemischen Bestandtheile derselben nicht genügend die Thatsache erklären, dass so viele und so verschiedenartige Krankheitsformen durch die Najaden zu Füred geheilt oder doch wenigstens gebessert werden. Die meisten Brunnenärzte wollen aus der Summe der chemischen Bestandtheile allein die pharmacodynamischen Kräfte einer Quelle eruiren; diess ist aber ein Fehler, der zu vielen Trugschlüssen leitet, und den wir uns nicht aufbürden möchten.

Wir haben Füred in seiner Totalität, d. h. in seinen jetzigen individuellen Einrichtungen einer genauen und strengen Prüfung unterzogen und wollen somit in Kürze einstweilen Ew. Wohlgeboren einige Daten über die pharmacodynamischen Tugenden Füreds zur Einsicht vorlegen.

Die Füreder Quellen enthalten Kohlensäure und zwar in grosser Quantität. Diese Säure durchdringt den ganzen Körper, und übt eine gelind erregende Wirkung auf das ganze Nervensystem aus; Kranke, welche Sauerbrunnbäder gebrauchen, verspüren nach dem Gebrauche eines solchen Ganzbades zu Füred eine Heiterkeit und frohe Laune und die Bewegungen gehen auch darnach leichter und rascher von Statten. Bei Lähmungszuständen, bei Paresen, hat man oft Gelegenheit in Füred, unmittelbar nach dem genommenen Bade eine bedeutende Abnahme der Parese zu beobachten.

Die Wirkung der Kohlensäure geschieht nach den Gesetzen der Endosmose und Exosmose, indem sie sämmtliche Gewebe des Körpers durchdringt und durch die Epidermis und Lungen ausgeschieden wird. Füllt man den Magen oder ein Darmstück mit kohlensaurem Gas, sorgt genau, dass diese Eingeweide hermetisch verschlossen bleiben und hängt sie so in die Luft, so wird man sich durch dieses einfache Experiment überzeugen können, dass die Eingeweide nach Verlauf von 24 Stunden ihren ganzen Inhalt verloren haben werden. Diese Eigenschaft der Kohlensäure, die Gewebe zu durchdringen, äussert sich sowohl bei deren innern als äussern Anwendung. So fand Abernethy, dass seine in kohlensaures Gas getauchte Hand mehr als 6,25 Kubikzoll desselben absorbirte. — Ew. Wohlgeboren können somit hieraus die erste mächtige Potenz der Füreder Quellen erkennen.

Betrachten wir weiter den Gehalt dieser Quellen an Natron, Eisenoxydul, Magnesia und Kalksalzen. Diese Salze sind durch die Kraft des Wassers sehr fein zertheilt und werden bald in Dampf- bald in Gasform dem Körper zugeführt, mächtige Waffen um die Resorption zu befördern. Die allgemeine und örtliche Anwendung modificirt bedeutend die Kraft des an mineralischen Substanzen reichen Wassers und wird durch seine tropfbarflüssige Consistenz bedingt. Es ist einleuchtend, dass unsere Dampf-, Gas- und Schlammbäder anders wirken als einfache Sauerbrunnbäder, anders warme als kalte durch den Wellenschlag erzeugte Bäder.

Die Absorption des Wassers geht zufolge der Anwendung auf die äussere Haut rasch von Statten; die mineralischen Be-

standtheile werden der Blutmasse einverleibt und so eine Metamorphose in der vegetativen Sphäre erzeugt.

Die Cardinalwirkungen der Füreder Quellen sind demnach:

1) Schnelle Bethätigung der Verdauung.
2) Hebung der Vitalität des Blutes.
3) Steigerung der Assimilation im ganzen Körper.
4) Erregung und Belebung des ganzen Nervensystems.
5) Veränderung der profusen Absonderung.

Die ersten Erscheinungen, die sich nach dem Gebrauche der Füreder Quellen kund geben, sind: Vermehrung des Appetits. Es grenzt ans Fabelhafte, welche Quantitäten von Speisen schwächliche und zarte Damen in Füred zu sich nehmen und gut verdauen, und doch ist es so. Personen, die sonst nach dem Essen einen Druck und Aufblähung der Leber verspürten, werden nach einigen Tagen schon in Füred davon befreit; der schleimige Beleg der Zunge verliert sich nach und nach und auch der Geschmack bessert sich. Ob die Kohlensäure und die im Wasser enthaltenen Salze und Eisen, oder ob das wahre romantische Klima diese schnelle Metamorphose hervorbringen, kann ich Ew. Wohlgeboren nicht sagen, non hypotheses nec opiniones vendo, sed veritatem scribo, und ein Jeder kann sich in Füred von der Wahrheit des Gesagten zur Genüge überzeugen.

Noch überraschender ist natürlich die Wirkung unserer Thermen nach zwei bis drei Wochen. Kranke, die nach Verlusten von edlen Säften geschwächt, sich nur mühsam bewegen konnten und Gespenstern gleich auf unsern Promenaden herumschlichen, können nach einem Aufenthalte von 2—3 Wochen in Füred Ausflüge mitmachen, ohne zu ermüden. Das matte, welke Aussehen wird gebessert, Lippen und Wangen verlieren die Leichenblässe, röthen sich allmählig und mit diesem günstigern Habitus tritt auch Heiterkeit und Frohsinn ein. Mit diesen Erscheinungen kehrt auch die Hämatose immer mehr und mehr zur Norm zurück, die Contractionen des Herzens werden demzufolge natürlich auch regelmässiger; Engbrüstigkeit und Herzklopfen verschwinden; die Ab- und Aussonderung, Pollutionen, fluor albus vermindern sich bedeutend, chronische Blutflüsse versiegen.

Wahre Wunder üben unsere Quellen auf das Nervensystem aus, und wem von uns ist ihre wahrhaft zauberhafte Kraft gegen Krämpfe verschiedener Art nicht bekannt? Die düstern Bilder der schwarzen Melancholie werden von den wohlthätigen Potenzen

Füred's verscheucht, und durch den angeregten Stoffwechsel zerfallen nach und nach alle krankhaften Erscheinungen und räumen einer blühenden Gesundheit den Platz. Zudem kann ich Ew. Wohlgeboren mit Recht mittheilen, dass die neue Molkenanstalt zu Füred die grösste in Europa ist; 6000 Mutterschafe liefern da eine echte, riechende Molke, und dass eine solche Molke sehr Vieles beiträgt, um eine günstige Metamorphose des kranken Lebens zu bewerkstelligen, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Die Indicationen in einzelnen Krankheiten sind etwa folgende:

1) Anämie. Diese Krankheit ist leider seit neuester Zeit unter allen Ständen verbreitet und ist auf eine mangelhafte Ernährung sämmtlicher Organe basirt.

Betrachten wir die ätiologischen Momente der Anämie, so ergibt sich, dass ausser dem Mangel an guter Nahrung, die wir schon oben als Basis der Cardinalsymptome bei der Anämie erwähnten, die Anämie durch ein grosses Contingent deletärer Einflüsse, welche täglich auf die Gesundheit influiren, herstammt; solche sind: feuchte Wohnung, Excesse in der Liebe u. s. w.

Die Anämie bildet den Centralpunkt der meisten Krankheiten, welche Gegenstand für Füred's Heilkräfte werden können, denn sie tritt sehr oft unter der Larve der verschiedensten Krankheitsformen auf. Nahe verwandt mit der Anämie ist die Skrophelkrankheit. Bei dieser ist das Blut gleichfalls arm an festen Bestandtheilen, besonders an Fibrin und Blutkügelchen. Blutarmuth der Kinder, blühender Skrophelsucht, dieser Geissel der Stadtbewohner, fallen jährlich Hunderte von Kindern zum Opfer. Die armen Leidenden werden stets nur mit oleum jecoris aselli gefüttert und durch diese Methode die ohnehin schwachen Verdauungsorgane nur noch mehr geschwächt. Unsere Quellen leisten hier wieder heilsame Hülfe, indem sie die Assimilation verbessern und durch den regen, thätigen Umsatz des Stoffwechsels die Sanguification, den ersten Factor des Lebens, reguliren, und so nach und nach den Keim der Skrophulosis tilgen.

Die Klasse der Krankheiten, welche in Anämie basiren, findet auch ätiologische Momente in einer Malaria. Wem ist die Malaria der Theissgegenden unbekannt? Wer kennt nicht die Malaria von Temesvár und unsern Marczal? Gegen diese Malaria werden jährlich in unserem Vaterlande grosse Quantitäten von

Chinin verbraucht zum Nachtheil und Ruin der Kranken, während diese Nachwehen der Intermittentes durch den Gebrauch der Füreder Quellen vollkommen geheilt werden.

Die Anämie wird endlich auch häufig durch erschöpfende Diarrhöen und durch bedeutendere Absonderungen auf den Schleimhäuten erzeugt; auch da leistet Füred Heilsames, indem seine alterirende Kraft wohlthätig auf die Absonderungen einwirkt.

2) Schlaffheit im Muskelsysteme. Diese tritt wohl meistens als Symptom einer anämischen Dyscrasie auf, kann aber auch die Rolle einer selbsständigen Krankheit spielen. Man erkennt diese Affection aus der blass gefärbten dünnen Muskulatur, aus der trägen peristaltischen Bewegung der Gedärme, aus den abnormen Contractionen des Herzens, der Puls ist klein und schnell, öfters hart, selten stellen sich auch capilläre Blutungen ein. Diess sind ungefähr die Erscheinungen, welche das Bild dieser als selbstständig auftretenden Krankheit darstellen.

3) Chronische Blutungen aus der Gebärmutter, wenn sie häufig auf einander folgende Schwangerschaften oder Abortus zum ätiologischen Monumente haben, werden durch den Gebrauch von Füred zum Stillstande gebracht. Die Anwendung der Uterindouchen wirkt in solchen Fällen ausgezeichnet und verleiht den Gefässen einen bessern tonus.

4) Schwäche und Unthätigkeit der Muskelhaut des Darmkanals werden durch die Füreder Mineralquellen beseitigt, indem die Kohlensäure erregend, tonisirend auf den Tractus intestinalis einwirkt und das sehr fein getheilte Eisenoxydul den Tonus des Darmkanals steigert und die peristaltischen Bewegungen befördert.

5) Schwächezustände der Schleimhäute und der äussern Haut. Wir verstehen unter dieser generellen Benennung eine Gruppe von Krankheiten, welche in einer mangelhaften Contraction der Schleimhäute und in einer Laxität der äussern Haut ihren Grund haben. Solche sind z. B. chronische Diarrhöen, Blasencatarrh, Schleimhämorrhoiden, welche stets in einer Alienation der Schleimhaut die nächste Ursache finden. So lange nicht durch den Krankheitsprocess eine bedeutende Metamorphose in der organischen Structur der innern Membranen sich entwickelt hat, lindern unsere Quellen die Affectionen ganz sicher, wenn sie selbe nicht gänzlich heilen.

6) Schwäche des Nervensystems. Trotz der patholo-

gischen Anatomie, Chemie und Mikroscopie sind wir oft unvermögend, die Ursache mancher Neurose zu ergründen. Um daher nicht unverständlich zu werden, erörtern wir jene Arten von Neurosen, gegen welche wir mit unsern Quellen siegreich zu Felde ziehen: 1) Diejenige Schwäche des Nervensystems, die in mangelhafter Ernährung der Nervensubstanz ihren Grund hat und die zumeist mit einer anämischen Dyscrasie combinirt ist. 2) Solche Schwäche des Nervenlebens, die durch übermässige Körper- und Geistesanstrengung bedingt ist, so wie die hysterische und hypochondrische Verstimmung des Gesammtnervensystems. Jährlich pilgern solche Kranke nach Füred und kehren neugestärkt an Körper und Geist in ihre Heimath zu ihren Beschäftigungen zurück. 3) In Neuralgien, unter diesen vorzüglich bei Tremor muscularis und Cardialgie entwickelt Füred eine mysteriöse Heilkraft. 4) Paresen, in Folge schlechter Nutrition des Gesammtorganismus, hebt der Gebrauch der Füreder Quellen.

7) Schwächen des Sexualsystems, wie Menstruationsanomalien, Dispositionen zum Abortus, Impotenz lassen auf den Gebrauch der Füreder Thermen eine wesentliche Besserung erwarten. Jedoch ist es bei den Krankheiten dieses Cyclus nothwendig, dass der Arzt durch Takt und Scharfsinn die nächste Ursache dieser Anomalien ergründe, denn Füred leistet nur Heilsames, wenn die Affection auf eine Atonie der Genitalien beruht, ist aber die Ursache in einer krankhaften Ablagerung, in den Ovarien oder der Gebärmutter zu suchen, so sind auch unsere Najaden nachtheilig.

8) Skropheln. Diese Krankheit bildet die erste Reihe unter allen Krankheiten, die durch Füred eine Heilung oder wenigstens Linderung erwarten lassen. Diese Form der Skropheln ist meistens die torpide, man erkennt sie aus dem aufgedunsenen Gesichte, den geschwollenen Lippen und dem angeschwollenen Unterleibe. Das Bild dieser Krankheit ist übrigens ohnehin genügend bekannt, als dass wir hier weiter darüber sprechen wollen.

9) Was Füred in der Chlorosis und gegen Anomalien der Hämorrhoiden zu leisten im Stande ist, wird wohl wenigen unserer vaterländischen, praktischen Aerzte unbekannt sein?

10) Endlich ist Füred als Nachkur nach dem Gebrauche von Karlsbad, Baden, Teplitz, Ofen, Mehadia eine mächtige Waffe, als welche es auch von den ersten Celebritäten unserer Zeit und

unserer Staaten, als Oppolzer, Sigmund, Wivenott, Balatha, Wagner anerkannt wurde.

Schliesslich sei es mir noch erlaubt zu bemerken, dass die Anstalt wie die Umgegend hinlängliche, gut gebaute Wohnungen besitzt, die für alle Klassen von Kurgästen zweckmässig eingerichtet sind, und dass ferner für Reinlichkeit, prompte Bedienung und gute, nahrhafte und billige Kost gesorgt ist. Was die Kost betrifft, hat der Restaurateur die Verpflichtung übernommen, nur mit solchen Speisen zu dienen, welche den verschiedenen Krankheiten gemäss auf ärztliche Anordnung bereitet werden. Es geschieht diess Alles den Bedürfnissen und Wünschen der Kurgäste Genüge zu leisten.

An Unterhaltungen und Zerstreuungen wird es auch nicht fehlen, Theater, Bälle und Belustigungen anderer Art werden Alles darbieten, was man zu Zerstreuungen dieser Sphäre nur erwarten kann. Ueberdiess reichen auch schon die Ausflüge in unsere romantische Umgegend dazu hin, dass die Kurgäste die lästige Langweile gar nicht finden können, wenn es auch Einem oder dem Andern aus Caprice sie zu suchen einfallen sollte.

Die Communication steht in allen Richtungen frei, die Strassen sind gut fahrbar, und Reisegelegenheiten in der Umgegend, so wie im Orte hinlänglich vorräthig. Von Pest geht täglich ein Eilwagen (zu finden in der Windgasse Hotel zu Tiger) direkt nach Füred. Für Briefwechsel besteht eine Filialpost in Füred selbst.

Der Bade-Physicus Dr. Orsowensky, ein rüstiger Mann, mit den neuesten Leistungen der Medicin vertraut, ist bemüht, die Ansprüche der leidenden Menschheit zweckmässig zu befriedigen.

Indem ich diese schöne Anstalt einer Prüfung zu unterwerfen wünsche, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Dr. **Joachim.**

Die physiologische Prüfung der Mineralquellen.

Von Dr. **Perutz,** prakt. Arzte in Teplitz.

Welcher rationelle Arzt, und gehörte er auch der verschiedensten medicinischen Richtung an, wird es wohl in Abrede stellen wollen, dass die physiologische Prüfung der Arzneimittel, d. h. die Prüfung derselben am gesunden menschlichen Organismus von

unbestreitbarem Werthe sowohl für die Arzneimittellehre, als auch für die praktische Heilkunst selbst sein müsse? Es sind über diesen Gegenstand in der Neuzeit schon so viele und zum Theil gewichtige Stimmen laut geworden, dass sich unser Ohr diesen wiederholten Anforderungen nicht länger verschliessen darf und kann.

Ist auch in der That bereits eine grosse Anzahl von Arzneikörpern in ihren physiologischen Eigenschaften erforscht worden, so gilt diess doch keineswegs von jener Klasse von Heilmitteln, die von einer höheren Hand als der schwachen menschlichen gebildet und gemischt oft wunderbare Heilkräfte verrathen — ich meine die natürlichen Heilquellen. Dass wir die eigentliche Wirkungsweise dieser Heilmittel noch bei Weitem nicht kennen, ist ein offenes Geständniss, das wir allenthalben ausgesprochen finden und dessen Wahrheit wir leider selbst zugestehen müssen. Weder die chemische Zergliederung der Heilwässer in ihre einzelne Bestandtheile, noch die Erfahrungen, die man einzig und allein an kranken Menschen gemacht, konnten uns die richtigen Aufschlüsse geben.

„Wir müssen gestehen," sagt Dietl, „dass wir über die Wirksamkeit der meisten Quellen und über die speciellen Anzeigen für dieselben noch ziemlich im Dunkeln sind. Die Beobachtung an den Kurgästen reicht, so unerlässlich nothwendig und so unbestreitbar sie die Grundlage der Balneotherapie sein muss, für sich allein nicht hin, um die eigenthümliche Wirksamkeit einer Quelle zu enthüllen und sichere scharf bestimmte Indicationen für sich zu eruiren. Die chemische Untersuchung, das vorzüglichste und bisher wohl einzige objective Moment, nach dem man die verschiedenen Quellen klassificirte und darauf ihre specifische Wirkung von vornherein bestimmte, genügt ebenso wenig zur vollständigen Begründung bestimmter Indicationen, weil uns die chemische Wirkung der meisten anorganischen Körper nicht hinlänglich bekannt ist. Wie wenig wissen wir z. B. von der chemischen Wirkung des unserem Organismus einverleibten Eisens, Jodes, Schwefels u. s. w. Aber selbst die genaueste Kenntniss von der chemischen Wirksamkeit dieser Agentien würde uns zu keinem unbedingt gültigen Schlusse über die therapeutische Wirksamkeit derselben berechtigen, da uns der andere Faktor der chemischen Wechselwirkung, der Krankheitsprozess in seinen organisch-chemischen Verhältnissen noch weniger klar ist."

(Balneologische Reiseskizzen von Prof. Dr. Jos. Dietl in Krakau. Wiener med. Wochenschrift. 5. Jahrgang Nro. 7.)

In früherer Zeit hatte man, um sich so manche räthselhafte Wirkung einer Quelle zu erklären, einen allzeit gefälligen Deus ex machina, den Brunnengeist zur Hand; in unseren Tagen des prosaischen Materialismus und der sich an Alles wagenden Skepsis müsste ein solcher Geist eine sehr traurige oder auch lächerliche Rolle spielen. Der früher so beliebte Quellenmysticismus musste vor der zersetzenden Kritik unserer Tage längst in sein chaotisches Dunkel zurückweichen. Nur hin und wieder versucht es noch ein wunderlicher Nekromant, jene verschollene Erscheinung ans helle Tageslicht ziehen zu wollen. Es reichen mithin weder die Erkenntniss der chemischen Zusammensetzung, noch die allerdings schätzenswērthen Erfahrungen an kranken Menschen, am wenigsten aber die Spukgestalt jenes Brunnengeistes hin, uns die therapeutischen Kräfte der Mineralquellen kennen zu lehren.

Nur das nüchterne Experiment am gesunden menschlichen Organismus vermag es, uns die wahren und unverfälschten Wirkungen der Heilquellen erkennen zu lassen. Es werden sich da lange Reihen von Erscheinungen vor unseren Augen entwickeln, die uns Kunde geben werden, welche einzelne Organe oder ganze Organsysteme von der Einwirkung der Heilquelle getroffen werden; sie werden uns auch die Art und Weise der Einwirkung, nämlich das Wie derselben erkennen lassen. Daraus werden wir leicht folgern können, in welchen Krankheitsformen sich diese oder jene Quelle als wirkliche Heilquelle bewähren dürfte. Halten wir dann mit diesen Erfahrungen (den physiologischen Prüfungsresultaten) noch jene zusammen, die uns der usus in morbis geliefert, so werden wir ein sich gegenseitig completirendes Ganzes vor uns haben, wodurch es uns leicht gelingen dürfte, den Ariadnefaden zu finden, der uns aus den vielfachen Irrgängen des balneologischen Labyrinthes auf den gesuchten Weg zum Lichte führen könnte.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Im 3. Heft des 5. Bandes von Günsburg's Zeitschrift theilt der Brunnenarzt Dr. Rau in Altwasser Einiges über chemische Veränderungen der Mineralbrunnen und Aufnahme von Arzneistoffen durch die Haut mit, und gibt an, dass bei seinen seit 8 Jahren alljährlich wieder-

holten Proben er im Cudower, Pyrmonter, Eger-, Franz- und Spaa-Brunnen, die öfter in Altwasser getrunken wurden, auch nicht ein Atom Eisenoxyd vorfand, und sagt, dass also Eisenwasser an der Quelle selbst getrunken werden müssten.

2. Behauptet er gegen Kletzinsky, dass die Haut nicht bloss Gasarten aufnehme, vielmehr auch aufgelöste Arzneistoffe. Am allerdeutlichsten beweisen ihm die Einsaugung der Arzneistoffe durch die Haut alle Mineralbäder, namentlich die alkalisch-erdig-eisenhaltigen Bäder, durch welche, ohne innere Mittel, Anämie, Chlorosis, Fluor albus, Diarrhoea chronica, Gonorrhoea secundaria und viele andere Krankheiten gehoben würden, ungeachtet der Gasgehalt durch die Erwärmung merklich verflüchtigt worden sei.

Zur Behandlung der Lähmungen nach Apoplexie. Von Leubuscher (Gehirnkrankheiten, 1855, p. 228.)

Bei apoplectisch Gelähmten ist es sehr oft die Aufgabe des Arztes, die Kranken in diesen Folgezuständen vor der übereilten Anwendung von Reizmitteln auf die gelähmten Glieder warnend zu behüten. Sie sind nie anzuwenden, so lang noch Reizzustände vorhanden sind, und sogleich von ihrer Anwendung abstehen, sobald sich ein neuer Reizzustand (Hyperämie) einstellt. Dieselben sind theils allgemeine, wie der Gebrauch warmer Bäder. Soolbäder, allgemeine Moorbäder, Schwefelbäder, der Gebrauch von Wildbad, Pfäffers haben sich hier besondern Ruf erworben; die speciellen Indicationen sind nach den einzelnen Kranken anzupassen; — theils lokale: Einreibungen, Douchen, lokale Anwendung von Bädern etc.

Die Anwendung von Brunnenkuren bei Krankheiten des Digestionstroctus; von Bamberger, Prof. in Würzburg. (Virchow's Handbuch VI. Bd.)

Bei der catarrhalischen Entzündung der Rachenschleimhaut werden in hartnäckigen chronischen Fällen mit Vortheil die kohlensäurehaltigen Mineralwasser angewendet, kalte Waschungen, Bäder, Dampfbäder.

Bei den Aphten der Erwachsenen ist oft eine allgemeine Behandlungsweise nöthig, deren Indicationen nicht immer mit Sicherheit festzustellen sind; im Ganzen haben sie aber eine Umstimmung im Bereich der Schleimhäute zu bewirken, wie kalte Bäder, die hydrotherapeutische Methode, alkalische, kohlensäure- und eisenhaltigen Mineralwässer.

Bei den Krankheiten des Digestionstractus sind, wenn die Symptome der erhöhten Reizbarkeit des Magens fehlen, die Mittel dann anzuwenden, die die peristaltische Bewegung und die Magensecretion anzuregen im Stande sind; es gehören dahin unter andern die leichteren Eisenpräparate und die Stahlwässer: Franzensbad, Pyrmont, Schwalbach. Auch die Wässer von Carlsbad, Marienbad, Kissingen, Homburg, Ems geniessen einen gerechten Ruf bei der Dyspepsie, besonders jenen Formen, die auf chronischen Texturerkrankungen der Schleimhaut beruhen.

Bei der Behandlung der Cardialgie muss sich der Gebrauch alkalischer, kohlensaurer oder eisenhaltiger Mineralwasser die Behandlung mit kaltem Wasser — Fluss- und Seebäder — zur Herbeiführung gänzlicher Heilung

oder möglichster Besserung anzurathen seien, aus der richtigen Auffassung der Gesammtverhältnisse ergeben.

In veralteten Fällen von chronischem Magencatarrh zeigt noch die Kaltwasserbehandlung oft entschiedene Wirkung. Die Erfolge, deren sich Priessnitz und andere Hydrotherapeuten eben bei dieser Krankheitsform mit Recht rühmen, sind durch die Erfahrung begründet, und müssen dazu auffordern, diese Methode in weit ausgedehnterem Umfange zur Anwendung zu bringen, als diess bisher geschah. In therapeutischer Beziehung passen uns die kohlensäurehaltigen Mineralwässer: Biliner, Liebwerder, Gieshübeler, Selterser, Karlsbader Wasser. Auch Ems (Krähnchen), Kissingen und Homburg werden mit Erfolg gebraucht. Bei herabgekommenen, anämischen Subjekten kann es räthlich sein, nach diesen ein eisenhaltiges Mineralwasser (Franzensbad, Schwalbach, Spaa, Driburg) trinken zu lassen. Bei solchen, wie auch bei nervösen Kranken, passen auch die Seebäder.

Bei Magenkrebs wirken die verschiedenen empfohlenen Mineralquellen und Bäder (Karlsbad, Marienbad, Ems, Vichy, Selters etc.) ebenso schädlich, als sie bei andern Magenkrankheiten nützlich und heilsam sind.

In sehr hartnäckigen Fällen von chronischem Darmkatarrh sieht man manchmal noch überraschende Resultate von der Kaltwasserbehandlung. Kalte Klystiere, kalte Bäder, Seebäder, sind oft nützlich gegen die zurückbleibende blenorrhoische Secretion, besonders des Dickdarms. — Warme Bäder, wenn es thunlich ist, Dampfbäder wirken sehr vortheilhaft. (Auch Ems hat hierin einen gerechten Ruf, cfr. balneol. Ztg. No. 4, pag. 56.) *Spglr.*

Lähmungen der unteren Extremitäten.

Wie schwierig es oft sei, den entfernteren Ursachen solcher Lähmungen auf die Spur zu kommen, wiewohl sie mitunter sehr nahe liegen und vielleicht grade desshalb übersehen oder nicht beachtet werden, möge durch Mittheilung eines Falls dieser Art neue Bestätigung finden.

Ein unverheiratheter Mann, der bereits 59 Jahre alt, eine sitzende Lebensart am Schreibtisch zu führen gewöhnt war, nach eigener Versicherung und dem Zeugnisse seines Arztes so wenig in venere als baccho sich Ausschweifungen hatte zu Schulden kommen lassen, litt seit längerer Zeit an einer eigenthümlichen Schwäche der Beine, wesshalb er sich ausser eines Stocks auch eines ihn stützenden Begleiters zu bedienen sich genöthigt sah. Obwohl keine bestimmte krankhafte Grundlage, erbliche Anlage, Rheumatismus, Hämorrhoiden oder Gicht nachzuweisen war, hatte sein Arzt, nachdem Blutentziehungen, Arnica, nux vomica, Strychnin u. dgl. vergeblich, Thierbäder mit einigem Erfolge angewandt worden waren, dennoch Anlass genommen, diesen Kranken nach Eilsen zu schicken. Vielleicht waren es die Furunkeln im Kreuz, begleitet von Oedem der Füsse, woran derselbe ab und an gelitten hatte, was die Wahl des Bades entschied. Die Lähmung oder vielmehr Schwäche und Unzuverlässigkeit der Beine war, dem Gange nach zu urtheilen, nicht die gewöhnliche bei beginnender tabes dors. Die Schwäche nahm ab und zu, ohne dass man Ahndung von der Ursache dieses Wechselns gehabt hätte, — alles Forschen und Nachfragen war vergeblich; — seiner wiederholten Versicherung gemäss führte der Mann ein einfaches, frugales Leben,

er rauchte nicht, schnupfte nicht, trank regelmässig so wenig Bier als Wein —: aber er kaute Tabak und zwar den sogenannten Lady-twist, wie ich zufällig entdeckte, während der Kranke ein Endchen dieses Tabaks aus der Westentasche hervorzog und damit spielte. Da hatten wir also eine alte üble Gewohnheit zu berücksichtigen, deren Einfluss auf die Gehwerkzeuge durchaus erforscht werden musste. Es bedurfte keines dringenden Zuredens, den Kranken zu einem zeitweiligen Ablassen von dieser Gewohnheit zu bewegen. Er gebrauchte Schwefelbäder mit kalten Uebergiessungen nach dem Bade, trank auch Schwefelwasser mit etwas Bittersalz und schon nach acht Tagen war sein Gang so sicher geworden, dass er keines Führers mehr bedurfte, diesen daher entliess und von nun an, um seine Beine tüchtig zu üben, täglich über den Berg eine Stunde Weges hin und zurück nach Bückeburg ging, um hier sein Mittagsmahl zu verzehren. Statt des Schwefelwassers liess ich nach 14tägigem Gebrauche desselben den Pyrmonter Stahlbrunnen trinken, der so vortheilhaft einwirkte, dass ich dem lebensfrohen Manne rieth, im nächsten Sommer in Pyrmont selbst die Kur zu wiederholen.

Wer es mit solchen Kranken zu thun hat, denke ja an Cigarren und Bier. Die meisten Cigarrenraucher kauen zugleich Tabak und verschlucken einen grossen Theil des mit Tabakslauge gesättigten Speichels. Beide, sowohl der Tabak als der Hopfen im Bier, sind narcotica, die weniger das Gehirn, als den unteren Theil des Rückenmarks afficiren: das Sensorium kann noch ungetrübt sein und doch versagen die Beine schon die gewohnte Sicherheit, wie jeder bezeugen kann, der am Tabaksschwindel oder Bierrausch gelitten hat. Sollte es sich mit Zahlen darthun lassen, dass Lähmungen obiger Art während der letzten zehn Jahre häufiger geworden, wie es mir der Fall zu sein scheint, so dürfte man es gewiss dem heutzutage überhand nehmenden Biertrinken und Cigarrenrauchen zuschreiben.

Gelegentlich eine andere noch merkwürdigere Tabaksgeschichte.

Dr. Meyer.

Durand-Fardel: Die Thermen von Vichy in ihrer Anwendung gegen einige Gebärmutterkrankheiten. (Union médicale No. 25—28.)

Verf. hat besonders diejenigen Uterinleiden in den Kreis seiner Beobachtungen gezogen, welche entweder in abnormen Schleimsecretionen (Engorgement), Lageveränderungen, Erosionen, oder in Uterin- und Eierstocksgeschwülsten bestanden. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich:

1) dass Vichy mit Nutzen angewandt wird bei Engorgement des Uterus mit Uterincatarrh, bei Erosionen des Muttermundes und verschiedenen Lageveränderungen;

2) dass dieser Nutzen sich nur in geringem Grade in der örtlichen Wirkung auf die organische Affection ausspricht, vielmehr in der Verbesserung des Allgemeinbefindens;

3) dass der zweckmässige Gebrauch bedingt ist durch eine vorausgehende Verbesserung des örtlichen Leidens durch örtliche und innere Mittel;

4) dass, wo eine entschieden nervöse Constitution vorhanden, sei sie eine hysterische oder neuralgische, die Anwendung unterbleiben muss, da sich die Schmerzen unter dem Gebrauch der Bäder ausserordentlich verschlimmern;

5) dass diese Thermen durchaus keine specifische Wirkung auf die Gebärmutter haben, sondern dass ihre Erfolge in einem grossen Theil der Fälle an die Besserung der consecutiv gestörten Digestionsfunction geknüpft sind, so wie an ihren Einfluss auf die Erscheinungen der Ernährung, der sich aus dem Eisengehalt einiger ihrer Quellen ableiten lässt;

6) dass sie auch vorzüglich da indicirt sind, wo dyspeptische Erscheinungen mit Zeichen eines atonischen Zustandes und bedeutender Ernährungsstörung verbunden sind, vorzüglich, wenn diese Zeichen im Gefolge der Krankheit, nicht primitiv nach Chlorose auftreten;

7) dass bei bedeutendem Ergriffensein des lymphatischen Systems, wo Nervenzufälle vorwalten, oder eine herpetische Diathese besteht, die Seebäder, salinische Quellen, Schwefelthermen, Hydrotherapie den Bädern von Vichy vorzuziehen sind;

8) dass die Wahl der verschiedenen Quellen Vichy's sehr zu berücksichtigen ist.

(Monatsschr. f. Geburtsk. IV. 3.)

III. Recensionen.

Blätter für wissenschaftliche Balneologie. No. 1. Beilage zur Wiener med. Wochenschrift No. 7.

Von dieser schon in diesen Blättern angekündigten Beilage, die unter Mitleitung des Dr. Seegen, Docent der Balneologie an der Universität Wien und Brunnenarzt in Carlsbad erscheinen, ist am 17. Febr. das erste Blatt ausgegeben worden. Es ist zuvörderst als Einleitung die Frage besprochen, was wir vermögen, und dargethan, dass die Balneologie als Wissenschaft lebensfähig ist, und dass sie sich in den Kreis der andern medicinischen Disciplinen stellen kann. Wir stimmen vollkommen damit überein, und freuen uns hier dieselben Ideen wieder zu finden, die die leitenden waren bei der Gründung der hydrologischen Gesellschaft, und ihren Ausdruck in unserm Prospectus und unserer Einleitung fanden. Sehr beachtenswerth ist der Aufsatz von Dr. Seegen: „Das Verhältniss der alkalischen Mineralwässer zur Gicht." Bei der grossen Begriffsverwirrung über Gicht hat Dr. S. nur solche Fälle betrachtet, wo Ablagerung in den Gelenken Statt fand, oder er einen Gichtanfall selbst sah. Die Gicht ist ihm mit Garrod und Lehmann eine Krankheit, in der das Blut mit Harnsäure überladen ist und diese nicht eliminirt werden kann. Die rationelle Behandlung hat also einen Stoff zu finden, wodurch die angesammelte Harnsäure leicht gelöst, und aus dem Blute entfernt werden kann. Die kohlensauren Alkalien sind aber ein vorzügliches Lösungsmittel der Harnsäure, denn während reine Harnsäure 14—15,000 Th. laues Wasser zur Lösung bedarf, ist sie in kohlensauren Alkalien sehr leicht löslich. Der Vorgang der Lösung ist der, dass die Harnsäure, die zu den schwächsten Säuren gehört, dem Alkalicorbonate etwas Alkali entzieht, harnsaures Alkali und doppelt kohlensaures Alkali bildet — dieser Vorgang bleibt derselbe, wäre auch eine noch so grosse Menge Harnsäure zugesetzt worden — die Lösung selbst bleibt

alkalisch. Die alkalischen Mineralwasser, und zwar das kohlensaure Natron derselben, haben die Rolle des Lösungsmittels für die Harnsäure zu übernehmen. Werden dieselben in den Organismus eingebracht, und mit der Blutwelle gemischt, so verwandeln sie die Harnsäure in harnsaures Natron. Dieses ist sehr leicht löslich und kann jetzt durch die Nieren ausgeschieden werden. Je wirksamer sich das kohlens. Natron zeigt, desto mehr Harnsäure wird es aus dem Blute eliminiren, und als harnsaures Natron in den Harn überführen. Der Harn selbst bleibt während des Gebrauchs des Mineralwassers trotz grosser Menge Harnsäure alkalisch, da die Harnsäure sich nur einen geringen Theil des Natrons angeeignet hat, und das überschüssige kohlens. Natron gleichfalls mit dem Harn ausgeschieden wird. — Weitere Beobachtungen und Untersuchungen sind jedoch nöthig, um diese an nur 5 Kranken gemachten höchst wichtigen Resultate zu bestätigen. — (Wenn nur erst der Begriff von Gicht sich genauer fassen liesse!)

Der dritte Aufsatz handelt über „die Heilquellen von Szliács in Ungarn". Von Dr. Habermann. Es sind diess starke Eisensäuerlinge von 20—25 ⁰ R., die zu den besten in Ungarn zählen. Es ist hier viel gethan worden, um die Einrichtung der Bedeutung des Bades entsprechend zu machen; so wurden im vorigen Jahre Apparate zu kohlensauren Gasbädern und Gasdouchen angelegt; ausserdem besitzt S. eine Schafmolkenanstalt. Aus der beigegebenen Analyse ist ersichtlich, dass diese Quellen zu den kohlensauren erdig-salinischen Eisenwassern gehören, deren durch den Gehalt der schwefel- und kohlens. Salze und Erden bedingte auflösende Wirkung durch den grossen Gehalt von Kohlensäure und Eisenoxydul gemässigt und modificirt, zugleich einen beruhigenden, belebenden, stärkenden Einfluss auf das Muskel- und Nervensystem ausübt. Schwäche der Nerven, Armuth des Bluts sind die Grundlage von Krankheiten, die in S. mit Erfolg behandelt werden können, und ganz besonders bei venösen Constitutionen.

Schliesslich wird über die Sinterbilder des Hrn. Apoth. Göttl in Carlsbad berichtet, worüber wir schon No. 5, p. 85, Mittheilung gemacht.

Spglr.

Medic.-chirurg. Encyclopädie für prakt. Aerzte. Von DDr. Plosch und Ploss. Zweiter Band, 3. Lieferung, Artikel: Mineralwässer, von Dr. L. Posner, p. 892 — 920. Leipzig, Brockhaus, 1855.

Die Kenntniss der vornehmsten Mineralwasser ist einem jeden Arzte ganz unentbehrlich. Dem einen Kranken ist diess, dem andern jenes zuträglicher — und der Arzt, der viel um Rath gefragt wird, besonders von entfernten Kranken, kann sich nicht bloss mit der Kenntniss der Mineralwasser seiner Umgegend begnügen. Er muss die Wasser von Aachen, Spaa, Schwalhach, Pyrmont, Carlsbad, Eger, Teplitz, Driburg, Ems etc. eins so gut wie das andere kennen. Sie sind eins der grössten Genesungsmittel in den

(Fortsetzung siehe **Beilage.***)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

chronischen Krankheiten. Alle Wirkungen lassen sich freilich aus ihrem Mineralgehalt allein nicht erkennen, sondern man muss ihre Wirkungen zum Theil nach Erfahrungen bestimmen, wenn auch fast alle Wirkungen von der Art der Bestandtheile, ihrer Menge, ihrer Verhältnisse abhängen. So gross diese auch sind, so kommen doch noch Nebendinge in Anschlag, als die Reise nach der Quelle selbst, Veränderung des Orts, Zerstreuung, Fröhlichkeit, Bewegung am Brunnenort, Musik, Erholung von Geschäften, Aufenthalt auf dem Lande, Diät etc. So viele Lobsprüche indessen die Mineralwasser immer verdienen, so viel Schaden stiften sie an. „Die Menge der guten Aerzte kann nicht so viel Menschen erhalten, als die schlechten umbringen", sagt schon Baldinger, ein Ausspruch, den man wahrlich noch unterschreiben kann. Wichtig und richtig schrieb Stenzel, resp. Kutzbach, de exitiosis aegrotorum ad acidulas thermasque relegatorum fatis, Vitemb. 1741, 4°, ein Buch, das noch heute wahr ist. — Vor allem sind die Heilquellen kein allgemeines Genesungsmittel, so wenig, als irgend ein Medicament. Der verkehrte und tumultuarische Gebrauch der Mineralwässer macht alle Jahre eben so viele Menschen krank, als durch den rechten Gebrauch derselben gesund werden; es sollte daher Niemand eine Brunnenkur ohne den Rath des Brunnenarztes gebrauchen, und es sollte an jedem Brunnen auf eine gute Brunnenpolizei gehalten werden, damit nicht jeder auf eigne Hand in verkehrter Weise und ohne die nöthige Vorsicht etc. trinkt. Der unpassende Gebrauch einer Quelle, der Mangel einer zweckmässigen Polizei kann eine Quelle mehr in schlimmen Ruf bringen, als ihren Ruhm befördern.

Es ist aus allem diesem ersichtlich, dass dem praktischen Arzte eine Uebersicht nöthig ist, die ihm die ganze Balneologie in kurzen Umrissen vorführt, besonders auch desshalb, weil nicht Jeder Alles lesen kann, was über einzelne Heilquellen geschrieben. Ohne Kenntniss der Quellen und Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit kann aber niemand gelehrt werden, es sind daher Litteratur und Bücherkenntniss Hülfswissenschaften die dazu dienen, dass man lernt mit Ersparniss von Zeit und Kosten sich eine gründliche Gelehrsamkeit zu erwerben. Der Litterator, der einem nun das Werk der Gelehrsamkeit mundgerecht auftischen kann, der Alles gelesen, Alles geprüft hat und eine Auswahl des Besten zu machen weiss, möchte also wohl nicht den Namen eines einfachen Compilators verdienen, wie sich einige wohl einbilden; und wer sich als Litterator behaupten kann, muss aber selbst nicht so ganz ungelehrt sein. So geht es mit dem vorliegenden Artikel. Er gibt uns eine Uebersicht über die Mineralquellen in so präciser und richtiger Darstellung, dass wir es bewundern, wie man in so wenig Worten so viel und so treffend sagen kann. Die chemischen Bestandtheile, die therapeutische Wirkung, die Darlegung der Krankheitsformen, welche jeder Quelle zukommt, die Brunnendiätetik, kurz Alles ist so ausgezeichnet praktisch gearbeitet, dass wir wünschen, dieser Artikel von Posner möge als Separatabdruck erscheinen, um eine noch grössere Verbreitung zu finden. *Spglr.*

Mandt, Dr. Carl, Badearzt, die jodhaltige Salzquelle zu Hall in Oberöstreich, nebst einer Beschreibung des Orts und seiner Umgebung. Steyr, 1854. Sandrock's Verlag. 8. 124 p.

Man kann es in der That nicht begreifen, wie der Herr Verf. es wagen konnte, mit einem solchen Machwerke an die Oeffentlichkeit zu treten, in einer

Zeit, wo die balneologischen Werke den merkantilisch-marktschreierischen Standpunkt glücklich überwunden haben und wirklich einen wissenschaftlichen Charakter tragen. Wir würden es dem Herrn Verfasser noch zu Gute halten, wenn sein Schriftchen die ersten Nachrichten über dieses so heilkräftige Bad brächte, wenn es ihm an Zeit gemangelt, wissenschaftliche werthvolle Beobachtungen über das jodhaltige Wasser von Hall zu sammeln, und es im Interesse der leidenden Menschheit geboten gewesen wäre, möglichst bald eine Nachricht von einem so wichtigen Heilmittel zu geben — unter solchen Umständen, sage ich, würden wir es dem Herrn Verfasser zu Gute gehalten haben, sein Schriftchen an's Licht zu bringen; solche Verhältnisse liegen aber hier nicht vor, wir haben bereits eine vortreffliche Schrift von Prof. Netwald, die erst ein Jahr alt ist, über die Quellen von Hall und können daher für das Mandt'sche Buch durchaus kein Bedürfniss erblicken, halten dasselbe vielmehr für eine Empfehlungskarte. Ueber solche Schriften muss ernstlich der Stab gebrochen werden und wird es unser eifriges Bemühen sein, in diesen Blättern alle derartige Werke einer scharfen Kritik zu unterziehen. Von dem Inhalt, der in seinen besseren Parthieen dem Netwald'schen Werke meistens entlehnt ist, heben wir hervor: — die Quelle ist lange Zeit unbeachtet geblieben und erst seit 1848 ernstlich zu Kurzwecken benutzt worden. Geschichte und Topographie, Statistik, Badeordnung, Logisverhältnisse, Wege und Spaziergänge füllen den grössten Theil des Buchs, während die Analyse kurz besprochen und der Vergleich mit anderen Quellen gleichen Gehalts durchaus vergessen ist. Das Wasser hat 11,20 C., 1010 spec. Gewicht, enthält in 1000 Gr. 15,56 Gr. feste Theile (0,04 Jod und 0,09 Brom an Magnesia und ersteres an Natrium gebunden). Unter den Indicationen finden wir wieder das ganze Sündenregister pathologischer Handbücher, alle möglichen Krankheiten — sogar Harnfisteln — und nur zwei Gruppen von Krankheiten sind als Contraindicationen aufgestellt, das sind die activen Congestionen und Blutflüsse. Also alle übrigen Kranken schicken wir in Zukunft nach Hall! *A.*

IV. Tagesgeschichte.

K. **Berlin.** An der öffentlichen Wasch- und Badeanstalt in der Schillingsstrasse wird fleissig gebaut. Mit dem Mauerwerk ist man bereits über der Erde. Dem Vernehmen nach soll die Anstalt mit Eintritt des Herbstes fertig dastehen.

Z. **Danzig.** Mit unserer eine Meile von hier entfernten Wasserheilanstalt Pelonken, die in einer reizenden Gegend liegt, eine grossartige Aussicht über Land und Meer gewährt und sich durch die reinste Luft und das schönste Quellwasser ebenso wie durch ihren trefflichen Arzt Herrn Dr. Schildbach auszeichnet, ist jetzt auch zugleich eine Anstalt für schwedische Heilgymnastik verbunden worden.

* **Hohenzollern.** Unsere Molkenanstalt Beuron, 1850 Fuss über dem Meere, in dem herrlichen Donauthal gelegen, hat ein sehr mildes, unveränderliches Klima, und seine Vegetation kommt der der Schweizeralpen nahe. In der Anstalt werden seit 1837 Ziegenmolken nach Art der Appen-

zeller bereitet. Einen besondern Vorzug vor den Molkenkurorten der Schweiz hat Beuron dadurch, dass daselbst die Kur 3 — 4 Wochen früher als in den Alpen beginnen kann. Die Kranken, die bisher Hülfe hier gesucht haben, waren meist solche, die an chronischen Catarrhen litten, nach überstandener Grippe nicht recht sich erholen konnten, die mit grosser Reizbarkeit der Schleimhaut des Kehlkopfs und der Luftröhre behaftet waren, und deren Nerven überhaupt beruhigender Mittel bedurften. Die Kurgebäude sind gross und gut, die Zimmer bequem und ruhig, die Gesellschaftsräume gross und freundlich und die Preise billig, so dass auch die ökonomische Seite der klimatischen zur Seite steht.

Das Mineralbad Imnau liegt in einem reizenden Wiesenthale, 1212 Fuss über dem Meere, in der Nähe der Stammburg der Hohenzollern. Kohlensäure, Eisen, kohlensaurer Kalk, etwas Bittersalz sind die gemeinschaftlichen Bestandtheile aller Quellen dahier, die trotz ihres verschiedenen Gehalts doch als eine einzige Quelle, die nur mannigfaltig modificirt ist, angesehen werden können. Sie enthalten alle keinen Gyps. Der Eisengehalt kommt dem von Pyrmont und Schwalbach nahe, die es aber an Kohlensäurereichthum übertrifft. Wie alle Stahlquellen passt das Wasser bei reiner Schwäche, nach bedeutenden Anstrengungen, Blut- und Säfteverlusten. Einen Ruf hat das Wasser gegen Schwäche der Gebärorgane.

Bisher waren die Trinkanstalt und die Badecabinette schon zweckmässig eingerichtet; jetzt haben aber auch die für das Douchen bestimmten Räume eine so vollkommene Einrichtung erhalten, dass sie wohl kaum irgendwo übertroffen werden. Ausserdem sind die Promenaden auf den Höhen, wie im Thal, so wie die englischen Anlagen ganz besonders anmuthig hergerichtet worden.

F **Obersalzbrunnen.** Die fürstlich Pless'sche Brunnen-Inspection zu Salzbrunn bei Freiburg in Schlesien macht bei der Ankündigung der neuen Füllung und Versendung des Obersalzbrunnens auf den allgemein verbreiteten Irrthum aufmerksam, als sei der künstlich bereitete Obersalzbrunnen von Struve und Soltmann billiger, als der natürliche, so wie, dass durch die erweiterten Schienenwege ein rascherer Empfang stets frischer Füllung des natürlichen Brunnens möglich sei.

A. **Hirschberg.** Unsere im schlesischen Riesengebirge gelegenen Mineralwasser enthalten in einem Pfunde:

	No. 1.	No. 2.
Krystallisirtes schwefelsaures Natrum	2,660	2,36
Krystallisirte schwefelsaure Magnesia	0,540	1,04
Chlornatrium	0,650	0,65
Schwefelsaurer Kalk	0,103	0,03
Doppeltkohlens. Kalk	5,250	0,95
Doppeltkohlens. Magnesia	1,556	0,10
Doppeltkohlens. Eisenoxydul	1,200	2,20
	11,653	7,33 Gran.

Freie Kohlensäure 2¼ Kubikzoll, Stickstoff 1¼, und etwas kohlensaures Ammoniak. — Die bisher günstigen Erfolge wurden bei folgenden Krankheiten beobachtet: Bleichsucht, chronischer Rheumatismus, allgemeine Schwäche des

Nervenlebens, Rückenmarksleiden, Hämorrhoidalzustände, krampfhafte Leiden, nervöse Kopfschmerzen, Hypochondrie, Folgen nervöser Apoplexie, Gelbsucht, Skropheln, Nervenrheumatismus, Hysterie und Unterleibskrankheiten aller Art. (Ueber solche Leistungen kann sich die Badeverwaltung wahrlich nicht beschweren!)

V. **Aus Oberschlesien.** Mit dem Erwachen des Frühlings und dem Beginn der Badesaison wendet mancher Leidende sehnsuchtsvoll seine Blicke nach einer Heilquelle, von der er Genesung oder Linderung erwartet. Sehr oft wird der Erfolg der Kur wesentlich schon durch die Reise unterstützt, nicht selten aber verdient besonders für Brustkranke der nahe liegende Brunnenort den Vorzug vor dem entfernten. In dieser Beziehung bietet das an Mineralquellen so reichhaltige schlesische Gebirge so manche schöne Gabe, die mehr benutzt und gewürdigt zu werden verdient, als es der Fall ist. Wir erinnern hier besonders an den lieblichen Badeort Charlottenbrunn, dessen anmuthige Umgebung schon viele Reisende alljährlich anlockt.

Die Mehrzahl der Aerzte, welche dem Kurort bisher Kranke überwiesen, beanspruchen hauptsächlich die allerdings schätzenswerthen Wirkungen der Charlottenquelle, eines Eisensäuerlings, dem der Ort Entstehung und Namen verdankt, während die milde alkalisch-salinische Eisenquelle und die vortrefflichen Molken, die daselbst unter der sorgfältigen Leitung des Herrn Apotheker Dr. Beinert aus einer, vorzüglichen Futterkräutern entsprechenden Milch bereitet werden, grösserer Aufmerksamkeit werth sind. Den Kranken kommt daselbst noch die günstige Lage des Orts, der gegen Norden und Osten hinlänglich geschützt ist, die milde Gebirgsluft und der Mangel aufregender Zerstreuung zu statten. Die bequemen und mannichfaltigen Spaziergänge machen Charlottenbrunn zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte. Ganz besonders verdienen die nahen herrlichen Parkanlagen erwähnt zu werden, die der Herr Apotheker Dr. Beinert, dem Charlottenbrunn und die Wissenschaft schon so vieles verdankt, geschaffen hat, und deren Besuch den Kurgästen gestattet ist.

O. **Schlesien.** Die Wasserheilanstalt Centnerbrunn bei Neurode in der Grafschaft Glatz hat eine Reorganisation erfahren, indem von dem Besitzer die Verwaltung in andere Hände gegeben wurde, wodurch es dem Anstaltsarzt, Hrn. Dr. Rosen aus Braunau möglich wird, im Verein mit der Verwaltung diesen durch seine herrliche Lage so begünstigten Ort dem heilsuchenden Publikum nützlich zu machen.

J. **Breslau.** Die unter der Leitung des Dr. Pinoff stehende Wasserheilanstalt dahier war im abgelaufenen Jahre von 70 Kranken besucht. Acute und chronische Gicht, Rheumatismus, chronische Catarrhe, Unterleibsstockungen, Hämorrhoidalbeschwerden, chronische Hautausschläge, Nervenleiden, Scrofeln, Syphilis u. a. waren die Krankheiten, gegen welche das Wasserheilverfahren mit Glück ankämpfte. Die Bade- und Doucheanstalten, so wie die Badediener (eine Hauptsache in einer Wasseranstalt) sind zweckentsprechend. Die Anstalt ist im letzten Jahre erweitert, ein zweites Bassin angelegt und eine s. g. fliessende Wanne angebracht worden. Endlich ist noch die schwedische Heilgymnastik neben dem Wasserheilverfahren für geeignete Krankheitsfälle unter der Leitung eines tüchtigen Gymnasten eingeführt.

† **Lippspringe.** Die beiden Brunnenärzte Hörling und Fischer haben gemeinschaftlich in der allg. med. Centr.-Ztg. No. 30 die nöthigen Mittheilungen gemacht, die äusseren Einrichtungen ihres Badeortes betreffend. Dem Mangel an Wohnungen ist durch mehre Neubauten abgeholfen, so dass gegenwärtig 500 Kurgäste gleichzeitig unterkommen können. Der Hauptgewinn besteht aber in dem Neubau einer Colonnade, der Anlegung eines Inhalationszimmers, und in Verbesserung der Trink- und Badeanstalt.

Der Inhalationsraum ist über der Mineralquelle erbaut, welche jetzt, mit grossen Kosten neu und gründlich gefasst, in einem grösseren Quantum gegen früher, frei von allen Nebenwässern, auf 30 Fuss Höhe von ihrem Ursprunge, in einem 7 Zoll langen Kupferrohr durch eigene Kraft emporsteigt, um 3 Fuss über dem Boden den grössten Theil ihres Wassers in ein 20 Fuss tiefes und 18 Fuss breites Bassin zu ergeben. Ein kleiner aufsteigender Theil bildet in der Mitte des Inhalationsraumes eine Wasserstaude, in ein Marmorbecken zurückfallend, um der Stickgas-Inhalation zu dienen; ein dritter liefert, in einem nur überdachten Raume, an der den Promenaden zugewandten Seite, die Trinkquelle.

Der Inhalations-Salon selbst, in Form eines griechischen Tempels massiv erbaut, mit doppeltem Mauerwerk, erhält sein Licht von oben, ist hier mit Doppeldach und Doppelfenstern versehen, um von allen Seiten vor den Einwirkungen hoher äusserer Temperatur gesichert zu sein. Dieser, lediglich der Inhalation dienende Raum besitzt obere und untere Ventile, um die zu grosse Ansammlung der Kohlensäure abzuwenden und erneuerte Ansammlung des Stickgases zuzulassen. An seinen Wänden ist dieser Raum mit Sitzen gleich einem Amphitheater versehen.

Die Colonnade, massiv von Ziegelsteinen erbaut, umschliesst hufeisenförmig von drei Seiten den Inhalations-Salon, erhält ihr Licht von beiden Seiten und von oben und läuft an der den Promenaden zugewandten Seite in zwei auf eisernen Pfeilern ruhenden Hallen aus. Diese, etwa 80 Fuss lang, verlaufen bis zu den Promenaden und sind hier durch eine Querhalle verbunden.

Somit bleibt der zwischen beiden Hallen befindliche Raum auf 21 Fuss Breite frei und lässt von oben Luft, Licht und Wärme zu, während der den Inhalationsraum umschliessende Theil der Halle von drei Seiten geschlossen und oben und seitlich mit Glasfenstern versehen, frei von allen Luftströmungen hinreichend Ruheplätze für ermüdete Kranke darbietet und im Winter und kältern Jahreszeiten geschlossen und geheizt **die allseitig gewünschte Winter-Saison möglich macht.**

Ein grosser Gewinn erstand bei der gegenwärtigen Einrichtung durch das vollständig luftdicht geschlossene Bassin für die Darreichung der Bäder, indem das Mineralwasser mit seinem Stickgas durch den gegenwärtig erzielten höhern Stand demnächst ohne künstliche Leitung und ohne der Luft preisgegeben zu sein, in die tiefer gelegenen Badewannen abfliesst.

Einigen Badewannen ist die Einrichtung gegeben, neben der obigen Vorrichtung mit dem Mineralwasser gefüllt werden zu können, welches der Inhalation diente und sein Stickgas grösstentheils abgegeben hatte.

Die neue und gründliche Fassung der Quelle veranlasste den bekannten Chemiker Herrn Dr. Witting zur Stelle, um eine neue Analyse der Quelle

zu ersuchen; dieselbe ergab: constante Temperatur 17° R., an festen Bestandtheilen 10 pCt. mehr als die früheren Analysen angaben.

Es hatte sich das Bedürfniss herausgestellt, die früher im Kleinen gereichten Molken durch eine grössere Molkenanstalt zu ersetzen; demnächst haben die Herren Brunnenbesitzer dieselbe übernommen, und wir theilen unseren Collegen mit, dass hierselbst Kuh- und Ziegenmolken und zwar in 4 Arten, nämlich: Kälberlaab-, Tamarinden-, *Cremor tartari-* und vorzügliche Kräutermolken gereicht werden.

Mit ganz besonderer Freude ist diess seltne Verhältniss dieser beiden Collegen zu erwähnen, die in echter Collegialität gemeinsam ihrer Nymphe dienen, gemeinsam über sie berichten, und gegenwärtig gemeinsam eine Brunnendiätetik für ihre Quelle, rücksichtlich des Verhaltens zu Speise und Trank, zum körperlichen und psychischen Regimen, ausarbeiten.

Bewährt hat sich Lippspringe gegen alle Lungenkrankheiten, die mit einem reizbaren, aufgeregten Blut- und Nervensystem einherschreiten, mögen die Ursachen derselben Lungenknoten (Tuberkeln) — Congestionen nach den Lungen in Folge von Stockungen des Blutes in anderen Organen, z. B. von Stockungen des Blutes in den Unterleibsgefässen (Hämorrhoiden) — schlecht geheilte Lungen- und Brustfell-Entzündungen — oder frühere Erkältungen sein, die einen chronischen Lungenkatarrh zur Folge hatten. Ferner erlangen dort Heilung oder Besserung mässige Leber-, Milz- und Gekrösdrüsen-Anschwellungen, Unterleibs- und Menstrual-Stockungen bei mehr oder minder blutreichen Individuen. Die verschiedenartigen hysterischen Krämpfe finden dann in Lippspringe einen passenden Heilort, wenn sie mit einem leicht aufregbaren Blutsystem in Verbindung stehen. — In den letzten Jahren stieg die Zahl der Kurgäste jährlich um 150 bis 200, so dass bei der raschen Zunahme kaum für die nothwendigen Bedürfnisse, geschweige denn für die Bequemlichkeit und Unterhaltung der Kurgäste genügend gesorgt werden konnte. Diesem Uebelstande ist jetzt durch das Erbauen eines zweiten im Rundbogenstyle aufgeführten Kurhauses, ferner eines Gasthofes ersten Ranges und vieler Privatwohnungen, durch die Herstellung einer grossen Colonnade und eines regelrechten Gassalons, durch die Bestellung einer guten Musik und Anschaffung von Bibliotheken etc. hinlänglich begegnet. Eine kürzlich beendigte neue Fassung hat gegen früher die Ergiebigkeit der Quelle über das Doppelte erhöht, dem Wasser ½° R. an Wärme und circa 10 % an Stickgas und festen Bestandtheilen mehr gegeben. Die Kosten für Kost und Logis belaufen sich per Woche auf 6 bis 20 Thlr. Der Beginn der Kurzeit ist auf den 20. Mai festgesetzt.

J) **Meran.** Unsre Molkenkur hat am 16. April begonnen; die zur Gewinnung der Molken verwendete Ziegenmilch wird aus dem Bergdorf Tirol bezogen, und die Bereitung ist unter ärztliche Aufsicht gestellt. Auch ist für das Vorhandensein der gebräuchlicheren Mineralwässer Sorge getragen.

G. **Schlesien.** Zu Weidenau in österreichisch Schlesien besteht unter der Leitung des Dr. Lehnhard eine Kräuterbade- und Trinkanstalt, die sich einer ziemlichen Frequenz erfreut, und namentlich bei Kranken mit veraltetem, langdauerndem Husten, Knochenfrass, Hautausschlägen, Gicht und Rheumatismus, englischer Krankheit und Scropheln empfohlen wird.

L. **Ronneburg.** Die hiesige jodhaltige Eisenquelle hat sich schon seit vielen Jahren einen verdienten Namen bei Krankheiten der Nerven und des Bluts erworben, so wie bei den zahlreichen Störungen, die diese Uebel im Gefolge haben; besonders sind es Menstruationsstörungen, Stockungen im Pfortadersystem, Scropheln, Mangel an Kräften, langwierige Augenübel, die hier Heilung erwarten lassen. Dr. Reichard in Jena hat so eben eine neue chemische Untersuchung des Wassers vollendet. Fichtennadelbäder, Soolbäder, aromatische Kräuter-, Schwefel-, russische Dampf-, Luxusbäder sind eingerichtet, täglich werden frische Molken gereicht von Ziegen und Kühen, und für kalte und warme Douchen ist trefflich gesorgt.

T. **Langenau** bei Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz liegt in einer an Naturschönheiten sehr reichen Gegend, und seine an Kohlensäure sehr reiche alkalisch-erdige Eisenquelle bewährt sich bei Fehlern in den Menstruationsfunctionen, Bleichsucht, Anämie, Scropheln, Verdauungsschwäche, Magenkrampf, Hysterie und Krankheiten des Nervensystems; die Eisen- und Schwefelmoorbäder sind hülfreich bei Gicht und Rheumatismus. Die Kräutermolken werden in der hiesigen Apotheke ganz vorzüglich bereitet. Das Wasser der hiesigen Heilquelle eignet sich besonders zum Versand wegen des eigenthümlichen Gebundenseins des Eisenoxyduls an die Kohlensäure.

f. n. **Nenndorf.** Unsere ¾ Stunde von der Eisenbahnstation Haste entfernte Badeanstalt erfreut sich dieses Jahr einer grossen Vollkommenheit, was die Einrichtungen betrifft, indem Schwefelwasser-, Schwefelgas-, Schlamm-, Douche-, Sturz-, Sool- und gemischte Schwefelsoolbäder, künstliche Bäder jeder Art gegeben werden können, und eine sehr gute Molkenanstalt mit der Badeanstalt vereinigt ist. Alle Einrichtungen sind aufs comfortabelste hergerichtet, und die Anlagen aufs geschmackvollste angelegt worden.

** **Liebenstein.** Die hiesige unter Dr. Martiny stehende Kaltwasserheilanstalt ist beträchtlich verbessert worden. Durch Fassung einer neuen kalten und reichhaltigen Quelle und durch Neubau der Röhrenleitung ist dem Bedürfniss an Wasser zu kräftigen Douchen und allen übrigen Bädern jetzt vollständig Genüge geleistet.

Aix in Savoyen. Unter dem Könige Victor Emanuel wurde ein Decret zur Reconstruction des Badeetablissements erlassen, und man berief desshalb den Hrn. François, Ingenieur der französischen Mineralwässer, der sich dieser Aufgabe mit Meisterschaft unterzieht, so dass ihm der Badearzt Dr. Duvat ein öffentliches Dankschreiben in der Gaz. des hôp. No. 43 zugesendet hat, worin er ihm namentlich empfiehlt, das Regen- und Flusswasser (Reisse) von Spalten, Höhlungen und Klüftungen abzuhalten, da dadurch das Thermalwasser stets Veränderungen, besonders in der Temperatur zeige, wie er das seit 20 Jahren beobachtet habe.

S. **Friedrichshalle.** Das von Dr. Bartenstein in die Heilkunde eingeführte Bitterwasser hat bei Aerzten und Laien die beifälligste Aufnahme gefunden und wird allgemein als ein sehr wirksames Heilmittel anerkannt und gebraucht. Es ist nicht bloss seine Heilkraft an sich, welche ihm einen so grossen Ruf verschafft hat, sondern es haben auch noch einige sehr ins Gewicht fallende Nebenumstände dazu mitgewirkt, nämlich

1) dass es seine schönsten Wirkungen gerade dann entfaltet, wenn es in sehr kleinen Dosen gebraucht wird, wo es die Geschmacks-Organe wenig belästigt und so wohlfeil kömmt, dass kein künstliches Mineralwasser ihm gegenüber aufkommen kann;
2) dass es sich mit jeder vernünftigen Diät, mit jeder Lebensweise, jedem Klima, jeder Jahreszeit verträgt, der Kranke sohin eine Kur durchmachen kann, ohne sich von seinen Berufsgeschäften zu trennen.

Von den vielen Krankheiten, gegen welche es sich heilsam erwiesen hat, wollen wir nur hervorheben alle jene Störungen der Verdauungs-Organe (des Magens, der Därme, der Leber u. s. w.), welche nicht auf organischen Fehlern beruhen. Namentlich das ganze Heer der sogenannten Unterleibskrankheiten, die unter zahllosen Formen auftreten und Körper und Geist aufreiben.

Herr Dr. Erlenmeyer, Vorsteher einer grossen Heilanstalt für Geistes- und Nervenkranke, hat ihm in der Berliner medicinischen Zeitung das Zeugniss ausgestellt, dass es bei Unterleibsstörungen unter allen Mineralwässern die besten Dienste geleistet habe.

Wir nennen ferner die Störungen in den Verrichtungen der weiblichen Geschlechtsorgane, insofern nicht Bleichsucht zu Grunde liegt, und besonders die theils sehr lästigen, theils gefährlichen Zufälle, welchen so viele Frauen in den kritischen Jahren unterworfen sind.

Bei Krankheiten der Harnorgane hat es Aussergewöhnliches geleistet, und bei Congestionen gegen den Kopf oder die Brust wird es von keinem andern Mittel übertroffen. Laut einigen beobachteten Fällen hat es die Gicht radikal geheilt, was bis jetzt durch kein anderes Heilmittel erreicht worden ist.

T. **Landeck.** Von Alters her bewährten sich die Heilquellen Landecks, die im vorigen Jahre von 1244 Kranken benutzt waren, gegen verschleppte rheumatische und gichtische Leiden, und die Anlagen dazu gegen chronische Nervenübel, Hämorrhoiden und deren Folgen, gegen Drüsenleiden vorzüglich des kindlichen Körpers, namentlich Knochenleiden. Die auf dem Kurplatze seit 1838 errichtete Inhalationshalle wird von Lungenkranken und solchen, die Anlage zur Tuberkulose haben, sehr viel und mit Vortheil benutzt. Auch trinken diese Kranken mit Nutzen die 1848 gefasste neue Wiesenquelle, deren Temperatur + 22 ° R. ist, mit Milch oder Molken. — Die Moorbäder erweisen sich heilsam bei Lähmungen, hartnäckigen Formen von Gicht und Rheumatismus, und das Moor wird als Umschlag bei gutartigen Anschwellungen der Unterleibsorgane angewendet. — Das grosse Gesellschaftshaus ist 1852 durch den Neubau eines Speisesaals zweckmässig erweitert und elegant eingerichtet worden, so dass die Einrichtungen Landecks jetzt mit der herrlichen Natur im vollen Einklang stehen.

B. **Soolbadeanstalt zu Orb.** Bei den dahier vorgenommenen Bohrversuchen stiess man in einer Tiefe von 60—70 Fuss auf Mofetten von Kohlensäure, die mit starkem Geräusch ihren gasförmigen Inhalt beim Anbohren ausströmen liessen. Weitere solche Gasmofetten befinden sich noch weiter oberflächlich in der Nähe von Orb, und man hat an einer dieser Stellen, indem man süsses Wasser zuleitete, einen angenehm schmeckenden Säuerling gewonnen, der nicht nur von den anwesenden Badegästen, sondern auch von den Bewohnern als gewöhnliches Trinkwasser benutzt und sehr gern getrunken wird.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems.— Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

(Extrabeilage zu Nr. 13 der Balneol. Ztg.)

Kurze Abhandlung

über das

Ofner Bitterwasser

aus dem

F. L. Hausner'schen Brunnen,

dessen Gebrauch und Wirkung.

Die Schaaren von Hülfesuchenden, die sich jetzt alljährlich in immer grösseren Massen an den Badeorten versammeln, beweisen deutlich, dass in den Mineralquellen und Wasseranstalten ein nie versiegender therapeutischer Schatz enthalten ist, dessen Wirksamkeit noch keine Skepsis in der Pharmakodynamik, wie die Neuzeit sie geboren, ableugnen könnte.

Hofrath Dr. Spengler.

(In seinem Prospectus zur Gründung der hydrologischen Gesellschaft.)

Immer mehr macht sich in der Heilkunde die Ansicht unter den Aerzten geltend, „die Mineralwässer zur Heilung der zahllosen Gebrechen der Menschen zu verwenden."

Unter den Schätzen dieser Art, womit die Natur die schönen Umgebungen Ofens so reichlich gesegnet hat, behaupten die zwischen dem Blocks- und Adlerberg, im sogenannten Adlerthale liegend, vor nicht langer Zeit entdeckten Bittersalzquellen einen hohen Rang; kaum zwei Jahre bekannt, wurde der Werth ihrer ausgezeichneten Heilkraft zur verdienten Anerkennung gebracht, und es wird deren Wasser bereits nach einem grossen Theil der Monarchie versendet und von den Herren Aerzten als Heilmittel für die leidende Menschheit mit bestem Erfolg benützt.

Gegen 200 Joch obbenannten Adlerthales, welches dieses höchst wirksame Bittersalzwasser enthält, ist Eigenthum der Herren Gebrüder Hausner (vormals Franz Xav. Mayerffy) und schon im Monat Mai verflossenen Jahres wurde daselbst eine Quelle aufgefunden und ein Brunnen ausgebaut; ferner

liessen die Besitzer Gebrüder Hausner das Wasser dieser Quelle bei der k. k. Akademie in Wien analysiren, und folgt nachstehend (1) sowohl ein kleiner Auszug dieser Analyse, als wie auch die vom k. k. o. ö. Professor Dr. v. Redtenbacher über die Zukunft dieses Bitterwassers ausgesprochene Ansicht.

Umstände, welche nicht hieher gehören, stellten diesen den Herren Gebrüdern Hausner gemeinschaftlich gehörenden Mineralbrunnen vorläufigem Schlummer anheim, und derselbe ist indessen geschlossen.

Herr F. L. Hausner, bürg. Spezereiwaaren- und Weinhändler in Pest, war jedoch durch häufigere Berathung mit Aerzten und Chemikern bald von der Brauchbarkeit, Heilkraft und Zukunft dieses Ofner Bitterwassers der Art überzeugt, dass er der Sache auch um so mehr von Neuem seine Aufmerksamkeit zuwendete, da demselben jenes Grundstück zum Kauf angeboten wurde, welches die Gründe der Gebrüder Hausner von einer, und das Grundstück, worauf sich die Elisabethenquelle befindet (Eigenthum der Herren Ungar und Schleiss) von der andern Seite begrenzt, und welches aus der gleichmässigen Vegetation von üppigsten Salzpflanzen bestehend, die reichhaltigsten und gehaltvollsten Bitterwasserquellen in Aussicht stellte.

Bevor nun Herr F. L. Hausner den dafür geforderten Kaufspreis bewilligte, hat er sich vom Verkäufer vorläufige Prüfung der auf diesem Grund aufzusuchenden Quellen bedungen; der Erfolg hievon ist nicht nur befriedigend, sondern überraschend ausgefallen, denn es resultirte die erste Abdampfung des Wassers einer darauf eröffneten Quelle damals den reichlichen Gehalt von 217 Gran als Rückstand an Bittersalze, was also ein höchst beachtenswerthes Ergebniss bot.

Diess berücksichtigend, brachte Herr F. L. Hausner das besagte Grundstück käuflich an sich, liess die neueröffnete Bittersalzquelle mit Quatersteinen cysternenartig 12 Schuh im Durchmesser rund einfassen, ein hinlänglich geräumiges Manipulationsgebäude (vor der Hand wohl nur aus einer Brunnenhalle und Wohnungen für das Füllungspersonale) in recht gefälliger Form erbauen, nicht minder ein, sowohl den ärztlichen als chemischen Vorschriften streng entsprechendes Pumpenwerk aufstellen, und endlich auch eine mit Bäumen bepflanzte Strasse bauen, um die Zufahrt bei jeder Jahreszeit zu ermöglichen. Mit dem Allem fertig geworden, schritt Herr F. L. Hausner dazu, das Bitterwasser der Analyse zu unterwerfen. Die Herren Professoren der Chemie Dr. Theodor v. Wertheim und Dr. Karl Maxm. v. Nendtvich, ersterer an der k. k. Universität in Pest, letzterer an der k. k. Josephs-Industrieschule in Ofen, übernahmen und vollzogen diess in ihren Laboratorien, und die glänzenden Resultate davon folgen (2. 3.) nachstehend zur allgemeinen, auch zur Würdigung der Herren Aerzte, endlich auch Jener, welche zum Verkauf von Mineralwässern berechtigt sind.

Gleichzeitig liess Herr F. L. Hausner eine hinlängliche Anzahl Flaschen von diesem Bitterwasser füllen, und hievon:

a) dem Pester Ober- und den fünf Bezirksphysikaten,
b) „ „ k. k. Militär-Hauptspital,
c) „ „ allgemeinen Bürgerspital zu St. Rochus

und deren Filialspitälern zur praktischen Anwendung zustellen; welch' höchst

befriedigenden Erfolg die damit vollzogenen Versuche von Seite der Herren Militär- und Civilspitals-Directoren lieferten, bezeugen jene (sub 4. 5. 6.) nachfolgenden Atteste, welche auszustellen sich dieselben veranlasst fanden.

Nachdem also die Autenticität dieses Bitterwassers unzweifelhaft geworden ist, suchte Herr F. L. Hausner bei der betreffenden Behörde die nöthige Concession an, und erhielt solche, hofft auch in Kürze die Bewilligung zu erhalten, diese vortreffliche Bittersalzquelle mit dem Namen „Franzensbrunnen" benennen zu dürfen.

Solche Resultate sprechen zu deutlich, als dass es zur Würdigung des F. L. Hausner'schen Ofner Bitterwassers einer weiteren Anempfehlung bedürfte, und nachdem da Allem Rechnung getragen wurde, was dieses Ofner Bitterwasser in die Reihe der ganz vorzüglichen Mineralwässer erhebt, so bleibt nur das Gedeihen dieses in jeder Beziehung lobenswerthen Unternehmens zu wünschen übrig.

1.

Analyse der Ofner Bittersalzquelle.

Das Wasser der Bittersalzquelle ist klar und geruchlos; der Geschmack davon ist bitterlich-salzig; die Temperatur der Quelle ist 15° Cels.

Durch die vorgenommene qualitative Analyse wurden an Säuren nachgewiesen: Schwefelsäure in ziemlicher, Chlor-, Kohlen- und Kieselsäure in geringerer Menge, endlich Spuren von Phosphorsäure; ebenso wurden von Basen: Natron- und Bittererde viel, Kalkerde und Kali weniger nachgewiesen; dann etwas Thonerde, mit Spuren von Eisenoxyd.

Das Wasser der Bittersalzquelle in Ofen enthält:

	In 1000 Theilen.	In 1 Pfd. oder 7680 Granen.
Fixe Bestandtheile:	Theile.	Gran.
Schwefelsaueres Kali	00859	06597
Chlornatrium	05419	4,1617
Schwefelsaueren Natron	8,4355	64,7846
„ Kalk	05610	4,3084
Schwefelsauere Bittererde	3,9220	30,1209
Doppelkohlensaueren Kalk	08671	6,6593
Doppelkohlensauere Bittererde	02561	1,9668
Thonerde mit Spuren { Eisenoxyd / Phosphors. . .	00051	00391
Kieselsäure	01059	00391
Freie Kohlensäure	00634	04869
Summe der Bestandtheile	14,8439	114,0007

Die Analyse dieses Mineralwassers zeigt, dass es ein Bitterwasser ist.

In einem Handelspfunde — 32 Loth, 16 Unzen Wiener Apotheker-Gewicht — enthält es eine halbe Drachme Bittersalz und eine ganze Drachme Glaubersalz als seine Hauptbestandtheile, welche die medicinische Wirkung desselben bestimmen; die übrigen Bestandtheile, als 4 Gran Kochsalz, 6 Gran Gyps und 4 Gran doppelkohlens. Kalk sind nicht in solcher Menge vorhanden, dass sie die Wirkung der ersten beiden Hauptbestandtheile wesentlich ändern; der Gehalt von Kohlensäure ist wie in allen Bitterwässern gering.

Im Vergleiche mit dem bekanntesten Bitterwasser von Püllna in Böhmen ist es etwa um die Hälfte schwächer, dafür wird seine Wirkung nicht so stürmisch hervortreten; im Vergleiche mit der Quelle des Herrn Apothekers Unger in Ofen ist in medicinisch-praktischer Beziehung das gegenwärtige

Wasser für identisch zu erklären. Die Summe der fixen Bestandtheile ist bei beiden gleich, und wenn gleich in einzelnen Bestandtheilen Unterschiede von ein paar Granen hervortreten, so sind sie doch so gering, dass in der Wirkung auf den menschlichen Organismus dieselben verschwinden.

Es ist also auch die Ofner Bittersalzquelle der Herren Gebrüder Hausner anwendbar in allen jenen Fällen, in welchen Aerzte Bitterwässer verordnen, und es ist als ein Glück für die kranke Menschheit in Ungarn zu betrachten, dass noch eine zweite gleich wirksame Quelle von Bitterwasser durch die Herren Gebrüder Hausner auf ihrer Ofner Besitzung eröffnet wurde.

Wien, am 1. August 1854.

Dr. **Jos. Redtenbacher,**
k. k. o. ö. Professor.

2.

Analyse des Ofner Bitterwassers aus dem F. L. Hausner'schen Brunnen unter dem neuerbauten Gebäude.

Das zur Analyse bestimmte Wasser wurde am 17. Januar 1855, Nachmittags 3 Uhr, in meiner Gegenwart unmittelbar aus der Quelle geschöpft und damit zehn ganz neue Flaschen, wovon jede eine Maas fasste, gefüllt, hierauf gut verkorkt von der Quelle unmittelbar in das chemische Laboratorium der k. k. Josephs-Industrieschule zu Ofen gebracht, wo es der Analyse unterworfen wurde; zugleich wurde zur Bestimmung der freien Kohlensäure mittelst eines Stechhebers eigenhändig Wasser aus der Quelle geschöpft, und dieses in Fläschchen gegeben, in denen sich ein Gemenge von Chlorbarium-Lösung und Aetzammoniak befand. Der Tag war ein strenger düsterer Wintertag, die Temperatur der Luft — 5° C., die des Quellwassers + 7, 5° C.

Physikalische Eigenschaften des Wassers.

Das Wasser ist vollkommen klar, mit einem geringen Stich in's Gelbe, geruchlos, aber von salzig-bitterem Geschmack, wenig perlend und einem specifischen Gewicht von 1,0223.

Zusammenstellung der Resultate.

Das am 17. Januar 1855 aus dem F. L. Hausner'schen Brunnen zu Ofen geschöpfte und der Analyse unterworfene Mineralwasser enthält folgende Bestandtheile:

	In 1000 Theilen. Theile.	In 1 Pfd. oder 32 Loth. Gran.
Schwefelsaueres Kali	00016	00123
„ Natron	14,0060	107,5661
„ Kalk	1,4230	10,9286
„ Magnesia	5,3940	41,4259
Kohlensauern Kalk	00071	00545
„ Magnesia	02290	1,7587
Chlormagnesium	1,9630	15,0758
Kohlensaures Eisenoxydul	00029	00223
Aluminiumoxyd	00030	00230
Phosphorsäure	Spuren	
Freie Kohlensäure	03308	2,5405
Kieselsänre	00100	00768
Summe der Bestandtheile	23,3704	179,4845

Aus den vorliegenden Resultaten der chemischen Analyse geht nun mit unzweifelhafter Gewissheit hervor, dass das Ofner Mineralwasser des F. L. Hausner'schen Brunnens in die Klasse der salzigen Bitterwässer oder der Pikropegen, wie sie die Aerzte nennen, gehört, welche Stelle es seinem bedeutenden Gehalt an Natron und Magnesiasalzen verdankt; dass es in seinem Gehalte an Bittersalz wohl dem böhmischen Püllnaer Wasser nachsteht, dafür aber sowohl in Bezug auf die Qualität, als auch auf die Quantität der Bestandtheile jedem andern Ofner Bitterwasser nicht nur an die Seite zu stellen ist, sondern dem stärksten unter ihnen auch vollkommen gleichkommt.

Seine vorzügliche Wirkung verdankt das Wasser seinem Gehalt an schwefelsaurer Magnesia oder Bittersalz, wovon es im Civilpfunde 41½ Gran, dem schwefelsauern Natron oder Glaubersalz, wovon es im Pfunde 107½ Gran enthält, der kohlensauern Magnesia und dem Chlormagnesium, welche Salze im Wasser in vorwiegender Menge vorhanden sind.

Zu erinnern ist noch, dass dieses Wasser sich vor den übrigen bis jetzt untersuchten Ofner Bitterwässern durch einen bedeutend grösseren Gehalt an freier Kohlensäure auszeichnet, welcher, wenn er auch für die wärmere Jahreszeit konstant bleiben sollte, dem Wasser eine grössere Annehmlichkeit zum Trinken verleiht, als die Bitterwässer in der Regel zu haben pflegen.

Pest, am 17. Februar 1855.

Karl Max. Nendtvich m. p.,
Dr. der Medicin und Professor der allgemeinen und speciellen technischen Chemie an der k. k. Josephs-Industrieschule zu Ofen.

3.

Analyse des dem Herrn F. L. Hausner gehörigen, unter dem neuerbauten Hause entspringenden Bitterwassers zu Ofen.

Die Bergkette am rechten Donauufer endet bei Ofen mit dem Blocksberge, dessen südliche Abdachung mit der Ebene verschmilzt, welche sich von da aus südlich in weiter Ausdehnung erstreckt. Auf dieser Ebene, ungefähr eine Viertelstunde vom Blocksberge entfernt, in der Nähe der National-Rebenschule, befinden sich in südlicher Richtung hintereinander mehrere Mineralquellen, welche mehr oder minder deutlich den Charakter von Bitterwässern zeigen; Herr F. L. Hausner besitzt deren zwei, die beide mit weissem Stein gefasst sind; doch ist bis jetzt nur die eine durch ein darüber gebautes Haus geschützt. Die nachstehende Analyse betrifft diese Quelle; sie wurde, nachdem die nöthigen Vorarbeiten an der Quelle, in Gegenwart einer hiezu vom löbl. Ofner Magistrat entsandten Deputation am 12. November 1854 ausgeführt waren, von Herrn Moriz Säy, Assistenten der Chemie an der k. k. Universität zu Pest, im Laufe des Winters 1854/55 im Laboratorium des Herrn Professors Theodor Wertheim vollendet.

Physikalische Verhältnisse.

Das Wasser der Quelle zeigte am 12. Nov. 1854, Morgens 10½ Uhr, bei einer Lufttemperatur von 9, 5° Cels eine Temperatur von 11° Cels. Durch ein weisses Trinkglas gesehen, so wie auch in grösseren Massen erscheint es vollkommen klar; es ist geruchlos und entwickelt beim Schütteln in einer halbgefüllten Flasche Spuren von Kohlensäure. Der Geschmack des Wassers ist „salzig-bitter“; Lakmuspapier wird davon nicht geändert; beim Aufbewahren des Wassers in offenen Gefässen bemerkt man selbst nach mehr-

tägigem Stehen weder eine Trübung, noch einen Absatz; ein Fläschchen mit wohleingeriebenem Glasstöpsel, dessen Rauminhalt 381,671 grm. destillirten Wassers von 15° Cels entspricht, fasste bei derselben Temperatur vom Wasser der Quelle 389,799 grm. Das specifische Gewicht des Wassers dieser Quelle ist sonach 1,0212.

Zusammenstellung der chem. Analyse des dem Hrn. F. L. Hausner in Pest gehörigen, unter dem neu erbauten Hause entspringenden Ofner Bitterwassers.

Fixe Bestandtheile:	In 1000 Theilen. Theile.	In 1 Pfd. oder 7680 Granen. Gran.
Schwefelsaueres Kali	0,8966	6,8859
„ Natron	9,8873	75,9345
„ Kalk	1,3400	10,2912
„ Bittererde	7,7222	59,3065
Chlornatrium	2,5444	18,8498
Doppeltkohlensauerer Kalk	0,3845	2,9530
„ Bittererde . .	0,2410	1,8509
Kieselsäure	00838	0,6436
Thonerde	00064	00491
Freie Kohlensäure	0,4045	3,1066
Summe der Bestandtheile	23,4207	179,8711

Aus den Resultaten dieser Analyse geht hervor, dass die untersuchte F. L. Hausner'sche Mineralquelle zur Klasse der Bitterwässer gehört; vergleicht man nun nach der unten folgenden Tabelle den darin aufgefundenen Gehalt an fixen Bestandtheilen überhaupt, so wie an schwefelsaueren Alkalien und schwefelsauerer Magnesia insbesondere mit dem der vorzüglichsten Bitterwässer, so zeigt sich wohl, dass die böhmischen Bitterwässer hinsichtlich des Gehaltes an schwefelsauerer Magnesia unserer Quelle mehr oder weniger überlegen sind, dass aber hinsichtlich des Gehaltes an fixen Bestandtheilen im Allgemeinen die F. L. Hausner'sche Quelle die Saidschützer Quelle übertrifft, der Sedlitzer Quelle gleichkommt und nur dem Püllnaer Wasser nachsteht.

Zu einem eben so vortheilhaften Ergebniss für die Hausner'sche Quelle gelangt man, wenn man den Gehalt an schwefelsaueren Alkalien und an schwefelsauerer Magnesia in den zu vergleichenden Quellen summirt; Püllna, Hausner, Sedlitz und Saidschütz folgen dann in nachstehender Ordnung:

Es beträgt der Gehalt an schwefelsaueren Alkalien und schwefelsauerer Magnesia

in der Püllnaer Quelle		28,86%
„ Hausner	„	18,51%
„ Sedlitzer	„	15,95%
„ Saidschützer	„	11,59%

Den praktischen Aerzten muss nun überlassen werden zu entscheiden, in wie weit die therapeutische Wirksamkeit der hier untersuchten Ofner Quelle durch dieses abweichende Verhältniss des Alkaligehaltes zum Magnesiagehalte eigenthümlich modificirt wird; aber schon aus den Resultaten der von Herrn Sáy mit vieler Sorgfalt ausgeführten Analyse ergibt sich mit Sicherheit, dass die Quelle des Herrn F. L. Hausner ein Bitterwasser von sehr wirksamer Zusammensetzung darstellt, dessen nähere ärztliche Prüfung in hohem Grade wünschenswerth erscheint.

Pest, am 28. Februar 1855.

Theodor Wertheim m. p.,
o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Pest.

4.

Zeugniss.

Die Wirkung des von Herrn F. L. Hausner zum versuchsweisen Gebrauche dem hiesigen Bürgerspitale zu St. Rochus überlassenen Bitterwassers hat sich nach allseitiger Anwendung desselben bei verschiedenen Unterleibszuständen als vortrefflich auflösend und purgirend bewährt, und insofern dieses Wasser nebst Bittersalz auch Glaubersalz, Chlornatrium und etwas Kohlensäure enthält, reihet es sich an die bekannten Bittersalzquellen Böhmens, „Püllna und Saidschütz" an, und dürfte in allen Fällen, wo eine weniger vehemente aber dauernde arzneiliche Wirkung erforderlich ist, als ein einheimisches und weit billigeres Mineralwasser eine allgemein erspriessliche Anwendung finden.

Pest, am 17. Jänner 1855.

Dr. **Franz Brunner** m. p.,
p. Direktor des Bürgerspitales zu St. Rochus
in Pest.

5.

Aerztliche Erklärung.

Das von Herrn F. L. Hausner dem hiesigen k. k. Militärspitale zu Heilungsversuchen übergebene Bitterwasser aus der von ihm in Ofen eröffneten Quelle wurde während eines Zeitraumes von sechs Monaten in vielen entsprechenden Krankheitsfällen angewendet, und hat sich als ein gelinde auflösendes und die Darmausscheidung bethätigendes Mittel erwiesen. Bezüglich seiner Wirkungsweise ist es in die Reihe der bekannten Bittersalzquellen, wie jene zu Seidlitz und Püllna in Böhmen, zu stellen, hat jedoch einen gelinderen, minder lebhaften Erfolg, weshalb es besonders sensibleren Konstitutionen zusagt, und bei minder Empfindlichen in grösserer Menge angewendet werden muss. Eben diesem Umstande kann es auch zugeschrieben werden, dass davon nie ein nachtheiliger Einfluss auf den Organismus wahrgenommen, und dass es von den Kranken, welche es gebrauchten, durchgehends gut und leicht vertragen wurde.

Vermöge seines Gehaltes an schwefelsauerem Natron und schwefelsauerer Bittererde findet es in allen jenen Krankheitsfällen seine Anwendung, welche sich nach den bisherigen Erfahrungen für den Gebrauch derartiger Mineralwässer eignen.

Pest, am 8. Februar 1855.

Dr. **Franz Petter** m. p.,
Stabsarzt.

Franz Weber m. p.,
Regimentsarzt, Chefarzt des Garnisonsspitals.

6.

Zeugniss.

Gefertigtes Oberphysikat findet sich der Wahrheit gemäss verpflichtet zu bestätigen, dass Herr F. L. Hausner, bürgerl. Spezereiwaaren- und Weinhändler auch Realitätenbesitzer, vor einiger Zeit sowohl an das hierortige Oberphysikat, als wie auch an die Herren Bezirksphysici Dr. Franz Xav. v. Gross und Dr. Johann v. Hunyadi u. m. a. eine hinlängliche Anzahl Flaschen mit Bitterwasser aus seiner unter dem neuerbauten Brunnengebäude befindlichen Bittersalzquelle zur praktischen Prüfung übersandte; es wurden damit unzäh-

lige, auch vielfältige Versuche angestellt, und hat es unzweifelhaft erwiesen, dass das F. L. Hausner'sche Bitterwasser ein ganz vorzüglich wirkendes Mineralwasser ist, „und zwar in vierfacher Richtung".

1. Auflösend. In dieser Beziehung ist es bei den meisten mit Hartleibigkeit, Drüsenanschwellungen und Verhärtungen verbundenen Krankheiten, als Skropheln, Leber- und Milzanschoppungen, Gelbsucht u. s. w. nützlich.

2. Abführend. In dieser Beziehung bei Hartleibigkeit und mit dieser verbunden chronischen Krankheiten nützlich, hat es sich eben so vorzüglich in vielen Fällen von Hämorrhoidal- wie Gichtleiden, Hypochondrie etc. bewiesen.

3. Kühlend und besänftigend; also bei allen mit Blutandrang verbundenen chronischen Krankheiten, als da sind Wallungen, Schwindel, Herzklopfen u s. w., hat es vortreffliche Dienste geleistet.

4. Aeusserlich als Bademedium angewendet hat es in manchen und dürfte noch in vielen schweren Leiden, die bisher dem Gebrauche anderer Bäder widerstanden haben, u. z. chronischen Hautkrankheiten, Fussgeschwüren, Kontrakturen u. dgl. m., vortrefflich dienen.

Indem also so ausgezeichnete Erfolge durch den versuchsweisen Gebrauch dieses Bitterwassers erreicht und einstimmig anerkannt wurden, so kann das Wasser der F. L. Hausner'schen Bittersalzquelle in Ofen, von Aerzten verordnet, als ein ganz vorzügliches und wirksames Heilmittel angesehen, auch anempfohlen werden.

Pest, am 22. Februar 1855.

Dr. **Karl Tormay** m. p.,
Oberphysikus der Stadt Pest.

Die Flaschen sind in konischer (Gleichenberger) Form, halten eine Maas, die Zinnkapseln darauf sind mit meinem Namen versehen, und werden hier mit 12 Xr C. M. en detail verkauft; die en gros Preise folgen nachstehend.

F. L. Hausner in Pest.

Die Preise in Conv.-Münze für das **Ofner Bitterwasser:**

	fl	Xr
Bei Abnahme von 100 Flaschen auf einmal ohne Packung . . .	14	—
„ „ „ 50 „ „ „ „ „ . . .	7	20
„ „ „ 25 „ „ „ „ „ . . .	3	45
„ „ „ 1 „ „ „ „ „ . . .	—	10
„ „ „ 100 „ auf einmal, gepackt in 2 Kisten .	16	—
„ „ „ 50 „ „ „ „ „ 1 „ .	8	30
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 1 „ .	5	20

Personalien.

Dr. Braun aus Halberstadt hat sich als Badearzt in Rehme niedergelassen. — Hofrath Dr. Spengler in Ems wurde von der K. Gesellschaft zu Athen zu ihrem Mitgliede ernannt. — Dr. Kortum zum Arzt der Wasseranstalt Rolandseck.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **2. Juli 1855.** **№ 14 & 15.**

. Originalien.

Doberan im Frühling.

Von Medicinalrath Dr. **Kortüm.**

Doberan, welches vor länger als sechszig Jahren den Reigen der deutschen Seebäder glanzvoll eröffnete, hat im Lauf der letzten Decennien Veränderungen erlebt, die man eine Krisis nennen mögte. In früherer Zeit verstand es sich von selbst, dass, wenn vom „Heiligen Damm“ die Rede war, nur der Badeplatz der Doberaner Badegäste verstanden würde. Denn aus Motiven, welche im Jahre 1793 nahe lagen, und für die Entwicklung des damals gegründeten Seebades entscheidend wurden, erhoben sich um die Kirche und um das Amtshaus von Doberan herum in rascher Folge die Palais unserer Grossherzöge, die Wohnungen für die Fremden, die Restaurationslokale, Theater und Salons; die Privatspekulation ward thätig; der Ort wuchs von Jahr zu Jahr in rascher Progression.

Unterdessen blieb der Heilige Damm noch lange ein struppiger Küstenstrich, mit einem anspruchslosen Badehause für warme Bäder, einigen Badekarren und einem Frühstückslokal; und als schon die Damenbäder geschaffen waren, und Badecabinette für die Herren, und als die Badeanstalten überhaupt sich ihrer gegenwärtigen Einrichtung näherten, änderte sich das alte Verhältniss nicht; der Heilige Damm blieb eben nur der Doberaner Badeplatz.

Jetzt stehen die Sachen anders. So lange Doberan keinen Rivalen hatte, so lange es das einzige deutsche Seebad war, durfte der Badeplatz immerhin eine Stunde von den Wohnungen der Badegäste entfernt sein. Als seine glänzenden Erfolge aber die Bahn für die Seebäder überhaupt gebrochen hatten, als an jeder Flussmündung, in jedem Hafenort, in jeder Stadt, ja in jedem Dorfe, auf jeder Insel der Ost- und Nordsee ein Seebad nach

dem andern entstand; da allerdings zeigte es sich, dass im ersten Calcül ein Rechenfehler gemacht war, und bei der veränderten Sachlage trat die Alternative ein: entweder muss Doberan ruhig zusehen, wie es aus der Reihe der Seebäder gestrichen wird; oder auch am Heiligen Damm müssen Wohnungen für Badegäste eingerichtet werden.

Diess letztere ist geschehen. Da, wo sich sonst Gestrüpp und Granittrümmer zwischen die Küste und den Buchenwald einschoben, welcher sich in der Ausdehnung von fast einer halben deutschen Meile auf dem steilen Ufer entlang zieht; westlich und östlich von dem zeitgemäss umgeschaffenen Badehause hat der Befehl unserer Landesherren ein malerisches Panorama von geschmackvollen Gebäuden und Parkanlagen hervorgerufen. Südlich von schönbestandenem Buchenwald, nördlich von der See begränzt, bietet der schmale Landstrich, der mit seinen frischen Rasenplätzen in südlichem Bogen von Westen nach Osten streicht, mit den fürstlichen Villen, mit den Logir- und Badehäusern, mit den sauber gepflegten Promenaden eine ungeahnte Ueberraschung den Gästen, die zum erstenmale den Heiligen Damm besuchen, und stets neuen Genuss denen, die ihn kennen.

Der unbefangene Beobachter muss dieser jugendlichen Colonie Doberans eine glänzende Zukunft weissagen.

Dem Flecken Doberan selbst, der inzwischen aus einem ärmlichen Dorfe ein freundlicher Ort von 3—4000 Einwohnern wurde, ist über den Anlagen am Heiligen Damm nichts von der Sorgfalt entzogen worden, womit bisher die Vorzüge gepflegt wurden, welche ihm durch die Natur, durch die Geschichte und durch die Munificenz seiner Landesherren zu eigen wurden. Leichter, wie sonst, ist jetzt die See von Doberan aus zu erreichen, und wenn es in der Natur der Sache lag, dass das Seebad aufhörte sein Monopol zu sein, so hat es selbst darum nicht aufgehört, ein angenehmer Aufenthalt für diejenigen zu sein, welche Seebäder gebrauchen, aber nicht unmittelbar an der See wohnen wollen; denen das geselligere Leben in Doberan angenehmer ist, als das ruhige, mehr einförmige Leben am Heiligen Damm. Doberan selbst ist der Mittelpunkt der geselligen Vergnügungen geblieben, auch für die Bewohner des Heiligen Damms. Hier ist das Theater, die Bank, die Bibliothek, die Auswahl eleganter Boutiken; hier Handel und Gewerbe, die vom Heiligen Damm ausgeschlossen sind. Es wird durch Musik und Bälle vorzugsweise begünstigt; den Sportsman

ziehen hierher die berühmten Pferderennen, und die Schiessbahn bietet ihm ein beliebtes Rendezvous.

So sind aus dem alten Doberan und seinem Badeplatze, dem Heiligen Damm, zwei Kurörter geworden, die zwar immer noch zusammen ein Ensemble bilden, deren jedes aber zugleich ein Ganzes für sich darstellt. Wie sich diese Verhältnisse im Einzelnen entwickelt haben, gehört nicht hieher. Ich glaubte aber, denen, welchen diese Theilung nicht aus eigner Anschauung bekannt ist, andeuten zu müssen, dass der Name Doberan eine Collectivbezeichnung ist, welche diese beiden Kurörter umfasst.

Dass die ersten Anlagen an unserem Platze sich auf Seebäder beziehen, ist bekannt. Wie sich unsere Seebadeanstalten gegenwärtig verhalten, welche Eigenthümlichkeiten sie besitzen, darüber zu berichten, spare ich mir für eine andere Gelegenheit auf. Für diessmal will ich nur die Gründe anführen, aus welchen Doberan und der Heilige Damm auch im Frühling, vor dem Beginn der eigentlichen Seebade-Saison, als Kurort berücksichtigt zu werden verdient.

Die Saison für die kalten Bäder beginnt bei uns, wie an der nördlichen Küste Deutschlands überhaupt, um die Mitte des Juli. Wenn auch einzelne Badegäste, zumal die muthigen Damen, die frühen Bäder benutzen, so macht doch auch hiebei die Ausnahme nicht die Regel. Die Durchschnittszahlen der Temperaturmessungen sind im Juni und in der ersten Hälfte Juli noch niedrig, selten über 9—10° R. und vor Mitte Juli ist die Sehnsucht nach der frischen See nicht allgemein. Der Zug der Badegäste geht südlich, in die warmen Bäder.

Wenn wir unsere Vorzüge für den Frühling geltend machen wollen, so müssen wir unsere warmen Bäder und die Kurmittel in Betracht zu ziehen bitten, welche wir ausser den kalten Seebädern besitzen.

Ich nenne in erster Reihe unser Stahlbad in Doberan. Die reiche Quelle, die uns das eisenhaltige Wasser liefert, veranlasste die Errichtung eines geräumigen, einfach aber geschmackvoll ausgestatteten Gebäudes, in welchem zu Stahl- und einfachen Wasserbädern Vorkehrungen getroffen sind, die kaum etwas zu wünschen übrig lassen.

Die letzte Analyse des Wassers ergab:

auf 1 Pfd. Wasser

Gran	0,813	Eisenoxydhydrat,
—	1,0	kohlensauren Kalk,
—	2,0	kohlensauren Kalk,
—	0,65	Kieselerde,
—	0,075	salzsauren Kalk,
—	0,05	schwefelsauren Kalk,
—	0,551	schwefelsaures Natron,
—	0,748	salzsaures Natron,
—	4,5	Kubikzoll kohlensaures Gas,
—	0,594	— Stickstoffgas mit
—	4,3	— Sauerstoffgas gemengt.

Daraus folgt von selbst die empirische Grundlage für die Indicationen, auf welche sich die Anwendung der hiesigen Stahlbäder stützt. Sie erfüllen alle billigen Ansprüche, welche an sie gestellt werden. Leider sind wir aber nicht im Stande, den Wünschen unserer Collegen zu entsprechen, die ihren Patienten das Trinken des Doberaner Eisensäuerlings empfehlen; dazu eignet sich unsere Quelle bedauerlich nicht, wahrscheinlich wegen ihrer Armuth an Kohlensäure. Diesem Mangel hilft aber gern unsere Brunnentrinkanstalt ab, und es wird gerade nicht darauf ankommen, ob zum Doberaner Stahlbade ein Driburger, oder Pyrmonter oder anderer Eisensäuerling getrunken wird.

Unsern Stahlbädern eigenthümlich sind die bedeutenden Wasservolumina, die zu jedem Bade verwendet werden. Die in den Boden eingesenkten Wannen, von Eichenholz mit Oelfarbe gestrichen, fassen etwa 35 bis 40 Kubikfuss Wasser. Man steigt auf Treppen in dieselben hinab, die man zurückschlagen kann oder nicht; das Bad gewährt dem Badenden auch im letzten Fall noch reichlichen Spielraum.

Ausserdem werden in dem Gebäude des Stahlbades einfache Flusswasserbäder, verschiedene Douchen und Schwefeldampfbäder gegeben. Dass zu den erstern alle gewünschten medicamentösen Zusätze verabfolgt werden, versteht sich von selbst. Sie werden in denselben grossen Wannen genommen, wie die Stahlbäder; und ich denke, wir haben nicht Unrecht, auf ihre bedeutende Capacität einen grossen Werth zu legen.

Für die Douchen, worunter auch eine aufsteigende, ist ein besonderes Lokal mit entsprechenden Vorrichtungen bestimmt; doch werden die gewöhnlichen Douchen auch in einzelnen Badecabinetten gegeben.

Das Schwefeldampfbad ist in Doberan sowie am Heiligen

Damm eingerichtet. Seine Wirkungen, welche direkt natürlich nur den Rumpf, exclusive des Kopfes, treffen, sind in vielen Fällen überraschend. Tempestive interponirt, unterstützen sie auch die Stahlbadkuren oft in erfreulicher Weise.

Neben diesen Bädern steht dem Kurgast in Doberan die süsse Molke zu Gebot, die in der Hofapotheke nach demselben Princip wie am Heiligen Damm bereitet wird; ferner eine Auswahl der schönsten Kräutersäfte, wozu unsere üppigen Wiesen ein herrliches Material liefern; und endlich in der Brunnentrinkanstalt am „Camp" alle gangbaren natürlichen und künstlichen Brunnen.

Bedenkt man dabei die selten schöne Umgebung von Doberan, die grosse Auswahl der offenen und geschützten Promenaden in und ausser dem Orte, die fürstlichen Parks mit ihrer saubern Pflege, die dem Publikum immer geöffnet sind, und die dem Frühling in Doberan einen hohen Reiz gewähren; bedenkt man, dass der Frühlingsflor in der Nähe der Seeküste in der Regel später eintritt und länger dauert als im Binnenland, so dass hier die üppige Natur noch in voller Pracht ist, wenn anderswo schon die Sonne das Grün versengt; bedenkt man, dass die Nähe der See nicht bloss nach Belieben die Seeluft zu geniessen gestattet, sondern auch die begonnene Kur mit einigen kalten Bädern zu beschliessen erlaubt, ohne dass der Badegast zu diesem Zweck andre Reisen zu machen hat; so hoffe ich keiner Parteilichkeit geziehen zu werden, wenn ich für Doberan das Recht in Anspruch nehme, als Kurort für sich, auch abgesehen von den kalten Seebädern, betrachtet zu werden.

Andere, aber nicht minder günstige Verhältnisse findet der Badegast am Heiligen Damm. Wenn schöne Promenaden für jeden Badeort ein unerlässliches Requisit sind, so ist es gewiss für ein Seebad einer der grössten Vorzüge, wenn es mit diesen in reichem Masse ausgestattet ist. Und diess gerade ist es, was der Heilige Damm vor vielen andern Seebädern voraus hat, dass es eine Auswahl von Spaziergängen besitzt, die den verwöhntesten Badegast zufrieden stellen. Es vergeht kein Jahr, wo nicht neue Promenaden, neue grossartige Anlagen entstehen, die für sich selbst volle Berücksichtigung finden, ohne von dem früher Vorhandenen das Interesse abzuziehen. Der Strand mit seinem weitbekannten Geröll „der Heiligen Dammsteine" zieht wie ein Magnet noch heute die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich, und fesselt die Kinder, so lange sie dort sind. — Früher war die

Promenade am westlichen Strande zuweilen durch hohe See unterbrochen; jetzt zieht sich dort, vom Damenbade an, ein granitner Quai schon fast eine englische Meile weit in halber Höhe am steilen Ufer entlang, und erfüllt eine doppelte Aufgabe: er schützt das Ufer mit seinem dichten Buchenwalde vor dem Andrang der See, und bietet den Badegästen eine Promenade, wie sie vielleicht einzig in ihrer Art ist. In gewissen Distanzen führen Treppen vom Quai an den Strand hinab und in den Wald hinauf. — Oestlich, nach den Herrenbädern zu, ist der bei weitem beliebteste Spaziergang aller Fremden: zwei breite Brücken nämlich, die parallel neben einander mehrere hundert Fuss weit vom Lande in die See hinausführen und an ihrer Spitze durch eine ebenso breite Querbrücke verbunden und reichlich mit Sitzen und Tischen verseden sind. In dem Raum, den sie einschliessen, ankert die kleine Badeflotte. Es gewährt einen hohen Genuss, bei bewegter See auf diesem schlank, aber sicher gebauten „Steg" die Wellen unter sich fort, landwärts rollen zu lassen, bis sie in der Brandung zerschäumen; noch mehr aber ladet der Sonnenuntergang die Badegäste auf den Steg. Es gibt keine reinere und schönere Seeluft als hier.

Die Seeluft ist schön; aber sie hat auch ihre Lücken. Es gibt Tage, wo die spröden Nord- und Ostwinde sie dem empfindlichen Kurgast verleiden. An solchen Tagen besonders tritt unser Stolz, der dichte Buchenwald, als ein sicherer Vermittler ein. In wenig Schritten ist er erreicht, und wenn draussen ein harter Wind das Wandern unangenehm, ja für Manchen bedenklich macht, flüchtet man in die schöne, milde Waldluft, wo nichts als ein geheimnissvolles, fernes Rauschen an die See erinnert. Der Wald nimmt der Luft ihre Schärfe, dem Sturm seine Gewalt, und schützt gegen die Sonne, wenn sie lästig wird. Weil aber wenig Promenaden weit von der See fortführen, kann man überall, sobald man will, wieder die See erreichen, oder die Promenaden in den Gazons der Parkanlagen, oder die Wohnungen.

Ich habe mit Vorliebe diese Punkte zuerst genannt; denn hierin gerade besteht nach meiner Ansicht das Wesentlich-Eigenthümliche des Heiligen Damms. Hätten wir den Wald und die Promenaden nicht, wir würden nicht glauben, berechtigt zu sein, sensible Gäste im Frühling zu uns einzuladen. Durch sie aber gewinnen wir für unsere warmen Seebäder und für unsere Molkenanstalt einen erweiterten Wirkungskreis, indem wir für reizbare

und empfindliche Constitutionen ein natürliches Bollwerk gegen die Witterung besitzen, die im Frühling mitunter noch rasch wechseln, und tagelang recht unbequem sein kann. Uebrigens bin ich weit entfernt, floriden Constitutionen den Aufenthalt unmittelbar an der See in zu früher Jahreszeit empfehlen zu wollen. Bleiben, wie in den letzten Jahren, die harten Tage fast ganz aus, dann gibt es auch für sie kaum einen passendern Platz, als an der See am Heiligen Damm; aber die „milde Seeluft", wie sie sich häufig der Binnenländer denkt, ist an Ort und Stelle oftmals leider ganz etwas anderes. Und weil manche Leute, die ihre Natur gründlich zu kennen glauben, nicht alle Rücksichten nehmen, welche die Erfahrung empfiehlt, können leicht unangenehme Folgen eintreten, die lieber dem Bade, als dem Verhalten des Gastes zugeschrieben zu werden pflegen.

Hierdurch ergibt sich zwar für die Frühlings-Kuren an der See eine gewisse natürliche Gränze; aber trotzdem sind die Vorzüge, welche vor Allem die warmen Seebäder als Frühlingskur versprechen, beachtenswerth. Ich will mich hier nicht auf die Indicationen einlassen, unter welche sich die Anwendung der warmen Seebäder reiht. Sie sind eben muriatische Bäder, die genommen werden an der See. Es ist empirisch gewiss, dass sie, zweckmässig verwendet, zu denselben Heilerfolgen führen, wie ihre pharmaceutischen Aequivalente im Binnenlande. Und darin sind sich, wenn wir nur die Qualität des Wassers bedenken, alle Seebäder gleich. Aber eine warme Seebadekur gelingt am vorzüglichsten dann, wenn, ausser dem Wasser, auch die übrigen Bedingungen für dieselbe möglichst vollständig vereinigt sind. So ist es ein grosser Unterschied, ob wir warme Seebäder an Küsten nehmen, wo weder Baum noch Strauch den Badegast schützt, oder ob wir die Wahl der Promenaden in der Hand haben, die uns gegen die Unbilden der Witterung bewahren, wodurch oft die Kurerfolge in Frage gestellt werden. Sie gestatten dem Badegast, sich den Umständen entsprechend durch reichliche Bewegung auszuarbeiten, oder an geschützten Orten, und doch in der Seeluft, zu ruhen, und in Ruhe Kraft zu sammeln.

Sind wir nun natürlich nicht die Einzigen an der See, welche dieser Vorzüge theilhaftig sind, so sind wir durch unsere Badeanstalten selbst in anderer Weise begünstigt. Namentlich zeichnen sich auch am Heiligen Damm unsere warmen Bäder durch das grosse Wasserquantum aus, welches zu ihnen verwandt wird. Die

Badewannen sind auch hier von Eichenholz und mit weisser Oelfarbe gestrichen, und fassen ungefähr dieselbe Wassermenge, wie die im Stahlbade zu Doberan. Der Badegast steigt in nahezu 40 Kubikfuss Seewasser. Auch hier steht es bei ihm, ob er die Treppe zurückschlagen will oder nicht; sie beengt den Raum wenig, und gestattet ihm die ausgedehnteste Bewegung. — An den meisten Bädern ist ein Apparat zu kalten Regenbädern angebracht, die der Badende selbst öffnen und schliessen kann. Sie werden nicht von jedem vertragen, selbst nicht von denselben Individuen immer, geben aber dem, der sie vertragen kann, eine Frische nach dem Bade, die ihm fast das kalte Bad ersetzt.

Als empirisch gerechtfertigte Zusätze zu den Seebädern nennen wir 1) die verschiedenen Mutterlaugen, 2) Schwefelleber, 3) Stahl, und zwar als Tr. Ferri muriatici und als Globuli. Diese Stahlseebäder stehen in besonders gutem Renommée und sind entschieden sehr wirksam, wo Stahlbäder überhaupt indicirt sind, 4) Malz, 5) aromatische Kräuter.

Auch natürliche Schwefelbäder werden am Heiligen Damm gegeben. Das Schwefelwasser wird aus einer zugleich muriatischen Quelle aus den Salzwiesen zum Badehause geleitet; sein Schwefelgehalt ist nur gering, und als Wiesenschwefel zu betrachten, als ein Zersetzungsprodukt aus schwefelsauren Salzen und Vegetabilien. Der milde Charakter dieses Wassers macht nicht auf grossartige heilkräftige Wirkungen Anspruch; es ist aber eine angenehme Zugabe zu unserm Heilapparate, namentlich wenn der Teint zur Frage kömmt. Doch werden die Schwefelbäder auch vielfach gegen „Rheumatismus" gerühmt und gewünscht.

Auch am Heiligen Damm befindet sich, wie oben erwähnt, ein Apparat zu Schwefeldampfbädern. Gegen diese Bäder herrscht hier im Allgemeinen einige Abneigung, weil eben die meisten Gäste kommen, um kalte Seebäder zu nehmen: Ich kann aber versichern, dass die Bewohner des Armenkrankenhauses am Heiligen Damm — Badegäste aus den niedern Ständen, die hier freie Kur und Aufenthalt haben — sich zu dieser Vorrichtung drängen, und dass wir gerade diesen Schwefeldampfbädern, als einer Vorbereitung zu kalten Bädern, einen Theil der schönen Erfolge und Erfahrungen verdanken, deren wir uns im Armenkrankenhause zu erfreuen gehabt haben. Sie waren uns u. A. bei arthritischen Leiden, bei Pseudo-Ankylosen, Dysmenorrhöen, syphilitischen Knochenleiden, von entschiedenem Nutzen.

Anders ist es mit einer Einrichtung, die ihrer Bequemlichkeit wegen und weil sie minder gewaltig erscheint, als ein schwächeres Aequivalent der letzgenannten Bäder zu betrachten ist und darum sehr häufig gebraucht wird. Das ist die Dampfdouche. In mehrere Badecabinette ist von dem Dampfkessel ab, durch welchen das Seewasser erhitzt wird, ein Rohr geleitet mit einem beweglichen, durch einen Hahn verschlossenen Mundstück, mit welchem der Dampfstrahl auf jede Körperstelle mit beliebiger Intensität dirigirt werden kann. Wir haben z. B. bei zufällig eingetretenen und bei habituellen „rheumatischen“ Schmerzen in Nacken, Schulter und Brust, bei Spinalirritation mit oder ohne die sogenannten hysterischen Krämpfe, bei Hexenschuss, bei den lästigen Folgen von Knochen- und Gelenkverletzungen, namentlich auch Pseudo-Ankylosen und bei weissen Kniegeschwulsten, Erfolge von der Anwendung dieser kleinen Einrichtung gesehen, die alle Erwartung übertrafen.

Eine sehr willkommene Einrichtung ist die Molkenanstalt am Heiligen Damm. Sie ist verbunden mit der Filialapotheke, welche von der Hofapotheke in Doberan hier seit einigen Jahren etablirt wurde. Es werden in einem besondern Lokal süsse Molken bereitet aus Milch von Kühen, welche ihre Weide auf den Salzwiesen haben, in einem kleinen zweckmässigen Dampfapparate, der ebenfalls von dem grossen Dampfkessel gespeist wird, und die pointilleuseste Sauberkeit gestattet; aus Laabmagen und Milch nach einer Methode, welche nie im Stiche lässt. Sie halten nach dem Urtheil der Kurgäste jeden Vergleich mit irgend einer andern Kuhmolke aus. Medicamentöse Molken werden nur auf besondere Bestellung bereitet.

Dass wir mit diesem Ensemble von Kurmitteln und von unübertrefflich günstiger Oertlichkeit im Stande sind, Erfolge zu erzielen, welche nicht auf Rechnung der kalten Seebäder kommen, Erfolge, mit denen wir zufrieden sein können, bedarf wohl keiner Versicherung. Zur besondern Empfehlung für Frühlingskuren am Seestrand aber gereicht der Umstand, dass wir die erreichten Erfolge in sehr vielen Fällen durch einige kalte Bäder ergänzen und befestigen können. Wer sich überzeugt hat, welches Vertrauen in die gefährdet gewesene oder gefährdet geglaubte Gesundheit der günstige Erfolg einiger kalten Seebäder solchen Constitutionen gewährt, die sich für zu schwach dazu hielten, der wird begreifen, dass ich hierauf Werth lege. Aber es ist nicht

diese subjective Satisfaction allein, die gewonnen wird, sondern es ist auch die reale Kräftigung, welche dem empfindlichen Körper durch diese Nachkur zu Theil wird. Durch diese Kräftigung der ganzen Constitution werden gewissermassen die Erfolge fixirt, die durch die voraufgegangene Kur erreicht wurden. Und oft bringen sie die organischen Krisen rascher zu Ende, welche durch die warmen Bäder eingeleitet, aber nicht durchgeführt wurden. Es bedarf in der Regel nur einer geringen Anzahl von kalten Bädern, um diesen Zweck in befriedigender Weise zu erreichen.

Wenn wir die Werke meines berühmten Vorgängers, S. G. v. Vogel's, nachlesen, werden wir finden, dass ihm der grösste Theil seiner glänzenden Kuren eben durch den Vorgebrauch von warmen Bädern gelang, also durch eine zweckmässige Combination der warmen und der kalten Badekur. Ich selbst habe mich nicht bloss von der Zweckmässigkeit dieser combinirten Kuren überzeugt, sondern glaube auch, dass es wichtig ist, dem Vorgebrauch warmer Bäder eine andere Bedeutung zu geben, als es zu geschehen pflegt. Ich werde mir erlauben, diesen Punkt weiter zur Sprache zu bringen, und einige von meinen Erfahrungen, wie ich sie namentlich in unserm Armenkrankenhause am Heiligen Damm seit sieben Sommern gemacht habe, zu gelegener Zeit in diesen Blättern mitzutheilen.

Auf dasselbe Princip recurrirt auch, gewissermassen im Grossen, der Rath, den die einsichtsvollen Koryphäen unserer Kunst in ihrer consultativen Praxis so vielen Hülfesuchenden geben: erst ein südliches Bad zu gebrauchen, und dann noch einige Seebäder zu nehmen. Dieser Rath ist gewiss theoretisch und empirisch vollkommen begründet. Nun gestatten die Verhältnisse Vielen allerdings, ihn zu befolgen, und wohl denen, die es können. Andere aber würden um grosse Opfer die Möglichkeit erkaufen, mit Einer Kur fertig zu werden; für noch Andere ist eine doppelte Kur geradezu unausführbar. Die letzten beiden Kategorien von Patienten sind es, für welche der Nachweis willkommen sein könnte, dass an keinem Orte so leicht eine Berücksichtigung der einen und der andern Indication möglich ist, als in den Seebädern, wo sich die erforderlichen Bedingungen dazu vereinigt finden. Zu diesen gehört denn auch in erster Reihe unser Heiliger Damm, wie sich aus unserer Darstellung über die Kurmittel ergibt, die wir zur Disposition haben.

Der Schluss jeder solchen Frühlingskur fällt natürlich in die

Zeit der kalten Bade-Saison, so dass ohne wesentlichen Aufwand an Zeit und Kosten der Patient an Einem Orte seine combinirte Kur beenden kann. Diess ist besonders von Wichtigkeit für difficile Naturen, bei denen die Coincidenz günstiger Befindens- und günstiger Witterungsverhältnisse eine conditio sine qua non für den Gebrauch der kalten Seebäder ist, Verhältnisse, die fern von der See durch Wenn's und Aber's ihnen anschaulich zu machen platterdings unmöglich ist.

Wie oft wünscht man einer gracilen Constitution, einem Asthmatiker, ja selbst einem Tuberkulösen einige kalte Bäder, wenn man sicher wäre, dass der consequente Gebrauch derselben, der leider durch Zahlen häufig vorausbestimmt wird, nicht in das gerade Gegentheil von dem Erfolge ausschlüge, den man hoffte.

Wenn man gesehen hat, wie solche Kranke bei Molkengebrauch die Seeluft vertragen; wie sicher sie, oft ohne ihre Molken unterbrechen zu müssen, unter günstigen Verhältnissen kalte Bäder nehmen können; wie froh sie im nächsten Jahre zur Wiederholung der Kur wiederkehren, dann darf man sie wohl mit gutem Gewissen einladen. Ebenso verhält es sich mit den Damen, deren „hysterische" Krämpfe mit Spinalirritation und Lungenaffektion in Causalnexus stehen. Jeder College weiss, wie unsicher es für Viele solcher Leidenden ist, ihnen ohne Weiteres die Seebäder zu empfehlen; Manchen von ihnen, die unter günstigen Verhältnissen die Kur gebrauchten, hatten schöne Erfolge; Andere mussten die Kur abbrechen, weil sie „die kalten Bäder nicht vertragen konnten" und zwar meistens, weil sie nicht die Geduld hatten, den richtigen Zeitpunkt für ihren Beginn abzuwarten. Mehr fast wie für andere gilt für sie die Empfehlung einer combinirten Kur an der See.

Für solche und ähnliche Fälle ist es, wo sich die bipolare Wirksamkeit des Heiligen Dammes mit vollem Rechte geltend machen darf; für jene „riskanten" Naturen, von denen man wohl weiss, dass sie unter günstigen Umständen einige wenige Seebäder mit ausgezeichnetem Erfolge nehmen können, bei denen man sich aber schwer entschliesst, ob man ihnen Molken, Ems, Stahl- oder Seebäder anrathen soll; für scrophulöse Kinder, die man zuerst gern nach Kreuznach, und dann an die See schicken möchte; für Aspiranten auf Bäder wie Teplitz und Wiesbaden, denen man zur

nachträglichen Kräftigung einige kalte Seebäder gönnt, die aber alle eine doppelte Kur in Einem Sommer nicht machen können.

Kommen solche und ähnliche Kranke zur Kur im Juni und Juli, vergessen sie dann aber nicht, dass sie den wesentlichsten Theil ihrer Erfolge von den warmen Bädern zu erwarten haben, und lassen sie sich nicht durch Beispiel und Zureden verleiten, früher in die See zu gehen, als ihre Verhältnisse es erlauben; bedenken sie, dass die kalten Bäder gewissermassen nur als Nachkur zu betrachten sind; so dürfen sie frohen Muthes auf reellen Gewinn rechnen. Ausserdem finden sie bei uns gewiss, was ihnen in dieser Zeit in den südlichen Bädern ungewiss ist — die unendlich wohlthätige Ruhe nämlich, die dort um diese Zeit schon dem Drange der Zerstreuung und Hülfe suchenden Gäste gewichen ist. Wer einmal während dieser Zeit bei uns gewesen ist, der wird gewiss bezeugen, dass im Juni und Juli — nicht für den, der Zerstreuung, wohl aber für den, der Ruhe und Gesundheit sucht, der Heilige Damm ein Aufenthalt ist, der keine Konkurrenz zu scheuen nöthig hat.

Eröffnet werden unsere Bäder und Kuranstalten gewöhnlich am 1. Juni.

Franzensbad und Elsterbad.

Suum cuique!

Von Medicinalrath Dr. **Palliardi.**

Mit den Quellen der beiden Badeorte über dreissig Jahre vertraut, finde ich mich bestimmt, einige Worte der strengsten Wahrheit gemäss über selbe zum Wohle der Leidenden zu veröffentlichen. — Die Franzensbader Quellen und die zu Elster sind Kinder derselben Natur, entsprungen aus dem noch unergründeten Schoosse des mineralreichen Erzgebirges. Daher mag ihre Aehnlichkeit, wie auch mit den Nachbarschwestern Karlsbad und Marienbad stammen. Alle enthalten schwefelsaures Natron, kohlensaures Natron und kohlensaures Eisenoxydul als ihre Hauptbestandtheile. Doch so verschieden ihre Mischungsverhältnisse sind, eben so verschieden muss auch die Kraft ihrer Wirkungen sein. Nicht ein Kind derselben Aeltern ist dem andern ganz gleich, identisch, das eine ist ein Muster von Phlegma, während das andere ein reiner Choleriker ist, das eine verräth mehr eine südliche,

feurige, aufbrausende, das Andere eine mehr nordische, feste, erstarkende Natur. So ist es auch mit den Heilquellen von Franzensbad und von Elsterbad. In dem neuesten Werkchen über den Kurort Elster*) ist insbesondere die Franzensquelle und die Salzquelle von Kaiser-Franzensbad mit den Elsterquellen verglichen, daher ich auch bloss dieser zwei Quellen hier vorzüglich erwähnen will.

Die Kaiser-Franzensquelle und die Königs-Elsterquelle unterscheiden sich schon bedeutend in Hinsicht der Quantität des schwefelsauren Natrons und kohlensauren Eisenoxyduls — die Franzensquelle enthält in einem Civilpfund Wasser schwefels. Natron 24,505 und kohlens. Eisenoxydul 0,235 — dagegen die Königsquelle schwefels. Natron 16,025, kohlens. Eisenoxydul 0,468, mithin beinahe um die Hälfte weniger schwefels. Natron als die Franzensquelle, um das Doppelte aber mehr kohls. Eisenoxydul, was ganz bestimmt einen bedeutenden Unterschied in den Wirkungen herbeiführen muss, vorzüglich wenn man noch das Ueberwiegende der Franzensquelle an kohlens. Natron und an freier Kohlensäure berücksichtigt. Dagegen hat die Königsquelle einen bedeutend grösseren Gehalt an Chlornatrium und Kalium, ist daher nach einer andern Sphäre wirksamer als die Franzensquelle. Wie kann also hier von der Identität dieser beiden Quellen eine Rede sein? — — Die Elstersalzquelle enthält in derselben Quantität Wasser 48,851 schwefels. Natron, Chlornatrium 12,543, Chlorkalium 0,554, und kohlens. Eisenoxydul 0,282, — sie übertrifft mithin den Sprudel in Karlsbad und den purgirenden Kreuzbrunnen zu Marienbad (38,116) bei weitem an Glaubersalz; dagegen bietet die sehr leicht verdauliche, nur gelinde auflösende Salzquelle zu Franzensbad beinahe keine Spur von Eisen und kaum die Hälfte von schwefels. Natron. — Welch ein bedeutender Unterschied zwischen diesen beiden Quellen, woher die gerühmte Identität?

Was ferner die ausgesprochene Identität der Quantität des Mineralwassers zu Elster und zu Franzensbad betrifft, so will ich

*) Der Kurort Elster bei Adorf im k. sächs. Voigtlande, seine Heilquellen und seine salinischen Eisenmineralmoorbäder. F. Aerzte u. f. Nichtärzte gedrängt dargestellt v. Dr. A. Flechsig, Brunnenarzte etc. 2. vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstich. Leipzig. 1854. F. C. W. Vogel. 34 S. — Die am Schlusse beigefügte chemische Charakteristik enthält die Analyse der Elsterquellen v. ihrem Landsmann Prof. Stein in Dresden, die Analysen der Quellen v. Franzens- u. Marienbad sind von Berzelius.

nur hier die Badequelle von Franzensbad, die Luisenquelle, allein mit allen in Elster vorhandenen Mineralquellen vergleichen. Die Luisenquelle gibt bei einer Spannung von acht Fuss in einer Minute 27056 Kz. Wasser, mithin in einer Stunde 1,623360 Kz., versieht zwei Badehäuser, mehr als 100 Badewannen in einer Stunde mit frisch zufliessendem Mineralwasser, und doch sieht man ihren Wasserspiegel gegen 11 Uhr Morgens, den Kulminationspunkt des Wasserverbrauchs, oft kaum einen Fuss unter den gewöhnlichen Wasserstand herabsinken. Ich erwähne nichts von den 10896 Kz. Mineralwasser, das von der Franzensquelle, Sprudel, Wiesenquelle, Rauquelle und Salzquelle unbenützt in einer Minute, mithin in einer Stunde 653760 Kz., dem Egerflusse zuläuft. — Dagegen geben die drei Elster-Mineralquellen, deren Zulauf bekannt gegeben ist in einer Minute 5118 Kz. = 65 Maas, oder in einer Stunde 97 Eimer, den Eimer zu 40 Maas. Zu einem Bade werden in Franzensbad, einschlüssig dessen, was zum Reinigen der Wannen dient, gering gerechnet vier Eimer Mineralwasser verbraucht, mithin können zu Elster in einer Stunde von frisch zufliessendem Wasser höchstens 29 Mineralwasserbäder bereitet werden, wenn kein Tropfen von dem zufliessenden Wasser verloren geht. — Auch in Elster werden Moorbäder bereitet! Der Elsterer Moor wird in dem Wiesengrunde gegen Adorf, alljährlich gegraben, in eine Erdgrube geworfen und da, wie Hr. Dr. Flechsig sehr richtig sagt, zur Erhöhung seiner Wirksamkeit mit dem zur Winterzeit abfliessenden Mineralwasser täglich getränkt*). Nach dem ehemaligen Prof. der Chemie zu Freiberg Kersten, dem bekannten Analytiker der Ferdinandsquelle zu Marienbad, enthält der Elsterer Moor ausser Quell- und Humussäure, schwefels. Natron, Chlornatrium, Salmiak, Kalk und Thonerdesalze**). Wundern sollte es mich, dass dieser tüchtige Chemiker kein Eisen gefunden hat, wenn welches in selbem vorhanden ist. Erst Hrn. Dr. Flechsig war es vorbehalten, quellsaures Eisen, wie er sagt, in beträchtlicher Menge, in selbem zu entdecken. — Der Franzensbader Mineralmoor wird im Herbste ausgestochen, auf Halden gestürtzt, damit er über Winter abtrockne, um sich so besser im kommenden Frühjahr zu Bädern bearbeiten zu lassen. Der Vorrath dieses Mineralmoores reicht auf hunderte von Jahren hin. Von seinem

*) S. 25. § 17. dessen Werk über Elster.
**) S. 25. § 16. ebendas.

Reichthum an Salzen kann man sich einen Begriff machen, wenn man bei trockenem Wetter seine Oberfläche betrachtet, wo eine 3—5 Linien starke Salzkruste auswittert, die aus schwefels. Natron, schwefels. Eisenoxydul, kohlens. Natron, Chlornatrium etc. besteht. Man denke sich die Menge von Salzen, die ein Mineralmoorbad enthält, wozu beinahe 3½ Centner Mineralmoor verwendet werden. Ueber die Wirksamkeit desselben sprechen hinreichend die Kurerfolge. — Aus diesen wenigen Thatsachen mögen unparteiische Aerzte ersehen, mit welchem Rechte alljährig in den Ankündigungen zur Eröffnung des Elsterbades, in allen Zeitungen, die Identität von Elster und Franzensbad in qualitativer und quantitativer Hinsicht missbraucht und mit welchem Rechte in der oben citirten Badeschrift, S. 9 §. 1, der Kurort Elster nach Identität seiner Quellen mit denen von Franzensbad in Böhmen häufig auch das sächsische Franzensbad genannt wird! — Ebenso verhält es sich mit der in derselben Schrift des Hrn. Dr. Flechsig, S. 17 § 13. vorkommenden Behauptung: „Ist schon von chemischer Seite her, die Identität unserer Quellen mit denen von Franzensbad im Allgemeinen nachgewiesen worden, so liegt eine solche in Bezug auf deren Wirkungsweise sehr nahe. Im Allgemeinen sind für die Anwendung von Elster dieselben Indicationen aufzustellen, welche bei dem Gebrauche von Franzensbad massgebend sind." Also sind die Indicationen für die Königsquelle gleich denen der Franzensquelle? die der Salzquelle von Elster gleich jenen der Salzquelle von Franzensbad? Es können daher die Indicationen für Elster in den umfassenden Werken berühmter Aerzte über Franzensbad nachgeschlagen und benützt werden, was, wenn ich es auch nicht für richtig, doch jedenfalls als sehr bequem erkennen muss. — Zu welchen Verirrungen solche falsche Angaben führen, wird gewiss jeder vorurtheilsfreie Arzt einsehen müssen! — Die erste und allgemeinste Folge von der Promulgation dieser Identität ist, dass die meisten Sachsen statt nach Franzensbad schon aus Patriotismus nach Elster gehen, dass auf diese Art mancher Missgriff, manche unglückliche Wahl zum Nachtheile der Kranken erfolgt, ist Thatsache und nicht zu wundern — dass aber Männer, welche die Franzensbader Quellen genau kennen und vielfältig erprobt haben, auf die Autorität der Identität hin sich zu gleichen Missgriffen bestimmen lassen, und dadurch weit mehr dem schlecht berathenen Kranken, als einem altberühmten Kurorte schaden, bleibt eine traurige Wahrnehmung. — Nach Dr. Flechsig's Iden-

titätslehre ist es ja gleichviel, ob man Elster, Franzensbad, Marienbad oder Karlsbad — die natürliche Wärme von 59° R. ist gleich der künstlichen von 59° R. — gebraucht, mithin alles eins, ob man Elster Königsquelle oder Franzensbader Franzensquelle, Elster oder Franzensbader Salzquelle, Marienbader Kreuzbrunnen oder den Sprudel von Karlsbad trinkt? Wohin würde das führen! — Wenn ferner die Identität zwischen Elster und Franzensbad so gültig ausgesprochen ist, so begreife ich nicht, warum in dem industriellen Sachsen, warum Hr. Brunnenarzt Flechsig, die Versendung der Elster-Quellen noch nicht in grossem Masstabe begonnen hat? — Zum Schlusse erlaube ich mir, die hieher ganz passenden Worte des Dr. Leisner, ehemaligen sächs. Stadtphysikus zu Plauen, anzuführen, er ruft sie S. 69 in seinem i. J. 1669 erschienenen Werke über Elster — „zu Nutz allen Elster und Egersäuerlings Patienten aufgesetzt“ — dem in Karlsbad seiner Zeit prakticirenden Dr. Reudenius zu: „Wo seine rationes hinzielen, kann ein unparteiischer und Vernünftiger leicht ohne Brillen sehen, begreifen und abnehmen. Weil aber das Kaiser-Karlsbad — oder der Elster-Säuerling — und der Egerische Säuerling als beiderseits durch Gottes Gnade wirkende Mittel, gar wohl neben einander bestehen, und eines dem andern hülfreiche Hand bieten kann, lässet man solche Zweifel an seinen Ort gestellet!“ — Man begnüge sich mit der Aeusserung des Hrn. Dr. und Prof. Schwarze in Leipzig, der in seinem Buche: Kurort Elster im sächs. Voigtlande, seine Beschaffenheit und Heilkräfte, durch eigene Beobachtung und Erfahrung geprüft. 1854. S. 49, sagt: „Und wie drei Schwestern von einer Mutter geboren in ihrem innern und äussern Wesen eine mehr oder weniger vorstehende Aehnlichkeit kundgeben, jedoch auch wiederum eine eigenthümliche Selbstständigkeit bewahren, so bilden Marienbad, Franzensbad und Elster eine Trias, welche durch elektrisch-vulkanische Processe erzeugt, aus gleichartigen Bodenverhältnissen hervorgegangen, auch in physikalischer, chemischer und dynamischer Beziehung, so dass man fast in jeder Quelle, mit unbedeutenden Ausnahmen, dieselben sinnlichen Eigenschaften, aber auch dieselben Bestandtheile, nur in veränderter Quantität wiederfindet.“

Möge daher der Ausspruch des erfahrenen Veteranen (Hufeland) in der Balneologie hier wahre Beherzigung finden: „Ein so lange bewährter Gebrauch, eine durch hundertjährige Erfahrung bestätigte Kraft, ist etwas Grosses und man sollte besonders in der Medicin die alten bewährten Freunde in Ehren halten und sie nicht so leicht über Jüngere vergessen.“

(Hierzu eine ***Beilage.****)*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

II. Kleinere Mittheilungen.

Balneologische Vorlesungen.

In No. 21 der Deutschen Klinik gibt Hr. Dr. Oswald einen Vergleich zwischen dem medic. Studium zu Würzburg und Berlin, und bemerkt u. a.: Es sei mir erlaubt, dem Vorwurfe, dass mit Ausnahme Wiens auf keiner Universität Deutschlands ein eigner Lehrstuhl für die Balneologie existire, dahin zu begegnen, dass es an wirklichen Balneologen fehlen würde, und die Balneologie überhaupt noch nicht so wissenschaftlich bearbeitet ist, dass sie als Lehrgegenstand für sich existiren müsste und nicht als ein Zweig der Materia medica angesehen werden dürfte und könnte. Die Autorschaft eines compilatorischen Buchs würde noch nicht die Berechtigung für einen Lehrstuhl beanspruchen können. Sehr wünschenswerth würde es jedoch sein, wenn Schönlein, der vielen Tausenden Patienten Bäder und Brunnen ordinirte und als ordinirender Arzt die Gelegenheit hatte, die nachhaltigen Wirkungen der Quellen und Brunnen zu beobachten und kennen zu lernen, sich entschliessen würde, in geeigneten Fällen am Krankenbette über die Wirkungsweise der verschiedenen Wässer seine praktischen (!) Erfahrungen mitzutheilen.

Wir müssen hier dem Hrn. Dr. Oswald einiges entgegnen. Zuerst werden nicht in Wien allein Vorlesungen über Balneologie gehalten, sondern in München, Prag, Giessen, Breslau, St. Petersburg, wie p. 16, 64, 212 u. a. O. unserer Ztg. schon gemeldet wurde. Man erkennt also an 5 von den deutschen Universitäten die Nothwendigkeit und das Bedürfniss balneologischer Vorlesungen; dass an andern, namentlich den kleinen Universitäten nicht darüber gelesen wird, hat nicht in dem Mangel tüchtiger Balneologen seinen Grund, sondern eben darin, dass die Balneologie kein obligater Gegenstand ist. Dass sie aber ein solcher werden muss, ist sowohl an den angeführten Orten schon auseinandergesetzt, als auch namentlich früher von Ditterich und jetzt von Diemer und Hemmann in den Verhandlungen des ersten Congresses der deutsch. Gesellsch. f. Hydrol. u. a. überzeugend dargethan worden. Wir gestehen übrigens dem Hrn. O. gern zu, dass die Abfassung eines Handbuchs, wie diess überhaupt durchaus kein Kriterium für die Befähigung zu einem Lehrstuhl ist, so natürlich auch eben so wenig in der Balneologie, und dass es eine Menge Professoren gibt, die noch kein Handbuch geschrieben, und auch, nebenbei bemerkt, sehr wohl daran gethan haben. Dass die Balneologie noch nicht so wissenschaftlich bearbeitet ist, als sie es verdiente, ist gewiss; es ist diess ja eben unsere Klage, der wir durch unsere Gesellschaft, durch gemeinschaftliche Arbeiten begegnen wollen; als ein Mittel dazu betrachten wir die Errichtung von Lehrstühlen der Balneologie. Sie müssen und dürfen nicht zugleich mit dem der mater. medic. verbunden sein; denn beide Felder sind zu gross: das eine kann nur auf Kosten des andern cultivirt werden. Es geht hier gerade so, wie bei der Ophtalmologie, als diese sich von der Chirurgie emancipirte. Wie die Ophtalmologie jetzt neben der Chirurgie gleich berechtigt dasteht, ebenso muss die Balneologie neben der Mat. medica selbstständig stehen. Wenn Hr. O. meint, dass es an „wirklichen Balneologen" fehlen würde, so müssen wir anderer Meinung zu sein uns erlauben und bemerken, dass wir manchen Collegen kennen, der die Stelle

eines Professors der Balneologie würdig ausfüllen könnte. Den Vorschlag des Hrn. O. anlangend, es möge Schönlein gefallen, am Krankenbett hie und da auf Brunnen- und Badekuren zu sprechen zu kommen, so möchte die Realisirung desselben dem allgemein gefühlten Bedürfnisse und dem Zwecke nicht entsprechen, so lehrreich jedenfalls solche Vorträge auch ausfallen würden, und so gewiss Niemand lieber, als Schreiber dieses zu seinen Zuhörern alsdann gehören möchte. Hätte Hr. O. nur etwas mehr generalisirt, und gesagt, jeder klinische Lehrer möge darauf Rücksicht nehmen, so liesse sich diess schon eher hören; denn es gibt ausser Schönlein noch viele klinische Lehrer und praktische Aerzte, die Tausende (um Hrn. O.'s Ausdruck zu gebrauchen) in die Bäder geschickt haben und schicken. Es würden aber solche gelegentliche Vorträge ebenso wenig den Lehrstuhl für Balneologie überflüssig machen, als die Bemerkungen, die jeder Kliniker über Materia medica gibt und die doch im Ganzen reichlicher ausfallen, die Professur für Materia med. entbehrlich machen können. Aber gerade diess ist ja unsere weitere Klage, dass die praktischen Aerzte und Universitätslehrer sich so wenig für den Fortschritt der Balneologie betheiligt haben; unser Verein erstrebt namentlich die innige Verbindung der Bade- und praktischen Aerzte, um durch gegenseitigen Austausch der Erfahrungen die nöthigen Ergänzungen zu liefern und so die Wissenschaft zu fördern, und wir hoffen, dass unser Verein mit seinen allgemeinen Versammlungen, deren erste wir am 1. und 2. Mai in Berlin gehalten, und deren zweite auf den 15. April nach Dresden bestimmt ist, recht viele Mitarbeiter und Mitglieder unter den praktischen Aerzten gewinnen möge. *Spglr.*

Zur Klimatologie.

(Auszug eines Schreibens des Geh. Med.-Raths Dr. **J. Chr. Albers.** Nervi, d. 20. Apr. 1855.)

— — Leider bin ich ein Sclave meiner ischias arthritica. Den Winter von 1853 auf 54 habe ich gar zu schlecht, in meinem Zimmer, grösstentheils arbeitsunfähig zubringen müssen; das veranlasste mich auch, den nordischen Winter im Herbste zu umgehen. Anfangs wollte ich nach Algier, da es aber dort an aller Bequemlichkeit fehlt und ich meine Frau, zwei Töchter und meine 83jährige Mutter bei mir habe, gab ich es auf, ging nach Genua, um mir ein Winterquartier zu suchen, und habe solches hier in Nervi, anderthalb Stunden von Genua, gefunden. Nervi ist unstreitig ein ganz vortrefflicher Winteraufenthalt, oder vielmehr ein Aufenthalt ohne Winter. Dieser Ort kann in der That einem Jeden, der dem nordischen Winter entgehen will und muss, nicht genug empfohlen werden. Während die Zeitungen von allen Orten her voll Klagen über den strengen Winter sind, und man anderthalb Stunden von hier, in Genua, Schlittschuh gelaufen ist, haben wir hier nur eine Nacht, vom 20. auf den 21. Januar, Schnee und Frost gehabt und diesen so gelinde, dass in dem kleinen, sehr geschützten Garten unter meinem Fenster die Pelargonien, Heliotrop, Pittosporum u. a. gar nicht gelitten haben; im unteren Theile des Gartens waren aber die grossen Bohnen und die in Blüthe stehenden Erbsen vom Froste betroffen. — Das Klima von Nervi ist unstreitig dem von Nizza, auf der gegenüberliegenden Seite der Bai (wohin man mit dem Dampfboote in 8 Stunden gelangt), vorzuziehen, da Nizza den

Ost- und Westwinden ausgesetzt ist und daher oft plötzliche Temperatur-Wechsel eintreten, ein Hauptgrund, warum ich nicht nach Nizza ging. Ueberdem ist Nizza der vielen dort überwinternden Engländer und Russen wegen sehr genant und steif, was für mein Treiben gar nicht passt *). Hier im Städtchen Nervi kann ich thun, was mir beliebt; die Menschen sind freundlich und zuvorkommend und Genueser Nobili, welche hier Villen besitzen, ignoriren mich, und ich sie. Ich wohne hier sehr bequem und nicht theuer; ich bewohne in einem sonst leerstehenden Hause die Bel-Etage, mit acht zusammenhängenden, gut und bequem meublirten Zimmern, habe Küche, Keller, Speisekammer und alles nöthige Geräthe, und zahle für Alles monatlich 200 Frcs. = 53 Thlr. Ich habe zwei Domestiken für Küche und Zimmer; alle Bedürfnisse sind hier reichlich zu haben; Fleisch und Gemüse sind vortrefflich; kurz man lebt hier ganz gut, um so mehr, als man alle feineren Lebensbedürfnisse sehr leicht, durch tägliche Gelegenheit aus Genua erhalten kann. Ein Jeder, dem nicht Theater, Concerte, Bälle, Soirées u. dgl. Bedürfniss sind, und dem die wunderschöne Natur und das herrliche Klima genügt, muss hier zufrieden sein.

Nervi, aber auch nur Nervi, hat dieses vortreffliche Klima durch seine geschützte Lage; nach Süden das Meer, ist es durch einen Höhenhalbkreis nach allen Seiten eng umschlossen, so dass die kalten Winde von Osten und Norden hier nicht treffen; nur dem regenbringenden Südwestwinde ist es möglich hierher zu gelangen. Der beste Beweis für das milde Klima Nervi's ist wohl der, dass hier viele Pflanzen und Thiere (Reptilien und Mollusken) vorkommen, die sich nur bei Neapel, auf Sicilien und Sardinien wiederfinden. Die die Pflanzen betreffenden Nachrichten habe ich von dem Professor der Botanik zu Genua Le Molaris, die anderen aus eigener Beobachtung. Professor Jan in Mailand, Direktor des dortigen naturhistorischen Museums, sagt mir von einem kleinen allerliebsten Molch, den ich hier fand, es sei Serronata perspicillata und zuerst am Fusse des Vesuvs gefunden; ein anderer niedlicher Molch, Geotriton fuscus, den ich ihm schickte, ist bisher nur südlich von den Apenninen bekannt. Ueber Mollusken will ich Dir nichts sagen, um Dich nicht zu ermüden; ich beabsichtige überdiess, über meine hiesigen Beobachtungen den Blättern für Malakologie einen Bericht zu übergeben.

Die Vegetation schlummert freilich, aber sie erstirbt hier niemals gänzlich; den ganzen Winter hindurch bleibt es hier grün durch Citrus, Olea, Copparis, Pistacia, Myrtus, Quercus, Laurus nobilis, Erica arborescens und hisparia, Arum italicum, Bellis annua, eine Crepis und Borago, überall verwildert, blüheten den ganzen Winter; im Januar Viola und Narcissus tazetta; später Narc. polyanthos, dubius Gonan, incomparabilis, luteus, Tulipa Celsiana und Clusiana; — doch Du kennst ja die Flora mediterranea und wirst Dir einen Begriff von der gegenwärtigen Pracht machen. Allium neapolitanum und acut. angulum überdecken alle Mauern.

Diesen Appendix über Nervi sende ich Dir in der Ansicht, dass er Dir in Deiner Stellung gelegentlich nützlich sein könne; sofern Du einmal einen Kranken hierher senden möchtest, nenne ihm Dottore Dominico Mangini

*) Herr G.-R. Albers ist bekanntlich ein eifriger Naturforscher.
Mke.

in Genua, zu erfragen in Farmacia Zeraga, Rua Carlo Felice, dem Theater gegenüber; er ist Besitzer des Hauses, in welchem ich wohne, spricht französisch. (Mitgetheilt vom Geh. Hofr. Dr. *Menke* in Pyrmont.)

Heisse Milch als Corrigens den Mineralwassern zugesetzt z. B. Selters-Wasser mit heisser Milch, bekanntlich ein sehr beliebtes Hausmittel, wird häufig auch von Aerzten empfohlen. Fragen wir, was beabsichtigt man durch einen solchen Zusatz? — Dem kalten Wasser soll eine höhere Temperatur mitgetheilt werden, es annehmlicher und bekommlicher zu machen, sagt man, und doch ist das kalte Wasser, schluckweise getrunken, eins der kräftigsten lösenden Mittel bei acuten und chronischen Catarrhen. Ohnedem sind fast sämmtliche Säuerlinge, an der Quelle getrunken, von Natur wärmer, als das benachbarte süsse Quellwasser und wirkt ja die Kohlensäure an und für sich schon, wenigstens dem Gefühle nach, als erwärmendes Reizmittel sowohl auf die Schleimhäute, als auf die äussere Haut im Bade. Nun ist aber die Milch, wenn gleich ein nahrhaftes, doch schwer verdauliches Nutriens; leiden ausser den Schleimhäuten der Athmungsorgane auch die der Verdauungswege, so werden selbst kleine Portionen Milch das Uebel verschlimmern und die Kranken mit einem schwer herauszufördernden zähen Schleime sich abzumühen haben. Jüngere Freuenzimmer und Kinder, wenn übrigens die Verdauung, namentlich der Stuhlgang in Ordnung, vertragen die Milch als Zusatz zu Mineralwassern noch am besten, auch scheint die Kohlensäure erstere verdaulicher zu machen; — das liegt aber nicht in unserer Absicht, vielmehr soll die Milch als Corrigens dienen und gerade hierin, glaube ich, irrt man sich bedeutend. Bei sogenannten Verschleimungen, werden fette Nahrungsmittel, Butter und namentlich Käse den Kranken verboten; denselben Kranken aber Milch und Milchspeisen gestattet oder gar als Heilmittel verordnet: sieht das nicht aus, als hätten wir gar keine Kenntniss von der Butter- und Käsebereitung, oder nie davon gehört, wie Butter und Käse mittelst etwas Kalbmagen ausgeschieden werden, um aus süsser Milch süsse Molken zu bereiten?

Seit letztere wieder in Mode gekommen, bedient man sich meistens statt der Milch, der heissen süssen Molken als Zusatzmittel; aber auch hier bleibt die Frage, wozu ein solcher Zusatz? — in den häufigsten Fällen auf sich beruhen: Es genügt uns zu wissen, dass die Molke ein vortreffliches auflösendes Mittel und sehr wohl mit auflösenden Mineralwassern zu verbinden sei; — wir mischen und verbinden gern, sind es von jeher so gewöhnt, mischen also Molken mit Wasser oder Wasser mit Molken. Die Erfahrung lehrt, dass in sehr vielen Fällen eine solche Verbindung günstiger wirkt, als jedes einzelne Mittel für sich. Die wenigsten Brustkranken würden z. B. in Salzbrunn den dortigen sehr gasreichen Säuerling vertragen, wäre man nicht auf den glücklichen Gedanken gerathen, ihm heisse süsse Molken beizumischen. Hier wirkt letztere offenbar als unentbehrliches Corrigens, nicht etwa durch die Erwärmung an und für sich, sondern durch Beseitigung eines grossen Theils des kohlensauren Gases, welches während der Erwärmung entweicht. Welcher erfahrene Brunnenarzt hätte nicht die gefährliche Wirkung der Kohlensäure zu berücksichtigen gelernt? Ich sah Bluthusten nach dem Gebrauche

des Pyrmonter Salzwassers, welches ebenfalls Kohlensäure enthält; sogar Selters-Wasser frischer Füllung verursachte Blutwallungen nach den Lungen und Bluthusten und immer war es die Kohlensäure, die wir unbeachtet gelassen. Im ersteren Falle liess ich Kochsalz in gewöhnlichem Wasser gelöst trinken, die Blutung hörte auf und es erfolgte weicher Stuhlgang, welchen zu fördern anfänglich das Pyrm. Salzwasser getrunken worden war. Viele Aerzte werden geneigt sein, eine solche nachtheilige Wirkung dem Eisen zuzuschreiben, wie es in den meisten solcher Wässer, wenn gleich in sehr kleinen Quantitäten, angetroffen wird, — sei es auch nur auf dem Boden der Flaschen und Krüge — und ist es hauptsächlich die Furcht vor dem Eisen, welche lange Zeit die Aerzte misstrauisch gegen selbst schwächere Stahlwasser gemacht zu haben scheint. Von einem solchen Vorurtheil bin ich längst zurückgekommen: ich lasse dergleichen Wasser entgasen, sei es nach der Weise unserer Bauern, durch schwaches Anwärmen, wie es unter andern auch in Kissingen üblich, oder durch Zusatz heisser süsser Molken. Letztere enthält immer schon eine geringe Menge Milchsäure, bevor sie in den Magen gelangt, — während sie hier resorbirt wird, bildet sich mehr Milchsäure, — diese nimmt das ausgeschiedene Eisenoxydul auf, verbindet sich mit demselben zu milchsaurem Eisen, jedenfalls ein sehr leicht assimilirbares Präparat, welches darzustellen man keiner pharmaceutischen Operationen bedarf, auch da nicht, wo kein Stahlwasser, keine Molke zu Gebote steht. Man lasse nur etwa eine Quente Milchzucker mit einem halben oder ganzen Gran Eisenfeile gemischt trocken in den Mund nehmen und langsam verschlucken, — binnen wenigen Minuten wird sich Aufstossen einstellen, veranlasst durch das im Magen sich entwickelnde Wasserstoffgas. Diese Methode des Eisengebrauchs eignet sich besonders gut für chlorotische Frauenzimmer, die eine solche Mischung von Milchzucker und Eisenfeile mit einem Zusatz von einigen Granen Zimmtrinde und gewöhnlichem Zucker am zweckmässigsten drei bis vier Stunden nach dem Frühstück und so auch nach der Mittagsmahlzeit nehmen, sich viel im Freien bewegen und, wie sich von selbst versteht, eine ihrem Blutleiden entsprechende Diät innehalten müssen, um schnell zu genesen. Ein Gran Eisenfeile für diese beiden Gaben genügt. Wo träge Verdauung, lass' ich Mittags 6 bis 8 Gran Rhabarber (mit Wasser zu Pillen formirt), wo grosse Neigung zu Säurebildung, was eben so häufig bei Bleichsüchtigen vorkommt, mit dem Eisen und Milchzucker zugleich eine mässige Gabe conch. limac. ppt. nehmen.

Ich habe oben gesagt, dass beim Gebrauch einer Mischung von Mineralwasser mit heisser Molke letztere als Corrigens diene; — der Fall kann aber auch umgekehrt sein: es werden die Molken nicht vertragen, sie verursachen Blähungsbeschwerden, Aufstossen, Kopfschmerz etc. und meistens fehlt es dann auch an genügender Stuhlausleerung. In solchen Fällen kann ein kohlensaures Mineralwasser, besonders wenn es auf den Stuhl wirkt, mit den Molken gemischt oder nebenher getrunken als Corrigens dienen und scheint die Kohlensäure besonders dem raschen Sauerwerden derselben entgegen zu wirken, vielleicht auch dadurch zu nützen, dass sie die Resorption mittelst der Magenwände fördert. Je rascher diese von statten geht, desto weniger Zeit ist ihr vergönnt, sauer zu werden. Der zu lange Aufenthalt im Magen ist die häufigste Ursache dieser Säurebildung und wo die Natur sich nicht selbst hilft, wo die Milchsäure keinen Durchfall bewirkt, wird man diesem Uebelstand

am zweckmässigsten durch den gleichzeitigen Gebrauch eines kohlensauren Bitterwassers begegnen oder vorbeugen können. Wo der Stuhlgang nicht regelmässig und ergiebig, wird der Gebrauch der Molken selten bekommlich sein, sehr bald unterbrochen werden müssen; es sei denn, dass sie selbst als Abführmittel dienen.

Die Darstellung der süssen Molken aus Ziegenmilch hat besonders in der Privatpraxis ihre grosse Schwierigkeit. Sie ist gar zu vielen Chancen ausgesetzt, das Präparat mithin nicht immer ein und dasselbe, worauf es doch hauptsächlich ankommt. Dieser Schwierigkeit zu begegnen, lasse ich seit einiger Zeit statt der frisch aus Milch bereiteten Molken, eine Auflösung des Milchzuckers in schwachgezogenem Camillenthee, einen gehäuften Theelöffel voll für jede Tasse voll, — solcher Portionen drei bis viere trinken und bisher mit dem günstigsten Erfolg. Wenn die Milch 5 bis 9 Prozent Milchzucker enthält (leider fehlt es an einer genügenden Uebereinstimmung der Analysen), so müssten in einer gewöhnlichen Quantität süsser Molken, wie man sie an einem Morgen trinken lässt, ein bis über zwei Unzen Milchzucker enthalten sein, — ich begann jene Versuche mit nur zwei bis vier Drachmen Milchzucker in einem Pfunde schwachgezogenen*) Camillenthees aufgelöst und fand ich keinen Anlass, die Gabe zu steigern. Es schien mir diese künstliche Molke bekommlicher, als die gewöhnliche aus Milch bereitete und wurde sie gerne getrunken. Dr. *Meyer*.

Vichy-Wasser gegen Diabetes. Von Durand-Fardel.

Eine etwa 5jähr. Erfahrung über die Behandlung der Diabetes mellitus mit Vichy-Wasser hat Verf. hinsichtlich der Einwirkung des letzteren auf die einzelnen Krankheitssymptome folgendes gelehrt. Die erste Wirkung besteht in einer Verminderung des Zuckers im Harn; sie zeigt sich schon am 2ten, in der Regel in den ersten 6 Tagen. Ausnahmen kommen vor. Diese Wirkung ist jedoch nicht andauernd; der Zucker erscheint, wenn auch meist nicht in derselben Quantität einige Monate nach beendigter Kur wieder; immer hat man auf die für Diabetiker geeignete Diät wohl zu achten. — In dem Maasse, als sich der Zucker vermindert, nehmen auch die übrigen Symptome ab; zunächst die Menge des Harns, welcher zugleich mehr Farbe und einen mehr urinösen Geruch bekommt. Das von Verf. in den meisten Fällen bei Diabetikern vorgefundene Eiweiss scheint durch die Vichykur nicht vermindert zu werden. Gleich zu Anfang schwinden ferner der Durst und die Trockenheit des Mundes, wodurch zugleich Ruhe des Körpers und Geistes und Schlaf bewirkt wird. Mit der verbesserten Verdauung kehrt der Appetit wieder, der specifisch stinkende Athem bleibt unverändert, die hartnäckige Verstopfung, die bei Diabetikern gewöhnlich ist, wird nur langsam und mehr auf secundäre Weise durch Vichy beseitigt; grossen Nutzen schaffen dagegen die aufsteigenden, längere Zeit hintereinander fortgesetzten Douchen. Trockenheit der Haut ist ein wichtiges, aber nicht constantes Symptom des Diabetes, welches

---

*) Man giesst auf eine Hand voll Camillenblumen drei bis vier Tassen kochenden Wassers und dieses sofort, bevor es gelb geworden, wieder ab, so dass es nur das ätherische Oel aufgenommen hat.

bei der gewöhnlichen Behandlung am längsten übrig bleibt, während bei der Behandlung mit Vichy-Wasser die Haut geschmeidig, glatt und endlich wieder feucht wird. Diese Wirkung ist nicht gerade eine diaphoretische, sondern hängt von der Beseitigung der vorhandenen Hautatonie ab. Hebung der Muskelkraft und physische Kräftigung folgen schnell auf die Besserung der wesentlichen Symptome der Zuckerharnruhr. — Unter diesen allgemeinen Wirkungserscheinungen verdient die individuelle Form der Krankheit eine sehr genaue Berücksichtigung. Die s. g. nervöse, d. h. mit Amaurose und lähmungsartigen Erscheinungen in den untern Extremitäten verbundene Form bietet zwar keine eigentliche Contraindication, wird aber nur wenig verändert. Bemerkenswerth ist, dass dabei zuweilen der Zucker im Harn sich bedeutend vermindert, aber die übrigen Erscheinungen unverändert bleiben. Vorhandenes Fieber bietet eine direkte Contraindication; Lungentuberkulose bei Diabetes hat Verf. selten beobachtet, meint aber, dass auch sie die Behandlung mit Vichy verbieten würde. — Ohne somit in dieser Behandlungsweise ein Specificum gegen Diabetes zu erblicken, glaubt Verf. doch, dass in den allermeisten Fällen keine andre derselben an Sicherheit und Regelmässigkeit der Wirkung gleich komme.

(Bull. d. Thér. 1854. — Schmidts Jahrb. 1854, No. 9.)

III. Recensionen.

Nachrichten über Lippspringe von Dr. M. Bolle zu Paderborn, homöopatischem Brunnenarzte zu Lippspringe. Paderb. 1855.

Statt der vom Verf. schon angekündigten Monographie über Lippspringe veröffentlicht derselbe einstweilen obige Nachrichten, weil er erst die nach geschehener Neufassung des Brunnens anzustellende Analyse abwarten wollte. Letztere hat ergeben, dass das Wasser von Lippspringe nicht nur $1/2$ Grad R. wärmer ist, sondern auch 10 % mehr Stickstoffgas und in demselben Volumen mehr feste Bestandtheile enthält, als früher. Trotzdem hätten die bisherigen Prüfungen eine grössere Intensität der Thermen-Wirkung nicht bekundet. Im 47. Bande der Allg. homöop. Zeitung hat Verf. bekanntlich die Wirkung der Therme auf Gesunde bekannt gemacht. In vorliegenden Nachrichten theilt er nur die Hauptwirkungen mit, woraus hervorgehen soll, dass die erste und Hauptwirkung der Therme in einer Ueberfüllung des Venensystems besteht, die sich weiterhin in blutigem Stuhlgang, blutigem Scheideschleim, in Blutung aus den angeschwollenen Hämorrhoidalknoten, in Lungenblutungen, in Schläfrigkeit, Schwindel, Vermehrung der nächtlichen Pollutionen und Stuhlverstopfung manifestirt. Letztere Erscheinung leitet Verf. von einer venösen Anschwellung der Darmschleimhaut ab, in Folge deren eine Verminderung der peristaltischen Bewegung entstände, wie denn auch die vermehrten Pollutionen durch eine venöse Congestion bedingt seien.

Diesen Prüfungsversuchen entsprechend empfiehlt Verf. Lippspringe im Allgemeinen gegen alle diejenigen Krankheiten, welche auf einer Ueberfüllung des Venensystems beruhen, mögen sie nun auftreten als Pleth. Abdomin. mit ihren Folgezuständen, z. B. Anschoppungen, innere Blutungen, trockene und

fliessende Hämorrhoiden, oder als venöse Lungen-, Uterin-Blutungen etc. oder als chronischer Catarrh der Luftwege, besonders des Kehlkopfs, als Asthma, als fluor albus etc., insofern diese Krankheiten auf habitueller Congestion zu den Capillarvenen der entsprechenden Schleimhäute beruhen. Interessant ist die Wirkung von Lippspringe auf den Harn. Verf. gesteht, dass er nach den Regeln der Chemie in dem Lippspringe-Harn eine die Norm weit überschreitende Menge des fast ausschliesslich aus Stickstoff bestehenden Harns erwartet hätte, weil dem Körper durch das Trinken von 36 Unzen eines so stickstoffreichen Wassers eine abnorme Menge Stickstoff einverleibt würde. Um zu einem sichern Resultate zu gelangen, stellte Verf. folgendes Experiment an. Zuerst wurden mehrere Analysen eines solchen Harns gemacht, der nach dem Trinken von 36 Unzen gewöhnlichen Wassers entleert wurde, und dann erst wurden die Analysen des Harns gemacht, welcher nach dem Genusse von 36 Unzen des Thermalwassers entleert wurde. Es ergab sich nun das interessante Factum, dass der Harn von dem gewöhnlichen Wasser die normale Menge Harnstoffe und der Lippspringe-Harn kaum oder nicht halb so viel Harnstoff enthielt. Was die Harnsäure betrifft, so war sie im Quellwasser-Harne reichlich vorhanden, während sich im Lippspringe-Harn nur bei einer Analyse eine Spur davon fand und bei allen übrigen Analysen sie gänzlich fehlte. Die Quantität des Urophäin war ebenfalls weit geringer, als im normalen Harne.

Verf. bittet desshalb die Collegen, entweder den Harn der Patienten vor ihrer Abreise selbst zu untersuchen oder die Patienten anzuweisen, von der Therme nicht früher auch nur einen Schluck zu trinken, bis er die Untersuchung des Harns vor dem Trinken angestellt habe. Da eine Verminderung des Urophäins bei Störungen des Circulations- und Respirationsprozesses beobachtet wird, da der Harnstoff bei Nieren-, Rückenmarks- und Blasenleiden, bei Bleichsucht, Asthma, Hektik etc. vermindert ist; ebenso die Harnsäure bei Nierenleiden, Bleichsucht, bei Morbus Brightii, in dessen 2tem Stadium sie nicht selten ganz fehlt, so macht Verf. grade auf diese Krankheiten aufmerksam, insofern sie die weitere Aehnlichkeit mit der Lippspringe-Krankheit darbieten und folglich nach dem homöopathischen Heilgrundsatz durch die dortige Therme geheilt werden könnten.

Weitere Erfahrungen müssen uns belehren, ob der Grundsatz: Similia similibus, auch auf Lippspringe und seine Wirkung seine Anwendung findet.

Dr. *Eulenberg* in Coblenz.

Die Thermen von Carlsbad während der Kurzeit im Jahre 1854. Von Dr. L. Fleckles. Leipz. 1855. 23 S.

Verf. schickt den balneotherapeutischen Mittheilungen eine balneologisch-statistische Skizze voraus. Aus letzterer entnehmen wir, dass namentlich England, Schweden, Norddeutschland und Ungarn das Contingent für Carlsbad lieferte. Es fanden sich dort 6217 Personen, also 700 Personen weniger, als im vorigen Jahre. Polycholische Leiden durch fehlerhafte Gallenbereitung und Absonderung unterhalten, chronische Gelbsucht mit und ohne Alteration der Gewebe der betheiligten Organe, Gallenstasis und Gallensteinkoliken und Leiden der harnsauren und lithischen Crase kamen besonders zur Behandlung.

Nicht selten wurden auch Nachkuren nöthig. Mehrere weibliche Kurgäste, die an Hemioranie litten, complicirt mit Milztumoren nach mehrfach überstandenen Quartanfiebern in Polen, haben vom Nachgebrauch von Franzensbad grosse Erfolge gehabt. Bei gichtischen Leiden mit Hypertrophie der Leber und harnsaurer Crase war besonders Teplitz indicirt. Bei vorgerückten Podagristen und unterleibskranken Lebemännern bewährte sich Gastein. Bei hartnäckigem Icterus und Gallensteinkoliken beweisen sich Weintraubenkuren nach einer Pause von mehreren Wochen sehr wohlthätig. Unter den balneotherapeutischen Mittheilungen bespricht Verf. folgende Fälle genauer:

1) Nierensteinleiden mit Coprestasis complicirt. Die Symptome während des Lebens liessen keine klare Diagnose zu; sie sprachen vorzüglich für eine plötzlich ohne äussere Veranlassung auftauchende, aber bald durch die angewandten Mittel sich beschwichtigende Unterleibsentzündung, die den Ort wechselte. Die Sektion nach dem plötzlich eingetretenen Tode lieferte Folgendes: Vor dem Promontorium, im Beginne des Rectums, dieses an der Stelle, wo es ans Kreuzbein angeheftet ist, in der Länge von 2 Zoll, bis zu 1 Zoll verdickt. Diese Verdickung war gebildet durch Ablagerung von Medullarmassen, die Venen in der Umgebung waren sehr ausgedehnt und mit schwarzem Blute angefüllt. Beinahe in der Mitte dieser Masse, an der linken Seite fand sich an der Schleimhautfläche ein bis 1½ Zoll langes, ein halb Zoll breites ungleich tiefes, mit kleinen und grössern höckerigen Hervorragungen besetztes Geschwür, welches in der Grösse eines Gerstenkorns die sämmtlichen Häute des Mastdarms und die seröse Umhüllung durchbohrt. Der in die Beckenhöhle ausgetretene Koth hatte eine Entzündung des Bauchfells mit plastischem Exsudate zur Folge gehabt. Sonst nichts Abnormes. In den Nieren keine Steine mehr.

Nach dem Verf. ist die Coprestasis im Allgemeinen dem Reflexe des alterirten Grangliensystems, wie bei Hypochondern und Hysterischen, oder dem Mangel einer bald quantitativ oder qualitativ entsprechenden Galle zuzuschreiben, die als Reiz die Gedärme zur Thätigkeit anspornt, oder sie ist die Folge eines Rückenmarksleidens und nur in sehr seltnen Fällen ist eine organische Texturmetamorphose die causa proxima derselben. In der Coprestasis durch Atonie des Darmkanals sind nebst Franzensbad, Kissingen, Seebäder oder Gräfenberg die am meisten indicirten Heilquellen und Carlsbad vorzuziehen.

2) Mehrere Fälle von chronischem Darmcatarrh, ein Fall mit beginnender Morbus Brightii complicirt. Letzterer wurde nach 2monatlichem Gebrauche des Sprudels vollkommen geheilt. Carlsbad heilt nach dem Verf. den chronischen Darmcatarrh, wenn er auf einer hämorrhoidalen oder gichtischen Crase beruht oder als Folge anomaler Gallen- oder Schleimabsonderung beruht. Vorzüglich die Sprudeltherme, so wie die Sprudel- und Moorbäder sind hier indicirt. Zwei Frauen im Beginne der klimacterischen Periode tranken den Sprudel zu 2 — 3 Becher täglich gegen einen chronischen Darmcatarrh, der mehrere Jahre angedauert, mit bleibendem Nutzen. Referent muss hier erwähnen, dass ihm bei diesem Leiden, namentlich bei Frauen in den klimacterischen Jahren, das Friedrichshaller Bitterwasser, zu einem Esslöffel voll Morgens und Abends, denselben Nutzen geleistet hat.

3) Ein seltner Fall von chronischer Flechte auf beiden Lippen; erfolg-

reiche Anwendung der Karlsbader, so wie der Teplitzer Thermen durch 2 Jahre und dadurch Heilung.

4) Fälle von Cholelithiasis. In einem Falle erfolgte der Tod durch 6 eingekeilte Gallensteine; einer war 1 Zoll lang, 1½ Zoll dick, stellte eine förmliche Pyramide vor, deren Basis kantig; die Stelle der Gallenblase, wo er aufsass, war ganyränös geworden. Die übrigen Concremente stellten erbsen- und linsengrosse Steine dar und waren ganz fest aneinander gereiht.

Verf. ist der Ansicht, dass die Thermen zu Carlsbad auf chemischem Wege die Elemente tilgen, auf denen sich diese Concretionen bilden, indem sie der vermehrten Ablagerung des Cholestearins in der Galle Gränzen setzen, eine Verseifung der fettigen Elemente im Blute erzeugen und zur Lösung des Schleims und des Gallenfärbestoffes wesentlich beitragen.

5) Die Beschreibung eines complicirten Leberleidens bildet den Beschluss eines Berichtes, woraus eine reiche Erfahrung und eine sehr genaue Kenntniss der Wirkung der Thermen von Carlsbad spricht.

Dr. *Eulenberg* in Coblenz.

Soden in den Jahren 1853 und 1854. Ein Kurbericht von Dr. O. Thilenius, Med.-Rth. und Brunnenarzt zu Soden. Frankfurt a. M., 8., 31 S.

Der uns schon durch seine Leistungen über Soden vortheilhaft bekannte Verfasser gibt uns hier einen Kurbericht über die 2 letzten Jahre, denen er einige historische und allgemeine Bemerkungen vorausschickt. Die Kurmittel in Soden sind das Klima, die Mineralquellen und die Molken, über deren Vortrefflichkeit nur Eine Stimme ist. Unter den Krankheiten, die in Soden Heilung oder theilweise Besserung fanden, sind namentlich chronische Catarrhe, Tuberkulose der Lungen, Lungenblutung, Keuchhusten, Dyspepsie, Verdauungsschwäche, chronische Leberleiden, Krankheiten des Uterinsystems, Chlorose und Scrophulose aufgeführt. — Obwohl die Witterung in den beiden Jahren nicht sehr günstig war, so fanden sich doch 1853 2200 und 1854 2500 Kurgäste ein, während deren Zahl früher nur auf 1500 sich steigerte. Schliesslich zählt Verf. noch die Verbesserungen der letzten Jahre auf.

Wenn wir auch nichts absolut Neues in dem Büchelchen finden, so wird doch durch die Erfahrung das früher Bekannte bestätigt, und es ist erfreulich, dass der Verf. uns Rechenschaft gibt von dem, was er in letzter Zeit erfahren. Hätten das gewisse andre Brunnenärzte auch gethan, so hätten sie das Denken nicht verlernt, und indem sie sich selbst öffentlich Rechenschaft über ihr Handeln abgelegt hätten, brauchten sie jetzt nicht ihre letzte Zuflucht zu Zank und Streit, zu Lug und Trug zu nehmen. Mit Vergnügen sehen wir daher den künftigen Berichten des geehrten Verfassers entgegen.

Spglr.

IV. Tagesgeschichte.

Nauheim. Dass der früher versiegte Sprudel wieder erschienen ist, wissen Sie ohne Zweifel; dass aber gestern Abend 7 Uhr ein zweiter aus

dem neuen Bohrloche aufgestiegen, werden Sie noch nicht wissen, und da es hierüber an irrigen Zeitungsnachrichten nicht fehlen wird, macht es mir Vergnügen, Ihnen das Wahre über das Erscheinen dieses Sprudels, da ich davon zufällig Augenzeuge war, mittheilen zu können. Das Bohrloch des neuen Sprudels ist etwas über 600 Fuss tief, hat 12 Zoll Durchmesser und liegt etwa 15 Fuss von dem alten Sprudel, welcher noch heute eben so hoch, 9 Fuss, wie gestern springt, entfernt, und wurde seit acht Tagen daran gearbeitet, fünfzöllige Röhren von Tombak hineinzulassen. Nachdem diese Arbeit auf 600 Fuss Tiefe bethätiget, ward ein engeres Rohr von etwa 9 Fuss Länge und 3 Zoll Durchmesser aufgeschroben und dann eine Doppelpumpe angebracht, um das in den Röhren stehende sogenannte wilde Wasser auszuheben. Die Pumpen wurden gegen 6¾ Uhr in Thätigkeit gesetzt. Es war eine grosse Menge von leitenden Beamten, Arbeitern und Zuschauern zugegen. Schlag 7 Uhr kam ein milchweisser Schaum, dann, nach einigen Pumpenschlägen, Salzwasser hervor, und nun erfolgte eine grossartige Aufspritzung, erst schwach und in kurz auf einander folgenden, bald aber immer beträchtlicher und höher werdenden Aufsteigungen, bis sich nach einer halben Stunde eine grade aufsteigende Wassersäule von 40 Fuss Höhe gebildet hatte. Als ob eine Feuersbrunst ausgebrochen, so wanderten die Menschen zu dem interessanten Schaupiele hin, das der neue Sprudel darbot. Heute Morgen hat die Säule die Höhe von 56 Fuss erreicht. Auf heute Abend sind grosse Festlichkeiten, ähnlich wie beim Wiedererscheinen des ersten Sprudels, angeordnet worden, Musik, Fackelzug mit 500 Fackeln, Illumination, öffentliche Reden von Predigern und Humoristen u. dgl. (Auszug eines Schreibens des Hrn. Gr. in Nauheim vom 16. Mai. — Mitgetheilt vom Geh. Hofr. Dr. Menke in Pyrmont.)

Paderborn. Wenn schon die Quellen der Pader — seit langen Decennien — durch ihre Reichaltigkeit, Temperatur und durch die hier obwaltenden geognostischen Verhältnisse — dem Naturforscher höchst interessant erschienen, so haben auch in neuerer Zeit zwei Mineralquellen die Aufmerksamkeit des Publikums erregt.

Es sind diess die Thermen von Lippspringe, deren Ruf bereits gegründet ist, — und die unmittelbar in der Nähe von Paderborn auf der sogenannten Insel entspringende Quelle, welche sich der Therme von Lippspringe anreiht, dieselbe aber namentlich durch ihre Reichhaltigkeit an Stickstoffgas bei weitem übertrifft, und die sogar als die reichhaltigste in Europa bezeichnet werden kann. Ihre Temperatur 14½° R. ist erhaben über die gewöhnliche der Quellen, die wir als Bergquillende (Orokreuen) bezeichnen. — Unmittelbar in der Nähe derselben entspringt noch eine andere Mineralquelle, welche sich durch ihren grossen Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul — nebst schwefelsauren und salzsauren Verbindungen charakterisirt. und, welche dereinst als treffliche Badequelle gegen andere Krankheiten benutzt werden kann, in denen die Anwendung der ersten Quelle nicht angezeigt ist.

Ich beschränke mich jetzt darauf, den Wunsch auszudrücken, dass die Schrift „Ueber die Mineralquellen auf der Insel bei Paderborn" vom Besitzer selbst verfasst, Anerkennung finden möge, namentlich auch beim ärztlichen Publikum. Von den Gutachten des Herrn Hofrath Dr. Spengler zu Bad Ems und des Herrn Kreisphysikus Dr. Gerlach zu Paderborn begleitet,

finden wir darin die interessantesten Thatsachen — gut beschrieben — aufgeführt.

Möge Paderborn, mögen alle diejenigen, welche sich für das Gemeinwohl interessiren, dem Besitzer freundlich die Hand bieten, und ihn in der Ausführung des Planes unterstützen, der Anstalt, welche er vor 14 Jahren gegründet, und seitdem mit vielen Opfern verbessert hat, eine noch grössere Ausdehnung zu geben, da die Inselquellen mit ihrem ausserordentlichen Reichthum an Stickgas der Stadt Paderborn eine grosse Zukunft versprechen. *Witting sen.*

R. **Bilin.** Der Sauerbrunn zu Bilin in Böhmen, dessen Verbrauch seit 20 Jahren sich fort und fort mehrt, welcher mit säuerlichen Weinen ($^1/_3$ Wein und $^2/_3$ Sauerbrunn mit etwas klar gestossenem Zucker) vermischt ein vortreffliches wie Champagner brausendes, kühlendes Getränk abgibt, hat noch viel zu wenig als Heilmittel die Aufmerksamkeit der Aerzte in Anspruch genommen. Er muss nächst Vichy die **kräftigste Natrokrene** genannt werden; denn er enthält in 10,000 Gewichtstheilen 30,085 kohlensaures Natron, Vichy 38,0308, Gleichenberg 17,4717, Ems 12,6455, Rodisfort (Ottoquelle in Giesshübl) 11,384, Fachingen 21,4036, Salzbrunn 10,6135, Selters 8,0145, Geilnau 8,6870, Rohitsch 7,603. Aus diesen Zahlen erhellt, dass er ausser Vichy alle andern Säuerlinge in Bezug seines Alkaligehaltes weit übertrifft. Die Hauptwirkung verdankt er diesem Alkali, welches als doppeltkohlensaures Natron vorkömmt, daher sehr mild und durch die langsamere Entbindung der Kohlensäure viel anhaltender auf den Organismus wirkt. Die unlöslich gewordenen Proteinverbindungen werden löslicher durch das dem Blute einverleibte Natron. Das Blut wird verdünnt, die Cirkulation der stockenden Säftemasse bethätigt, die Verdauung verbessert, die Funktion der Leber geregelt, der krankhaften Venosität entgegengewirkt, die Ausscheidung kohlen- und stickstoffiger Bestandtheile aus dem Blute erleichtert.

Der **harnsauren Blutkrase** wird direkt entgegengetreten, indem das Alkali neutralisirend auf die überschüssige Harnsäure wirkt, den Harngriesabgang bezweckt und seine fernere Bildung verhindert wird.

Vortrefflich wirkt er bei dem akuten Rheumatismus und den akuten Gichtanfällen, die Paroxysmen werden nicht selten nur durch dieses Mittel abgekürzt und die Krisen treten rascher auf. Man kann bei diesen Krankheiten den Säuerling nach Durst trinken lassen, indem er nie Orgasmus erzeugt, da das empfindlichste Reagens auf Eisen in dem **versendeten Wasser** nicht die geringste Spur dieses Metalles nachweist, der geringe Eisengehalt schlägt sich nieder.

Ausgezeichnet wirkt er bei Hyperemäien der Schleimhäute und ihrer Follikeln, bei der damit verbundenen abnorm vermehrten Schleimabsonderung, also bei Katarrhen der Respirationsorgane, beim beginnenden Lungenemphysem, weil er die Stase und Auflockerung der Schleimhaut hebt und den sogenannten Katarrhus siccus beseitigt, besonders tritt diese Wirkung hervor, wenn man ihn mit Milch vermischt; bei Katarrhen der Gastrointestinalschleimhaut, also bei chronischen, katarrhösen Affektionen des Schlundes, Magens, Zwölffingerdarms und der Gallengänge; dieses Wasser wirkt säuretilgend, daher vortrefflich bei Magensäure, Aufstossen, Erbrechen eines sauren Wassers, Aufgeblähtsein, Appetitlosigkeit mit abwechselndem Heisshunger, Magenkrämpfen und

bei dem diese Symptome so häufig begleitenden dumpfen drückenden Kopfschmerz.

Auffallend gute Wirkungen werden durch den Biliner Säuerling erzielt bei Katarrhen der Harnwerkzeuge, Katarrhen der Harnblase und der Harnröhre, so wie beim Fluor albus, bei sehr schmerzhaftem Harnlassen, Strangurie, so wie ganz vorzüglich bei gichtischem Tripper, welcher oft in wenig Tagen auf die leichteste Weise beseitigt erscheint. Hämorrhoidalleiden convenirt er ganz vortrefflich.

Ein gutes Unterstützungsmittel gibt er ferner bei der Kur gegen Skrophulose ab, ebenso heilbringend tritt seine Wirkung bei manchen Arten von Hydropsien auf. Bei der ausgezeichneten Füllungsmethode und sehr vorsichtiger Verkorkung wird es erklärlich, dass der Biliner Sauerbrunnen selbst noch **nach zwei Jahren** vollkommen hell und klar, stark perlend, wohlschmeckend und wirksam gefunden wird.

Berlin. Die Trinkanstalt für künstliche Mineralwasser des Dr. Struve und Soltmann ward den 29. Mai und die schweizerische Molkenanstalt von Dr. Böhme mit der Gartenpromenade ist den 8. Mai eröffnet. Nur mit diesen paar Worten sei dieser vortrefflichen Anstalten hier gedacht, die für Berlin von unberechenbarem Vortheil sind.

Eisenach. Am Fusse der Wartburg wurde im vorigen Jahre ein Kiefernadelbad eingerichtet, wo alle Vorrichtungen auf das Bequemste hergestellt sind. Reizende Umgebung und gesunde Lage sind der Anstalt besonders günstig.

Sachsen. Die Sachsenstiftungen zu Franzensbad und Teplitz, deren erstere 1820, die zweite 1848 gestiftet wurde, verschaffen unbemittelten Sachsen den Genuss der Quellen an beiden Orten. Die Administration ist in Leipzig. Hr. Dr. Sachse, Arzt zu Leipzig, Ritter des sächs. Verd.-Ord., ist das ärztliche Mitglied.

Soolbad Wittekind zu Giebichenstein bei Halle a. d. Saale ward eröffnet am 15. Mai. Sool-Mutterlaugen- und russische Sool-Dampfbäder, so wie die Trinkkuren des Wittekind-Brunnens an der Quelle und in Flaschen mit Kohlensäure-Füllung; ferner alle übrigen Mineralwasser- und Molkenkuren bilden die Mittel unseres Heilapparats. — Die Versendung des Wittekind-Brunnens und heilkräftigen jod- und bromhaltigen Badesalzes hat bereits begonnen.

Ruhla. Die romantische und gesunde Lage unserer Gegend hat hauptsächlich dazu beigetragen, hier verschiedene Kuranstalten (Fichtennadel-, Dampf-, balsamische, Mineral-, Kaltwasserbäder und Molkenkur) zu etabliren.

Stuer (Mecklenburg). Die hiesige Wasserheilanstalt (Eigenthum des Hrn. v. Flotow) wird jetzt von Dr. Stadelmann, bisher 9 Jahre lang Wasserarzt in Hamburg, geleitet. Neu- und Umbauten haben Statt gefunden, und durch sie so wie durch elegantere Logis ist die Anstalt sehr verschönert.

Die Wasserheilanstalt Brestenberg liegt am Hallwyler See (Schweiz), ist bevorzugt durch ihre liebliche Lage am See, Angesichts der schweizerischen Alpenkette, wie durch ihre vorzüglichen Trinkquellen, und ausgerüstet mit allem, was zur Erreichung des Kurzweckes (warme und kalte

Bäder, Douchen, See- und Wellenbäder, eine grosse Trinkhalle etc.), wie zur Annehmlichkeit des Aufenthaltes (Gärten und Anlagen, Billard, Kegelbahn, Bibliothek, Schiffe etc.) gehört. Die reine und gesunde Luft und die Zweckmässigkeit der Einrichtung rechtfertigen hinlänglich die Frequenz des Besuches, dessen dieser Kurort in den 12 Jahren seines Bestehens sich immer mehr zu erfreuen hatte, und ist derselbe im Stande, grössern Anforderungen bezüglich der Zahl der Wohnungen für einzelne Personen oder Familien nunmehr entsprechen zu können. Arzt der Anstalt ist Dr. A. Erismann.

Bad Reinerz. Die diesjährige Saison begann am 15. Mai c. und wird Mitte September enden.

Anfragen in ärztlicher Beziehung sind an den ersten Badearzt, Herrn Dr. Schayer, oder an den zweiten Badearzt, Herrn Dr. Gottwald, so wie Wohnungsbestellungen an die „Bade- und Brunnen-Inspection" in Reinerz zu richten. — Die Versendung des Mineralbrunnens hat Hr. Apotheker Schmidt hierselbst übernommen, und wolle man sich in dieser Angelegenheit an denselben wenden.

Die Frei- und Armen-Kuren sind durch die betreffenden Paragraphen des Königlichen Bade- und Brunnen-Reglements vom 30. April 1853 geregelt, diessfällige Gesuche bei der Königlichen Bade- und Brunnen-Commission einzureichen.

Bad Kudowa in der Grafschaft Glatz ward am 20. Mai d. J. eröffnet und wird Ende September geschlossen. Ohne die verschiedenen Krankheiten speciell zu bezeichnen, gegen welche die hiesigen Mineralquellen sowohl innerlich, als äusserlich in der Form von Wannen-, Douche- und Gasbädern angewandt, sich hülfreich erweisen, sind es insbesonders nervös krankhafte Zustände des Rückenmarks und daraus entstandene Lähmungen, deren Heilung in nicht zu weit gediehenen Fällen die hiesigen Mineralbäder ihren grossen Ruf zu danken haben.

Was der Kurort durch Neubauten an Verbesserung und Verschönerung seit kurzer Zeit gewonnen hat, ist bekannt und bedarf keiner wiederholten Empfehlung.

Mineralbrunnen, welcher in bewährter Art auf Flaschen jederzeit frisch gefüllt wird, übernimmt und besorgt die Brunnen- und Bade-Inspektion.

Bertrich, 6. Mai. Unser schöner Badeort, dessen Frequenz mit jedem Jahre zunimmt, erfreut sich einer steten Fürsorge der königl. Regierung. Zwei alte Gebäude, die zwischen den beiden Badehäusern lagen, wurden abgebrochen und ein Theil des Raumes in Garten-Anlagen umgewandelt. Eben so wurde eine Wiese unterhalb des Ortes angekauft, um zu einem schönen Schwanenteiche umgewandelt zu werden. Von der Ankunft des neuen Regierungs-Präsidenten Herrn Schede erhoffen wir noch mannigfache Verschönerungen und Verbesserungen. Ein neuer ausgezeichneter Badearzt wurde in der Person des Hrn. Dr. Dollmann gewonnen. Die Kur wird mit dem 15. Mai eröffnet; unsere Gastwirthe bieten das Mögliche auf. Das bekannte gute Kurorchester ist auch für diese Saison engagirt.

Moselweiss bei Coblenz. Auf Veranlassung mehrerer Herren Aerzte ist eine Molkenanstalt im Moselweisser Garten errichtet. Es wurden ausgezeichnete Ziegen aus der Schweiz beschafft, die Molken werden von einem

erfahrenen Schweizer, welcher schon einer solchen Anstalt vorgestanden hat, bereitet. Auch wird Ziegenmilch verabreicht.

Es mögen wohl wenige Lokale zu einem derartigen Etablissement so geeignet sein, als der Moselweisser Garten mit seinen herrlichen, 6 Morgen grossen Parkanlagen, seiner schönen Lage in unmittelbarer Nähe von Coblenz, in so reizender Gegend und seinen trefflichen zum Logiren der Gäste eingerichteten Zimmern.

Oldenburg, 15. Mai. Das Schicksal der Insel oder vielmehr des Dorfes Wangerooge, also auch des bekannten Bades, ist entschieden. Nach den Zerstörungen der letzten December- und Januar-Fluthen, welche die ganze Insel gefährden, hat man es selbst aufgegeben, das Dorf nach einer gesicherten Stelle zu verlegen. Die Krongutsverwaltung wird die Badeanstalt schon in diesem Jahre eingehen lassen, und der Landtag bewilligt für jetzt 3000 Thlr., 1856, 1857 und 1858 je 1000 Thlr., um eine allmählige Uebersiedelung der 300 Einwohner nach dem Festlande zu unterstützen. Ueber die Erhaltung des Leuchtthurms und der Seezeichen wird erst nach der völligen Auflösung des Gemeindeverbandes Wangerooge Beschluss gefasst werden.

Ein Denkmal aere perennius ist jedoch diesem Seebade durch Beneke's klassische Abhandlung über die Wirkung des Nordseebades gesetzt, indem ihm sein 5wöchentlicher Aufenthalt auf dieser Insel das Material zu diesen herrlichen Untersuchungen lieferte.

Deutschland. Unter den vielen, vielen Badeorten in Deutschland finden wir nur 11, an denen Spielbanken gehalten werden, und zwar in folgenden 7 Ländern: 1) Baden: Baden-Baden. 2) Hessen-Homburg: Homburg. 3) Kurhessen: Hofgeismar, Nauheim, Nendorf, Wilhelmshöhe. 4) Lübeck: Warnemünde. 5) Mecklenburg-Schwerin: Doberan. 6) Nassau: Ems, Wiesbaden. 7) Waldeck: Pyrmont.

St. Goarshausen, 8. Mai. Herr Redacteur! Bei der grossen Zahl täglich neuerstehender Kuranstalten ist es natürlich, dass Eine oder die Andere auch verschwindet. Ein Solches ist leider nunmehr der Fall mit dem von mir begründeten Unternehmen in St. Goarshausen. Die Ungunst des vorigjährigen Herbstes, die geringen Aussichten für eine gute Qualität Trauben in diesem Jahre, der blinde Widerstand gegen thätiges Aufstreben, machten es mir unmöglich, in meinem Beginnen weiter fortzufahren. Ich ziehe von hier weg, um mich in der Nähe von Bad Nauheim niederzulassen; von dort erhalten Sie meinen nächsten Bericht.

Dr. *W. Magdeburg.*

Wiesbaden, 22. Mai. Den Anwohnern des Taunus, in Sonderheit den Einwohnern Wiesbadens, wird es nicht unlieb sein, zu erfahren, dass die interessanten Gesteine unseres Taunusgebirges, die Sericitschiefer, welche so lange Zeit gänzlich misskannt waren, in den neuesten Jahren auch in Hochsalzburg (Bad Gastein), in Steyermark und nun, zu Ende April d. J., durch unsern Landsmann Prof. Dr. Fridolin Sandberger zu Karlsruhe auch bei Baden-Baden aufgefunden worden sind. In welcher näheren Beziehung die dortigen Thermen zu dem Sericitschiefer stehen, müssen weitere Untersuchungen erst zeigen. Dass unsere eigenen Heilquellen ihre wichtigsten mineralischen Bestandtheile aus diesem Gesteine, dem sie entstammen, entnehmen, ist eine

bekannte Sache. Die Quellen von Gastein und Baden-' den sollen in medicinischer Wirksamkeit einige Aehnlichkeit haben. In wie weit die Geologie eine nähere Verwandtschaft nachzuweisen vermag, wird bald klar werden. Die Thatsache des Vorkommens von Sericitschiefer in jenen Gegenden ist immer schon interessant genug.

V. Necrolog
von Geh. Med.-Rath Trapp zu Homburg.

Am 27. September 1854 starb dahier der L. hess. Geh. Medicinalrath Dr. Eduard Christ. Trapp plötzlich in Folge einer Apoplexia cerebratis. Er war der Sohn des Grossh. hess. Hofraths Trapp und wurde geboren den 31. Oct. 1804 zu Lauterbach in Oberhessen. Schon in seinem 17. Lebensjahre besuchte er die Universität Giessen, woselbst er auch promovirte. Hierauf besuchte er die grossen Anstalten zu Wien und München.

Als prakt. Arzt wirkte er in Rüsselsheim vom Jahre 1827 bis zum Herbste 1831. Drang nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung führte ihn alsdann nach Paris. Nach seiner Rückkehr von da ging er im Auftrage seiner Regierung nach Wien und Galizien, um Beobachtungen bei der damals herrschenden Cholera-Epidemie anzustellen, und das Wesen dieser neuen Krankheit zu studiren. Im Frühjahr 1832 wurde er von der Grossherzogl. hess. Regierung zum Assistenzarzte an der chirurgischen Klinik zu Giessen und im Februar 1833 zum ausserordentlichen Professor der Chirurgie daselbst ernannt. Schon im August desselben Jahrs übernahm T. auf Ansuchen der Landgräfl. hess. Regierung das Physikat zu Homburg, indem ihm der Charakter eines Landgräflichen Medicinalraths beigelegt wurde.

In den nächsten Jahren schon machte der Verstorbene auf den damals ganz unbenutzt daliegenden Elisabethenbrunnen aufmerksam, und wurde desshalb im Jahre 1837 von Sr. Durchlaucht dem Landgrafen Ludwig zum Brunnen- und Badearzte ernannt. Im Jahre 1845 wurde ihm in Anerkennung seiner zeitherigen Leistungen der Dienstcharakter als Geheimer Medicinalrath verliehen, und zehn auswärtige wissenschaftliche Gesellschaften ernannten ihn wegen seiner Verdienste um Homburg's Mineralquellen zu ihrem Mitgliede. — Was der Verstorbene in der Balneologie überhaupt förderte, ist bekannt. Durch mehrere Schriften über Homburg so wie durch viele Arbeiten in wissenschaftlichen Blättern begründete er hauptsächlich den Ruf Homburgs, dessen Gründer man ihn nennen muss. Grosser Fleiss bei Feststellung der Diagnose, Kühnheit und Ausdauer in der Behandlung von wichtigen Krankheitsfällen und eine ungemeine Liebenswürdigkeit im Umgange mit Leidenden verschafften ihm seinen wohlverdienten Ruf.

Sein Andenken wird noch lange Jahre in dankbarer Erinnerung von vielen Hunderten, die ihm Leben und Gesundheit verdanken, fortleben.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **16. Juli 1855.** **№ 16.**

I. Originalien.

Das Mineralbad und die Molkenanstalt zu Bad Liebenstein in Thüringen.

Von Hofmedicus Dr. **Döbner.**

Das Bad Liebenstein, in reizender Lage am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes, ist das älteste unter den thüringischen Bädern, hat aber seit Beginn dieses Jahrhunderts, namentlich in den ersten Decennien desselben das gleiche Schicksal mit den meisten übrigen Eisenbädern getheilt, welche, indem ihnen die Umstände nicht günstig, bei weitem weniger besucht wurden, als diess früher der Fall war. Bereits seit einer Reihe von Jahren scheint sich indess diess Verhältniss zu ändern und wir sehen, wie überhaupt an den verschiedenen deutschen Mineralquellen, so auch an der Liebensteiner Stahlquelle alljährlich eine ziemlich zahlreiche Menge von Kranken sich versammeln. Die Gründe dieser Erscheinung sind mannigfach. Zunächst ist wohl in Anschlag zu bringen, dass in einer Zeit, wo trotz einer genauern Diagnostik und der enormen Fortschritte der Naturwissenschaften die Therapie noch keine entsprechenden Resultate geliefert hat, wo der Skepticismus einerseits, der Aberglaube und die Wunderkuren andererseits mehr als je ihren Einfluss geltend machen, die Kranken, die von dieser Seite keine Hülfe und kein Heil sehen, gern zu einem einfachen, naturwüchsigen Mittel, zu dem Wasser und den Mineralquellen, ihre Zuflucht nehmen, welch letztere zu allen Zeiten und unter den verschiedensten medicinischen Lehrsystemen ihren alten Ruf bewährt und Tausenden Besserung und Genesung gegeben haben. Dann erleichtern auch die neuern Transportmittel, Eisenbahnen etc. den Besuch selbst entfernterer Badeorte ausserordentlich und lassen sie schneller und bequemer erreichen.

Für Liebenstein insbesondere ist aber, ausser der durch die Eisenbahn hergestellten Verbindung zwischen Thüringen und dem Norden von Deutschland und der dadurch rege gewordenen Vorliebe für ersteres und seine Naturschönheiten, die gegenwärtig herrschende Krankheitsconstitution von Bedeutung und verdient daher wohl einer näheren Besprechung. Während noch vor wenigen Decennien die Krankheiten mit einem entschieden entzündlichen Charakter auftraten und der Aderlass nebst der übrigen schwächenden Methode getrost und mit Erfolg in Anwendung gebracht wurde, fordert der gegenwärtige Krankheitsgenius bekanntlich grosse Vorsicht mit diesen Mitteln und heilt man z. B. Lungenentzündungen vielfach ohne alle Blutentziehung. Abdominaltyphus und Cholera haben sich der Reihe der epidemischen Krankheitsprocesse hinzugesellt und sich bereits zeitweilig zu grossen, welthistorischen Seuchen entwickelt: und wie sie gleich in ihrem Auftreten ein bedeutendes Ergriffensein des Nervensystems bedingen, so hinterlassen sie nicht selten Schwächezustände der verschiedensten Art. Eine ähnliche Bewandtniss mag es haben, dass man heut zu Tage auch nach andern akuten Krankheiten auffallend lange Reconvalescenzen beobachtet, dass im Allgemeinen Frauen verhältnissmässig schwer und langsam nach Wochenbetten sich erholen, dass wahre, eigentliche Nervenkrankheiten, wie es scheint, häufiger geworden sind, dass selbst die Bleichsuchten an Frequenz ungemein zugenommen haben, wie diess die statistischen Untersuchungen von Cless und Eisenmann bestätigen, wenn auch, wenigstens für die zuletzt genannten Krankheiten, die übliche Lebensweise und die fehlerhafte physische Erziehung nicht ausser Acht zu lassen sind. Was ist unter solchen Umständen natürlicher, als dass die restaurirende, kräftigende Heilmethode immer mehr und mehr zur Geltung und Anwendung kommen muss? „Es gibt, sagt Vetter, noch Krankheiten, wo Blut, gesundes Blut für den Kranken kostbarer wäre als jedes andere denkbare Ding und wo wir in den Stahlsäuerlingen und Eisenbrunnen die einzigen aller wahrhaft nützlichen Heilmittel besitzen. Dieses in der Natur und dem Charakter der allgemeinen Erkrankung begründete Bedürfniss nach Stahlbrunnen und Eisenbädern hat also diese wieder mehr in Aufnahme gebracht und führt alljährlich auch nach Liebenstein eine bei weitem grössere Zahl von Kranken, als früher, wesshalb die daselbst bestehenden Einrichtungen auch manchfache Veränderungen und Verbesserungen in den letzten Jahren erfahren

haben. Zwar stehen sie zurück gegen die Grossartigkeit und Eleganz, wie man sie in den renommirten deutschen Badeorten trifft, aber sie sind darum nicht minder zweckmässig und dem Bedürfniss entsprechend. Besonders verdient bemerkt zu werden, dass sie ihre Entstehung und Anlage nicht Spielpächtern und dem Spiele verdanken. Diese Schmach des socialen Lebens, dieser Krebsschaden so vieler Kurorte ist bis jetzt, Dank sei es unserer Regierung, von dem friedlichen Thale fern geblieben und möge es auch für immer bleiben!

Der Mineralquellen gibt es zwei: die eine, s. g. ältere, war bis vor wenigen Jahren die einzige; schon früher, unter Andern von Trommsdorf (1812) untersucht, war sie zuletzt von Hofrath Professor Wackenroder (1832) analysirt worden und gehörte zu den salinischen Stahlquellen: im Laufe der Zeit, namentlich seit dem in ihrer Nähe angestellten Bohrversuche, der uns die gehaltreiche, neue Quelle lieferte, hat sie bedeutend an Gehalt verloren und stellt gegenwärtig nur einen schwachen Säuerling dar, der gleichwohl in einzelnen Fällen nicht ohne Erfolg in Anwendung gezogen werden kann und dessen Analyse in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift mitgetheilt werden soll.

Bei weitem von grösserer Bedeutung und Wichtigkeit ist aber die neue Quelle, Bohrquelle, welche 1846 in den untern Schichten der Zechsteinformation in einer Tiefe von 105' erbohrt wurde und seitdem als Trink- und Badequelle zugleich in Gebrauch ist. Sie gehört zu den salinischen Eisenquellen und reiht sich würdig den Quellen von Driburg und Pyrmont an, vor denen sie sich wesentlich durch einen geringern Gypsgehalt (0,2035) auszeichnet, während sie an Kohlensäuregehalt (31,010 Kz.) ihnen nachsteht. Das kohlensaure Eisenoxydul (0,596) wird zwar auch in ihr von entsprechenden Salzen besonders schwefelfelsauren und Chlorsalzen begleitet und durch sie leichter verdaulich gemacht, dieselben sind jedoch nicht in der Quantität vorhanden, dass sie die ihnen eigenthümliche Wirkung enthalten könnten, wie diess in den vergleichsweise genannten Quellen von Driburg (Analyse von Varrentrapp 1843) und von Pyrmont (Analyse von Struve 1826) der Fall ist. Das Verhältniss des Eisens zu den übrigen festen Bestandtheilen gestaltet sich in der Liebensteiner Quelle 1 : 18, in der Pyrmonter 1 : 41, und in der Driburger 1 : 72. Hieraus geht zugleich zur Genüge hervor, wie verschieden die Vergleichungspunkte zwischen mehreren, nahe verwandten Quellen gewählt werden können und

wie oberflächlich und nichtssagend das Urtheil ausfallen muss, wenn man, nur einen Bestandtheil ins Auge fassend, von einer Quelle behauptet, dass sie „stärker" sei als eine andere, die vielleicht $^1/_{10}$ Gr. Eisen weniger enthält, ein Urtheil, das man gleichwohl von Laien und selbst von Aerzten oft genug zu hören bekommt. Die den obigen Angaben zu Grund gelegte Analyse der Liebensteiner Quelle wurde im Sommer 1846 von v. Liebig gefertigt und dürfte, obwohl schon mehrfach mitgetheilt, hier nochmals eine Stelle finden:

	in 16 Unzen
Schwefelsaures Natron	1,6939 Gr.
Schwefelsaures Kali	0,2117 „
Schwefelsaure Kalkerde	0,2035 „
Chlornatrium	2,1258 „
Chlormagnesium	0,9841 „
Kohlensaure Kalkerde	4,2390 „
Kohlensaure Talkerde	1,0875 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,5960 „
Kieselerde	0,0698 „
Phosphors. Salze, arsens. Eisenoxydul, Quellsäure, Quellsalzsäure, org. Mat. } in unwägbarer Menge.	
Summa der festen Bestandtheile	11,2113 Gr.
Kohlensäure	31,010 Kz.
Specifisches Gewicht	1,0025.
Temperatur 7°, 8 — 8° 2 R.	

In quantitativ nicht bestimmbarer Menge, aber durch den specifischen Geruch bemerkbar, ist dem Wasser auch etwas Schwefelwasserstoffgas beigemischt, eine Erscheinung, die sich bekanntlich an vielen andern Stahlquellen findet. Die Entstehung desselben, ob es durch die geognostischen Verhältnisse bedingt ist, oder von der Zersetzung schwefelsaurer Salze mittelst organischer Substanz herrührt, ist noch zweifelhaft.

Das Badehaus, das seit 1853 durch einen Umbau eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung erfahren hat, umfasst gegenwärtig ausser einem Entréezimmer 14 Baderäume, von hinreichender Grösse und Höhe und anständig meublirt. Die Wannen sind grösstentheils versenkte Marmor- und Holzwannen, denen durch eine doppelte Röhrenleitung das Mineralwasser sowie das erwärmte gewöhnliche Wasser zugeführt wird: um das Entweichen der Kohlensäure möglichst zu verhüten, sind an den Wannen kupferne Röhren, s. g. Stiefel, die fast bis auf den Boden reichen, angebracht, eine zweckmässige Einrichtung, wie sie sich

auch in Pyrmont findet. Auch sind Apparate zu Sitzbädern, zu kalten allgemeinen Brausen und Douchen, sowie zu einer Augen- und Uterusdouche mit beliebiger Temperatur vorhanden. — Ausser den Eisenbädern, deren Indicationen ich jüngst in einem Aufsatz der deutschen Klinik (Nr. 33. 1854) näher zu bestimmen mich bemüht habe, werden noch mittelst Zusatz einer an Chlor-, Brom- und Jodsalzen reichen Mutterlauge, die für manche Leiden, besonders scrophulösen Ursprungs, sehr heilsamen Eisensoolbäder sowie seit 1854 Fichtennadelbäder bereitet. Schon ehe sich eines grössern Theils des Publikums der moderne Fichtenschwindel bemächtigt hatte, waren diese Bäder in Thüringen hie und da als Volksmittel in Gebrauch gewesen und wenn auch die vielfachen Anpreisungen, wie diess mit derartigen Mitteln in der Regel der Fall zu sein pflegt, sich nicht in allen Beziehungen rechtfertigen, vielmehr zugegeben werden muss, dass die Indicationen empirisch und streng wissenschaftlich noch nicht genau festgestellt sind, so dürften sie doch wohl als ein die Thätigkeit der Haut bedeutend anregendes Mittel gelten und daher besonders bei gichtisch-rheumatischen Uebeln und manchen Scrophelformen angewendet werden. Ob die Vermischung mit kohlensaurem Eisenwasser, die von manchen Seiten (vergl. Ebert die balsamischen Kiefernadelbäder, deren Wesen, Wirkung und Gebrauch. Weimar 1853. S. 19) empfohlen werden, einen wesentlichen Vortheil gewährt, muss wohl vorläufig dahin gestellt bleiben: denn wenn auch einerseits die erregende Wirkung der Kohlensäure durch den Zusatz der aromatischen, mit ätherischen Oelen geschwängerten Brühe nicht unbedeutend erhöht wird, so bildet sich doch andererseits durch die gleichzeitig aus den Stielen extrahirte Gerbsäure ein unlösliches Eisensalz, das sich niederschlägt und desshalb wohl kaum dem Bade eine besondere heilsame Einwirkung verleihen dürfte. Gleichwohl wird aber jene Verbindung häufig von Kranken gewünscht und von Aerzten verordnet.

In therapeutischer Hinsicht mit dem Mineralbad in naher Beziehung stehend und als für den Kurort überhaupt von hoher Bedeutung ist nun noch der Molkenanstalt Erwähnung zu thun. Dieselbe wurde bereits im Jahre 1846 nach einem von dem Verfasser bearbeiteten Plane errichtet, und besteht seitdem, sich jährlich eines immer zahlreicheren Besuchs erfreuend, als selbstständige, staatliche Anstalt unter steter ärztlicher Aufsicht und ist als solche

die erste gewesen und noch jetzt einzige auf dem Thüringerwald *).

Lage und Oertlichkeit lassen Liebenstein hierzu auch als besonders geeignet erscheinen. Bei einer Erhebung von 1000' über dem Meere, am südwestlichen Abhange des Thüringerwaldes, umgeben vom schönsten Laubwald und üppigen Wiesen ist die Luft daselbst rein, erfrischend, reizend und nicht zu trocken: die mittlere Temperatur während der Sommermonate am Morgen beträgt etwa + 12° R., sie sinkt nicht unter + 6° R., erst im September bisweilen bei starkem Nebel auf + 4° R. und selbst auf + 3°; grosse Hitze, die schon auf 25 — 27° im Schatten gestiegen ist, hält nicht lange an und wird wegen der Nähe des schattigen Waldes nicht leicht unerträglich. Durch eine bewaldete Bergkette vor rauhen Ost- und Nordostwinden geschützt, ist der Kurort dem Westwind, der meist Regen bringt, ausgesetzt und wird vermöge der eigenthümlichen Configuration der Berge der Nordwind nur in seinem heftigeren Auftreten empfunden. Sümpfe sind nicht vorhanden und ebensowenig wird die Luft durch Staubtheile verunreinigt, da die durch das Werrathal führende frequente Landstrasse Liebenstein nicht unmittelbar berührt und die Promenaden sehr zweckmässig mittelst des nahen Granites gebaut sind. Gewitter ereignen sich in der Regel nicht in auffallender Zahl und sind nur selten von besonderer Heftigkeit, wenn ihnen auch bisweilen eine merkliche Abnahme der Temperatur folgt, so ist diess doch durchaus nicht immer der Fall und scheint vielmehr von dem jedesmaligen Charakter des Sommers abzuhängen.

Zu Weiden für die Ziegen dienen die kräuterreichen Bergwiesen der nahen sich bis zu 1900' erhebenden Klinge. Und wenn auch hier keine Alpenvegetation gefunden und namentlich nicht der Vortheil einer mit dem zunehmenden Sommer stets frisch emporkeimenden Nahrung erlangt wird, so liefern doch jene Triften ein an Aroma ausserordentlich reiches Futter, das bekanntlich nicht ohne Einfluss auf die Qualität der Milch und mithin auch der Molke ist. Diese letztere wird mittelst Laab und doppelter Scheidung durch einen eigens dazu angestellten Mann

*) In Mitteldeutschland bestehen Molkenanstalten ausser der unsrigen in Schlangenbad, in Streitberg im Muggendorfer Thal und in Brückenau (1845), von welch letzterer ich jedoch in neuerer Zeit nichts wieder gehört habe. Der Vorschlag Zeller's, auf dem Kreuzberg in der Rhön eine solche zu errichten (1826), fand keinen Anklang und wurde daher nicht weiter verfolgt.

bereitet, zeichnet sich durch ihre Gleichmässigkeit in Geschmack und Aussehen (nicht vollständig klar) aus und wird von allen Kurgästen, namentlich auch von solchen, die schon andere Anstalten besucht haben, als vortrefflich gerühmt. So steht unsere Anstalt in der Mitte zwischen den südlichen der Alpen und den nördlichen des Flachlandes und bildet gewisser Maassen das Uebergangsglied, vor diesen durch eine reinere und darum auch reizendere Gebirgsluft, vor jenen durch eine längere Dauer der Benutzung sich auszeichnend. Denn diese währt bei uns im Allgemeinen von Anfang Juni bis Mitte September: um diese Zeit aber werden Morgen und Abende kühl und bilden sich meist intensive Nebel, wenngleich im Uebrigen die Witterung grade im Herbst oft am beständigsten und schönsten sich gestaltet.

Von speciellen Krankheitsformen, die während des Bestehens der Molkenanstalt hier beobachtet und auch wirklich mehr oder weniger gebessert worden sind, ist zunächst die Tuberkulose zu erwähnen. Je nach der Verschiedenheit der Ausbreitung, des Entwickelungsgrades und des Verlaufs der Krankheit ist natürlich auch der Erfolg verschieden. Im Allgemeinen habe ich mit Ausnahme eines einzigen Falles, der ein sehr reizbares Mädchen von 13 Jahren mit Lungen- und Darmtuberkulose betraf und in besonders ungünstigen Witterungsverhältnissen (Juli 1851) anwesend war, nie eine Verschlimmerung des Uebels in Folge des klimatischen Einflusses wahrgenommen, namentlich nicht Hämoptoe eintreten sehen, selbst wenn sie früher im heimathlichen Flachlande vorhanden gewesen war: womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass sie nicht auch hier bisweilen im Verlaufe der Krankheit vorgekommen wäre. An die Stelle der Beengung und Ermüdung, die wohl in den ersten Tagen sich einfindet, tritt bald das Gefühl eines gewissen Wohlbefindens: der Appetit nimmt zu und die Ernährung verbessert sich allmählig, bei gleichzeitiger Verminderung etwa vorhandener Schweisse; die Kranken ergötzen sich eben so sehr an der „weichen", „schönen" Luft, wie sie sich über Zunahme ihrer Kräfte und bisweilen selbst der Körperfülle erfreuen. Nur wo chronisch entzündliche Zustände sich dem Leiden hinzugesellt haben oder ein fortwährender Reizhusten die Kranken quält, halte ich unser Klima nicht für geeignet, weil es nicht gleichmässig genug ist. Dass in dem letzten Stadium nicht von Erfolg, sondern höchstens nur von einem zeitweiligen Stillstand die Rede sein kann, versteht sich. Indessen verdient bemerkt zu

werden, dass wahre Phthisiker bisweilen bei gutem Verhalten und besonders günstigen Witterungsverhältnissen wenigstens temporär einen wunderbaren Erfolg erlangen. Solche Kranke finden sich wohl überall in derartigen Heilanstalten, sie setzen in die beabsichtigte Kur ihr ganzes Vertrauen, ihre letzte Hoffnung, und wer möchte, diese ihnen raubend, sie als rettungslos nach Hause schicken?

Ferner sind noch zu nennen Blennorrhöen, auf Erschlaffung des Gewebes beruhend, Schwächezustände (Nervenreizbarkeit) bedingt durch überstandene akute Krankheiten, hypochondrische, hysterische Nervenverstimmung und jene Unterleibsaffectionen besonders des weiblichen Geschlechts, die sich auf ungleichmässige Blutvertheilung, auf Hyperämie eines oder mehrerer Organe, auf eine plethora abdominalis, aber ohne bereits vorhandene Desorganisation der drüsigen Gebilde (Hypertrophie der Leber etc.) zurückführen lassen, und sich mit einer nicht eben torpid-phlegmatischen Individualität oder ausgezeichnet abdominalem Habitus gepaart vorfinden; denn für solche Kranke ist die Molke in der Regel ein zu schwaches Mittel, sie gehören an die stärker auflösenden Mineralquellen.

Wenn aber in den genannten Beziehungen die eigentliche, ausschliessliche Molkenkur als das entsprechende Mittel anzusehen und meist auch von heilsamem Erfolg begleitet ist, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, dass in einzelnen der oben aufgeführten und in manchen andern Fällen der gleichzeitige Gebrauch des Eisenwassers als Bad, oder innerlich mit Molke vermischt, im Verlaufe der Kur oder gleich von Anfang von entschiedenem Nutzen für die betreffenden Kranken gewesen ist. Und dieses Verfahren, dessen Möglichkeit der Anwendung natürlich erst mit der Gründung der Molkenanstalt gegeben war, hat sich mir namentlich in manchen Formen der Scrophulose und der Bleichsucht (bei gleichzeitigem Verdacht auf Tuberkeln) so vielfach bewährt, dass ich diese Combination als einen grossen Vorzug unseres Kurorts ansprechen möchte.

In der seit 1853 gegründeten, unter ärztlicher Kontrole stehenden Mineralwasser-Niederlage werden Eger Salzquelle, Emser Krähnchen, Racokzy, Maria-Kreuzbrunnen, Friedrichshaller Bitterwasser und Selterser Wasser stets vorräthig gehalten, andere auf Verlangen möglichst schnell beschafft. In einem von grossen Städten entfernten Badeort ist eine solche Einrichtung zweckmässig

und selbst nothwendig, insofern einige der genannten Wässer bisweilen als Unterstützungsmittel während der Kur angewendet, andere von Denen benutzt werden, die, ohne die Quelle selbst aufzusuchen, mit einem gesunden ländlichen Aufenthalt eine ihren Umständen entsprechende Kur verbinden wollen.

II. Kleinere Mittheilungen.

Ein neues Bade-Thermometer.

Der hiesige Optikus Herr A. Vennemann hat nach der Idee des Herrn Dr. philos. Joseph Müller ein neues Bade-Thermometer konstruirt, das sich sowohl durch grosse Zweckmässigkeit wie durch Schönheit der Arbeit auszeichnet und voraussichtlich die bisher gebräuchlichen bald ersetzen wird. Bekanntlich sind die in den hiesigen und auswärtigen Bädern gebräuchlichen Bade-Thermometer vermittelst einer Korkscheibe im Wasser vertikal schwimmende; hierdurch entstehen manche Uebelstände, deren wichtigste wohl sind, dass man genöthigt ist, je nach dem Stande der Quecksilbersäule die Korkscheibe hoch oder niedrig zu schieben, um die Grade ablesen zu können; ferner, das Thermometer zum Ablesen aus dem Wasser zu nehmen, wodurch, wenn dieses auch noch so schnell geschieht, leicht Differenzen in dem Wärmeverhältniss eintreten können. Diesen Uebelständen zu begegnen, hat Herr Vennemann nach Herrn Müller's Angabe Thermometer konstruirt, welche horizontal, mit nach unten gebogener Kugel, die stets mit dem Badewasser in Berührung bleibt, schwimmen.

Die Vortheile dieser neuen Bade-Thermometer sind augenfällig; der Badende braucht nur einen Blick auf die Skale des auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Thermometers zu werfen, um den Wärmegrad des Badewassers sogleich zu erkennen, ohne wie bisher nöthig zu haben, das sich stets drehende Thermometer zu erhaschen und erst nach Hervorziehen desselben den durch den Einfluss der viel kälteren Luft nur annäherungsweise richtigen Grad zu ersehen.

Die von Herrn Vennemann konstruirten Thermometer sind mit Rücksicht auf Zerbrechlichkeit in jeder Weise geschützt; das Rohr mit der Skala ist ringsum mit einem vorstehenden Holzrande umgeben und die rechtwinkelig nach unten gebogene Quecksilberkugel durch eine starke Messingkappe überdeckt. Diese Kappe ist durchbrochen und gestattet hierdurch dem Wasser, die ausser der Beschützung freistehende Kugel ganz zu umschliessen. Die Grade gehen von 0 bis 40° R. (auf Verlangen auch nach C. und F.), welches für Bade-Thermometer hinreichend ist; zudem werden sie dadurch kürzer und bequemer. Das Instrument kann auch als Zimmer-Thermometer benutzt werden, indem es am oberen Ende, wo die Quecksilberkugel contrebalanzirt, mit einer Aufhänge-Oese versehen ist. Die Intervalle der Grade sind gross (bis zu drei Linien), um desto sicherer und schneller jede Differenz zu beobachten. Da die Grösse der Grade von der Oberfläche der Kugel, resp.

des Quecksilber-Inhalts abhängt, so wird freilich das Thermometer dadurch etwas schwerer, was aber durch die Genauigkeit vollkommen aufgewogen wird.

Die Skalen sind von Milchglas mit eingebrannter Theilung, um der zerstörenden Wirkung des Mineralwassers widerstehen zu können; dieselben Dienste leisten auch solche von Buxbaumholz, auf denen die Theilung eingeschnitten und schwarz eingelegt ist, und werden auf Verlangen von Herrn Vennemann angefertigt. Für Bäder von süssem Wasser reichen gut überfirnisste Metallskalen aus.

Die Preise für diese Bade-Thermometer sind sehr mässig gestellt und so steht zu erwarten, dass diese sehr zweckmässige Erfindung der Herren Müller und Vennemann nicht nur hier, sondern anch an andern Badeorten die grösste Verbreitung findet.

Aachen im Juni 1855. Dr. *Reumont.*

Kohlensaures Gas mit Wasserdämpfen gemischt,

als sogenannte Gasdampfbäder namentlich in Bad Oeynhausen (Rehme) angewandt, veranlassen die Frage, ob in einer solchen Mischung wirklich freie Kohlensäure enthalten sei und zur Einwirkung gelange? — ob dieselbe nicht vielmehr, wenigstens zum Theil, von den Wasserdämpfen absorbirt und mit diesen, sobald sie verdichtet, niedergeschlagen werde?

In Meinberg bediente man sich vor etwa dreissig Jahren des kohlensauren Gases zum Einathmen in einem eigens dazu vorgerichteten Cabinet. An der Decke dieses Zimmers befand sich ein kranzförmig gebogenes, mit vielen feinen Löchern versehenes metallenes Rohr und diese Vorrichtung diente zur beliebigen Bildung eines feinen warmen Regens. War nun zu viel Gas im Zimmer, fühlte der Kranke das Bedürfniss, dieses Zuviel fortzuschaffen, so zog er an einer Schnur und nach wenigen Sekunden war die Kohlensäure verschwunden, wenigstens nicht mehr belästigend. Brunnen, Schachte und Gewölbe, die lange verschlossen gewesen, zugänglich zu machen, reinigt man sie zuvor durch mittelst einer Brause hineingegossenes heisses Wasser. Obige Frage halte ich desshalb für hinreichend gerechtfertigt, um so mehr, als bei meinem ersten Besuche jenes Rehmer Dampfbades vor etwa vier oder fünf Jahren, wo ich dieselben Zweifel laut werden liess, noch keine Versuche angestellt worden waren, die Gegenwart freier Kohlensäure in diesem sogenannten Gasdampfbade, und noch viel weniger die Quantität derselben in den verschiedenen Luftschichten durch directe Anzeigen nachzuweisen. Sinnlich wahrnehmbar schien mir die Kohlensäure nicht zu sein; es müsste denn die gleichzeitige Einwirkung der Wasserdämpfe die des kohlensauren Gases beeinträchtigt, gleichsam maskirt haben. Genug ich hatte meine wohlbegründeten Zweifel und war sehr geneigt, die unbezweifelt wohlthätige Wirkung dieser mit Salz geschwängerten Wasserdämpfe (auf Haut und Lungen zugleich) mehr diesen letzteren selbst, als der aus dem warmen Soolwasser entbundenen, — nach meiner Meinung aber sofort wieder absorbirten und niedergeschlagenen Kohlensäure zuzuschreiben. Ob seitdem genügende Versuche angestellt worden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; mögen diese Zeilen dazu dienen, über jene Frage uns Aufklärung zu verschaffen.

Dr. *Meyer.*

Die Gegenwart von Jod in der Luft und in den Trinkwässern ist der Gegenstand neuer Versuche von van Ankum und einer wissenschaftlichen Reise von Chatin geworden.

Nach van Ankum fand sich Jod in der Luft dreier Orte in den Niederlanden. Er schätzte dessen Menge auf $^1/_{600}$ bis $^1/_{150}$ Milligramm in 10 K.M. Luft (d. h. $^1/_4$ bis 1 Gran in 3 Millionen rh. K.Fuss, also höchstens 1 Gran in einer Menge Luft, die für einen Erwachsenen gemächlich 10, vielleicht gar 25 Jahre ausreicht! Ref.) An 10 Orten untersuchte er im Ganzen einige 60 Regen auf Jod, welches nur Einmal fehlte, in den übrigen Fällen nachweisbar war. (Zuweilen betrug seine Menge 1 Gr. in 26000 Pfunden W. — so viel Regen mag hier zu Lande auf ein paar hundert Quadratfuss Acker jährlich niederfallen —, gewöhnlich war sie indessen geringer und betrug 1 Gr. erst in 39000—52000, ja in 130000 Pfunden von je 7680 Granen. Ref.) Die Windesrichtung, die Jahreszeit und die Nähe des Meeres schienen ohne Einfluss auf das Vorkommen des Jods in der Atmosphäre. Bei fortwährendem und anhaltendem Regen, bei derselben Hauptrichtung des Windes, nimmt das Jod in der Luft ab. Der Jod-Gehalt des Regens erklärt für sich schon, ohne Berücksichtigung des Jods, welches im Boden ist, das von Ankum bestätigte Vorkommen dieses Stoffes in manchen Land- und Wasserpflanzen. Auch im sandigen oder thonhaltigen Boden, so wie im Torfe war Jod nachzuweisen.

Im W. des niederländischen Bodens ist Jod sehr verbreitet. Vf. untersuchte einige 80 Brunnenwässer. In den meisten wurde Jod gefunden. (In einigen betrug diess circa — denn alle diese Bestimmungen sind nur ungefähre — 1 gr. in je 13000—6500—2600, ja fast 1 gr. in 1300 Pfunden. Ein Niederländer kann also in 2—26 Jahren mit dem Trinkwasser, wenn er ein fleissiger Wassertrinker ist, Einen Gran Jod sich einverleiben! Freilich sind einige Wässer, die Ankum und Gunning früher untersuchten, reicher an Jod So fand Ankum je 1 Gr. Jod in je 150 Pfunden W. zu Bellingwolde, in 336 Pf. zu Amsterdam, aber wieder erst in 1648 Pf. zu Rotterdam. Nach Gunning war je 1 Gr. Jod in 521 Pf. W. eines Brunnens zu Leeuwarden, und schon in 99 Pf. Rheinwasser zu Arnheim! Ref.)

Chatin fand Spuren von Jod im Regen, in Quellen und in Flusswasser von Guyana und Guadeloupe. Auf einer Reise, die er durch das Juragebirge, das Walliserland, die Lombardei und Deutschland machte, durchwanderte er das nördliche Italien in der Richtung von Domadossola und Como nach Venedig, im Anschluss an eine frühere Reise über Aosta, Ivrea, Turin, Alexandria nach Genua, besuchte Triest, ging dann über Laibach, Grätz, Bruck, Wien, Brünn, Austerlitz, Prag, Dresden, Berlin nach Hamburg, nahm dann seinen Rückweg nach Paris über Hannover, Minden, Münster, Düsseldorf, Köln, Aachen, Brüssel, Arras und Amiens. Als allgemeine Resultate seiner Untersuchungen gibt Chatin an, dass zu Auxonne und Dole die Proportion Jod herabsinkt und geringer ist, als zu Dijon. Zugleich findet sich hie und da der Kropf. Im Jura in den kleinern Thälern, die um Lons le Saulnier herum liegen, und deren Wässer Kalk und Talkerde führen und arm an Jod sind, findet man auch den Kropf häufiger. Umgekehrt verhält es sich auf den höher liegenden Plateaus. Die Mengen des Jods sinken immer mehr in der Ordnung: Genf, Thonon, Evion, Monthey, Martigny, Sion, Brigue. Ziemlich dieser Ordnung

entsprechend findet man unter der Bevölkerung die Kröpfigen und Cretins vertreten.

Zu Pavia, Mailand, Bergamo, Lodi, Cremona, Mantua, Brescia, Peschiera, Verona, Padua, Vicenza ist Boden und Atmosphäre reicher an Jod als im Rhonethale, aber die Wässer sind hier kaum besser, und der Kropf findet sich hier nun auch bei einem Fünftel der Frauen. Indessen sind nach den Angaben der Bewohner jener Städte die Kröpfigen Fremde; die Mailänder geben an, die Kröpfigen seien Bergamasker, und zu Verona sagte man, es seien Mailänder.

Zu Venedig ist der Kropf unbekannt. Ausser dass seine Bewohner das Jod der Meeresluft athmen, verzehren sie auch viel Fische. Zu Triest mit seinen jodarmen Gebirgswässern ist der Kropf wieder häufig. Sehr gewöhnlich ist er zu Laibach, zu Grätz bekommt ihn fast jede Frau. Nach Bruck hin wird er wieder seltener, in Wien findet man indessen noch viele, ebenso in Brünn, Prag, auch noch in Dresden. Er wird selten in Berlin, und ist in Hamburg kaum noch zu finden. Von hier bis Paris findet er sich gar nicht mehr. (Das ist zu viel gesagt; in Aachen trifft man Kröpfige an, freilich wenige. Ref.)

Fast überall, wenn man auf einige allgemeinere Bedingungen, besonders auf die Feuchtigkeit der Orte, Rücksicht nimmt, kommt man zu dem Resultate, dass sich zwischen der Grösse der Zahl an Kröpfigen und der Stärke der Jodirung der Luft, der Wässer, des Bodens und seiner Produkte stets ein Parallelismus zeigt. (Es braucht kaum erinnert zu werden, dass zur strengen Beweisführung dieses Satzes die auf einer Reise gesammelten Beobachtungen und gemachten Analysen des einen oder andern Trinkwassers lange nicht ausreichen. Ref.) Es scheinen ferner bei gleicher Jodirung und Höhe der Ortslage im Norden sich weniger Kröpfige als im Süden zu finden.

St. Maurice in Valais contrastirt durch die geringe Zahl seiner Kröpfigen mit Monthey oberhalb, Martigny unterhalb und Levay gegenüber. Der Grund hiervon findet sich darin, dass die Bewohner dieser Stadt Brunnenwässer trinken, die aus einem eisenschüssigen Kalksteine hervorbrechen und hinreichend jodirt sind.

Vgl. van Ankum in Journ. d. prakt. Chem. LXIII, 1854; Chem. pharm. Centralbl. 1854 oder den Originalaufsatz von Chatin in compt. rend. XXXVIII p. 83 — 85. *Dr. Lersch.*

III. Tagesgeschichte.

L. **Langenau.** Das im südlichen Theile der Grafschaft Glatz 1130 Fuss über dem Meeresspiegel gelegene Stahl- und Moorbad Langenau wurde im verflossenen Jahre von 357 Personen besucht, von denen 206, der Mehrzahl nach dem weiblichen Geschlechte angehörend, der vorhandenen Kurmittel während eines durchschnittlich 5wöchentlichen Aufenthalts sich bedienten. Die Zahl der verabreichten Bäder betrug 4936, darunter 533 Moorbäder. Vom hiesigen Mineralbrunnen wurden versandt 887 Flaschen; Molken wurden über 1000 Portionen verabreicht. Die Hauptform der zur Behandlung gekommenen

Krankheiten war die Chlorose und ihr grosses Gefolge. In zweiter Reihe standen die Krankheiten des Nervensystems, deren Grundcharakter Atonie ist; und 3) Gicht und Rheumatismus mit ihren Nachwehen, 4) Scropheln, 5) allgemeine Körperschwäche.

Wien, 28. Mai. *(W. W.)* Der Director des hiesigen Irrenhauses, Med.-Rth. Dr. Riedel, hat an alle Brunnendirectionen das Ansuchen gestellt, ihm eine grössere Quantität ihrer Mineralwässer zum Behuf der Anwendung derselben bei Geisteskranken zuzusenden, deren Resultate er dann bekannt zu geben Willens ist.

Cronthal, 8. Mai. Die seitherige wechselnde Witterung hat zwar den Anfang der Kur, der hier gewöhnlich ein sehr früher ist, da nur wirklich Kranke hierher kommen, etwas verzögert, doch haben sich Einzelne bereits eingefunden, und baden und promeniren, den rauhen Ost- und Nordostwinden zum Trotz. Die Beobachtung der täglich vorschreitenden üppigen Vegetation, namentlich die Blüthenentfaltung in unsern herrlichen Obstwäldern entschädigt sie für die stets wechselnde Unterhaltung, wie sie die volle Kur darbietet. Die anhaltende, strenge Kälte des Winters hat zwar einige der schönsten Exemplare in dem Rosenflore der Anlage vernichtet und die langen Locken der Thränenweide gekürzt, dafür aber die schwerer zu ersetzenden Mangnolien, Rhododendren und Azalien unberührt gelassen, wie ihre üppige Blüthe zeigt.

Andererseits ist aber der spätere Anfang der Kur der Badeanstalt wieder zu Statten gekommen, indem dadurch die Restauration der Badeeinrichtung, desto ungestörter vorgenommen werden konnte. Die Badekabinette haben sämmtlich ein neues Gewand angezogen und präsentiren sich einladender als bisher.

Ein neuer Dampfapparat versieht nicht allein die in dem neuen Flügel befindlichen Dampfbäder mit hinreichendem Dampfe, sondern dient auch zur Erwärmung eines Wasserbehälters, woraus die Regen- und Douchebäder, falls sie warm genommen werden sollen, gespeist werden. Auch können jetzt die geräumigen Vollbäder mit Dampf geheizt werden, wenn, wie es im vorigen Jahre vorkam, ein Badender es liebt, sich im Bade auf einen Stuhl zu setzen und sich bequem nach allen Seiten hin auszudehnen.

Die Vervollkommnung in der Fabrikation der Gummischläuche gab gewünschte Gelegenheit zur Vervollständigung und bequemeren Handhabung der Lokaldouchen, besonders der aufsteigenden Wasser- und Gasdouchen.

Zur Anstellung von Versuchen über die Menge von Kohlensäure, welche die Haut in einem trocknen Gasbade aufzunehmen fähig ist, und über die Wirkung der Kohlensäure auf die Muskelreizbarkeit hat mir Hr. Dr. Schiff in Frankfurt seine Mitwirkung freundlichst zugesagt, und ich werde seiner Zeit die Resultate in diesen Blättern mittheilen. Die Wirkung der kohlensauren Gasbäder, besonders bei Anomalien der Nerventhätigkeit, ist weder hinreichend gewürdigt, noch auch hinreichend erklärt, soviel auch neuerdings wieder Lersch in seinem vortrefflichen Handbuche durch Zusammenstellung der bisherigen Beobachtungen und ein präcises Resume zu ihrer Kenntniss beigetragen hat. Auch in den einzelnen Badeorten, wo Gasbäder angewandt werden, stimmen die Beobachtungen über die Wirkung der Kohlensäure nicht immer überein, was mir nicht lediglich von dem Mischungsverhältnisse der

Kohlensäure mit andern Gasarten abzuhängen scheint. Die balneologische Zeitung gibt Gelegenheit, solche Verschiedenheiten, die sowohl für den praktischen Arzt, als auch für den Physiologen von höchstem Interesse sind, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, damit Vergleiche angestellt werden können. Sehr wünschenswerth wären besonders Beobachtungen über die Wirkung der Kohlensäure beim innern Gebrauche (Schlucken) des Gases.

An der Analyse der hiesigen Stahlquelle arbeitet Herr Dr. Löwe in Frankfurt noch fleissig fort, und sie wird bald vollendet sein. Die in dem Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt abgedruckte Analyse der Salzquelle zeigt, mit welcher Genauigkeit Hr. Dr. Löwe zu Werke geht.

Auch in der Restauration des hiesigen Kurhauses sind bedeutende Verbesserungen für die Saison vorgenommen worden.

Dr. *Küster.*

Baden in der Schweiz. Seit fünf Jahren in hiesigen Thermen als Badearzt wirkend, war es schon längst mein Wunsch, eine Ziegenmolken-Anstalt, wie sie in den meisten deutschen Bädern existirt, auch hier in's Leben zu rufen, indem ich von der Combination unserer Bäder mit dem kurgemässen Molkengebrauch bei jenen Krankheiten, welche von jeher mit dem besten Erfolge hier behandelt worden sind, wie Rheumatismen, Gicht und deren Folgekrankheiten (wenn kein Fieber mehr und keine Entzündung vorhanden), Hämorrhoidal- und Leberleiden, auch bei chronischen Kehlkopfskrankheiten etc. die besten Resultate erwarten darf.

Ich traf daher letzten Herbst mit einem Senn aus dem Kanton Appenzell der sonst alljährlich mit seinen Ziegen nach Stuttgart wanderte, die Verabredung, hier sich zu etabliren, was denn auch wirklich dieses Frühjahr geschehen ist. Er brachte eine hinreichende Anzahl Alpenziegen mit sich, und ist die Anstalt nun eröffnet und aufs zweckdienlichste eingerichtet worden.

Die Lage unserer Bäder hat viel Aehnlichkeit mit denen von Ems: die den Kurort kranzartig umschliessenden, mit der üppigsten Vegetation geschmückten Hügel und Bergabhänge bieten den Ziegen die kräftigsten Kräuter zur Nahrung, wodurch die hiesige Ziegenmilch in ihrer Qualität der Alpenziegenmilch fast gleichkommen wird. Dasselbe gilt von der durch Laab zum kurgemässen Gebrauche bereiteten Molke.

Es ist nun hier nicht der Ort, mich über die Prinzipien auszusprechen, die mich in meiner Wirksamkeit als hiesiger Badearzt bis jetzt und fernerhin leiten werden; es sei mir nur gestattet, anzudeuten, dass ich diejenigen Grundsätze, die Sie in Ihrer balneologischen Zeitung, in Ihren brunnenärztlichen Mittheilungen, dem Kurgast von Ems etc. aussprechen und anstreben, vollkommen theile und mich bemühe, durch Präcisirung einer bestimmten und sichern Indication für den Gebrauch unserer Thermen einen Stein zum Bau des grossen Wasserdomes beizutragen, der auf Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe fundamentirt werden soll.

Durch diese kleine Annotation will ich nicht, wie es oft geschieht, einen Anlass benutzen, um unsere Bäder dem ärztlichen Publikum auf's neue in Erinnerung zu bringen, sondern weil ich im Interesse der Wissenschaft, schon aus theoretischen Gründen die Combination der Molken innerlich mit unsern Bädern äusserlich angewandt, für sehr zweckmässig erachtend, die Aufmerk-

samkeit der Herren Collegen darauf zu lenken wünsche. — In der Schweiz existiren die Molkenanstalten für sich, wie im Kanton Appenzell; ebenso haben unsere übrigen Bäder keine derartige Kuranstalt; desshalb auch ist dieser erste Versuch erwähnenswerth.

Dr. *Stephani,* Badearzt.

Bad Oeynhausen, im Mai. Mit Vergnügen sieht man, wie es sich die Königl. Badeverwaltung zu Oeynhausen sehr angelegen sein lässt, durch eine gewissenhafte Ausführung, als auch durch die sorgfältige Leitung bei dem Baue eines neuen Badehauses, welches mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen eilt und wahrscheinlich schon zur nächsten Saison fertig sein wird, den dieses Bad besuchenden Fremden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Den Plan des neuen Gebäudes haben wir gesehen und wir, die wir die schönsten Badehäuser der ersten Bäder Europas gesehen haben, mussten staunen, als wir dieses wahrhaft königlich majestätische Gebäude in der Zeichnung sahen, unsere Worte würden zu schwach sein, um unsere Bewunderung auszudrücken, wir überlassen es daher den geehrten Besuchern, sich selbst davon zu überzeugen, ob es nicht ein wahrhaft königliches Gebäude ist.

Den Park durchschreitend erkannten wir nicht mehr wieder, so verschönert hatte er sich. Im Paradiese träumt man zu sein, wenn man sich in diesem feenhaften Garten bewegt; man sollte meinen, ein Zauberer hätte ihn umgestaltet, so verwandelt ist er von dem der vorigen Saison. Jung und schön, wie der Phönix aus der Asche steigt, so ist dieser Park geworden und Besucher, welche in früheren Jahren hier waren, werden ihn sowohl wie ganz Oeynhausen nicht wieder erkennen, so hat sich alles verschönert.

Die Wirkungen des Bades selbst brauchen wohl nicht mehr hervorgehoben zu werden, da sie bereits durch Staunen erregende Wirkungen ganz Deutschland, ja man kann sagen, ganz Europa durchklingen; wie viele verdanken diesem Bade nicht Gesundheit und Kraft, ja sogar das Leben, wie so viel Geheilte werden nicht jährlich ihren Familien, welche sie bereits verloren gaben, strotzend von Gesundheit und Lebensfülle zurückgegeben.

So hat sich Oeynhausen von nichts zu einem der bedeutendsten und wirksamsten Bäder Europas emporgeschwungen.

Auch an Naturschönheiten fehlt es ihm nicht; da bietet sich zuerst dem entzückenden Auge des Fremden die reizende Porta Westphalica dar, da sind die alten Berge Westphalens, auf welchem noch die Kapelle steht, in welcher der alte Sachsenherzog Wittekind getauft wurde, der Ravensberg bei Bielefeld und noch viele andere interessante Orte, welche wohl einen Ausflug lohnen.

Wie bereits oben gesagt, lässt es sich die königl. Badeverwaltung sehr angelegen sein, Oeynhausen zu verschönern und zu verbessern; aber nicht allein die Badeverwaltung sorgt für die Bequemlichkeit der Fremden, sondern auch Privatleute; so haben wir mit Freuden aus den öffentlichen Blättern gesehen, dass sich die Buchhandlung der Herren Essmann & Cp. daselbst dazu entschlossen hat, einem bisher gefühlten Mangel abzuhelfen: nämlich ein Wohnungsvermiethungsbüreau zu errichten.

Wer würde dieses Etablissement wohl nicht zu schätzen wissen, besonders wenn man sich in die Lage der Fremden versetzt, wer ginge wohl

nicht gleich, besonders wenn er von einer langen Reise kommt, in eine für ihn bereitstehende und mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete Wohnung??

Ja wir möchten den sehen, welcher sich, von einer ermüdenden Reise kommend, erst um eine Wohnung abmühen und dann zahlen muss, was ihm ein unverschämter Vermiether abfordert, und froh ist, dass er ein kleines Logis für einen sehr hohen Preis bekommt.

Allen diesen Unannehmlichkeiten ist durch dieses Etablissement abgeholfen; dasselbe ist gern bereit, einem Jeden mit Rath und That behülflich zu sein und Jedem eine Wohnung im Voraus zu miethen, wie und zu welchem Preise er sie nur wünscht.

Ein freundliches Glückauf rufen wir daher diesem Bade zu, an dessen Spitze eine solche Verwaltung steht, welche nur immer auf die Bequemlichkeit der Fremden bedacht ist und auch Privatpersonen dazu aufmuntert, durch ein Etablissement wie oben auseinandergesetzt, für die Annehmlichkeit der Fremden zu sorgen. *H. W.*

Leipzig. Die homöopathische Zeitung von Meyer L. Nr. 2 nennt uns die Namen der homöopathischen Aerzte an den deutschen Bädern. Perutz und Gersani in Teplitz, Porges in Karlsbad, Bolle in Lippspringe, Reil und Kaiser in Halle für das nahe Wittekind. Dr. Kohl, der sich in dieser Saison in Elster niedergelassen, hat sich in Wien mit der Homöopathie vertraut gemacht und verspricht, im nächsten Herbste eine physiologische Prüfung der Elsterquellen zu unternehmen.

Neuenburg (in der Schweiz). Von Badeorten haben wir in unserm Kanton nur einen einzigen, nämlich „la Brevine", und dieser ist sehr unbedeutend. Es ist ein eisenhaltiges Wasser, wohin hauptsächlich bleichsüchtige Mädchen wandern. Die Quelle ist aber sehr schwach, so dass schon eine geraume Zeit erforderlich ist, bis nur ein gewöhnliches Trinkglas vollgetropft ist. Die Brevine mag etwa 3500' über dem Meeresspiegel liegen. Das Klima ist selbst im Sommer sehr rauh. Molkenanstalten so wie Kaltwasser-Heilanstalten haben wir hier noch nicht, wiewohl es in den Käsereien auf den Bergen genug Molken gibt, womit aber bloss die Schweine gemästet werden, wozu die Molken auch sehr vortheilhaft sind. Ich habe jedoch vergessen, zu bemerken, dass es 6 Stunden von hier, nämlich in Bretiège, doch eine Kaltwasseranstalt gibt, die aber fast nur von heirathslustigen Mädels besucht wird, aber auch damit scheint es in den letzten Jahren nicht viel gewesen zu sein. *S. J.*

() **Paris,** 23. Jan. Ueber den Arsenik in den Mineralwässern hat Chevallier in der Academie der Medicin gelesen. Er schliesst aus einer längeren sehr genauen historischen Arbeit, dass die Gegenwart des Arseniks in den Mineralwässern von Robert Boyle 1685 angegeben, 158 Jahre später von Tripier, 1839, nachgewiesen worden ist, um dann von den andern bestätigt zu werden. Arsenik ist schon in 84 Quellen von 32 Departements Frankreichs erkannt worden, ausserdem aber in den Wässern von Spa, Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Landscheid, Liebenstein, Rippoldsau, Driburg, Ragozi.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **23. Juli 1855.** **№ 17.**

I. Originalien.

Was könnte man thun, um die Bäder zu heben?

Von Dr. **Erhardt,** Grossherzogl. badischem Assistenz- und Badearzte der Renchbäder, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Wie unser verehrter College Herr Hofrath Dr. Spengler in dem Prospectus dieser Zeitschrift sehr treffend bemerkt, ist in neuerer Zeit die Balneologie eine Specialität geworden; Niemand wird in Abrede stellen, dass gerade durch die Specialisten in der medicinischen Wissenschaft sehr viel geleistet worden ist, und wie sollte es auch anders sein, wenn begabte Männer das wissenschaftliche Forschen ihres halben Lebens auf Einen Punkt concentriren.

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint es auch Pflicht der Brunnenärzte, in ihrem speciellen Fache das zu leisten, was sie irgend vermögen.

Durch solche Arbeiten wird das Chaos gesichtet, das Vertrauen zu den Heilquellen rege erhalten, der Marktschreierei Einhalt gethan und der leidenden Menschheit genützt.

Die Verwirklichung dieser Idee liegt vorzüglich den Brunnenärzten ob, und es dürften daher folgende Worte vorzüglich an diese gerichtet sein.

Zuvörderst die Frage: Welchen Uebelständen haben wir zu begegnen?

Eine unserer Hauptaufgaben wird es sein, das häufig gegründete Misstrauen in den Nutzen und Erfolg der Badekuren zu zerstreuen; dieses Misstrauen basirt sich aber vorzüglich auf die nicht selten marktschreierische Bekanntmachung über die Vortrefflichkeit der einzelnen Bäder, entweder in Badeschriften oder in Zeitungsannoncen; auch dem Laien muss es auffallen, wenn er ein ganzes Register eines pathologischen Handbuches aufgeführt findet, eine Menge von Krankheiten, gegen welche alle das Bad A.

helfen soll; acht Tage später hört er ganz dieselben Anpreisungen vom Bade B, dessen Mineralquellen in ihren Bestandtheilen dem ersteren gerade entgegengesetzt sind. Die natürliche Folge eines solchen Vorgehens ist, dass der Laie weder der einen noch der andern Anzeige Glauben schenkt. Aber auch die Aerzte werden dadurch nicht selten irre geführt und mit gerechten Bedenken erfüllt.

Es ist wohl keinem Arzte zuzumuthen, dass er alle und jegliche Heilquelle in ihren chemischen Bestandtheilen und Wirkungen gründlich kenne; er wird sich Kenntniss von einigen Bädern verschaffen, wird Kranke dahin schicken, und wenn günstiger Erfolg erzielt wird, mehr und mehr zu derselben Quelle senden, er wird somit eine Vorliebe für ein bestimmtes Bad bekommen, den Kreis der Wirksamkeit desselben unwillkührlich möglichst erweitern, und am Ende in den Fall kommen, dass er viele seiner Kranken mit noch mehr Erfolg in andere Kurorte geschickt haben würde.

Desshalb die dringende aber nicht leichte Aufgabe der Brunnenärzte, den Kreis der Wirkungen und des wahrhaft heilbringenden Erfolges ihrer Quellen so scharf als möglich zu bestimmen.

Ich glaube behaupten zu dürfen, dass bei der generellen Aehnlichkeit vieler Heilquellen dennoch jede einzelne, ich möchte sagen ein specifisches Etwas besitzt, was, wenn es gehörig eruirt ist, seine Anwendung auf specielle Krankheiten findet und finden muss, desshalb müssen wir bei unsern Wassern individualisiren, und nicht generalisiren.

Dass man die Wirksamkeit einer Mineralquelle nicht in allzu enge Grenzen einschliessen könne, ist wohl klar, und liegt in der Anschauung von Krankheit überhaupt.

Aeltere und neuere Schriftsteller haben auf den gemeinsamen Charakter vieler Krankheiten hingewiesen, und oft hebt dem Arzte unbewusst die Mineralquelle die Ursache des Uebels, somit auch dessen Folgen, während man es nur mit der Wirkung zu thun zu haben glaubte.

Um so dringender ist es zu wünschen, dass Berichte über Kurerfolge gründlich und bestimmt seien.

Es wird durch dieses Vorgehen ein doppelter Zweck erreicht werden: 1) es wird der leidenden Menschheit ein grosser Dienst erwiesen werden, die Aerzte werden Vertrauen zu den Bädern behalten; 2) wird durch ein solches Verfahren der Kurort sich

heben, das Vertrauen zu dem Brunnenarzte zunehmen, und sein Ruf befestigt werden.

Gibt es doch immerhin Kranke genug, die der Badekuren bedürfen, und das Gesammt-Resultat der Heilungen würde, wenn jeder in den für ihn am meisten passenden Kurort geschickt wird, ein weit günstigeres sein als bisher.

Ein zweiter Uebelstand ist folgender: Die allermeisten Kurgäste (grosse Luxusbäder ausgenommen) sind Leute, welche ein Bad, weil sie krank sind, besuchen. Da eine Badekur als eine aussergewöhnliche Ausgabe erscheint und desshalb Manchem schwer fällt, so wird auch von Seiten der Aerzte damit gezaudert und hinausgeschoben, und nur nach monatelangem, oft jahrelangem Mediciniren, wenn alle Mittel aus der Apotheke nicht mehr helfen wollen, wird als ultima spes die Badekur verordnet. Dann soll in einem Zeitraume von 3—5 Wochen alles gut gemacht werden; eine tief zerrüttete Constitution soll in dieser kurzen Zeit aufgefrischt werden, und der Kurgast will wo möglich gesund abreisen.

Sind die Mineralwasser als äusserst kräftige Heilmittel zu betrachten, die den Organismus in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit durchdringen, so sind sie eben doch nicht immer im Stande, allzutiefgewurzelte Leiden auf Einmaligen Gebrauch dauernd zu heilen.

Hier ist es abermals Aufgabe der Brunnenärzte, dahin zu wirken, dass die Kranken schon bei hartnäckig zu werden drohenden Uebeln einer Brunnenkur unterworfen werden; gelingt dieses, dann wird auch dadurch ein glänzender Sieg für die Mineralquellen errungen, und die Bäder mit viel günstigerem Erfolge als bis daher besucht werden.

Ein fernerer Irrthum, welcher zu bekämpfen, besteht darin, dass die meisten Aerzte ihre Kranken erst gegen Ende Juni und im Juli in die Bäder schicken.

Es entstehen hieraus Nachtheile, die ich hier berühren will.

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass der Sommer, eine milde warme Luft und Spaziergänge im Freien den Badekuren sehr förderlich sind, so folgt daraus noch nicht, dass nur von Mitte Juni bis Mitte August getrunken und gebadet werden könne. Die meisten Bäder Süddeutschlands und Frankreichs, einige hoch gelegene Bäder der Schweiz ausgenommen, haben eine geographische Lage, die es erlaubt, die Saison in der Mitte des Maimonates zu beginnen und sie bis Ende September auszudehnen;

bekanntlich gehört der September namentlich in gebirgigern Gegenden zu den schönsten Monaten des Jahres. Durch das Zusammenströmen vieler Leidenden im Monat Juli sind die Gast- und Badehäuser gewöhnlich überfüllt, es fehlt sonach an Bequemlichkeit und der so Manchem nöthigen Ruhe: Auf Viele wirkt die grosse Hitze nachtheilig erschlaffend, und um so nachtheiliger, weil der Organismus durch die Kur auf eigenthümliche Weise in Anspruch genommen wird.

Ein weiterer nicht unwichtiger Punkt ist der folgende:

Viele Kranke werden von ihren Aerzten in Bäder geschickt, die Kur wird oft auf Geradewohl unternommen oder der Kurgast hat schriftliche Anweisung seines Hausarztes, wie er Kur brauchen soll.

Ein solches Verfahren kann nicht ermangeln, viel Ungeeignetes, ja geradezu Nachtheiliges im Gefolge zu haben. Ein schlendrianmässiger Kurgebrauch schadet oft mehr als er nützt, und welchen Modificationen eine, um nicht zu sagen jede Brunnenkur unterworfen werden muss, um das zu erreichen, was für jeden Einzelnen möglichst erreicht werden kann, dieses wissen wir Brunnenärzte am besten zu beurtheilen, aus der Ferne lässt sich eine Brunnenkur nicht leiten.

Man kann daher nicht eifrig genug darauf hinarbeiten, dass der Kurgast mit seiner Krankheitsgeschichte von seinem Arzte versehen im Kurorte ankommt, und an den Brunnenarzt gewiesen wird.

Um diese Aufgabe einigermassen zu lösen, scheint es am zweckdienlichsten, wenn der den Kurort verlassende Fremde, sobald er an Ort und Stelle in Behandlung war, eine briefliche Mittheilung des Badearztes an seinen Hausarzt mit erhält, in welcher der Verlauf und der Erfolg der Kur angegeben ist. Es wird sich dadurch bald ein schriftlicher Verkehr zwischen den Aerzten ausbilden, dessen Folgen nur erspriesslich für die Leidenden sein werden.

Hat, wie mir scheint, der Brunnenarzt die genannten Obliegenheiten, so dürfte andererseits der Staat ebenfalls Obliegenheiten gegen seine betreffenden Bäder haben; Obliegenheiten, welche man von einem doppelten Gesichtspunkte aus betrachten kann; ich meine im Interesse der leidenden Kurbedürftigen und im Interesse der Staatswirthschaft.

Wenn es als ein Glück für ein Volk angesehen werden kann, wenn es ein Land bewohnt, das durch Klima und Lage begünstigt

Produkte aller Art hervorzubringen im Stande ist, so muss es als eine besondere Segnung des Himmels betrachtet werden, wenn ein solches Land noch mit Heilquellen beschenkt ist, mit Quellen, die aus dem Schoosse der Erde hervordringen zur Linderung und Heilung vieler Uebel und Krankheiten. Die Mineralquellen sind ein Reichthum, über deren Verwendung man der Menschheit Rechenschaft schuldig ist.

Es dürfte daher Obliegenheit des Staates sein, den Kurorten grosse Aufmerksamkeit zu schenken, und ihnen seinen ganz besondern Schutz angedeihen zu lassen; und eine Regierung, welche die Kurorte nach Kräften hebt, verschönert und vergrössert, darf mit Recht den Dank vieler Leidenden entgegen nehmen.

Ein staatswirthschaftliches Interesse haben die Bäder besonders desshalb, weil dort alljährlich zum Theile aus dem Auslande kommende grosse Summen verausgabt werden. Es ist hier nicht der Ort, Rechnungen aufzustellen, und diese Andeutungen mögen genügen.

Aber auch auf wissenschaftlichem Wege können die Regierungen die Bäder heben, wenn sie Anordnungen treffen, dass auf den Landesuniversitäten Collegien über Balneologie gelesen und gehört werden müssen. Auf diesem Wege wird der gesammten Hydrologie für die Zukunft grosser Vorschub geleistet, die angehenden Aerzte werden mit diesem Zweig des ärztlichen Wissens vertrauter, und mancher junge Mann wird mit Vorliebe Balneologie treiben, und mit der Zeit darin Tüchtiges zu leisten im Stande sein.

Schliesslich noch Einiges über die Stellung der Brunnenärzte.

Da ich mir erlaubt habe, diesen kleinen Aufsatz vorzugsweise an die Herren Brunnenärzte zu richten, so dürfte auch Folgendes gütig aufgenommen werden.

Die Specialität, welche wir pflegen, füllt einen grossen Theil unserer Zeit aus; das Feld der Balneologie ist weit und gross, und will man mit der Zeit fortschreiten, so müssen neben vielem andern Geologie und Chemie besonders gepflegt werden.

Es ist keine kleine Aufgabe, mit einem gegebenen Arzneimittel, wie es jeder Badearzt in seinen Mineralquellen besitzt, verschiedene Krankheiten zu heilen; wie wichtig und nothwendig daher die Art der Anwendung des gegebenen Mittels ist, darüber haben wohl wir Brunnenärzte die meiste Erfahrung.

Abgesehen von der Voraussetzung, dass jeder Brunnenarzt ein tüchtiger Arzt sein soll, so werden an ihn vermöge seiner

Stellung Anforderungen gemacht, welche manchem andern Arzte unbeschadet seiner Tüchtigkeit als solchem abgehen dürfen. Es wird vor Allem die Kenntniss neuerer Sprachen gefordert, damit er mit Ausländern ungenirt verkehren könne. Man muss mit der grossen Welt und ihren Sitten vertraut sein, man kommt in die Lage, die wunderlichsten Ideen bekämpfen zu müssen, und das Ziel fest im Auge haltend, muss man sich oft winden und drehen, um zum gewünschten Ziele zu gelangen.

Für die Wissenschaft so wie für die Bäder ist es wünschenswerth, wenn Badeärzte lange Zeit an ihrer Stelle verbleiben; die Balneologie ist grossentheils in ihrer Anwendung Erfahrungswissenschaft, und jeder Brunnenarzt, der das erste Jahr seines ärztlichen Wirkens als solcher mit dem von heute vergleicht, wird mir über diesen Punkt ungetheilten Beifall geben.

Es sollten daher die Regierungen ihre Brunnenärzte auch pecuniär so stellen, dass sie gerne an Ort und Stelle bleiben, und nicht vielleicht genöthigt sind, andere Stellen zu suchen; und würden dieselben mit geeigneten Titeln versehen, so würde auch dadurch den Bädern Einiges genützt werden.

Die Corporation der Badeärzte möge diese Andeutungen als gut gemeinte aufnehmen, und wie ich glaube, wird Erspriessliches geleistet werden können, wenn auf der hier angedeuteten Bahn fortgeschritten wird.

Die Heilquellen in Ungarn.

III. Das Bad zu Schmöks.

Das in geographischer Beziehung höchst merkwürdige, an allen Naturprodukten reiche Pannonien liefert durch seine mannigfaltigen und ausgezeichneten Mineralwässer auch für Heilzwecke ein bedeutendes Contingent und kann demnach nicht nur mit dem Auslande rivalisiren, sondern besitzt sogar viele Quellen, die den ausländischen den Rang streitig machen.

Zudem gibt es in Ungarn noch zahllose Mineralwasserquellen, die brach darnieder liegen, andere, die noch ungekannt verborgen im Boden sickern oder unbenützt dahin fliessen. Aber dem kann nicht mehr lange so bleiben; der rasche Fortschritt der Kultur, der hohe geistige Aufschwung, der sich bei uns entfaltet, und die Hochherzigkeit unserer weisen Regierung sind mehr als Bürgen, dass die begrabenen Schätze bald erspäht und zum Wohle der leidenden Menschheit ans Tageslicht gefördert werden dürften.

Vielen unserer Aerzte sind die auch bereits entdeckten und analysirten Quellen Ungarns noch fremd, und es ist daher kein Wunder, wenn es nur zu oft geschieht, dass sie ihren Patienten ausländische Thermen anem-

pfehlen, zu denen die Kranken nur mittelst ausserordentlicher Kosten und lästigen Reisen gelangen können, während ihnen in der Heimath dieselben heilsamen Quellen, nur mit geringern Kosten und weniger Mühseligkeiten zu Gebote stehen, die aber aus Unkenntniss unbenützt bleiben.

Es dürfte daher keine überflüssige Arbeit sein, wenn die Analysen aller bereits gekannten ungarischen Thermen in einer eigenen Broschüre veröffentlicht würden und es von höherem Orte jedem praktischen Arzte zur Pflicht gemacht würde, Einsicht davon zu nehmen. Nur auf solche Weise würde jeder Arzt mit jeder Quelle Ungarns bekannt gemacht und zu deren Benutzung angeregt werden.

Das Bad Schmöks liegt am Fusse der majestätischen Schlagendorfer Spitze, 3014 Fuss über der Meeresfläche, 1 ½ Stunde von dem Dorfe Schlagendorf, 3 Stunden von der k. k. Freistadt Kaesmark entfernt. Ehemals war es das Eigenthum der gräfl. Csáky'schen Familie, ging aber vor etwa 10 Jahren in Folge eines Freikaufes an die Mühlbacher Gemeinde über. Obwohl das Bad schon seit uralter Zeit gekannt war, erlangte es doch erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Berühmtheit, da erst zu dieser Zeit für die Bedürfnisse der Badegäste einigermassen gesorgt wurde und man bereits damit beschäftigt war, hölzerne Wohnzimmer anzufertigen. Den nunmaligen Ruf, so wie seine eigentliche, gänzliche Existenz verdankt jedoch Schmöks dem jetzigen Arendator J. G. Rainer, dessen Bemühungen keine Grenze fanden, insofern es galt, den Gästen Alles herbeizuschaffen, was Comfort und Unterhaltung fördern könnte. Mit dem Jahre 1839 begann für Schmöks eine neue Aera; das Bad wurde da nämlich für hydropathische Kuren eingerichtet; es wurden 3 Douchen von verschiedener Stärke hergerichtet, so wie mehrere Wannen, zu welchen frisches Wasser von 4 ° R. fortwährend zugeleitet wird; diese stehen Jedermann unentgeltlich zu Gebote; ein warmes Wannenbad kostet auch nicht mehr als 6 Kr. CM.

Schmöks besitzt 4 Mineralquellen, zwei obere und zwei untere, die nur 300 Schritte von einander entfernt liegen. Sämmtliche Quellen, die aus einem Granitboden entspringen, fliessen reichlich, geräuschlos und scheinen aus einer bedeutenden Tiefe zu kommen, da ihre Temperatur (70 ° R.) durch den Saisonwechsel keiner merklichen Schwankung unterliegt. Das Wasser ist perlend, krystallhell, geruch- und farblos und hat einen angenehmen, sauren, schwach salzigen Geschmack; mit Wein gemengt, moussirt es. Seine chemischen Bestandtheile sind: salzsaures und kohlensaures Natron und kohlensaurer Kalk; an freier Kohlensäure ist es sehr

reich; Eisen enthält nur das Wasser der beiden obern Brunnen. Das Schmökser Wasser bewahrt jedoch seine physikalischen Eigenschaften nur am Brunnen, versendet verliert es dieselben.

Was die Pharmacodynamik anbelangt, so lehrt die Empirie, dass es die rheumatischen, fieberlosen Affektionen schnell zu heben im Stande ist. Für die Erreichung der mannichfaltigen Heilzwecke sind je nach der Indication wichtig die Anwendung der Douchen in ihren verschiedenen Stärkegraden, das Einhüllen in kalte Leintücher, das Frottiren nach der Priessnitzschen Methode u. s. w.

2) Gichtische Leiden mit ihren Produkten, wie Gichtschmerzen, Gichtknoten; Lähmungen gichtischer Art, erfahren durch die warmen Wannenbäder und durch die Douchen in vielen Fällen eine radicale Heilung oder wenigstens eine erträgliche Besserung.

3) Wie sehr die Schmökser Mineralquellen ihre tonisirenden Kräfte in die innerste Werkstätte der bildenden Natur, in das Lymph- und Drüsensystem zu verbreiten vermögen, beweisen die in Folge des Gebrauchs dieser Wässer erfolgten Heilungen von Scropheln atonischer Art; überhaupt werden die Krankkeitsformen dieses Charakters, atonisch scrophulöse Geschwüre, durch die kalte Douche geheilt.

4) Erstrecken sich die Wirkungen dieser Mineralquellen bis in das zur organischen Reproduktion bestimmte System.

5) Auch in Neurosen mancherlei Art bewähren sich die Schmökser Quellen als nützlich. Solche sind: Lähmungen verschiedener Art, auch solche, die Rückenmarksleiden zu Grunde haben, so wie die nervöse Hypochondrie, ohne nachweisbaren, materiellen Substrat; ebenso die reine nervöse Hysterie findet zu Schmöcks Linderung, ja oft sogar Heilung.

6) Fälle von krankhafter Affektion der mucösen und serösen Häute in Folge catarrhalischer und rheumatischer Diathese, besonders aber bei ausgeprägter, scrophulöser Disposition, finden ebenfalls durch den Gebrauch dieser Quellen Linderung oder Heilung.

Aber weit grösser ist das Heer von Krankheiten, die den Gebrauch der Schmökser Mineralquellen verbieten: a) active Congestionen gegen den Kopf, die Lungen, so wie überhaupt gegen alle edle Organe. b) Personen, die mit habituellem Bluthusten oder Blutbrechen behaftet sind, müssen ebenfalls Schmöks meiden. c) Frauen, die Neigung zu Metrorragien haben, deren Ursache in einer Plethora zu finden ist, haben den Gebrauch dieser Wässer zu unterlassen.

Was die Umgegend des Schmökser Bades anbelangt, so kann es mit andern Kurbädern ebenfalls concurriren. Zahlreiche, stets im besten Zustande erhaltene Spaziergänge winden sich durch den schönen Fichtenwald, der das Bad unmittelbar umgibt, und verbinden mit einander die beliebtesten Aussichten und Unterhaltungsorte. Gebaute Wege, auch für Reiter passirbar, führen tief in das Innere des Gebirges und machen die interessantesten Parthieen Jedem zugänglich. Wer ein Freund der Natur und ihrer Schönheiten ist, und sollten seine Erwartungen und Ansprüche noch so grossartig sein, er wird sie hier übertroffen finden.

Dr. **W. Joachim.**

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Kiefernadelbad zu Braunfels.

Heute vor acht Tagen habe ich kaum den Entschluss gefasst, meiner Gesundheit durch eine Badereise aufzuhelfen, und nun sitze ich schon ganz eingewohnt in Braunfels und habe bis jetzt 5 Kiefernadel-Dampfbäder genommen. Diese sind mir sehr gut bekommen; während ich vorher als Reconvalescent von einem sehr bedeutenden acuten Gichtanfall in beiden Füssen stets noch heftige Schmerzen in diesen verspürte, wie das Gehen äusserst beschwerlich und auf dem Strassenpflaster nur mit Hülfe eines starken Stocks möglich war, gehe ich jetzt schon ohne diese Hülfe über das gerade nicht besonders zu rühmende Braunfelser Pflaster, freilich noch nicht ohne Beschwerde und Schmerz, aber doch um 50 Procent besser, als bei meiner Ankunft. Die Geschwulst beider Füsse hat sehr abgenommen, eine in der Gegend der 2ten Phalanx beider grossen Zehen befindliche venöse Stase ist unbedeutender geworden, der Appetit, der mir fast gänzlich mangelte, ist wiedergekehrt und die früher sehr gedrückte, ja traurige Gemüthsstimmung beginnt der ursprünglichen Heiterkeit das Feld zu räumen. Das sind Erfolge, wie sie meine kühnste Phantasie nicht zu hoffen gewagt hätte, die ich ausser den Dampfbädern und der damit zusammenhängenden Schwitzkur gewiss zum grossen Theil den balsamischen und ätherisch-öligen Bestandtheilen der Kiefernadeln, welche dem Dampfbad beigemischt sind, zu verdanken habe. Anfangs hatte ich gefürchtet, bei meiner Constitution und dem ganz ansehnlichen Embonpoint würden die Dampfbäder zu erregend wirken, würden mir Congestionen nach Kopf und Brust verursachen, allein das ist nur in solch unbedeutendem Grad geschehen, dass ich nach einem 15 Minuten langen Ausharren im Schwitzkasten kaum einige Aufregung der Herzthätigkeit und manchmal ein gelindes Kopfweh verspüre, welche Symptome dann freilich den grössten Theil des Tages nachdauern, und mich zu einer sehr strengen Diät zwingen, deren Ueberschreitung sich jedesmal durch vermehrte Blutwallung, Schlaflosigkeit etc. rächt. Ausser heftigem Schweiss habe ich bis jetzt keine kritischen Erscheinungen

auf der Haut beobachtet, keine Friesel, keine Furunkel etc., der Harn hingegen, der bisher sehr arm an Niederschlägen war, wird reich an harnsauren Krystallen, hat manchmal einen eigenthümlichen, wenn auch nicht veilchenartigen, so doch an die Kiefernadel erinnernden Geruch, und zeigt morgens öfter einige Fetttropfen, die das ätherische Kieferöl zu sein scheinen. Auch auf der Zunge zeigte sich schon nach dem zweiten Bad ein starker Kiefergeschmack, ein Beweis, wie rasch mit Hülfe des Dampfbads die Aufnahme der Kiefernbestandtheile ins Blut erfolgt.

Aus dem Gesagten glaube ich schliessen zu müssen, dass den Kiefernadeldampf- und Wannenbädern eine grosse Heilkraft innewohnt, die sich freilich während des kurzen Bestehens derartiger Anstalten schon hinreichend bewährt hat, die aber durch Wissenschaft und Erfahrung noch näher begründet, für deren Anwendung namentlich noch genauere Indicationen, als diess bis jetzt möglich war, festgestellt werden müssen.

Ausser der allgemeinen Wirkung der Bäder hat jedoch Braunfels selbst noch eine specielle Heilkraft; seine hohe Lage, seine herrliche Bergluft, in der kein Krankheitsgenius tiefe Wurzel schlagen kann, seine wildromantischen und sanftidyllischen Thalgründe, durchströmt von krystallhellen Mühlbächen und umsäumt von wälderreichen Höhen, hauchen dem siechen Körper neue Kraft, dem durch physisches Leiden niedergedrückten Gemüth wieder Hoffnung und Lebenslust ein. Dazu kommt der Wohnsitz eines Fürsten, dessen Munificenz auch die jugendliche Badeanstalt Vieles zu verdanken hat, der mit grosser Liberalität die Räume seines im mittelalterlichen Styl theilweise neuaufgebauten Schlosses, seine herrliche Gemälde- und Waffensammlung, seinen ganz in der Nähe des Badehauses gelegenen Lustgarten mit den hochgewachsenen Alleen, prächtigen Anlagen und ausgewählten Blumentableau's jedem Besuchenden öffnet, der dem Wandernden den Eintritt gestattet in seine Parks, in deren Schutz sich der stolze Edel- so wie der trauliche Dammhirsch und der wilde Eber geflüchtet haben, nachdem ihnen ihr uraltes Erbtheil, der freie Besuch fruchtbarer Felder und üppiger Wälder von den Menschen entrungen worden ist. Dazu kommen ferner die gesellschaftlichen Verhältnisse von Braunfels, in dessen freundlichen muntern Kreisen der Fremde sich bald heimisch fühlt. Herr Medicinalrath Zimmermann möge mich entschuldigen, wenn ich bei dieser Gelegenheit seiner nicht unerwähnt lassen darf, seiner gediegenen wissenschaftlichen Bildung, seiner Thätigkeit, steten Heiterkeit und Zuvorkommenheit.

P. S. Nach 6 Dampf- und 2 Wannenbädern fühlte ich mich so wohl, dass ich stundenlange Spaziergänge unternehmen konnte und nun in meiner Praxis wieder mit gewohnter Thätigkeit wirke, selbst bei stärkern Strapatzen keine schmerzhaften Affectionen in den Fussgelenken spürend.

Dr. *Haupt* in Nassau.

Die Hydrotherapie als Antifebrile und Antiphlogisticum; nach Virchow. (Spec. Pathol. u. Ther. I.)

Wir wenden das Wasser sowohl kalt als warm als allgemeines Mittel bei Entzündungen an. Die warmen Bäder haben im Ganzen

eine beschränkte Anwendung, indem sie hauptsächlich in spätern, nachentzündlichen Stadien der Krankheit als adjuvans der kritischen oder nachkritischen Hautausscheidungen gebraucht werden. Nur in einzelnen Formen der Entzündung, wo von Anfang an eine heftigere Nervenreizung besteht, wo diese für den Verlauf der Entzündung sehr bestimmend wirkt, z. B. bei den verschiedenen Formen der Peritonitis wird das warme Bad ähnlich, wie manche Narcotica, als ein sedatives, erschlaffendes Mittel mit grossem Erfolg angewendet. Bei den rheumatischen Entzündungen, die man aus einer Hauterkältung abzuleiten pflegt, hat man mehr an eine frühzeitige Ausgleichung der Störung gedacht, sieht sich aber hier gewöhnlich genöthigt, zu sehr energischer Einwirkung, selbst zu Dampfbädern zu greifen. Da indess die rheumatischen Lokalaffectionen häufig nicht einmal den entzündlichen Charakter tragen, sondern nur den irritativen erreichen, so darf die Anwendung der Dampfbäder mehr den Mitteln zugesellt werden, welche durch die energische directe Reizung, die sie machen, eine Contraction der Gefässe und damit die Regulation der circulatorischen Störung hervorbringen. In dieser Beziehung haben sie eine grosse Aehnlichkeit mit der erregenden Anwendung des kalten Wassers, wie man sie durch Uebergiessungen, Anspritzungen, Douchen, Flussbäder, Umschläge etc. erreichen kann, und wie sie insbesondere bei rheumatischen Formen und asthenischen Individuen angezeigt sind. Es ist diess gerade die Methode, welche durch den regelmässigen Wechsel von Erregungs- und Ruhezuständen besonders geeignet ist, den Tonus der Gefässe zu normiren und überhaupt die Ernährung des Körpers zu bessern. Bei frischen, und insbesondere sthenischen Entzündungen ist dagegen eine mässige allgemeine Wärmeentziehung, wie man sie durch Waschungen, und noch mehr durch Einschlagen in Tücher erzielen kann, besonders wirksam; doch ist bis jetzt die Grenze, bis zu der man ohne Schaden diese Methode benutzen kann, noch keineswegs genügend durch die Erfahrung festgestellt. — Innerlich pflegt man warmes Getränk hauptsächlich bei denjenigen Formen der Entzündung anzuwenden, in denen man eine reichlichere Secretion der Haut, Nieren, Schleimhäute etc. erzielen will, so wie bei den Entzündungen der Brust- und Unterleibsorgane, bei denen man eine ungünstige Wirkung kalter Getränke fürchtet. In allen andern Fällen zieht man auch hier kaltes Getränk, insbesondere frisches, kühles Brunnenwasser vor.

Die Behandlung des Fiebers hat ein einfaches Object: die Abkühlung, und sie besitzt dazu sehr natürliche Wege: die Benutzung der Krisen und der kritischen Tage. Allein dabei darf man nicht vergessen, dass nicht die Ausleerung als solche die Krise ist, und dass nicht die Abkühlung als solche das Fieber aufhebt. Die wissenschaftliche Hydrotherapie (Currie, Hallmann) hat durch Wärmeentziehung die Hauptsache zu leisten gesucht und sie hat gewiss viel genützt, aber es begreift sich von selbst, dass die Wärmeentziehung nur dann nützlich wirken kann, wenn sie die Quelle der abnormen Wärmebildung vernichtet und das Spannungsverhältniss im regulatorischen Nervensystem zur Lösung bringt. Man muss wohl unterscheiden zwischen der bloss abkühlenden, wärmeentziehenden und der eigentlich antifebrilen, die Wärmebildung moderirenden Methode; jene ist symptomatisch und daher indirekt; diese kritisch und direkt. Diese beseitigt

das Fieber, jene hebt eine Reihe secundärer Störungen, welche durch die Fieberhitze in dem Körper zu Stande gekommen sind. Beide sind daher äusserst werthvoll und in vielen Fällen wird die indirekte Methode sogar die einzige anwendbare sein.

III. Tagesgeschichte.

Paris, 24. April. In der Academie der Medicin gab Henry einen Rapport über das Jod-Brom-Wasser bei Saxon in der Schweiz. Das Wasser ist zwischen 23 und 24° C. warm, und in grosser Menge vorhanden, und im Lande längst als Fontaine chaude bekannt. Das Wasser hatte keinen Ablauf, bildete somit einen Sumpf, der nur für krankes Vieh benutzt wurde, bis 1836 Dr. Clévay einige Badecabinette einrichtete. Jod ist sehr leicht in diesem Wasser nachzuweisen, und über den Bromgehalt kann kein Zweifel sein. Die übrigen Hauptbestandtheile sind Kalk und Magnesia. Das Wasser und die Umgegend riechen sehr stark nach Brom und Jod. — Das Wasser verträgt den Transport sehr gut und hält sich lange in Flaschen. Henry kann kein anderes Wasser mit diesem vergleichen und empfiehlt der Academie, sich für die Erlaubniss des Verkaufs in Frankreich zu interessiren, was einstimmig angenommen wird.

Paris, 14. Mai. In der heutigen Sitzung der chirurgischen Gesellschaft las Dr. Davat, Badearzt zu Aix in Savoyen, eine Note über sein Buch de la valeur des eaux thermales d'Aix sur les maladies osseuses. Die Idee dieser Arbeit und ihren Ausgangspunkt hat der Verf. von dem schnellen Wachsthum der Kinder hergenommen, die sich in den Mineralquellen von Aix baden. Es macht sich bei diesen nämlich eine ganz besondere Osteogenie bemerklich, sei es, dass die Absorption der im Wasser befindlichen Bestandtheile diess bewirkt, sei es, dass die Therme die Elemente in dem Blutstrom mehr zur Knochenbildung determinirt.

IV. Necrolog.

Dr. Eduard Hallmann.

Wenn ich in unsern Blättern einige Worte der Erinnerung meinem Freunde Eduard Hallmann widme, der jüngst in Berlin mit einer seltenen Geistesstärke und Seelenruhe aus diesem Leben schied, so glaube ich im Sinne aller seiner wahrhaften Freunde zu handeln, denen es sicherlich gleich mir stets eine Freude war, sich an dem sittlichen Ernste, der rastlosen Thätigkeit, so wie an der rücksichtslosen Aufopferung für seine geistigen Interessen zu erwärmen. Aber auch das rege wissenschaftliche Streben dieses Gelehrten, der Hydrotherapie jene Achtung gebietende Stellung zu sichern, welche ihr vermöge ihrer auf den Organismus mächtigen Einwirkungen gebührt; sie den Händen jener Unwürdigen zu entwinden, welche sie nur als eine Ausbeute

egoistischer Bestrebungen betrachten, reiht ihn uns, die wir beim Entstehen unseres Vereins uns die Pflicht auferlegten, gewissenhaft und der Wahrheit getreu die unermesslichen Schätze, welche noch verborgen liegen, auszubeuten, zur würdigen Nachahmung an. Es steht nicht zu bezweifeln, dass der Dahingeschiedene mit Freuden diesen Verein begrüsst hätte, dessen Principien und Tendenzen auch die seinen waren. Sein ernstes Pflichtgefühl, so wie sein bewunderungswürdiger bis fast zum letzten Athemzuge ausdauernder Thätigkeitstrieb, einen Baustein zu dem würdigen Baue zu liefern, an welchem die Zeit mit mächtigen Kräften fortarbeitet, wird jeden wissenschaftlichen Mann zu nachahmungswürdiger Strebsamkeit anspornen. Seine mit unverwüstlichem Fleisse, den Körper aufreibenden Anstrengungen verbundenen letzten Arbeiten werden manchen tiefen Denker veranlassen, auch noch in später Zeit des für uns zu früh Verblichenen mit Achtung und Verehrung zu gedenken.

Hallmann hat sich von jeher als Selbstdenker bewährt. Streng gegen sich selbst wie gegen Andere, zeichnete er sich stets dadurch aus, dass er jeden ihm wichtig erscheinenden Gedanken wie Gegenstand mit der äussersten Consequenz so weit als möglich verfolgte und durcharbeitete. Hiedurch ward schon frühzeitig der Grund zu seinen vielseitigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen und seiner grossen Sprachfertigkeit gelegt. Der Drang zu theoretischen Studien lag dermassen in seinen Naturanlagen begründet, dass er zur praktischen Thätigkeit gedrängt, stets wieder zu ersterer sich hingerissen fühlte. Die Irrungen erkennend, worin sich die verschiedenen medicinischen Doctrinen und Systeme seiner Ansicht nach bewegten, war er nach mühsamen Forschungen bestrebt, der Hydrotherapie eine festere Basis durch seine auf Erfahrungen ruhenden Ansichten zu erringen. Allein stets im Conflicte mit der Wirklichkeit, vermochte er dennoch nicht, das von ihm mit heroischer Ausdauer ersehnte Ziel zu erreichen. So sehen wir ihn denn auch gar bald wieder auf der Bahn wissensohaftlicher Forschungen sich bewegen, und was er hierin namentlich in letzterer Zeit geleistet, darüber wird sein hochgeachteter Freund du Bois-Reymond mit der ihm eigenthümlich gewandten Hand noch der Nachwelt Aufschluss ertheilen.

Tüchtig wie in der Wissenschaft hat Hallmann sich auch im Familienleben als der ganze und sittliche hochstrebende Mensch bewährt, und er wusste sich im bürgerlichen Leben die Hochachtung aller derer zu erwerben, die ihn kennen und verstehen lernten. Er verband mit scharfem Verstande und klarem Sinne das zarteste und liebenswürdigste Gemüth und war in allen Beziehungen das anregende und fördernde Princip seiner Umgebung.

Die Anerkennung seiner letzten mühevollen Arbeiten von Männern, wie Alex. v. Humboldt, Dove und Andern, auf welche er stets mit der grössten Hochachtung und Verehrung hinwies, gewährte dem mit wahrhaft stoischer Ruhe duldenden Freunde, der fern von jedem egoistischen Streben nur für die Erforschung des Wahren erglühte, selbst noch beim Sinken seines Lebensathems eine beruhigende Erquickung, und wer, wie sein Freund du Bois-Reymont gesehen, wie Hallmann, des unvermeidlichen Schicksals gewärtig, ihm mit antiker Ruhe, heitern und unverwandten Auges entgegenblickte, der wird demselben in dem am Schlusse der Grabesrede Gesagten beistimmen. „Wenn wir zurückgekehrt zu unserm Tagewerke, in verzagtem

Unmuthe je die Hände möchten sinken lassen, dann lassen sie uns das Bild unseres armen Freundes zurückrufen, wie er an jenem Tische die letzten seiner gezählten kurzen Athemzüge, die letzten Kräfte seiner fieberheissen, zitternden Hände mit eiserner Macht des Willens ausnützte, um noch ein Scherflein mehr zur Erreichung des Ziels der Menschheit, zur Erkenntniss des Wahren beizutragen: und wer vermöchte alsdann nicht, beschämt, sich zu erneuter äusserster Leistung aufzuraffen?"

Eduard Hallmann, Sohn eines Kaufmanns, ward am 10. Juli 1813 in Hannover geboren. Seine Mutter, geb. Rodatz, eine Frau von Geist und seltener Bildung, suchte schon frühzeitig die Richtung zur Strenge gegen sich selbst und das Streben nach idealen Zielen in den Söhnen zu erwecken. Nach vollendeter Schulbildung in Hannover unter dem Gymnasial-Director Grotefend, dem er nachrühmte, dass er seine Anlage zum Selbstdenken entwickelt hätte, studirte Hallmann zuerst auf Wunsch seines Vaters in Göttingen von October 1832 an ein halbes Jahr Theologie, dann Medicin und vorzüglich Naturwissenschaft. Er blieb daselbst bis October 1834 und weilte dann bis Oct. 1836 in Berlin. Schon als Student mit vielen eigenen Forschungen beschäftigt, hielt er sich darauf ein Jahr in seiner Vaterstadt Hannover auf, besuchte das dortige Krankenhaus und schrieb hier „Die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins zur Vereinfachung der herrschenden Ansichten. Hannover 1837", eine Schrift, worauf seine späteren Examinatoren mit grösster Achtung vor seinen Kenntnissen hinwiesen.

Darauf ging Hallmann wieder nach Berlin und promovirte im Herbste 1839 mit einer Dissertation „De Cirrhosi hepatis. Berlin 1839."

Ein Auszug dieser Untersuchung findet sich a) in Frorieps Notizen Mai 1839 Nr. 210, b) später zur Vertheidigung des literarischen Eigenthums des Verfassers in Müller's Archiv 1843 S. 475.

Er bewarb sich nun um das Indigenat in Preussen, da es seine Absicht war, sich als Privatdocent in Berlin zu habilitiren. Es ward jedoch dem Ausländer verweigert. Er erhielt die abschlägige Antwort in Löwen, wohin er sich begeben hatte, um unter Schwann sich in mikroskopischen Untersuchungen zu vervollkommnen.

Dieses Fehlschlagen seines liebsten Planes hatte leider die Folge, dass er die Universitätslaufbahn ganz aufgab und sich in die Praxis zu werfen entschloss. Er ging nun noch auf einige Monate nach Paris und liess sich dann in Brüssel, nachdem er dort alle Staatsprüfungen aufs Neue glänzend bestanden, als praktischer Arzt nieder. Sein rastlos schaffender Geist liess hier entstehen „Die Geschichte des Ursprungs der Belgischen Beghine nebst einer authentischen Berichtigung der im 17. Jahrhundert durch Verfälschung von Urkunden in derselben angestifteten Verwirrung. Berlin 1845."

Günstige glänzende Erfolge der Wasserbehandlung bei einzelnen schweren fast aufgegebenen Kranken trieben ihn hier zuerst zur weitern Erforschung dieses neuen Heilmittels, das ihm nunmehr als ein zukunftreiches, der grössten Beachtung würdiges erschien.

Nachdem Hallmann durch Vermittlung des damaligen preussischen Gesandten in Brüssel, Freiherrn von Arnim, die Zulassung in Preussen

erhalten, ging er im April 1843 nach Berlin zurück und begann dort seine Thätigkeit als Wasserarzt. Er schrieb zunächst „Ueber eine zweckmässige Behandlung des Typhus. Berlin 1844."

Zu seiner weitern Bildung als Wasserarzt besuchte er, vom Ministerio unterstützt, Gräfenberg von Aug. bis Nov. 1844 und suchte alsdann durch einen Bericht „Ueber die Wasserheilkunde an Se. Excellenz den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Berlin 1844" die Errichtung eines Hospitals für acute Krankheiten zu erwirken, da ihm die Behandlung der acuten Krankheiten mit kaltem Wasser vorzüglich am Herzen lag, und die Verbannung der Blutentziehungen durch Wasseranwendung ihm als Hauptziel seines Strebens als Wasserarzt vorschwebte. Es gelang Hallmann jedoch nicht, durch Unterstützung von Seiten der Regierung dieses Ziel zu erreichen, und er folgte desshalb dem Rufe des Dr. Schmitz an den Rhein, wo ihm unter sehr günstigen Bedingungen die Leitung der grossen Anstalt Marienberg bei Boppard übertragen ward. Er ging ungern von Berlin fort, hoffend, dass es ihm nach jahrelangen Beobachtungen und Erfahrungen später doch noch gelingen würde, in Berlin sein Ziel zu erreichen. Er band sich auf 5 Jahre und liess es sich angelegen sein, mit der grössten Umsicht und Beharrlichkeit zu erforschen, was durch alleinige Anwendung des Wassers zu erreichen sei. — Er arbeitete jährlich seine Krankengeschichten in Form eines Berichtes an die Regierung in Coblenz aus und unterliess nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, wie wünschenswerth es sei, dass in Preussen auf irgend eine Weise dafür gesorgt werde, dass der Arzt von Staatswegen Gelegenheit erhalte, sich mit dem Wasserheilverfahren bekannt zu machen. Diess zog ihm im Jahre 1850 viele Unannehmlichkeiten zu, worüber das Nähere seine Vertheidigungsschrift gibt: „Zwei mit Wasser behandelte Fälle von Abdominaltyphus nebst einigen auf diese Fälle bezüglichen Aktenstücken. Coblenz 1850."

Diese Unannehmlichkeiten veranlassten Hallmann, die Ausarbeitung der Krankengeschichten ruhen zu lassen und sich einer andern Arbeit zuzuwenden, welche er schon seit seinem Aufenthalte in Gräfenberg mit vieler Liebe vorbereitet hatte. Diess war die Bearbeitung der Temperaturverhältnisse der Quellen, deren Erforschung er seit seiner Ankunft in Marienberg eifrig betrieben, und welche ihn ins meteorologische Gebiet führte. Sie bekundet mehr wie alle frühern Werke Hallmanns Sinn für Erforschung der Naturgesetze und berührt grosse Fragen der Wissenschaft, welche noch der Lösung harren.

Hallmann verheirathete sich im Nov. 1847 mit Julie Barkow, Tochter des Professor jur. Barkow in Greifswald, und schuf sich hiedurch, wenn auch nur leider ein kurz andauerndes, doch ein Leben, reich an Freuden.

Er erfreute sich bis zum Sommer 1848 einer scheinbar guten Gesundheit, fing aber dann bei Gelegenheit einer Erkältung an zu kränkeln und kam sehr bald zu der Ueberzeugung, dass er einem sichern Tode entgegen gehe. Trotz dieser festen Ueberzeugung verfolgte er dennoch unbeirrt das ihm vorschwebende Ziel. Er hatte schon im März 1850 seinen Entschluss, die Leitung der Anstalt M. ein Jahr später aufzugeben, der Besitzerin derselben mitgetheilt und ging demgemäss im März 1851 mit seiner Familie nach Berlin,

noch in der Hoffnung, seine Pläne verwirklichen zu können. Doch ward sein Brustleiden bald so schwer, dass er die kaum begonnene Praxis wieder aufgeben musste und seiner Gesundheit wegen im Winter 1852 nach Rom reiste. Auch hier arbeitete er unermüdlich an seinem grossen Werke, das durch das Hinzukommen seiner italienischen Beobachtungen immer umfangreicher wurde. Nachdem er darauf den Sommer 1853 in Reinerz zugebracht, kehrte er des baldigen Endes gewiss nach Berlin zurück und liess noch im Winter 2 Theile seines Buches drucken. Der 3te Theil ist bei seinem Tode druckfertig gewesen und wird im Herbste mit einer Vorrede von du Bois-Reymont erscheinen. Die vorhandenen Materialien zu dem nicht wieder in Angriff genommenen Wasserbuche, dessen Bearbeitung Hallmann mit Schmerzen sich entgehen sah, hat der Dr. med. Sack, gegenwärtig Arzt auf Marienberg, überommen, und wird sie, sobald es seine Zeit erlaubt, herausgeben.

Hallmann, seit seiner Rückkehr von Italien von Schwäche zu Schwäche sinkend, hat dennoch bis auf den letzten Tag an seinem Buche gearbeitet. Die Beschäftigung mit seinen geistigen Interessen erhob ihn über die Leiden der Krankheit und hielt gewissermassen ihn aufrecht. Seinen Lieblingsspruch: „man muss wirken, so lang es Tag ist; bald kommt die Nacht, da Niemand wirken kann“, hat er treu befolgt. Ein Blutsturz machte am 24. Febr. 1855 seinem Leben plötzlich ein Ende, wie er es sich stets gewünscht. Die Klarheit über seinen Zustand hat ihn nie verlassen, und daher kein Schatten der Unwahrheit das innige Einverständniss zwischen ihm und seiner liebenden Pflegerin getrübt. Möge der edlen Pflegerin in den Tagen der Trauer ein Blick auf das freundliche Lächeln ihrer 3 unmündigen Kinder Kraft und Trost gewähren!

Dr. *Fr. Schär*, Brunnenarzt in Rehburg.

V. Personalien.

Dr. Reumont in Aachen zum Mitglied der Hufeland'schen Gesellschaft in Berlin. — Dr. Erlenmeyer in Bendorf zum Ehrenmitgliede der naturforschenden Gesellschaft in Emden und zum Corresp. der medic. Gesellsch. zu Strasburg. — Hofr. Dr. Spengler in Bad Ems zum corresp. Mitgliede der medic. Gesellschaft zu Neufchatel. — Dr. Preiss in Carlsbad den Rothen Adlerorden 4. Kl. — Dr. Anger in Carlsbad das Ritterkreuz des k. Wasa-Ordens. — Dem Med.-Rth. Dr. Beneke in Oldenburg der hannover'sche Guelphen-Orden.

VI. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. Hartmann in Liebenzell.

Dr. Pfeilsticker, Salinen- und Badearzt in Jaxtfeld.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **30. Juli 1855.** **№ 18.**

I. Originalien.

Resultate physiologischer Versuche an gesunden und kräftigen Individuen mittelst der Thermalquellen von Teplitz-Schönau in Böhmen.

Von Dr. **Seiche** in Teplitz.

Die Erfahrung constatirte zu Teplitz seit vielen hundert Jahren Genesungsfälle selbst bei Kranken, denen man nur wenig Hoffnung mehr gewähren konnte, unumstösslich stehen die Beweise der Heilkraft dieser Thermen da; doch die Erklärungsweise, wie die Krankheiten (atonische Gicht, chronischer Rheumatismus, die Folgekrankheiten auch äusserer Verletzungen, Geschwüre etc.) geheilt werden, welche Kräfte unserer Thermen besonders dabei thätig sind, blieb uns bis zur Stunde fremd. Ob die 50,7 Grane fixer Bestandtheile in 10 Civilpfunden Wasser, ob die Kohlensäure, ob die bedeutende Prävalenz des Azots bei den erzielten Heilungen eine Hauptrolle spielen, ob endlich die natürliche Wärme (20° R. bis 39,5° R.) dabei als besonderer Faktor thätig sei oder ob die Wirkungen durch Compensirung dieser einzelnen Potenzen unter einander den Totaleindruck erzielen, wurde zeither nicht zur Genüge erörtert.

Die Empirie erschien vielen Aerzten in früheren Zeiten als der einzige Leitstern bei der Wahl der Bäder, die Gegenwart fordert mehr, sie macht Anspruch auf eine streng wissenschaftliche Balneotherapie. Lässt sich diese Anforderung auch nicht überall geltend machen, weil überhaupt unsere Pharmacologie noch sehr in der Wiege liegt und wenig Positives zu bieten vermag, so muss doch jeder Arzt, dem es um den wahren Fortschritt in der Medicin zu thun ist, Sandkörner zum grossen Baue zusammenzutragen bemüht sein, damit auf diese Weise nach und nach das Dunkel sich erhelle und damit auf strenge Wissenschaftlichkeit basirte

bestimmte Indicationen und Contraindicationen für bestimmte Heilquellen sich fesstellen lassen.

Die Chemie mit ihren riesigen Fortschritten bleibt uns in Bezug auf Teplitz sehr viel schuldig, ich möchte sagen alles, sie kann allein für uns der Leitstern nicht sein; physiologische Versuche aber an gesunden und kräftigen Individuen können sehr viel Aufschluss geben. Dieser Weg, um eine Basis für wissenschaftliche Balneotherapie zu gewinnen, ist kein leichter, nur jener Arzt wird die Schwierigkeiten erkennen, welcher selbst Versuche angestellt hat. Dr. Berthold und ich versuchen uns bereits seit mehreren Jahren in Experimenten über Körpergewicht, Puls- und Respirationsverhältnisse, so wie über Eigenwärme, Reaction des Harns und des Schweisses während des Gebrauchs unserer Thermalquellen.

Als Resultate dieser Experimente, welche mit der grössten Genauigkeit durchgeführt wurden und von denen 50 unter 96 vollkommen gelungen sind, stellen sich heraus:

1. Dass das Körpergewicht im Mittel bei 27 Versuchen bis zur Badedauer von 10 bis 15 Minuten um $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Unzen zunimmt, welche Zunahme in der Quellungshypothese wohl nicht den genügenden Erklärungsgrund findet.

2. Die Gewichtszunahme ist bei den Bädern unter der Blutwärme bedeutender als bei jener über derselben, bei Bädern über 30^{0} R. hört die Gewichtszunahme mit 10 Minuten auf.

3. Das Geschlecht macht in dieser Beziehung keinen merklichen Unterschied.

4. Bei Temperaturen unter 30 Grad R. stellte sich nach 15 Minuten Badedauer Verlust des Körpergewichts ein, bei Bädern über 30^{0} R. trat derselbe schon nach 10 Minuten hervor. Das Mittel des Verlustes bei 14 Versuchen unter 30^{0} R. betrug 6,5 Unzen, wobei nicht die geringste Transpiration bemerkt wurde. Bei Bädern über 30^{0} R. fanden wir das Mittel des Körpergewichtverlustes 11 Unzen in einem Zeitraume von 50 bis 55 Minuten vom Beginne des Bades gerechnet. Die Gewichtsdifferenzen wurden uns durch eine ganz vortreffliche Wage angezeigt, welche bei 3500 Unzen noch $\frac{1}{4}$ Unze ganz deutlich ausschlug. Die Gewichtsabnahme trat immer stärker hervor, je mehr die Haut zu transpiriren begann, und dieselbe setzte sich auch 30 Minuten nach dem Bade fort und überstieg den Verlust von 3,33 Unzen,

welchen der Körper auf ganz normalem Wege durch die Lungen und Haut erleidet, um 6 bis 8 Unzen.

5. Puls und Respiration sanken bei Bädern unter 30 Grad, stiegen in ziemlich gleichem Verhältnisse bei jenen über 30 ° R., beim Eintritte des Schweisses wurde ein Herabgehen der Frequenz wahrgenommen.

6. Bei Bädern mit sinkender Temperatur (von 34 ° R. auf 26 ° R.) ergab sich rasch eine Abnahme der Pulsschläge und der Respiration.

7. Bäder mit 29 ° R. brachten weder ein Steigen noch Sinken in der Puls- und Respirationsfrequenz hervor.

8. Das Steigen und Sinken erreicht bei bestimmten Temperaturen eine gewisse Grenze, welche man bei niedern Wärmegraden genau zu bestimmen vermochte, bei höhern aber nicht ermöglicht werden konnte, weil man ohne Gefahr bis zu diesem Zeitpunkte heisse Bäder nicht fortsetzen durfte.

9. Bei Bädern unter 29° R. trat vermehrter Drang zum Harnlassen ein, bei jenen über 30 verminderte er sich.

10. Bei Temperaturgraden unter 29 ° R. verminderte sich die Eigenwärme, bei jenen über 30 vermehrte sie sich, doch konnte ein bestimmtes Verhältniss zwischen Puls- und Respirationsfrequenz und ihr nicht nachgewiesen werden, wiewohl bei einem Versuche mit 39 Respirationen 140 Pulsschläge in einem Bade von 34° R. die Eigenwärme bis auf 31,3 gestiegen war.

11. Der Schweiss, welcher in Folge der Bäder eintrat, zeigte eine entschieden saure Reaction.

12. Der Appetit wurde nach jedem einzelnen Bade so wie nach mehreren täglich hinter einander genommenen bei einer Temperatur unter 29 ° R. sehr erhöht, ebenso bei höhern Temperaturen, nur mit dem Unterschiede, dass stets ein Ruhetag zwischen je zwei Bädern sein musste, wurden die Bäder zu höhern Graden täglich genommen und zwar noch dazu über 20 Minuten Dauer, so ergaben sich sehr bald Verdauungsstörungen.

13. Bei Bädern unter und über 30 ° R., wenn sie bis 40 oder 50 Minuten verlängert wurden, stellte sich ein Bedürfniss nach Ruhe ein, das Individuum fühlte sich matt. 30 bis 40 Minuten Ruhe reichten hin, um einem wohlthätigen Behaglichkeitsgefühle Platz zu machen.

14. Die nach den Bädern mit höhern Temperaturgraden ein-

getretene vermehrte Puls- und Respirationsfrequenz sinkt binnen 3 bis 4 Stunden wieder bedeutend herab, doch bleibt sie selbst nach 8 Stunden noch etwas höher als vor dem Bade.

Bei den angestellten Versuchen wurde darauf gesehen, dass die betreffenden Individuen nicht ausspuckten, keinen Harn ohne es anzugeben liessen, auch wurde Sorge getragen, dass die Schultern, der Hals, Gesicht, und der behaarte Theil des Kopfes nicht mit dem Wasser in Berührung kamen. Die Abtrocknung des Körpers geschah genau und schnell vor dem Versuche mit der Wage und die Individuen mussten sich dem Fxperimentiren entweder nüchtern oder 4 Stunden nach einer mässigen Mahlzeit unterziehen, für eine bleibende Temperatur in der Badeloge während des Versuchs wurde Sorge getragen. Durch die Gewichtszunahme müssen Stoffe in den Körper aufgenommen worden sein, und durch die Gewichtsabnahme muss der Körper etwas an das ihn umgebende Medium abgegeben haben. Um auch in dieser Beziehung Licht zu erhalten, werden Dr. Berthold und ich bemüht sein, in der Folge den Harn und Schweiss chemisch zu untersuchen; unsere Aufmerksamkeit haben wir in gleicher Weise bereits dem Wasser zugewendet, welches zu den Versuchen benutzt wurde, die Resultate über die von demselben aufgenommenen Bestandtheile sollen später veröffentlicht werden, wenn überhaupt einige Behelfe gesammelt werden können. Dass durch den bedeutenden Gewichtsverlust, ohne so hohen Werth auf die viel geringere Gewichtszunahme des Körpers (welche von vielen Aerzten ganz geläugnet wird) während des Badens noch zu legen, muss der Stoffumsatz in bedeutender Weise bethätigt werden, die Haut als das Organ, wodurch diese Gewichtsabnahme jedenfalls, wenn nicht einzig und allein, so doch vorzugsweise vermittelt wird, muss auf jeden Fall in eine höhere functionelle Thätigkeit treten. Der Gesammtorganismus muss auf diese Weise eigenthümliche Veränderungen erleiden, welche immer schlagender hervortreten, je länger die Bäder fortgesetzt werden oder fortgesetzt werden dürfen. Einiger Aufschluss dürfte hieraus schon resultiren über die anerkannt lösende Kraft unserer Thermalquellen, welche in so hohem Grade bei Exsudaten, nach Gicht, Rheumatismus und nach Verletzungen (Knochenbrüchen, Luxationen, Quetschungen und Verwundungen etc.) in der Erfahrung sich kund gibt. Auf gleiche Weise dürfte sich die calmirende Wirkung bei Neuralgien, besonders bei Ischialgie (bei welcher Krankheit Teplitz sich alljährlich

als ein wahrhaft souveränes Mittel erweist) approximativ erklären lassen.

Ich gestehe es, dass die Versuche noch zu unvollkommen dastehen, dass dieselben noch mit Bädern aus gewöhnlichem Wasser verglichen werden müssen, dass ferner noch welche mit Douche- und Moorbädern anzustellen sind und dass hierdurch erst ein harmonisches Ganze erzielt werden kann. Die Schwierigkeiten derselben sollen uns von der Fortsetzung nicht abschrecken, weil wir nur zu sehr von dem Gedanken durchdrungen sind, dass sie gewiss wesentlich zur Begründung einer rationellen Balneotherapie beitragen werden.

Ausführlichere Bemerkungen über diesen Gegenstand finden sich in den Heften (1., 2., 3. und 4. Jahrgang) der medicinischen Jahrbücher der Heilquellen von Teplitz-Schönau, begründet und bearbeitet von Dr. Berthold und Dr. Seiche.

Der Lublauer Säuerling.

Mitgetheilt von Dr. **W. Joachim,** em. k. k. Physikus, pr. Arzte in Pest.

Die malerisch schöne Lipser Gespannschaft (die Schweiz Pannoniens), reich gesegnet durch immense erhabene Naturschönheiten, hat auch viele Säuerlinge, die jedoch aus Mangel an exacten Kenntnissen unserer vaterländischen Balneologie sowohl den einheimischen als auch den auswärtigen Aerzten unbekannt sind. Der Lublauer Säuerling ist unter dem Landvolk als eine der stärksten eisenhaltigen Mineralquellen bekannt, wird jedoch als Heilmittel nur von den ersten Koryphäen unserer Kunst in Ungarn verwendet. — Wenn nun dieser Säuerling zufolge seiner physikalischen Eigenschaften und pharmakodynamischen Tugenden eine kleine Berühmtheit sich vindicirte, so war es jedoch nicht bekannt, dass dieser zur Versendung ungemein taugliche Säuerling ganz andere eminente Eigenschaften an den Tag fördert, als wenn er an der Quelle getrunken wird. — Es waltet vielmehr zwischen dem Selterser und Lublauer Wasser eine frappante Analogie ob, indem sich das Eisen desselben, in der Art wie bei dem Selterser Wasser, bei Versendung desselben ausscheidet! — Welcher Gewinn zur Bekämpfung mancher Krankheit, wo dieses mächtige Metall eine starke Contraindication bewirkt! — Hr. Apotheker Dr. Daniel Wagner, welcher stets für unsere vaterländischen Mineralquellen viele Analysen aus reiner Liebe veranstaltete, hat bei dem versendeten

Lublauer Säuerling diese geschilderte wichtige Eigenschaft ausser allen Zweifel gesetzt. Die qualitative chemische Analyse liefert folgende Resultate:

1) Talkbicarbonat in vorwaltender Menge.
2) Kalkbicarbonat in etwas geringerer Quantität.
3) Natronbicarbonat wenig.
4) Natronsulphat sehr wenig.
5) Chlornatrium sehr wenig.
6) Kieselsäure sehr wenig.
7) Kohlensäure in einer überaus grossen Menge.

Aus dieser qual. chem. Untersuchung ist evident erwiesen, dass dieser Säuerling, zur Klasse der erdig alkalischen Mineralwässer gehörend, bei der Versendung sich umwandelt. — Was die Pharmakodynamik dieses Säuerlings anbelangt, so verdankt er seine Wirksamkeit seinem grossen Reichthum an Kohlensäure. Seine Cardinaltugenden sind in dieser Hinsicht folgende:

a) Bethätigt er den Appetit, beruhigt die Sensibilität der Magennerven; diese Phänomene stellen sich nach einigen Stunden ein. Trinken nervöse, sehr erregbare Subjecte 2 — 3 Gläser von 3 Unzen in einem Zeitraume von 2 Stunden, so werden sie die beschriebenen Eigenschaften bald wahrnehmen.

b) Bethätigt dieser Säuerling die Circulation des Blutes, namentlich im Unterleibe. Man fühlt diese Erscheinungen erst nach 12 — 14 stündigem Gebrauche. — Eine angenehme Aufregung, eine Wonne, ein süsses Gefühl gibt sich im Organismus kund, die melancholischen und hypochondrischen Bilder verschwinden allmählig.

c) Die eminenteste Wirkung dieses Säuerlings erstreckt sich zunächst auf die Haut und die uropoëtischen Organe.

Die erdig alkalischen Salze, die kohlensaure Magnesia und Kalkerde sind Stoffe, welche für den Stoffwechsel von grösstem Belange sind. Wir kennen noch viel zu wenig die Wirkung dieser Salze. — Schon die Alten schrieben diesen Substanzen eine neutralisirende Wirkung zu. — Der Lublauer Säuerling enthält unter den fixen Bestandtheilen kohlensaure Magnesia und Kalkerde in sehr bedeutender Quantität. (Die nächste Zukunft wird uns die Proportion genau angeben.) Wir wissen aber bloss a posteriori, dass dieser Säuerling die übermässige Säure in Menge absorbirt, die Nierensecretion so anregt, dass die alienirte Urinsecretion qualitativ verändert wird; das quomodo qualiter bleibt ein Räthsel; ich

appellire nicht an den Brunnengeist, nicht an das Klima, das mächtigste Agens der Brunnen, sondern bloss auf die fixen Bestandtheile und auf die Kohlensäure; der versendete Lublauer Säuerling ist einzig in seiner Art, dass er nämlich sein Eisen absetzt, und dennoch in seinen pharmakodynamischen Tugenden keinen Abbruch erleidet.

Die grosse Menge Kohlensäure, mit welcher er geschwängert ist, verleiht demselben nicht nur einen angenehmen wohlschmeckenden Geschmack, sondern auch eine Kraft zur Bekämpfung vieler chronischen Krankheiten. — Die HH. Professoren Dr. v. Balassa und Wagner, nicht minder andere Aerzte loben diesen Säuerling in folgenden Krankheiten:

1) Bei Magenkrämpfen in Folge überwiegender Erzeugung von Säure, begleitet von Sodbrennen.

2) In verschiedenen hypochondrisch-hämorrhoidalischen Unterleibsbeschwerden.

3) Bei Harngriess und Harnstein-Beschwerden.

4) Gegen chronischen Catarrh der Harnblase und Nierenleiter.

5) Gegen chronischen Catarrh der Lunge und Scropheln bei erethischen Subjecten ist dieser Säuerling eine mächtige Waffe, um eine Umstimmung der Schleimhäute des ganzen Organismus zu erzeugen. — Betrachtet man den grossen Reichthum an Kohlensäure, ferner den Umstand, dass dieser Säuerling durch die Versendung gar kein Eisen enthält, so dürfte kaum eine ähnliche Quelle zu finden sein, die selbst als erfrischendes Getränk im Sommer mehr geeignet wäre, als dieses Mineralwasser.

Die Niederlage dieses Mineralwassers befindet sich in der Apotheke zum Reichspalatin auf der Waitznerstrasse in Pest.

Eine grosse Flasche, ein Maass enthaltend, kostet bloss 16 Kr. C.-M.

II. Recensionen.

Schmelkes, Teplitz gegen Lähmungen. Ein Beitrag zur Balneotherapie der Neurosen. Dessau 1855. p. 75. gr. 8.

Mit wahrer Befriedigung legen wir eine Schrift aus Händen, deren Verf. mit grosser Klarheit und logischer Schärfe die Indicationen für die einzelnen Formen der Lähmungen, welche sich für die Thermen von Teplitz eignen, aufgestellt hat. Wir können diese nur aus wenigen Bogen bestehende Abhandlung allen Aerzten zum Studium, den Badeärzten aber zum Muster für

spätere Arbeiten empfehlen, denn nur mittelst solcher Badeschriften wird es endlich gelingen, über das bisher so dunkle Feld der Balneologie Licht zu verbreiten und den Arzt und Studirenden mit den Wirkungen und der Heilkraft der verschiedenen Quellen in den einzelnen Krankheiten bekannt zu machen; dann werden Fehlgriffe bei Verordnung von Mineralwässern immer seltener vorkommen.

Mit dem Wunsche, der geschätzte Verf. möge auf ähnliche Weise auch über die andern Krankheitsformen, die in Teplitz Gegenstand der Behandlung sind, seine Beobachtungen und Erfahrungen veröffentlichen, gehen wir etwas näher auf den Inhalt der Schrift ein.

Mit einer gründlichen Kenntniss der Physiologie und Pathologie ausgerüstet, führt uns der Verf. die verschiedenen Formen der Paralyse, die peripherischen und centralen, die durch mechanische und dynamische Störungen der Leitung bedingten vor und hebt diejenigen heraus, bei denen allein von dem Gebrauche der Teplitzer Bäder Heilung zu erwarten ist.

Dahin rechnet er nur solche, wo die Leitungsfähigkeit eines motorischen Nerven secundär durch irgend ein ursächliches Moment unterbrochen ist, während sowohl die aus idiopathischer Asthenie des Nervensystems herrührenden, als auch diejenigen, wo die comprimirenden Anlässe ausserhalb der Sphäre einer möglichen Rückbildung liegen, nicht für die Teplitzer Thermen passen. Solche Anlässe sind Dislocationen von Knochen, Exostosen, zerrende Narben, Aneurysmen, Fibroide, Sarcome und ähnliche Gebilde in der Nähe der Centralorgane oder der Nervenstämme. Dahin gehören aber auch die Lähmungen in Folge syphilitischer Knochenauftreibungen und die durch Desorganisation der Centralorgane hervorgerufenen.

Die Paralyse mit Anästhesie eignet sich ferner weit mehr für die Teplitzer Bäder, als die mit Hyperästhesie auftretende, nur darf die spinale Leitungsfähigkeit der sensiblen Nerven nicht gänzlich unterbrochen oder das Hautgefühl nicht vollkommen erloschen sein.

Die Teplitzer Bäder beseitigen aber nicht nur die ursächlichen hemmenden Anlässe, sondern äussern auch dadurch ihre Wirksamkeit, dass sie die gestörte Leitungsfähigkeit der motorischen Nerven direkt erwecken und beleben, so bei der rheumatischen und gichtischen Paralyse; sie können aber auch bloss durch Erfüllung der zweiten Indication glänzende Resultate herbeiführen, wie diess so oft bei Lähmungen nach äussern, mechanischen Verletzungen, Entbindungen, leichtern Fällen von Hemiplegie, bei Lähmungen in Folge typhöser Fieber und auch bei Paralysen durch Intoxikation von Blei, Quecksilber beobachtet wird.

Besonders machen wir die praktischen Aerzte auf das Capitel über die Hemiplegie in Folge von Blutextrevasaten im Gehirn aufmerksam, wo der Verf. die Momente hervorhebt, auf welche vorzugsweise Rücksicht genommen werden muss, ehe solchen Kranken Thermalbäder zu verordnen sind.

Höchst lehrreich sind die beigefügten Krankengeschichten, die ein klares, übersichtliches Bild von dem Verlaufe der Krankheit geben und nur dasjenige enthalten, was zum Verständniss und richtigen Würdigung des Falles nothwendig ist, jedoch aber frei sind von allem Ungehörigen, allen vagen Hypothesen und Speculationen, in die die Badeärzte besonders so gerne verfallen

und die, wenn sie uns einmal mitgetheilt werden sollen, gewiss nicht in die Krankengeschichten gehören.

Wir sprechen nochmals den Wunsch aus, dass die Badeärzte sich befleissigen mögen, auf dem von dem Verf. betretenen Pfade nachzufolgen und durch eine klare Darstellung der an ihren Quellen gemachten Beobachtungen die Indicationen für diejenigen krankhaften Zustände genau abzugränzen, die nur dort eine Besserung oder Heilung zu erwarten haben. Dann wird das Vorurtheil, welches noch viele Praktiker gegen Badeärzte und Badeschriften hegen, schwinden und der ganze Stand sich einer grössern Achtung zu erfreuen haben.

Mit vollem Rechte könnten wir dieser kleinen Schrift das Motto aus Schiller's Tell an die Spitze stellen:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit.
„Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Helfft.

Teplitz gegen Lähmungen. Ein Beitrag zur Balneotherapie der Neurosen von Schmelkes. Dessau. Gebr. Katz. 1855. 8. p. 75.

Das vorliegende Werk steht zwar auf der Höhe der neuesten Wissenschaft, aber im Allgemeinen missbraucht es etwas zu sehr diese neuere wissenschaftliche Form, um eine gewisse Unsicherheit zu verbergen, so dass Ref. nicht gerade in das Lob einstimmen kann, welches dem Schriftchen von verschiedener Seite gezollt worden ist. So glaube ich, dass wir eigentlich durch die aufgestellte Indication nicht weiter gekommen sind, als wir bisher waren, wenn Verf. sagt, dass die Teplitzer Thermen sich bloss für Paralysen in Folge gehemmter motorischer Kraft, nicht aber für jene mit dem Charakter idiopathischer Asthenie des Nervensystems eignen — wenn er ferner hinzufügt, dass sich die Wirkung wieder auf jene beschränke, wo die Entfernung des hemmenden ursächlichen Momentes im Wirkungskreise der Thermen liegt. Das heisst doch am Ende nichts anderes, als Teplitz hilft da, wo es hilft, und wo es nicht hilft, liegt die Krankheit ausser dem Wirkungsgebiete der Thermen. Eine bestimmte Anleitung, diese sogenannte Paralyse mit Krafthemmung, welche im Wirkungsgebiete der Thermen liegen, richtig zu erkennen, gibt uns der Verf. nicht. Wenigstens können wir dieselben in den beiden folgenden Cardinalsätzen nicht erkennen (p. 9). Die Teplitzer Thermen finden ihre Indication

I. in jenen Paralysen, bei denen sie das, die motorische Innervation hemmende unterdrückende Moment zu entfernen im Stande sind und sie demnach, abgesehen von ihrer nervenerregenden Kraft, zugleich die Causalindication erfüllen.

II. In jenen Paralysen, wo die Ursache der gehemmten motorischen Innervation, sie mochte durch mechanische Compression oder dynamisch eingewirkt haben, bereits vollkommen oder grösstentheils beseitigt ist, die Lähmung jedoch selbstständig fortbesteht, das Thermalbad demnach auf die Erweckung und Belebung der motorischen Kraft seinen direkten Einfluss nimmt.

Verf. scheint diess auch selbst eingesehen zu haben, denn er gibt bei

einer detaillirten Aufzählung seiner verschiedenen Formen anstatt sicherer symptomatischer Anhaltspunkte für die Diagnose, die sehr einfachen ätiologischen Momente, die hier den einzigen Ersatz bieten sollen. Da kommen wir eben wieder in die alten Gefahren des post hoc ergo propter hoc, die sowohl bezüglich der Aetiologie als der Therapie eine Masse von Irrthümern in die Medicin gebracht haben. Es ist eine viel zu unsichere Eintheilung, bei der wir Gefahr laufen, je nach dem Bildungsgrad unserer Patienten überall Erkältung und also das Contingent der rheumatischen Lähmungen sehr gross, alle übrigen aber verschwindend klein zu finden. Ganz abgesehen von den wirklichen Erkältungen, denen wir am Ende in jeder Stube ausgesetzt sind, denen also jeder einmal in seinem Leben unterworfen ist, ist es ein gewöhnlicher Schlendrian, alle Neuralgien für rheumatischer Natur zu halten, wodurch denn fast die allermeisten centralen Paralysen — die mit neuralgischen Affectionen eingeleitet werden, in die Kategorie der rheumatischen Lähmung gestellt werden. Wir müssen daher diese ätiologische Eintheilung der Lähmungen als einen uns nicht schadlos haltenden Ersatz ansehen. Die vom Verf. aufgeführten Formen sind 1) die Lähmung durch äussere Verletzung, 2) durch Entbindung, 3) leichtere apoplectische Lähmung, 4) Lähmung nach typhöser Dyscrasie, 5) nach Metallvergiftung, 6) die reflectorischen Lähmungen in Folge des abnormen Reflexímpulses krankhafter Abdominalorgane. Als Contraindicationen sind aufgeführt: 1) Paralysen mit directer Asthenie, 2) durch unheilbare Ablagerungen, 3) durch Distraction der Centralorgane.

Wenngleich wir auf einzelne Mängel dieses Schriftchens aufmerksam zu machen nicht umhin konnten, so müssen wir doch auf der andern Seite demselben die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass es manche Notiz und Wahrnehmung enthält, der ein reeller und grosser Werth nicht abzusprechen ist, und dass es wenigstens ein ernstes, wissenschaftliches Streben bei dem Verf. voraussetzt. *A.*

Die Kurmittel zu Oeynhausen (Rehme) physiologisch und therapeutisch dargestellt von Dr. L. Alfter, Badearzt. Minden. Kaiser & Comp. 1855. gr. 8. VIII. 143 p.

Eine Badeschrift, die sich mehr über den bisherigen alten Schlendrian erhebt, als die vorliegende, die mit grösserer Entschiedenheit alle Vorurtheile über den Haufen wirft, hat Ref. lange nicht zu Gesicht bekommen. Es ist daher dieses Werkchen des ausgezeichneten Badearztes zu Rehme als ein grosser Fortschritt zu begrüssen, indem hier zum ersten Mal mit grosser Bestimmtheit und gestützt auf wissenschaftliche Gründe die Resorption der im Badewasser aufgelösten Salze nicht bloss in Frage gestellt, sondern als höchst unwahrscheinlich dargethan ist. So wären denn die Träume einiger alten Badeärzte, die nichts Anderes zu erzählen und die Wirkung ihrer Bäder nicht anders zu erklären wissen, als durch die Resorption der Decillionstheile mineralischer Bestandtheile, vorüber; und so schreien sie denn in allen Büchern und Zeitschriften und erklären öffentlich, dass ihnen die Verbindung von purer Ehrlichkeit und reinster Wahrheitsliebe ganz unbekannt seien, und verketzern die jüngeren wissenschaftlichen Badeärzte. Nichts desto weniger und obgleich wir in Deutschland gewöhnt sind, nur noch an Autoritäten zu

glauben und besonders diejenigen neuen Fragen der Gegenwart zu verehren, die längst der Geschichte angehören, erlauben wir uns doch, dieses Buch ein ausgezeichnetes zu nennen. — Das ganze Werk ist in drei Theile eingetheilt: I. Allgemeiner Theil, worin Lage und Statistik, geschichtliche Notizen, klimatische und geognostische, chemische und physikalische Verhältnisse, so wie die Anwendung der Kurmittel besprochen sind. — II. Der physiologische Theil, unstreitig die stärkste Seite der Schrift, bespricht die physiologische Wirkung der Quellen, der Thermalsoole, der Deiche und des Wellenbades in der Werra, der reinen Sool- und Mutterlaugenbäder und endlich des Bülow- und Bitterbrunnens. Der III. theurapeutische Theil bespricht die einzelnen Krankheiten nach dem ergriffenen Systeme geordnet, welche in Rehme Heilung zu erwarten haben. Auch hier tritt der Verf. wieder mit seiner oben schon gerühmten Offenheit auf und scheidet mit aller Strenge der Kritik diejenigen Krankheiten aus, — welche man zwar in früheren Schriften über andere Soolbäder als unter deren Heilkraft stehend geschildert findet — die nach sorgfältiger Beobachtung in Rehme wie überhaupt in Soolbädern keine Heilung zu erwarten haben. Dahin gehört z. B. die Syphilis. — Die Krankheiten des Nervensystems hätten etwas ausführlicher besprochen werden können. Im Allgemeinen sind es drei grosse Gruppen von Krankheiten, die in Rehme Heilung zu erwarten haben, wenn sie nicht eben schon Destructionen hervorgebracht haben, die durch kein Mittel der Welt wieder zu ersetzen sind. — Dahin gehören 1) die Scrophulosis in verschiedenen Formen und mit ihren Folgezuständen, 2) der Rheumatismus und 3) die Gicht. Alle übrigen Erkrankungen möchten wohl unter dem Einfluss des gewöhnlichen Badelebens — d. h. Entfernung von den häuslichen Geschäften, Ruhe, bestimmte Durchführung einer regelmässigen Diät und Lebensweise, warme Bäder etc. — eine Linderung finden, aber sie gehören streng genommen nicht vor das Forum der dortigen Quellen. Möchte die Schrift bei allen Collegen die Anerkennung finden, die ihr nach ihrem wissenschaftlichen Werthe gebührt. *E.*

Curabilité de la phthisie pulmonaire. De l'influence et de l'action de l'atmosphère maritime dans le traitement prophylactique et curatif de la phthisie pulmonaire tuberculeuse. Par le docteur Pouget (de Bordeaux), médecin inspecteur des bains de mer de Royan, président de la société hydrologique du Midi etc., publications de l'Union médicale, février et mars 1855.

Schon aus dem einleitenden Briefe an Dr. A. Latour, Chef-Redacteur der Union M., erfahren wir, dass P. die wichtige Frage, ob die Seeluft nicht bloss die tuberculöse Diathese, sondern auch die tuberculöse Lungenschwindsucht selbst heilen könne, für positiv gelöst hält, und zwar: *d'une manière irrévocable*. Er führt im ersten der vier Briefe, welche das oben genannte Thema besprechen, Erfahrungen an aus alter und neuer Zeit, welche diesem Ausspruch zur Stütze dienen sollen; die Tragweite, welche er diesen Erfahrungen einräumt, drückt der Umfang des zweiten Briefes aus, in welchem er eine pathologische Schilderung der Tuberculose gibt: Une fois l'authenticité de la puissance de l'atmosphère maritime prouvée, comme agent prophylactique

et curatif de la phthisie pulmonaire pp. Der dritte Brief analysirt die Wirkungsweise der Seeluft, und der vierte handelt über die zweckmässigste Wahl des Klima's und der Seebadorte für Phthisiker.

Wir stimmen mit Pouget darin überein, dass viele Beispiele für den günstigen Einfluss sprechen, welchen die Seeluft auf Constitutionen ausgeübt hat, die durch die Wahrscheinlichkeitsgründe der physikalischen Untersuchung und der Beobachtung überhaupt der Tuberculose dringend verdächtig waren. Obgleich gegen Eine günstige Erfahrung dieser Art vielleicht tausend ungünstige vorliegen, — solche wenigstens, in welchen die Seeluft nichts für die Abwehr der endlichen Consequenzen geleistet hat, halten auch wir dafür, dass die Seeluft in milden Klimaten zu den Agentien gehört, welche der Arzt möglichst früh gegen die Tuberculose und ihre Entwicklung in Vorschlag bringen muss, wo sein Einfluss immer es gestattet. Demungeachtet glauben wir aber noch nicht, berechtigt zu sein, die Wirksamkeit der Seeluft gegen das fragliche Leiden, welches dem menschlichen Geschlecht so verderblich ist, für eine so abgemachte Sache zu halten, wie P. überzeugt ist, dass sie es sei. Wir besorgen, dass die Lebhaftigkeit seines Wunsches die Erfüllung desselben etwas anticipirt hat. Zu Folgerungen von dieser Wichtigkeit bedarf die Wissenschaft einer breiteren und sichereren Basis; müssen präcise Facta massiger und compakter zusammengestellt werden. Allerdings fordert diess auch der Verfasser, welcher durch seine Arbeit nichts Vollendetes gegeben zu haben glaubt, sondern mehr nur angeregt haben will; aber seine oben citirten Aussprüche sind für die Lage der Sache bestimmter, als die Kritik sie jetzt schon zugestehen darf.

Der cursorische, ich möchte sagen fragmentarische Charakter dieser Briefe gestattet ein tieferes Eingehen der Kritik in die Principien des Verfassers nicht: sonst mögte namentlich die Theorie desselben über die pharmakodynamische Bedeutung der Seeluft wesentliche Einwürfe zulassen. Als eine auffallende Ansicht erwähnen wir nur die, dass P., obgleich er anerkennt, in chemischer Beziehung sei fast gar kein Unterschied zwischen See- und Landluft constatirt, dennoch gleich darnach behauptet: die Seeluft sei imprägnirt mit principes salins, jodés und bromurés, welche in jedem Augenblick, in geradem Verhältniss mit dem atmosphärischen Druck auf den Körper, ins Innere absorbirt werden (p. 31), ein Satz, der bald von ihm zu weiteren Consequenzen benutzt wird.

Die Innigkeit der Ueberzeugung, womit diese Briefe geschrieben sind, und die Fülle der in ihnen angeregten Materien, gibt übrigens ehrenvolles Zeugniss für den Ernst, womit der Verfasser seinen Gegenstand betrachtet, und womit er zur Abhülfe gegen diese Geissel unseres Geschlechtes dringt. Seine lebhafte Darstellung und das Interesse, welches der Gegenstand an sich in Anspruch nimmt, wird nicht verfehlen, ihm in weiten Kreisen die verdiente Anerkennung zu verschaffen. Wir glauben, Pouget's Arbeit als einen Vorläufer der Literatur ansehen zu dürfen, welche ohne Zweifel durch die Preisaufgabe der Pariser Academie (vom Herbst v. J.) wird ins Leben gerufen werden. Diese verlangt bekanntlich: déterminer par des faits précis le degré d'influence, que les changemens de lieux, tels que l'émigration dans les pays chauds et les voyages sur mer, exercent sur la marche de la tuberculisation; ein ebenso wichtiges, als glücklich gewähltes Thema, dessen Proposition die

Veröffentlichung dieser Briefe beschleunigt hat, und bei dessen gründlicher Bearbeitung auch die Seeluft nothwendig in genaue Erwägung wird gezogen werden müssen. *Kortüm.*

Les eaux minérales de Slanik, en Moldavie, sous le rapport de leurs analogies, avec des eaux minérales étrangéres et de leur action thérapeutique. Par le Dr. L. Steege, médecin en chef de la principauté et prémier médecin à l'hôpital de St. Spiridon. Jassy, 1854, 8°, 37 S. u. 1 Tabelle.

Der Verf. war von der Verwaltung des Klosters St. Spiridon beauftragt, über das Mineralwasser zu Slanik, das dem Kloster gehörte, zu berichten, in wie weit es mit den bekannteren Mineralwässern Europas verglichen werden könne, und welches seine therapeutischen Wirkungen seien. Die vorliegende Abhandlung, die in russischer Sprache mit nebenbei gedrucktem französischem Texte geschrieben, ist das Resultat seiner sorgfältigen Untersuchungen. — Slanik hat 7 Mineralquellen, die sich in 2 ganz verschiedene Classen theilen; 1, 2, 3, 6 und 7 gehören zu den muriatisch-alcalinischen und 4 und 5 zu den Stahlquellen. — Nach den Analysen, die von Schnell und Stenner gemacht sind, sind in den mur.-alc. Quellen, die eine Temperatur von 7 — 9° R., ein spec. Gewicht von 1,00273 bis 1,01616, und in 1 Pfd. 30,640 bis 140,145 feste Bestandtheile haben, hauptsächlich Natr. muriat. 21, 96, 97 und 100 — Natr. bicarb. 7, 25 und 33, ausserdem Natr. und Kali sulfur. und etwas Jodnatrium enthalten; die freie Kohlensäure beträgt von 7 — 28 Gran oder 14 — 61 Cubikzoll. — Die Stahlquellen enthalten bei einem spec. Gew. von 1,00176, 5 und 6° R., und einem Gehalt an festen Bestandtheilen von 1,395 und 1,452 ausser etwas Natr. sulfur. hauptsächlich unterkohlensaures Eisenoxyd 0,269 und 0,468 und 3 — 10 Cub.-Zoll freie Kohlensäure.

Der Verfasser vergleicht nun diese Analysen mit den betreffenden von Selters, Gleichenberg, Ems, Aachen, Adelheidsquelle, Luchatzovitch, Kissingen, Vichy, Kreuznach, Seebad, Carlsbad und Marienbad; bei den Eisenquellen hebt er namentlich die Analogie mit Spa und Brückenau hervor.

Die Wirkungen charakterisirt Verfasser bei den muriatisch-alcalinischen Eisenquellen als eine auflösende, wesshalb sie bei Leiden der Schleimhäute, des Lymph- und Drüsensystems, der Harn- und Geschlechtswerkzeuge gute Dienste leisten, und die Bäder sich heilsam erweisen bei Krankheiten der Haut. Die verschiedene Zusammensetzung der Quellen gestattet hiebei ein sehr wünschenswerthes Individualisiren. Die Eisenquellen passen bei Anämischen und Chlorotischen, bei Schwächezuständen etc. und bilden eine vortreffliche Ergänzung der alcalinischen Quellen, indem die so häufig nothwendige Nachkur mit einem Eisenwasser nach dem Gebrauch der alkalischen Wasser hier am selben Orte abgemacht werden kann. — Verf. verfehlt nicht, uns auch aufmerksam zu machen, in welchen Fällen das Wasser von Slanik nicht passt; es sind diess die acuten und fieberhaften Krankheiten, Entzündung des Magens und anderer Organe, und die hydrämische Constitution. Plethorische und zu activen Congestionen Disponirte dürfen die Eisenwasser nicht trinken; ebenso verbietet Verf. es Schwangern und Menstruirenden.

Das kleine Buch ist fern von aller ruhmrednerischer Anpreiserei, und das Ganze athmet das Gepräge der Wahrheit, wie sie sich einem unbefangenen Beobachter durch die Thatsachen als Ueberzeugung eingeprägt hat. Es wird diess Schriftchen gewiss dazu beitragen, die noch so wenig gekannten Mineralquellen der Moldau (cfr. den Corresp.-Artikel pag. 140) zur Kenntniss der Aerzte zu bringen, und den Leidenden nutzbar zu machen.

Spglr.

Die Adelheidsquelle ein jodhaltiges Bromwasser zu Heilbrunn in Oberbayern von Dr. Oettinger, Arzte in München, Mitglied der gel. Gesellschaften zu Wien, Athen, Paris etc. München, 1854, 8., 176 S.

Der Verf. dieser Broschüre, der mittlerweile wegen seiner vielen Verdienste den Titel eines königl. Raths erhalten hat, ist der medic. Welt schon durch manche werthvolle Arbeit bekannt. Das vorliegende Buch ist von der ganzen medic. Presse so günstig aufgenommen werden, wie selten eine Brunnenschrift, und mit Recht. Wir schliessen uns nicht nur diesem Urtheile an, sondern wir bekennen gern, dass wir gerade hier eine Schrift haben, wie sie dem neueren Gange der wissenschaftlichen Balneologie entspricht. Es gereicht uns zu einer ganz besondern Freude, in letzter Zeit manchen guten, recht guten Brunnen- und Badeschriften begegnet zu sein, und es scheint, wenn auch hie und da sich noch ein Zopf des alten Schlendrians zeigt, dass es doch jetzt besser werden wird. Wir werden daher auch jedesmal genau die Schriften anzeichnen, die in dieser Richtung etwas leisten, und unter diesen nimmt die vorliegende eine ausgezeichnete Stelle ein. Es genüge daher nach solchem allgemeinen Urtheil die Inhaltsangabe und die Versicherung, dass jeder nach der Lectüre dieses Buchs mannichfache Belehrung geschöpft haben wird.

Im ersten Theil handelt Verf. die Topographie und Geschichte ab; im zweiten die naturhistorische Seite (physik. chem. Untersuchung und Vergleichung mit ähnlichen Wässern). — Der wichtigste Theil ist der dritte, der medicinisch-therapeutische. Nach der Schilderung der allgemeinen physiologischen und therapeutischen Wirkungen geht Verf. zu den speciellen Krankheitsformen über, und zählt die Scrophel- und Tuberkelsucht, Krankheiten der Augen, Ohren und der Nase, der Schilddrüse, der Bronchialdrüsen, des Rachens, des Magens, der Gekrösdrüsen, die Unterleibsanschoppungen, die Krankheiten der Hoden, der weiblichen Geschlechtstheile, der Harnorgane, die Knochen- und Gelenkleiden, Fettsucht und Geistesstörungen auf, und fügt in letzterer Beziehung einen Bericht des Dr. Fischl aus der Prager Irrenanstalt bei, woselbst das Wasser viel angewendet wurde. Den Schluss bilden die Nachrichten über Verbrauch, Versendung und Beziehungsquellen.

Indem wir die Schrift als eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende empfehlen, müssen wir ferner noch anführen, dass gerade die Adelheidsquelle es ist, die durch ihre vortrefflichen Wirkungen sehr viel zur Aufklärung über die Heilkräfte von Brom, Jod und Kochsalz mit kohlensaurem Natron und Kohlenwasserstoff beigetragen hat.

Spglr.

Ueber die Wirkung des Nordseebades. Eine physiologisch-chemische Untersuchung von Dr. F. W. Beneke, Medicinalrath etc. Göttingen. 1855. 4. S. 129. 1 $^1/_3$ Rthlr.

Der durch seine chemisch-physiologischen Studien rühmlichst bekannte Verf. bereichert hier die Balneologie mit einer Schrift, deren Verdienst es ist, dass sie den Stoffwechsel zum Gegenstande exacter Untersuchungen macht und aus den Ergebnissen derselben die Wirkungsweise des Seebades (Wangeroge) folgert. Haben sich diese Untersuchungen auch nur auf ein Individuum und zwar auf die eigene (gesunde) Person des Verf. erstreckt, so verleiht ihnen doch die Umsicht und Sorgfalt, mit der sie angestellt wurden, einen mehr als gewöhnlichen Werth, nicht sowohl weil die gewonnenen Resultate bedeutend genug sind, um den unklaren Vorstellungen von der Wirkung des Seebades auf den Organismus eine rationelle Basis zu geben, als auch weil diese Art und Weise, die Qualität einer Badewirkung festzustellen, massgebend für die Richtung sein wird, in welcher überall in nächster Zeit balneologische Forschungen sich zu bewegen haben werden.

Für die Umsicht, mit welcher der Verf. seine Aufgabe zu lösen bestrebt ist, zeugt unter andern der Umstand, dass er sich nicht darauf beschränkt hat, die Grösse des Stoffgehalts bloss während seines Aufenthaltes auf Wangerooge zu untersuchen, sondern damit beginnt, den Normalzustand seiner Stoffmetamorphose durch mehrere Monate vor der Kur unternommene Untersuchungen zu ermitteln und schliesslich nach Verlauf einer angemessenen Zeit nach der Kur dieselben wieder aufnimmt, um über die Nachwirkung des Seebades ins Klare zu kommen. Die Untersuchungen während des Aufenthaltes auf der Insel zerfallen wieder in 3 Phasen, deren erste die ersten 4 Tage des Aufenthalts umfasst, an welchen kein Bad genommen wurde, um vorerst den alleinigen Einfluss der Seeluft auf den Organismus festzustellen, während die zweite den achttägigen Zeitraum der ersten Badezeit und endlich die dritte die letzten 8 Tage der Badezeit umschliesst und wobei es galt, die Wirkungen des Seebades und des Aufenthaltes auf der Insel auch gegen den Schluss einer Kur kennen zu lernen.

Das Hauptobject der Untersuchungen selbst bilden die Ausgaben des Körpers durch die Nieren, aber gleichzeitig hat der Verf. eine Menge anderer auf den Stoffwechsel influirenden Verhältnisse in Betracht gezogen. Auf etwa 50 Tabellen, von denen jede einen 24stündigen Zeitraum der Beobachtung umfasst, gibt er eine genaue Gewichtsberechnung der Einnahme des Körpers an festen und flüssigen Speisen, so wie der Ausgabe an Urin und Fäces; daneben stellt er die chemische Analyse des Urins und verzeichnet ausserdem die Luftbeschaffenheit, Barometerstand, Lufttemperatur, Beschäftigung, subjectives Befinden, Zeit des Schlafes, Hautfunktion und die Zu- oder Abnahme des Körpergewichts. Den Schluss der Schrift bilden Beobachtungen über den Ozongehalt der Seeluft, aus denen ein vermehrter Ozongehalt der Inselluft sich ergeben hat.

Die aus diesen fleissigen Beobachtungen sich ergebenden werthvollen und den bisherigen vagen Annahmen von der Wirkung des Seebades zum Theil widersprechenden Resultate können hier nur fragmentarisch berührt werden. Der Verfasser hat bekanntlich in einer Reihe früher erschienener Abhandlungen zuerst die hohe Bedeutung des phosphorsauren Kalkes in der Stoffmetamorphose rationell begründet und namentlich nachgewiesen, dass derselbe ein nothwendiges Requisit für die Zellenneubildung abgebe, daraus weiter seine Dignität als Heilmittel bei skrophulösen, insbesondere atrophischen Kindern gefolgert und erfahrungsmässig dargethan. Mit unverkennbarer Vorliebe verfolgt nun der Verfasser auch bei dieser seiner neuesten Arbeit das quantitative Verhältniss der Phosphorsäure im Urine und es mag ihm zur grossen Genugthuung gereichen, dass das Verhalten der ausgeschiedenen Phosphorsäure während des Aufenthaltes auf der Insel ganz in Uebereinstimmung mit der physiologisch-therapeutischen Rolle befunden wurde, welche zu spielen er

diesem Körperbestandtheile schon anderswo übertragen hat. Er fand nämlich (vergl. S. 48), dass der ausschliessliche Genuss der Seeluft (ohne Bad) eine Steigerung des Nahrungsbedürfnisses zur Folge hatte; in Folge davon wurde mehr Nahrungsmaterial eingeführt und im Urine fand sich eine entsprechende Vermehrung des Harnstoffs und der Schwefelsäure; Harnsäure- und Phosphorsäuregehalt des Urines waren dagegen nicht nur nicht vermehrt, sondern absolut und relativ vermindert, und fand sonach ein gesteigerter Oxydationsprozess hierin seinen Ausdruck. Der Körper gewann an Phosphorsäure binnen 4 Tagen etwa 2 Grm.; das Körpergewicht nahm dabei um 238 Grm. zu. Die überraschende Thatsache, dass sich bei erhöhter Intensität des Oxydationsprozesses gleichwohl eine Verminderung des Harnsäure- und Phosphorgehalts des Urins ergab, wird als eine unmittelbare Wirkung der Seeluft aufgefasst und bei der Erklärung dieser Veränderung in der Stoffmetamorphose recurrirt der Verf. auf Verhältnisse, die bei der Oxalsäurebildung in Betracht kommen. Er stellt nämlich den Satz auf: „dass die retardirte Metamorphose der Albuminate in mangelhafter Oxydation der Harnsäure und ihrer Zerlegungsprodukte in specie der Oxalsäure ihren Ausdruck finde; dass eine mangelhafte Oxydation dieser letztern zu Kohlensäure eine vermehrte Auflösung und Ausscheidung von Erdphosphaten bedinge, dass eine solche vermehrte Ausscheidung von Erdphosphaten aber allemal mit Abmagerung des Körpers verbunden sei, weil eben der phosphorsaure Kalk ein nothwendiges Requisit für die Zellenbildung abgebe.“ Indem nun darauf hingewiesen wird, dass diese Zustände besonders frappant bei scrophulösen, namentlich atrophischen Kindern hervortreten, welche bekanntlich grosse Quantitäten von Harnsäure, Oxalsäure und Erdphosphaten mit dem Urine verlieren, erhält mit einem Male die alte Erfahrung, dass scrophulöse Kinder am Seestrande, auch ohne zu baden, wunderbar aufblühen, ihre rationelle Begründung dadurch, dass, weil der Genuss der Seeluft eine Retraction der Phosphorsäure im Organismus bedingt, der Gewinn von phosphorsaurem Kalke es ist, welcher dem Ernährungsprozesse zu Gute kommt und sich sofort als Heilmittel bewährt.

Der Raum dieser Blätter gestattet uns leider nicht, die beachtenswerthen Resultate der Schrift weiter zu verfolgen, welche die Untersuchungen ergaben, als der Verf. den Genuss der Seeluft mit dem Gebrauche des Bades verband. Dieselben sind bedeutend genug, um zu weiteren ähnlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Balneologie im Allgemeinen, wie insbesondere auf dem der Seebäder den Impuls zu geben. In Bezug auf letztere stellt sich nach dem Erscheinen der Beneke'schen Schrift für die nächste Zukunft die Aufgabe, dass die Versuchsreihen auch auf kranke Organismen ausgedehnt werden, um die Basis für eine comparative Gruppirung der durch das Seebad bewirkten Veränderungen der Stoffmetamorphose im gesunden und kranken Organismus zu gewinnen. Die Praxis würde den grössten Gewinn davon haben, wenn die experimentielle Forschung auf diesem Gebiete das Glück hätte, überall nur von Männern in die Hand genommen zu werden, welche, wie es bei dem Verf. obiger Schrift so erfolgreich sich vereinigt, ausreichende Gewandtheit und Befähigung zu chemisch-physiologischen Untersuchungen mit umfassender Ausübung der Heilkunde am Krankenbette verbinden, denn das Material, welches uns derartige Forscher zur Verwerthung darbieten, steht in der Regel in einem vorgerückten Stadium der Brauchbarkeit, weil es mit schärferer kritischer Rücksicht auf seine praktische Applikation gesichtet zu sein pflegt. Und gerade von diesem Gesichtspunkte aus, d. h. wegen der für die Therapie sich ergebenden Anhaltspunkte, können wir die Beobachtungen und Folgerungen des Verf. jedem praktischen Arzte zum gründlichen Studium nicht genug empfehlen.

Schliesslich darf die elegante Ausstattung des Werkes Seitens der Verlagshandlung rühmlichst hervorgehoben werden.

Bückeburg. *Fr. Weiss.*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 6. August 1855. № 19.

I. Originalien.

Vorläufige Nachricht über das Römerbad Tüffer in Steiermark.

Von Dr. **G. H. Weber** dortselbst,
mehrerer gelehrten Gesellschaften korresp. Mitglieder etc.

Die Bäder in Steiermark, welche man bis jetzt in der medicinischen Literatur sehr stiefmütterlich behandelt oder ganz ignorirt hat, verdienen sicherlich den andern renommirten Heilbädern gleich gestellt zu werden und in mancher Beziehung sogar zum Wohle der Leidenden noch einen Vorzug vor ihnen. — Trotz der geringen Beachtung von ärztlicher Seite hat sich die Anzahl der Kranken in unserer Heilanstalt von Jahr zu Jahr so bedeutend vermehrt, dass in der verflossenen Saison ein grosser Theil der Kurgäste nicht aufgenommen werden konnte; ich habe daher nicht nöthig, eine Lobpredigt für das Haus zu halten, und bleibe getreu der Wahrheit, die zur Beförderung der Balneologie und zum Bestehen einer solchen Zeitung unbedingt erforderlich ist.

Das Römerbad Tuffer, das Steier-Gastein, im Cillier Kreise gelegen, ist 14 Stunden von Wien, 5 St. von Graz und 12 St. von Triest entfernt; es stösst an die Südbahn und verbindet sich mit dem Stationshause gleichen Namens durch eine 53 Klftr. lange Brücke, die 7 Klftr. über dem Spiegel der hellgrünen Sane führt. Das Bad, welches seine Geschichte aus dem grauen Alterthume, dem 13. Jahrhundert nimmt, ruht in einer üppig grünen Laubbucht, überragt vom Turjegebirge und dem gewaltigen Senosegg und ist in seinem waldbegrenzten Bergbusen dergestalt situirt, dass eine Gesammtansicht nicht auf einmal zu Theil wird; allmählig enthüllt sich dieses anmuthige Tempe, ein Asyl gegen Bora und Sirocco und ein Schutz vor den brennenden Strahlen der heissen Juli- und Augustsonne. Unstreitig macht diess gepriesene steierische

Tibur durch das Pittoreske der Natur, durch die wilde Romantik der Bergreihen einen imposanten Eindruck auf die Beschauer; dringt man in sein Inneres, so wechseln herrliche Spaziergänge, freundliche Anlagen, schattenreiche Parthien und malerische Ansichten schnell mit einander, und man gewinnt leicht die Ueberzeugung, dsss dieser idyllische Aufenthalt den Kranken nur heilbringend sein kann. — Hiezu gesellen sich noch Annehmlichkeiten anderer Art, als Conzerte, Bälle, Excursionen nach Cilly, Steinbrücken, Radschach u. s. w., mit einem Worte für Zerstreuungen ist hieselbst hinreichende Gelegenheit; das Mehr oder das Weniger des Genusses hängt von der Individualität des Kurgastes ab. — Das Klima der Gegend ist mild, mittlere Temperatur 9°, mittlerer Barometerstand 27″ 9‴, die Luft rein und gesund und der Boden trocken, selbst nach stärkerem Regen, durch seine Abschüssigkeit bedingt. Gewitter kommen hier, wie in allen Gebirgsgegenden häufig vor, entladen sich aber durchschnittlich in den Wäldern. — Die Salubrität von Tüffer ist höchst erfreulich; endemische Krankheiten sind hier ganz fremd und die epidemischen zeigen bei ihrem Dasein einen gutartigen Charakter.

Was die mineralischen Wasser von Tüffer anbelangt, so entspringen drei Quellen am Fusse des Senosegg, 755,4′ W. über der Fläche des adriatischen Meeres, und geben in einer Stunde 1000 Kubikfuss Wasser; ihre Temperatur im Bassin ist 29,5° R., das specifische Gewicht zum destillirten Wasser bei 15° C. 1,0009 zu 1,0000, der Geschmack angenehm und der Geruch verräth eine Spur von Hydrothion. Diese physikalischen Eigenschaften bleiben zu jeder Jahreszeit die nämlichen, und kein Witterungswechsel lässt selbige variiren. — Die chemische Analyse ergab nach Macher Folgendes:

Kohlens. Kalk und Talk	1,45
Kieselerde	0,20
Glaubersalz mit etwas Bittersalz und kohlens. Natrum	0,70
Kohlens. mit einer Spur von salzsaurem Eisenoxydul.	0,20
zus. .	2,55 Gr.

Kohlensäure . . . . . 0,18 Vol.

Von diesem Mineralwasser, Akratotherme, werden 4 Bassins gefüllt.

Das grosse Gehbad (Römerbad) hat 440 Quad.-Schuh Flächeninhalt, sein Boden ist mit viereckigen Platten aus weissem Marmor belegt und hat eine eigne Vorrichtung, um seine Wassersäule von 3 Schuh auf 4⅓ Schuh zu spannen, wo es dann eine Wassermasse von 1900 Kubikschuh in sich schliesst.

Das Fürstenbad, wie das erstere ausgestattet und mit einer warmen Douche versehen, ist kleiner und stösst an das Separatbassin, welches nur 615 Cubikfuss Wasser fasst.

Das Armenbad von 97 Qudratfuss Flächeninhalt ist nur für arme Patienten zur unentgeldlichen Benutzung bestimmt.

Ausserdem existiren noch Wannenbäder, die gleichfalls von derselben Quelle gespeist werden.

Das Thermalwasser, welches auch getrunken wird, hat die Eigenschaft, die Wärme viel länger als künstlich erwärmtes Wasser zu binden, belebt halb abgestorbene vegetabilische Stoffe, wirft Blasen in grosser Menge, zeigt eine Krystallhelle und fühlt sich seifenartig an. Hin und wieder ist die Oberfläche des Bades mit einem dünnen rahmartigen Ueberzug bekleidet, der in einer Ausscheidung des kohlensauren Kalks besteht. — Täglich werden die Bassins zweimal gereinigt und von Neuem gefüllt; die Zeit des Badens fällt von 6—9 Uhr früh und von 4—7 Uhr Nachmittags. Ueber den Gebrauch der Heilquelle, die Feststellung eines Kurplans und die Dauer der Kur lässt sich, ohne dem Kranken Nachtheil zu bringen, nichts Bestimmtes sagen; die Behandlungsdauer hängt lediglich von den auftretenden Erscheinungen, kritischen Ausscheidungen und von der Sättigung des Organismus ab, die sich durch Widerwillen gegen eine Fortsetzung der Kur zu erkennen gibt.

Was die therapeutische Wirkung unserer Akratotherme anbetrifft, so lässt aus den einzelnen Bestandtheilen dieses Mineralwassers keineswegs ein Schluss auf selbige sich ziehen; über sie vermag nur eine vorurtheilsfreie Beobachtung, die Erfahrung selbst zu entscheiden, welche überall, also auch hier das sicherste Richtmaass ist, um echten Werth zu erkennen.

Es steht fest, dass das Wasser an sich als das vorzüglichste Agens der Tüfferquelle betrachtet werden muss; die Heilerfolge von den unbedeutend chemischen Agentien abzuleiten, wäre zu gewagt und stände mit der rationellen Medicin im grellsten Widerspruche. Hiernach wirkt unser Bad, wie Gastein, Krumbach, Teplitz, Warmbrunn, Wildungen u. s. w., rein physikalisch; es ist kein enggezogenes scharfbestimmtes Heilmittel, indem es gegen die verschiedenartigsten Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Scropheln, Flechten, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden, Menstruationsstörungen, Hypochondrie, Hysterie, allgemeine Schwäche, Lähmungen etc., unter dem Einflusse der reinen Luft, sorgenlosen

Lebensweise, von Vergnügungen und Zerstreuungen mit dem günstigsten Erfolge angewendet wird.

Die beste Zeit für eine Brunnenkur sind die Monate Juni, Juli und August; doch bleibe es fern von mir, die Kranken bis dahin aufzuhalten, — der Gebrauch des Mineralbades wird allein ohne Rücksicht auf die Jahreszeit von der Intensität des Uebels bestimmt. Es ist daher im vergangenen Jahre der Anfang gemacht, auch im Winter Badegäste hieselbst aufzunehmen, und wenn man auch in dieser Zeit mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so sind selbige doch nicht von der Art, dass sie der Gesundheit eines Individuums voranzusetzen wären.

Zur Aufnahme der Gäste, deren Tüffer in der vergangenen Saison 600 zählte, stehen 120 wohl eingerichtete Zimmer bereit; die Anzahl der letzteren wird noch in diesem Jahre durch einen Neubau um 50 vermehrt.

Ueber die physiologische Wirkung der Thermalbäder behalte ich mir vor, späterhin meine Erfahrungen hier zu veröffentlichen.

II. Kleinere Mittheilungen.

Kalte Waschungen, Bähungen und Begiessen des Rückgrats mit kaltem Wasser

können bei Krümmungen desselben und dadurch veranlassten Lähmungen nicht genug und oft genug empfohlen werden. Bei einem ³/₄ Jahr alten Säugling hatte sich, während er mehrere Monate an Grippe und Keuchhusten gelitten, in der Höhe des Nabels eine merkliche Krümmung des Rückgrats, wobei zwei Wirbel eine scharfe Hervorragung sicht- und fühlbar werden liessen, ausgebildet. Der kleine Kranke war sehr abgemagert, hatte jedoch guten Appetit, aber ohne künstliche Beihülfe keinen Stuhlgang. Die Exoremente waren steinhart und mussten mittelst öliger Einspritzungen herausgefördert werden. Die unteren Extremitäten schienen gelähmt, oder war es blosse Schwäche, wesshalb der Knabe sich nicht darauf stützen konnte, — oder verursachte die Bewegung ihm Schmerzen im Rücken? — es war schwer, hierüber Gewissheit zu erlangen. So viel war gewiss, dass stärkerer Druck auf die kranke Stelle des Rückgrats ihm Schmerzen verursachte. Es wurde ihm eine kräftige Amme gegeben, in einem Kinderwagen ein Lager bereitet, bestehend aus einer mit Heu und Camillenblumen gestopften und wie gewöhnlich durchnäheten Matratze, auf welcher er beständig, wachend und schlafend in der Rückenlage verpflegt wurde — und als einziges Heilmittel kalte Waschungen des Rückens und Klystiere von kaltem Wasser angeordnet. Erstere wurden anfänglich bei Tage alle 2 bis 3 Stunden wiederholt: die Mutter legte das Kind mit dem Bauche auf ihren Schooss, so dass die Beine über einem

Wasserkübel frei herabhingen; das Wasser, mässig kalt anfänglich, allmählich kälter, wurde dann mittelst eines weichen, lockeren, grossen Schwammes längs des Rückens ausgedrückt, von wo es wieder in den Kübel hinabfloss. Das längere Verweilen des kalten Schwamms anf der Verbiegung schien dem Kinde besonders wohlzuthun, — es gewöhnte sich überhaupt sehr bald an dieses Verfahren, schlief ruhiger, war auch wachend zufriedener, nahm an Gewicht und Kräften wieder zu und zeigte häufig das Verlangen, sich aufzurichten. Die kalten Klystiere wurden zwei- bis dreimal täglich wiederholt, auch dann noch fortgesetzt, als die Lähmung des Darms abgenommen zu haben, dieser wieder thätig geworden zu sein schien. Nach etwa einem Jahre war die Verbiegung des Rückgrats spurlos verschwunden, das Kind lernte gehen, konnte aber, während es schon lange Zeit mobil geworden, ohne Klystiere nicht zu Stuhle kommen, daher denn diess sowohl als die kalten Waschungen noch lange nachher (täglich ein- bis zweimal) fortgesetzt werden mussten. Da der Schädel dieses Kindes sehr gross, Anlage zu Hydrocephalus vorhanden zu sein schien, so liess ich nicht nur den Rückgrat, sondern auch den Kopf mit kaltem Wasser bähen, mit letzterem beginnen, da es offenbar als Beruhigungsmittel wirkte. Im dritten und vierten Lebensjahre überstand es wiederholte Anfälle von Hydrocephalus acut.; — entwickelte sich später aber gegen alles Erwarten geistig und körperlich in der günstigsten Weise und ist, nachdem es verschiedene Kinderkrankheiten, auch Anfälle von Bluthusten und Nasenbluten glücklich überstanden, bereits fast schon ausgewachsen, obwohl erst 16 Jahre alt.

Durch dasselbe Verfahren gelang es, ein anderes unglückliches Geschöpf, einen bereits 5 Jahre alten Knaben, der taubstumm geboren, auf seinen Beinen so wenig stehen als gehen konnte, binnen Jahresfrist so weit herzustellen, dass er jetzt seit zwei Jahren nicht nur gehen, sondern auch wild laufen und wie es scheint, auch etwas hören kann. Die Ursache der Lähmung schien bei diesem Kinde höher zu liegen, in dem Bereiche des Gehirns selbst. Obwohl die Mutter und mehrere Geschwister dieses Knaben an Rückgratskrümmungen leiden, so schien er doch gut geformt, das Knochengerüst — die Zähne etwa ausgenommen, die unvollständig geblieben — normal entwickelt zu sein. Die Beine waren allerdings früher mager, die Muskeln derselben welk und schlaff anzufühlen, sind jetzt aber kräftig und rund geworden. Die Verdauungsorgane schienen ebenfalls in Ordnung zu sein, — daher ich das Heilverfahren auf den Wassergebrauch beschränkte. Innere und äussere Mittel waren ohnedem früher nicht gespart, aber immer vergeblich versucht worden.

Der Missbrauch spirituoser Einreibungen, mittelst derer man zu stärken, Kräfte zu verleihen beabsichtigt, hat gewiss eine Menge solcher Kinder schon zu Grunde gerichtet, hauptsächlich durch den betäubenden Dunst, der für sich schon genügt, solche zarte Kranke zu betäuben, sie schläfrig oder richtiger gesagt, betrunken zu machen. Ist noch keine Anlage zu Hirnkrankheiten vorhanden, so darf man bei Anwendung solcher Mittel sich darauf gefasst machen. Besonders die schleichende Form des Hydrocephalus, welche sich lange Zeit vor dem eigentlichen Anfalle durch Abmagerung kund gibt, veranlasst, häufig unverständige Eltern, solchen schwächlichen Kindern den Rücken und die Beine täglich mit Branntwein oder Vorlauf zu waschen. Das macht

ihnen allerdings Schlaf; — aber den langen, ewigen Schlaf wehrt das Mittel nicht ab, vielmehr lockt es ihn herbei. Ein Stückchen Brownianismus, der im Volke stecken geblieben! Dr. *Meyer*.

Die Thäler und Alpen der Schweiz, die besonders wegen ihrer reinen Luft und zum Gebrauch der Milchkuren zu empfehlen sind.

Dörfer in sehr reizenden Thälern, wo man, ohne zu steigen, reinere Luft, als in den flachen Theilen der Schweiz, und alle Bequemlichkeiten geniesst, sind Langnau im Emmenthale, Meyringen im Hasli, 1818 F. über dem Meere, Schwyz, der Hauptort im Canton Schwyz, ungefähr 1400 — 1800 F., Weisenburg, Zweisimmen, 2832 F., an der Leuk, etwas höher als das vorige, in dem Simmenthale, Saanen, 3103 F., und das etwas niedriger gelegene Chateaux d'Oex in dem Saanenthale. Die beiden letzteren liegen indessen höher als die ersteren, und geben jedem Fremden nicht dieselben Bequemlichkeiten, wie jene. Hierher gehört des Dr. Stebersold Anstalt für die Ziegenmolkenkur zu Starmühle bei Unterseen, die durch Bäder erweitert worden ist und auch die meisten mineralischen Wasser liefert. Diejenigen, welche in noch höheren und reineren Luftgegenden eine Zeitlang sich aufhalten wollten, müssten nach Gais, bekannt durch die Ziegenmolkenkur, die dort alle Sommer von vielen Fremden gebraucht wird. Die Milch zu den Molken wird Morgens von dem hohen Säntis 3 — 4 St. weit herbeigetragen und kommt immer noch warm an. Mit einer Glocke gibt man das Zeichen ihrer Ankunft. Zu Dottenwyl, nördlich von St. Gallen, unweit des Bodensee's, kann man in einem schönen Lokal diese Molkenkur ebenfalls gebrauchen, oder nach Wolfshalden, Schwellbrunn in dem reformirten Appenzell, in die Thäler von Locle oder von Chaux de Fonds, in das Thal von Joutt oder in's Urserenthal sich begeben. In den vier ersten wird der Fremde alle Bequemlichkeiten und durch die Natur und die Menschen, die ihn umgeben, gewiss einen angenehmen Aufenthalt finden; das Urserenthal wird den, der nicht zu viel im ersten Punkte fordert, auch befriedigen, und in Betreff Allem, besonders wegen der St. Gotthardspassage, viel Zerstreuung gewähren; in den übrigen muss man auf Vieles Verzicht thun, woran Reisende oft nur zu sehr gewöhnt sind. Zu diesen wäre auch noch das Wirthshaus auf dem Albis, 2740 F. über dem Meere, und das auf dem Ezel hinzuzufügen, die so ziemlich in gleicher Höhe mit Gais und Schwellbrunn liegen. Die Lage von beiden ist vortrefflich; doch ist Albis vorzuziehen und gewährt die nöthigen Bequemlichkeiten. Zürich ist von Albis 3 St., von dem Ezel 6 — 7 St. entfernt. Diese Thäler und Oerter muss man aber nur in den Monaten Juli und August besuchen, wenn man die Hoffnung haben will, dauerhaft schönes Wetter zu geniessen. Es gibt unter der grossen Menge einige Alpen oder hohe Berggegenden, wo der Fremde in Allem auf's Höchste befriedigt wird, wenn er sich mit wenigen Bequemlichkeiten, mit der einfachsten Kost und mit dem Umgange der Hirten begnügen kann. Diese Berge sind: der Haggen, der Rigi am Vierwaldstättersee, der Weissenstein bei Solothurn und der Chasserol unweit dem Bielersee.

Monate zum Aufenthalt auf diesen Alpen. Der Aufenthalt auf diesen Bergen ist aber auf längere Zeit nicht so angenehm, wie auf dem

Rigi, weil die grosse Abwechselung fehlt, und man die herrlichen An- und Aussichten nicht erst suchen darf, sondern sie beständig aus dem Zimmer geniesst. Es versteht sich, dass nur die Monate Juli und August die geeignetsten sind, welche man auf diesen Bergen wählt. Von dem Haggen kann man nach Schwyz in 1 St., von dem Rigi in 3 St., nach Oert aber in 2 St., von dem Weissenstein nach Solothurn ebenfalls in 2 St. und vom Chasserol nach Biel in 2 oder 3 St. herabsteigen.

Anwendung des kalten Wassers bei Gehirn- und Nervenkrankheiten, von Erlenmeyer. (Psychiatr. Corr. Bl. I. No. 2.)

Nachdem Verf. auf die von Flemming u. A. berichteten nachtheiligen Einwirkungen systematischer Kaltwasserkuren auf Psychopathien aufmerksam gemacht hat, weist er darauf hin, dass diese traurigen Erfolge theils in der Uebertreibung der Methode, theils in der mangelhaften psychiatrischen Bildung der Wasserärzte ihren Grund finden. Noch sind die physiologischen Wirkungen der Kaltwasserkur nur wenig wissenschaftlich bearbeitet und desshalb alle hier einschlagenden Studien und Experimente dankbar entgegenzunehmen.

Vf. bespricht zunächst das kalte Sitzbad, zu dessen Anwendung er sich hölzerner Sitzwannen mit Rückenlehne bedient, in welche 1—2 Eimer kalten Wassers, jeder zu 25 Pfd., eingegossen werden. Die Temperatur des Wassers schwankt zwischen 8 und 10° R. Die kürzeste Zeit, welche der Patient darin zubringt, sind 5, die höchste 25 Minuten. Bei heftigen Kopfcongestionen wird ein nasses Tuch über den Kopf gelegt, die Zeit des Badens ist 4—5 St. nach der Mahlzeit. Die Veränderungen während und nach Ablauf des Bades sind folgende: die Temperatur des Wassers steigt fortwährend, und zwar um so höher, je länger der Kranke im Bade bleibt, und um so schneller, je weniger Wasser verwendet wird. Ein Sitzbad von 25 Pfd. steigt in 5 Min. um 1°, in 10 um 2° und in den folgenden 5—15 Min. um $2\frac{1}{2}$—3° R. Ein Bad von 50 Pfd. erhebt sich erst in 15 Min. um 1 — $1\frac{1}{2}$, höchstens 2° R. Die gebadeten Körpertheile zeigen nach viertelstündiger Anwendung eines Sitzbades von 25 Pfd. eine um 3° R. und eines solchen von 50 Pfd. eine um 5 — 6° R. tiefere Temperatur als vorher. Es wird also dem Körper so viel Wärme entzogen, als nöthig ist, um 25 Pfd. von 10° R. um 3° R. (50 Pfd. um 2° R.) zu erwärmen. Der Puls nimmt beim Beginn des Bades um 8—10 Schläge in der Minute ab, erhebt sich allmählig wieder, je ruhiger der Kranke ist, ohne jedoch die Höhe vor dem Bade zu erreichen. Je wärmer der Kranke bedeckt ist, um so weniger sinkt die Zahl der Pulsschläge. Die Athemzüge nehmen ähnlich in den ersten 5 Min. um 2—5 ab. Ebenso nimmt die Sensibilität der im Wasser befindlichen Theile ab. Nach dem Sitzbade lässt Verf. die gebadeten Theile tüchtig reiben und die Kranken promeniren. Kurze Zeit nach dem Bade zeigt sich eine erhöhte Temperatur der gebadeten Theile um 1 — 2° R., eine vermehrte Ausscheidung des Urins und höheres specifisches Gewicht desselben, Vermehrung des Stuhlganges, Erhöhung der Geschlechtsthätigkeit (öftere Erectionen und Pollutionen, vermehrte Menstruation), stärkerer Appetit. Das raschere Eintreten dieser Veränderungen hängt einestheils von dem Grade der Eigenwärme des Kranken und der Dauer und

Intensität seiner körperlichen Bewegung, anderntheils von der Beschaffenheit und Anwendung des Wassers (Temperatur, Salzgehalt, Wellenschlag u. s. w.) ab. Das Sitzbad bewirkt demnach anfangs eine Temperaturverminderung der gebadeten Theile, alsbald jedoch einen vermehrten Blutandrang dahin und somit eine Blutableitung von den oberhalb gelegenen Organen, so wie einen vermehrten Stoffumsatz, der sich in der vermehrten Ausscheidung der Harnbestandtheile ausspricht. Der einzige Nachtheil, welchen das Sitzbad herbeiführen kann, ist der zunehmende Gewichtsverlust, welcher durch die fortwährende Wärmeentziehung leicht entsteht. Dieser Gewichtsverlust wird durch eine gehörige Bedeckung der Kranken unbedeutender, es bleibt jedoch immerhin nöthig, die Kranken öfters zu wägen und mit den Bädern aufzuhören, sobald eine steigende Gewichtsabnahme eintritt. Verf. stellt es als Regel bei allen Entziehungskuren, zu denen auch das Sitzbad zu rechnen ist, auf, dass kein günstiger Erfolg da erzielt wird, wo das Gewicht fortwährend sinkt, und dass in allen Fällen mit einer günstigen Wirkung der Ableitungsmittel eine Zunahme des Körpergewichts Hand in Hand geht. Eine Indication für die Anwendung des Sitzbades findet daher in allen Fällen Statt, wo es sich um Ableitung von dem Kopfe und der Brust nach der Beckenhöhle handelt, so wie bei Menstruationsanomalien, wo die Sitzbäder als kräftiges Emmenagegum wirkten, Neuralgien des Uterus, bei Schwäche der männlichen Genitalien und der Unterleibsorgane und allen in den Unterleibsorganen begründeten abnormen Sensationen.

Bade- und Mineralwasserkuren bei Syphilis. Von Dr. Simon in Hamburg. (Virchow's spec. Pathol. u. Therap. II. Bd. 1855.)

Unter die allgemeinen für jede Behandlungsweise der Syphilis gültigen Kurregeln stellt Simon: 1) strenge knappe Diät, 2) körperliche Ruhe, 3) eine möglichst gleichmässige, warme Temperatur und reine Luft auf. Dass in wärmeren Klimaten die Syphilis im Ganzen milder verläuft, ist eine alte Erfahrung, die Leo Africanus so weit ausdehnt, dass er durch den längeren Aufenthalt in Numidien oder den Negerländern viele Menschen geheilt gesehen haben will. In solchen Fällen ist aber wohl Dämpfung der Lues mit wirklicher Heilung verwechselt worden. Eine warme Temperatur von 16 — 20 Grad Reaumur bleibt also wenigstens ein mächtiges Adjuvans jeder Kur, besonders beim Gebrauch des Quecksilbers, der Holztränke oder des Zittmann'schen Decocts. Es kömmt aber nicht allein auf Wärme der Luft an, sondern auch auf Reinheit derselben, was besonders für Spitäler gilt, und dass man nicht zu viele syphilitische Kranke in einem Zimmer anhäufe; denn eine solche Anhäufung zieht unvermeidlich animalische Luftverderbniss nach sich und erschwert die Heilung, besonders bei Geschwüren und Bubonen, die leicht unter diesen Umständen phagedänisch werden. Desswegen gewährt auch, wie Bonorden richtig erinnert, die Anwendung des Quecksilbers in der Spitalpraxis keine so günstigen Resultate, wie in der Privatpraxis, weil durch das Zusammensein vieler mit Speichelfluss behafteter Kranken die Luft förmlich vergiftet wird. Derselbe Uebelstand findet sich aber auch bisweilen in der Privatpraxis bei armen Leuten, die in engen, dumpfen, schlecht gelüfteten Kammern wohnen. In solchem Falle muss man

die Kranken, wenn sich ihre Ausschläge und Geschwüre nicht bessern wollen, oder letztere jenes schlaffe, missfarbige Ansehen annehmen, was in verdorbener Luft gewöhnlich geschieht, an die Luft schicken, wofern die Witterung es irgend gestattet. So werden manche Kranke, deren Symptome sich nicht bessern und deren Geschwüre nicht heilen wollen, mit günstigem Erfolg aus der Stadt aufs Land, in reinere Gebirgsluft oder in die Seebäder geschickt. Gründlich werden sie zwar durch diesen Luftwechsel selten geheilt; die Symptome kehren meist wieder, wenn sie in die Stadt und zu ihrer früheren Lebensweise zurückkehren, aber sie sind dann oft, vermöge der gestärkten Constitution, zu einer eingreifenden Radikalkur besser geeignet.

Bei der Methode der Anwendung des Quecksilbers erwähnt S. auch natürlich der Sublimatbäder. Sie sind zuerst von Purmann, neuerdings von Wedekind und Fricke empfohlen worden, und können allerdings Hautausschläge beseitigen, aber zur gründlichen Heilung der syphilitischen Dyscrasie ist sie weder zweckmässig noch geeignet. Ist die Haut mit Geschwüren bedeckt, so werden sie nicht gut vertragen, verursachen Kolik und selbst Vergiftungszufälle; und auf die syphilitischen Hautausschläge mehr zurücktreibend als heilend wirkend, können sie Asthma, Blutspeien und allgemeine Wassersucht zur Folge haben. Man nimmt zu einem Sublimatbade Anfangs eine Drachme, und kann bis auf eine halbe Unze steigen.

Unter den Surrogaten des Quecksilbers handelt Simon auch die Bäder und die Kaltwasserkur ab.

Bäder. Schwitz- und Dampfbäder sind diejenigen, welche schon in der ersten Zeit der Lustseuche die allgemeinste Anwendung fanden, und noch in neuerer Zeit sind sie von Sanchez und Swediaur empfohlen worden. Letzterer behauptet, es gäbe Fälle, wo warme — oder Dampfbäder, nebst dem Gebrauch eines Sarsaparille — oder Guayakdekokts zur Heilung der Lustseuche hinreichten. In der neuesten Zeit sind die Dampfbäder auch vielfältig gegen syphilitische Ausschläge und Knochenleiden versucht worden und gegen die, mit Mercurialcachexie complicirte, Syphilis gewiss nicht ohne Nutzen. Zu erwähnen sind noch die Kräuterbäder, die salpeter- und salzsauren Bäder, die schon von Boerhave empfohlenen Weingeistdampfbäder und, um des Gegensatzes willen, zuletzt noch die kalten Seebäder. Zu vernachlässigen sind auch nicht die Salzbäder, unter welchen Kreuznach, vermöge seines Jod- und Bromgehalts, vielleicht den ersten Rang einnimmt, besonders gegen Syphiliden, die einen flechtenartigen Charakter angenommen haben, oder wo syphilitische Affection oder scrophulöse Complication vorhanden ist. Bei syphilitischen Hautkrankheiten, Ausschlägen und Geschwüren sind solche Bäder oft gewiss wirksam, ob aber immer zum Heil des Kranken, ist eine andere Frage. Die dadurch bewirkte Abtrocknung der Ausschläge ist nicht jedesmal gleichbedeutend mit Heilung der Lustseuche selbst, die dadurch oft nur auf andere Organe zurückgedrängt wird und in Lungenschwindsucht und Wassersucht ausarten kann. Wir haben noch ganz neuerlich durch kaltes Baden im Sommer syphilitische Ausschläge verschwinden sehen; im Herbste kehrten sie, nach Aufhören des Badens, vielleicht zum Glücke des Kranken, wieder. — Bei vorwaltender mercurieller Dyscrasie sind die Schwefelbäder endlich nicht zu vernachlässigen, und die Aachener Schwefelquellen leisten in der That hier oft ausgezeichnete Dienste.

Kaltwasserkur. In neuester Zeit hat man auch diese Panacee für alle Gebrechen des Leibes und der Seele auf die Syphilis angewendet, besonders auf solche Fälle, wo die gewöhnlichen Kurmethoden den Kranken angeblich nicht geheilt haben sollten. In der Regel sind das solche Fälle, wo Vielerlei, aber nicht auf die rechte Weise gebraucht worden ist und wo die Kranken mehr in Folge der vielen Kuren als der Seuche selbst heruntergekommen sind. Es ist möglich, dass hier der innere und äussere Gebrauch des kalten Wassers, namentlich die kalten Schwitzbäder und eine damit verbundene, angemessene Diät sich heilsam erwiesen haben. Was aber dabei von kritischen Ausscheidungen in der Form von Furunkeln oder wirklichen syphilitischen Geschwüren, Wiedererweckung des Speichelflusses nach vorgängigen Speichelkuren erzählt wird, gehört in das Reich der Fabeln, und diese vermeinten Krisen lassen sich auf ganz ungezwungene Weise durch die ganze Procedur der Wasserheilmethode erklären. Wir können nur soviel aus Erfahrung sagen, dass wirkliche, genuine Syphilis, frische oder verjährte, durch die Kaltwasserkur nicht geheilt wird, wie wir das an frappanten Beispielen erlebt haben.

Zu den unangenehmsten Nachkrankheiten nach Tripper gehört der Blasentripper (Metastase des Trippers auf den Blasenhals und die Blase). In milderen chronisch gewordenen Fällen zeigen sich die kohlensauren Mineralbrunnen, das Wildunger, Heppinger Wasser und Vichy bisweilen nützlich und mildern wenigstens temporär die quälendsten Symptome; aber die meisten Kranken gehen an diesem chronischen Blasenleiden, wenn auch erst nach Jahren, zu Grunde.

Der Tripperrheumatismus wird am besten mehr passiv und palliativ als activ behandelt. Ein Patient kurirte sich auf eigne Hand durch die Cadet de Vaux'sche Wasserkur; aber S. hat das missliche Experiment bei Anderen fehlschlagen sehen. Gegen zurückbleibende Steifigkeit der Gelenke gegen Anchylosen und Lähmung einzelner Gliedmassen sind die Bäder von Wiesbaden und Teplitz zu empfehlen, und in einem Falle von allgemeiner Gliederlähmung haben sich wenigstens letztere S. sehr heilsam gezeigt.

Die syphilitischen Hautkrankheiten bedürfen einer ordentlichen antisyphilitischen Heilmethode. Die jodhaltigen Quellen, vor allen Kreuznach mögen sich bei Recidiven unter Umständen, als Nachkur, heilsam bewähren. — Dagegen müssen wir die Wirksamkeit der Kaltwasserkuren, nach dem, was wir wiederholt davon gesehen, gegen eingewurzelte syphilitische Ausschläge und Geschwüre für sehr problematisch erklären. Wir haben bis jetzt keinen Fall dadurch geheilt gesehen, und, wo auch eine temporäre Besserung eintrat, zeigte sich doch am Fnde die syphilitische Dyscrasie durch die Wasserkur unbezwingbar. — Ebenso wenig leisten Seeluft, Seebäder und Seesalzbäder gegen ernsthafte und hartnäckige syphilitische Ausschläge oder Geschwüre, aber sie sind unstreitig wirksam gegen milde Recidive nach eingreifenden Mercurialkuren. Gegen eine hartnäckige Psoriasis syph. palmaris, die nach mehrjährigen pustulösen und tuberculösen Hautleiden und wiederholter energischer Behandlung, theils mit Quecksilber, theils mit Jodkali, aufgetreten war, haben wir das Seebad noch vor Kurzem mit dem günstigen Erfolg angewendet.

III. Tagesgeschichte.

Elgersburg. *P.* Von Elgersburg, der besuchtesten und wirksamsten Wasserheilanstalt Mitteldeutschlands, ist zu erwähnen, dass dieselbe neuerdings speciell beschrieben ist von H. Schwerdt, Gotha bei J. G. Müller. Gegen 140 Kurgäste sind gegenwärtig anwesend, wesshalb von Neuankommenden vorhergehende Anmeldung gewünscht wird. Die vorwiegenden Eigenthümlichkeiten Elgersburgs bestehen in der ausschliesslichen Aufnahme solcher Kranken, die erfahrungsmässig durch die Wasserkur geheilt werden können, ferner in der streng individualisirenden Methodik der Anwendung nach Piutti's eigenem, durch 18jährige hydrol. Praxis geprüften und verbesserten Verfahren, demnächst in der Vollständigkeit und Zweckmässigkeit der Einrichtung, in dem Reichthum (30 laufende Trinkbrunnen) und der Vortrefflichkeit des Wassers, den günstigen klimatischen Verhältnissen und der wahrhaft romantischen Lage der Anstalt und des Ortes.

Die Umrisse der Methodik sind in Piutti's gedruckter „Badeordnung" angegeben.

Ungarn. Der Correspondent K. theilt der ungarischen Post aus Kesthely (am Plattensee) vom 10. Juli Folgendes mit:

Unsere Stadt ist, was die Heilkraft der Mineralwässer anbelangt, sehr gesegnet, und dürfte in Zukunft in dieser Beziehung sehr bemerkbar sich machen. — Wir haben nicht nur den Plattensee, den grössten See Pannoniens, knapp an der Stadt und ein verhältnissmässig sehr schönes Badehaus, sondern auch jenseits der Stadt, eine Viertelstunde entfernt, ein sehr heilkräftiges warmes Bad, das schwefelhaltig ist und Kevviz (warmes Wasser) heisst. — Die Quellen sind so ergiebig, dass sie einen grossen Teich bilden und knapp am Ursprung schon als ein mächtiger Bach abfliessen. — Leider ist hier Alles noch im Naturzustande und man könnte über die Art, wie gebadet wird, ein hübsches, wenn auch für zarte Nerven nicht sehr verlockendes Bildchen malen. — Man hofft, dass Graf Tassilo Festetics, der Besitzer Kesthely's, nach der Comassation und der Theilung des Besitzes zwischen der Herrschaft und dem Bauernstand die umliegenden Gründe erwerben, ein Landhaus bauen und für die Fassung der Quellen Sorge tragen werde. — Dieses Bad ist, wie so viele in Ungarn, ein noch ungehobener Schatz und in späteren Jahren wird man verwundert fragen, wie es so lange unbekannt bleiben konnte. Dr. Fl. Heller aus Wien hat das Wasser analysirt, jedoch konnte ich über die Bestandtheile nichts erfahren trotz vielfältiger Erkundigungen — eine solche Indolenz herrscht hier in Bezug dessen, was man besitzt. — Der Fischfang ist heuer im Plattensee sehr ergiebig: das Pfund Fische wird mit 6 Kr. W. W. (2 Kreuzer 1 Pfennig) verkauft. — — Im Neusiedler See in der Nähe von Bruck an der Leitha ist ein elegantes Seebad errichtet worden — die Communication wird durch die Dampfschiffe begünstigt — über die Pharmakodynamik habe ich in der Zeitschrift für die N.- und Heilkunde 3. J. meine Ideen mitgetheilt; ich hoffe über dieses wichtige Thema meine individuelle Meinung abermals in der balneolog. Zeitschrift zu seiner Zeit niederzulegen.

Dr. W. Joachim.

IV. Necrolog
des Dr. Max Serlo, Brunnenarztes in Salzbrunn,
geb. d. 14. Juli 1822, gest. d. 22. October 1854.

Zu der geringen Zahl von Badeärzten, welche mit regem Eifer für die Wissenschaft und dem Streben, nur durch gründliche Forschungen der heilsuchenden Menge sich nützlich zu erweisen, in die brunnenärztliche Praxis eintreten, gehörte auch der leider! der Wissenschaft zu früh entrissene und nur während der Saison des Jahres 1854 in Salzbrunn thätige Dr. Max Serlo. Am 14. Juli 1822 zu Crossen in der Neumark geboren, wo sein Vater ein allgemein geachteter und durch seine glücklichen Kuren und langjährige Erfahrung beim Publikum beliebter Arzt war, von dem wir auch mehrere kleinere schätzenswerthe Abhandlungen besitzen, erhielt er seine erste Ausbildung im väterlichen Hause und kam dann im achten Jahre auf die Stadtschule seines Geburtsortes, die er bis zum eilften besuchte, jedoch mit häufigen Unterbrechungen, wegen mannigfacher Krankheiten, unter denen ihn ein chronisches Exanthem fast dem Tode nahe brachte. Da der Vater im Jahre 1833 am Typhus gestorben, so siedelte die Mutter mit den sechs Kindern im nächstfolgenden nach Berlin über, wo Serlo das Joachimthalische Gymnasium bezog, dem er sieben Jahre hindurch angehörte. Sein unermüdlicher Fleiss und seine vortrefflichen auf eine ungewöhnliche geistige Begabung hindeutenden Arbeiten erwarben ihm schnell die Liebe und Achtung seiner Lehrer und Mitschüler und stets zu den rühmlichst Erwähnten und durch Preise Ausgezeichneten zählend, verliess er nach zurückgelegtem glänzenden Maturitäts-Examen diese Anstalt. Als ein Zeichen der Anerkennung seiner Leistungen und in dem Bewusstsein, dass er auch ferner auf dem betretenen Pfade fortschreiten und für die Wissenschaft fördernd wirken werde, wurden ihm von den obersten leitenden Behörden des königlichen und städtischen Schulkollegiums mehrere der für hülfsbedürftige Studirende ausgesetzten Stipendien zuertheilt, mittelst derer er den grössten Theil der Kosten für die akademischen Studien bestreiten konnte, da seine Mutter mit einer grossen Familie in nicht sehr glänzenden Verhältnissen lebte. — Aber schon im zweiten Semester seiner akademischen Laufbahn, als er die medicinischen Kollegien mit der grössten Gewissenhaftigkeit besuchte, brach sein altes Uebel, ein Eczema impetiginodis, fast über den ganzen Körper wieder hervor, und körperlich und geistig geschwächt, ward er gezwungen, seine wissenschaftlichen Arbeiten aufzugeben und fern von Berlin in einer Wasserheilanstalt Hülfe zu suchen. Hier blieb er 1¼ Jahre, nur für sein körperliches Heil besorgt, und kehrte dann im Herbste des Jahres 1844 nach Berlin zurück, wo er während der drei folgenden Jahre die noch erforderlichen Kollegen und die Kliniken besuchte. Nach zurückgelegtem Examen rigorosum und Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: De perverco nutricum conductarum infantibus ad libendarum, ward er am 6. April 1846 zum Doctor promovirt, legte im darauf folgenden Winter die Staatsprüfungen mit glänzendem Erfolge zurück, und begab sich im Frühjahr 1847 nach Prag, wo er in den Kliniken Oppolzer's, Jacksch's und Hamernjk's sich für die praktische Laufbahn zu vervollkommnen bemüht war. Seinen bleibenden Wohnsitz nahm er darauf in Soldin, wo ihm ein liebevolles, einnehmendes Wesen, sein sicheres Auftreten am Kranken-

bette, seine Aufopferung und Hülfeleistung bei Reichen und Armen bald die Achtung und das Vertrauen der Bewohner der Stadt und der Umgebung in weitem Umkreise verschafften; schon nach kurzer Zeit gehörte er zu den beschäftigtsten Aerzten jener Gegend.

Begabt mit einem für alles Schöne und Edle empfänglichen Sinne und vielseitig gebildet, nahm er in seinen Musestunden, wenn es ihm vergönnt war, von seinen mühseligen Berufsgeschäften auszuruhen, gleichsam um sich neu zu stärken, zu belletristischen Arbeiten seine Zuflucht und in solchen Augenblicken entstanden wahrscheinlich jene poetischen Ergüsse, mehr lyrischen und elegischen Inhalts, die einen tiefen Blick in sein Inneres gewähren. Eine kleine Sammlung dieser Gedichte veröffentlichte er im vergangenen Jahre unter dem Titel: „Der Doppelgänger. Ein Sylvestertraum“, die wohl einer weiteren Verbreitung werth sind. Das letzte, „das Erwachen“, verdient besonders unsere Aufmerksamkeit, indem er seinen baldigen Tod vorausgesehen zu haben scheint und sich und die Seinigen auf denselben vorbereitete.

Mitten in seiner angestrengten Thätigkeit ward er fortwährend von seinem Hautleiden geplagt, er entschloss sich daher im Jahre 1850, nach Tölz zu gehen und die Adelheidsquelle zu gebrauchen, wo er zugleich mannigfache Gelegenheit hatte, Beobachtungen über die Wirkungen der dortigen jodhaltigen Wasser anzustellen. Den Sommer des Jahres 1851 benutzte er zu einem Ausfluge nach Paris und London, wo damals die grosse Industrie-Ausstellung stattfand; und neu gestärkt an Geist und Körper durch die grossartigen mannigfachen Eindrücke seltener Art kehrte er in die Heimath zurück. In den Sommermonaten des Jahres 1852 begab er sich in die schlesischen und böhmischen Bäder, indem ihm schon seit Beginn seiner Praxis ein gründliches Studium der Heilwirkung der Mineralquellen an Ort und Stelle zur richtigen Beurtheilung ihrer Wirksamkeit als unumgänglich nöthig erschien. Das Jahr 1853 führte ihn nach dem Süden, indem er das mittägliche Frankreich und die Provence bereiste und in Nizza einige Zeit verweilen wollte. Hier brach aber sein Hautübel in verstärktem Maasse, wahrscheinlich durch die hohe Temperatur begünstigt, hervor, so dass er gezwungen ward, eiligst durch die Schweiz und Tyrol nach Hause zurückzukehren. — Im Winter dieses Jahres erhielt er vom Fürsten von Pless die Stelle eines dritten Badearztes in Salzbrunn, ehe er jedoch diesem Rufe folgte, begab er sich im Frühjahr 1854 nach Paris, wo er 6 Wochen sich aufhielt, um sich die für den Brunnenarzt höchst nothwendige Geläufigkeit in der französischen Conversation anzueignen. In Salzbrunn erwarb er sich, wie in Soldin, durch sein ruhiges aber energisches Verfahren und seine glücklichen Heilresultate schnell das Vertrauen der ihm zuströmenden Kranken, deren er gegen 400 zu behandeln hatte. Im September von dort nach Berlin zurückgekehrt, unternahm er eine Reise nach Hamburg, wohin ihn Privatgeschäfte riefen, und von da aus nach Helgoland, um auch dieses als Seebad berühmte Eiland kennen zu lernen. Doch fühlte er sich schon vor Antritt der letzteren unwohl, glaubte aber, wie es wirklich der Fall war, die heftigen Kopfschmerzen und die Mattigkeit würden durch die Seereise beschwichtigt werden. Sobald er jedoch das Festland wieder betrat, kehrten die früheren Zufälle mit erneuerter Heftigkeit zurück und bald nach seiner Ankunft in Berlin, Anfangs October, warf ihn ein schweres typhöses Fieber auf das Krankenbett. Zur Freude seiner Angehörigen und Freunde schien

die Krankheit schon gebrochen zu sein und das Reconvalescenzstadium bevorzustehen, als eine Perforation des Darms seinem Leben nach mehrtägigen Qualen am 22. October ein Ziel setzte. So starb er im blühenden Alter von 33 Jahren, tief betrauert von seiner Mutter, seinen Geschwistern und einer grossen Zahl von Kollegen, die in ihm einen der trefflichsten Charaktere und einen würdigen Vertreter der Wissenschaft hatten schätzen lernen.

Mit einer ungewöhnlichen Schärfe des Geistes begabt, gehörte er zu den gründlichsten Beobachtern und am Krankenbette entging seinem tiefen Forscherblick kein einziges Symptom. Dagegen ging er auch gern auf die Ansichten Anderer ein, jedoch nie ohne strenge kritische Beleuchtung. Mit jeder neuen Entdeckung und Erfindung auf dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften suchte er sich vertraut zu machen und sie in den Kreis seiner Beobachtung hineinzuziehen; so setzte er sich bei seinem letzten Aufenhalte in Paris in den Besitz einer grossen Anzahl neuer chirurgischer und geburtshülflicher Instrumente, die leider seine Hand nicht wieder berühren sollte.

Besonders ist aber sein früher Tod zu beklagen, wenn wir bedenken, was er bei einem solchen Schatze von Kenntnissen und einem so bedeutenden Beobachtungstalente für die Balneologie und zumal für die Quellen in Salzbrunn hätte leisten können. Schon während der wenigen Monate seiner brunnenärztlichen Praxis fielen ihm viele Mängel und Uebelstände in die Augen, die sich seit Reihen von Jahren von einer Generation auf die andere fortgeerbt hatten und die er bei den sich ihm anvertrauenden Kranken abschaffte. Dahin gehörten z. B. das abendliche Trinken bei an Hämoptoe leidenden Tuberkulösen und das Gestatten weiter Ausflüge auf die hochgelegenen Berge.

Als ein ehrendes Denkmal seiner kurzen Thätigkeit fügen wir einen skizzenhaften allgemeinen Bericht über die Bade-Saison des Jahres 1854 in Salzbrunn bei, den wir unter seinen hinterlassenen Papieren vorgefunden und der wahrscheinlich als Entwurf einer grösseren Abhandlung dienen sollte:

„Der Sommer naht seinem Ende. Nur noch wenige Kranke gelangen vereinzelt in unser Thal, um während des hoffentlich schöneren Frühherbstes an den Quellen Salzbrunns Genesung zu finden. Ein Rückblick auf die Saison ist desshalb jetzt schon ein ziemlich vollständiger. Die Zahl der Familien, welche bis jetzt in diesem Sommer in Salzbrunn Hülfe gesucht haben, beläuft sich auf 1465. Die politischen, abschliessenden Verhältnisse, die Beklommenheit alles gewerblichen Lebens, die ältere und jüngste Noth in weiter Ausdehnung drängten hier wie an den meisten Kurorten in diesem Jahre alle Erwartungen in bescheidene Gränzen. Hierzu kam noch die Ungunst des Wetters, welche im Juni Tag für Tag kalten Regen brachte, welche nur kurze Frist im Juli in den Hintergrund trat, um im August wieder durch verderbliche Beharrlichkeit einen Theil der Fremden vom Besuche der Quellen abzuhalten, einen andern Theil früher hinweg zu treiben, als es in ihrer Absicht lag. Desshalb muss Salzbrunn trotz des Ausfalls gegen frühere Jahre die Frequenz der Gäste nach der einmaligen Sachlage eine durchaus befriedigende nennen. Sie ist so befriedigend, dass sie deutlich beweist, wie die durch Natur und augenblickliche Mode hervorgerufene Concurrenz der hohen Bedeutung Salzbrunns keinen Abbruch gethan hat. Und das natürlich. Denn mehr und mehr entwickelt sich die nöthige Klarheit über die Wirkung der hiesigen Mineralwässer so wie des Aufenthalts in der hohen, doch nicht zu hohen Luftschicht,

die nicht den isolirten Gebrauch gegen Krankheiten der Athmurgsorgane bedingen, sondern eine ebenso segensreiche Stätte für die Behandlung von Leiden der Verdauung, der Nieren, des Blutes darbieten.

Der Mai mit seiner seltnen Milde hatte eine grössere Zahl von Gästen als in früheren Jahren herbeigeführt. Der Juni mit seinen consequenten Regengüssen hielt manchen Geschäftsmann und Landbesitzer in seiner Heimath zurück, so dass in diesem Monate der Ausfall gegen früher am deutlichsten wurde. Die Ausbreitung der in- und ausländischen Gebiete, welche ihre Kranken hieher gesandt, ist eher erweitert, als verengert. Auffallend gross war die Anzahl der Gäste aus den altpreussischen Provinzen, besonders aus Königsberg und den noch nördlicher gelegenen Bezirken; nächstdem war das Königreich Sachsen am Meisten vertreten.

Im Allgemeinen war der Grad der Krankheiten, welche die Fremden hier beseitigt und gemildert wünschten, ein sehr ernster; denn nur derjenige ist in diesem Jahre zur Quelle selbst gewandert, bei dem ein wirkliches dringendes Bedürfniss vorhanden war. Dennoch und ungeachtet der traurigen wenig unterstützenden Witterung kann man mit den Erfolgen der Kuren sehr zufrieden sein. Die Kranken waren genöthigt, sich wohl in Acht zu nehmen und eine grosse Menge schädlicher Einflüsse zu vermeiden, welche bei gutem Wetter durch vielfache Partien in Thälern und Höhen hervorgerufen werden. Schlimm genug, dass die kurze Reihe günstiger Tage sofort diese Selbstvernachlässigung merken liess und manchem Kranken unwiderrufliche Nachtheile zugefügt hat. Es ist und bleibt zu traurig, dass Hunderte nicht mit der Aufrichtigkeit gegen sich selbst und gegen die Sache einen Kurort besuchen, welche ihnen allein zum Vortheil gereichen kann. Es ist und bleibt ein Frevel gegen die Natur und gegen uns selbst, wenn wir die aus der Tiefe entgegenquellenden Kräfte nicht mit dem Ernste benutzen, der sie allein zu gedeihlichen Kräften werden lässt. Aufathmende Frische und Erhebung im Verkehr mit den Schönheiten einer mannichfaltigen, bevorzugten Natur ist fördernder, heilsamer Genuss. Ein Missbrauch dieses Genusses ohne Rücksicht auf den Zweck des Aufenthaltes rächt sich oft in erschreckender Weise. Pflegen wir die Gaben unserer hohen, ewigen Mutter, Natur, mit liebendem, hingebendem Ernste, mag sie uns dieselben in den Früchten der Felder, in den Erzen der Berge oder in den unersetzlichen heilenden Quellen bieten! So nur gereichen sie uns selber zum Segen. Möge dieser Segen mehr und mehr in Salzbrunn gesucht werden! — und er wird nicht fehlen. — — —"

Helfft.

Antrag.

Folgende Frage und Vorschlag hat Herr Med.-Rth. Beneke der Berücksichtigung und Begutachtung der Mitglieder des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten und namentlich der Herren Balneologen empfohlen:

„Wer selbst Badearzt ist oder war, wird wissen, wie unzureichend oft die den Patienten von deren Aerzten mitgegebenen Berichte sind, welche Mühe es kostet, dieselben bei dem bunten Durcheinander ihres Inhalts später zu verwerthen; wer andererseits praktischer, und beschäftigter praktischer

Arzt ist, wird wissen, wie zeitraubend derartige Berichte sind, wenn sie gut sein sollen, und wie wenig man oft den eignen Anforderungen zu genügen im Stande ist. Bei dieser Lage der Dinge und bei dem ernsthaften, wissenschaftlichen Aufschwunge, den die Balneologie heutigen Tages nimmt, scheint es überaus wünschenswerth, dass diesen beiderseitigen Missständen abgeholfen wird. Sollte das nicht leicht durch möglichst einfache, gedruckte und von den praktischen Aerzten auszufüllende Schemata mit präcisen und cardinalen Fragen — entsprechend vielleicht den Hauptfragen unserer Schemata für Krankheitsberichte — zu erreichen sein? Die Ausfüllung derselben würde wenig Zeit erfordern, der Badearzt würde aber dadurch zu einer raschen Uebersicht seines zu verwerthenden Materiales befähigt, so wie überhaupt in den Besitz eines wirklich brauchbaren und werthvollen Materiales gebracht. Der vielfach und mit vollstem Recht empfohlenen physiologisch-chemischen Wirkungsprüfung der Thermen u. s. w. müssen unter allen Umständen gute Beobachtungen, zuverlässige Erfahrungen zur Seite stehen und solche sind nur durch ein gemeinsames Wirken der Haus- und Badeärzte zu erreichen.

Es würde, da viele Aerzte weder Mitglied des Vereins f. gemeinsch. Arbeiten, noch des Vereins der Hydrologen sind, gut sein, die für ein sehr Billiges herzustellenden Schemata, deren Entwurf weiteren Berathungen vorbehalten bleibt, durch den Buchhandel allen Aerzten zugänglich zu machen.

Zur Abwendung der alten und wohlbegründeten Klage der Badeärzte, dass sie nur sehr selten Etwas über das weitere Ergehen der ihnen zugesandten Patienten erfahren, und desshalb auch alle Krankheitsberichte wenig Nutzen bringen, müsste dann aber eine weitere Vereinbarung getroffen werden. Vielleicht dürfte sich jeder praktische Arzt gern bereit erklären, alljährlich auf (ebenfalls in Form eines Schema's) kurze und präcis gestellte Fragen des Badearztes in Betreff der ihm zugesandten Patienten genügende Antwort zu ertheilen; eine solche erfordert nur ein sehr geringes Zeitopfer und doch wird durch sie allein der Badearzt zur Einsammlung eines wissenschaftlich werthvollen Materiales, zur Feststellung gewisser Erfahrungssätze befähigt.

Möchte dieser Vorschlag eine freundliche Berücksichtigung finden. Etwaige Rathschläge und Beschlüsse werden später in diesem Blatte zur Kenntniss gebracht werden. Die H. H. Hydrologen werden freundlichst um Entwürfe von Schemen ersucht. Ein jedes Bad wird die vorzugsweise Berücksichtigung gewisser Fragen erfordern. Das zu druckende Schema müsste aber selbstverständlich den Wünschen aller Badeärzte entsprechen und kann deshalb nur durch gemeinsame mündliche oder schriftliche Berathung derselben festgestellt werden."

Mit grossem Vergnügen theilen wir diesen Vorschlag, den wir schon vor dem Drucke mit dem grössten Beifall begrüssten, den Mitgliedern unserer Gesellschaft zur Beachtung mit, und bitten die Herren Collegen, über diese hochwichtige Sache gefälligst nachzudenken, sich darüber zu äussern und Entwürfe mitzutheilen.

Ganz besonders scheint uns dieser Vorschlag zur Berathung auf der Naturforscherversammlung in Wien und dem balneologischen Congress im April nächsten Jahres in Dresden geeignet zu sein. *Spengler.*

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 13. August 1855. № 20.

I. Originalien.

Die flüchtige Wärmeentziehung, das Hauptmittel bei der stärkenden und umstimmenden Methode der Wasserkur.

Von Badedirector Dr. **Plutti** in Elgersburg.

Die stärkende und die säfteumstimmende Methode der Kaltwasserkur bewirken bekanntlich Kräftigung und Regulirung der Nerventhätigkeit und der Verdauung, gründliche Verbesserung des Blutes, Belebung des Stoffwechsels, Aussaugung und Ausscheidung von Krankheitsmaterien. Diese Methoden sind im Stande, eine völlige Regeneration des chronisch leidenden Körpers, unter gleichzeitiger Entfernung alles Krankhaften und normale Organbildung zu bewerkstelligen. Neben anderen, das organische Leben des Körpers begünstigenden und regulirenden Umständen, als da sind ein passendes naturgemässes diätetisches Verhalten im weitesten Sinne des Wortes, Fernhaltung geistiger Anstrengungen, active Körperthätigkeit, namentlich Bergsteigen, ein Aufenthalt in reiner, sauerstoffreicher und leichter Gebirgsluft etc. ist das Hauptagens dieses Heilverfahrens: die Nöthigung des Organismus zu häufiger erhöhter Wärmeerzeugung. Das Mittel ist flüchtige Wärmeentziehung, — in Zeitdauer und Intensität nach Willkühr anwendbar, äusserst lenksam, bestimmt und genau zu modificiren. Als Träger der Temperatur wird (mehr oder minder kaltes) Wasser benutzt, welches zu diesem Zwecke Eigenschaften besitzt, wie kein anderes Medium, vermöge seiner physikalischen Beschaffenheit. Das Wasser bewirkt auf die rascheste Weise die gewünschte Wärmeentziehung und leitet zugleich durch den Hautnervenreiz die Reaction ein. Es gibt keinen Vorgang, welcher sicherer und gewisser zu erzielen ist, als die Wärmeentziehung durch Berührung des Körpers mit Kälte und die Gegenwirkung des lebenden Organismus, dessen

Streben zum Wiederersatz der verlornen Eigenwärme, die Wärmeerzeugung. Wärmeabgabe nach Aussen und stetige Wärmeerzeugung im Inneren sind natürliche Vorgänge und unzertrennlich mit normaler Existenz des Körpers, welcher — mit einer Eigenwärme von 29 bis 30° Reaumur — an die Aussentemperatur, deren zusagendste in + 14° bis + 15° besteht, durch Zwischenschichten, die nach dem Gefühle regulirbar sind (Kleidung), allmählig, aber ununterbrochen Eigenwärme abgibt.

Fragen wir nun nach dem Grunde der Wärmeerzeugung und des Wiederersatzes der stetig dem Körper entweichenden Wärme, so antwortet die Physiologie: Die Eigenwärme ist das Erzeugniss jeder Lebensthätigkeit im Organismus, nicht allein und lediglich Folge von Verbrennung von Kohlenstoff und Sauerstoff im Körper gleichsam in einem „Apparat von Wärmeerzeugung" (Liebig). Die hierauf gegründeten Rechnungen von Dulong, Despretz und Liebig, nach der Verbrennung der Stoffe in der Luft, sind hinlänglich widerlegt. Der Stoffwechsel, Umbildung und Rückbildung (Zerfallen) des Stoffes und aller Gewebe im Körper durch dynamische und chemische Einwirkungen und Thätigkeiten, ist die Quelle der Eigenwärme.

Die Wärmeentwickelung im Körper geht vor sich bei der Verwandlung des Eiweisses in Faserstoff, dieses in Fleischstoff (Kreatin), Fleischbasis (Kreatinin) und Fleischsäure (Inosinsäure), in Harnoxydul (Hypoxanthie) und Harnsäure, dieser in Harnstoff und Kohlensäure; der Fette in Kohlensäure und Wasser — sämmtlich durch Verbindung mit Sauerstoff, Verbrennung —; ferner bei der Verbindung einer Basis mit einer Säure, z. B. von kohlensaurem Natron mit Milchsäure, oder Harnsäure, oder Fleischsäure, wobei Kohlensäure frei wird; ferner bei Umwandlung eines Mittelsalzes in ein basisches Salz, z. B. phosphorsaures Natron; ferner bei Verwandlung des Schwefels und des Phosphors in Schwefelsäure und in Phosphorsäure; ferner bei Aufnahme von Gasen durch Wasser, z. B. Kohlensäure im Wasser (Henry); ferner bei Benetzung fester Formbestandtheile, Tränkung der Gewebe mit Wasser (Chevreul), so wie endlich bei jeder Verdichtung (Pouillet und Regnault) und bei jeder Bewegung.

„Wärme ist überall eine Folge des Lebens in Pflanzen und Thieren. Sie ist eine Folge gerade der Thätigkeit, welche die unerlässliche Triebfeder für alles organische Leben ist. Wärme ist eine Folge und ein Ausdruck des Stoffwechsels." „Wärme ist

nicht bloss die Folge, sie ist innerhalb bestimmter Grenzen auch ein Mass des Lebens, denn überall finden wir Einklang zwischen Wärme und Stoffwechsel.“ (Moleschott.)

Der Stoffwechsel geht vor sich unter dem ermächtigenden Einflusse der Nerven, welche wiederum ihre Qualität aus dem Blute erhalten. Die Berührung des Körpers mit kaltem Wasser wirkt nun wärmeentziehend und reizend auf die peripherischen Nerven, nervenerregend. Eine Reaction im Lebensprozesse selbst, als Reflexbewegung in den Nerven und als Bestreben der Wärmeausgleichung, ist unmittelbare und nothwendige Folge. Diese Reaction betrifft aber nicht die Haut allein, sondern die ganze Wärmequelle, der Stoffwechsel, — eine Bethätigung des Stoffwechsels ist nothwendig. Vervollständigt und erhöht wird diese heilsame Reaction durch ein bestimmtes Verhalten vor, während und nach der Wärmeentziehung, dergestalt, dass sogar eine Steigerung aller organischen Thätigkeiten, regeres Leben in den Blutgefässen und Drüsen, rascherer Stoffwechsel, als vor der Kälteeinwirkung vorhanden war, erzielt werden. Warme Haut vorher, Frottiren während und unmittelbar nachher, und alsdann nach Kräften active Bewegung sind nothwendige Erfordernisse der heilsamen Anwendung flüchtiger Wärmeentziehung. Tägliche mehrmalige Wiederholung, ferner nach Umständen möglichst leichte Kleidung und der Aufenthalt in einer leichten (Barometerstand 26″ — 27″) und kühlen (nicht über + 15° Reaumur) Atmosphäre begünstigen diesen Prozess in seiner Durchwirkung in hohem Grade. Werden gleichzeitig dem Körper nur einfache, gesundheitsgemässe Nahrungsmittel, unter Fernhaltung fremdartiger Reizmittel und vorzüglich Sauerstoff bindenden Substanzen (Alkohol in Wein, Bier etc.) zugleich mit einer adäquaten Menge Flüssigkeit (des reinen kalten Wassers), welche die Darmschleimhaut erregt, die Ausscheidungen bethätigt, überhaupt den Stoffwechsel wesentlich bedingt und befördert, zugeführt, so folgt, dass mit einem rascheren Umsatze die Regeneration des Blutes in normaler Zusammensetzung und die Kräftigung der Assimilation, die gesunde Bildung und Rückbildung der Gewebe überhaupt gründlich angebahnt wird. Nachweisbar geht der Stoffwechsel und ganz besonders die Umwandlung der Proteinstoffe — Fleischbildner — bei hoher Luftwärme, in heissen Sommertagen langsamer und unvollkommener von Statten, als in kühler und kalter Atmosphäre, in Niederungen langsamer, als im Gebirge.

Betrachtet man einen chronisch leidenden Organismus mit den darin obwaltenden Hemmungen der organischen Thätigkeit — zumeist durch Ablagerung zurückgehaltener Auswurfstoffe als Folge eigener Heilbestrebungen — sowohl in der Verdauung, Assimilation, Gewebebildung, als auch in der Rückbildung und Ausscheidung; wie mangelhaft der eine oder der andere, oder jeder vegetative Vorgang stattfindet, so nimmt es nicht Wunder, dass solch unabweisbarer Zwang zur Vitalitäts-Erhöhung mit gleichzeitig reichlicher und zweckmässiger Unterstützung des Organismus in seiner Reaction die auffallendste und dauernde Umwandlung hervorzubringen im Stande ist. Die nächsten Folgen sind: Abhärtung der Haut — d. i. nichts anderes, als erhöhte Reactionsfähigkeit derselben, lebhaftere Functions-Vollziehung und kräftigere Bildung ihres Gewebes —, Beförderung und Verbesserung der Verdauung, Verbesserung der Blutbildung, vermehrter Absatz der Gewebebildner, vermehrte Aufsaugung im Haargefäss- und Lymphgefäss-System, Rückbildung von krankhaften Stockungen und Ablagerungen und vermehrte Ausscheidung aus Nieren und Haut. — Wir sehen daher die Fehler in dem Nervenleben, Nervenschwäche, Nervenreizbarkeit (Mangel an Ernährung und normaler Regeneration der Nerven), Neuralgien, Hysterismus etc., die Leiden aus Hautschwäche — grosse Neigung zu Erkältungen, Catarrhe, Rheumatismen etc. — ferner Blutkrankheiten — albuminöse und fibrinöse Blutkrase, seröse, venöse, gallige, gichtische, herpetische und syphilitische Blutdyskrasie, daher eine grosse Zahl von Unterleibsleiden und Hautkrankheiten — und selbst Knochenleiden — chronische Periostitis, Exostosen, Erweichung u. s. w. — heilen, und zwar unter der eigenthümlichen, aber aus Obigem erklärbaren Erscheinung, dass bei dieser Kur keine Schwächung, wie bei anderen Kuren gegen Dyscrasieen, sondern vielmehr eine stetige Zunahme der Kräfte (der Nerven, Muskeln und aller Gewebe) statthat und mit der Besserung Hand in Hand geht. Aus der physiologischen Wirkung der Kälte ergibt sich bei Anwendung derselben als Heilmittel die Nothwendigkeit, die Intensität der Einwirkung genau nach der Reactionsfähigkeit des Organismus (als Ganzes) zu reguliren. Hierzu dienen als Leitfäden die Beurtheilung der Individualität des Kranken — dessen Constitution, erbliche oder durch Erziehung und Lebensweise acquirirte, Alter, Geschlecht etc. —, die Beurtheilung der Krankheit — deren Art, Ausgangspunkt und Heerd, Ausdehnung und Intensität, Localisation

und Folgen (bereits gesetzte Formveränderungen und Ablagerungen), ferner die Beurtheilung der noch vorhandenen, relativ gesunden, in ihren Actionen minder gehemmten Organtheile, wobei die zum Leben nothwendigsten, als Hirn, Rückenmark, Lungen, Herz etc. am meisten in Betracht kommen, ferner die Qualität des Hautorgans, so wie endlich auch die Prufung der Reaction durch die mildesten Formen der Wärmeentziehung. Sodann ist es Zweck, nach Möglichkeit den Stoffwechsel anzuspornen durch öftere Wiederholung der adäquaten Wärmeentziehung und des Hautreizes und durch Ermöglichung einer vollständigen Reaction. Die bekannten zahlreichen Gradationen in Badeform, Badedauer und Temperaturgrad des angewendeten Wassers lassen es zu, die Kur einer jeden Constitution und Individualität und deren Fähigkeit zur Erhöhung des Lebensprozesses anzupassen. Vermehrt wird die Kältewirkung oft durch vorhergegangene künstliche Erhöhung der Eigenwärme, und bei Dyscrasieen dient Schweisserregung ausserdem noch zur Vermehrung kritischer Ausscheidung. Es resultirt hieraus, warum wir ebensowohl Chlorose, wie Lebervergrösserung, Gesichtsschmerz, wie Unterleibsvollblütigkeit und rechtseitige Herzerweiterung mit Erfolg behandeln, dass wir dagegen organische Hirnleiden, Lungenvereiterung, grössere Abscesse innerer Organe und paralytische Zustände, bei welchen alle Reaction darniederliegt, ebenso wenig, wie andere Methoden, heilen, dass wir ferner bei passenden Indicationen im Winter wie im Sommer das Verfahren ausüben können, dass wir magere Personen stark werden, und fette Personen an Gewicht abnehmen sehen, selbst wenn solche mit gleicher Badeweise und Diät behandelt werden, denn Fettansammlung und Abmagerung beruhen auf Schwäche der Vegetation (retardirtem Stoffwechsel) und werden durch naturgemässe Erhöhung des Stoffwechsels gehoben. Alles Obengesagte bezieht sich indessen nur auf das stärkende und umstimmende Verfahren bei chronischen Krankheiten, nicht aber auf das beruhigende und ableitende Verfahren (bei Nervenerethismen und Local-Congestionen), ferner das antiphlogistische Verfahren (bei acuten Krankheiten, Fiebern, Entzündungen u. s. w.), und das assistirende, nebenbei meist antiphlogistische Verfahren (bei acuten Exanthemen), bei welchen drei Methoden andere Indicationen, andere Kältewirkungen und Badeweisen, andere Diät, überhaupt andere Prinzipien der Anwendung des Wassers, als bei der flüchtigen Wärmeentziehung, statthaben und ausgeführt werden. Hiervon auch zu reden, liegt

nicht im Plane dieser kurzen Darstellung der Wirkungsweise flüchtiger Wärmeentziehung in methodischer Anwendung.

Die mannichfachsten Erscheinungen an den Kranken bestätigen die obigen Angaben über Vermehrung, Verbesserung und gesundheitsgemässe Herstellung des Stoffwechsels auf die evidenteste Weise. Lebendige Beispiele sind in jeder Wasserheilanstalt zu finden. Allgemein bekannt sind daselbst die Verbesserung der Hautfarbe, die Zunahme der Muskelkraft, die Regulirung der Verdauung, die Vermehrung des Appetits und der Ausscheidungen, die rasche Verdauung des Wassers, die immer leichter und schneller erfolgende Erwärmung nach dem Bade, so wie auch in der Einwicklung, das normale Müdigkeitsgefühl am Abend und die Verbesserung des Schlafes, das freiere und tiefere Lungenathmen, die heiterer werdende Gemüthsstimmung, die Wiederherstellung des Embonpoint wie in gesunden Tagen u. s. w. Natürlich treten diese Symptome bei den verschiedenen Kranken und den mannichfachen Graden der Assimilationshemmungen zu verschiedenen Zeiten und oft erst nach kritischen Vorgängen auf, gleichen Schritt haltend mit der Abnahme der krankhaften Störungen. Zur wünschenswerthen Ermittelung eines festen und wissenschaftlich brauchbaren Resultats über das Verhalten des vegetativen Lebensprozesses während der Wasserkur würden Beobachtungen und Untersuchungen nöthig sein, wie sie Dr. Beneke („Unsere Aufgaben.“) zur Begründung einer wissenschaftlichen Therapie im Allgemeinen angeregt hat. Solche gehören aber zu den schwierigsten Aufgaben für den Einzelnen und erfordern ein gemeinschaftliches Zusammenwirken. Die Ausführung ist indessen bereits hier angebahnt.

Einstweilen möge es genügen, zur obigen Bemerkung über Zu- und Abnahme des Körpergewichts einige, den hiesigen Erfahrungen entnommene Angaben hinzuzufügen. Die Kranken wurden seit mehreren Jahren, in der Regel alle acht Tage, genau gewogen, was früher nur in einzelnen Fällen geschah. Die Resultate zeigten unverkennbar die Folgen einer verbesserten Nutrition. Alle durch Leiden und gebrauchte Kuren etc. herabgekommene Kranken — die Mehrzahl der Anwesenden — nahmen an Gewicht zu, oft regelmässig von 1 bis 2 Pfd. wöchentlich. bis zu 10 Pfd., 20 Pfd. und darüber im Verlaufe der Kur; sehr starke und fette Personen nahmen ab. Beides aus gleicher Ursache: Vermehrung und Verbesserung des Stoffwechsels. Eine Gewichtszunahme von 4 bis 6 Pfd. binnen 4 bis 8 Wochen ist sehr

häufig. — Ein Mädchen von 22 Jahren mit prödominirendem Nervensystem und mit Lungentuberkeln gewann an Gewicht 16 Pfd. binnen 3 Monaten, wurde gesund und kräftig, verheirathete sich, gebar, wurde in der Stillungsperiode, in Folge von Schreck, wieder von Nervenschwäche und Husten befallen, kam (nach zwei Jahren) wieder hieher, gravida, wurde nach sechs Wochen gesund entlassen, während welcher Zeit das Körpergewicht um 12 Pfd. (114 Pfd. bis 126 Pfd.) zugenommen hatte, und stillte alsdann das zweite Kind im besten Wohlbefinden. — Eine andere junge Dame mit einem schmerzhaften Nervenleiden nahm in vier Monaten um 23 Pfd. (von 103½ Pfd. bis zu 126½ Pfd.) zu. Ein chlorotisches Mädchen von 19 Jahren gewann binnen 8 Wochen 7½ Pfd. (122½ Pfd. bis 130 Pfd.). Ein Bauer, 40 Jahre alt, mit Magenkrampf und abdominellen Leiden nahm binnen 3 Wochen um 7½ Pfd. (126 Pfd. bis 133½ Pfd.) zu. Ein Mann mit nervösen Leiden gewann in 2 Wochen 4 Pfd. (143 bis 147 Pfd.).

Unter vielen ähnlichen Beispielen will ich nur noch eins der merkwürdigsten auswählen. Ein Mann von 28 Jahren, seit 11 Jahren krank an Leberverhärtung und Lebervergrösserung, hartnäckiger Verstopfung, Gelbsucht, aufs höchste gesteigerte Hypochondrie, mit völliger Unthätigkeit und Schlaffheit der geistigen Funktionen und der Willenskraft, seit 7 Jahren völlig abgemagert, mit lederartiger braungelber Haut, hatte unter vielen anderen Mitteln auch Karlsbad zweimal auf längere Zeit vergeblich gebraucht, kam hieher im Februar 1840, machte in den ersten Tagen sein Testament, bestellte sich sein Grab, beschmutzte sein Zimmer mit Urin und Koth, den er jedesmal sorgfältig mit den Fingern untersuchte, in Papier wickelte und mit sich herumtrug; seine Klagen beschränkten sich lediglich darauf, dass er kopf- und geistlos sei, dass nirgends in seinem Körper Leben vorhanden, dass ihm die Brust beständig zugeschnürt und alles Blut ins Stocken gerathen sei etc.; er nahm an keiner Unterhaltung Theil, musste zum Verlassen des Bettes, zum Ankleiden und zum Ausgehen gezwungen werden und widersetzte sich anfangs — trotz seiner Sehnsucht nach Hülfe — allen Anwendungen der Kur, welche nur mit einiger Gewalt ausgeführt werden konnte. Nachdem in diesem torpid-apathischen Körper, dessen fernere Lebensfähigkeit bereits von Aerzten und Verwandten des Kranken aufgegeben war, durch allmählige Uebergänge und endlich durch Schweisserregung mit kurzen Vollbädern, Sitzbädern und täglich einer Douche von 5 Minuten

u. s. w. der Stoffwechsel angeregt war, zeigte sich nach mehreren Monaten der Körper thätiger, wurde der Geist freier, regulirte sich der Stuhl, verminderte sich die schwarzgelbe Hautfarbe. Patient wurde gesprächig und heiterer, sprach jedoch noch viel von seinem Tode u. s. w. Allmählig nahm die Besserung zu, er gebrauchte die Kur aus eigenem Antriebe und Willen, vergass einen truben Gedanken nach dem anderen, nahm an Kräften und an geistiger Frische zusehends zu und verliess Elgersburg im October 1840, nach 7 Monaten und 3 Wochen Aufenthalt, völlig gesund, um seine früheren, seit Jahren verlassenen Geschäfte als Kaufmann wieder anzutreten. Er hat mir seitdem (13 Jahre lang) von Zeit zu Zeit über sein Wohlbefinden und thätiges Geschäftsleben Kunde gegeben.

Bei diesem, in seinen Einzelheiten höchst interessanten und instructiven Falle darf man nach Obigem wohl auch aussergewöhnliche Verhältnisse des Körpergewichtes erwarten, — diese sind in der That merkwürdig genug. Der Körper des Kranken gewährte in seiner Magerkeit und braunen Farbe einen höchst eigenthümlichen Anblick. Der Kranke, der seit 8 Jahren sich dieser Magerkeit erinnerte, wog bei seiner Ankunft 93 Pfd., nach Beendigung der Kur (7 Monate 3 Wochen) wog derselbe 134 Pfd., hatte also 41 Pfd., beinahe die Hälfte seines ganzen Körpergewichtes, gewonnen. Die Zunahme geschah congruent mit dem Fortschritte der Heilung, und die gewonnene gesundheitsgemässe, der Constitution des Betreffenden völlig angemessene Korpulenz, wobei keineswegs Fettbildung, sondern nur fleischige Abrundung der Glieder stattfand, ist geblieben bis jetzt. Man verzeihe mir die Ausführlichkeit in diesem Falle, von dem ein ganz gleiches Beispiel mir nicht wieder vorgekommen und wohl überhaupt selten ist; denn ein ähnlicher Wechsel des Gewichts bei acuten Krankheiten, z. B. Typhus, gehört in eine ganz andere Kategorie, als ein langjähriges Darniederliegen der Nutrition als Folge eines organischen Leidens.

Als Beispiele von Abnahme des Körpergewichts kamen mir unter anderen vor: ein Mann von 35 Jahren mit Fett- und Schlafsucht, welcher in 6wöchentlicher Kur um 22 Pfd. abnahm, nämlich von 293 Pfd. auf 271 Pfd.; ein Anderer von 36 Jahren mit Gicht und viel Fett, welcher binnen 4½ Wochen 15¾ Pfd. verlor, von 212 Pfd. auf 196¼ Pfd.

In den wärmsten Tagen des Sommers 1852, Ende Juni, war

bei allen Kranken eine geringe Gewichtsabnahme zu bemerken, welche alsbald einer Zunahme wich, als Anfangs Juli die Hitze abnahm. Die Erklärung ist leicht. — Anhaltende Gemüthsbewegungen (bei Nichthypochondristen) bringen sofort eine merkbare Gewichtsabnahme hervor. Ein Mädchen von 28 Jahren nahm aus dieser Ursache binnen 8 Tagen um $3^3/_4$ Pfd., ein Mann von 45 Jahren binnen 8 Tagen um $4^3/_4$ Pfd. an Gewicht ab. In der Regel findet hierbei Appetitmangel statt, und auch die Bäder müssen mildere Formen erhalten. In direktem Zusammenhange mit der Bethätigung des Stoffwechsels steht das Verhältniss der Zufuhr von Sauerstoff in den Körper, das Lungen- und Haut-Athmen.

Aus dem Umstande, dass beim Lungenathmen sich die ausgeathmete Kohlensäure zu dem aufgenommenen Sauerstoffe wie 6:7, beim Hautathmen dagegen wie $6:2^2/_3$ verhält (Gerlach), leuchtet ein, dass der Zustand der Lungen, deren Funktionsverrichtung und Luftcapacität, ingleichen eine Luft, welche im gegebenen Volumen eine grössere Menge Sauerstoff zuführt — wie z. B. eine kühle, ozonreiche Gebirgsluft —, beim Gebrauch der Wasserkur als Vegetation erhöhendes Mittel von Wichtigkeit sind.

Die Luftcapacität der Lungen und deren Verhalten im Laufe der Kur wurde ebenfalls durch häufige und regelmässig wiederholte Spirometer-Messungen controlirt. Es ergab sich bei fast allen Kranken eine Zunahme des Athemvolums, durchschnittlich um 10 bis 15 Cubikzoll rhein., bei Mehreren um 20 und 30 Cubikzoll, in einem Falle sogar — bei einem Manne von 35 Jahren mit Venosit. abdom., Anschwellung des linken Leberlappens und Hypochondrie — um 40 rhein. Cubikzoll, 719 Cubikcentim. Die genauen Messungen in diesem Falle ergaben am 7. April 120 Cubikzoll, am 23. April 137, am 9. Mai 140 und am 2. Juni 160; gleichzeitig nahm dieser Patient an Körpergewicht zu und zwar um 9 Pfd. vom 7. April bis zum 2. Juni, und die *Besserung* aller Beschwerden hielt gleichen *Schritt mit den bemerkten Zunahmen.*

Es wurden Zunahmen beobachtet: von 200 Cubikzoll bis auf 220 Cz. in 14 Tagen; von 170 auf 190 Cz. in 14 Tagen; von 170 auf 200 Cz. in 4 Wochen; von 185 auf 225 Cz. in 4 Wochen; von 130 auf 150 Cz. in 3 Wochen; von 170 auf 195 Cz. und von 175 auf 210 Cz. in 3 Monaten.

Von Einfluss auf das Lungenleben und den Stoffwechsel überhaupt ist jedenfalls auch der Umstand, dass die Kranken in eine

leichtere Atmosphäre versetzt sind, in eine Elevation von 1600 bis 2400 Fuss über dem Meere, meistens aus einer Elevation von wenigen hundert Fussen, aus dem flachen Norddeutschland, wodurch erfahrungsmässig *) das Verhältniss des Blutes und der Luft in den Lungen zu Gunsten der Luft sich ändert. Es resultiren hieraus: vermehrte Sauerstoffzufuhr, stärkere Oxydation des Blutes mit allen ihren Folgen auf den Stoffwechsel, daher Abnehmen der Venosität, raschere Verjüngung des Blutes, bessere Gewebebildung und Ernährung. Den speziellen Nachweis über die angedeutete, thatsächliche und therapeutisch höchst wichtige andauernde Erhöhung und Verbesserung des Stoffwechsels in Folge des stärkenden und umstimmenden Verfahrens der Kaltwasserkur haben wir noch zu erwarten aus der höchst wünschenswerthen Anwendung exacter physiologisch-chemischer Untersuchungen bei chronischen Kranken in Wasserheilanstalten.

II. Recensionen.

Ueber die Wirkung des Nordseebades.

Eine physiologisch-chemische Untersuchung
von Dr. **F. W. Beneke**, Med.-Rath und Leibarzt zu Oldenburg.
(Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht 1855.)

Wer mit den bisherigen Literaturerzeugnissen über das Seebad, sowohl den einheimischen als fremdländischen, einigermassen vertraut ist, wer in ihnen den Mangel eines gesicherten Standpunkts für die Auffassung seiner Heilwirkungen gefühlt, der wird den Werth einer Arbeit nicht hoch genug anschlagen können, welche endlich im Geiste wahrer Wissenschaft die wichtigsten hierher gehörigen Fragen in Angriff nimmt und in der Hauptsache auch so ziemlich zum Abschluss bringt. Wie in den meisten Disciplinen, deren Kritik den Führern der Wissenschaft etwas abseits liegt, herrschte auch hier viel redselige Unklarheit und das verderbliche Streben, vorgefundene Thatsachen nach einer haltlosen vorgebildeten Theorie zu deuten, oder zu formen; man konnte daher, ohne der Mehrzahl Unrecht zu thun, die Worte Kants hierher beziehen: „Es war die gemüthliche Lagerstätte, wo die Vernunft zur Ruhe gebracht wird auf dem bequemen Polster dunkler Qualitäten."

Die frühere Unbekanntschaft mit den der Gegenwart in reichem Maasse gebotenen Hülfsmitteln chemischer Untersuchung, aber auch die Schwierigkeiten, die selbst unter einer solchen Voraussetzung dem Badearzt nicht selten aus anderen Rücksichten entgegenstehen, müssen das verhältnissmässige Zurückbleiben dieser Specialität zum Theil erklären.

---

*) Cf. Fuchs, medicinische Geographie.

Der Verf., dessen frühere Studien der Erforschung des Stoffwechsels schon mit anerkanntem Nutzen für die Wissenschaft zugewandt waren, ergriff auch diesen Gegenstand mit dem ganzen Ernst physiologischer Methode, indem er die Frage nach der Wirkung der Seeluft und des Wellenbades durch die vergleichende Betrachtung der unter ihrem Einfluss gewonnenen Variationen der Stoffmetamorphose beantworten zu müssen glaubte. Vor dem Besuche der Badeinsel Wangeroge waren bereits zu Oldenburg in verschiedenen Zeiträumen die Ausgaben und Einnahmen des Körpers genau bemerkt, um den späteren Angaben zur Grundlage zu dienen; sie finden sich in der 1., 2. und 3. Versuchsreihe zusammengestellt. Der Verf. war sich selbst dabei, im Zustande relativer Gesundheit, Object der Prüfung; seine sehr überzeugend vorgetragenen Gründe, warum in Wangeroge nicht in gleicher Ausdehnung, wie in O. die Untersuchung vorgenommen, namentlich die Quantität und Qualität der Faeces unbestimmt geblieben ist, sehe man in der Schrift selbst, dafür ist übrigens aber nichts versäumt worden, was der Schlusskraft der Resultate eine Stütze gewähren konnte. In W., wo es sich zunächst darum handelte, den Antheil zu ermitteln, den der ausschliessliche Genuss der Seeluft an dem Gesammtbilde der wahrgenommenen Ernährungsabweichungen haben würde, lieferte für die Breite des Umsatzes das Ergebniss der Harnanalysen in den Zahlen des Harnstoffs, der Harnsäure, Schwefelsäure, der Phosphorsäure und des Chlorgehalts den zureichenden Ausdruck; diese letzteren nach der Titrirmethode von Liebig, Breid und Vogel angestellt, wurden täglich 2 Mal mit einer Sorgfalt und Sicherheit in der Technik ausgeführt, wie sie der Verfasser nach langer Uebung sich angeeignet hat. Um schliesslich den Stoffwechsel nicht durch ungewöhnliche, der Willkühr unterworfene Ausseneinflüsse in einer besonderen Richtung abändern zu lassen und den gewonnenen Daten so die weiteste Anwendbarkeit zu sichern, theilte der Verf. in Allem möglichst die ungezwungene Lebensweise der Badegäste.

Die Intensität des Stoffwechsels zu O. auf dem Festlande sprach sich nach der Berechnung aus 3 Versuchsreihen bei gewöhnlicher dem Bedürfniss entsprechender Kost in folgenden Mittelwerthen aus, welche von nun an die Vergleichspunkte bilden. Es wurden in 24 Stunden mit dem Urin ausgeschieden: 24 — 25 Grm. Harnstoff, 0,35 Grm. Harnsäure, 1,6 Grm. Schwefelsäure, 2,54 Grm. Phosphorsäure und 10,5 Grm. Chlor; dabei stellte sich durchschnittlich für den Tag eine Abnahme des Körpergewichts um 135 Grm. heraus.

Nach 4tägiger Einwirkung der Seeluft ohne gleichzeitige Benutzung des Bades traten schon unter Umständen, die der angestrengten Berufsthätigkeit des Verf. in O. gegenüber das Gegentheil erwarten lassen konnten, die unzweideutigsten Belege für einen schnelleren, dem Ernährungsprozess überaus günstigen Umsatz der Körpersubstanz auf, begleitet von einer im Verhältniss zum Feuchtigkeitsgehalt der Luft gesteigerten Wasserabscheidung durch die Nieren. Der Harnstoff belief sich um 3 Grm. (beziehungsweise 2 Grm.) höher, als an den Untersuchungstagen in O. Die Schwefelsäure wies im Einklang damit eine Vermehrung von 0,28 Grm. auf, der Chlorgehalt verhielt sich ziemlich gleich. Hieraus würde einstweilen nur der Schluss auf einen stärkeren Verbrauch von Nahrung, in specie der Albuminate zulässig gewesen sein, der dem Körper zur mehr oder minder bewussten Nothwendigkeit ward; unsere Aufmerksamkeit nimmt jetzt aber ein Ergebniss in Anspruch, das nach

allem darüber Vorliegenden ein durchaus neues und unerwartetes der wohlbegründeten Auffassungsweise des Verf. gemäss für die Beschleunigung der Stoffmetamorphose in der Seeluft von entscheidender Wichtigkeit sein muss. Die Harnsäure und Phosphorsäure nämlich erfahren trotz ihrer stärkeren Vertretung in den Nahrungsmitteln eine Verminderung, jene um 0,14 Grm., diese um 0,17 Grm. — Resultiren die grösseren Werthe des Harnstoffs und der Schwefelsäure aus der zweifellosen Mehraufnahme der Albuminate, so drängt sich uns in der niederen Ziffer der Phosphorsäure und Harnsäure die Folgerung eines erschöpfenderen Oxydationsvorgangs auf, für den die vom Verf. in seiner früheren Schrift über die Entstehungsgründe der Oxalsäure im Harn entwickelte Ansicht aufs Ueberzeugendste spricht. Es mussten in der Seeluft schlechterdings neue Bedingungen hinzugetreten sein, die den Umwandlungsprozess der Harnsäure in ihre natürlichen Endglieder zu fördern und das Lösungsvermögen der intercurrenten Oxalsäure auf ein relatives Minimum zu beschränken vermochten. Den Gewinnst an Phosphaten für die Zellenbildung finden wir in der Gewichtszunahme des Körpers wieder, die 59,3 Grm. betrug.

Theorie und sinnliche Wahrnehmung können sich kaum vollständiger decken, als diess hier, Angesichts der täglichen Erlebnisse, der Fall ist. Ohne Verständniss des inneren Zusammenhangs galt zwar die Seeluft längst schon Aerzten und Laien als Panacee gegen Scrophulose und die Anfangsstadien der Tuberculose, die Rationalität ihrer Verwendung in diesen Leiden ist aber erst jetzt durch die Gesammtheit der Beneke'schen Erhebungen fest begründet worden. Wenn es nicht den Plan einer Berichterstattung überschreiten hiesse, würde ich gar manchen Beleg aus meiner Inselpraxis zur Bestätigung jener physiologischen Thatsache beibringen können; ich bescheide mich daher mit einem kurzen Hinweis auf die hervorspringendsten Verhältnisse, die ihr das Wort reden. Einmal ist es gewiss kein Zufall, dass unter einer Bevölkerung von über 1000 Seelen die Scrophulose der Kinder, wenn überhaupt dann in einer Form auftritt, die in kürzester Frist bei ausschliesslichem Luftgenuss zur Genesung übergeht; noch eindringlicher vielleicht spricht aber der Umstand, dass die Tuberculose in keiner ihrer bekannten Erscheinungsweisen je zur Beobachtung kam. Eigenthümlich und nicht weniger beweisend ist ferner die im Vergleich zum benachbarten Ostfriesland so überaus rasche Entfernung der genossenen Kohlenwasserstoffe (wie man sich leicht überzeugen kann) auf dem Wege der Respiration. Während dort die stereotypen Formen der äusseren Fettablagerung für einen trägeren Stoffwechsel zeugen, bemerkt man auf der Insel bei fast gleicher Lebensweise nur vorwiegend musculöse Gestalten beiderlei Geschlechts.

Der Verf. wendet sich dann zur Behandlung der zweiten Frage: „Wie verhält sich der Einfluss der Seeluft auf den Organismus, wenn täglich ein Bad genommen wird?“ Ich übergehe dabei die einleitenden Bemerkungen über den Modus des Experimentirens, der scharf zwischen den einzelnen Tageszeiten trennte, um das Resultat des Bades in möglichster Reinheit zu erhalten. — Die erste, nicht unerhebliche Differenz betraf den Wassergehalt des Harns, der sich bei gleichem Masse aufgenommener Fluida gegen Oldenburg um 107 C. C., gegen die Tage des ausschliesslichen Luftgenusses in Wangeroge um 316 C. C. vermindert zeigte. Ein geringer Antheil des

Fehlenden durfte in Verbindung mit der ergiebigen Defäcation gebracht werden, die ohne erwähnenswerthe Störung während des Gebrauchs der Bäder anhielt, die bei weitem grösste Menge desselben musste aber, wie der Verf. ohne Zweifel mit Recht argumentirt, einer regeren, als Nachwirkung des Bades allein zulässigen Verdunstung durch die Haut vindicirt bleiben. — Dass diese constant, ohne gerade in merkbarer Transpiration sich zu äussern, aus dem Bade hervorgeht, lehrt schon die bedeutende Turgescenz der Haut, die wenn nicht letztere zu sehr erschlafft war, für die Benetzung mit Seewasser charakteristisch ist. Im weiteren Verlaufe erkennt der Verf. dem Salzgehalt des Bades auch die genannte Wirkung zu, indem er es für wahrscheinlich hält, dass die Salze, das Diffusionsgesetz ansprechend, einen centrifugalen Strom nach der Haut locken. Zum Vollbringen eines so hohen Grades von Hauthyperämie, wie wir sie insgemein nach dem Bade vorfinden, treten indess noch andere Coëffizienten mit gleichem Anspruch auf Berücksichtigung hinzu, in die uns R. Latour's Experimente Einsicht verschaffen, nämlich die combinirten Effecte der Kälte und Muskelbewegung im Wellenbade.

Sehr interessant und anregend sind nun die Betrachtungen, die an das höchst abweichende, ohne Präcedenz dastehende Verhältniss der Endprodukte der rückbildenden Metamorphose im Harn geknüpft werden. Es wurden ausgeschieden:

	Harnstoff.	Harnsäure.	Schwefels.	Phospors.	Chlor.
In Oldenburg	24,4 Grm.	0,41 Grm.	1,40 Grm.	2,89 Grm.	10,2 Grm.
In Wangeroge (ohne Bad)	27,5 „	0,21 „	1,68 „	2,37 „	10,5 „
In Wangeroge (mit Bad) .	28,3 „	0,30 „	1,89 „	2,61 „	9,3 „

„Die Schwefelsäure verlässt den früher stets vorhandenen Parallelismus mit dem Harnstoff; die Harnsäure nimmt gegen die badefreie Zeit und im Verhältniss zum Harnstoff bedeutend zu; die Phosporsäure vermehrt sich dagegen wieder nicht proportional der Harnsäure, bleibt aber noch hinter dem in Oldenburg aufgefundenen 24 stündigen Mittel zurück."

Die Ziffer des Harnstoffs (um 0,8 höher, als ohne Bad) konnte der physiologischen Voraussetzung, die ihn als Massstab des Stoffwechsels betrachtet, nur dann genügen, wenn, wie es hier geschah, die Abscheidung eines Theils der Albuminate in der Form von kohlensaurem Ammoniak durch die erhöhte Hautthätigkeit supponirt wurde; der ideelle Parallelismus der Schwefelsäure blieb durch die naheliegende Annahme gewahrt, dass mit den gallereichen Excrementen ein Bruchtheil des Schwefels eliminirt sein musste; die absolute Zunahme der Harnsäure imponirt aber als eine so ungewöhnliche, dass nur übrig bleibt, in ihr den unmittelbarsten specifischen Ausfluss des Bades zu erkennen. Wenn sie dem Körper auch überwiegend vor ihrem gesetzmässigen Zerfallen in Harnstoff und Oxalsäure entführt ward, so verweilte doch immerhin noch eine so beträchtliche Quantität auf der Zwischenstufe der Oxalsäure, dass sich nun zwanglos die stärkere Abscheidung der Phosphate aus ihrem organischen Verbande ergibt. — Es war also richtig, was namentlich Marcet und Fourcroy früher bereits über das reichlichere Vorkommen der Harnsäure im Urin nach verschiedenen Kälteeindrücken mittheilten, der Glaubwürdigkeit ihrer Angaben fehlte nur die überzeugende Präcision des Ausspruchs. — Beneke steht nicht an, das Ursächliche dieser Erscheinung aus dem verstärkten Zuströmen der Ernährungsflüssigkeit nach der Peripherie herzuleiten,

wofür die Analogie grösserer Harnsäuremengen bei verschiedenartig excedirender Hautvegetation beigebracht wird. Ohne dieser Auffassung des Zusammenhangs, welche in ihrer Allgemeinheit schon eine zureichende genannt werden muss, irgendwie entgegentreten zu wollen, scheint es mir doch, dass sich die Entstehungsquellen der Harnsäureproduktion noch weiter verfolgen lassen. Was hindert uns hier, wo so viele Momente zu einer centrifugal, wie centripetal beschleunigten Stromesrichtung des Blutes zusammenwirken, die Erklärung der heilgymnastischen Schule zu adoptiren, die im Seebade das Maximum ihrer erreichbaren Wirkungen repräsentirt finden würde? Active Muskelaction und passive Bewegung sämmtlicher elastischen Gebilde, erzeugt durch den Druck der aufschlagenden Welle, beide mit Nothwendigkeit aus dem Charakter des Seebades hervorgehend, sind, denke ich, Faktoren, welche den Vorgang der arteriellen Exosmose, wie der venösen und Lymphabsorption so energisch vermitteln, dass sie bei der Beantwortung jener Frage nicht wohl übergangen werden dürfen!

In der gefundenen Verminderung des Chlorgehalts liefert die Untersuchung zu vielen vorhandenen einen neuen, schlagenden Beweis, wie gewagt die Vermuthung einzelner Badeärzte war, dass das Kochsalz der Badeflüssigkeit innerhalb des geschlossenen Gefässsystems gewisse Wirkungen entfalte. Es ist schon angedeutet, in welcher Beschränkung der Verf. den Salzen des Seewassers eine Theilnahme an der Gesammtwirkung eingeräumt wissen will, ohne ihre Bedeutung damit herabzusetzen; er erkennt diese lediglich in der Einleitung eines Diffusionsstroms auf der Haut, einer Hyperämie, die nach Massgabe der Einwirkungsdauer des Bades und der Reizempfänglichkeit der Haut in der Gestalt des Badefriesels zur Erscheinung kommt, womit über dessen prognostischen Werth denn auch ein für alle Mal entschieden sein mag.

Während der 4 Tage des Luftgenusses ohne Bad erwuchs dem Körper ein absoluter Gewinn von 2 Grm. Phosphorsäure im Verhältniss zu Old., eine fast gleiche Menge lässt sich für den 7 tägigen Zeitraum des Badegebrauchs berechnen, der mithin, wenn in ihm der Harn auch mehr Phosphorsäure aufwies, als in der badefreien Zeit, doch noch mit einer Zubusse an Zellenbildungsmaterial abschloss. Fügen wir hierzu noch den approximativ geschätzten relativen Gewinn an Phosphaten durch das erhöhte Nahrungsbedürfniss, so kann die Ziffer der in summa für den Organismus erübrigten Phosphorsäure auf 8—9 Grm. bis dahin veranschlagt werden. Weit entfernt also, nach der Ansicht Michry's in beharrlicher Regelmässigkeit eine vorübergehende Abmagerung, einen Gewichtsverlust für den Anfang zu setzen, leitet das Seebad vielmehr, wie hier der directe Versuch lehrt, in den geeigneten Fällen eine gesteigerte Plastik der Körpersubstanz, wenn auch im minderen Grade, als die Luft ein, und der Begriff der allgemeinen Einwirkung des ersteren wird sich nun mit den Schlussworten des Verfassers dahin feststellen lassen: „dass dieselbe die Stoffmetamorphose im Allgemeinen noch steigerte und sehr wahrscheinlich noch um $^2/_3$ — $^3/_4$ mehr, als sich durch die geringe Zunahme des Harnstoffs (0,8 Grm.) zu erkennen gab, dass also das Bad die Stoffmetamorphose ungefähr um ein Gleiches beschleunigte, wie es der ausschliessliche Genuss der Seeluft an und für sich that; dass ferner durch das Bad die Ausgabe des Harnstoffs (oder stickstoffhaltiger Verbindungen überhaupt) auf anderem Wege (Haut und Darmkanal) vermehrt wurde und die Quantität

des Harnstoffs im Urin desshalb geringer erschien; dass aber endlich die Harnsäureproduktion im Organismus durch das Bad eine absolute Steigerung erfuhr, und also trotz noch gesteigerter Oxydationsvorgänge eine grössere Quantität derselben im Urin zum Vorschein kam."

Ein näheres Eingehen auf die Zahlenwerthe der 5. Versuchsreihe zeigt uns ferner für die beiden Tageshälften eine ziemlich gleichmässige Fluctuation des Harnstoffs und der Harnsäure, so wie ein verschiedenes Mass des Wassergehalts im Harn, deren Bedeutung in der Beantwortung der dritten Frage erläutert wird: „Welchen Einfluss übt das Seebad momentan?" Der Höhepunkt der Harnsäureabscheidung und das Minimum des entleerten Wassers, dem eine Steigerung der Hautthätigkeit zur Seite geht, oder, was gleichbedeutend ist, der grösste Kraftverbrauch fällt in die Morgenstunden unmittelbar nach dem Bade; in weiterem Abstand davon hebt sich wieder die Menge des Urins, während die Ziffer der Harnsäure herabgeht. Die Wichtigkeit dieses Nachweises für eine rationelle Dosirung des Bades leuchtet ein, sobald wir nur in Betracht ziehen, wie nahe hier die Grenzen extremer Wirkung, der Kräftigung und Schwächung bei einander liegen; seine Inbetrachtnahme wird fortan der eine, die Abschätzung des Kräftemasses der Patienten der andere Factor der Rechnung sein, wo es sich darum handelt, über die Zweckmässigkeit des Bades für den einzelnen Krankheitsfall zu entscheiden, oder für die vortheilhafteste Gebrauchsweise und die mit ihr in engster Verbindung stehenden diätetischen Rücksichten ein sicher leitendes Prinzip zu gewinnen.

Nachdem dann einige Zeit die Versuche eingestellt und die Lebensweise möglichst dem unbekümmerten Treiben der Badegäste angepasst war, nahm der Verf. die Beobachtungen wieder auf, um Aufschluss darüber zu erhalten, wie sich denn gegen das Fnde der Kur der Organismus verhielte, ob namentlich die Vorgänge, die als specifische Folgezustände des Bades anzusprechen waren, noch mit gleicher Stärke Platz griffen wie im Beginn? Nur in Bezug auf die Urinmenge und den Chlorgehalt, welche weit reichlicher ausfallen, unterscheiden sich die erhaltenen Mittelwerthe wesentlich von dem Ergebniss der ersten Badeperiode; die Relation der übrigen Endprodukte blieb bis auf eine geringe Vermehrung der Harnsäure und Phospborsäure so unverändert die frühere, dass ihre physiologische Deutung der hergebrachten Voraussetzung zuwider, uns einen völlig neuen, weit mehr der Erfahrung zusagenden Ausgangspunkt für die Feststellung der Zeitdauer der Kur eröffnet. Der Einfluss des Bades erschien hiernach am Schlusse in gleicher Mächtigkeit wie zu Anfang, er war weder erhöht, noch vermindert; die Folge einer niedrigeren Temperatur musste es jetzt aber sein, dass die Quantität des sonst durch die Haut verschwindenden Wassers von den Nieren übernommen ward, dass vielleicht auch sämmtliches Chlornatrium der erleichterten Transsudation wegen dem Strome des Wassers auf diesem veränderten Wege sich anzuschliessen gezwungen war. — Das Alterniren beider Sekretionsflächen kann indess sehr wohl mit einer weiteren Ursache zusammentreffen, die man als constanten Erfolg des Bades in Anspruch nehmen darf, ich meine die reichere Vegetation der Epidermis und die grössere Contractilität der äusseren Bedeckungen überhaupt, deren dichteres Gefüge eine copiöse Schweissabsonderung fortan mechanisch erschwerte. — Bedenken wir ferner, wie neben der nothwendig gewordenen Mehraufnahme von Nahrungsmaterial sich auch die Chlorsalze

desselben häufen mussten, dann werden wir dem Verf. beistimmen müssen, dass ebenso wenig hier, wie unter den früheren Verhältnissen an einen Zuwachs von Aussen durch Resorption gedacht werden darf; um die Wahrscheinlichkeit gerade dieser Abstammung allem Zweifel zu entziehen, mag noch bemerkt sein, dass unter ganz ähnlichen Verhältnissen längere Zeit nachher in Oldenburg noch eine grössere Chlormenge der Untersuchung sich ergab.

Die letzte Versuchsreihe beschäftigt den Verf. etwa 1 Monat nach seiner Heimkunft vom Bade in O., mit dem ausgesprochenen Zweck, sich über die Realität einer Nachwirkung zu unterrichten. Das Resultat derselben, verglichen mit den Werthen des Stoffwechsels vor dem Besuche des Bades ebendaselbst weist unwiderlegbar auf ein fortlaufendes Bestimmtsein des Organismus von den im Bade wirksamen Momenten hin, das mit der zeitlichen Entfernung an Intensität noch zunimmt. Das Wesentliche der Differenz besteht auch hier wieder in den Bezügen der Harnsäure und Phosphorsäure

Vor dem Besuch des Bades wurden ausgeschieden: 0,418 Grm. Harnsäure und 2,893 Phosphors.

Später, nach dem Bade, wurden ausgeschieden: 0,193 Grm. Harnsäure und 1,990 Phosphors.

zu Harnstoff und Schwefelsäure, die mit der Wiederaufnahme der früheren Lebensweise sich in die damaligen Mengenverhältnisse zurückbegeben. Von dem Chlorgehalt war schon die Rede.

(Schluss folgt.)

III. **Personalien.**

Hofrath Dr. Spengler zu Bad Ems zum corresp. Mitgl. der königl. Gesellschaft schwed. Aerzte zu Stockholm, der Société d'Agriculture, Sciences et Arts zu Mans, des Vereins f. Heilkde. in Preussen, und zum Ehrenmitgliede der naturforschenden Gesellschaft in Emden.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **20. August 1855.** **№ 21.**

I. Originalien.

Das Königl. Bad Teinach in Würtemberg.

Von Badearzt Dr. **Epting** in Calw.

Im nordöstlichen Theile des Schwarzwaldes liegt das Bad Teinach, in einem Seitenthälchen des Nagoldthales, $\frac{1}{2}$ deutsche Meile von der Stadt Calw, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Wildbad und 4 Meilen von der nächsten Eisenbahnstation entfernt, in einer Höhe von 1223 Par. Fuss. Das Thälchen ist eng und von steilen Bergen eingeschlossen, die sich bis zu einer Höhe von 1900 Par. Fuss erheben und mit Nadelholzwald bedeckt sind. Das Gebirge besteht aus buntem Sandstein und daraus entspringen 8 Quellen, alkalisch-erdige Eisensäuerlinge, von denen 5 zu medicinischen Zwecken benutzt werden. Diese sind die Tintenquelle, Dächleinsquelle, Hirschquelle, Wiesenquelle und Bachquelle. Die Tintenquelle ist ein eisenhaltiges süsses Wasser, die übrigen sind Säuerlinge.

In 16 Unzen enthält an kohlensaurem Eisenoxydul die Tintenquelle 0,0800, Wiesenquelle 0,0335, Bachquelle 0,0308, Dächleinsquelle 0,0117, Hirschquelle 0,0108 Gran.

An Kohlensäure enthalten in 100 Vol. Wasser die Dächleinsquelle 100,82 Vol., Wiesenquelle 115,90 Vol., Hirschquelle 124,30 Vol., Bachquelle 166,50 Vol.

In Bezug auf die festen Bestandtheile ist die Dächleinsquelle die schwächste, die Bachquelle die stärkste; die erstere enthält in 16 Unzen Wasser 7,837, die letztere 12,232 Gran. Die Bestandtheile sind neben dem kohlensauren Eisenoxydul: kohlensaures Natron, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Bittererde, schwefelsaures Natron, Chlornatrium, Kieselerde. Die mittlere Temperatur der Quellen ist 7° R.

I. Allgemeine Wirkungsweise.

1. Nähere Wirkung: In hohem Grad erfrischend und kühlend, ein angenehmes Wärmegefühl im Magen verbreitend, in grösseren Mengen erheiternd, selbst betäubend. Sofort bedeutend vermehrte Secretion der Nieren, stärkere peristaltische Bewegung des Magens und Darmkanals, mässig vermehrte Secretion der äusseren Haut und der Schleimhaut der Luftwege, Erregung des Gefäss- und Nervensystems.

2. Entferntere Wirkung: a) Veränderung der Blutcrasis, wie dieselbe am auffallendsten bei der Tuberkulosis, Anämie, Chlorosis stattfindet. b) Beschwichtigung der functionellen Störungen des Nervensystems, welche Wirkung besonders bei der Hysterie und den verschiedenen Neuralgien ersichtlich ist.

Allgemeine Indicationen:

A) Entfernung crasischer Alterationen der Blutmasse.

B) Beruhigung und Tonisirung des Nervensystems.

Gegenanzeigen:

A) Allgemeine Plethora.

B) Ueberreizung des Nervensystems.

II. Specielle Wirkungsweise in bestimmten Krankheitsformen.

1. Chronische Laryngitis. a) Tuberkulose Laryngitis; bei dieser ist die Dächleinsquelle diejenige, welche wegen ihres geringeren Eisen- und Kohlensäuregehalts allein von gutem Erfolge ist. b) Laryngiten, die entweder einfache Geschwüre ohne Complication darstellen, oder bei denen eine auffallende Relaxation der Schleimhaut mit überwiegend gestörter Innervation stattfindet, bei diesen Formen ist die Wiesenquelle von sicherer und ausgezeichneter Wirkung.

2. Chronischer Catarrh der Lungen, Bronchitis, Bronchectasie, Emphysema pulmonum. Ist man sicher, keine Tuberkeln vor sich zu haben, so leisten die Hirsch-, Bach- und Wiesenquelle die besten und sichersten Dienste, während bei etwaigem Verdacht von Tuberkulosis allein die Dächleinsquelle von Nutzen ist. Die besondere Wirkung in diesen Eormen ist: a) Schleimhaut stärkend. b) Secretion befördernd.

3. Tuberculosis pulmonum. Bei dieser Krankheitsform kommt allein die Dächleinsquelle in Gebrauch und zwar mit überraschend günstigem Erfolge. Im Sommer 53 und 54 bot sich mir die Gelegenheit dar, die genaueste physikalische Untersuchung bei 20

Fällen exquisiter Lungentuberkulosis vorzunehmen, und hier stellte sich das auffallend günstige Resultat heraus, dass durch den 4- bis 12wöchentlichen Gebrauch der Dächleinsquelle, mit Ziegenmilch oder Molken, sowohl bei beginnender, als auch bei vorgerückter Lungentuberkulosis eine Sistirung des örtlichen Krankheitsprocesses, mit dem Eintritt der allgemeinen Besserung beginnend, bezweckt wurde und zwar so, dass, wenn die Zeichen beginnender Tuberkulosis vorhanden waren: die verlängerte Exspiration, die unterbrochene, murmelnde Respiration u. s. w., normale vesiculäre Respiration an ihre Stelle trat, oder aber, wenn die Tuberkeln bereits in Erweichung übergegangen und Cavernen vorhanden waren, auch die Zeichen für diese Form rückgängig wurden und an manchen Stellen der Lungen versiculäre Respiration trat, wo vorher Knistern, bronchiales Athmen und cavernoses Rasseln zu hören war.

Die anderen Quellen werden bei der Tuberculosis pulmonum durchaus nicht ertragen und doch hat die Dächleinsquelle mit diesen die gleiche chemische Zusammensetzung, nur in anderen geringeren Verhältnissen!

Nach diesen Erfahrungen muss Teinach als ein besonders günstiger Aufenthalt für Lungentuberkulosen angesehen werden und ich nehme keinen Anstand, Teinach als ein Asyl für Lungenschwindsüchtige zu erklären. Schon die Thatsache, dass es in Teinach und der Umgegend gar keine Tuberkulosen gibt, — ferner die reine, sauerstoffreiche, von den Ausdünstungen der Tannen balsamische Luft, welche nie stagnirt, — die vor heftigen Winden geschützte Lage des Ortes, — die gemässigte Wärme während des Sommers — und endlich die glückliche Zusammensetzung der Dächleinsquelle machen Teinach gewiss vorzugsweise geeignet zum Aufenthalt für Lungentuberkulosen. Die günstige Wirkung beruht Allem nach auf einer Respirationssteigerung, denn durch Einführen von viel Kohlensäure in die Blutmasse, durch den Gebrauch der Milch oder Molken, durch das viele Bergsteigen in der reinen Luft wird nach und nach eine andere Blutcrasis hervorgebracht und zwar eine venose, albuminose im Gegensatz zu der fibrinosen Crasis der Tuberkulosis.

4. Die verschiedenen Formen der Unterleibsplethora. Hier stehen die Bach- und Hirschquelle obenan, indem dieselben eröffnend wirken und gewöhnlich erleichternde Blutungen aus dem Mastdarm hervorrufen.

5. Verschiedene Neurosen:

a) Hypochondrie und Melancholie.

b) Hysterie.

c) Migräne.

d) Cardialgie. Die verschiedenen Quellen sind je nach den Ursachen, welche der Cardialgie zu Grunde liegen, folgendermassen indicirt; bei der Cardialgie mit Chlorosis complicirt die Wiesen- und Tintenquelle, bei der von gastrischen Unreinigkeiten herrührend die Hirsch- und Bachquelle und bei der chronischen Gastritis die Dächleinsquelle, welch letztere bei dieser Form besonders wirksam ist.

6. Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Verhaltene und unterdrückte, zu schwache oder zu starke, mit Schmerzen verbundene Menstruation, Fluor albus. Je nach der Individualität und der Ursache des Leidens wird in den leichteren Graden die Hirschquelle, gewöhnlich aber die Wiesenquelle in Verbindung mit Bädern mit sicherem Erfolg angewandt.

7. Lithiasis, Blasencatarrh, Neuralgie der Blase, bei letzterer Krankheit ist die Tintenquelle besonders wirksam.

8. Hypertrophien und Indurationen der Leber und Milz.

9. Dyscrasien. Gegen Gicht, Rheumatismus, Scrofeln, Scorbut, chronische Hautausschläge sind die ableitenden, auflösenden und eröffnenden Eigenschaften der Hirsch- und Bachquelle von guter, aber nicht hervorstechender Wirkung, dagegen sind bei Anämie und Chlorosis ohne Complicationen, die Wiesenquelle und Tintenquelle von specifisch sicherem Erfolg.

Die Eigenthümlichkeiten der Teinacher Quellen bestehen in dem stufenweise reichlichen Gehalt an Kohlensäure, Eisen und in dem verhältnissmässig geringen Antheil an Salzen, welch letztere in ihrer Wirkung aber durchaus nicht gering anzuschlagen sind, sondern dadurch nur leichter assimilirbar werden.

Die Wirkung bei Tuberkulosis pulmonum und Chlorosis ist eine vor anderen Quellen ausgezeichnete und Teinach eigenthümliche.

Unterscheidende Merkmale:

1. Die Teinacher Quellen wirken bloss eröffnend, nicht abführend, haben daher nicht die schlimme Nebenwirkung, dass der Darmkanal geschwächt wird.
2. Wirken dieselben sicher tonisirend, indem wegen des verschiedenen Eisengehalts der Quellen je nach der Individualität des zu behandelnden Falles die Wirkung beliebig vermindert oder verstärkt werden kann.

Was schliesslich die Lokalitäten Teinachs betrifft, so lassen diese nichts zu wünschen übrig; von Seiten der K. Staatsregierung ist Alles auf das Glänzendste und Bequemste ausgestattet und die Wirthschaft befindet sich in den Händen eines tüchtigen Verwalters, der für die Annehmlichkeiten der Kurgäste in jeder Beziehung Sorge trägt.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Der Stoffwechsel im thierischen Organismus in balneologischer Beziehung,

ein Referat über die dahin einschlagenden Arbeiten von

Böcker, Lehmann und **Beneke.**

Die neuere und neueste Literatur enthält eine kleine Reihe von physiologisch-chemischen Arbeiten, die über die Veränderungen des Stoffwechsels, welche der thierische Organismus durch den Genuss einer ungewöhnlichen Menge Wassers oder durch das Baden in gemeinem oder mineralischem Wasser erfährt, Arbeiten, die als dauerhafte Grundsteine der so lange ersehnten Hydro-Physiologie anzusehen sind. Eine Zeitschrift, welche die Fahne der rationellen Balneologie erhoben hat, darf nicht säumen, die an verschiedenen Orten niedergelegten Resultate dieser mühevollen Bestrebungen als Besitzthum zu ergreifen. Es scheint mir daher zweckmässig, folgenden Aufsätzen oder selbstständigen Schriften eine kurze Besprechung zu widmen.

1. Böcker's Arbeit über die Wirkungen des Wassergenusses in den Nov. Act. Acad. Nat. Curios. Vol. XXIV, P. I.

Die Ergebnisse dieser trefflichen Arbeit, welcher eine Menge Wägungen des Körpers und seiner Excrete, einige hundert Kohlensäurebestimmungen, viele Analysen der Speisen, ein Dutzend Blutanalysen und etwa 28 vollständige Harnanalysen zu Grunde liegen, sind zwar von mir schon in meiner „Einleitung in die Mineralquellenlehre“ mitgetheilt worden, dürfen aber an dieser Stelle, wo von gleichartigen Untersuchungen gesprochen werden soll, um so weniger fehlen, als sie allen Untersuchungen über die Veränderungen des Stoffwechels durch das Trinken von Mineralwässern, wie solche hoffentlich bald an vielen Kurorten angestellt werden, als Vergleichungspunkte dienen müssen.

Das von Böcker zum Getränke benutzte Brunnenwasser enthielt an Salzen in 16 Unzen 1,9 Gr., nämlich Chlorcalcium 0,46 Gr., Chlornatrium 0,33, Chlorkalium 0,2, Chlormagnesium 0,2, schwefelsauren Kalk 0,19, kohlensaure Magnesia 0,1, kohlens. Kalk 0,09, organischen Stoff 0,27 etc. Es wurde kalt getrunken.

Ueber den Einfluss des Wassergenusses auf das Blut hat Verf. Versuche an 6 Personen gemacht. Ich beschränke mich darauf, hier zu bemerken, dass durch diese Versuche der Ausspruch von Nasse, copiöses Wassertrinken

habe keinen bedeutenden Einfluss auf den Wassergehalt des Blutes, bewährt wurde und dass das Blut auch keine sonstige, durchs blosse oder mit dem Mikroskop bewaffnete Auge bemerkbare Veränderung erlitt. Die insensible Perspiration wurde an 4 Tagen bei durchschnittlich 1260 und an 5 Tagen bei durchschnittlich 3360 Grm. Wasser (der Getränke und Speisen!) berechnet. Es fand sich, dass sie beim Wassergenuss um $^{1}/_{70}$tel heruntergegangen war, obschon jede Ausathmung sich durchschnittlich um $^{1}/_{36}$tel erweitert hatte und jede Minute $^{1}/_{26}$tel mehr Luft und $^{1}/_{43}$ mehr Kohlensäure ausgeathmet worden war. Der Herzschlag fiel beim Wassergenuss durchschnittlich um 2 — 3 Schläge.

In folgende Aufstellung ist das Resultat der ersten Versuchsreihe zusammengedrängt.

Es betrug in 24 Stunden in Grammen	I. bei 1260 Gr. getrunkenen Brunnenwassers	II. bei 3360 Gr. getrunkenen Brunnenwassers	A. Also beim Wassergenusse:	B.*)
Der Körperverlust	539	834	ca. + $^{5}/_{9}$tel	— $^{1}/_{6}$
Das Gewicht der Fäces	178,3	219	„ + $^{1}/_{4}$	wurde 0
Die berechenbare Perspiration	1349,9	1330,6	„ — $^{1}/_{70}$	+ $^{10}/_{15}$
Der Harn	2621	4994	„ + $^{10}/_{11}$	+ 3**)
Dessen Wasser	2543,5	4909	„ + $^{10}/_{11}$	
„ feste Stoffe	77,624	85,1	„ + $^{1}/_{10}$	+ $^{1}/_{8}$
„ feuerfeste Salze	28,633	33,995	„ + $^{10}/_{135}$	+ $^{1}/_{138}$
„ Harnstoff	35,194	38,052	„ + $^{1}/_{12}$	+ 1***)
„ Chlornatrium	16,156	21,118	„ + $^{10}/_{32}$	
„ Chlor	11,475	14,731	„ + $^{10}/_{35}$	+ $^{1}/_{11}$
„ phosphors. Natron	5,483	5,77	„ + $^{1}/_{19}$	— $^{1}/_{23}$
„ Kali	4,466	4,901	„ + $^{1}/_{10}$	+ $^{1}/_{2}$
„ Schwefelsäure	2,841	2,933	„ + $^{1}/_{31}$	blieb gleich
„ phosphors. Kalk	0,724	0,841	„ + $^{1}/_{6}$	+ $^{1}/_{2}$
„ „ Magnesia	0,756	0,948	„ + $^{1}/_{4}$	
„ Kohlensäure		0,03		
„ Oxalsäure	0,092			
„ Ammonium	0,421	0,419	„ — $^{1}/_{210}$	+ 2
„ Harnsäure	0,356	0,109	„ — $^{10}/_{14}$	wurde 0
„ feuerflüchtige Salze u. Extractivstoffe	13,309	12,951	„ — $^{1}/_{37}$	— $^{1}/_{16}$

Der Unterschied des getrunkenen Wassers betrug 2160 Gramm, der des genossenen Wassers im Allgemeinen 2116,7 Gramm, das Minus der Speisen in der zweiten Reihe 16,5 Gr. Das geringe Plus von Salzen, welches in der zweiten Reihe mit dem Trinkwasser eingeführt wurde, ist nur für das geringe Plus der Schwefelsäure von Bedeutung, so dass der Ueberschuss derselben eigentlich nur $^{1}/_{41}$ ist. Ausser der verschiedenen Menge des Wassers blieben alle anderen Aussenverhältnisse sich in den zwei Versuchsreihen gleich, ab-

*) S. später die Erklärung dieser Bruchzahlen.

**) d. h. vermehrte sich ums Vierfache.

***) d. h. verdoppelte sich.

gesehen von einem kleinen Unterschiede in der Bewegung, die bei I dschn. 84, bei II 90 Min. gedauert hatte.

Wie der Stoffwechsel eines Hungernden durch den Wassergenuss verändert wurde, zeigt sich in einer zweiten Tabelle, welche der Verf. aus den Ergebnissen mehrmaligen 36 Stunden langen Hungerns, einmal ohne Wassergenuss, das andere Mal bei Genuss von dschn. 2940 Grm. W., geschöpft hat. Ich habe nach derselben die unter B aufgestellten auf den trinkenden Hungernden sich beziehenden Verhältnisszahlen in obiger Tabelle berechnet, welche das + oder — in Bruchtheilen des beim vollständigen Hungern und Dursten gewonnenen Werthes abgeben.

Nach der obigen Tabelle vermehrte der Wassergenuss also die festen Bestandtheile des Harns sowohl beim Essenden (um $\frac{1}{10}$), als beim Hungernden (um $\frac{1}{8}$). Es stimmt diess mit ähnlichen Versuchen von Becquerel, nicht mit denen von Krahmer u. A. (S. meine Einleitung in d. Min. S. 524.)

Die feuerfesten Salze des Harns wurden durch das Wasser vermehrt (um $\frac{1}{5}$ beim Essen, um das Doppelte beim Hungern). Diess stimmt nicht mit dem Versuche von Krahmer.

Namentlich wurde das Chlornatrium vermehrt (um $\frac{1}{3}$), die phosphors. Magnesia (um $\frac{1}{4}$), der phosphors. Kalk (um $\frac{1}{6}$, ja um $\frac{1}{2}$ im Hungern), das Kali (um $\frac{1}{10}$, ja um das Doppelte im Hungern).

Die Schwefelsäure wurde nur um $\frac{1}{41}$ (beim Hungern gar nicht) vermehrt, wie denn auch Gruner's Versuche nur eine Beschleunigung, keine absolute Vermehrung der Schwefelsäure-Secretion ergeben zu haben scheinen.

Die Vermehrung des phosphorsauren Natrons ist sehr klein (nur $\frac{1}{19}$), beim Hungernden verminderte im Gegentheil das Wasser dessen Ausscheidung.

Die Vermehrung des Harnstoffs (um $\frac{1}{12}$, im Fasten um das Doppelte) erreicht fast die des Kalis. In einem älteren Experimente von Krahmer betrug diese Vermehrung durch 2640 Grm. Wasser auch etwas unter $\frac{1}{12}$ des sonstigen Werthes. Auch L. W. Bischoff hat in seinen Versuchen an Menschen und Thieren gefunden, dass der Harnstoff durch vermehrten Wassergenuss gesteigert werden kann.

Nur wenige Stoffe des Harns unterliegen beim Wassergenusse einer Abnahme. Besonders ist es die Harnsäure, die beim Wassergenusse merklich (um $\frac{10}{14}$) abnimmt.

2. Vergleichen wir mit dem Vorhergehenden die Ergebnisse, welche Lehmann über die Wirkungen des kalten Sitzbades von 9,6 — 16° C. angestellt hat (Archiv des Vereins für gemeinsame Arbeiten I, 4. H. 1854).

Nach einem, etwa $\frac{1}{5}$ der Körperoberfläche umfassenden Sitzbade von $\frac{1}{4}$ St. und durchschn. 8,9° war die Wärme des Perinäums um 8,2° erniedrigt. Ein viertelstündiges Sitzbad von durchschn. 10,2° gab an das W. so viel Wärme ab, dass 45 Pfd. W. davon um 2° erwärmt wurden. Der Puls wurde in den kalten Sitzbädern seltener, das Athmen blieb unverändert oder stieg wohl gar in seiner Frequenz, oder, wenn es auch der Zahl nach sank, so geschah diess doch nicht in gleichem Verhältnisse mit der Pulsabnahme, was also die ähnlichen Beobachtungen von Johnson und Petri bestätigte. Diese merkwürdige relative Beschleunigung des Athmens war in den ersten 5 — 10 Min. am deutlichsten ersichtlich, nahm aber gegen Ende des Bades,

wo die Empfindung der Kälte sehr nachliess, an Deutlichkeit ab. Das vermehrte Athmen bei Verlangsamung des Blutumlaufs bewirkt eine stärkere Schwängerung des Blutes mit Sauerstoff und demnach auch eine Vermehrung des Stoffumsatzes. (Aehnliche Verhältnisse von Puls und Respiration finden, wie wir eben sahen, beim Wassertrinken statt.)

Es wurde mehr perspirirt, wenn Verf. während einer 6 stündigen Fastenzeit noch viertelstündige kalte Sitzbäder nahm, als wenn er bloss fastete. Diese Versuche sind aber nicht zahlreich genug und zudem nicht unter ganz gleichen Witterungsverhältnissen ausgeführt, so dass sie nicht entscheidend sind.

Die Gesammtquantität des Urins für 6 Stunden war trotz des grösseren Perspirationsverlustes unter dem Gebrauche kalter Sitzbäder um $^{7}/_{10}$ vermehrt. Doch auch diess Resultat beruht nur auf den Experimenten von 8 Versuchstagen, denen 8 andere, aber zu weit entlegene Tage gegenübergestellt wurden. Zudem fragt sich, ob auf diese Fluth der Secretion innerhalb der nächsten 6 Stunden nach dem Bade nicht eine Ebbe folgte. Dasselbe gilt von der gefundenen Vermehrung der festen Urinstoffe. Nicht alle festen Stoffe des Urins wurden vermehrt, sondern nur der Harnstoff (um fast $^{3}/_{10}$), die Harnsäure (um $^{1}/_{5}$!), die feuerfesten Salze (fast um $^{1}/_{2}$), unter ihnen, wie es schien, auch das Chlor.

Also wird durch kalte Sitzbäder, wie durch (Kalt-) Wassertrinken die Menge des Harns, der Gesammtsumme seiner festen Stoffe, des Harnstoffs, und wahrscheinlich auch des Chlors vermehrt. In Bezug auf Harnsäure findet ein Unterschied statt.

3. Ueber die Wirkung des Nordseebades, eine physiologisch-chemische Untersuchung von Beneke. 1855. 124 S. in Quart. Göttingen.

Ehe wir zu den Experimenten übergehen, welche Lehmann über laue und warme Sitzbäder angestellt hat, wollen wir zuerst mit Beneke die Wirkungen des Seebades erwägen, und die beiden Badeweisen, in denen die Kälte eine bedeutende, wenn auch immerhin sehr verschiedene Rolle spielt, sogleich nach einander der Betrachtung unterziehen zu können.

Beneke bemühte sich, durch seine Versuche, denen er leider nicht den Grad der Ausdehnung in Bezug auf die Erforschung der einzelnen Secretionsstoffe geben konnte, wie Böcker es in seiner Arbeit gethan hat, folgende Fragen zu lösen:

a) Welchen Einfluss übt der alleinige Aufenthalt an der See auf den Stoffwechsel aus?
b) Wie verhält sich dieser Einfluss, wenn täglich ein Seebad genommen wird?
c) Welchen Einfluss übt das Seebad momentan auf den Stoffwechsel aus, welchen in je 24 Stunden?
d) Ist es wahr, dass der Aufenthalt an der See und der Gebrauch des Seebades zunächst eine Abmagerung herbeiführen?
e) Welche weiteren objectiven oder subjectiven Erscheinungen im Befinden sind mit Sicherheit als Erfolge des Seebades und des Aufenthaltes an der See zu betrachten?

Um diese Fragen beantworten zu können, suchte B. die Mengen der verschiedenen Stoffe kennen zu lernen, welche er mit dem Urine entleerte,

und zog die Mittelzahlen aus drei Versuchsreihen, von denen die erste 5, die zweite 15, die dritte 4 Tage lang fortgesetzt wurde. Zwei dieser Versuchsreihen fielen in den Winter und ich würde Anstand genommen haben, die daraus hergeleiteten Werthe als gültige Vergleichungspunkte anzuerkennen, wenn dieselben von den aus einer viertägigen Sommerperiode entlehnten bedeutend abwichen. Jedenfalls würden sich die dem Sommer zugehörigen Normalzahlen zur Vergleichung am besten eignen, wenn sie einem längeren Zeitraume entnommen wären. Es bleibt also nichts anderes übrig, als sowohl die Winter- als die Sommerwerthe zum Vergleiche heranzuziehen. Ich habe mir aber erlaubt, die Zahlen der 2 Winterperioden zu je einer Mittelzahl zu combiniren.

Nachdem der Verf. von Oldenburg nach Wangeroge gereiset, hielt er sich hier 4 Tage ohne zu baden auf, lebte viel im Freien, entsagte aber nicht einer 6 — 9 stündigen wissenschaftlichen Beschäftigung im Zimmer, ass aus Bedürfniss etwas mehr als er bisheran gewohnt war und suchte mit Hülfe der Wage zu erfahren, welche Folgen für den Stoffwechsel der blosse Aufenthalt an der See und die damit verknüpften Aenderungen in der Lebensweise hatten. Folgende Tabelle gibt darüber Auskunft.

Es wurden abgesondert täglich:	Im Winter.	Im Sommer.	Am Meeres-strande.		
Urin	1362	1317	1894	K. C.	(Die genossenen Flüssigkeitsmengen betrugen ca. 30, 604, 425 K. C. mehr.)
Harnstoff	25,164	24,43	27,51	Gramm.	
Harnsäure		0,418	0,214	„	
Schwefelsäure	1,778	1,404	1,681	„	
Phosphorsäure	2,39	2,893	2,379	„	
Chlor	11,607	10,213	10,599	„	

Es fanden sich also vermehrt die Urinmenge, der Harnstoff (etwa um $1/8$ im Vergleich zu der Sommerperiode, also noch mehr, als Böcker mit Wassertrinken erreichte) und die Schwefelsäure (um $1/5$, freilich nur in Bezug auf die Sommerperiode). Harnstoff und Schwefelsäure sind aber nach Beneke die glaubwürdigsten Zeugen einer Vermehrung der Oxydation. Wenn die Oxydation vermehrt sein soll, so muss die Harnsäure sich vermindern, wie B. glaubt. Wirklich war diess der Fall. Fast nur halb so viel Harnsäure, als früher, wurde abgesondert. Wenn die Oxydation vermehrt ist, muss (ich spreche immer Beneke's Ansichten aus) die Aneignung gewinnen. Auch hier scheinen die Thatsachen die Hypothese zu bestätigen: Der Körper hatte am Strande täglich um 59,5 Gramm zugenommen, während er in Oldenburg je 32 oder gar 135 Gramm täglich verloren hatte. Die Aneignung kann nicht ohne Phosphorsäure vor sich gehen. Richtig: die Phosphorsäure hat (um mehr als $1/6$) abgenommen, obschon die Nahrung wohl etwas mehr Phosphorsäure, als früher, beigebracht haben mochte. Freilich stört der Umstand die volle Sicherheit dieser hypothetischen Entwicklung, dass der Verf. im Winter bei einer noch grösseren Schwefelsäuremenge und bei einer sehr nahe gleichen Phosphorsäuremenge dennoch an Gewicht abgenommen hatte. Auch von der gleichzeitigen Vermehrung des Harnstoffs und der Harnsäure in den Experimenten von Lehmann, selbst in denen, welche der Verf. beim Baden an-

stellte, liesse sich ein Einwurf gegen die Theorie des Verf. hernehmen. Doch zurück zu den Thatsachen!

Aus den speciellen Untersuchungen über die Tageszeiten in Bezug auf die Absonderungen ist schon desshalb nichts Allgemeingültiges zu entnehmen, weil der Verf. in der Morgenzeit viel mehr im engen Zimmer verweilte, als die Mehrzahl der Gäste zu thun gewohnt ist.

Wenn B. täglich ein Seebad von 5—10 Min. Dauer und 18,2—23,9° C. Temp. nahm, so gestalteten sich seine organischen Ausgaben in folgender Art: Urin 1290 K. C. (806 K. C. wurde mehr getrunken; es wurde viel perspirirt, da die Witterung warm war), Harnstoff 28,338 Gramm (also fast $^1/_7$ mehr als zu Oldenburg im Sommer), Harnsäure 0,308 (die Hälfte mehr), Schwefelsäure 1,892 ($^1/_3$ mehr), Phosphorsäure ($^1/_{10}$ weniger), Chlor 9,332 ($^1/_{11}$ weniger). Die Darmfunction war während der ganzen Badezeit beschleunigt, nach dem Wärmegefühl in der Haut zu schliessen ebenfalls die Hautthätigkeit vermehrt. B. vermuthet, dass ein Theil des Harnstoffs, in kohlensaures Ammoniak zerfallen, durch die Perspiration entwichen und daher der Harnstoff im Harne eigentlich zu klein ausgefallen sei. Die bedeutende Steigerung der Harnsäure weiss er nicht zu erklären. (Diese Säure war übrigens in einer Versuchsperiode im Winter fast auf derselben Höhe.) Die Verminderung der Phosphorsäure stimmt wieder mit der Annahme an Körpergewicht (57,7 Gramm täglich) gut überein. Bemerkenswerth ist es, dass das Chlor im Urin nicht vermehrt war. Vielleicht ging etwas mehr Chlor als sonst durch die Haut weg. In den nächsten Stunden nach dem Bade wurde viel weniger Urin, als ohne Bad ausgeschieden, es waren, wenigstens absolut genommen, alle Harnbestandtheile vermindert, mit Ausnahme der Harnsäure, welche bedeutend gestiegen war.

Es folgte jetzt eine 11tägige Badezeit, während welcher der Körper um 1048 Gramm schwerer wurde, obschon täglich 2—3 reichliche, fast diarrhöartige Stühle entleert wurden und die Perspiration noch immer vermehrt blieb.

Darauf wurden wieder an 8 Tagen, wovon 6 Badetage waren, die Analysen fortgesetzt. Das Bad von 16,9—19,5° C. dauerte meistens 10 Minuten. Die Luft war lange nicht mehr so warm, wie vorher. Die Perspiration sank. Der Urin betrug 1440 (das genossene Fluidum 480 mehr). Der Körper nahm nur noch um 15 Gramm täglich zu. Der Harnstoff wog 28,37 Gr. (ebenviel wie in der ersten Badezeit), die Schwefelsäure 1,857 (fast $^1/_3$ mehr, als sonst im Sommer), die Harnsäure 0,324 ($^1/_4$ weniger), die Phosphorsäure 2,671 (weniger als im Sommer, mehr als im Winter), das Chlor 12,019. Diese Vermehrung des Chlors rührte nicht von der Aufsaugung desselben durch die Haut her. Grade an den 2 badefreien Tagen wurden grosse Mengen Chlor entleert. Auch war in den Stunden nach dem Bade die Quantität desselben im Harn nicht vermehrt. Es muss wohl diese Steigerung der Chlorsecretion einer grösseren Einnahme mit den Speisen zuzuschreiben sein.

Nach einer ferneren fünftägigen Badezeit reisete B. zurück. 2—4 Wochen nach dem Bade wurden neue Untersuchungen vorgenommen. Die Urinmenge betrug 1467 (es war an dieser Steigerung theilweise ein erhöhter Salzgenuss schuld), der Harnstoff 24,634 (er war also wieder in seine früheren Grenzen zurückgekehrt), auch die Schwefelsäure (1,419) fiel wieder auf ihren früheren Standpunkt, das Chlor war zufällig vermehrt (12,736), aber die Harnsäure (0,193) blieb bedeutend vermindert (Verf. denkt an eine Erschöpfung der zu ihrer

Bildung nothwendigen Stoffe), noch mehr blieb die Phosphorsäure (1,99) zurück. Das Körpergewicht hatte um einige Pfunde (täglich um 43 Gramm) zugenommen.

Hiermit sind die vorn aufgestellten Fragen beantwortet. Der Aufenthalt an der See beschleunigt sehr den Stoffwechsel, vermehrt das Nahrungsbedürfniss und die Ernährung. Das Baden in der See steigert diese Wirkungen, es vermehrt aber auch die Harnsäureproduktion, bedingt dadurch, wie B. glaubt, Oxalsäurebildung, durch welche wieder die Ausscheidung von Phosphaten vermehrt und darum die Ernährung gehemmt werden kann. Tägliches Baden kann daher unter Umständen Schwächlichen verderblich werden. Die Beschleunigung des Stoffwechsels gibt sich Morgens besonders in der gesteigerten Hautthätigkeit mit erhöhter Bildung von Harnsäure Nachmittags durch eine Vermehrung der Auswurfstoffe des Urins zu erkennen. Die Beschleunigung des Stoffwechsels verbraucht Kraft, jede übermässige Anstrengung ist daher sorgfältig zu vermeiden.

Das Bad wirkt unmittelbar bedeutend beschleunigend auf den Puls, der zugleich voller und härter wird. Nach dem Bade wird der Puls wieder langsamer, selbst wenn er anfänglich wieder bei einem Spaziergange sich heben sollte, und sinkt dann unter die vor dem Bade beobachtete Zahl. Einige mangelhafte von einem anderen Beobachter entlehnten Bestimmungen über die Temperaturabnahme des Körpers können füglich übergangen werden. Leider müssen wir auch hinsichtlich der trefflichen Bemerkungen des Verf. über die nothwendige Diät auf das Werk selbst verweisen. Zur 5. Frage bemerkt B., dass diese Erscheinungen sich bei ihm vorzüglich in dem zeitweiligen Gefühle der Ermüdung, in bedeutender Vermehrung und dunklerer Färbung der Darmentleerungen, in bedeutend gesteigerter Hautthätigkeit mit klebrigen Schweissen aussprachen.

Das Warum aller dieser Wirkungen sucht B. vorzüglich in psychischen Eindrücken, im vermehrten Lichtreflexe, in der Schwängerung der Luft mit Feuchtigkeit, im Ozongehalte derselben, welcher an den meisten Tagen beträchtlich war, und beim Bade vorzüglich in der Anregung der Nerven- und Muskelthätigkeit durch den Eindruck der Kälte, das Wellenspiel und den Kampf mit den Wellen.

Da es von Interesse ist, mit den Wirkungen der Seebadekur die eines warmen Mineralbades zu vergleichen, so habe ich in die vergleichende Tabelle am Ende dieses Aufsatzes auch die Zahlen aufgenommen, welche die Veränderungen im Stoffwechsel nach dem Gebrauche der 32 ° C. warmen Bäder aus Oeynhauser Sooleausdrücken. Letztere Zahlen sind von mir aus den Ergebnissen der 10 Doppelversuche, welche Alfter ausgeführt hat (Deutsche Klinik 1853) berechnet. Auch hier zeigte sich der Stoffwandel bedeutend vermehrt; aber im Gegensatze zum Meerbade, wo die organische Anbildung gewann, wurde beim Gebrauche der hautwarmen Bäder der Körper um 1550 Gramm ($^1/_{45}$ des anfänglichen Gewichtes) leichter.

4. Ueber die Wirksamkeit 15° — 30,5° R. (18,75 — 38,12° C.) warmer Sitzbäder und über die Aufnahme von Wasser im Bade durch die Haut. Von L. Lehmann (Archiv des Vereins für gemeinsch. Arbeiten II. Bd. 1. H. 1855.)

In dieser eben erschienenen Arbeit theilt der Verf. seine Versuche über das laue und warme Sitzbad mit. Die Resultate dieser Versuche sind die folgenden.

Puls und Athmen unterliegen in ihrer Frequenz nicht immer derselben Veränderung.

Viertelstündige Sitzbäder von 18$^3/_4$ ° C., besonders aber solche von 31$^1/_4$ — 38$^3/_4$ °, haben eine Vermehrung des in einer gegebenen Zeit entstehenden Körpergewichtsverlustes zur Folge. Diess ist bei Sitzbädern von 23$^1/_4$ — 31$^1/_4$ ° gar nicht oder wenigstens nicht constant der Fall; sie regen den Körper nicht wie kalte oder warme Sitzbäder zu vermehrter Ausscheidung an. Für andere Individuen mögen andere Temperaturgrenzen diesen Indifferenzpunkt anzeigen. Nachdem der Verf. warme Sitzbäder genommen hatte, wurden kältere Temperaturen für ihn different, die früher indifferent

gewesen waren. Die Vergrösserung des Gewichtsverlustes beruht nicht auf einer Vermehrung der unmerklichen Ausdünstung, welche im Gegentheil vermindert ist, sondern auf einer Steigerung der Diurese, die schon unmittelbar nach dem Bade, vorzüglich aber etwa 1 Stunde nach dem Bade eintritt. Das erste Bad hat in der Regel die grösste Wirksamkeit. Es wird nicht bloss mehr Wasser, sondern auch mehr Harnstoff, Harnsäure, Chlor, feuerfeste Salze durch die Nieren ausgeschieden. Wenn der Verf. bemerkt, dass die insensible Perspiration nach warmen Sitzbädern vermehrt sei, so widerstreitet diess seinen eigenen auf Tab. II verzeichneten Einzelversuchen. In Bezug auf die Sicherheit der Resultate ist zu bemerken, dass die Norm, welche als Ausgangspunkt dient, streng genommen nur auf Einem Versuche beruht.

Uebersehen wir nun diese Versuche, deren Resultate in Kürze die folgende Tabelle ausdrückt, so finden wir sonderbarer Weise, dass alle die besprochenen Ursachen einer Veränderung im organischen Stoffwechsel diesen nach derselben Richtung bethätigen und dass der Genuss von Wasser so wie von Kochsalz, der Aufenthalt an der See so wie das Seebad, das kalte so wie das warme Sitzbad und auch das allgemeine warme Soolbad im Allgemeinen dieselbe Wirkung auf den Stoffumsatz haben.

Vermehrt oder vermindert wurden die Secretionsstoffe um beiläufig das n Fache ihrer Norm ┼	durch Wassergenuss nach Böcker. n–	durch Salzgenuss nach Barral. n–	durch d. Aufenthalt an der See nach Beneke. n–	durch das Seebad nach Beneke. n–	durch das warme Soolbad nach Alfter. n–	durch kalte Sitzbäder nach Lehmann. n–	durch warme Sitzbäder nach Lehmann. n–
Körpergewicht			+	+	−		
Körperverlust	+ 5/9		−	−			
Perspiration	− 1/70					+	?
Harn	+ 10/11	+			+ 1/29	+ 7/10	+
Feste Harnsubstanz	+ 1/10	+			+ 1/6		
Feuerfeste Salze	+ 10/53	+			+ 1/3	+ 1/2	+
Feuerflüchtige Stoffe	− 1/37				?		+*)
Ammonium	+ 3	+					
Harnstoff	+ 1/12	+	+ 1/8	+ 1/7	+ 1/5	+ 3/10	+
Schwefelsäure	+ 1/41	?	+ 1/5	+ 1/3	+ 10/22		+
Kali	+ 1/10						
Chlornatrium	+ 10/32				+ 10/23		
Chlor	+ 10/35	(+)	+ 1/26	− 1/11	(+)		+
Phosphors. Kalk	+ 1/6				+ 1/44		?**)
„ Magnesia	+ 1/4				+ 1/13		
„ Natron	+ 1/19						
Phosphorsäure			− 1/6	− 1/10			?
Harnsäure.	− 10/14	+	− 1/2	+ 1/2	+ 2/3	+ 1/5	?***)

┼ + bedeutet Vermehrung. — Verminderung, ? ein zweifelhaftes oder in den einzelnen Versuchen ungleiches Resultat.

*) Nicht immer waren die feuerflüchtigen Stoffe vermehrt, selten vermindert.

**) Die Erdphosphate waren im Allgemeinen nicht vermehrt, ebenso die Phosphorsäure.

***) Die Vermehrung der Harnsäure war selbst bei den wärmsten Sitzbädern nicht constant.

Dr. *Lersch.*

III. Recensionen.

Ueber die Wirkung des Nordseebades.

Eine physiologisch-chemische Untersuchung
von Dr. **F. W. Beneke,** Med.-Rath und Leibarzt zu Oldenburg.
(Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht 1855.)

(Schluss.)

Unter die begleitenden Erscheinungen, die sich mit gutem Grunde als vom Seebad abhängige begreifen lassen, zählt der Verf. ausser der Vermehrung der Hautthätigkeit auch noch reichlichere Darmausleerung und die eigenthümlich klebrigen Schweisse. Ich hebe nur die erstere hervor, da sie die verschiedenartigste Interpretation bis jetzt erfahren, hier geleugnet, dort überschätzt wurde. Während der ganzen Dauer des Bades zeigten die Fäces nach Menge und Beschaffenheit solche Abweichungen von dem früher beobachteten Verhalten, dass der unmittelbare Einfluss der Seebäder auf sie nicht verkannt werden dürfte. Ihr grösserer Wassergehalt nebst der gesättigteren von Gallenbeimischung herrührenden Färbung deuteten auf eine energischere Function sämmtlicher, ihrer Bereitung dienenden Baucheingeweide hin, für die man bis auf Weiteres freilich eine völlig zufriedenstellende Erklärung schuldig bleiben muss. Dass die Defäcation, wie der Verf. in seiner Umgebung wahrnahm, bald vermehrt, bald angehalten war, gehört nach genauerer Erfahrung zu den selteneren Fällen. Hier erklärte sich eine derartig wechselnde Darmthätigkeit aus dem Antagonismus zwischen Darmkanal und Haut, die nach dem Ausweis der Temperaturangaben (es herrschten ungewöhnlich hohe Wärmegrade) dem Verdauungsapparate immerhin eine grössere Wassermenge entziehen mochte; sie darf nur nicht, was noch manche Badeärzte thun, zu den inhärenten, oder kritischen Erscheinungen gerechnet werden. (Wunderliche Enthüllungen sind uns darüber schon geworden, welche „Tendenzen" der im Körper hausende Archaeus nach den verschiedensten capriciösen Sprüngen bei dem Seebade verfolgt.) Die objectiven Symptome in dieser Sphäre, welche durch ihre Häufigkeit eine Regel begründen können, sind meist solche, wie sie der Verf. an sich selbst schildert. Trennt man die Zufälligkeiten: Diätexcesse, Erkältungen von den allgemeineren Vorkommnissen, dann lässt sich mit einiger Bestimmtheit etwa so sagen: Das Bad an sich, wenn es auf zweckentsprechende Weise zur Anwendung kommt, seine Dauer dem Umfang der Wärmeökonomie des Badenden möglichst angemessen ist, bewährt sich vorzugsweise als stuhltreibendes Mittel. Mögen wir uns auch wie immer die Wirkung der Badeflüssigkeit auf das Darmrohr zu versinnlichen suchen, als Reflex von den peripherischen Nerven aus, als nächste Aeusserung der verdichtenden, zusammenziehenden Kälte, oder endlich als lebhaftere Innervation von Seiten des rascher strömenden Bluts, sie kommt in unserer Vorstellung immer mit einer kräftigen Peristalsis überein, eben weil wir die zuverlässigsten Kennzeichen ihres Vorhandenseins vor uns sehen. So erinnere ich nur an die fast augenblickliche Austreibung krankhaft entwickelter Darmgase in und nach dem Seebade.

Der resumirende Rückblick, den der Verf. am Schluss der Experimente

auf die Fülle des Materials wirft, um noch einmal mit voller Schärfe die Frucht seiner mühevollen Arbeit übersichtlich vorzuführen, enthält übrigens an praktischen Schlussfolgerungen des Wissenswerthen so viel, dass ich meiner Absicht einer thunlichst umfassenden Wiedergabe hier zu entsagen und nur an das Belangreichste mich zu halten genöthigt bin. Für die therapeutische Verwendung der Seeluft und des Seebades bleibt es unerlässlich der leitenden Ideen des Werks, die wir nach so zahlreichen und gründlichen Beobachtungen*) als Sätze von dauernder Geltung betrachten dürfen, sich recht klar bewusst zu werden. Es sei daher, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen, ein wiederholter Hinweis darauf gestattet, dass bei erwiesener Coincidenz tiefgreifender Ernährungsstörungen mit reichlichem Vorkommen der Oxalsäure und dadurch gesteigerter Elimination der Phosphate a priori schon alle diejenigen Einflüsse, die der beschleunigten Umwandlung der Harnsäure in Harnstoff und Oxalsäure und daher in Kohlensäure, mithin der ungeschmälerten Aufnahme von phosphorsauren Erden für die Zellenbildung günstig sind, sich auch in jenen Leiden hülfreich erweisen müssen, wo wir, wie bei der Scrophulose und Tuberculose, die Stoffmetamorphose so vorwiegend retardirt finden. Nun wird aber unter allen Stoffwechselkuren keine den genannten Bedingungen unmittelbarer und vollständiger genügen können, als der Genuss der Seeluft, da sie zum Vollbringen der ihr zuerkannten Wirkung: einer Beschleunigung der Oxydationsvorgänge mit ihrem nächsten Resultat, dem reichen Gewinn an plastischem Material, weder einer medicamentösen Beihülfe, noch irgend einer erwähnenswerthen Kraftanstrengung von Seiten des Patienten bedarf. Wo also die Aufgabe entsteht, bei tief gesunkener Ernährung dem Patienten, ohne ihn den Angriffen ermattender Einflüsse zu exponiren, doch die Bedingungen eines Wiederersatzes für die verlorene Kraft und ihr Substrat zu liefern, da tritt die Anzeige zur ausschliesslichen Benutzung der Seeluft ein.

Das Seebad trug zwar fast in demselben Grade dazu bei, die Albuminate rascher in ihre Endprodukte überzuführen, das mechanische Moment aber, das in ihm enthalten, ward die Ursache einer so bedeutenden Harnsäurebildung, dass wir ihr entsprechend auch eine stärkere Ausscheidung der Phosphate beobachten, also nicht jenen ungetrübten Zuwachs werthvoller Baustoffe ermöglicht sehen, wie ihn der Luftgenuss an sich vermittelt. Soll daher das Bad den postulirten Zweck einer besseren Blut-Bildung und -Vertheilung erfüllen, so bedarf es nächst der umsichtigen Erwägung des allgemeinen Kräftezustandes auch vor Allem einer maassvollen Einzelanwendung und des gleichzeitigen Fernhaltens aller Potenzen, die als schwächende, d. h. den Stoffwechsel verlangsamende den Act der Ernährung noch weiter bedrohen, bei Schwächeren geradezu eine messbare Einbusse an Kraft herbeiführen würden.

Der Wunsch des Verf., auch über die Einwirkung des Bades auf Körperwärme, Respiration und Puls genauere Ermittlungen anzustellen, konnte wegen der Kürze der Zeit und anderer Hindernisse leider nur nach einer Seite hin verwirklicht werden. Seine Angaben über den Puls stimmen fast ganz mit dem überein, was Howard, J. Johnson und J. Bell als Resultat

*) „Zur Entwicklungsgeschichte der Oxalurie“ und die ihr vorangeschickten Schriften: „Der phosporsaure Kalk“ und „Zur Physiologie u. Patholog. des phosphors. Kalks“ von Dr. F. W. Beneke.

zahlreicher Beobachtungen uns mitgetheilt haben. In und unmittelbar nach dem Bade ward die Herzthätigkeit beträchtlich erhöht, dann tritt ein allmähliches Sinken des Pulses ein, bis er sich mit der durch Bewegung wieder erlangten Eigenwärme wieder zu der Anzahl der Schläge vor dem Bade erhebt.

Der letzte Abschnitt des Werks, der sich mit der undankbarsten, weil dunkelsten aller einschlägigen Fragen beschäftigt, indem er auf die äusseren Ursachen der veränderten Ernährung zurückgeht, würde uns, ich zweifle nicht, der Erkenntniss der Causalität näher geführt haben, wenn es dem Verf. vergönnt gewesen wäre, auch die Atmosphärilien mit gleicher Sorgfalt in den Kreis seiner Analysen zu ziehen. So war in der Hauptsache nur ein kritisches Sichten und Combiniren überlieferter Erfahrung möglich, aus dem wir indess nichts desto weniger neue und schätzbare Winke für eine eigene Prüfung des Gegenstandes gewinnen können. Auf dem Wege der Ausschliessung gelangt er zu der Annahme, dass der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Seeluft das einflussreichste Glied in der Reihe der Eigenthümlichkeiten darstelle und bezieht sich hierbei auf den durch Fxperimente befestigten Ausspruch Lehmann's: dass Thiere in feuchtwarmer Luft mehr Kohlensäure ausathmen, als in trockner. — Soviel constatirt wenigstens schon aus der oberflächlichsten Erfahrung für die Inseln der Nordsee, dass die Zeit der seewärts wehenden feuchten Winde zugleich die des durchgängigen Wohlseins ist, während die trockneren Ost- und Südostwinde, die über eine unbedeutende Seefläche streichen, insgemein mit catarrhalischer Erkrankung zusammenfallen; und wenn ich der unläugbaren Erfolge gedenke, die mir in mehreren chronischen Ernährungsstörungen, ganz besonders in dem Fall einer exquisiten Lungenblenorrhoe, das Einathmen künstlicher Seewasserdämpfe leistete, welches ausdrücklich für sich ohne innere Medication benutzt ward, dann möchte ich mich der souveränen Wirkung des atmosphärischen Wassers auf den Stoffwechsel in der Seeluft wenigstens ohne Weiteres versichert halten. In welcher Weise sich das Kochsalz in den Totalerfolg theilt, ist noch nicht spruchreif, es scheint mir zunächst für die Luftwege von rein mechanischer Bedeutung zu sein. — Die fernere Ansicht, dass auch dem Ozon eine Rolle unter den Coëfficienten der Seeatmosphäre beschieden sei, hat ausser dem Verdienst der Neuheit auch eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich, wenn es sich ferner bestätigt, dass diese Sauerstoffmodification der Luft continuirlich und in so bedeutender Menge beigemischt ist, wie sie der Verf. zu Wangeroge fand. Manche Schwierigkeiten, die eine genauere Ergründung der den Organismus vorzugsweise beeinflussenden Bestandtheile, oder Zustände der Seeluft bis jetzt verhinderten, würden wegfallen, wenn man sich eine nähere Bekanntschaft mit den Hauptcharakteren der Landluft und zwar der benachbarten Küste verschaffen wollte, die wegen der Nähe des Meeres scheinbar nur geringe Abweichungen vermuthen lässt und doch in diesen wieder die sicheren Ursprungsgründe durchaus verschiedener Sanitätsverhältnisse einschliesst. Ihr barometrischer Druck, Feuchtigkeitsgehalt und die Temperatur sind denen der Inseln nahezu gleich; wie seltsam sticht aber die Ungunst der dortigen Krankheitskategorien gegen die bekannte Immunität der Inselbevölkerung ab. Wir bedürfen daher zur Erklärung der Salubrität der Seeluft eines Weiteren, als jener Trias. Die desinfizirende Wirkung des Ozon erklärt jedenfalls einzelne Thatsachen, wie die Abwesenheit contagiöser Epidemien, zu weiteren Schlüssen fehlen uns

jedoch nothwendige Parallelbestimmungen. Von höherer Wichtigkeit mag noch die relative Geringfügigkeit, oder gar gänzlicher Mangel atmosphärischer Kohlensäure sein, den Verhaeghe aus häufigen Versuchen sichergestellt haben will, und es würfe sich dann die Frage auf, ob nicht in einer so veränderten Luft die Intensität des Lungengaswechsels direct gesteigert, eine proportional vermehrte Kohlensäuremenge aus dem Lungenblute ausgetrieben würde?

Das vorliegende Werk ist ganz dazu geschaffen, unsere Spezialität gründlich zu reformiren. Die gewissenhafte Methode der Untersuchung, die nur aus objectiver Anschauung berichtet, die Reichhaltigkeit der physiologischen Ausbeute, welche, weit entfernt, das Studium der Luft- und Badewirkung zu compliciren, dasselbe vielmehr erleichtert, das Einheitliche in dem Vielfachen, bisher Verworrenen darlegt, die Bestimmtheit endlich der abgeleiteten Sätze, die nur unter solcher Vorbedingung erreichbar war, weisen der Schrift in der Literatur einen Rang an, der ihr die vollste Aufmerksamkeit der Aerzte, insbesondere der See-Badeärzte zuwenden muss; ihr Inhalt verrückt aber auch wieder derartig die gewohnte Auffassungsweise des Gegenstands, dass es fortan nicht mehr möglich sein wird, auf einem anderen, als dem vom Verf. eingeschlagenen Wege zur Ergründung der noch unerforschten Punkte vorzuschreiten. Derselbe hat indess nicht bloss die nächste Aufgabe, die er sich stellte, gelöst: ein entlegenes Gebiet in die exacte Wissenschaft einzuführen, es einer fruchtbringenden Behandlung zurecht zu machen; der Werth seiner fleissigen Forschung ist auch ein unmittelbarer, schon für die nächste Zukunft vielversprechender. Denn was alle früheren, mehr abstracten Betrachtungen übersahen, oder nicht beweiskräftig genug zu entwickeln vermochten, das geht als leicht verständliche Consequenz aus der Beneke'schen Darstellung hervor: die heilkräftige Bedeutung der Seeluft in unserer Breite für eine gefürchtete Klasse von Leiden, der gegenüber die Therapie sich machtlos erweist, für Scrophulose und Tuberculose. Möge daher endlich die traditionelle Missachtung des deutschen Nordseeklimas einer verständigen, methodischen Verwerthung desselben Platz machen, ihm die Beachtung geschenkt werden, deren man ausschliesslich nur das Klima des südlichen Europa bisher für würdig erklärte.

Norderney im April. Dr. *Wiedasch.*

IV. Tagesgeschichte.

Baden, bei Wien. Die Zahl der bisher an der Cholera Erkrankten war bis zum August bereits auf 15 gestiegen. (Wiener med. Wochenschr.)

Abo (Finnland). Ueber die hier befindliche Kaltwasserheilanstalt hat Dr. v. Bonsdorff einen trefflichen Bericht geliefert, der die Ergebnisse der Jahre 1853 und 1854 schildert, und der sich in den Verhandlungen der finnischen medicinischen Gesellschaft findet.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 27. August 1855. № 22.

I. Originalien.

Ronneburg und seine Heilquellen.

Von Dr. **C. Becker-Laurich,** Badearzt daselbst.

Im Jahre 1852 versuchte ich, die Aufmerksamkeit der Aerzte und des Publikums durch ein kleines Schriftchen: „die jodhaltige Eisenquelle zu Ronneburg" zurückzulenken auf den reichen Schatz von Heilmitteln, welchen die Natur in unseren Quellen den Leidenden darbietet. Damals stand noch der nun entschlafene Medicinalrath Dr. Königsdörfer trotz seiner 83 Jahre rüstig als Badearzt den hiesigen Anstalten vor und wusste, durch seinen ausserordentlich glücklichen Takt und Blick, von der Natur zum Arzt und durch langjährige Studien und Erfahrungen an unseren Mineralquellen zum Badearzt gestempelt, vortrefflichen Rath den Leidenden zu ertheilen. Und doch war es eine sehr traurige Zeit für unsere Quellen: der Besuch verminderte sich von Jahr zu Jahr, die umliegenden, zum Theil sehr wohlhabenden Orte glaubten nicht mehr an den Propheten im Vaterland, die Kranken aus der Ferne wurden durch Eisenbahnen und andere, die Reisen erleichternde Transportmittel noch weiter entführt, so dass unsere Anstalten trotz trefflicher Verwaltung und herrlicher Wirkungen immer mehr verödeten — sogar der Name Ronneburg nicht mehr in den balneologischen Handbüchern genannt wurde. Der Grund dieser Erscheinung lag meiner Ansicht nach darin, dass unsere Quellen — seit 1667 Gegenstand ärztlicher Forschungen und Beobachtungen — einer Analyse und einer auf diese gestützten Badeschrift entbehrten, welche den Anforderungen entsprochen hätte, welche die Neuzeit mit ihren exacten Forschungen zu machen berechtigt ist. 1826 hatte der geh. Hofrath Döbereiner das Mineralwasser chemisch untersucht und 1834 Dr. Königsdörfer eine Beschreibung desselben veröffentlicht, seit dieser Zeit aber war ausser den

jährlichen Zeitungsannoncen keine Kunde von Ronneburg in die Oeffentlichkeit gelangt. Da hatte endlich Hr. Prof. Glinitz in Dresden — durch vielfache Bande der Freundschaft und Verwandtschaft mit Ronneburg verbunden — die Güte, im Verein mit Herrn Prof. Sein daselbst, wenigstens eine qualitative Analyse des hiesigen Mineralwassers vorzunehmen, und gestützt auf diese Arbeit liess ich mein Badeschriftchen vom Stapel, in der Hoffnung, dass es unter der grossen Menge bedeutenderer Badeschriften von berühmten Männern doch hier und da freundliche und nachsichtige Aufnahme finden und unseren halbvergessenen Quellen wieder zu einigem Ansehen verhelfen würde. — Meine bescheidenen Hoffnungen wurden nicht getäuscht: die Zahl der Gäste vermehrt sich von Jahr zu Jahr und die trefflichen Erfolge unserer Quellen sind wiederum die besten Empfehlungen für sie geworden. Seit zwei Jahren nun sind mir die Geschäfte des Badearztes übertragen und mit so grossem Eifer ich mich auch der gewissenhaften Erfüllung derselben unterziehe, so habe ich mich doch nie überspannten Hoffnungen hingegeben, da die Concurrenz eisenhaltiger Mineralwässer eine ungeheure ist und oft durch prachtvolle Ausstattung der Quellen und Bäder, durch Bekanntmachungen, Bücher, Notizen, selbst mündliche Anpreisungen dem Publikum gegenüber unterhalten wird — doch vor dem Forum einer streng wissenschaftlichen Zeitschrift, wie die unsrige, die wohl gar selten einen anderen als ärztliche Leser findet — vor diesem gelten bloss Facta und damit kann ich dienen.

Das Bad liegt in der unmittelbaren Nähe der Stadt Ronneburg im östlichen Theil des Herzogthums Sachsen - Altenburg; eine prächtige Kastanienallee führt heraus zu dem wohleingerichteten Traiteurhaus, in dessen Nähe der Kursaal, zwei grosse Logirhäuser, das Badehaus mit den herrschaftlichen Wohnungen, die Urquelle, die Stall- und Oekonomiegebäude sich befinden; hinter dem Traiteurhaus ist eine herrliche Esplanade, von hundertjährigen Kastanien und Linden beschattet, und von dieser aus gelangt man durch das mit Parkanlagen durchzogene Brunnenwäldchen an die 5 Minuten entfernte Eulenhöferquelle; zwei andere Quellen, die Rasen- und die Schwefelquelle sind nicht fern, doch werden sie bloss zu den Bädern benutzt.

Seit wenig Wochen sind wir nun auch im Besitz einer mit ausserordentlichem Fleiss und wissenschaftlichem Eifer ausgeführten qualitativen und quantitativen Analyse unseres Mineralwassers

und dessen Ockers. Herr Dr. Ed. Reichard in Jena, früher ein Schüler und dann Assistent und Vertreter des, der Wissenschaft zu früh entrissenen Geh. Hofraths Wackenroder, unterzog sich dieser Arbeit, deren Resultate ich mit grosser Freude dem ärztlichen Publikum in dieser Zeitschrift vorlege, bis sie in einem von mir schon vorbereiteten selbstständigen Schriftchen auch dem weitern Publikum zugänglich werden sollen.

Nach Herrn Reichards Untersuchung sind die Bestandtheile der beiden Ronneburger Hauptquellen in 16 Unzen = 7680 Granen einer steten Temperatur von 8° R. und einem specif. Gewicht bei von 1,000 bei 25° Cels.:

	die Eulenhöfer-	Urquelle.	
Chlorkalium	0,0837	0,0737	Gran.
Kali (an Quellsäure gebunden) .	0,0061	0,1551	„
Talkerde (desgl.)	—	0,0253	„
Schwefelsaures Kali	0,0038	—	„
Schwefels. Talkerde	0,0653	0,1705	„
Schwefels. Kalk	0,0369	0,1060	„
Zweifach kohlensaurer Kalk . .	1,3440	2,4092	„
„ kohlensaure Talkerde .	0,5437	0,4055	„
„ kohlens. Eisenoxydul .	0,3095	0,1405	„
Manganoxydul	Spuren.	Spuren.	
Organische Substanz	0,0092	0,0299	„
Lösliche Kieselerde	0,0845	0,0822	„
	2,4867	3,5979	Gran.
Freie Kohlensäure	36,66	22,82	Cubz.

Der Ocker der Eulenhöferquelle enthält in 100 Theilen:

Eisenoxyd	52,907	Gran.
Eisenoxydul	6,619	„
Manganoxydoxydul	0,072	„
Kalk	2,433	„
Talkerde	0,215	„
Arsenige Säure	1,333	„
Bleioxyd	0,026	„
Silberoxyd	0,030	„
Antimon	Spuren.	
Schwefelsäure	„	
Thonerde	„	
Organische Substanz	2,719	„
Kieselsäure und Sand	18,390	„
	84,744	*Gran.*
Wasser und Kohlensäure	15,256	„
	100,000	*Gran.* *)

*) „Wie schon früher erwähnt, war seit d. J. 1826 keine vollständige Untersuchung der Ronneburger Quellen unternommen worden, nur nach einzelnen

Nach diesen Ergebnissen der Analyse bleiben mir noch folgende Fragen zu beantworten:

1. wie verhält sich R. zu den andern eisenhaltigen Mineralquellen?
2. welche Krankheiten dürfen bei uns Heilung erwarten?
3. welches ist die passendste Art der Anwendung?
4. welche Heilapparate sind wohl noch anwendbar und zu wünschen, um unsere Anstalt recht vielen Leidenden dienlich zu machen?

Ad. 1. Doppeltkohlensaures Eisenoxydul, dem Organismus unter allen Eisenverbindungen am leichtesten assimilirbar, finden wir in einer langen Reihe von Eisenwässern, worüber Lersch in seiner Einleitung zur Mineralquellenlehre, Erlangen 1855, die neuste Tabelle veröffentlicht. Unser Bad fehlt in derselben, so wie noch manches andere; es gehört aber — so lange wir bloss das Verhältniss des kohlens. Eisenoxyduls zur Wassermenge in's Auge fassen — die Urquelle neben Cannstatt, die Eulenhöfer zwischen Antogast und Soden; merklich anders jedoch gestaltet sich das Verhältniss, wenn wir das Verhältniss des Eisens zu den anderen unorganischen Bestandtheilen berücksichtigen. Dr. Reichard hat zu diesem Ende in seiner Analyse die beiden Hauptquellen von R. mit Liebenstein und Pyrmont verglichen und chemisch oder vielmehr mathematisch bewiesen, dass die reine Eisenwirkung bei den unsrigen weit mehr hervortreten muss, als bei den meisten anderen. Der Gehalt an doppeltkohlens. Eisenoxydul verhält sich zu den übrigen Bestandtheilen der Quellen wie folgt:

	bei Ronneburg		Liebenstein	Pyrmont
	Urquelle	Eulenhöfer Q.		
wie	1 : 25,5	1 : 8,04	1 : 20	1 : 32.

Bestandtheilen, hatten Hr. Prof. Glinitz und Hr. Chemiker Stein in Dresden, so auch der frühere Apotheker in Ronneburg Hr. Gehrhard gesucht, besonders nach Jod und dasselbe gefunden — und darauf der Dr. Becker-Laurich den Titel seiner Badeschrift gegründet. An betreffender Stelle ist in meinen Analysen jedesmal das Gegentheil davon bemerkt, und bei den geringen Mengen von Chlorid, welche ich hier gefunden habe, auch nicht anzunehmen, dass Jod in nachweisbarer Quantität vorhanden sei. Bei einer kürzlichen Reise durch Dresden erfuhr ich nun auch von Hrn. Prof. Glinitz selbst, dass zu seiner Prüfung eine sehr grosse Quantität Wasser (circa 1½ Eimer) verwendet worden sei, wodurch sich der Widerspruch unserer Resultate wohl erklären lässt. Die Menge des Jods ist daher gewiss äusserst gering, jedoch dasselbe als vorhanden anzunehmen." Aus Dr. Reichards Analyse abgedruckt.

Obiges Resultat ergibt sich aus folgender Tabelle, welcher die Analysen von Brandis und Krüger für die Pyrmonter Trinkquelle und von Wackenroder für das Liebensteiner Mineralwasser zu Grunde liegen.

Es enthalten 16 Unzen

	Ronneburg		Liebenstein	Pyrmont	
	Urquelle	Eulenh. Q.			
Schwefels. Natron	—	—	1,390	1,5586	Gr.
„ Kali	—	0,0038	—	—	„
Kohlens. Natron	—	—	0,1589	4,0235	„
Chlornatrium	—	—	1,2869	0,4046	„
Chlorkalium	0,0737	0,0837	0,1641	—	„
Kali (an Quellsäure gebundenes)	0,1551	0,0061	—	—	„
Talkerde (desgl.)	0,0253	—	—	—	„
Chlormagnesium	—	—	0,8076	0,4276	„
Schwefels. Kalk	0,1060	0,0369	0,2444	6,0320	„
Schwefels. Talkerde	0,1705	0,0653	0,3183	3,1628	„
Zweifach kohlens. Kalk	2,4902	1,3440	4,3546	5,8733	„
„ „ Talkerde	0,4055	0,5437	1,5498	0,1933	„
„ „ Eisenoxydul	0,1405	0,3095	0,5927	0,7389	„
„ „ Manganoxydul	Spuren		0,1088	0,0200	„
Kieselerde	0,0822	0,0845	0,0241	0,0954	„
Harzige Materie	—	—	—	0,1133	„
Organische Substanz	0,0299	0,0092	—	—	„
	3,5979	2,4867	10,8462	22,6433	Gr.
Kohlensaures Gas	22,82	36,66	37,0858	44,92	Cbz.
Schwefelwasserstoffgas	—	—	—	0,84	„

Der Ocker unserer zum Baden sehr fleissig benutzten Quellen enthält ziemlich viel Arsenik, dessen Anwesenheit wohl aus der Wirkung der Bäder vermuthet, aber chemisch noch nicht nachgewiesen war. Dr. Reichard sagt in dieser Beziehung am Schluss seiner Analyse: Eine Tabelle des Arsengehaltes verschiedener Ocker wird zeigen, dass der Ronneburger zu den stärksten gehört. Hierbei wird eine Wiederholung der von Wackenroder bei der Analyse des Eisenockers von Rehme (Arch. d. Pharm. Bd. 78. H. 2. S. 129) gegebenen Tabelle mit den nothwendigen Ergänzungen am geeignetsten sein:

Vorkommen des Eisenockers.	Nähere Bestimmung.	Arsenige Säure in Procenten d. Eisenockers.	Literarische Nachweisung.
Wiesbaden.	Aus d. Badehaus z. Adler	3,03.	Will, Annalen der Chem. u. Pharm, B. 61, pag. 192; Arch. der Pharm. Bd. 52, p. 271.
	Aus d. Haus des Herrn Apothekers Lade	2,61.	
	Aus dem Kochbrunnen.	3,88.	
Alexisbad.	Aus d. Badequelle	0,9215.	Blei u. Dies, Archiv d. Pharm. B. 52, p. 268.
	Aus der Trinkquelle	0,1125.	
Alexisbad.	Aus der Badequelle	1,2998.	Rammelsberg, Poggend. Ann. B. 72, pag. 591; Arch. d. Pharm. Bd. 54, pg. 270.
	Aus der Trinkquelle	0,0330.	
Liebenstein.	Aus dem eisenhaltigen Säuerling	0,6218.	Ludwig, Archiv der Pharm. Bd. 51. pg. 145.
Driburg.	desgl.	0,0629.	
Rehme.	Aus d. erbohrten Badequelle	0,9301.	Wackenroder, Arch. d. Pharm. Bd. 78 p. 129.
Carlsbad.	Eisenschüssiger dunkelgefärbter Sprudelstein	3,72.	Blum u. Leddin, Ann. d. Chem. u. Pharm. B. 73, Arch. d. Pharm. B. 65, p. 178.
Pyrmont.	Gelbbrauner Ocker aus dem Brodelbrunnen	0,238.	v. Ankum, Arch. d. Ph. B. 80, p. 132.
Pyrmont.	Desgl.	0,2933.	Bley ebendas. p. 143.
Ronneburg.	Gelbbrauner Ocker der Eulenhöfer Quelle	1,333.	Reichard.

Ad 2. In Bezug auf die Krankheiten, die bei uns Heilung erwarten dürfen, verschone ich den Leser mit jeglicher Speculation — bloss meine durch eine unverfälschte, auf eigene Erfahrung und Anschauung gestützte Ueberzeugung biete ich ihm, so lockend es auch ist, die herrliche Eisenwirkung auszubeuten, und in der Hoffnung einer durch spätere Erfahrungen zu begründenden Thatsache diese schon als gewiss in Erfüllung gehend hinzustellen; aber diess will und wage ich nicht — finden sich Lücken in folgender Krankheitstabelle, so rechne man sie mir, nicht unserem Mineralwasser als Fehler an; erst seit 4 Jahren beobachte ich dessen Wirkungen an einem nicht sehr starken Badepublikum und so fehlt mir wohl noch manche Krankheit auf meiner Liste von Geheilten, aber ich lasse sie lieber fehlen, bleibt mir ja immer unsere Zeitschrift offen, um Gesehenes, Erlebtes, Erfahrenes dem Publikum zur Kenntniss zu bringen. Auch Krankengeschichten möchte ich nicht in einer streng wissenschaftlichen

Zeitschrift erzählen, so angenehm ihre Darstellung für den Berichterstatter ist: einmal erinnert er sich mit Vergnügen einer wohlgelungenen Kur und dann ist es jedenfalls die sicherste Methode, um die Wirkung eines Wassers zu beschreiben — aber mit Worten lässt sich trefflich — zeichnen (möchte ich sagen) hier, wo Zahlen sprechen, wo es unmöglich ist, die tausend Kleinigkeiten zu erwähnen, die den Erfolg einer Badekur bedingen — hier müssen wir uns streng bloss an Krankheitsbegriffe halten und wie der aufmerksame Zuhörer aus dem Collegio das reine Krankheitsbild mit nach Haus nimmt, um dann in der Praxis dessen Abarten und Unterarten zu studiren — so auch wir ruhig, aufmerksam und mit wissenschaftlichem Eifer dem Walten der Natur zuschauen, ihre Andeutungen auffassen und diese für jeden einzelnen Fall individualisirt zum Nutzen und Frommen unserer Kranken verwenden, ohne durch die glänzende Darstellung wohlgelungener Heilungen bestochen uns Hoffnungen und Erwartungen hinzugeben, die in der Folge sich nicht realisiren können, weil wir eben verleitet durch glückliche Erfahrungen Anderer zu viel von den Quellen verlangt hatten. — Mögen meine Herren Collegen in dieser Aeusserung ja nicht eine Anregung eines jungen Mannes finden und besonders diejenigen unter ihnen, welche in dieser oder anderen wissenschaftlichen Zeitschriften Krankheitsgeschichten geliefert haben, eine Verdammung ihres Strebens sehen, sondern erlaube man mir, die Ansicht auszusprechen: Wissenschaft und angewandte Wissenschaft oder Kunst müssen streng geschieden sein, die Wissenschaft in das Studirzimmer, in die wissenschaftliche Zeitschrift, die Kunst für das Publikum und für die zu dessen Gebrauch bestimmten Bücher!

Die physiologischen Wirkungen unseres Mineralwassers kann ich ziemlich leicht in jedem Frühjahr beobachten, indem es unter einer gewissen Klasse unseres Publikums zum guten Ton gehört, oder zum Aberglauben geworden ist, dass man den Juni „Wasser trinken" müsse, ob es nöthig oder unnöthig, bei Anlage zu Congestionen selbst schädlich sei, darnach frägt man weniger und ich kann folgende Facta, die alljährlich zu meiner Kenntniss gelangen, als gewöhnliche Erscheinungen dieser Kur bezeichnen: der Stuhlgang wird in den meisten Fällen etwas angehalten, die Fäces schwärzlich gefärbt, Blähungen gehen seltener als gewöhnlich ab, dafür häufiges Aufstossen mit einem kribbelnden Gefühl in der Nase. Der Appetit verändert sich wenig; ist er vermehrt,

so schiebt man es auf das fleissige Spazierengehen, ist er verringert, auf das Frühaufstehen. Die Menstruation bleibt sehr oft während dem Wassertrinken weg, wenn sie auch früher regelmässig war, und stellt sich nach dem Aufhören mit der Kur ruhig und ohne Beschwerden wieder ein. Das Aussehen und der Kräftezustand verändern sich wenig — ein Mittagsschläfchen und gegen Abend ein Glas von dem köstlichen Köstritzer Bier gehören zur Wirkung bei der Kur. Zum Volksmittel ist unsere Quelle geworden bei Schwäche der Augen, Neigung zu Augenliderentzündung, zu offenen Füssen, bei welchen Fällen Bähungen damit gute Dienste leisten; ferner bei langdauernden Diarrhöen der Kinder gibt man ihnen das Wasser gewärmt, nicht gekocht, zum Trinken und bei Neigung der Kühe zum Verkalben (abortiren) lässt man sie vom Anfang der Trächtigkeit an das Wasser saufen in der Ueberzeugung, dass dieses das Abortiren verhüte. — Von den Bädern, die oft auch ohne besondere Veranlassung, gebraucht werden, habe ich nie gehört, dass sie, ausser einer dunkleren Färbung des Stuhlganges, irgendwie das Befinden des Badenden verändert hätten.

Feststehende Indicationen für den inneren und äusseren Gebrauch unseres Mineralwassers sind: Schwäche der Nerven und Armuth des Blutes. Folgende Krankheiten, wenn auch nicht immer in absolut reiner Form, habe ich an unseren Quellen theils vollständig heilen, theils sich entschieden bessern sehen. Alle dieselben liessen sich auf die beiden ebengenannten Zustände zurückführen und der Erfolg bei den Meisten von ihnen war wenigstens ein genügender, oft ein glänzender:

a. Scrophulose und Tuberculose; diese beiden unzertrennlichen Feinde des Menschen können wir allerdings weder hier, noch auswärts gründlich heilen; ich habe aber doch gar oft beobachtet, wie diese Prozesse bei uns zum Stillstand gebracht und einzelne besonders peinigende Aeusserungen derselben gänzlich beseitigt wurden. Doch muss ich dabei erwähnen, dass ich mich gar oft bei Behandlung derselben der köstlich bei uns bereiteten Molken und ebenfalls sehr wohl eingerichteten Soolbäder bediente und zwar in der Art, dass beim Molkentrinken bloss in Mineralwasser gebadet, dagegen bei den Soolbädern Mineralwasser getrunken wurde. Von diesen lästigen Erscheinungen, deren Beseitigung ich beobachtete, gehören der Scrophulose folgende an: *α.* die Entzündung der Augenlider und Conjunctiva mit

dem heftigen die Wangen corrodirenden Thränenträufeln und der peinigenden Lichtscheu; freilich bei vielen und besonders acuten Fällen gab ich als Einleitung zur Kur nach Himly's Vorschrift Con. macul. oder Coniin, um wenigstens die ausserordentliche Lichtscheu zu bekämpfen, sobald aber die meistens kleinen Kranken ein wenigstens gemildertes Licht vertragen konnten, liess ich innerlich und äusserlich bloss das Mineralwasser brauchen; β. langdauernder Schnupfen mit dicker kolbiger Nase und unangenehm riechendem Ausfluss; γ. gestörte Verdauung mit stinkendem Athem, dickem aufgetriebenem Bauch, schwachen Extremitäten, unregelmässiger Stuhlausleerung; δ. Ausschläge, Geschwüre, laufende Drüsen; ε. Knochenauftreibung — Verkrümmung, selbst Caries und bei consequentem inneren und äusseren Gebrauch auch das malum Potti auf seiner einmal erlangten Höhe stehen bleiben und nicht weitere Fortschritte machen.

Der Tuberculose rechne ich folgende Erscheinungen zu: α. der quälende, mit eitrigem, nicht aber blutigem Auswurf verbundene Husten; β. die Nachtschweisse besserten sich bedeutend; γ. der erschöpfte Kräftezustand hob sich; δ. das Bluthusten, welches früher den Kranken geängstigt hatte, kehrte nicht wieder.

b. Anämie, Chlorose, Amennorrhoe und Dysmennorrhoe; bei deren Behandlung sah ich herrliche Resultate, gar oft unterstützt von der Uterusdouche von Kiwisch.

c. Neigung zu Aborten, Unfruchtbarkeit.

d. Chronische Schleimflüsse und Schleimbeschwerden des Alters.

e. Hysterie und Hypochondrie; auch mit diesen Krankheiten habe ich Glück gehabt, sobald ihnen ein Leiden in der Sexualsphäre oder in der Blutmischung zu Grunde lag.

f. Hämorrhoidalleiden; bei der allgemeinen Kräftigung des Körpers durch den Gebrauch unseres Wassers dürfen wir hoffen, dass auch die Venen des Darmkanals und besonders die um das Rectum und den Sphincter ani herumgelagerten an dieser Wohlthat Theil nehmen und eine Contractilität wieder erlangen, deren Verlust eben das Leiden bedingt hatte. *Einige recht erfreuliche Resultate habe ich in dieser Krankheit gehabt, besonders bei gleichzeitigem Gebrauch der Sitzbäder von immer niedrigerer Temperatur.*

g. Rückenmarksaffectionen, Spiralirritation und Rückenmarksdarre; diese Krankheiten, von den verschiedensten Ursachen

und Excessen bedingt, beruhen sicher nicht bloss auf einer Erkrankung des neurilem, sondern involviren zugleich eine fehlerhafte Blutmischung. Wenigstens habe ich in meiner nicht ganz unbedeutenden Privatpraxis seit längerer Zeit auf die begleitenden Erscheinungen derselben, besonders die Empfindlichkeit der Wirbelsäule, Rücksicht genommen und diese nur in sehr seltenen und dann ziemlich sicher der tonisirenden Behandlung trotzenden Fällen gesehen, ohne zugleich durch bleiche Gesichtsfarbe, blasse Conjunctiva des unteren Augenlids, Nonnengeräusch und Menstruationsstörungen auf die vorherrschende Blutarmuth aufmerksam geworden zu sein.

h. Hautkrankheiten, sobald sie der örtl. Ausdruck eines allgemeinen Leidens sind, welches durch den Gebrauch unserer Quellen gehoben werden kann; zu meiner Beobachtung kamen bloss folgende Formen: Pityriasis, Psoriasis non syphilitica, Urticaria, Eczema, Herpes und Impetigo.

i. Cachectische Zustände nach langdauernden Wechselfiebern, Typhen, Wochenbetten und ein Fall von wirklicher Cachexia medicinalis in Folge von unsinnigem Gebrauch der Morisonschen Pillen.

Contraindicationen gegen den Gebrauch unserer Quellen liefern alle congestive Zustände nach dem Gehirn, Rückenmark, Brust, Verdauungsapparat und Sexualsystem, sobald diese Congestionen primär sind und nicht durch ein anderes, zu unseren Quellen passendes Leiden bedingt werden, wie wir diess so oft bei scrophulosen und tuberculosen Individuen gewahren.

Ad 3. Der Gebrauch unseres Wassers ist ein innerer und ein äusserer, ersterer von 2—8 Bechern täglich, letzterer zu allgemeinen und Localbädern von jeder zu bestimmenden Temperatur. Zu den Bädern wird das Wasser nie gekocht, sondern bloss vorsichtig in zweckmässigen Kesseln erwärmt.

Ad 4. Die mit unserem Mineralbad verbundenen Heilanstalten sind:

1. Soolbäder, wozu die Soole aus der 1½ St. entfernten Saline Langenberg bezogen wird.

2. Molkenanstalt.

3. Russisches Dampfbad.

4. Fichtennadelbäder, welche ich erst im vorigen Jahr einrichtete, theils um unseren Heilapparat zu erweitern, theils um vielen Nachfragen zu begegnen, und mit deren Wirkung ich sehr

ufrieden bin. Das Fichtennadeldecoct wird in einem Dampfapparat bereitet und nach Verordnung entweder mit reinem Wasser, oder mit Mineralwasser abgegeben. Die Indicationen zu ihnen sind nach meiner Erfahrung: Neignng zu Rheumatismen, schlaffes welkes Hautsystem, allgemeine Erschlaffung, Hautkrankheiten.

So nehme man denn vorstehende Arbeit in dem Sinne auf, in welchem ich sie schrieb: als einen Versuch, spezielle Indicationen zum Gebrauch unserer Quellen zu begründen, seine Wirkungsart aus seiner chemischen Beschaffenheit herzuleiten und es wieder einzuführen in die Reihe der anderen bekannten, anerkannten und wissenschaftlich vertretenen Heilanstalten Deutschlands.

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Bad und die Bäder.

„Was wir bringen"? erinnnert bis p. 212 manchmal noch merklich genug an die „alte Leier", um dieserhalb eine Rüge für gerechtfertigt halten zu dürfen. (Uebrigens ist Rom nicht in Einem Tage gebaut worden! Die Red.) Ueber Bäder ist uns schon ein Langes und Breites mitgetheilt worden; „das Bad" hingegen blieb gänzlich vernachlässigt. Sollte es den Badeärzten wirklich Ernst sein, an der „neueren physiologischen Richtung", von welcher im Prospectus die Rede war, sich zu betheiligen, so haben sie vor allen anderen Dingen mit dem Bade sich abzufinden, die physiologischen Wirkungen des nassen Elements auf die menschliche Haut zum Gegenstand ihrer Forschungen und Beobachtungen zu machen, bevor es ihnen gelingen dürfte, den alten Kram, meist verlegene Waare, loszuwerden. Um zu sicheren Indicationen eines Heilmittels zu gelangen, genügen Analysen am wenigsten, noch viel weniger die Endresultate der damit bewerkstelligten Kuren, so lange wir über die Art und Weise der Einwirkung — die physiologischen Wirkungen des Mittels keine Rechenschaft zu geben im Stande sind. Ohne eine genaue Kenntniss dieser Wirkungen ist keine rationelle Methode denkbar, — *in unserem Falle eine Balneotechnik nichts anderes, als Schlendrian. Fahren* die Badeärzte nun gar fort, an alten *Ueberlieferungen und Glaubensartikeln* festzuhalten, z. B. die milde, beruhigende, calmirende, temperirende, reizende, kühlende und reizende, die überreizende, verengende, alterirende, umstimmende, instaurirende, belebende, verjüngende, durchdringende, Resorption, Se- und Excretion fördernde, diuretische, eröffnende, Nerven- und Gefässsystem belebende, innervirende, die Thätigkeit des Gefässsystems herabstimmende, schmeichelnde, krampfstillende, verdünnende, auflösende, den Teint verbessernde*) etc. Wirkung ihrer resp. Mineralwasser und Bäder anzupreisen, oder

*) Sämmtlicher Cant einer einzigen Brunnenschrift entlehnt.

von Resorption im Bade, von dem Uebergange des Wassers und der darin enthaltenen Stoffe in die Säftemasse die Heilwirkungen des Bades abhängig zu machen, dieser Ansicht gemäss die Temperatur, Mischung und Dauer desselben zu bestimmen, so dürfte man an dem „Was wir bringen"? sehr bald irre werden und in der „neueren physiologischen Richtung" wäre nur leeres Stroh gedroschen. *)

Schon vor etwa zehn bis eilf Jahren statuirte die neuere Physiologie keine Resorption im Bade mehr, wenigstens keine Resorption in der Vor- und Darstellungsweise der Badeärzte, wie sie bis dahin gang und gäbe war. Die Haut der Luftthiere, also auch die menschliche Haut, ist nur dunstförmigen Substanzen, Gasen, namentlich dem Wasserdunst, Aether, Alkohol, dem kohlensauren und Schwefelwasserstoffgase, dem Ammoniak, der Essigsäure, den flüchtigen Oelen etc. zugänglich; Salze durchdringen die Epidermis nur, wenn sie in Alkohol auflöslich und aufgelöst sind, nicht aber in wässeriger Solution; namentlich dringt eine Kochsalzauflösung nicht durch die Haut. In dieser Weise ohngefähr lehrte es die Physiologie der Jahre 1840 — 1844 **) und erlaube ich mir daher die bescheidene Anfrage, ob seit Abschluss dieser ominösen Artikel etwa ein den Badeärzten günstigerer Umschwung stattgefunden habe?***) (Wegen der Wichtigkeit dieser Frage ist dieselbe auf die Tagesordnung der Dresdener Versammlung gesetzt worden, als wir in Berlin tagten. Die Red.)

Ich erinnere mich wenigstens über das Absorptionsvermögen der menschlichen Haut im Bade Mittheilungen französischer Aerzte im Auszuge vor nicht langer Zeit gelesen zu haben †); gestehe aber aufrichtig, dass ich zu sehr gewöhnt, in dergleichen Dingen den französischen Untersuchungen kein sonderliches Vertrauen zu schenken, mich nicht weiter darum bekümmert habe. Wissen wir Deutsche doch Alles besser und gründlicher. ††) Unsere Anatomen, Chirurgen und Geburtshelfer sehen sich bei den vorzunehmenden Operationen wohl vor, dass sie heile Hände haben, dass keine Verletzung der Epidermis sie der Ansteckung preisgebe, — Arzneistoffe auf endermatischem Wege dem Körper beizubringen, entfernt der Arzt zuvor die ihm hinderliche schützende Oberhaut, sie vertrauen, auch ohne Beihülfe der Physiologie, der schützenden Eigenschaft ihrer unverletzten Haut und fürchten so wenig das syphilitische Gift, als irgend ein anderes, welches etwa durch Imbibition, Endosmose oder Absorption Gefahr bringen könnte: — und demohngeachtet

---

*) Wir wünschen sehr 1) eine strenge Kritik, 2) lieben wir aber auch durch Thatsachen die Wissenschaft der Balneologie zu fördern. Die Red.

**) Ich beziehe mich auf die Artikel „Aufsaugung" von Kürschner und „Haut" von Krause in R. Wagners Handwörterbuch der Physiologie.

***) Kletzinsky's lutronomische Experimente in der Wien. Wochenschrift 1853 gestatten, diess zu bezweifeln.

†) Kuhn in Niederbronn (Elsass) schrieb über den physiologischen Nullpunkt der Temperatur und den Einfluss der Badetemperatur auf die Absorption, was auszüglich in Fechner's Centralblatt, 1853, No. 16, mitgetheilt wurde. Sp.

††) Vergleiche daher die Versuche von Falck, Alfter, Niebergall und Spengler an verschiedenen Orten. Sp.

muthet man ihnen zu, einem Badearzte Glauben zu schenken, wenn dieser docirt, dass, wenn bei Flechten „ein Theil geheilt, dieser zur Resorption wieder fähig geworden sei“; mithin die wunde Hautfläche nicht resorbire, oder wenn derselbe Verfasser an einer anderen Stelle die Dauer des Bades und die Verstärkung desselben (mittelst Mutterlauge) von der Resorptionsfähigkeit der Haut abhängig macht und nächstdem auf „das Experiment“ sich beruft, welches zeige, „dass die Aufsaugung im Bade nach der ersten halben Stunde sich immer mehr mindere etc., man daher erwarten könne, dass der Kranke während einer Stunde so viel resorbirt, als der Organismus erträgt“. — Wie viel das wohl sein mag? — Wir möchten gern mehr davon wissen, namentlich „das Experiment“ kennen lernen, welches so erstaunliche Dinge lehrt. Jedenfalls muss die Resorption im Bade überhaupt nachgewiesen worden sein, bevor von einem Plus oder Minus der resorbirten Flüssigkeit die Rede sein kann. Wie sich aber ein solches Mehr oder Weniger abwägen oder taxiren lasse, begreifen wir nicht. Bleibt eine solche Bestimmung etwa auch dem Laien überlassen? — gleichwie es diesem anheimgestellt worden, „den Streit, ob wegen etwas Mehr oder Weniger eines wirksamen Bestandtheils ein Bad vor dem anderen Vorzüge habe“ — aus- und durchzufechten. Fürwahr! eine sehr wissenschaftliche Richtung: man sieht, die Herren machen es sich bequem.

Bückeburg, im Mai 1855. *C. Meier.*

III. Tagesgeschichte.

* **Lippspringe,** August. Bis heute sind 800 Kurgäste hier; die meisten derselben sind wie gewöhnlich Tuberkelkranke und man kann hier jedes Stadium der Lungentuberkulose in vielen Exemplaren studiren. Alle vertragen das Wasser gut, selbst das Baden wird fast von Allen gelobt, nur haben die Aerzte mit manchem Kranken zu kämpfen, ehe er ins Bad steigt, weil der Hausarzt es strenge verboten hat. Lippspringe gibt bei der Lungentuberkulose den grossen Nutzen, dass es die Krankheit zum Stillstande bringt und dem Körper Zeit gewährt, sich zu erholen und nach und nach Herr über die Krankheit zu werden. Natürlich gelingt dieses nicht immer. Sonst sind hier noch viele chronische Lungencatarrhe zu behandeln, die als Secundärleiden von plethora abdominalis zu betrachten sind. Für solche Fälle kann Lippspringe besonders empfohlen werden. Blutspeier sind hier mehrere Hunderte und im Allgemeinen kann man sagen, dass kaum 5 Procent von ihnen in L. Blutspeien bekommen, gewiss ein sehr günstiges Resultat. Und was das Beste ist, die Wirkung von L. ist in diesem Punkte nachhaltig. Ausserdem sind hier circa 100 Kranke, die an plethora abdominalis, an leichten Leberanschoppungen, an Hämorrhoidalbeschwerden leiden, und auch für solche Kranke kann L. nur empfohlen werden. Die Zahl unserer Kurgäste wird dieses Jahr die Zahl 1000 wohl erreichen.

Marienbad, 25. Juli. In letzter Zeit hat unser Kurort mehrere wesentliche Verbesserungen erfahren. Die wichtigste davon ist, dass seit 1853 der Kreuzbrunnen mittelst einer (sinnreich durch den Mechaniker Tober

in Prag construirten) Hebemaschine in die Gläser gefüllt wird. Durch Drehung eines Schwungrades wird nämlich das Wasser von der Sohle der Quelle in ein aufsteigendes Glasrohr gehoben und fliesst von da aus durch drei seitliche Röhren mit seinem natürlichen Gasgehalte frisch und krystallhell in die Gläser. Die frühere Methode des Schöpfens hatte zwei grosse Nachtheile, indem sehr viel Kohlensäure durch das öftere Hineinstossen entwich und der Schlamm dadurch aufgerührt wurde, der sich dann in den Gläsern absetzte.

Die andere Verbesserung besteht darin, dass, ausser der bisherigen Moorerde vom sogenannten Stäuerhaue, vor 2 Jahren nahe am fürstl. Metternich-schen Thiergarten, nicht weit von dem Kaffeehause „Schönau" ein neues, sehr mächtiges Lager von Moorerde aufgefunden worden ist. Diese letztere gehört zu den salinischen Eisenmineralmooren, während der alte Moor mehr organische Substanzen enthält. Der neue Moor ist von Dr. Ragsky, Vorstand der chemischen Abtheilung an der geolog. Reichsanstalt in Wien, und vom Prof. C. G. Lehmann in Leipzig chemisch untersucht und dem Franzensbader Mineralmoor sehr ähnlich gefunden worden.

Die dritte Verbesserung bezieht sich auf den zunächst dem Kreuzbrunnen neben der Hauptpromenade (nach dem Carolinenbrunnen zu) gelegenen Wandelsaal, welcher durch Aufbauen des mittleren Theiles und Anlegung vieler Fenster darin jetzt zu einem ganz hellen und luftigen Saale gemacht worden ist, so dass er bei Regenwetter und Kälte, die leider nur zu oft hier herrschend ist, einen recht zweckmässigen Spaziergang darbietet.

Helsingfors. Die hiesige Badeanstalt mit Einrichtungen zu Bädern in der See, zu Wannen- und Douchebädern jeder Art, am Ende eines wohlunterhaltenen Parks, war seit einer Reihe von Jahren der Sammelplatz vieler Fremden, besonders der Bewohner Petersburgs. Auch besteht hier eine künstliche Mineralwasseranstalt, durch welche alle Mineralwässer geliefert werden. Im Marienbad, einer Badeanstalt in der Stadt, werden aus Seewasser bereitete und russische Dampfbäder verabfolgt, auch wird jeder Badende, während er noch im Bade sich befindet, frottirt, sodann übergossen und zuletzt zwischen Decken gelegt. Dabei sind die Preise sehr mässig.

Ungarn. a) Parad im Heveser Comitat wurde durch die Humanität des Grafen Kóroly mit neuen Wohnungen ausgestattet, der Park erweitert und neue Alleen angelegt. — Viel bleibt für die Conversation zu wünschen übrig.

b) Also Alap, Stuhlweissenburger Comitat, hat ein niedliches Badehaus, seit dem zweiten Jahre der Fundirung wurde es schon erweitert. Die Comitate Tolna, Stuhlweissenburg und Somogy liefern ein grosses Contingent Kurgäste.

c) Die Residenzstadt Ofen hat nun 5 Bitterquellen, auch wurde ein Badehaus schon errichtet; die Frequenz der besuchenden Gäste ist ziemlich; es lässt sich erwarten, dass mehrere Privatier Bäder errichten werden.

d) Unser ungarischer Hydropath Dr. Fischhoff leitet während des Sommers die Naturheilanstalt Lunkány (Crassoer Comitat). Siebenbürgen und das Temeser Banat liefern Patienten, und die Actionäre liessen die Wohnungen dort erweitern.

IV. Necrolog
des Dr. Kniesling.

(Mitgetheilt von Dr. *Bertrand* in Schlangenbad.)

Nachdem diese Blätter die Nekrologe schon mehrerer Badeärzte gebracht haben, erscheint es mir als eine Pflicht der Pietät, auch eines freilich schon länger geschiedenen Collegen zu gedenken, welcher unter Nassaus Aerztei eine rühmliche Stelle eingenommen, des Dr. Kniesling, Med.-Assistenten in Eltville und vormaligen Badearztes in Schlangenbad. Die folgenden Notizen sind als Auszug eines ausführlichen Nekrologes anzusehen, welchen ich gleich nach K.'s Tode geschrieben und für die medic. Jahrb. unseres Herzogthums bestimmt hatte, welcher aber nicht zum Abdrucke gekommen ist.

Joh. Anton Kniesling war geboren in Rüdesheim am 29. Jan. 1809. Er besuchte bis zu seinem 12ten Jahre die dasigen Schulen und genoss dann mehrere Jahre lang den Unterricht des Prof. Stassen in Geisenheim, dessen Vorschule für die höheren Gymnasialklassen noch manchem Staatsdiener unseres Herzogthums in guter Erinnerung sein wird. Neben Beweisen von Fleiss und Fähigkeit gab K. damals eine fast schwärmerische Verehrung der ihn umgebenden üppigen Natur zu erkennen. Im Jahr 1826 bezog er das Lyceum in Aschaffenburg und 1828 die Universität München, welche er später mit Würzburg vertauschte. Döllinger, Oken, Martius, Heusinger, Textor, Schönlein waren seine Lehrer, denen er mit unermüdlichem Eifer folgte, trotz mancher hemmenden Verhältnisse, mit welchen er damals zu kämpfen hatte. Aber es war ja auch eine Zeit allgemeinen Wetteifers, jene Zeit, wo die Schönlein'sche Klinik ihren höchsten Glanz verbreitete und eine neue Aera für unsere Wissenschaft zu verkünden schien!

Nachdem K. in Würzburg promovirt hatte, absolvirte er im Sommer 1832 das nass. Staatsexamen und erhielt im November desselben Jahres seine erste Anstellung als Med.-Accessist in Wehen. Er prakticirte daselbst bis Ende 1834 und ging dann nach Paris. Es zog ihn in die Krankensäle, wo ein Dupuytren, ein Louis, ein Andral lehrten und Jünger aus allen Welttheilen um sich versammelten. Nach einjährigem Aufenthalte, welcher fruchtbar für ihn wurde durch geistige Anregung, durch Anleitung zu selbstthätiger Forschung und exacter Methode am Krankenbett, kehrte er zurück, wurde eine kurze Zeit in Runkel verwendet, dann einem grösseren Wirkungskreise in Kirberg übergeben und im Juni 1838 zum Med.-Assistenten in Grenzhausen befördert. In gleicher Eigenschaft wurde er ein Jahr später nach Niederlahnstein und im Sommer 1841 nach Eltville versetzt, und gleicher Zeit zum herzogl. Badearzt in Schlangenbad ernannt. In diesen beiden Stellungen verblieb er bis zu seinem Tode, fast 9 Jahre lang, die bedeutendste Periode seines ärztlichen Wirkens. Was und wie K. wirkte, das ist uns Allen hier zu Lande in lebendiger Erinnerung. Sein rastloser Eifer, seine Tüchtigkeit, seine Menschenfreundlichkeit gewannen ihm rasch die Herzen der Kranken, wie die Hochachtung seiner Mitbürger. Auch sein Ruf als Brunnenarzt war bald begründet. Viele Gäste, welche den gereiften Arzt in ihm erkannt hatten, bedienten sich noch aus der Ferne seines Rathes. Im Interesse seines Kurortes besuchte er im Jahre 1844 die berühmtesten Molkenanstalten und verband damit eine Reise nach Wien, woselbst er sich einige Monate

lang dem Studium der path. Anatomie mit allem Eifer widmete. Nicht lange nach seiner Heimkehr hatte er den Tod seiner Gattin, geb. Linn, zu beklagen, welche ihm ein Töchterchen hinterliess. Er vermählte sich wieder im Frühjahr 1848 mit einer Frl. Chamot und hatte sich aus dieser Verbindung noch eines Söhnchens zu erfreuen. Aber seine Tage waren gezählt. Im Winter 1849/50, zu welcher Zeit Pneumonie epidemisch bei uns herrschte, wurde er von einer Pneumon. duplex befallen und nach 9 tägigem Krankenlager seiner lebensvollen Thätigkeit für immer entrückt. Es war mir vergönnt, in diesen Schmerzenstagen als Arzt und Freund ihm stets zur Seite zu stehen.

Man kann von K. in Wahrheit sagen: er meinte es ernst mit seiner Wissenschaft und seinem Berufe. Rastlos bemüht, mit der ersteren gleichen Schritt zu halten (so dass er der Nacht die Zeit zu seinen Studien abrang), übte er den letzteren mit reiner Liebe und seltener Uneigennützigkeit. Keine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Medicin entging ihm. Seine Belesenheit und Literaturkenntniss erregten das Erstaunen selbst von hervorragenden Männern des Fachs. Auf Anschaffung werthvoller Bücher verwendete er grosse Summen. Sein Verfahren am Krankenbett suchte er durch Führung eines Journals und bei lethalen Fällen durch sorgfältige Leichenuntersuchung zu controlliren. Mit Vorliebe und besonderem Glück übte er Chirurgie und Geburtshülfe. Sein Handeln als Arzt, früher etwas complicirt, hatte sich seit seiner Wiener Reise sehr vereinfacht. Veröffentlicht hat K.:

1) Einige Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen. Med. Jahrb. für das Herz. Nassau, Heft I.
2) Beobachtungen über die Heilkräfte Schlangenbads. Im 2. Hefte derselben Jahrb.
3) Kleine Beiträge zur Symptomatologie einiger Gehirnkrankheiten. Im 3. Hefte der genannten Jahrb.
4) Tetanus und Chloroform. Eine Mittheilung aus der Praxis. In No. 7 der Deutschen Klinik, Jahrg. 1849.
5) Einen Aufsatz über Darmblutungen im Typhus, gleichfalls in der Deutschen Klinik.

Wesentliche Verdienste hat sich K. um Schlangenbad erworben, denn hauptsächlich seiner Anregung ist die dortige Molkenkuranstalt zu verdanken.

Im Umgang war K. gefällig, freundschaftlich und ein zuverlässiger College. Fast ein Decennium habe ich mit ihm gewirkt und wir waren gewohnt, in schwierigen Fällen uns gegenseitig Rath zu leihen*). Und da es mir beschieden war, ihm in seiner Stellung als Badearzt zu folgen, so möge es freundliche Aufnahme finden, dass ich seinem Andenken diese Worte gewidmet habe.

*) Der Herausgeber dieser Zeitschrift hatte das Glück ebenfalls vor Zeit neben K. zu prakticiren. Seine Freundschaft und Collegialität wird ihm stets unvergesslich, sein Andenken stets heilig sein!

IV. **Personalien.**

Kissingen. Dem Dr. Balling den Titel eines Hofraths.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 3. Septbr. 1855. № 23.

I. Originalien.

Medicinische und balneologische Skizzen aus Nordafrica; aus dem Tagebuche meiner Reise in den Monaten October und November 1854.

Mitgetheilt vom Med. u. Chirurg. Dr. **Berthold**, Stadtphysikus u. s. w. zu Teplitz in Böhmen.

Eine Erholungs- und Belehrungsreise nach Frankreich und England veranlasste mich, mit ihr einen Ausflug über das Mittelmeer nach Africa (Algerien) zu verbinden. Neugierde vor Allem war es, die mich antrieb, den Fuss auf einen fremden Welttheil zu setzen, und ich gestehe offen, dass ich da des Interessanten und Sehenswerthen so überaus viel fand, dass meine Erwartungen sehr weit übertroffen wurden. Mancher Leser wird wohl nicht ohne Misstrauen an der Wahrheit diese Zeilen lesen, weil er die Sucht so vieler Touristen, gemachte weitere Reisen pomphaft und möglichst verschönert zu erzählen, aus der Erfahrung kennt; aber wem mein Wort, nur strenge Wahrheit zu berichten, nicht genügt, der wolle sich selbst direct oder indirect überzeugen, und er wird dann nicht weiter zweifeln.

Die Leichtigkeit der Reise und die verhältnissmässig geringen Kosten derselben, zusammengenommen mit der wirklichen Befriedigung des Besuchers durch das Gesehene *und Erlebte machen* diesen Ausflug lohnend und höchst empfehlenswerth. Abgesehen von allen wahrhaft unzähligen Reizen einer tropischen Vegetation einer herrlichen Flora, reichhaltigen Fauna, einer durch die Sitten und Lebensart seiner eingebornen Stämme für den Europäer wirklich neuen Welt, — findet der Arzt in Algerien die beste freundlichste Aufnahme bei seinen Collegen, trefflich eingerichtete Spitäler, der Hydrolog und Balneolog zahlreiche, sehr interessante Heilquellen verschiedener Qualität. Ich zähle dieses Land unbedingt zu den

gesegnetsten Erdstrichen, und bin fest überzeugt, dass dasselbe unter der umsichtigen Leitung seiner Regierung wahrhaft Ausserordentliches leisten kann und wird. Es ist hier nicht der Ort, die bereits getroffenen vielfachen Einrichtungen dieser weiten Provinz zu besprechen; doch kann ich nicht umhin, vom ärztlichen Standpunkte aus dem Spitalwesen eine kurze Erwähnung zu widmen. Wahrhaft erfreut war ich von der in jedem grösseren, ja selbst nur einigermassen ansehnlicheren Orte getroffenen Errichtung eines Krankenhauses. Diese Anstalten sind ohne Ausnahme wahre Zierden des Landes; denn man traf bei ihrem Baue die geeignetste Wahl des Platzes, gewöhnlich einen luftigen, hohen, freien Punkt, so dass der Reisende diese Gebäude schon von Weitem über den übrigen Ortshäusern thronend erblickt; und in ihrer inneren Ausstattung und ihrem Umfange, ja theilweise wahren Grossartigkeit wetteifern sie mit gar manchem Krankenhause selbst grosser europäischer Städte.

Wenngleich diese Heilanstalten gegenwärtig eine grosse Wohlthat des Landes und der Stolz des Franzosen in Algier sind, so darf man sich dennoch nicht über den Entstehungsgrund dieser Hospitäler täuschen. Man baute sie nicht aus Nächstenliebe für den Beduinen oder Kabylen, wohl aber für den das Land unterjochenden Europäer; darum sind und waren im Durchschnitte alle Anstalten Militärhospitäler; freilich wirken diese jetzt durch mit ihnen verbundene treffliche grosse Civilabtheilungen eben so kräftig und ausreichend für den erkrankten Africaner, und tüchtige, theilweise in diesem Welttheile durch einundzwanzig- und mehrjährige Erfahrung gediegene Aerzte wirken zum Besten der Leidenden.

Um mich vom Interesse dieses Gegenstandes nicht zu weit verlocken zu lassen, breche ich hier ab, und gedenke hier oder an einem anderen geeigneten Orte dieses Kapitel näher zu besprechen; wir wollen nun den Heilquellen dieses Landes unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Auch von diesem Standpunkte aus ist dieser Theil des nördlichen Africa's ein von der Natur sehr reichlich bedachter zu nennen. Von Oran bis Bona, von Algier bis an die Wüste hin fliessen zahllose vom niederen Wärmegrade bis zum Siedepunkte erhitzte Mineralquellen (z. B. Hammam mascutin) aus dem kleinen Atlas zu Tage. Die grosse Mehrzahl derselben sind Schwefelwässer, so z. B. bei Constantine, Milianah, in der Nähe der Stadt Algier selbst u. s. w.; einzelne jedoch zeigen eine andere

Beschaffenheit und unter diesen will ich hier besonders zwei näher bezeichnen, nämlich den Sauerbrunnen bei Monzaïa les mines in der Nähe von Medeah auf der Höhe des kleinen Atlas in der Provinz Algier und die unserem Karlsbad ähnliche sinterreiche fast kochende Heilquelle des Hammam mascutin bei Gjalma, in der Provinz Constantine (Bona).

So ziemlich in der Mitte des Weges von Bona nach Constantine, diesem durch seine merkwürdigen pittoresken unseren schönsten europäischen Naturwundern nicht nachstehenden Felsenformationen wichtigsten Punkte des französischen Africa's, liegt das Städtchen Gjalma, und wenige Stunden seitwärts gelangt man zu einem sanften Abhange unter der unzähligen Hügelkette des Jurjuras, welcher einen seltsamen, überraschenden Anblick bietet. Hier bricht das 95° Centesimal heisse „verfluchte Bad", arabisch: Hammam (Bad) mascutin (verflucht), hervor. Der ganze Abhang ist von der Masse abgelagerten Kalksinters weiss und blendend uberkrustet. Die Reichhaltigkeit der erdigen Niederschläge ist so gross, dass jeder einzelne hervorbrechende nach allen Seiten überfliessende Wasserstrahl sich im Laufe der Zeit eine oft 2—3 Metres (6—9 Schuh) hohe hohle Pyramide aufbaut, in welcher der heisse Wassergehalt wie in einer senkrechten Höhe so lange aufsteigt, bis seine innere Triebkraft durch die Höhe neutralisirt wird wo sich dann die obere Oeffnung allmählig schliesst, und das hervorbrechende Thermalwasser dann gezwungen ist, sich einen neuen Weg zu bahnen, um den gleichen Vorgang an einer anderen Stelle durchzumachen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich so eine Unzahl solcher Sinterkegel gebildet, deren Höhe, Umfang und oft phantastische Gestalt ein wunderbares Gesammtbild geben, dessen Entstehung der Zauber und Mährchen liebende Araber in folgende Erzählung einkleidete. (Cfr. Allg. med. Centr.-Ztg. 1852. No. 24.)

„Ein frommer Scheik dieser Gegend war Vater eines ungerathenen Sohnes und einer in blendender Schönheit aufblühenden Tochter. Ersterer, der väterlichen Zucht müde, floh sein Vaterhaus und trat an der Spitze einer Räuberbande als Schrecken und Geissel des Landes auf. Bei einer seiner Streifereien traf er, ohne sie zu erkennen, seine Schwester und war von ihrem Liebreiz so gefesselt, dass er augenblicklich ihren Besitz zum Ziele alles seines Strebens machte, selbst die Entdeckung seiner nächsten Verwandtschaft mit diesem Wunderbilde eines Mädchens, ja auch das Widerstreben desselben, die Weigerung und der endliche Fluch des

Vaters waren nicht im Stande, den Wahnwitzigen von seinem Vorhaben abzubringen. Die wilde Horde überfiel das Elternhaus, ermordete den alten Scheik und raubte das Mädchen, das sie an die Stelle des Hammam mascutin hinausschleppten. Ein durch Drohungen eingeschüchterter Derwisch sollte da diese sündenvolle Ehe kirchlich segnen; mitten im Kreise der herumgelagerten Räuber mit ihren Kameelen und Lastthieren stand vor dem zitternden Priester das seltsame Brautpaar; doch in dem Augenblicke, als der Derwisch gezwungen dem Willen der Gotteslästerer sich fügen und die Ehe vollziehen wollte, sprach Mahomed im Namen des erzürnten Allah seinen Fluch über die ganze Gruppe, welche, durch Zauber in Stein verwandelt, verdammt wurde, so lange die Welt steht, siedendes Wasser auszuspeien. Daher der sonderbare Name „verfluchtes Bad". Der Araber erkennt mit seiner reichen Phantasie genau die bei der Wunderscene thätigen Personen, ja der gurgelnde Ton einiger niedrigen länglichen Seiten-Sinterhügel stellt ihm noch deutlich die versteinerten Kameele dar."

Die französischen Aerzte versicherten mir, dass eine verlässliche chemische Analyse dieser sehr interessanten Quelle bisher fehle, obgleich man sich sehr bemühe, dieselbe baldmöglichst durchzuführen. Es nimmt mich das desshalb Wunder, weil die an Ort und Stelle aufgefundenen Marmorpiscinen, deren Bau den Karthagern oder Römern zugeschrieben werden muss, klar beweisen, dass dieses Bad nicht nur lange gekannt, sondern auch eben so frühzeitig benützt worden ist. Die Franzosen haben dieser Therme übrigens im praktischen Leben bei weitem mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als in scientifischer Hinsicht. Denn trotz der mangelnden genauen Analyse hat man die alten Römerbäder vom Thermalsteine gereinigt und es baden zahlreiche Rheumatiker, Arthritiker, Herpetiker, selbst Paralytiker und Träger von Contracturen und Gelenksteifigkeiten nach Verletzungen mit theilweise sehr gutem Erfolge da; zum Trinken wird dieses Wasser weniger verwendet, soll jedoch solvirend und antiscrophulös wirken. Freilich muss man Hammam mascutin trotz seines faktischen Alters als einen in der Periode der Kindheit stehenden Kurort betrachten, wenn man die wissenschaftliche Begründung und gemachte rationelle praktische Erfahrung als den Maassstab der Beurtheilung anlegt. In der inneren chemischen Organisation der Therme spielt übrigens nach Versicherung der dortigen Heilkünstler nebst dem augenfälligen Reichthume an Kalk und Magnesiasalzen, löslichen

Alkaliverbindungen u. s. w. der in der Neuzeit auch in Europa's Heilquellen beinahe ominös gewordene Arsenik eine bedeutende Rolle. Da ich mit den französisch-africanischen Aerzten in schriftlicher Verbindung zu bleiben beabsichtige, dürfte ich vielleicht in der Folgezeit in die Lage kommen, den bisher dunklen Punkt der chemischen Beschaffenheit dieser Therme näher erörtern zu können.

Ich führe jetzt den geehrten Leser eine weite Strecke Landes westwärts nach der herrlichen Stadt Algier und ersuche ihn, mir durch die reizenden, am mittelländischen Meere gelegenen Gefilde nach dem lieblichen Blidah am Fusse des kleinen Vorderatlas, von da aber durch die romantisch-grausige Schlucht der Chiffah über den hohen Berg Nadar bis in das auf der Hochebene des Gebirges liegende freundliche Städtchen Medeah zu folgen. Besteigt man eine der dortigen nächstliegenden Höhen, z. B. nur den Hügel, auf welchem das Krankenhaus und die Kaserne noch im Weichbilde der Stadt liegen, so übersieht man ein wahres Wogenmeer von Hügeln und Bergen des Atlas, besonders schön west- und südwestlich gegen Milianah und Marocco (Oran) hin.

Ich hatte schon in Algier auf der Place du Gouvernement die riesig geschriebene Annonce des Eau minerale de Mouzaïa les mines gelesen und beschlossen, diese Mineralquelle zu besuchen. Ein hartmäuliges, störrisches Maulthier trug mich auf einem elenden arabischen Packsattel über den unebenen, steinigen, theilweise lehmigen Boden an jähen Abhängen, einzelnen Oelbüschen und oft riesengrossen Johannisbrodbäumen vorbei nach Mouzaïa hin, das sich mir von der letzten Höhe aus als ein festungsartiges Viereck zu meinen Füssen zeigte. Nach einem circa 2½stündigen rippen- und halsbrecherischen Ritte langte ich an.

Algerien besitzt ausser seiner Fülle von Naturprodukten aller Art im Schosse seiner Gebirge auch einen bedeutenden Metallreichthum. Der Gebirgszug bei Mouzaïa enthält Kupfer in grosser Menge, auf das man mit dem besten Erfolge baut. Das Oertchen Mouzaïa selbst ist eigentlich ein blosses grossartiges Fabriksgebäude mit seinen nöthigen Poch- und Schmelzwerken, das zugleich die ganze Arbeitercolonie beherbergt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Thales, welches ein kleines Flüsschen gleichen Namens (Oued- [Fluss] Mouzaïa) durchströmt, liegen die zahlreichen Kupferschachte. Diese liegen sonach am linken Ufer, während die zu besprechende Mineralquelle nahe am rechten Ufer des

Flüsschens hervorbricht, und zwar bloss eine Viertelstunde (2 Kilometres) nordöstlich vom Oertchen Mouzaïa les mines entfernt. Der Director der dortigen Brunnenanstalt, deren gegenwärtiges Hauptgeschäft die zweckmässige Füllung des Mineralwassers in gut verschlossene Glasflaschen und deren Versendung ist, bot sich mir als Führer an, und beschenkte mich mit einem diese Quelle beschreibenden Druckschriftchen, welches beweiset, dass man dieses von der Natur gebotene Mineralwasser hochschätzt und möglichst zu verbreiten strebt.

Der Gesundbrunnen, dessen Entdeckung man einem wackeren alten Bewohner Mouzaïa's, dem die Vox populi den schmeichelhaften Beinamen: Le bon Dieu d'Afrique beilegte, zuschreibt — obgleich ihm diese Ehre von nicht Wenigen streitig gemacht wird —, entspringt am Fusse einer tertiären Fels- (Mergel) Formation, beiläufig 2 Klafter (4 Metres) vom Flussbette entfernt. Die Quelle liefert gegenwärtig 3 Litres pro Minute, doch wird sie durch Hintanhaltung des Versickerns in einer guten Fassung wohl 4—5 Litres zu geben im Stande sein. Die Temperatur schwankt zwischen 17 und 18 Grad Centesimal, das Wasser selbst perlt im Glase, ist absolut klar, geruchlos und schmeckt angenehm, erfrischend, gelind säuerlich; das specifische Gewicht ist 1,0023.

Hr. de Marigny, Chemiker des Minenlaboratoriums zu Mouzaïa, lieferte im Jahre 1854 eine quantitative Analyse dieses Mineralwassers, welche Folgendes nachweist:

1000 Grammes Sauerbrunnen enthalten:

Silicium	0,0260	Grammes.
Thonerde	0,0060	
Eisenoxyd	0,0100	
kohlensauren Kalk	0,2760	
„ Magnesia . . .	0,1339	
schwefelsauren Kalk	0,04895	
„ Magnesia . .	0,05370	
„ Natron . . .	0,67270	
kohlensaures „ . . .	0,52241	
salzsaures „ . . .	0,06112	

Wenngleich somit diese Quelle nicht unbedingt das ist, was das Brunnenschriftchen sagt: „une eau minerale, qui n'a peut-être pas d'équivalents en Europe, qui est superieure aux eaux de Saint-Calmier, de Vichy, de Seltz etc. etc.," so muss man bei Betrachtung obiger chemisch-analytischen Tabelle eingestehen, dass dieses Mineralwasser ein höchst werthvolles Geschenk der Mutter Natur

ist, eine wirklich unschätzbare Wohlthat, welche in dem africanischen Klima nicht bloss ein treffliches, erfrischendes Luxusgetränk, sondern in der Hand eines erfahrenen Arztes in nicht wenigen Krankheitsformen ein höchst geeignetes Heilmittel bietet. Der Primärchirurg des Civilhospitales zu Algier Dr. med. Négrin stellte therapeutische Versuche mit dem Wasser dieses Gesundbrunnens an, und spricht sich in einem am 6. Juli 1854 der Oeffentlichkeit übergebenen Zeugnisse über die Heilkraft desselben dahin aus, dass er vortreffliche Wirkungen bei Dyspepsien, Gastrodynien, Acidie, habitueller Obstipation, Infarcten der Unterleibsorgane, bei längerem Gebrauche selbst bei perniciösen Wechselfiebern beobachtet habe. Interessant ist die erfahrungsgemässe Thatsache, dass die Bewohner von Mouzaïa, seitdem sie dieser Quelle ihr gewöhnliches Getränk entnehmen, von den früher häufigen, hartnäckigen, in Africa überhaupt oft wirklich lebensgefährlichen Intermittenten gänzlich befreit blieben.

Auch bei Lithiasis, Chlorose, Amenorrhö und Leucorrhö wurden ausgezeichnete Heilerfolge beobachtet.

Der dermalige Besitzer oder Pächter (concessionaire) M. Renoux wird wohl sein Streben, an Ort und Stelle eine geeignete Trinkanstalt zu errichten, möglichst bald realisiren, und es dürfte dann dieses africanische Vichy oder Selters bald zu einem bekannten neuen Kurplatze heranwachsen, ein Kurort, der dann durch seine treffliche Quelle und sein herrliches Klima sehr geeignet sein würde, nicht bloss wirklich Leidende, sondern auch europamüde Besucher aufzunehmen.

II. Kleinere Mittheilungen.

Ischl.

Briefliche Mittheilung an die I. Versammlung der deutschen Hydrologen in Berlin.

Vier Agentien sind es, die den geeigneten Kranken hier Heil bringen:

1) das Soolbad,
2) das Salzdampfbad,
3) die Molke,
4) die herrliche Natur, mit reiner erfrischender Gebirgsluft.

Der Verein dieser Agentien hat seit einer Reihe von Jahren viel zum Wohle der Kranken geleistet. Unter den versammelten Collegen werden gewiss Viele hieher Bezug habende Erfahrungen gemacht haben.

Es kann nicht mein Zweck sein, die kostbare Zeit der Versammlung durch eine schulgerechte Abhandlung in Anspruch zu nehmen.

Ich will nur ganz kurz nach meiner Erfahrung angeben, welche Kranke hier Hülfe finden können.

Vor Allen Scropheln mit ihren verschiedenen Abarten.

Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, Indurationen des Uterus und der Ovarien, Unfruchtbarkeit, besonders wenn skrophulöse Affection dieser Organe der Grund derselben ist.

Hysterie, Hypochondrie, Rheumatismen.

Drüsenanschwellungen jeder Art, wenn nicht schon Scirrhus daraus geworden ist.

Alle jene Kranke, deren Vegetation gesunken ist, werden schon der Luft wegen passend hieher geschickt. — Jenen aus flachen Gegenden thut dieser Luftwechsel sichtlich wohl.

Chlorotische Mädchen bekommen bald ein blühendes Aussehen, und werden sichtlich erkräftigt.

Bei der Auswahl der hieher zu schickenden Lungenkranken ist grosse Vorsicht nöthig, besonders bei jungen Kranken.

Der Charakter der Tuberculose muss ein torpider sein, soll der Aufenthalt in der reinen Alpenluft nicht offenbar durch den Reiz, den die reine Luft auf die Lunge übt, schaden.

Solche, die eine Neigung zum Bluthusten haben, oder deren Leiden leicht entzündlich wird, sind unbedingt von hier ferne zu halten.

Chronische Luftröhrenaffectionen werden von dem Einathmen der Salzdämpfe grossen Nutzen haben.

Schwäche nach vorhergegangenen Krankheiten hebt sich hier bald.

An die praktischen Aerzte, die Kranke in Kurorte schicken, möchte ich die Bitte aussprechen, dass sie ihren Kranken wohl eine Krankengeschichte mitgeben, nie aber eine Ordination zum Gebrauch der Bäder oder zu den Trinkkuren, da sich die Zustände oft während der Reise schon so ändern, dass die Ordination unbrauchbar geworden ist, und dadurch den Brunnenärzten nur Verlegenheit bereitet wird.

Möchten aber auch praktische Aerzte öfters über den Erfolg der Trink- und Badekuren besonders in der balneol. Ztg. berichten, da es uns nur selten gestattet ist, den ganzen Verlauf zu beobachten.

Dr. Ritter v. Brenner, k. k. Salinen- u. Badearzt.

Ueber Terpentindampfbäder; von Dr. Moreau. (L'Union. 45. 1854.)

Dr. Armand Rey hat zu Bougueron bei Grenoble Terpentindampfbäder angelegt, deren Einrichtung von der bisherigen verschieden ist. (Wir verweisen hierzu auf die Beschreibung ähnlicher Vorrichtungen nach Chevandier und Benoit in Schmidt's Jahrbb. LXXV. 298, nach Duverge und nach Aillaud in Schmidt's Jahrbb. LXXX. 21.) Rey's Einrichtung ist folgende.

Jeder Kranke befindet sich in einem Gemach, welches ihm gestattet, alle beliebigen Lagen anzunehmen, ohne, wie in den bisher gebräuchlichen Badeanstalten, seine Badegenossen zu belästigen, und durch ein mit doppeltem Glase versehenes Kappfenster hinreichendes Licht empfängt. Fühlt sich der

Kranke durch die Hitze belästigt, so kann er selbst die Thüre öffnen, um frische Luft hereinzulassen; auch ist ein sehr zweckmässiges Ventilationssystem angebracht, durch welches die Temperatur fast augenblicklich zwischen 45 und 102° gewechselt werden kann. Die Terpentindämpfe werden aus einem Ofen entwickelt und gelangen zu dem Kranken durch Röhren, die in der Weise mit Klappen versehen sind, dass man die Intensität derselben abmessen und der grösseren oder geringeren Reizempfänglichkeit der Haut anpassen kann. Auf diese Art kann man nach Belieben die Hautthätigkeit von der einfachen Excitation bis zum acuten Erythem steigern, auch kann man die kranke Partie in der Weise dem Zuleitungsrohre nähern, dass man dadurch eine Art von Dampfdouche erhält. Alles, was man über die Wirkung der Wärme und des Terpentinöls bei rheumatischen und katarrhalischen Krankheiten weiss, zeigt schon a priori die bedeutende Heilwirkung dieser beide Wirkungsprincipien vereinigenden Terpentindampfbäder an. Da aber das Terpentinöl in der Zeit, wo der Baum im kräftigsten Safttriebe steht, in demselben in der grössten Menge enthalten ist, so thut man, mit Berücksichtigung dieses Umstandes, wohl die Bäder zwischen dem 15. Mai und 10. Juli nehmen zu lassen.

Die physiologische Wirkung der Bäder, die in einer vorübergehenden Excitation der Haut und der Schleimhäute und einem im directen Verhältnisse zu der Reichlichkeit des Schweisses stehenden Durst besteht, bleibt sich fast gleich, man mag eine Fichtenharzsorte nehmen, welche man wolle, nur ist dieselbe um so stärker, je aromatischer die Dämpfe sind. Ekel und Brechreizung, die beim innerlichen Gebrauche des Terpentinöls vorkommen, fehlen oder sind, wenn sie je auftreten sollten, Folge des Geruchs, der lebhaften Transpiration des Kranken und des Athmens in einem eingeschlossenen Raume. Durch kein bekanntes Mittel wird eine so lebhafte Schweisssecretion veranlasst, als durch diese Bäder; selten können die Kranken 12 Bäder hintereinander (jeden Tag 1) ohne Unterbrechung nehmen, indem die allgemeine Aufregung und die Schwäche bis zu einem Grade gediehen sind, den man vielleicht nicht ohne Gefahr übersteigen darf. Die Absorption der Terpentindämpfe gibt sich schon nach wenigen Bädern durch den veilchenartigen Geruch des Harns zu erkennen. Hinsichtlich des früheren oder späteren Erscheinens und des längeren oder kürzeren Andauerns dieses Symptoms nach Beendigung der Bäder besteht eine Verschiedenheit, je nachdem man diese oder jene Harzstoffe nimmt.

Unter den Krankheiten, gegen die man die Terpentindampfbäder anwendet, stehen alte catarrhalische Affectionen im Allgemeinen in erster Reihe. Sie weichen denselben oft, wenn alle anderen Mittel vergeblich waren. Dann folgen die Rheumatismen. Viele schwere Neurosen, als Hüft-, Becken-, Lenden-, Ellenbogen- und Uterinalneuralgien wurden geheilt oder beträchtlich gebessert. Nur 2 Umstände sind dabei zu erwähnen: 1) dass, weil die Bäder nur kurze Zeit hindurch genommen werden können, zuweilen der Terpentin noch nicht hinreichend Zeit hatte, seine Wirkung zu entfalten, und 2) dass zuweilen die dadurch bewirkte Excitation zu weit geht. Dr. Rey hat diesem letzteren Umstande durch Verbindung der Terpentindampfbäder mit einem hydrotherapeutischen Apparate abzuhelfen gesucht, indem die Kranken nach dem Bade sich in Bassins mit frischem Wasser begeben. Sehr bemerkenswerth

ist es, wie durch den stromweis abfliessenden Schweiss die Temperatur des Körpers abgekühlt und im Gleichgewichte erhalten wird; ein in die Mundhöhle gebrachtes Thermometer zeigt eine Temperaturerhöhung von nur 1 — 2 ° an.

Ueber Terpentindampfbäder; von Dr. Gillebert d'Hercourt. (Bull. de Thér. Août 1854. — Schmidt's Jahrb. 1854.)

Die Art der Anwendung von Terpentindampfbädern in der von Chevandier, Benoit und A. Rey (siehe die vorstehende Mittheilung) angegebenen Weise findet Vf. nicht rationell, weil die übergrosse Hitze und die dadurch erzeugte profuse, aber wässerige Secretion theils höchstens als Palliativmittel dienen, theils selbst gefährliche Zufälle herbeiführen kann, theils endlich die Absorption von der Haut aus hindert oder erschwert. In letzterer Beziehung haben Edwards und Colard de Martigny durch zahlreiche Experimente gezeigt, dass die Stärke der Absorption zu der der Exhalation in umgekehrtem Verhältnisse steht. Auch hat Rapon in Bezug auf die Fumigationsmethode gefunden, dass eine Temperatur von + 60 — 65 ° C. der Exhalation günstiger ist, als der Absorption, ja er glaubt sogar, dass letztere bei einer so hohen Temperatur überhaupt gar nicht stattfinde und mithin medicamentöse Dampfbäder zu den illusorischen Heilmitteln gehören. Ebenso hat Cl. Bernard auf das nicht gleichzeitige Stattfinden der Absorption und Exhalation aufmerksam gemacht. Wenn nun ferner Roche in seinen Briefen über die Cholera zu den Schlüssen gelangt, dass die von ihrer unverletzten Epidermis überkleidete Haut weder Flüssigkeiten, noch feste Körper, noch Gase absorbire, wenn dagegen nach Anwendung jener Terpentindampfbäder der Harn Veilchengeruch zeigt, so bleibt nur übrig anzunehmen, dass die Absorption der Dämpfe durch die Lungen stattgefunden habe. Obgleich also letztere in gewissem Maasse zugegeben werden muss, so gesteht doch auch Chevandier, dass der Veilchengeruch zuweilen fehle (also Absorption nicht stattfindet): jedenfalls aber gelten für die Lungen in vieler Beziehung dieselben Absorptionsgesetze wie für die Haut, und es muss zugegeben werden, dass die hohe Temperatur nicht das geeignete Mittel ist, Gase von derselben aufnehmen zu lassen.

Da nun Schweisserzeugung und Terpentin zwar jedes für sich bei Rheumatismen heilkräftig wirken kann, ihrer vereinten Anwendung aber manche Schwierigkeiten entgegenstehen, so lässt Vf. bei seiner Methode jedes der beiden Agentien isolirt einwirken. Zuerst wird der Kranke in wollene Decken, wie sie beim hydrotherapeutischen Verfahren üblich sind, gewickelt und darin 1—2 Stunden schwitzen gelassen, hierauf über den ganzen Körper mit kaltem Wasser ½—2 Min. lang gewaschen oder in dasselbe eingetaucht, dann trocken abgerieben, worauf ein Spaziergang gemacht wird. Nach Beendigung des letzteren athmet er Terpentinspiritus aus einem geeigneten Gefässe ein (besondere Räume für dergleichen bei mittlerer Temperatur stattfindende Inspirationen liessen sich leicht einrichten) und wiederholt das Verfahren am folgenden Tage. Diese Vereinigung der Hydrotherapie mit den Terpentininhalationen, wobei jedes Verfahren getrennt ist, bildet das Fundament der vom Verf. vorgeschlagenen und mit Glück bei Rheumatismen und Katarrhen versuchten Heilmethode.

Mineralwasserkuren bei Affectionen des Nervensystems. Von Wunderlich. (Handbuch der Pathologie u. Therapie II. 2.)

Die peripherisch irritirenden Mittel sind bei Rückenmarkskranken von sehr ausgebreiteter Anwendung, aber nicht ohne Gefahr. Es sind vornehmlich kalte Uebergiessungen, warme und heisse Bäder, Dampfdouchen, Bäder mit reizenden Ingredienzien: Kohlensäure, Eisen, reichliche Salze, Schwefel, Fichtennadeln, warme Sandbäder, Thierbäder, Dunst- und Gasbäder, namentlich mit kohlensaurem Gas, ferner Einreibungen mit allen Arten irritirender Substanzen, die Elektrizität. Im Allgemeinen dürfe es nicht zu viel gesagt sein, dass von diesen Mitteln ein viel zu allgemeiner und viel zu frühzeitiger Gebrauch gemacht wird und dass dadurch häufig Fälle erst unheilbar werden, die durch die beruhigende Methode noch geheilt werden können. Dagegen ist die hohe Wirksamkeit solcher peripherischer Reize in den Fällen, wo der Kranke sie erträgt, nicht zu leugnen, und sie sind unter allen Umständen dem Gebrauch der inneren irritirenden Mittel vorzuziehen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass nicht mit den stärkeren reizenden Mitteln begonnen wird, sondern nur eine allmählige Steigerung stattfindet, und dass man bei Combination mehrerer Einwirkungen am besten eine beruhigende mit einer reizenden verbindet, z. B. sehr reines Wasser eher in höherer Temperatur anwenden darf, als solches, welches auch nur mässige Quantitäten von Salzen enthält, die salz-, schwefel-, eisen- und kohlensäurehaltigen Wasser dagegen besser in einer niedrigen Temperatur in Gebrauch bringt. In sehr torpiden Fällen allerdings ist auch in einer Verbindung verschiedener kräftiger peripherischer Reizmittel kein Nachtheil und es ist nicht zu bestreiten, dass manchmal durch solche kräftige Erregungen verzweifelt erscheinende Fälle gebessert und sogar geheilt werden.

Von grossem Vortheil ist bei Spinalirritation im Allgemeinen und abgesehen von ihren Paroxysmen der Gebrauch von Bädern, und zwar vornehmlich der milderen, lauwarmen, gehaltlosen oder der Molken-, Malz-, Milchbäder, wohl auch der Schwefel- und alkalinischen Bäder, deren Nutzen noch durch den Genuss einer stärkenden Landluft und einer mässigen Bewegung erhöht wird. Zu kräftiger einwirkenden Bädern, wie z. B. zu kalten Bädern, Wellenbädern, Seebädern, Dampfbädern, eisenhaltigen, Sool-, Fichtennadelbädern ist nur mit Vorsicht zu schreiten, da durch dieselben gar oft der Zustand eher verschlimmert, als gebessert wird und leichte, wenn auch lästige Formen von Spinalirritation sich zu stärkeren Paroxysmen steigern und die Constitution statt gestärkt zerrüttet wird.

Als Verfahrungsweise zur Radicalbehandlung früher Fälle von progressiver spinaler Lähmung kann eine vorsichtige innerliche Behandlung mit tonischen Mitteln, namentlich mit Eisen nützlich sein und es sind in dieser Beziehung besonders die Kuren mit schwachen Eisensäuerlingen, denen man auch Milch zusetzt, empfehlenswerth.

Von noch bedeutenderem Einflusse sind in der ersten Zeit der Krankheit äusserliche Mittel, vornehmlich Bäder, unter denen im Allgemeinen die milderen und beruhigenden, wie z. B. mässig warme Akratothermen (27 ° R. und darunter), milde Schwefelthermen, warme Soolbäder nützlicher sind, als die heissen Thermen oder die kalten Bäder, die Seebäder, die Stahlbäder, die

Moorbäder: Bäder der [illegible]eren Arten sind nur in Fällen, wo der Zustand sich bereits ermässigt hat, als eine Art von Nachkur und zur Befestigung der Herstellung rathsam.

Zur Behandlung der Hypochondrie gehört besonders:

Die Kräftigung der gesammten Constitution, besonders durch Einwirkungen auf die Haut (kalte Bäder, Seebäder).

Vor Allem aber sind die mild oder stark eröffnenden Sommerkuren mit Molken, Kräutersäften, Mineralwässern, mit denen der Gebrauch von Bädern, der Genuss einer reinen Luft und einer reichlichen Bewegung sich verbindet, von dem allerentschiedensten Nutzen, verscheuchen wenigstens die hypochondrischen Grillen für etliche Monate und müssen im Nothfalle in jährlich wiederholter Anwendung gebraucht werden. Am meisten freilich nützen sie denen, welche das ganze Jahr unter der Last von Geschäften und Widerwärtigkeiten, hinter dem Arbeitstische und in naturwidrigster Lebenweise verbringen, während sie dem arbeitslosen, sich langweilenden und von allen Bequemlichkeiten umgebenen Hypochonder gewöhnlich keinen Vortheil bringen und nur seine Missstimmung steigern; in solchen Fällen ist der Gebrauch einer angreifenden Kur, eines Seebads, einer Kaltwasserheilanstalt oder überhaupt irgend einer mit dem gewöhnlichen, verweichlichenden Hinbringen der Tage contrastirenden Kur vorzuziehen.

Die Kur der Hysterischen gilt mit Recht für eine der schwierigsten. Für den habituellen Zustand der Hysterie sind ausser den s. g. Nervenmitteln folgende die wichtigsten:

1) die kühlenden und dabei leicht erregenden Mittel, wie das Brausepulver, die Limonade, die Schwefelsäure (das Mynsicht'sche Elixir), die mildéren salinischen Wasser (Ems, Eger Salzquelle);

2) die mild ernährenden Mittel, wie die Weintrauben-, Molken- und Milchkuren, welche aber nur bei gleichzeitiger genügender Bewegung in frischer Luft nützlich sind;

3) die mild erregenden und stärkenden Mittel, besonders die Seebäder, von denen übrigens die südlich gelegenen den nördlichen im Allgemeinen vorzuziehen sind, die Soolbäder, Schwefelbäder, Eisenbäder und auch der innerliche Gebrauch von Eisen, von Gentiana, von Chinin, jedoch immer nur in leicht verdaulichen Formen und in kleinen und vorsichtigen Dosen.

Die Balneotherapie bei Constitutionsanomalien. Nach Wunderlich's Handbuch der Pathologie u. Therapie. II. 1854.

Bei den Constitutionsanomalien spielt das diluirende Verfahren eine bedeutende Rolle. Es werden dadurch die Excretionen vermehrt, da es in dem Einverleiben reichlicher Mengen von Wasser besteht, sei es in annähernd reinem Zustande, sei es mit mineralischen Substanzen (Mineralwasser), sei es mit vegetabilischen (Tisanen, Kräutertränke etc.) gemischt.

Stets in constitutionellen Krankheiten unter sehr mannichfaltigen Modificationen gebraucht, wurde die diluirende Methode durch die neuere s. g. Wasserheilkunde in einem Umfang in Anwendung gesetzt, wie niemals zuvor, und zugleich ihre Gebrauchsweise vervielfältigt und zum Theil wesentlich verbessert. Auch ausser dem Gebiete der strengen Hydriatik hat die Anwendung

von diluirenden Substanzen, von Wasser allein in kalter und warmer Form, innerlich und in Bädern verschiedener Art, von Mineralwassern, von indifferentem Getränke in neuerer Zeit entschieden zugenommen und hat die medicamentöse Therapie merklich verdrängt. In rein localen Krankheiten ist diese Methode jedoch weit seltener in Gebrauch gezogen, als gerade bei den mit Constitutionsanomalien bestehenden acuten, wie chronischen Erkrankungen. Man sollte hienach erwarten, dass über die Wirkung der diluirenden Methode, deren Erforschung bei der Einfachheit der incorporirten Substanzen weniger Schwierigkeiten darbietet, als die fast aller übrigen Medicamente und Methoden, gründliche Beobachtungen vorlägen, dass namentlich ihr Einfluss auf die Constitution, sowohl die normale, als die anomale, genau verfolgt wäre, was bei der Unterwürfigkeit der Kranken besonders in Kaltwasserheilanstalten ohne grosse Mühe geschehen könnte. Man sollte erwarten, dass die Indicationen für die diluirende Methode schärfer angegeben werden könnten, als für irgend welche andere. Dem ist jedoch nicht so. Die meisten Erfahrungen, welche aus den Wasserheilanstalten veröffentlicht worden sind, sind gänzlich ungenügend; was die Mineralwasserkuren Nützliches leisten, wird meist mehr auf Rechnung der in dem Wasser enthaltenen Substanzen gebracht und die Anwendung der diluirenden Methode in der gewöhnlichen Praxis ist fast immer nicht rein genug, als dass sie zur Feststellung bestimmter Thatsachen über die Wirkung des Incorporirens von Wasser auf den Organismus benützt werden könnte. Was von dieser Wirkung gewöhnlich ausgesagt wird, ist mehr Resultat theoretischer Deduction, als reine exacte Beobachtung oder wenigstens mit aprioristischen Voraussetzungen sehr wesentlich gemischt.

Auf die Incorporationen reichlicher Wassermengen sieht man allerdings die Secretionen der Haut und der Nieren, zuweilen auch des Darms sich vermehren: allein es ist sehr wahrscheinlich, dass damit allein die Wirkung nicht erschöpft ist. Die Veränderung der ganzen Constitution, die offenbar zum Vortheil oft darauf eintritt, lässt sich dadurch nicht erklären. Es ist namentlich durchaus unbekannt, ob und in wie weit mit der Wiederausscheidung des Wassers andere Substanzen mit fortgeschafft werden, ob der örtliche und allgemeine Stoffwechsel durch die Wasserincorporation gefördert wird und worin die „Reinigung" des Blutes und des Körpers, welche Laien und viele Aerzte von dem Gebrauche des Wassers erwarten und beobachtet haben wollen, besteht.

Hienach lässt sich denn auch die Anwendung der diluirenden Methode höchstens empirisch und überdem nur nach ungenauen Thatsachen feststellen. Man findet sie im Allgemeinen bei acuten Constitutionskrankheiten nützlich in allen Fällen, wo der Durst zu ihr einladet. In chronischen Krankheiten ist ihr Nutzen am augenscheinlichsten bei Gicht- und Rheumatismuskranken, bei inveterirter Syphilis, chronischer Metallintoxication. Dass sie manchmal auch in anderen Zuständen überraschenden Nutzen bringt, lässt sich nicht in Abrede ziehen, ist aber nach der gegenwärtigen Sachlage der Erfahrungen darüber niemals zum Voraus mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

Bleichsucht. Das Hauptmittel ist das Eisen, und dessen zweckmässigste Anwendungsweise die des Metallpulvers. In leichten Fällen kann jedoch auch der Gebrauch eines Eisensäuerlings an die Stelle treten, der bei ausgebildeter Chlorose sehr gut neben dem Pulver des Metalls oder als Nachkur

in Anwendung kommt. Bei empfindlichem Magen kann ebenfalls erst ein Eisensäuerling, wohl auch in Verbindung mit Milch versucht werden. — Mit Vortheil wird mit der innerlichen Anwendung der Eisenpräparate der Gebrauch von natürlichen oder künstlichen Eisenbädern benutzt. — Bei der Complication mit Brustcatarrhen ist ein mild expectorirendes Verfahren nöthig. Weintrauben-, Molken-, Milchkuren, letzte besonders in Verbindung mit salinischen, wenig Eisen führenden Säuerlingen, sind bei längerer Dauer sehr vortheilhaft, als Egersalzquelle, Ems, Homburg. Bäder sind mehr zu vermeiden. — Bei beginnender Tuberculose der Lungen sind milde salinische Eisenquellen vortheilhaft. Bei Bleichsüchtigen mit scrophulöser Complication sind Seebäder zu empfehlen, während dieselben fast für alle anderen nichts taugen.

Scropheln. Eifrige Hautpflege ist von grosser Bedeutung. Sehr passend sind kalte Waschungen, Bäder, Frottiren, und insofern nicht Localstörungen es verhindern, Flussbäder, Salz-, Seebäder. — Kochsalz innerlich und in Bädern, Seesalzbäder, Kreuznacher Wasser und zahlreiche Soolen sind zu empfehlen. Bei sehr zarten Scrophulösen kann die Kur durch Milch-, Malzbäder unterstützt werden; bei bleicher Farbe, grosser Mattigkeit, blutarmen Subjecten ist der Gebrauch von Eisen innerlich und in Bädern höchst nützlich; bei torpiden Individuen sind aromatische Bäder (Waldwolle, Thymian) oder Schwefelbäder vorzuziehen. — Bei älteren Personen ist der Gebrauch der Salz- und Jodbäder, Moorbäder, und eine gelinde Jodquelle gewöhnlich ausreichend, für schwerere Fälle sind ausserdem Jod, Leberthran etc. nöthig.

Wassersucht. Die Wiederherstellung einer besseren Blutbeschaffenheit gehört hier zu den Hauptaufgaben. Es sind dabei aromatische Bäder (besonders terpentinhaltige Bäder, mit Fichtensprossen etc.) sehr vortheilhafte Unterstützungsmittel. — Unter den auf den Darm wirkenden Mitteln nimmt man gern solche, die noch eine diuretische Nebenwirkung haben, besonders die geeigneten Mineralwasser, Molken.

In constitutioneller Syphilis und secundären Zufällen ist ein reichlicher Gebrauch des Wassers, des warmen Wassers als Getränk und in oft wiederholten Bädern sehr heilsam. Doch ist die Wirksamkeit dieser Anwendungen und Proceduren eine langsamere, als die der meisten anderen gebräuchlichen Methoden. Dagegen ist allerdings in Fällen vorausgegangenen übermässigen Arzneigebrauchs eine zeitweilige ausschliessliche Wasserkur fast jeder anderen Methode vorzuziehen. Die Individualität der Kranken mag zuweilen mehr für warmes, anderemal mehr für kaltes Wasser und für die Ausdehnung der Kur entscheiden. Statt des einfachen erwärmten Wassers können auch mit Vortheil einige salzhaltige oder schwefelhaltige Thermen (Carlsbad, Wiesbaden, Aachen) angewandt werden, welche im Durchschnitt von sehr heruntergekommenen und decrepiden Subjecten leichter ertragen werden, als das einfache Wasser.

Die Behandlung der constitutionellen Syphilis der Greise hat grosse Schwierigkeiten. Vorübergehende Erleichterung schafft der Gebrauch von Thermen, in Bädern sowohl, als innerlich, besonders bei warmer milder Luft (Teplitz, Wiesbaden, Carlsbad etc.), auch Schwefelthermen (Aachen) sind zuweilen nützlich. Der Gebrauch eines eisenhaltigen Thermalwassers nach der Thermalkur sichert in etwas den Bestand der Besserung. — Bei scrophulösen Subjecten sind Schwefel-, Salz-, Seebäder als Unterstützungsmittel

vortheilhaft anzuwenden. — Bei Säufern wirken Thermalwasser (besonders Carlsbad) günstig, und bei kräftigen Individuen kann die Kaltwasserkur versucht werden. — Bei Complication der Syphilis mit Arzneikrankheit sind vorzüglich Thermalbäder, namentlich Schwefelthermen sehr vortheilhaft. In manchen derartigen Fällen haben Kaltwasserkuren überraschenden Erfolg.

Bei tertiären Zufällen ist das Wasser theils in reiner Anwendung als Akratothermen, und Kaltwasserkur, theils mit geringen Beimischungen von Salzen, Eisen, Schwefel, in vielen Fällen ein vortreffliches Mittel; nur muss es methodisch, nicht zu gewaltsam und lange fortgesetzt gebraucht werden. Bei Nervensymptomen hat man vor dem längeren Fortgebrauch auf die Secretionen wirkender Mittel (Früchtekuren, salzhaltige Thermalwasser, besonders Carlsbad) oder der Kaltwasserkuren zuweilen Nutzen gesehen.

Wechselfiebersiechthum. Das Regime bildet die Hauptkur. Von Zeit zu Zeit warme, aromatische Bäder. Ist die Milz und Leber bedeutend afficirt, so lässt man ein salinisches Wasser trinken, Königswasserfussbäder, Salz-, Jodbäder anwenden, Clystiere von Seesalz appliciren.

III. Tagesgeschichte.

+ **Achselmannstein zu Reichenhall,** 8. Aug. Die Zahl der bis jetzt hier anwesenden Kurgäste geht schon über sechsthalbhundert, und zwar sind diese lauter solche Kuristen, welche die Heilmittel der Anstalt Achselmannstein gebrauchen, während die letzten zwei Jahre auch die Gäste einer zweiten kleineren westwärts gelegenen Badeanstalt in die hiesige Kurliste mit aufgenommen waren. Nach den weiter eingelaufenen Bestellungen zu schliessen, dürfte sich die Zahl der diesjährigen Gäste auf 800 steigern. Fast die Hälfte derselben sind Nichtbayern, vorzugsweise Berliner, endlich der grössere Theil Brustleidende, einzelne dieser selbst aus dem vergleichsweise hohen Norden, nämlich aus St. Petersburg. Die hiesige Ziegenmolke ist im laufenden Jahre eine ausgezeichnete, weil Hr. Inspector Rinck, der Besitzer des Etablissements, ihre Bereitung in eigene Hände genommen hat. Auf diesen Umstand mache ich besonders aufmerksam, da ein Paar Alpenbauern, die früher die Lieferung der Ziegenmolke in den hiesigen Kurgarten hatten, die ihnen aber wegen in den letzten zwei Jahren oft wiederholter Ungleichmässigkeit und mangelnder Güte der Molke entzogen wurde, ebenfalls dicht unterhalb des Kurgartens diess ihr „landwirthschaftliches Produkt" um einen niedrigeren Preis ausschenken, und zwar ohne alle ärztliche Controle (!). Merkwürdiger Weise gibt es Leute, die in solcher Beziehung knickerig sind. Wenn Sie daher von schlechter sogenannter Ziegenmolke Reichenhall's u. dergl. hören sollten, so wissen Sie durch Obiges, worauf Sie das angeführte Prädikat zu beziehen haben und dass besagte Molke meist Kuhmolke ist. Prof. Ditterich von München, der mit Urlaub diese Saison hier weilt, hat mittelst der hydrostatischen Wage eine Anzahl von Experimenten hier verwirklicht, aus denen die Resorption von Salzen in der Soole beim Badgebrauche unbezweifelbar hervorgeht. Es ist wünschenswerth, dass mit anderen stoffreichen Mineralwassern gleiche Versuche gemacht werden,

damit der noch immer schwebende Streitpunkt über die Stoffaufnahme bei Badekuren und somit die diesjährige Aufgabe der deutschen Gesellschaft für Hydrologie sich definitiv abschliesse.

Ungarn. Wenn ich abermals einige Notizen mittheile, so geschieht diess, um jede Hypothese und Plusmacherei in der Balneologie zu bekämpfen. — Man hört Stimmen auftauchen, dass in den heissen Thermen die orientalische Dame fremd sei. — Ich kann Ihnen aber mittheilen, dass in dem Neustift zu Buda (Ofen), wo unsere altberühmten Thermen sich befinden, die hinterlistige Dame manches Opfer hinwegraffte, und selbst von den Kurgästen einige in den Thermen starben. — Das Gashydrothionilum und die mächtigen 100 fältigen Potenzen können dieser Dame keinen Damm setzen. — Freilich höre ich gerechte Klagen führen, dass die Kurgäste, welche nach Willkühr das warme Wasser trinken, und entenmässig in den verschiedenen Reservoirs herumschwimmen, gegen die Diät ungemein sündigen; aber diese Missbräuche sind schon zu alt und eingewurzelt — kein angestellter Arzt überwacht diese Thermen, und dennoch fielen keine Opfer der Cholera. — Auf diese Art können Sie sich leicht denken, dass die Frequenz dieser Thermen sehr abnahm, ein Theil der auswärtigen Kurgäste reiste ab, und die Einheimischen baden viel weniger als sonst. — Um so mehr drängte sich die Menschenmenge nach Füred, Kranke und Gesunde wandern nach unserem ungarischen Helgoland und die Quartiere und die Weingärten der Umgebung haben zu wenig Raum, um für die Monate Juni und Juli die Gäste zu beherbergen. — Hr. Badearzt Dr. Orsowensky hat in der letzten Zeit bedeutend Füred metamorphosirt. — Die Molkenanstalt dürfte kaum besser zu finden sein, die Molke wird unverfälscht lauwarm verabreicht (6000 Mutterschafe liefern hinreichende Molke). — Nach Orsowensky wird die Molke als reine Molke (Serum lactis purum) und als Buttermilch verabreicht, je nachdem die Krankheit es erfordert.

Das Badeleben in Füred gleicht mehr dem einer germanischen Badeanstalt hinsichts der Eleganz und Comforts. — In den Thermen zu Hörkany, Boranyaer Comitat (die einzige warme Schwefelquelle Pannoniens) fängt ein neues Leben zu beginnen an; kaum sind 2 Decennien verflossen, als diese Thermen zu floriren begonnen haben, und auf einmal hatten die Thermen das traurige Fatum, dass die Temperatur bedeutend abnahm; durch die Regengüsse und Inundationen drohte die Gefahr, dass diese Therme gänzlich verschwinden und versiegen würde — die Temperatur sank von 40° auf 20°. Durch die Bemühungen gelang es, die Ursachen zu heben, und in voller Jünglingskraft spendet diese Najade ihren Segen für die Umgebung der benachbarten Comitate. Hr. Physicus Dr. Urai macht das Publikum aufmerksam, dass die dortige Battyanische Herrschaft alles unternimmt, um dem Wunsche der Kurgäste zu entsprechen. — Endlich bin ich im Stande, Ihnen darüber zu berichten, dass die mächtigen Thermen zu Mehadia, die berühmten Herkulesbäder, ganz neu restaurirt wurden; die walachische Grenze und die Fürstenthümer Serbien, Moldau und Wallachei liefern ein grosses Contingent, wozu der jetzige Krieg auch etwas beiträgt; die Frequenz könnte vermöge der Ausstattung und Eleganz und Pharmacodynamik dieser Thermen eine grössere sein.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 10. Septbr. 1855. № 24.

I. Originalien.

Balneologisch-praktische Mittheilungen aus einer zwanzigjährigen Brunnenpraxis.

Von Dr. **L. Fleckles** in Carlsbad.

Die Carlsbader Thermen sind wie alle anderen Heilmittel beschränkte Heilpotenzen, ihre Prüfung kann nur durch zahlreiche vorurtheilsfreie Erfahrungen vor sich gehen; je engere Grenzen wir ihrer Heilfähigkeit ziehen, desto gesicherter erscheint ihr Standpunkt. Nur durch vielfältige und lange Erfahrungen gelangen wir zum Besitz genau präcisirter und sorgfältiger Beobachtungen, zu einer Reihenfolge von Thatsachen, zu einer gründlichen Indicationenlehre. Mögen die von mir auch in diesen Blättern mitzutheilenden Beobachtungen mit gutem und schlechtem Erfolge willkommene Beiträge liefern zur literarischen Richtung, die ich einschlage, und die sich bereits den Beifall wissenschaftlicher Notabilitäten und ausgezeichneter Praktiker erworben hat. Es ist ein reichhaltiger Schatz, der sich mir in meinem brunnenärztlichen Wirkungskreise darbietet, den ich bemüht bin, für die Wissenschaft nutzbar zu machen, um das Heilgebiet der Carlsbader Thermen in seiner ganzen weiten Ausdehnung, aber auch mit allen dasselbe umgebenden Grenzen festzustellen. Es wird sich dann folgerecht aus den alljährlich gelieferten balneologischen Mittheilungen, so weit diess ein Einzelner mit beschränkten Kräften vermag, die Präcisirung der noch hie und da vagen Therapie der Carlsbader Thermen als ein ganzes richtiges Resultat ergeben.

1) Ein seltener Fall von Ascites.

Eine Dame im Alter von 17 Jahren aus Montevideo kam auf den Rath Dr. Michaelsohns daselbst mit ihrem Gatten im Jahre 1853 nach Carlsbad, um von einer bedeutenden Ansammlung von Wasser im Peritoneum durch den Gebrauch unserer

Thermen befreit zu werden. Dr. Michaelsohn war der Erste, der der Leidenden den Rath in Montevideo ertheilte, nach Europa zu reisen, um Carlsbad zu gebrauchen. Grisolle und Duméril in Paris stimmten diesem Rathe bei und sie wurde mir zur Kurleitung überwiesen. Die Entstehung und Entwicklung dieses Leidens ist ins Dunkel gehüllt und ich theile diesen Fall bloss der Seltenheit des Vorkommens wegen mit. Die Dame war, geschwollene Halsdrüsen und Chlorose zur Zeit der Entwicklung ausgenommen, nie krank gewesen, sie litt wie die meisten Mädchen in Montevideo an hartnäckiger Coprostasis, ist seit einem Jahre verheirathet und erst seit 4 Monaten merkte man die wahrscheinlich schon früher stattgefundene Ansammlung der Flüssigkeit. Die Untersuchung des Unterleibs zeigte eine bedeutende Ansammlung einer Flüssigkeit im Peritonäum, die besonders um den Nabel herum hervorragte. Der Urin ging bei der Ankunft in Carlsbad in mässiger Quantität ab, Nieren, Gebärmutter functionirten übrigens normal, der Urin ohne Albumen, keine Spur von Dyspnoe, kein Oedem der Füsse ward bemerkbar. Betrachtete man das Alter der Dame, ihre lymphatische Constitution und da man keine Ursache entdecken konnte, die dieser Krankheit zu Grunde läge, so glaubte Dr. Michaelsohn mit Recht: diese Wasseransammlung im Peritonäum komme von einer Drüsenaffection des Merenteriums her, eine Affection, die oft lange besteht, verborgen bleibt, ohne sich durch locale Symptome erkennen zu geben, bis sich endlich ein Ascites ausbildet. Grisolle und Duméril erklärten den Ascites für keinen symptomatischen, von keiner chronischen Peritonitis abhängig. Grisolle nannte diess nur eine Präsumtion, indem er sagte: „cependant il n'y a à cet egard que des presumptions, mais, il ne pourrait y avoir certitude complete.“ Betrachtete ich die Abwesenheit eines jeden Schmerzes, sowohl früher als gegenwärtig, eines jeden Fiebers, so wie jeder entzündlichen Reizung, die lange Dauer des Leidens, die Regelmässigkeit der Periode, die Erhaltung der Kräfte und des äusserlichen Ansehens einer sonst vollkommenen Gesundheit, so musste man dem Gedanken Raum geben, dass dieser seltene Ascites, wie auch Grisolle nicht abgeneigt war anzunehmen, in einer übermässigen Supersecretion des Peritonäums begründet sei, ohne materiell erkennbare Verletzung, mais il ne pourrait y avoir certitude complete, wie Grisolle ganz wohl bemerkte. So waren die Aerzte, die in Paris consultirt wurden, so wie Dr. Marchepeau in Havre

für den Gebrauch von Carlsbad. Was die specielle Anwendung unserer Thermen betraf, verordnete ich vorzüglich den Sprudel mit Ausschluss der Bäder, nur innerlich; ich war nicht für die Anwendung der Douche, um jede so häufig darnach entstehende Localreizung im Peritonäum zu umgehen. Die Anwendung und Anordnung unterlag vielen Schwierigkeiten, da die specielle Heilwirkung unserer Thermen auf die primitive anatomische Affection um so schwerer im Vornherein zu bestimmen war, und da die Natur des Uebels mehr gemuthmasst werden konnte und bis jetzt nicht genau diagnosticirbar war. Die zehnwöchentliche Trinkkur war insofern von günstigem Erfolge begleitet, dass die erwähnte Geschwulst gegen Ende derselben abnahm, was durch die Jodpomade und die zweckmässig verordneten diuretischen Mittel seit Monaten nicht erreicht wurde. Die Urinabsonderung förderte und vermehrte der Sprudel ausserordentlich und die hartnäckige Coprostasis, an der die junge Dame seit ihrer Kindheit litt, war fast gänzlich gehoben. Diese Symptome gestatteten am Schlusse der Kur der Hoffnung Raum, dass bei Verbesserung der lymphatischen Crase die flüssige Ablagerung im Peritonäum sich allmählich verringern werde und bei einer Wiederholung der Kur, wenn die Leidende in Europa verbliebe den Winter über, um zeitlich im Frühjahre die zweite an die erste Kur anzureihen, gänzlich behoben werde, und dieser Schluss war um so berechtigter, da dem *räthselhaften* Leiden keine Desorganisation zu Grunde lag. Die Dame ist aber am Kurorte nicht wieder erschienen und es liegt der Gedanke nahe, dass der Zweck der Kur nicht gänzlich misslungen, sondern erreicht wurde.

II. Kleinere Mittheilungen.

Die Mineralquellen der *pyrenäischen Halbinsel.*

In einer früheren Nummer dieser Zeitung (Nr. 3) befinden sich die Referate über zwei von spanischen Aerzten veröffentlichte Werke, die Mineralquellen und Seebäder Spaniens betreffend; wir theilen hier Auszüge aus den Berichten eines verdienstvollen deutschen Naturforschers, Dr. Willkomm, über die Heilquellen der pyrenäischen Halbinsel mit, welche derselbe mehrere Jahre hindurch nach allen Richtungen hin bereist hat.

Die pyrenäische Halbinsel gehört unstreitig zu den an Metallen sowohl, wie an Mineralquellen reichsten Ländern der Erde; nach Minam soll Spanien allein gegen 1500 Mineralquellen von jeder Temperatur und der verschiedensten

Zusammensetzung besitzen. Von diesen sind bis jetzt aber nur 325 genau untersucht.

Die Zahl derer, die unter Aufsicht eines von der Regierung angestellten Badearztes stehen, beträgt 161.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, alle chemisch untersuchten Quellen hier aufzuführen, sondern wir heben nur die berühmtesten und besuchtesten hervor und stellen sie nach der politischen Eintheilung des Landes in Provinzen zusammen.

1. Königreich Neucastilien. In der Provinz Guadalajara liegen im Bezirke von Cifuentes die berühmten Bäder von Trillo am linken Ufer des Tajo, in einem anmuthigen, von Bergen eingeschlossenen Thale. Es sind 9 an der Zahl, welche eine Temperatur von 19° bis 24° R. besitzen; sie enthalten als Hauptbestandtheile Chlornatrium, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Eisenoxyd, schwefelsaure Kalkerde und schwefelsaure Magnesia und werden gegen rheumatische Affectionen, paralytische Zustände, und bei scrophulösen Leiden innerlich und in Bädern mit Erfolg angewendet.

Aehnlich zusammengesetzt sind die in der Nähe befindlichen Quellen zu Sacedon von einer Temperatur von 23,5° R., die in ähnlichen Leiden, wie die obigen, so wie bei Hautkrankheiten und nervösen Zufällen in Gebrauch gezogen werden.

In dem durch die berühmten Zinnobergewerke bekannten Bezirke von Almadén liegt der sehr besuchte Badeort Fuencaliente höchst romantisch zwischen den östlichen Ketten der Sierra über dem weiten Thale des Rio de las Yeguas, amphitheatralisch im Schatten überhangender Felsen und umringt von üppiger Vegetation, ist aber schlecht gebaut, armselig und von einem sehr rohen Volke bewohnt. Die Quelle hat eine Temperatur von 32° R. und enthält als Hauptbestandtheile: Schwefelsaure Kalkerde, Chlornatrium, kohlensaures Eisenoxydul, Schwefelsäure, Thonerde und Kieselerde, und wird gegen rheumatische Affectionen und paralytische Zustände empfohlen. — Nur schlechte Reitpferde führen durch die Wildnisse des Gebirges nach dem Bade und es ist nicht im geringsten für die Bequemlichkeit der Gäste Sorge getragen; dennoch betrug im Jahre 1850 die Zahl der Kranken 1227.

2. In der Landschaft Estremadura verdient einer besonderen Erwähnung die Schwefelquelle zu Bejar. Der Ort liegt auf der Strasse nach Plasencia, reizend in einer engen Thalschlucht unter Kastanien und Nussbäumen versteckt an einem tobenden Bache. Die Quelle hat eine Temperatur von 38°,5 R. und enthält als Hauptbestandtheile Schwefelnatrium und Chlorsalze.

3. Im Königreiche Leon in der Provinz Salamanca liegen in einer armen und entvölkerten Gegend am linken Ufer des Tormes die sehr besuchten Schwefelquellen von Ledesma. Die Badequelle besitzt eine Temperatur von 40° R., die Trinkquelle hat 24° R., die übrigen 32°, 33° und 34°.

4. Im Königreiche Galicien, welches am reichsten an heilkräftigen Mineralwassern ist, entspringen bei der Stadt Orense drei heisse Quellen, unter dem Namen Burgas bekannt, die schon zur Römerzeit berühmt waren, von einer Temperatur von 53°2, 53°6 und 54°8 R., den Thermen von Schlangenbad analog, indem sie wie diese als Hauptbestandtheile kohlensauren Natron und Chlornatrium enthalten und auch viel Stickgas entwickeln.

In der Nähe der Stadt Tuy liegen die Bäder von Caldelas de Tuy,

die von einer 37° bis 39° R. heissen Quelle gespeist werden; sie enthält in 1000 Theilen 0,46 Chlornatrium, 0,11 schwefelsaure Kalkerde und 0,02 Kieselerde.

Ein berühmter Badeort ist Caldas de Reyes in der Provinz Pontevedra mit 4 den obigen in der chemischen Zusammensetzung gleichenden Thermalquellen von 37°,5, 34°, 28° und 24° R.

Zwei Meilen nordwestlich liegt Caldas de Cuntis mit mehr als 20 warmen und heissen Schwefelquellen von 16 — 46° R. Sie enthalten in 1000 Theilen:

Schwefelnatrium . . .	0,1301.
Chlornatrium	0,81.
Schwefelsaures Natron .	0,10.
Kieselerde	0,16.

Der Gehalt an Schwefelnatrium übersteigt den aller Schwefelthermen Spaniens und den der berühmten Schwefelquellen der Pyrenäen in Bagnères de Louchon, Barèges, Cauterets.

Hier sowohl wie an dem vorigen Orte, die beide stark besucht werden, befinden sich sehr gut eingerichtete Badeanstalten.

Warme und laue Quellen, deren Hauptbestandtheil Chlornatrium ist, befinden sich zu Loujo oder Toja grande von 26 — 37° R. und Parada de las Hachas.

In der Provinz Coruna liegen die schon zur Römerzeit bekannten Schwefelquellen von Carballo in einer Temperatur von 20°, 24° u. 29° R. und die muriatischen Thermen von Arseijo von 20—21° R., die in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommen sind. In 1000 Theilen enthalten sie:

Chlornatrium	1,62	Gran.
Chlorcalcium	0,34	„
Schwefelsaure Kalkerde	0,12	„

Die Trinkquelle besitzt eine Temperatur von 24° R.

5. Im Königreiche Altcastilien sind unter den sehr zahlreichen Mineralquellen die wichtigsten die heissen Quellen von la Hermida von einer Temperatur von 42° und 49° R. Ihre Hauptbestandtheile sind Chlornatrium, schwefelsaure Kalkerde und kohlensaure Kalkerde; ferner die lauen Schwefelbäder von Ontanda y Alveda (23°), die warmen von Caldas de Buelna (30°) und Puente Tiergo (28°).

Die Provinz Logrono besitzt zahlreiche Heilquellen, unter denen besonders erwähnt zu werden verdient die sehr heilkräftige und stark besuchte Thermalsoole von Arnedillo von einer Temperatur von 42° R. Ein castilianisches Pfund enthält:

Chlornatrium	51,559	Gran.
Chlormagnesium . . .	6,061	„
Kohlensaure Kalkerde . .	3,562	„
Kohlensaures Eisenoxydul	0,537	„
Schwefelsaure Kalkerde .	5,437	„
Schwefelsaures Natron .	8,762	„

6. Im Königreiche Navarra befinden sich bei Fitew nuevo und antiguo warme und heisse erdige Mineralquellen von 29°, 30°, 34° und 38° R., deren Hauptbestandtheile Chlorcalcium, Kohlensäure und schwefelsaure Kalkerde sind. Sie werden sehr stark besucht und besitzen gut eingerichtete Bäder.

7. Im Königreiche Arragonien befinden sich in der Provinz Huerca die weitberühmten auflösenden alcalischen Quellen von Panticosa. Die Bäder liegen in einem höchst romantischen kreisförmigen Thale am Ufer eines herrlichen Alpensees in einer Seitenschlucht des Val de Tena in den Hochpyrenäen. Es sind 5 Quellen, von denen die Fuente de los Herpes von 21°,5 R. viel Schwefelwasserstoffgas entwickelt und daher gegen Hautaffectionen in Gebrauch gezogen wird. Die vier anderen, Fuente de la Salud von 21° R., Fuente del Estómago von 25° R., Fuente del Higado von 18° R. und Fuente de la Laguna von 21° R., enthalten kein Schwefelwasserstoffgas. Die festen Bestandtheile sind schwefelsaures Natron, Chlornatrium, kohlensaures Natron und Kalkerde. Die letztere enthält noch hohlensaures Eisenoxydul.

Die Fuente de la Salud wird bloss zum Trinken benutzt; die Fuente del Estómago liegt 350′ höher als die übrigen Quellen, nämlich 5129 Pariser Fuss über dem Meeresspiegel. Ueber den Quellen sind 3 geräumige Badehäuser erbaut, von denen jedes eine Reihe reiner und netter Badestübchen enthält. Das Gebäude, in welchem die Fuente de los Herpes und del Higada sich befinden, ist mit einer hübschen Colonade zum Promeniren bei schlechtem Wetter versehen. Ausser den drei Badegebäuden sind noch 3 grosse, zur Aufnahme der Badegäste bestimmte, aus 2 Stockwerken bestehende Gebäude vorhanden, in denen eine Anzahl freundlicher und ziemlich bequem eingerichteter, ja sogar heizbarer Zimmer sich befinden. Ferner ist für vortreffliche Küche, literarische Unterhaltung, tüchtige Aerzte und gute Verpflegung der Kranken bestens gesorgt und die unmittelbaren Umgebungen bieten die romantischsten Spaziergänge dar, die es irgendwo geben kann. Der grossartige Anblick der von einer über 600′ betragenden Höhe herabstürzenden Wassermassen, der herrliche Thalkessel mit seinem blauen See und dem smaragdenen, von silbernen Bächen durchschlängelten Wiesengrunde, umgeben von den riesiegen, grotesken Granitmassen und Eiskolossen, müssen beim Gebrauche des kräftigen Wassers auch psychisch wohlthätig auf den Kranken wirken.

In der Provinz Zaragoza im Bezirke von Zuera liegen im unteren Thale des Gallego die heissen Schwefelquellen von Tiermas von der Temperatur von 30°, 32° und 34° R., 1222′ über dem Meeresspiegel. Nahe am Fusse des Stadtberges quillt eine aus dem dünnen Mergelboden hervor, über welcher ein ziemlich geräumiges Badehaus erbaut ist. — Die Bäder werden von Arragonien und Navarra aus stark besucht, entbehren aber jeder Bequemlichkeit für Badegäste.

8. Im Königreiche Catalonien in der Provinz von Barcelona befinden sich bei Caldas de Montbuy heisse Quellen von 46° bis 56° R., weit berühmt und mit den am besten eingerichteten Badeanstalten unter allen Badeorten Spaniens versehen. Sie sind kräftig auflösend, enthalten als Hauptbestandtheile Chlornatrium, kohlensaures Natron, schwefelsaures Natron, schwefelsaure und kohlensaure Kalkerde.

9. In Andalusien in der Provinz Granada kommen bei Graëna, einem sehr besuchten Badeorte, im Thale des Fardes sehr heilkräftige warme Quellen von 32° R. zu Tage, welche schwefelsaure Kalkerde und Magnesia, kohlensaure Kalkerde und Eisenoxydul enthalten und bei Blasen- und Nierenleiden gute Dienste leisten dürften; doch sind die Badeanstalten sehr schlecht.

Bei Pinos-Fuente liegt in einer tiefen Felsenkluft verborgen eine laue Schwefelquelle, über welche ein schlecht eingerichtetes Bade- und Gasthaus erbaut ist. — Berühmte Schwefelquellen von 36° R. befinden sich bei Alhama, welches wildromantisch auf einem Felshügel zwischen hohen Felsbergen innerhalb der nach ihm benannten Sierra liegt.

Einer besonderen Erwähnung bedürfen die heilkräftigen eisenhaltigen Thermalsoolen von Lanjaron von 14° bis 24° R. Lanjaron ist der Hauptort des vom Rio Grande durchströmten Val de Lecrin, eines der fruchtbarsten Thäler der Provinz Granada und wegen seiner reizenden Lage das Paradies von Granada genannt. Die Stadt besteht eigentlich bloss aus einer einzigen Gasse, entbehrt aber auch der geringsten Bequemlichkeit; kaum sind einige dürftig ausgestattete Gasthöfe vorhanden, obwohl die Zahl der Badegäste jeden Sommer 800 bis 1200 zu betragen pflegt. Die Bäder sind blosse Baracken aus Rohr, kein einziger Weg zum Promeniren ist geebnet. Durch europäische Civilisation verschönt, wie wir sie in unseren deutschen Bädern zu benutzen wissen, wäre Lanjaron unstreitig das schönste Bad der Erde.

Als klimatischen Kurort will ich hier auch wegen seiner gesunden Lage und seines köstlichen Wassers das Dorf Guejar-Sierra erwähnen, 3529′ hoch in einer der grossartigsten Alpenlandschaften im Thale des Jenil gelegen. Berge von 6 bis 8000′ umringen von allen Seiten den tiefen Kessel und erzeugen eine so hohe Temperatur, dass hier alle Südfrüchte eben so gut gedeihen, wie in der weit tiefer gelegenen Vega von Granada. Chronische Kranke jeder Art werden von den Aerzten hieher gesandt, obwohl die Häuser und Wohnungen elend sind.

In der Provinz Malaga dient das freundlich und reizend gelegene Städtchen Alhaurin el Grande als Lieblingsaufenthalt der Einwohner Malaga's; es ist von prächtigen Vegas und Orangenhainen umgeben, zwischen denen sich herrliche Landsitze erheben.

Auch das Königreich Portugal ist sehr reich an Mineralquellen der verschiedensten Art; von besonderer Wichtigkeit und der Erwähnung werth sind die warmen Schwefelquellen bei as Caldas de Monchique im Königreich Algarve, von einer Temperatur zwischen 25° und 27° R. Das Städtchen liegt in einer engen wilden Schlucht der Picola in einem prachtvollen Haine der üppigsten Orangenbäume. Trotzdem das Bad alljährlich von vielen Kranken aus der Nähe und Ferne besucht ist, ist für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Badegäste sehr wenig geschehen. Nur schlechte Reitwege führen nach dem Badeort, welcher bloss aus einem Badehause mit einer Kapelle und einigen Bauernhäusern besteht. Das einer Inschrift über der Thür zufolge aus dem Jahre 1692 herrührende Badehaus liegt am rechten Ufer des in wilden Kaskaden die Schlucht durchtobenden Baches. Es ist ein langes grosses Gebäude mit vielen Wohnungen, einem Krankensaale, einer Trinkhalle und zwei Badebassins, einem für die Männer und einem für die Frauen. Beide liegen in den Souterrains, so dass man eine Treppe zu ihnen hinabsteigen muss.

Ausser diesem Badehause sind aber noch eine Anzahl freundlicher Privathäuser auf dem entgegengesetzten Ufer vorhanden; jedoch fehlt es ganz und gar an gehörigen Promenaden. Dr. *Helfft.*

Ueber die Absorption im Bade. Von Prof. Lehmann in Leipzig.

Man liebt es heutzutage, sich in der Pharmakologie wie in den dieser näher verwandten Disciplinen auf den sogenannten physiologischen Standpunkt zu stellen; allein es schleicht sich hier oft genug eine Afterphysiologie ein, die im völligen Missverständniss gewisser physikalischer, chemischer und physiologischer Sätze oft gerade das Gegentheil von dem lehrt, was die Physiologie erwiesen hat. So beruhigt man sich nicht bloss dabei, die ärztliche Erfahrung geltend zu machen, dass eisenhaltige Bäder in den und den krankhaften Zuständen mit dem grössten Nutzen angewendet werden, sondern man erkühnt sich auch, zu behaupten, „physiologische Versuche lehrten, dass lösliche Eisensalze durch die Haut aufgesogen würden". Die physiologischen Versuche lehren aber das direkte Gegentheil. Wir bestreiten den Nutzen eisenhaltiger Bäder keineswegs, ja wir glauben sogar an diese ärztliche Erfahrung: allein von einer Aufsaugung des Eisens durch die unverletzte Epidermis weiss die heutige Physiologie noch nichts. Wir verweisen hier nur auf die beste Abhandlung über diesen Gegenstand, auf den Artikel „Haut" von Krause in R. Wagner's Handwörterbuch der Physiologie (Bd. 2). Krause, einer der gewissenhaftesten und sorgfältigsten physiol. Forscher, ist, nachdem er kritisch die bis dahin über die Resorption durch die Haut angestellten Versuche beleuchtet hatte, in Folge einer Menge scharfsinnig ausgeführter Experimente zu dem Schlusse gekommen, dass aus allen den von ihm mitgetheilten „Thatsachen unzweifelhaft hervorgeht, dass die Hornschicht der Epidermis Flüssigkeiten (und Lösungen) im tropfbaren Zustande weder durch sichtbare Poren, noch durch Imbibition, noch durch Diffusion (Endosmose und Exosmose) hindurchgehen lässt — mit Ausnahme der wenigen Flüssigkeiten, welche eine chemisch auflösende Wirkung auf die Zellen oder wenigstens auf den Zusammenhang derselben ausüben" (a. a. O. S. 156).

Am allerallgemeinsten wurde und wird noch angenommen, dass Chlornatrium, Brom- und Jodnatrium durch die Haut aufgesogen werden, da man sich ohne eine solche Aufsaugung die bekannte und erwiesene Wirkung der Sool- und Seebäder nicht zu erklären vermochte: allein da hat erst jüngst Beneke in einer sehr schönen Arbeit „über die Wirkung des Nordseebades" (Göttingen 1855) — hauptsächlich S. 64 — durch die exactesten Versuche nachgewiesen, dass im Seebade „keine irgend erhebliche Menge Chlornatrium aufgesogen wird", ja wahrscheinlich gar nichts aufgenommen wird; L. Lehmann (Arch. des Vereins f. gemeinschaftl. Arb. z. Förderung der wissenschaftlichen Heilk. Bd. 2. Hft. 1. S. 21. ff.) hat sogar mit ziemlicher Bestimmtheit erwiesen, dass im Bade selbst wenig Wasser aufgesogen wird. Auf die Aufsaugung flüchtiger Stoffe durch die Haut werden wir weiter unten zurückkommen; da solche Stoffe die Haut wirklich durchdringen und in die Säftemasse übergehen, so lag der Gedanke nahe, die Resorptionsfähigkeit des Jods durch die Haut mit der des Jodkaliums zu vergleichen. Ich habe daher theils an mir selbst folgende Versuche angestellt, theils von meinen Schülern ausführen lassen: nachdem durch vorgängige Fussbäder (immer bis an die Kniee reichend) die Haut möglichst erweicht und zu den Versuchen besonders vorbereitet worden war, wurden Fussbäder genommen von 6 Kgrmm. Wasser, in welchem verschiedene Mengen Jod gelöst waren. Ich habe früher gefunden (s. mein

Lehrb. d. physiol. Chem. Bd. 2. S. 19. 2. Aufl.), dass Jod viel früher im Speichel nachweisbar ist, als im Urin; desshalb prüfte ich während des Gebrauchs eines Jodfussbades zu wiederholten Malen den Speichel des Badenden, es ergab sich durchschnittlich, dass, wenn in jenen 6 Kgrmm. Wasser 1,5 Grmm. Jod gelöst waren, in Zeit von 30—40 Min. Jod im Speichel nachweisbar war. Wurde dagegen eine solche Menge Jodkalium, welche 1,5 Grmm. Jod enthielt, d. h. also 1,885 Grmm. zu dem Bade verwendet, so war weder im Speichel noch im Harn nach kürzerer oder längerer Zeit eine Spur Jod nachzuweisen. Später wurden 2,334 Grmm. Jodkalium zu den Bädern verwendet, der ganze in den nächstfolgenden 24 Stunden gelassene Harn gesammelt; allein auch aus dem mit Salpeter oder Chlor behandelten Harnrückstande konnte weder durch Extraction mit Chloroform u. s. w., noch durch Stärkemehl oder Palladiumchlorür u. dergl. Jod erhalten werden. Zu ähnlichen negativen Resultaten gelangten wir mit Bädern, die grössere oder geringere Mengen gelbes Blutlungensalz enthielten, welches innerlich selbst in kleinen Gaben genommen so leicht nachweisbar im Harne ist.

Fragen wir nun aber speciell nach der Resorption der Eisensalze durch die Haut, so existiren in der Physiologie bereits exacte Versuche, dass eine solche Resorbirbarkeit nicht existirt. Krause (a. a. O.) hat Eisenchloridlösungen nie durch Hautstücke hindurchdringen sehen, an welchen die Epidermis noch unverletzt war; zu demselben negativen Resultate ist in neuester Zeit Ouvenne gekommen, welcher Lösungen von milchs. Eisenoxyd, die noch mit Essigs. angesäuert waren, durch menschliche Haut von reinem Wasser oder verdünnten Lösungen kohlens. Natrons trennte (Arch. de physiol. de Bouchardat. Paris 1854. Oct. p. 126 — 130). Ja das Eisen geht, selbst wenn es unter die Haut gebracht wird, so äusserst langsam und in geringer Menge in die Säftemasse über, dass einer der bedeutendsten franz. Physiologen, Claude Bernard, in Folge seiner Versuche selbst an der Resorbirbarkeit löslicher Eisenverbindungen durch den Darmkanal zweifelt (Cours verbal de physiol. p. 17). Bernard injicirte einem Kaninchen eine gesättigte Lösung von 8 Grmm. milchs. Eisenoxyd in das Unterhautbindegewebe des Halses und gleich darauf 8 Grmm. einer 3% haltenden Lösung von Kaliumeisencyanür in das Unterhautbindegewebe des rechten Schenkels; nach ¾ so wie nach 10 Stunden konnte nirgends eine Spur von Berlinerblau bemerkt werden, ausser an den Punkten des Halsbindegewebes, in welches die Eisenlösung unmittelbar eingedrungen war. Dieser Versuch beweist wenigstens, dass die löslichsten Eisensalze selbst durch die für andere Substanzen sehr leicht permeabeln Häute äusserst schwierig und langsam *hindurchdringen. Man darf* daher gewiss am allerwenigsten von *der Epidermis erwarten, dass sie Eisen*salze durch sich hindurchgehen lasse.

Da sich mit eisenhaltigen Bädern nicht so genaue und schlagende Versuche anstellen lassen, als mit Jod und Jodkalium, Kaliumeisencyanür u. s. w., in sofern das Eisen zu lange im Organismus verweilt, weder in den Speichel noch in den Harn übergeht, in den festen Excrementen aber (mit denen es aus dem thierischen Organismus entfernt zu werden pflegt) wegen des steten von den Nahrungsmitteln herrührenden Eisengehalts nicht genau zu bestimmen ist: so wendete ich in Fussbädern zwei Salze anderer Metalle an, die zwar auch chemisch schwer nachweisbar gewesen sein würden, die aber, würden sie in

kleinster Menge aus dem Bade aufgesogen worden sein, sehr bald bestimmte physiologische Erscheinungen hervorgerufen hätten. Man weiss, dass sowohl Brechweinstein als Kupfervitriol in kleinen Gaben ins Blut gebracht, alsbald Erbrechen hervorrufen. Da ich mich vorher durch endosmotische Versuche überzeugt hatte, dass menschliche Haut, deren Epidermis unverletzt, kein Atom Brechweinstein oder Kupfervitriol hindurchdringen lässt, so gebrauchte ich selbst Fussbäder mit 3, 4 oder 6 Grmm. Kupfervitriol und in gleichen Dosen Brechweinstein, hatte aber selbst nach 2 stündigem Gebrauche der Fussbäder nicht die geringste Nausea, geschweige denn Erbrechen. Diese physiologischen Versuche stehen also völlig im Einklang mit den Resultaten, zu denen die tüchtigsten neueren Forscher über diesen Gegenstand, Krause und Kürschner (R. Wagner's Handwörterb. d. Physiol. Bd. 1. S. 73 ff.) gelangt sind, d. h. nicht flüchtige lösliche, salinische Substanzen werden aus wässerigen Lösungen (in Bädern) nicht durch die Haut (bei unverletzter Epidermis) aufgenommen.

Dieses Endergebniss unserer Erfahrungen schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, dass durch Druck, d. h. durch starkes Einreiben eine kleinere Menge Salzsolution oder andere nicht flüchtige Substanzen in die Schweiss- und Talgdrüsen hineingetrieben werden können, und dass dort das lockere Epithelium eine partielle Resorption zulasse. Hierfür scheinen allerdings einige therapeutische Erfahrungen zu sprechen, ebenso wie folgender von mir dreimal mit gleichem Erfolge wiederholte Versuch. In die Haut am Halse wurde eine Salbe von 2 Grmm. Jodkalium mit 16 Grmm. Schweineschmalz und 8 Grmm. grauer Quecksilbersalbe eingerieben; jedesmal trat bei mir nach 5—6 Std. reichlichere Speichelabsonderung ein und ich vermochte zwar nicht unmittelbar durch Stärkemehl und Salpeter, wohl aber nach Verdunsten des Speichels, Behandeln des mit Salpeters. versetzten Rückstandes mit Chloroform u. s. w. jedesmal Jod nachzuweisen. Ein Experimentum crucis für die Ansicht, dass Salze durch Druck, d. h. durch Einreiben zur Resorption durch die Haut gebracht werden könnten, ist diess freilich noch nicht; denn obgleich ich mein Jodkalium vor der Verarbeitung zu Salbe als frei von freiem Jod gefunden hatte, so kann und muss beinahe ein Theil des Jodkaliums durch die freie Säure des Schweisses oder die Fettsäure der nicht ganz frischen Quecksilbersalbe zersetzt und freies Jod gebildet worden sein, welches als flüchtige Substanz die Epidermis leicht durchdringt. Kurz, die Aufnahme nicht flüchtiger Substanzen durch die Haut unter Vermittlung äusseren Drucks wird immerhin sehr gering sein und muss erst noch durch anderweite Versuche constatirt werden.

Wir behaupten also keineswegs, dass das Eisen in den Bädern und in den Moorbädern insbesondere ohne allen Einfluss auf gewisse krankhafte Zustände sei, indem auch ohne Resorption gewisse Wirkungen noch denkbar sind; allein wenn Badeärzte behaupten, „physiologische Versuche hätten gelehrt, dass Lösungen von Eisensalzen im Bade vermöge der Aufsaugungskraft in das Innere des Körpers übergehen, so müssen wir uns auf das bestimmteste dagegen erklären, da die heutige Physiologie kein einziges Beispiel eines exacten Versuches kennt, durch welchen ein solcher Uebergang nachgewiesen wäre, und da fremde und unsere eigenen Versuche das direkteste Gegentheil ergeben haben. Was von dem Eisenvitriol der Moorbäder gilt, bezieht sich auch auf die anderen Sulphate; wir vermögen daher auch nicht den feinen Distinctionen zu folgen, die man in Betreff der Wirkung des im Bade enthal-

tenen schwefels. Kalis und Natrons, des schwefels. Kalks, der schwefels. Alaunerde gemacht hat: ja jenes 1 pro Mille gewiss höchst unschuldiger Kieselsäure soll nach Aussage von Badeärzten „durch ihre feine Auflösung und einige Verschmelzung mit den übrigen Bestandtheilen die Wirksamkeit der ganzen Moorbadmischung erhöhen“. So soll auch das bei + 50° noch starre, nur zu 1% im trockenen Moor, im Bade aber kaum zu 0,1 pro Mille enthaltene Wachs „erweichend, einhüllend und erschlaffend“ wirken, während die 10—15 und 20% schwefels. Thonerde und Eisenoxyds durch ihre adstringirende Wirkung das Moorbad zu einem der trefflichsten Heilmittel machen.

Hauptsächlich sollen aber die Humusstoffe „durch ihre einhüllende Eigenschaft den allzuheftigen Eingriff der Salze des Moors mässigen, ohne deren Heilwirkung zu beeinträchtigen.“ Man lässt also hier der Natur ein Verfahren einschlagen, welches man in ganz analoger Weise von Menschen ausgeführt missbilligen würde; denn was würde man von einem Arzte sagen, der das Elixir. acid. Haller. verordnete, und zur Milderung der Wirkung desselben Zusatz von Aetzkali verordnete, oder von dem Richter, der 30 Stück Stockhiebe zuerkannte, zur Milderung derselben aber ein Brett oder ein gepolstertes Kissen zwischen Stock und leidenden Theil anbringen liesse? Wäre in dem einen oder anderen Falle eine Wirkung noch wahrnehmbar, so würde sie durch das Kalkhydrat oder das Polster sicherlich „beeinträchtigt“ sein. Freilich ist jenes die gewöhnliche Logik in der Pharmakologie. Dass die gasigen Bestandtheile der Moorerde von erheblichem Einflusse auf die Wirksamkeit der Moorbäder seien, lässt sich nicht wohl annehmen; denn was zunächst den Schwefelwasserstoff betrifft, so wird solcher zwar beim Kochen des Moors mit Wasser in geringen Mengen entwickelt: allein die Menge dieses Gases in den gewöhnlichen Moorbädern ist so gering, dass man sie nicht einmal durch das schärfste Reagens nämlich durch das Geruchsorgan zu erkennen pflegt. Auf die Wirkung der Kohlensäure darf man aber wohl in Bädern, die eine Temperatur von 30—40° C. haben und noch überdiess, wie die Moorbäder, wegen ihres Gehalts an festen Theilen leicht zur Entwicklung der Gase Veranlassung geben, gewiss nie viel rechnen. Derjenige, welcher einigermaassen vertraut ist mit den von Saussüre, Henry, Dalton und neuerdings von Bunsen (Ann. d. Chem. u. Pharm. Bd. 93. S. 1—50.) ausgeführten Versuchen, wird wissen, wie gering der Absorptionscoëfficient der Kohlensäure für reines Wasser bei höherer Temperatur ist; schon durch Saussüre wissen wir aber, dass jener Absorptionscoëfficient noch sehr herabgedrückt wird, wenn viel Salze in Wasser gelöst sind. Ist aber die Menge der Kohlensäure im Moorbade an sich gering, so lässt sich noch viel weniger deren Wirkung im Moorbade deuten. Ueber die Wirkung der Kohlensäuregasbäder ist zwar schon ziemlich viel geschrieben worden: allein zu recht bestimmten Indicationen derselben scheint man noch keineswegs gekommen zu sein; an wirkl. physiol. Versuchen über die Einwirkung der Kohlens. auf die Haut und einzelne Partien derselben fehlt es noch gänzlich; erst in einer der letzten Sitz. der Pariser Akad. hat Boussingault (Compt. rend. T. XL. p. 1006 ff.) auf die Einwirkung des Kohlensäuregases auf die Haut aufmerksam gemacht, dabei aber auffallender Weise der wahrnehmbarsten Einwirkung, nämlich des ausserordentlich gesteigerten Wärmegefühls in der Scrotalhaut, nicht Erwähnung gethan.

Haben wir nun also von den Hauptbestandtheilen, und zwar den bis jetzt bekannten Constituentien der Moorbäder nachgewiesen, dass es wenigstens vorschnell sein würde, wenn man ihre Wirkung von einer Absorption durch die Haut ableitete: so müssen wir dagegen den von uns in der verwitterten Moorerde entdeckten flüchtigen Stoffe die Eigenschaft beimessen, wesentlich zur therapeutischen Wirkung genannter Bäder beizutragen. Es ist nämlich nicht blos durch sehr gute und bekannte ärztliche Frfahrungen, sondern auch durch physikalisch-physiologische Versuche constatirt, dass für flüchtige und in Dampfform übergehende Stoffe die Epidermis permeabel ist; wir verweisen hier nur kurz auf die vortreffliche Abhandlung Krause's über die „Haut" (in R. Wagners Handwörterbuch Bd. 2). Unter den flüchtigen Substanzen, die wir in der verwitterten Moorerde fanden, steht die Ameisensäure obenan, ein Stoff, der schon seit alten Zeiten in der Medicin als äusserliches Mittel gegen viele der Zufälle angewendet worden ist, gegen welche heute die Moorbäder empfohlen werden. Wie fast alle Arzneimittel, so ist auch die Ameisensäure in der Gunst der Aerzte bald mehr gestiegen, bald so gesunken, dass sie fast in Vergessenheit gekommen ist. In neuester Zeit haben sie die Aerzte fast unbewusst wieder in Gebrauch gezogen, indem sie die Fichtennadeln oder das Waldvollextrakt zu Bädern verwendeten. Wir erkühnen uns desshalb noch nicht, diese Art Bäder mit den Mineralmoorbädern in eine Reihe zu stellen: allein vielleicht ist der Gedanke nicht ganz inept, Waldvollextraktbäder als vorbereitende für Mineralbäder in gewissen Fällen anzuwenden. Dass auch die andern flüchtigen Säuren und die kampferähnliche Substanz des Mineralmoors ebenfalls der Resorption durch die Haut anheimfallen und innerhalb des Organismus gewisse Wirkungen ausüben, steht nach allen vorliegenden physiologischen Thatsachen nicht zu bezweifeln. Wenn wir aber trotz des immerhin geringen Gehaltes des verwitterten Moors an flüchtigen Bestandtheilen diesen doch eine der Hauptwirkungen der Moorbäder zuschreiben: so darf das nicht wohl so sehr Wunder nehmen, da wir wissen, in welch geringen Mengen flüchtige Substanzen überhaupt schon im Blute und im Nervensystem auffallende Wirkungen hervorbringen; wir denken hier weniger an Cantharidin und dergl., als vielmehr an solche, die sich in chemischer Hinsicht sonst sehr indifferent zeigen, wie Aether, Alkohol, Kampfer und viele aetherische Oele. — Zum Schlusse kann ich nicht unerwähnt lassen, dass es von unserem Gesichtspunkte aus ein sehr thörichtes Unternehmen ist, wenn man, wie an manchen Orten geschieht, in gewöhnl. Schlamm oder Moor ein beliebiges Mineralwasser leitet und damit einen Mineralmoor hergestellt zu haben wähnt. Wir haben gesehen, dass erst der Verwitterungsprocess den schwefelkieshaltigen Mineralmoor zur Heilerde macht, und dass erst durch die Verwitterung die letzterwähnten flüchtigen und heilkräftigsten Substanzen (unter Vermittelung des Eisenoxydhydrats) erzeugt werden. Leitet man in einen Schlamm irgend welches Mineralwasser, so wird und muss das daraus bereitete Schlammbad auch seine Wirkung haben, aber gewiss nicht die, welche ein aus Marienbader verwitterter Moorerde bereitetes Bad besitzt.

Wenn wir hier einige kritische Betrachtungen über die Mittel, welche die Physiologie zur Erklärung der Wirkungsweise der aus verwittertem Mineralmoor bereiteten Bäder darbietet, anzustellen uns erlaubten; so geschah diess nur,

um auch in diesem Theile der Balneotherapie einen geringen Anstoss zu rationellerer Forschung zu geben, als bisher geschehen ist. Die neuere Pharmakologie hat bei allen ihren Irrungen sich doch auf eine physiologische Basis zu stellen gesucht und, sich aller früheren schöngeistigen Phrasen und romantischen Ideen entschlagend, den wahrhaft naturwissenschaftlichen Standpunkt möglichst festgehalten; während aber dort sich der exacten Forschung noch unzählige Uebelstände hemmend entgegenstellen, scheint es uns, als ob eine physiologische Untersuchung der Wirkungen der Bäder auf den thierischen Organismus unseren Kräften noch weit zugänglicher wäre, wie schon die schönen von L. Lehmann und Beneke gemachten Beobachtungen zur Genüge darthun. Eine physiologische Untersuchung des Einflusses der Bäder auf den thierischen Organismus wird das beste Mittel und Verbindungsglied zwischen einer rationellen Diätetik und einer wahrhaft rationellen Pharmakologie bilden.

(Schmidt's Jahrb. 1855. Hft. 8.)

IV. Tagesgeschichte.

Bäderfrequenz im August. Baden-Baden hat sich unter allen Bädern Deutschlands des zahlreichsten Besuchs zu erfreuen, und zählt über 30,000 Gäste seit Beginn der Kurzeit. Carlsbad zählte am 9. August 4224 Familien mit 6199 Personen. (Der Chemiker Hugo Göttl hat den Carlsbader Sprudel aufs Neue wissenschaftlich untersucht und riechende Harze und ätherische Oele gefunden, die sich sowohl aus dem Sinter, als aus dem Mineralwasser selbst in beträchtlicher Menge ausscheiden lassen.) — Ischl zählte am 10. August 3760 Gäste aus allen Ländern und Welttheilen. In Teplitz waren Mitte des Monats 1221 Gäste gegenwärtig; die Zahl sämmtlicher Gäste während der Saison betrug 3300 Parteien mit 4840 Personen. Die Kissinger Kurliste wies am 10. Aug. 3831 Gäste; Nauheim zählte am 8. August 2000 Gäste, Baden bei Wien 2310 Parteien und Hall bei Kremsmünster 573 Gäste. Das neue Dampfjodbad in Hall ist seit 14 Tagen in Gebrauch. Wildbad Gastein hatte am 3. Aug. 599 Parteien mit 955 Personen und Hofgastein 193 Parteien mit 258 Personen. Bad Wittekind bei Halle zählte am Schluss Juli 673 Personen in 345 Familien und Ruhla in Thüringen 344 Personen. In Helgoland ist die Frequenz merklich geringer, als in früheren Jahren, gegenwärtig sind etwa 400. Norderney ist überfüllt, und die Insel Föhr, der reizendste Badeplatz der Nordsee, ist sehr zahlreich besucht. — In Marienbad waren am 31. Aug. 2743 Kurgäste eingeschrieben, von denen noch 413 Parteien anwesend waren. In Oeynhausen betrug die Zahl 2108, in Wildbad am 28. Aug. 2938. In Homburg waren am 1. Sept. anwesend 2157, und die Summe betrug 7783. Die Pyrmonter Kurliste zählte am 26. Aug. 2680 Fremde und 1547 Landleute. Ems hatte am 3. Sept. 5504, Schwalbach 2388, Schlangenbad 1055, Weilbach 205, Soden 2751. Franzensbad zählte am 26. Aug. 2051, und hatte noch 986 Parteien anwesend.

Seebäder. Durch Beschluss der Regierung in Oldenburg hat Wangeroge, wie schon früher mitgetheilt, aufgehört, ein Badeort zu sein. Hier haben die Elemente also über das Schicksal eines Nordseebads entschieden, während die herrliche Badeklippe Helgoland nicht unberührt geblieben von den Wogen des Kriegs und man die Furcht hegte, dass die Nymphen des Bads sich von dem lauten Klirren der Waffen würden verscheuchen lassen. Dass die Stationirung der Fremdenlegion auf Helgoland nicht im Stande war, die Badegäste fern zu halten, ist ein neuer Beweis dafür, dass die, welche Heilung und Genesung in Bädern suchen, sich von den politischen Constellationen nicht beirren lassen. Wesentlich bedroht wäre aber das Bad für die Zukunft, wenn jener Plan von England, die Insel zu befestigen und als Hafenplatz zu benutzen, in Ausführung käme. Wir Deutschen sind nicht reich an Nordseebädern, welche bekanntlich einen weit kräftigeren Wellenschlag haben, als die Ostseebäder. Daugast unweit der Jahdemündung, die Insel Föhr, Cuxhaven, namentlich aber Norderney bleiben uns. Doch können wir auch das mit kräftigem Wellenschlage versehene Scheveningen und das von 30—40,000 Fremden besuchte Ostende noch hierher rechnen. Zahlreicher sind die Ostseebäder, welche Deutschland besitzt: Eckernförde, Apenrade, Kiel, Travemünde, Doberan, Warnemünde, Wismar, Putbus, Swinemünde (auf der Insel Usedom), Heringsdorf, Misdroi (auf der Insel Wollin), Divenow, Kolberg, Rügenwalde u. s. w.

* **Aachen.** Im Anfange der Saison hatten wir die grosse Befürchtung, es möge wegen der Aufhebung des Spiels die Frequenz nicht sehr bedeutend werden. Allein diess war eine Täuschung; Aachen war so voll, als je, man konnte kaum ein Unterkommen finden. Es ist somit der Beweis geliefert, dass wir einer Spielhölle nicht bedürfen, und dass unser heilkräftiges Wasser allein Anziehungspunkt genug ist.

** **Nauheim.** Zur Benutzung unserer enormen Wasserschätze, die uns der scharfsinnige Salineninspector Ludwig aufgedeckt hat, werden jetzt von diesem 2 grosse Badehäuser, jedes zu 150 Cabinetten, erbaut; eben so mehrere grosse Inhalationsräume um den neuen Sprudel herum, über den ein grosser Glaspavillon gebaut wird, und der dazu dient, den Inhalationsräumen die nöthige Wärme zu geben. Herr Insp. Ludwig hat zu diesem Zweck mehrere andere Badeanstalten besucht, um die bestehenden Einrichtungen an Ort und Stelle zu prüfen.

⚕ **Ems.** Unsere diessjährige überaus glänzende Saison brachte uns manchen auswärtigen Collegen, um unsere Quellen und ihre Wirkungen kennen zu lernen. Ich nenne nur: Geh. Rth. Steinrück aus Berlin, Geh. Rth. Rummel aus Charlottenburg, Generalarzt Richter aus Coblenz, Prof. Dietl aus Krakau, Dr. Dugas aus Montpellier, Dr. Rosenzweig aus Warschau, Dr. Gary aus Paris, Dr. Feyerlin aus Rippoldsau, Dr. Lüberles aus Ungarn, Dr. Meding aus Meissen, Dr. Hesse aus Sachsen, Dr. Guggenbühl vom Abendberg, Dr. Kelp aus Oldenburg, Dr. Lüning aus Zürich, Dr. Graf aus Königsberg, Dr. Schrayer aus Hamburg, Dr. Scholz aus Glatz, Dr. Platz aus Würzburg, Dr. Weltner aus Lübeck, Dr. Lindner aus Begau, Dr. Pissin aus Berlin, Dr. Klinkhard aus Zwickau, Med.-Rath Dr. Harnisch aus Meiningen, Med.-Rath Wegeler aus Coblenz, Dr. Horstmann aus Osnabrück,

Dr. **Bücker** aus Stralsund, Dr. **Herr** und Dr. **da Costa Gomez** aus Amsterdam, Dr. **Busch** aus Limburg, Dr. **Scheffner** aus Würzburg, Dr. **Putegnat** aus Luneville, mehrere aus Schweden, Dr. **Lowzoff** aus Petersburg u. v. a. Balneotechniker, so z. B. auch Salinen- und Badeinspector **Ludwig** von Nauheim. Die Frequenz unseres Badeorts betreffend, so zählten wir am 1. Sept. 5459 Kurgäste, die 35,250 Bäder genommen hatten und somit 5078 mehr, als im vorigen Jahre.

Genfer See. Die Reife unserer Trauben hat sich auch hier etwas verspätet, so dass in Aigle z. B. die Traubenkur erst mit dem 5. Sept. wird beginnen können.

Ostende, 26. August. Die gestern erschienene neunzehnte Badeliste weist eine Anzahl von 8200 Kurgästen aus allen Nationen nach, und da die Mehrzahl erst seit einigen Wochen angekommen ist, so kann man annehmen, dass in diesem Augenblicke wenigstens 5000 Fremde sich in Ostende aufhalten. Von diesen baden fast alle; denn auch der Gesunde liebt es, sich in die schäumende Fluth zu stürzen: man kann sich daher denken, welch ein Leben sich jeden Morgen am Strande bewegt, und dass es manchmal keine so leichte Aufgabe ist, eines leeren Badekarrens habhaft zu werden, obgleich an die 250 dieser nützlichen, wenn auch unscheinbaren beweglichen Cabinette am Strande verbreitet sind. So bewährt sich die grosse Anziehungskraft des Meeres, trotz Krieg und Theurung. Sogar aus dem fernen Russland, aus Petersburg und Moskau, treffen Gäste bei uns ein, nicht nur solche, welche zunächst aus den deutschen Bädern zur Nachkur hierherkommen, sondern auch manche, die, den langen und beschwerlichen Landweg nicht scheuend, ohne allen Aufenthalt zu uns eilen, um an unserem kräftigen Wellenschlage zu erstarken. Es ist in der That merkwürdig, welche weite Reisen jetzt unternommen werden, um das verlorene Gut der Gesundheit wiederzugewinnen. Man wandert fast eben so weit in der Hoffnung, neue Lebensenergie zu erhalten, als sonst aus Habsucht oder Wissbegierde. Dr. *Hartwig.*

Ungarn. Wunderbare Brunnengeister, mysteriöse oder eigentlich mystische Quellen und Thermen wuchern wie giftige Pilze empor; so eben lese ich im Fremdenblatt No. 150, 28. Juni 1854, folgende Mittheilung: „Aus **Jolsva** wird ein Fall mitgetheilt, der die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums verdient. Die Tochter eines dortigen Pastors, Caroline P., erschrack über eine unerwartete Todesnachricht so sehr, dass sie die Sprache verlor, und 7 Wochen lang gänzlich stumm blieb. Alle zu Rath gezogenen Aerzte und ihre Arzneien halfen nichts — die Meinung war allgemein, das Mädchen bleibe lebenslänglich stumm. — Den 15. Juni ging sie in das von Jolsua 2½ Stunden entfernte Bad **Lewört**, wo die Kranke zum Verwundern aller Anwesenden und zur Freude ihrer Angehörigen mit dem ersten warmen Bade zu sprechen anfing. Sie spricht seit dieser Zeit, obzwar sehr schwach, und benutzt jetzt das Bad auf längere Zeit." — O *Lewört* — wie gross und wundervoll die Zauberkraft deiner Najaden! Ich *bin ein* ungläubiger, ein einfältiger Thomas, und möchte mir die Zauberkraft einer periodischen Lähmung der Sprache, welche öfters nach Gemüthsaffecten stattfindet, auf eine natürliche Art erklären. Der Anblick einer romantischen Gegend, der Besuch einer heissen Quelle, das stille idyllische Leben üben einen mächtigen Einfluss auf das psychische Leben des Menschen; jede Therme würde diese Lähmung

oder Hemmung der Sprache gehoben haben; es wäre wünschenswerth, wenn ein dortiger Arzt uns über Lewört und die Krankheit dieses Mädchens belehren würde; denn nur dadurch kann die Fackel der Balneologie beleuchtet und die falschen Hypothesen bekämpft werden.

Aus Toresa (Tatzmannsdorf, ein Kurort der Eisenburger Gespannschaft) erfahre ich, dass die heurige Badesaison trotz der Abnormität der Witterung ziemlich besucht ist. Dieser kalte eisenhaltige Säuerling in einer anmuthigen und romantischen Gegend ist ein Asyl für unfruchtbare Frauen. Ich werde zu seiner Zeit über diesen Kurort die Pharmacodynamik etwas näher beleuchten. Für jetzt erlaube ich mir zu erwähnen, dass die alten Missbräuche noch gegenwärtig fortwuchern. Ein eigentlicher Badearzt, der permanent in Toresa wohnen würde, gehört zu pia desideria. Jeder badet und trinkt ad libitum. Hr. Dr. Jelinek, pr. Arzt zu Reetnitz, kommt öfters 2—3mal wöchentlich und ertheilt Ordinationen. Möge der edle Gustav Graf Battianyi, welcher manches Opfer dem Altar des Vaterlands brachte, die Wohnungen und Bäder so ausstatten, wie die meisten Thermen in Deutschland solche haben, möchte der Graf einen eigenen Badearzt anstellen, welcher eine medic. Badepolizei überwacht; und 100 Spenden, wie auch materieller Nutzen würden dem edelmüthigen Grafen dafür lohnen.

Aus Szobránes habe ich eben ein Schreiben erhalten, welches das dortige Badeleben als sehr monoton schildert. Dieser ehemalige blühende Kurort leidet an Marasmus innerlich. Die schlechte Communication der Wege, Mangel an Eisenbahnen haben Szobránes, wo einst die edle sarmatische Nation mit dem Magyarenthum gemüthlich fraternisirte, den Todesstoss gegeben. — Uebrigens muss ich erwähnen, dass von Seite des humanen Herrn und von ärztlicher Seite Alles aufgeboten wird, um der leidenden Menschheit zu entsprechen. (Zu seiner Zeit wollen wir die Pharmacodynamik näher erörtern.)

In Porad, einem Kurort im Heweser Comitat, mit 3 mächtigen Quellen versehen (Eisen, Schwefel und Alaun), ist die Frequenz eine ziemlich grosse, obzwar noch manches von Seite der reichen carolischen Herren zu leisten wäre.

Hr. Dr. Ersey leitet die Badeanstalt; nur Schade, dass wir keine Badeberichte jährlich bekommen.

Aus Teplitz in Croatien bei Worasdin erhielt ich ein Schreiben, dass die Thermen in diesem Jahre sehr besucht werden; diese mächtigen Najaden leisten bei der proteusartigen Gicht mit ihren Satelliten Anchylosen etwas Ungewöhnliches; am meisten werden diese Thermen besucht von alten abgelebten Männern, die der Venus Altäre baueten, und dem Baccho ziemliche Tribute zollten. Junge und alte Greise bekommen neue Kraft, und leben in patriarchalischer Harmonie beisammen.

Der slavische Dialect ist in diesem Bade prädominirend, obwohl alle Nationen dort sehr gerne gesehen werden. Dr. *Joachim*.

V. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. Bücker-Mecheln in Stralsund.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 17. Septbr. 1855. № 25.

I. Originalien.

Was von dem hydrotherapeutischen Apparate in der Privatpraxis bei chronischen Leiden anzuwenden.

Von Dr. **Diemer** in Aachen.

Der hydrotherapeutische Apparat findet in der Privatpraxis noch lange nicht diejenige Anwendung, die er in der That und Wahrheit verdient. Es möchte die Hauptursache dieser Erscheinung nicht in der Unbequemlichkeit und in der Schwierigkeit der Anwendung zu suchen sein, welche nicht so gross sind, als man vielleicht glaubt, sondern vielmehr darin, dass die meisten Aerzte die Art und Weise der Anwendung und die Wirkungen dieser wirklich grossen Heilmittel nicht genug kennen. Daher erscheint es gerechtfertigt, wenn ich in Kürze über diejenigen Proceduren berichte, die besonders in der Privatpraxis den Heilapparat wesentlich zu bereichern im Stande sind.

Es ist unläugbar, dass vornehmlich in den acuten Krankheiten Bäder und feuchte Einwirkungen von ausserordentlichem Nutzen sein können, — Currie's Worte: „Wer Hitze vernachlässigt, der tappt in der Behandlung der Fieber im Dunklen" — sind noch heute eine unumstössliche Wahrheit und, fügen wir hinzu, kein besseres, sicheres und rascher wirkendes Mittel, um die Hitze zu entfernen, als die directe Anwendung der Kälte. Es hiesse indessen eine förmliche Revolution machen, sofort eine allgemeine hydrotherapeutische Behandlung in den acuten Krankheiten zu verlangen.

Das aber kann ich aus vielfältigen (in der Privat- wie Hospitalpraxis) gesammelten Erfahrungen erklären, dass diese Methode die Einführung in Spitäler in ac. Krankheitsfällen verdiente, weil sie dort im Grossen leicht anzuwenden, weil sie sehr

billig ist, weil sie sehr sichere und rasche Resultate gibt. Diess gilt nach meinen Beobachtungen ganz vorzüglich vom Typhus und den ihm verwandten Zuständen (Halbbäder), von bedeutenden Entzündungen (rasch wiederholte feuchte Einwickelungen), von Scharlach und anderen Exanthemen, insbesondere in Fällen mit Complication.

Aber noch mehr: auch in der Privatpraxis in schlimmen und gefährlichen Fällen acuter Krankheit rathe ich, dringend, von einem Heilapparate Gebrauch zu machen, der, wie der alte Fröhlich mit Recht sagt, in anscheinenden moribundis noch Wunder thun kann. Wenn ein Typhuskranker besinnungslos daliegt, ist oft noch ein temperirtes Halbbad mit Uebergiessungen ein Rettungsmittel, so lange als noch die Respiration einiger Massen gut ist und die Temperatur der Haut nicht unter die Norm herabgesunken ist, — aber selbst da, wo der Kranke schon kalte Extremitäten, kalte Nase zeigte, kann man durch kalte Begiessungen im warmen Bade möglicher Weise noch Rettung schaffen. Ebenso verdienen in schweren Fällen von Entzündungen, Croup und Exanthemen die hydrotherapeutischen Mittel eine grosse, grosse Berücksichtigung, — ich verlange nicht, dass ein College mir unbedingt glaube, da ich selbst, ehe ich selbst gesehen, der Ungläubigste war. Aber ich verlange, dass er zu seinem eignen Besten und vor Allem zum Wohle seiner Kranken prüfe, selbst prüfe, das Mittel selbst anwende; ich verweise zu diesem Behufe auf James Currie's unschätzbares Werk, so wie auf die Schriften Horn's, Rensy's, Pitschaft's, Fröhlichs, wobei ich nur bemerken will, dass durch die Priessnitz'schen Erfindungen der Wasserheilapparat in acuten Krankheiten bedeutend bereichert worden ist, namentlich durch die Erfindungen der Halb- und Sitzbäder, der feuchten Einwickelungen, der nassen Abreibungen, der nassen Binden, in der Priessnitz eigenthümlichen Schwitzmethode in feuchten Decken, so wie der von ihm zuerst angewandten Bäder bei vollem Schweisse.

Ueber alles diess wie überhaupt über Anwendung der Wasserheilmethode in acuten Leiden an anderem Orte. Hier sollen zunächst diejenigen äusserlichen hydrotherapeutischen Mittel besprochen werden, welche in der Privatpraxis bei chronischen Leiden mit Nutzen angewendet werden können. Zweierlei Erfolg verspreche ich mir davon: 1) dass auf diese Art eine Menge leichterer chronischer Fälle in der Privatpraxis ganz und gar geheilt werden können; 2) dass man eine grosse Menge Kranken,

ehe man sie in Wasserheilanstalten, Mineralbäder, Seebäder sendet, würdig vorbereiten kann und zu ihrer rascheren Heilung an diesen Orten wesentlich beitragen kann.

Diejenigen äusserlichen Proceduren, die sich für die Privatpraxis besonders empfehlen, sind:

1) Die nassen Abreibungen.
2) Die nassen Einwickelungen mit folgenden nassen Abreireibungen (oder, wenn man es haben kann, Bädern).
3) Die Sitzbäder.
4) Die nassen Umschläge, besonders der sogenannte Neptunusgürtel.

Fluss- oder Seebäder und Douchen vermehren, wo sie zu haben sind, den hydrotherapeutischen Apparat für die Privatpraxis bedeutend. Kann man gar warme oder kalte Quellbäder haben, so bleibt natürlich fast nichts zu wünschen übrig.

1. Die nassen Abreibungen. Es geht mit ihnen wie mit dem Ei des Columbus. Sie brauchten bloss erfunden zu werden und Jeder, der sie anwendet, findet sie sofort so zweckmässig und einfach, dass er sich wundert, sie nicht selbst früher erfunden zu haben. Nöthig sind dazu nur 2 Badelinnen, 7½ Fuss lang und 6 Fuss breit. Eins davon wird in frisches kaltes (Brunnen-) Wasser getaucht, nach der verschiedenen Stärke und Kräftigkeit, nach der verschiedenen Wohlbeleibtheit des Individuums mehr oder minder *stark* ausgerungen und nun am besten Morgens mit der vollen Bettwärme beim Aufstehen dem Kranken von hinten über den ganzen Körper geworfen. Der Kranke reibt sich sofort selbst Gesicht, Brust, Bauch, und wird am Rücken, an den Schenkeln von einem Diener mit flachen Händen, aber mit gehörigem Nachdruck gerieben. Natürlich brauche ich kaum hinzuzufügen, dass so kräftig und eindrücklich die Reibung sein muss, so entfernt muss sie davon sein, in der Haut irgend einen entzündlichen Zustand hervorzurufen. Von der Haut wird in der Wasserkur der grösste Theil der Hülfe verlangt, daher muss man sie, namentlich bei voraussichtlich langen Kuren, schonend behandeln.

Im Nothfalle kann der oder die Kranke die ganze Procedur allein machen, wozu aber einige Tage Uebung gehört. In solchem Falle muss man sich in einer kleinen (Fuss) Wanne das nasse Tuch an's Bett bringen lassen und dasselbe sofort nach dem Aufstehen und Abwerfen der Kleidung an 2 zurecht gelegten Zipfeln fassen, um es so über den ganzen Leib zu werfen.

Im Winter muss diess in einem gewärmten Zimmer geschehen. Es kommt darauf an, dem Körper bis zur plötzlichen allgemeinen Berührung mit dem kalten nassen Laken seinen ganzen Wärmestoff thunlichst zu bewahren.

Nachdem 2 oder 3 Minuten diese nasse Reibung fortgesetzt ist, lässt man das Tuch fallen, und jetzt wird dem Kranken ein trocknes Tuch derselben Grösse übergeworfen, und der ganze Körper, ganz in derselber Weise, wie mit dem nassen Laken, trocken gerieben.

Darauf zieht sich der Kranke an und macht bei gutem Wetter eine Promenade, bei schlechtem oder wenn es ein sehr empfindlicher und schwacher Patient ist, lässt man ihn sich zu Bett legen.

Das Wirksame aller kalten Bäder, so weit nicht von chemischer Einwirkung auf den Organismus die Rede ist, — ist die Wärmeentziehung. Die Wärmeentziehung durch kalte Bäder hat zunächst und fast unmittelbar eine Verlangsamung der Circulation zur Folge, die meist einige Pulsschläge ausmacht. Die Einwirkung auf die Respiration ist unmittelbar eine beschleunigende, aber schon nach einigen Minuten tritt auch in dieser Function eine Ermässigung ein.

Das kalte Bad erhöht den örtlichen Lebensprocess der Haut, die Haut wird röther, angenehm warm, geräth in Turgescenz, es wird ein vermehrter Zufluss des Bluts nach der Haut veranlasst, ein behagliches, angenehmes Allgemeingefühl, eine gleichmässige Circulation im ganzen Körper.

Zweckmässig, d. h. der Reactionskraft des Individuums anpassend angewendet, hat eine jede Wärmeentziehung durch Bäder, also auch die durch die nasse Abreibung, einen anregenden belebenden Einfluss auf den Stoffwechsel zur Folge. Um den gehabten Wärmeverlust zu decken, sucht der Organismus neuen Wärmestoff zu bilden, was nur durch Zersetzung organischer Masse geschehen kann. Ein reges Leben entsteht daher in den den Stoffwechsel besonders vermittelnden Capillaren — alle Secretionen und Excretionen, besonders die Secretion des durch Bäder ganz besonders bethätigten Hautorgans, werden vermehrt. Dem entsprechend wird auch der Trieb zur Einnahme (Appetit) vermehrt.

Die Frage, ob durch Bäder unmittelbar Gewichtszunahme oder Abnahme entsteht, mit anderen Worten die Frage über unmittelbare Resorption oder nicht Resorption ist bisher verschieden experimentaliter beantwortet, wobei wohl beachtet werden muss,

dass Resorption möglicher Weise auch Statt finden könnte bei Gewichtsabnahme. — Diese Frage ist bei einfachen Bädern weniger wichtig als bei Mineralbädern. Wichtiger, vom therapeutischen Standpunkte der Betrachtung der Wirkung der einfachen Bäder auf den Organismus, ist die im Verlaufe der Anwendung von kalten Bädern sich zeigende Verstärkung der Resorptionskraft des Organismus, so wie die trotz der stärkeren Resorption Statt findende Zunahme an Körpergewicht im Verlaufe der Kur. Trotz der Vermehrung des Stoffwechsels, trotz der vermehrten Abgaben nimmt der Kranke im Verlaufe einer richtig und zweckmässig geleiteten Wasserkur an Körpermasse zu. Diese Gewichtszunahme, durch die Wage von mir in mehr denn 1000 Fällen constatirt, worüber ich mir nähere Mittheilung vorbehalte, steht mit der Zunahme an Kraft in einem geraden Verhältnisse.*) Ueber die letztere würden sich exacte Experimente durch den Dynamometer machen lassen. Vom praktischen Standpunkte kann man sich mit der Beobachtung begnügen, dass der Patient längere Touren ohne Ermüdung aushalten kann u. s. w. u. s. w.

Auf das Nervensystem üben kalte Bäder, wenn sie richtig der Constitution und der Kraft und dem Krankheitszustande des Individuums anpassend angewendet werden, einen direct stärkenden und belebenden Einfluss aus. Ich sage direct, da ein bedeutender indirecter von der allgemeinen Erstarkung und Kräftigung des Organismus aus erfolgt.

Man sollte glauben, dass solche ausgezeichnete Wirkungen, deren Bestätigung von jedem Arzte geschehen kann, zu einem weit ausgedehnteren Gebrauche der kalten Bäder geführt haben müssten, als wir bisher sahen. Die Ursache, dass trotz dieser unläugbaren ausgezeichneten Wirkungen das Mittel so geringen Anklang fand, war besonders, dass es zu stark, zu eingreifend war, um von Allen vertragen werden zu können.

Wenn dem kalten Bade, sei es in der Wanne, im Bassin oder im Fluss oder Meere genommen, nicht unmittelbar das Gefühl der Erfrischung und Stärke, grösserer Gelenkigkeit und Beweglichkeit, freierer Kopf, bald eintretende Wärme, selbst Hitze der Haut folgt, so ist allemal anzunehmen, dass nach dem der-

*) Die Zahl derjenigen chronischen Kranken, wo Zunahme nicht erwünscht, wo vielmehr auf Abnahme hingestrebt werden muss, ist die bei weitem geringste.

maligen Körperzustande des Kranken das kalte Bad noch nicht für ihn passt, oder er ist zu lange darin gewesen oder zu kalt hineingekommen;*) fehlt diese günstige unmittelbare Einwirkung, so tritt auch schwerlich die gute Nachwirkung ein.

Alter, Schwäche der Constitution von Hause aus, die Krankheit selbst waren Ursachen genug, um in vielen und vielen Fällen ein Mittel fehlschlagen zu lassen, als zu stark einwirkend, als niederdrückend erscheinen zu lassen. So geschah es, dass zuletzt der Gebrauch dieses grossartigen Mittels auf wenige Fälle beschränkt ward, und dass man wirklich Kranke selten dem kalten Bade überlieferte.

Es kam darauf an, Mittel zu ersinnen, die die zu kräftige Einwirkung des kalten Bades auf den Organismus zu mildern im Stande waren. Eins dieser Mittel war die kalte nasse Abreibung. Sie ist eine der genialsten Ideen und Erfindungen des Vincenz Priessnitz. Man kann in vielen Fällen von chronischer Krankheit das kalte Bad entweder gar nicht anwenden, oder wenigstens nicht gleich im Anfange der Kur, indem man befürchten muss statt der erhebenden und belebenden und stärkenden Einwirkung die deprimirende hervorzubringen, oder aus Mangel an Reaction nach den Hautorganen eine solche Congestion in inneren Organen hervorzubringen, dass gar Entzündung folgen könnte.

Temperirte oder warme Bäder entziehen zu viel Wärme ohne folgende Reaction; sie können beruhigen, aber sie werden nicht stärken, — die warmen Bäder das Hautsystem selbst örtlich

*) Erquickend und heilsam kann das kalte Bad, wenn es überhaupt indicirt ist, nur dann sein, wenn die Haut warm (oder sogar schwitzend) ist. (Daher muss man den Kranken sich vorher im Bette oder in der Einwickelung erwärmen oder sich bewegen lassen. Im letzteren Falle ist eine Ruhepause von einigen Minuten unmittelbar vor dem Bade nöthig.) Von uralten Zeiten hat dieser Satz Geltung gehabt, wenn auch im Verlaufe der Zeit in Bezug auf Bäder, wie in Bezug auf manche andere irdische Dinge mancher Irrthum in eine ursprünglich ganz verständige Lehre gekommen sein mag und in der letzten Zeit vor Priessnitz und auch noch jetzt Mancher Abkühlung in der Luft vor dem Bade vorschreibt. Aber Rausse geht in seinem blinden Hasse gegen uns arme Mediciner unbedingt zu weit, wenn er diesen Satz einen Grundgedanken der Hydriatik nennt, von dem vor Priessnitz kein Mediciner einen Begriff hatte. Ich berufe mich auf Vater Hippokrates, der sogar vom warmen Bade sagt, „dass es nur dann stärkt, wenn die natürliche Wärme des Körpers grösser ist, als die Wärme des Bades, dass es aber schwächt, wenn die Wärme des Bades grösser ist, als die natürliche Wärme des Körpers." Es versteht sich von selbst, dass diess noch vielmehr vom kalten Bade gilt.

erschlaffen. Der Arzt wünscht die Temperatur der kalten Bäder (d. h. also ungefähr 6—12° R.) beizubehalten, weil er weiss, dass ihm die gewünschte Reaction folgt.

Was hat er da zu thun? Priessnitz hat es uns gelehrt; wir brauchen nicht das Wasser wärmer zu nehmen, wir brauchen nur die Quantität der Kälte, d. h. die Quantität ihres Trägers, des Wassers, zu verringern, es erfolgt dann nur in dem Maasse eine Reaction des Organismus, in welchem das kalte Wasser angewendet wird, nur so viel Gegenwirkung, als der Anwendung einer ganz dünnen Schicht kalten Wassers entspricht. So hat man also bei diesem Mittel nicht bloss die Temperatur ganz in seiner Gewalt, sondern auch die Quantität der Kälte (des kalten Wassers), indem man die über den ganzen Körper wirkende Abreibung mehr oder minder nass anwenden kann.

Die nassen Abreibungen sind ein herrliches nicht aufregendes*) und doch nervenstärkendes Mittel. Gegen die so allgemein in unserer Zeit verbreitete sogenannte Nervenschwäche kann man sich kein besseres denken. Ein grosser Vorzug ist, dass man sie sehr oft des Tages wiederholen kann, da die Reaction gelinde ist und man die Wärmeentziehung durch Beschränkung des Wassers (indem man das Laken mehr ausringen lässt) ganz in seiner Macht hat. Drei und selbst mehr nasse Abreibungen sind ganz wohl während des Laufes eines Tags zu administriren. Die stärkende Methode beruht auf einer so oft als möglich des Tags über Statt findenden Anwendung der Kälte, aber immer mit der strengsten Berücksichtigung des Reactionsvermögens des Kranken.

Auch hier muss ich und zwar auf das Bereitwilligste das Verdienst des Vincenz Priessnitz hervorheben. Nicht allein, dass er schwachen Kranken kalte Bäder zugänglich machte, sondern er setzte uns auch in den Stand, dieselben da, wo es nöthig und zweckmässig ist, in 24 Stunden ohne Schaden mehrere Male zu wiederholen.

Die Erfindung der Abreibungen macht es möglich, die schwächsten Personen dieser Wohlthat und zwar öfters am Tage theilhaftig zu machen. Mangel an Bewegungskraft und gänzliche Bewegungsunfähigkeit, wie sie sich bei nervenschwachen Damen, ganz

*) Das Mittel von 6 Beobachtungen ergab mir nach der nassen Abreibung eine Pulserniedrigung von 7 Schlägen auf die Minute und eine Verminderung der Respiration von 1,3 Athemzug.

besonders bei der nicht auf organischen Veränderungen oder auf myelitis beruhenden und desshalb herstellbaren paralysis hysterica zeigt, sind keine Contraindicationen, vielmehr gerade erst recht Indication. Man muss solche Kranke um so eindringlicher (feucht und trocken) reiben lassen und sie dann warm zudecken.

Nöthigt man, so lange sie überhaupt noch marschiren können, solche Kranke den ganzen Tag, um nur einiger Massen Wärme genug zu entwickeln, auf den Beinen zu sein, so überschreitet man ihre Reactionskraft. Man muss ihnen Ruhe gönnen und doch Bäder geben. Durch nasse Abreibungen erreicht man seinen Zweck vollständig. Der unmittelbaren belebenden und erquickenden Einwirkung der nassen Abreibung folgt nach einiger Zeit eine allgemeine günstige Veränderung in dem Gesammtprocesse der Functionen. Alles, was oben von den günstigen Folgen kalter Bäder gesagt wurde, gilt, wenn auch in verjüngtem Maassstabe, von den nassen kalten Abreibungen, aber erst nach einiger Zeit des Gebrauchs.

Die unmittelbare Einwirkung ist nur immer ein Glied der grossen Kette und wie, wenn ich das Gleichniss fortführen soll das einzelne Glied noch nicht die ganze Kette ist, die ganze Kette aber nothwendig der einzelnen Glieder bedarf, so bedarf es auch der regelmässig täglich fortgesetzten Bäder, um zuletzt den Gesammterfolg von dem Gebrauche des kalten Bades zu haben. Es liegt selbst hier die Möglichkeit vor, der Natur mit Maass- und Gewichtsinstrumenten auf ihren geheimnissvollen Wegen zu folgen, — wenigstens die Resultate ihrer ewigen Thätigkeit auf eine einiger Massen exacte Weise zu erforschen.

(Schluss folgt.)

II. Recensionen.

Die Mineralwasser von Corsika.

Unter dem Titel „Rapport sur les Eaux minérales de la Corse Paris, Martinel, 1854, 4., 24 S.“ hat Hr. Konstantin James, Verfasser eines praktischen Leitfadens über die Mineralwässer und Seebäder, eine Abhandlung über die Mineralquellen von Corsika herausgegeben, welche auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient, da diese Wässer auf dem Kontinent kaum dem Namen nach bekannt sind, obgleich sie eine grosse Wirksamkeit besitzen. Vf. hat die Untersuchung der Quellen im Auftrag des Ministers der Agrikultur und des Handels und auf den Wunsch des General-

conseils zu Corsika an Ort und Stelle unternommen und die Resultate derselben in obigem Werke niedergelegt, von dem wir einen Auszug mittheilen wollen.

Die Mineralquellen von Corsika gehören hauptsächlich den Schwefelwässern an. Diess hängt mit der geologischen Beschaffenheit der Insel zusammen, deren Boden im Innern und auf der Oberfläche die Spuren tiefer Erschütterungen wahrnehmen lässt.

Es gibt aber auch Stahlquellen, die den Vergleich mit den ausgezeichnetsten Quellen dieser Klasse auf dem Kontinent bestehen können.

Die Schwefelquellen sind: Pietrapola, Puzzichello, Guitera, Guagno und Caldaniccia. Alle diese Quellen, mit Ausnahme von Puzzichello, sind Thermen.

Von den Stahlquellen, obgleich sie in grosser Anzahl vorhanden sind, wird bloss die von Orezza beschrieben, da sie durch ihre Wirksamkeit alle anderen bei weitem übertrifft; die Quelle ist kalt.

Pietrapola.

Das Thal von Pietrapola liegt 20 Meilen von Bastia und 12 von Corte, mitten zwischen Bergen, die einen wechselnden, pittoresken Anblick gewähren. Mitten im Thale befindet sich ein Plateau, auf welchem die Mineralquellen entspringen.

Es sind 10 an der Zahl, lauter Schwefelquellen mit einer Temperatur von 32—58° C. Sie sind sehr mächtig und entspringen sprudelnd aus Granit. Das Wasser von allen ist klar und durchsichtig; der Geschmack erinnert an eine schwache leicht gesalzene Fleischbrühe; der Geruch ist ausgesprochen schwefelig.

Die chemische Untersuchung von M. O. Henry wiess nach, dass in einem Litre ungefähr 0 Gr. 0250 Schwefelnatrium und einige alkalinische Salze, so wie Chlorüre enthalten sind. Diese Analyse scheint aber nicht ganz richtig zu sein, da Henry versendetes Wasser untersuchte.

Die Quellen sind ausserordentlich reich an Baregine nach dem sammetartigen Gefühl zu schliessen, welches sie bei der Berührung geben, und den reichlichen gelatinösen Niederschlägen, welche die Reservoirs und die Abzugskanäle auskleiden. Sie hat alle Charaktere der Pyrenäen, nur zeigt sie ein mehr filamentöses Gewebe, anstatt amorphe Flocken.

Die Wässer von Pietropola besitzen zwar alle die nämlichen chemischen Charaktere, zeigen aber doch gewisse Eigenthümlichkeiten. So hat die von Leccia mehr Baregine, als die übrigen; die von Doccia zeigt auch Spuren von Eisentheilen; die von Solata enthält mehr Chlornatrium, selbst am Geschmack erkennbar.

Die Quellen scheinen schon im grauen Alterthum bekannt und besucht gewesen zu sein; man findet in der Nachbarschaft Spuren von römischen Bädern; später wurden sie vergessen und erst im Jahr 1840 wurden sie an einen Herrn Laurelli abgetreten; die Bäder bestanden aber nur in zwei Wasserbehältnissen, die kaum durch einiges Astwerk vor Wind und Wetter geschützt waren und in denen sich Männer und Frauen durch einander badeten.

Das gegenwärtige Etablissement hat drei schöne Badebehältnisse, von denen jedes 40 Personen aufnehmen kann, 12 Kabinette mit schönen Bade-

wannen, Douchen und ein geräumiges Abkühlungsbassin. Zu Wohnungen sind 150 sehr gut meublirte Zimmer eingerichtet; Privatwohnungen erheben sich in der Nachbarschaft der Bäder.

Man wendet die Quellen meistens gleichzeitig zum Trinken und Baden an; keine wird vorzugsweise zum Trinken benutzt; doch gibt man der von Doccia den Vorzug. Die gewöhnliche Dosis ist 6 — 8 Gläser. Das Wasser erregt Appetit, vermehrt die Transpiration, so wie die Urinsecretion; der Urin wird bei Dyscrasischen in den ersten Tagen oft übelriechend und jumentös.

Als Erstwirkung des Bades zeigt sich im ganzen Organismus ein Gefühl von Wohlsein, von Abspannung und Beruhigung; man fühlt sich nach dem Bade leichter und aufgelegter und der Puls anstatt frequenter wird oft merklich langsamer. Nach Verlauf von einigen Tagen werden zwei Bäder täglich genommen, eines früh, das andere Abends; man steigert zu gleicher Zeit die Temperatur, so dass sich die Haut immer in einem feuchten Zustand befindet.

Die Krankheiten, in denen die Wässer von Pietrapola nach den Erfahrungen des dortigen Arztes Carlotti mit Nutzen gebraucht werden, sind:

1) Zu grosse Erregbarkeit des Nervensystems, intermittirende, nicht periodische Neuralgien, Hysterie, Veitstanz, Krämpfe, gewisse Neurosen des Mutterhalses, besonders wenn die Temperatur des Wassers vermindert wird.

2) Die verschiedenen Formen von Gelenkrheumatismus, besonders der nervöse Rheumatismus.

3) Die scrophulösen Krankheiten, wo es sich darum handelt, tiefer auf die Säftemasse einzuwirken, und wo selbstverständlich das Trinken eine wichtigere Rolle spielt, als das Bad und die Douche.

4) Sand und Gries und Blasencatarrh; doch muss man längere Zeit mit dem Gebrauch der Wässer fortfahren.

5) Ausserdem behandelt man zu P. noch mit Erfolg eine grosse Anzahl anderer pathologischer Zustände, unter denen besonders Hautkrankheiten, Lähmungen, Contracturen, Gelenkwassersuchten, Karies, Necrosen, und die zahlreichen consecutiven syphilitischen Affectionen (?) aufzuführen sind.

Die günstigste Zeit für die Bäder zu P. ist vom 15. Mai bis zum 15. Juli; von da an wird die Hitze unerträglich. Die zweite Saison beginnt Ende Augusts und dauert bis in die ersten Tage des Novembers.

Die Strasse nach P. ist überall fahrbar.

Puzzichello.

Diese Quellen entspringen in einer Ebene und liegen in einer weniger gesunden Gegend, als die zu Pietrapola. Es sind vorzüglich zwei Quellen daselbst. Ihre schwefelige Beschaffenheit geben sie schon von weitem durch ihren charakteristischen Geruch zu erkennen. Sie gränzen nahe an einander, sind alle zwei kalt (14° C.), ihr Geschmack ist zusammenziehend und nauseos. Die eine ist vollkommen durchsichtig, die andere hat einen unbedeutenden Stich ins Grauliche von einigen in ihr suspendirten schwefeligen Flocken.

Nach der Analyse von Lötschew ist in einem Litre enthalten: 0 Gr., 0473 Schwefelwasserstoffgas, einige Natron- und Magnesiasalze und eine eigenthümliche bituminöse Materie; auch entweicht freie Kohlensäure und Kohlenwasserstoffgas (Protocarbure d'hytrogène), endlich sind sie reich an Baregine.

Unabhängig von diesen beiden Quellen existirt ganz nahe bei diesen

eine dritte, von der man aber bis jetzt noch keinen Gebrauch machen konnte, denn das Wasser, das sie liefert, ist schwärzlich. Sie hat einen Geruch nach faulen Eiern und James vermuthete daraus, so wie aus den Niederschlägen, dass sie aus einer Mischung von Schwefel- und Stahlwasser bestehe. Er fand auch in der That zwei verschiedene Quellen, die eine schwefel-, die andere eisenhaltig, welche sich verbanden und die man leicht isolirt fassen könnte.

P. besitzt gegenwärtig eine Einrichtung zum Baden; sie umfasst 17 Badewannen von Porzellanerde, ein Badebehältniss, eine aufsteigende Douche und ein Local für Schlammbäder. In der Nähe ist ein kleines Gebäude, wo die Kranken wohnen.

Das Wasser ist von grosser Wirkung. In einer Dosis von einigen Gläsern erweckt es den Appetit, verursacht ein angenehmes Gefühl von Wärme, welche sich über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet, beschleunigt die Blutbewegung und vermehrt die Secretionen. Bei einigen Kranken wirkt es in den ersten Tagen leicht auf den Stuhl; fast bei allen wirkt es congestionirend auf die Mastdarmvenen und bewirkt selbst blutige Ausleerungen.

Man verbindet das Bad fast immer mit dem Trinken; es gibt seine Wirkung besonders auf der äusseren Haut zu erkennen, die sich irritirt, röthet und manchmal mit einem wahren Exanthem bedeckt.

P. besitzt eine manchmal wunderbare Wirksamkeit in der Behandlung der Mehrzahl der Hautkrankheiten, besonders in Begleitung von atonischen und serpiginösen Ulcerationen. Die Wirkung der Bäder wird in einem solchen Falle mächtig unterstützt durch die örtliche Anwendung vom Schlamm der Quellen pur oder in Form einer Salbe. Man bedeckt damit die entblössten Oberflächen, diese beleben sich in Kurzem, bedecken sich und vernarben.

James sah auch in P. Gichtkranke, welche sich vortrefflich befanden. Die Wässer begünstigen das Verschwinden von Tophen, machen die Anfälle seltener und weniger schmerzhaft. Man beginnt mit lauwarmen Bädern und vermindert gradweise die Temperatur, bis sie beinahe kalt sind.

Andere für P. passende krankhafte Zustände sind: Zurückgetriebene Hautausschläge, unterdrückte Blutflüsse, namentlich Hämorrhoiden; syphilitische und mercurielle Affectionen, Scropheln, schmerzlose Geschwülste und gewisse Verstopfungen (engorgemens) der Unterleibseingeweide.

Die Wässer lassen sich versenden, ohne bemerkbar an ihren medicinischen Kräften zu verlieren.

P. ist für die Badenden bloss in den Monaten Mai und Juni und October und November bewohnbar, da in den Zwischenmonaten die Malaria mit grösster Intensität herrscht und selbst die Bevölkerung nöthigt, die Ebene zu verlassen und sich in das Gebirg zurückzuziehen.

P. liegt nicht weit von Aleria, dieser alten von Sylla gegründeten Stadt, die so oft von den verschiedenen Völkern zerstört worden ist, die Corsika eroberten, ohne es zu unterjochen. Ganz in der Nähe von Aleria ist der See der Diana, ein alter Hafen, südlicher der von Urbino; zwischen diesen beiden Seen, die durch ihre vortrefflichen Austern berühmt sind, fällt der Tegnone, einer der Hauptströme der Insel, ins Meer. Bewunderungswürdig ist auch das Jagdgebiet zwischen der Ebene von P. und dem Meere. Es ist diess eine der wildesten Steppen, hügelich, von engen Fusspfaden durchzogen,

auf allen Seiten bedeckt mit Myrten, Erdbeeren und Haidekraut, wo man auf jedem Schritte allen Arten von Wild begegnet.

Guitera.

Dieses Bad befindet sich noch in seinem Urzustande: die Wässer sind kaum gefasst; sie entspringen unter freiem Himmel und nachdem sie zwei Bassin, die man keine Behältnisse nennen kann, durchlaufen haben, verlieren sie sich im Fluss. Man trinkt und badet sich hier ohne Methode; nichts ist geregelt in Beziehung auf die Dauer des Badens; man geht, wenn die Lebensmittel zu Ende sind, die man sich selbst mitbringen muss, da an Ort und Stelle keine zu haben sind. Man wohnt in den engen Zellen eines armseligen Hauses, und liegt in Gesellschaft auf einer und der nämlichen Matraze auf dem Boden. Und doch heilt man!

Guitera ist eine der besseren Mineralquellen von Corsika. Es wird bloss eine Quelle benutzt. Das Wasser, welches sie in sehr grosser Quantität liefert, hat eine Temperatur von 48° C. Es hat den charakteristischen Geruch nach faulen Eiern, ist vollkommen klar, schmeckt schwefelig, mit einem süsslichen Nachgeschmack. Man bemerkt auf seinem ganzen Laufe lange Spuren von Baregine.

Eine chemische Untersuchung des Wassers wurde noch nicht vorgenommen. James fand darin Schwefel im Zustand von Schwefelnatrium und an Gasen eine Mischung von Kohlensäure und Stickstoff.

Angewendet wird das Wasser bei Rheumatismen, Gelenkgeschwulsten, unvollkommenen Anchylosen, Quetschungen, alten Verrenkungen, gewissen spasmodischen Muskelcontracturen, fast allen Arten von Hautkrankheiten, Uterusostentionen mit erhöhter Sensibilität des Mutterhalses, weissem Flusse und Gefühl von Schwere in den Nieren. Auch sollen sie gegen die Lähmungen nach Apoplexien von ausgezeichnetem Nutzen sein.

Die Quelle zu Guitera, die man gegenwärtig anwendet, bildet übrigens nur einen kleinen Bruchtheil der Reichthümer an Mineralwässern in dieser Gegend. Auf einer Wiese in der Nähe derselben steigen von allen Seiten Ströme von Schwefelwässern auf, deren Temperatur von 40—55° C. variirt, und welche sich entweder in der Erde verlieren oder sich in den Fluss ergiessen, ohne dass sie benutzt werden. Diese Ströme scheinen aus Einem unterirdischen Heerde zu kommen und zwar aus einer sehr geringen Tiefe, da während der Heuernte die Mäher, die mit blossen Füssen zu arbeiten pflegen, genöthigt sind, jeden Augenblick den Platz zu wechseln, so sehr werden sie von der Hitze des Bodens belästigt.

Das Thal ist hier breit, gesund, luftig, Wälder umgeben es von allen Seiten und der Taravo, der in der Mitte strömt, unterhält eine beständige Frische. Die Quellen wären daher sehr geeignet zur Anlegung eines Bade-Etablissements.

Caldanicoia.

Zwölf Kilometer nordöstlich von Ajaccio, in der Mitte von Campo di Loro, nahe am Ufer der Gravona, befindet sich eine Badeanstalt, die nur dem Namen nach erwähnt zu werden verdient. Sie wurde im Jahr 1835 errichtet. Man fasste damals mehrere im Thal zerstreute Schwefelquellen und vereinigte sie in ein Reservoir, welches dazu dient, 20 Badewannen, die kreisförmig in einer kleinen Rotonde aufgestellt sind, mit Wasser zu versehen. Die Wässer

sind hell und dem Gefühl nach weich; ihr Geschmack ist schwefelig und sumpfig. Temperatur 35 ° C. Die geringe Quantität Schwefel ist unter der Form von Schwefelwasserstoffgas in ihnen enthalten.

Es wird fast nur gebadet; die Bäder bekommen vorzüglich delikaten und nervösen Personen und wirken als beruhigendes Mittel. Man rühmt ihre guten Wirkungen gegen Neuralgien, Krämpfe, hartnäckige Schlaflosigkeit und gewisse weisse Flüsse, die durch eine Irritation des Mutterhalses unterhalten werden. Doch sind diese Wässer nur von untergeordnetem Range.

Guagno.

Diese Quellen liegen 63 Kilometer von Ajaccio, 10 von Vico, in einem Thal, das sich von West nach Ost ausdehnt und das der Grosso durchschneidet, einer der Hauptzweige des Liamone.

Die Badanstalt besteht aus drei Gebäuden, welche unter sich in beinahe rechtem Winkel vereinigt sind und einen ziemlich grossen Hof einschliessen, durch den man eintritt. Der linke Flügel hat Badebehälter für Soldaten und Badekabinette für die Officiere; der rechte fast auf die nämliche Weise eingerichtete Flügel dient kranken Civilisten.

Zwei bei ihrer Ausmündung in eine vereinigte Quellen von 41 ° C. Temperatur versehen die Anstalt mit Wasser. Ein Theil davon geht direct zu den Douchen, der andere in zwei grosse Bassin, wo es sich nach erfolgter gehöriger Abkühlung in die Badebehältnisse und die Badewannen vertheilt.

Das Wasser ist klar und durchsichtig; es entwickelt einen schwachen Geruch nach Schwefelwasserstoff; der Geschmack ist fade, fast ekelerregend und man muss ihn gewöhnt sein, um es ohne Degout zu trinken.

Nach einer neueren Analyse des Hrn. Poggiale enthalten die Wässer von Guagno auf 1000 Grammen nur 0 Gr., 024 Schwefelnatrium. Doch wurde die Untersuchung an transportirten Wässern vorgenommen; ferner enthalten sie einige Natron-, Kali- und Kalksalze, ein wenig Kieselerde und viel Baregine.

Die Wässer haben eine erregende Wirkung. In den ersten Tagen röthen sie die Haut, beschleunigen und füllen den Puls und beleben die Züge. Die natürlichen und krankhaften Ausleerungen nehmen an Menge und Häufigkeit zu; alte Schmerzen zeigen sich wieder und vermehren sich selbst manchmal; zu gleicher Zeit bildet sich allgemeines Unwohlsein, Aufregung und Schlaflosigkeit aus; mit einem Worte alle Zeichen, welche das Thermalfieber charakterisiren.

Die Krankheiten, gegen die die Wässer von Guagno nützlich befunden wurden, sind:

1) Gewisse Hautkrankheiten, besonders das Eczema und seine verschiedenen Formen. Wenig leisten sie in der Psoriasis.

2) Einfache oder mit Gelenkauftreibungen complicirte Rheumatismen, ischiatische Neuralgien, consecutive Zufälle nach Schusswunden, falsche Anchylosen, fehlerhafte Narbenbildung, partielle Lähmungen, Sehnenverkürzungen, alte Fracturen, Fistelgänge mit Fleischwucherungen, mit zu Grunde liegender Karies oder Necrose. Sie wirken, indem sie gegen die kranken Parthien einen künstlichen und starken Reiz provociren, der die Vitalität der Gewebe umstimmt.

Scropheln werden, nach Dr. Collin, in Guagno selten geheilt oder nur

gebessert, manchmal selbst verschlimmert; das nämliche gilt auch von den syphilitischen Krankheiten.

Manchmal werden die Wirkungen der Bäder durch die Trinkkur unterstützt: man trinkt den Tag über 3—4 Gläser; sie wirken eher abführend, als verstopfend.

Die Saison beginnt im Juni und dauert ohne Unterbrechung bis zum September. Das Leben ist gut zu Guagno, die Bedienung vortrefflich organisirt. Gesellige Unterhaltung ist keine andere da, als die sich die Kranken unter sich machen, da das Bad von jeder Wohnung, von jedem Dorf entfernt ist.

Orezza.

Es sind eisenhaltige Gasquellen. Die Quellen entspringen im Kanton Piedioroce, am Ende eines bezaubernden Thales und auf dem rechten Ufer des Fumalto. Es sind zwei Hauptquellen da, die ganz nahe an einander stossen, aber auf einer verschiedenen Ebene liegen. Die eine aber heisst Soprana und ist an der Abdachung des Berges gelegen; man wendet sie selten an; die andere untere heisst Sottana und befindet sich auf einem kleinen Plateau, welches sie von dem Flusse trennt. Sie ist an ihrer Ursprungsstelle gefasst, wo sie aus dem Granit entspringt. Sie perlt und mussirt und im Glas trübt sich das Wasser leicht von der Entwicklung zahlreicher Blasen von kohlens. Gas, nachher nimmt es seine Durchsichtigkeit wieder an. Es ist sehr erfrischend (14° C.). Der Geschmack ist pikant, säuerlich, mit einem styptischen, nicht unangenehmen Nachgeschmack.

Eine vortreffliche Arbeit über das Wasser von Orezza liefert Herr Paggiale. Nach ihm enthalten 1000 Grammen Wasser 0 Gr., 128 kohlensäuerliches Eisenoxydul und 1 Lit., 248 freie Kohlensäure. Es enthält also mehr Eisen und Gas, als Spaa, Schwalbach und Pyrmont.

Die Quellen zu Orezza werden besonders benutzt gegen Chlorose und Amenorrhoe, passive Hämorrhagien, Anämie, Leucorrhöen, Gastralgien, chronische Diarrhöen mit Atonie der Mucosa, Sand und Gries und einigen Formen von Blasencatarrh. Diess ist im Ganzen die Geschichte der Mehrzahl der Stahlquellen. Was aber die Quellen von Orezza vor allen auszeichnet und sie besonders für Corsika so werthvoll macht, ist, dass sie ein mächtiges Gegengift gegen die miasmatische Vergiftung bilden, welche die Ausdünstungen der Sümpfe erzeugen.

Es ist bekannt, dass ein Theil des Littorals der Insel und mehrere Distrikte im Inneren von sehr bösartigen Miasmen verheert werden. Daraus erzeugen sich mehr oder weniger gefährliche periodische Fieber, welche oft gefährliche Alterationen in den Abdominalorganen zur Folge haben, besonders in der Leber und der Milz. Man erkennt diese Kranken an der matten Bleifarbe des Gesichtes, an der ödematösen Auftreibung der Glieder, an dem vermehrten Volumen des Unterleibes, manchmal am Ascites, an ihrem mühsamen und langsamen Gang und endlich an einer ausserordentlichen physischen und moralischen Prostration.

Die Wasser von Orezza bewirken schon in wenigen Tagen eine heilsame Umstimmung und, wenn sie längere Zeit fortgesetzt werden, vollkommene Genesung. In dieser Beziehung sind ihnen bloss Carlsbad und Montecatini zu vergleichen.

Man muss das Wasser mit Vorsicht trinken und mit der Dosis nur gradweise steigern, um Irritationen des Magens und Congestionen gegen den Kopf zu vermeiden. Es verträgt den Transport sehr gut.

Die Badesaison beginnt am 10. Juni und dauert bis Ende August.

Orezza hat eine reine belebende Luft, eine reizende Lage. Zahlreiche Fusspfade bilden eben so viele Promenaden, die riesige Kastanienbäume mit einem prachtvollen grünen Dom bedecken. Der Strom selbst wird mit Interesse untersucht werden. Man trifft an seinen Ufern unermessliche Blöcke von einer Art Jaspis, Verte de Corse genannt, der in früheren Zeiten Gegenstand einer bedeutenden Ausbeute war, weil er dazu diente, die Sixtin'sche Kapelle zu Rom und die Villa Medicis von Florenz zu schmücken.

Kissingen. Dr. *Erhard*, K. Gerichts- u. Brunnenarzt.

Die Traubenkur in Dürkheim an der Haardt, von Dr. V. Kaufmann. Mannheim. Verlag von J. Bensheimer.

Dieses bereits im Jahre 54 erschienene Werkchen zeigt ein sehr lobenswerthes Streben, nämlich das, die Wirkungsweise des frischen Traubensaftes durch die chemischen Bestandtheile zu erklären. Gelungen ist diess freilich noch nicht, indess nicht minder anzuerkennen ist darum die Absicht. Dr. Kaufmann erlaubt mir wohl, ihn auf Einiges aufmerksam zu machen, eben desshalb, weil ich glaube, dass er sich mit Liebe seinem Stoffe auch ferner widmet.

Es ist nicht zu verkennen, dass der einzige Weg, wodurch wir zum bestimmten Ziele in allen Heilverfahren kommen können, durch die Chemie muss angebahnt werden, vorzüglich in der Balneotherapie, zu welcher im weiteren Sinne auch die Traubenkur zu rechnen ist. Diejenigen Aerzte, welche mit Mineralquellen heilen, haben in dieser Beziehung einen bedeutenden Vorzug; ihr Heilmittel bleibt sich gleich; nicht so der Traubensaft, welcher sowohl nach den Arten der Trauben, von denen er gewonnen ist, als nach den verschiedenen Jahrgängen wesentlich in seinen quantitativen und qualitativen Verhältnissen variirt. Der Vorsteher einer Traubenkuranstalt muss ein tüchtiger Chemiker sein, der stets zu analysiren bereit ist. Nehmen wir Analysen des Traubensaftes von gleich erprobten Chemikern zur Hand und wir haben eben so viele verschiedene Resultate. Aus diesem Grunde darf uns, wenn wir Traubenkurarzt an einem bestimmten Platze sein wollen, keine Analyse, namentlich keine quantitative, welche anderwärts gemacht wurde, als maassgebende dienen. Nur die selbst und jedes Jahr neu zu machenden Untersuchungen sind richtig. Diess ist in Kürze das, was wir bei der Lectüre des Kauffmann'schen Schriftchens zu bemerken gefunden haben.

Dr. *Magdeburg*.

III. Tagesgeschichte.

Kreuznach, 28. Aug. Unsere Stadt zeigt noch immer ein recht reges Leben. Obwohl die Saison ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, so ist doch die Anzahl der neu ankommenden Gäste noch immer anschnlich und es

ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass die diessjährige Frequenz der hiesigen Bäder eine grössere sein wird, als in allen vorhergehenden Jahren, in welchen kein Krieg und anderweitige Ursachen an dem Besuche unserer heilkräftigen Quellen hinderte, deren Ruf sich weit über die Grenzen unseres Erdtheils erstreckt. Der Effectivbestand der Kurfremden beläuft sich auf 3500.

Weinheim an der Bergstrasse, Sept. Obgleich die Eisenbahn Tausende an unserem Städtchen rascher vorüberführt, als diess in früherer Zeit geschehen, so übt die herrliche und gesunde Lage desselben noch immer ihre Anziehungskraft und fortwährend verweilen Fremde hier auf längere Zeit, um sich an der stärkenden Luft zu erholen. In jüngerer Zeit zieht nun auch eine in der Nähe befindliche Mineralquelle die Aufmerksamkeit mehr auf sich. Dieselbe quillt eine starke Viertelstunde westwärts von der Stadt gegen das Dorf Virnheim zu und ist vorzugsweise stahlhaltig. Man geht damit um, sie in entsprechender Weise zu fassen, und vielleicht schon im Sommer des nächsten Jahres dürfte sie der Zielpunkt täglicher Gänge für die hier verweilenden Fremden werden. Erwünscht würde es auch sein, wenn die hier bestehende, freilich sehr beschränkte Kaltwasserheilanstalt eine grössere Ausdehnung gewönne, um den Anmeldungen von Leidenden in weiterem Maasse entsprechen zu können, als diess bis jetzt der Fall ist.

Scheveningen. An unserer Badeanstalt werden täglich dreimal Beobachtungen über den Wärmegrad der See und der Luft, über den Wind, den Barometerstand, so wie über Ebbe und Fluth gemacht und veröffentlicht. So haben wir jetzt 4 Berichte bis zum 15. Juli. Die Wärme während der ersten 8 Tage des Juni war sehr günstig zum Beginnen der Kur. Am 5. und 6. Juni stieg die Wärme des Seewassers bis 15—16° R., welche Temperatur nöthig ist, um ohne Nachtheil baden zu können; bis zum 13. Juli sank aber die Temperatur bis zu 12°. Diese geringe Wärme musste als ungünstig für die Saison betrachtet werden, obschon Ende September und Anfangs October die Temperatur oft nur 9 — 10° ist; und wenn auch dann noch fortgebadet werden kann, so ist doch der Beginn bei einer solchen Temperatur nicht zu machen. Ende Juni stieg die Temperatur wieder auf 14 und 15° und erhielt sich Anfangs Juli auf 12 — 13 und 14°. — Auch zeigen die Kurlisten eine namhafte Anzahl von Badegästen, jedoch erst meist aus Holland selbst.

Ofen. Neben den vielen Thermen und Heilquellen zu Ofen wurde auch eine hydropathische Heilanstalt ins Leben gerufen. Die sehr elegante Badeanstalt liegt am Fusse des kleinen Schwabenberges, umringt von Weingärten, und knapp prangt sie an dem reizenden Wäldchen des Stadtmayerhofs. — Die hydropathische Anstalt ist ein Eigenthum des sehr humanen und classisch gebildeten Physikus Hrn. Dr. Siklosy. Dieser edle Menschenfreund opfert bedeutende Summen, um die Anstalt nach dem Muster der teutonischen hydropathischen Anstalten zu fundiren. Eine riesenhafte Douche, wie kaum in Europa zu sehen ist, prangt als kleiner Thurm empor. Die Schwitzkur geschieht in einem eigens hergestellten eleganten Sessel. Die Principien der Hydropathie werden dem Charakter und der Individualität der Krankheit accomodirt. Auch wird die Traubenkur in dieser Heilanstalt gebraucht.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. 24. Septbr. 1855. № 26.

I. Originalien.

Was von dem hydrotherapeutischen Apparate in der Privatpraxis bei chronischen Leiden anzuwenden.

Von Dr. **Diemer** in Aachen.

(Schluss.)

2. Die feuchten Einwickelungen. Der Mechanismus ist folgender: Eine ungefähr $3\frac{3}{4}$ Ellen lange und 3 Ellen breite wollene Decke (für Kinder ein ihrer Grösse entsprechendes dickes wollenes Tuch) wird auf einem Bette so ausgebreitet, dass die breitere Hälfte nach der Wand zu liegt; auf diese Decke wird ein eben so langes und breites (mehr oder minder) ausgerungenes nasses Leinenlaken ausgebreitet; auf dieses lässt man den Kranken sich legen und hüllt ihn erst in das nasse Laken, dann in die wollene Decke fest ein. Man fasst die wollene Decke an ihrem nicht an der Wand liegenden Seitentheile an und stopft das Wandende unter den Leib des Patienten, schlägt dann das andere Ende auch um den Kranken und stopft es unter seinen Körper an der Wandseite. Auf diese Weise liegt der Kranke wie ein Wickelkind eingewickelt. Man bedeckt ihn noch mit den Betten und stopft auch diese an den Seiten so ein, dass der Kranke möglichst hermetisch von der Luft abgeschlossen liegt und die entwickelte Wärme nicht entweichen kann, sondern sich ansammeln muss. Für gewöhnlich packt man den Kopf nicht ein, sondern schlägt nasses Tuch wie wollene Decke um den Hals, um den man noch einen wollenen Shawl oder dergleichen wickelt. Die Füsse werden meistens mit eingepackt. Bei sehr sensiblen Kranken kann es dienlich sein, sie nur in die wollene Decke zu hüllen, weil sie im nassen Tuche sich oft sehr schwer erwärmen.

Für die chronischen Krankheiten kann man in Bezug auf die Dauer 2 Arten dieser Einwickelungen unterscheiden:

1. Feuchte Einwickelungen von einer halben bis ganzen, bis 2 Stunden ohne Abwartung des Schweisses.
2. Feuchte Einwickelungen bis zum Schweisse andauernd.

Sobald der Kranke sich auf das nasse Tuch hinstreckt, und mit demselben umgeben ist, zeigt sich unmittelbar eine Pulsermässigung. (Sie ist um so grösser, je nasser das Tuch und je schneller vorher der Puls war.) Die Mittelzahl von 8 Beobachtungen an einem kräftigen fieberfreien Manne ergab mir eine augenblickliche Pulsermässigung von 5,5 Schlägen. Diese Pulsermässigung durch das feuchte Tuch ist eine constante Erscheinung und selbige dauert während des Aufenthalts des Kranken im nassen Laken noch eine Zeit lang fort, wenn auch nicht in demselben Grade, — der Puls sinkt noch um ein oder selbst einige Schläge bis zu einem gewissen Zeitpunkte, der je nach dem Temperamente, dem Alter, der Krankheit, dem Zustande des Gefässsystems verschieden sein wird, fängt aber, wenn man bis zum Ausbruche des Schweisses den Kranken liegen lässt, wieder an zu steigen.

Diese Pulsermässigung ist abhängig von der beim Anfange Statt findenden Wärmeentziehung. Nach längerem Aufenthalte im nassen Tuche, d. h. ungefähr nach einer halben Stunde ist der Kranke ganz erwärmt. Die Haut geräth in Congestionszustand, sie wird roth und heiss, die grossen Adern schwellen sichtlich an, das Capillargefässsystem der Haut füllt sich, das ganze Hautsystem ist angeschwollen, aufgetrieben. Gerade durch diese physiologische Einwirkung wird das sogenannte Dünsten, d. h. ein Aufenthalt von $\frac{1}{2}$ bis 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden im feuchten Leintuche regelmässig eine Zeitlang täglich fortgesetzt ein so ausgezeichnetes ableitendes Mittel, das an Gleichmässigkeit in der Vertheilung auf die ganze Peripherie und an Intensivität zugleich vielleicht von keinem Derivativum erreicht wird.

Durch diese von den inneren Organen, von allen Schleimhäuten nach der Peripherie ableitende, der inneren Congestion eindringlich und beharrlich entgegenarbeitenden Einwirkung ist der grosse Nutzen der feuchten Einwicklung in vielen chronischen Krankheiten zu erklären, in denen allen mehr oder minder eine innere Congestion Statt findet. Durch die Einwirkung der feuchten Wärme auf das peripherische im Hautorgan verbreitete Nervensystem wird der Kranke beim Dünsten in eine angenehme beruhigte

Stimmung versetzt, die erst nach längerem Aufenthalte (bis zum Schweisse) einer wenn auch nur wenig aufgeregten Platz macht. Man darf, wenn man nicht Schweiss und Aufregung in den Gefässen und Nerven bezweckt, den Aufenthalt nicht über einen gewissen nach Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution, Krankheit, Kräftezustand, äusserer Lufttemperatur, Jahres- und Tageszeit verschiedenen Zeitpunkt verlängern, dessen Bestimmung dem einzelnen Falle gemäss geschehen muss. Im Allgemeinen gesprochen, muss sich der Kranke, ehe man ihn wieder auspackt, behaglich warm fühlen. Im Anfange der Behandlung chronischer Krankheiten auf diesem Wege wird das feuchte Schwitzen meistens vermindert werden müssen, vielmehr nur das Dünsten als anticongestivum, antiirritativum, derivativum, sedativum anwendbar sein. Ganz besonders gilt diess natürlich, wenn, wie sich das bei chronischen Unterleibskranken Anfangs oft findet, leichte Fieberbewegungen sich von Zeit zu Zeit einstellen. Regelmässig eine Zeit lang täglich Morgens mit der vollen Bettwärme angewendet, wird das Dünsten im feuchten Leintuche die Haut in eine vorzugsweise stärkere Thätigkeit versetzen und in ihr im Gegensatze zu den Schleimhäuten einen grösseren und bleibenderen Blutreichthum hervorbringen. Dadurch werden die Schleimhäute von dem abnormen Blutreichthume frei, was sich z. B. bei Congestion in der Magenschleimhaut durch leichtere und raschere Verdauung, verstärkten Appetit, bessere Stimmung, bei der in den Därmen durch regelmässigere Stuhlausleerung manifestirt.

Die Beruhigung der chronischen Kranken durch die feuchte Wickel, in der der Kranke meistens schläft, ist ebenfalls eine constante Erscheinung und ohne die schädlichen Folgen, welche man z. B. von Narcoticis oft eintreten sieht. Man muss, wo möglich, diess an sich selbst probirt und erfahren haben, um es ganz begreifen zu können. Der Einfluss auf die Nerven lässt sich nur fühlen und beobachten. Alle reizbare und namentlich Unterleibskranke spüren nach dem Dünsten im feuchten Leintuche eine wohlthuende Ruhe, die nicht auf Kosten der Verdauungsorgane, wie die durch Narcotica erkauft wird.

Den feuchten Einwicklungen folgen stets kalte nasse Abreibungen (oder wenn und wo man es haben kann, kalte Bäder), welche 1) örtlich auf die täglich den Einwickelungen unterliegende Haut stärkend wirken und durch welche 2) es auch ausser der örtlich tonisirenden Wirkung auf die Herausforderung der Gesammt-

reaction abgesehen ist. Es wird in der ersten Zeit der Kur bei Schwächlichen die nasse Abreibung, welche die gelindeste Reaction hervorruft, genügen, später folgen dann Halbbäder, Ganzbäder, ja auch Brausen und Douchen.

Man kann nach voraufgegangener Erwärmung im feuchten Leintuche natürlich viel eher zu den kalten Vollbädern übergehen, als ohne solche. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, trägt die feuchte Einwickelung also auch direct ihr Theil zur stärkenden Methode bei.*) Durch die vermittelst des Liegens in der Einwickelung bewirkte Wärmeerhöhung des Körpers wird die Kälte des nachfolgenden Bades weniger empfindlich — die Einwirkung des Bades auf den Organismus viel intensiver. Die Reaction desselben zeigt sich um so stärker, je grösser der Temperaturunterschied zwischen ihm und dem kalten Bade ist.

Wir sehen, dass das rastlos strebende Genie des Priessnitz hier ebenfalls bemüht war, die heilsamen kalten Bäder auch für solche Fälle zugänglich zu machen, wo, nach der gewöhnlichen einfachen Art angewendet, sie Schaden bringen würden. Nervöse und zarte Frauen vertragen auf diese Weise sehr bald ganz kalte Bäder gut und ohne dadurch deprimirt zu werden. Auf unzeitig angewendete kalte Vollbäder sah ich bei Arthritikern acute Gichtanfälle folgen. Daher man wohlthun wird, um solche entzündliche Reaction zu vermeiden, vorher die feuchten Einwickelungen anzuwenden, wodurch der zu starke Eindruck gemässigt wird.

Nach von Johnson gemachten Experimentaluntersuchen findet unmittelbar nach jeder einzelnen feuchten Einwickelung (auch ohne Schweissentwickelung) eine Gewichtsreduction Statt; — auch die Erfahrung gibt hier eine Bestätigung: ist der Kranke mager und sehr geschwächt, so können solche tägliche Gewichtsreductionen bei noch nicht Statt findender entsprechender Erstarkung des Organismus und Entfaltung seiner reactiven Thätigkeit leicht zu sehr schwächend wirken. In solchen Fällen dürfen die Einwickelungen nicht täglich gemacht werden. Diess gilt namentlich für sogenannte nervöse Kranke, für magere Hypochonder, ferner für magere hysterische Frauen, bei denen, selbst wenn die feuchte Einwickelung im Anfange gleich indicirt ist, sie mit gehöriger Vorsicht und Beschränkung, daher nur alle 2 Tage oder nur halb, d. h. ein

*) Die beim Hinstrecken auf das nasse Tuch erfolgende Wärmentziehung will ich in Bezug auf tonische Wirkung gar nicht einmal in Anschlag bringen.

breites nasses Tuch um den Unterleib und den übrigen Körper nur mit der wollenen Decke eingehüllt, gemacht werden muss. Solche Kranke erwärmen sich oft schwer, namentlich wenn die feuchte Einwickelung (wie es gewöhnlich geschieht und im Allgemeinen auch ganz zu billigen ist) gleich Morgens zeitig gemacht wird. Das feuchte Tuch kann schon ganz trocken geworden sein und doch fröstelt der Kranke noch, wo dann auch das folgende Bad nicht nützen kann, sondern sogar schädlich sein wird. In solchen Fällen ist die reducirende Wirkung der feuchten Einwickelungen, selbst wenn sie nur bis zum Dünsten angewendet werden, manchmal so vorherrschend, dass der Kranke bedeutend an Gewicht und Kraft durch sie verlieren kann. Manchmal erwärmt sich der Patient leichter, wenn man die feuchte Einwickelung Nachmittags (5 Uhr) vornehmen lässt, oder sie nur theilweise anwendet oder (bei kühlerem Wetter) im Zimmer einheizt.

Von grossem therapeutisch-diagnostischen Werthe sind in solchen Fällen die regelmässigen Wiegungen, die Gewichtsbestimmung ist dann der beste Compass.

Die Schweisserregung durch die feuchte Einwickelung wird in chronischen Krankheiten mit Nutzen angewendet, wo man den Stoffwechsel bethätigen will, ohne das Nervensystem zu sehr aufzuregen, wie das bei schwächlichen, sensiblen, zarten Individuen vermieden werden muss. Stärker kann man diese Wirkungen machen, wenn man den Kranken nur in die wollene Decke packt, wovon weiter unten. In den ersten Jahren seiner Praxis liess Priessnitz irrthümlich fast alle Kranke schwitzen. Als dadurch nicht allein eine grosse Zahl nicht geheilt, sondern sogar verschlimmert wurde, wie das am Ende jedem Arzte klar sein wird, ging Priessnitz zu dem anderen Extreme über, er liess gar Keinen mehr schwitzen. Der alte Satz, qui bene cognoscit, bene medebitur, fand auch hier seine Bestätigung. Priessnitz war ein therapeutisches Genie, das zwar den Nagel auf den Kopf zu treffen wusste, aber wie leider *so oft das* Genie, in vielen Fällen unbewusst. In der Diagnose ging ihm Vieles ab, daher die traurigen Missgriffe, die seiner im Uebrigen herrlichen Methode ein schwerer Hemmschuh geworden sind. Es liegt den Aerzten ob, dieselbe davon zu befreien und ihr den Rang in dem Heilschatze einzuräumen, der ihr sicher gebührt.

Der Gedanke, durch die Priessnitz'sche Schweissmethode alles Sündhafte und Unreinliche auszuschwitzen, führte Tausende

und abermals Tausende in die Wasserheilanstalten. Namentlich waren es die syphilitischen Kranken, die in den ersten Jahren das grösste Contingent für dieselben lieferten. So nützlich eine Verbindung von Bädern mit Quecksilber und Jodkuren gegen Syphilis in gewissen Fällen sich erweist, so wenig für sich allein vermag die eingreifendste Wasserkur gegen diese Krankheit, wie ich es aus langer eigner Erfahrung und aus gelegentlicher Beobachtung bestätigen kann.

Nicht ganz so gering, wenn auch ebenfalls nicht hinreichend sind die Erfolge bei Arthritikern. Einige Arthritiker sah ich vollkommen genesen, selbst ohne dass die Kur Jahre lang ausgedehnt war, — bei anderen that eine beharrlich bis zu einem Jahre fortgeführte Wasserkur, in der der Schweissprocess die Hauptsache bildete, soviel wie Nichts.

Schon hieraus erhellt, dass man Unrecht thut, die Wasserkur als eine Panacee hinzustellen gegen alle möglichen Krankheiten, und altbewährte Specifica bei Seite setzen zu wollen. Die Ueberschätzung ihrer Wirkungen in dieser Hinsicht hat der in vieler anderer so überaus trefflichen Wasserkur grossen Schaden gethan.

Dass man den Stoffwechsel bedeutend und ohne Schaden durch die hydrotherapeutische Schweissmethode anregen kann, das Blutgefässsystem, das ganze Nervensystem bei langer Anwendung derselben in beträchtlichem Grade durch dieselbe aufzuregen im Stande ist und auf diese Weise eine Menge Krankheiten zu Ende führen kann, ist und bleibt desshalb doch schon eine grosse und erfreuliche therapeutische Bereicherung.

In acht an einem kräftigen Manne gemachten Beobachtungen kam der Schweiss in der feuchten Einwickelung schon nach 1 Stunde 40 Minuten 5 Male. Mit ihm fing der vorher gefallene Puls wieder an zu steigen, stieg aber so wenig, dass trotz der Schweissprocesse am Ende von 1 Stunde 40 Minuten im Vergleiche mit dem Pulse vor der Einwickelung noch immer eine Pulsverminderung von 0,1 Schlag Statt findet. Die feuchte Einwickelung ist selbst ohne vorhergegangene Gefässaufregung durch Bewegung im Stande, durch ganz allmählige Vermehrung der Circulation Schweiss hervorzubringen. Rascher geschieht diess, wenn man den Kranken nur in die wollene Decke hüllt (das feuchte Tuch fortlässt) und ihn dann noch mit Betten gehörig bedeckt.

Diese Art der Einwickelung ergab am Ende von 1 Stunde 45 Minuten (Mittelzahl von 10 Beobachtungen) eine Steigerung

des Pulses von 9,3 Schlägen im Vergleiche mit dem Pulse vor der Einwickelung.*)

Dafür war der Patient aber auch in einem sehr starken Schweisse, der in 10 Beobachtungen

nach $1/2$ Stunde 1 Mal,
nach 1 Stunde 3 Mal,
nach $1\,1/2$ Stunde 6 Mal

sich einstellte.

Wie gelinde indessen diese Gefässaufregung ist, geht daraus hervor, dass ich bei den Messungen den eingewickelten S. regelmässig schlafend fand, was indess bei der trockenen Einwickelung nicht immer sich findet. Vorhergehende Bewegung influirt zwar auf den Schweissausbruch in der wollenen Decke, die trockene Einwickelung ist aber auch ohne dieselbe an und für sich ein nützliches, promptes und zuverlässiges Sudorificum. Während die feuchte Einwickelung auf die Pulserniedrigung mehr hinarbeitet (Hautcongestion ohne Reizung), ist die trockene dem Schweisse günstiger (Hautcongestion mit stärkerer Reizung).

Unläugbar ist die Idee, den Organismus ganz allmählig und mit so geringer Aufregung des Circulationssystems in starke Hautcongestion bis zum Schweissprocess durch Benutzung seiner eigenen Wärme (in feuchter oder trockener Einwickelung) und zwar, wie ich es durch zahlreiche Messungen bestätigt habe, mit verhältnissmässig geringer Gefässaufregung und ohne irgendwie die Respirationsthätigkeit zu beeinträchtigen, zu versetzen, eine höchst geniale und nützliche Erfindung.

Die Indicationen für die trockene Einwickelung sind alle solche chronische Zustände, wo man entweder allmählig eine allgemeine Aufregung des Organismus sowohl des Blut- als Nervensystems hervorzurufen bezweckt, oder wo man die Absicht hat, durch starke Schweisse die Körpermasse zu reduciren, die Säfte zu alteriren. Wir haben schon oben bei dem Schwitzen im feuchten Tuche gesagt, dass die alterirende Methode der Wasserkur allein ohne den Gebrauch gewisser Specifica in vielen Krankheiten wirkungslos bleibt, mit ihnen zusammen aber ein herrliches adjuvans abgibt. Hieher gehört insbesondere die secundäre Syphilis, die ohne Jod und Quecksilber durch die Wasserkur allein

*) Der Puls war nach der ersten halben Stunde um 1,3 Schlag gefallen, was man der ruhigen Lage zuschreiben muss, von da an stieg er.

nicht heilt. Was auf dem Gräfenberge als durch Wasser geheilte Syphilis ausgegeben wurde, war Mercurialismus. Gegen Mercurialleiden erwies sich mir die Wasserkur sehr dienlich.

Eine auffallende Erscheinung war mir, dass bei der combinirten Kur — Quecksilber und Einwickelungen oder Jod und Einwickelungen — bei secundär Syphilitischen die Kranken immer guten Appetit behielten, tüchtig assen und doch genasen. Sie nahmen an Gewicht zu, waren in bester Stimmung und ihre Geschwüre u. s. w. heilten. Nie sah ich Salivation bei solchem combinirten Verfahren, nie Erscheinungen von Jodübersättigung.

Es wäre jedenfalls sehr anräthlich, wenn man auch in der Privatpraxis, sobald man die Kranken nicht in Bäder schicken kann, bei den Secundärsyphilitischen die Haut mehr berücksichtigte und durch ihre vorzugsweise Bethätigung die vegetative Sphäre, die bei dem nun einmal unumgänglichen Quecksilber- und Jodgebrauche stets leidet, in guter Ordnung erhielte. Ich habe viel in Seestädten practicirt und bin viel mit Syphilis beschäftigt gewesen. Da habe ich gefunden, dass eine feuchte oder trockene Einwickelung mit folgender ganz nassen Abreibung und ein oder zwei Sitzbäder täglich auch 3 Treppen hoch nicht so umständlich sind, wenn man die ungeheuren Vortheile erwägt, die man davon in solchen Fällen ganz sicher hat. Kann man Bäder haben, um so besser; aber wo nicht, ist die eben angegebene Methode neben Jod oder Quecksilber ausgezeichnet. Bei solchem Verfahren darf man auch selbst im Winter den Kranken in die freie Luft lassen und wird sogar grossen Nutzen davon sehen.

Ausser der Syphilis sind für die Schweissmethode noch passend die chronische Arthritis, allein ebenfalls in vielen Fällen, namentlich bei starken Schmerzen, nicht ohne das specifische Colchicum. Wenn ich auch einige Fälle von Arthritis chronica durch die Wasserkur allein heilen sah, so blieb doch der grösste Theil ungeheilt.

Wo einmal starke Concretionen vorhanden waren, trat keine Resorption derselben ein; auch hier war die Wasserkur ein herrliches Adjuvans, nicht mehr, nicht minder. Die Concretionen schritten trotz ihres Gebrauchs, wenn vielleicht auch langsamer wegen der verbesserten Vegetation, vorwärts, die Schmerzanfälle waren dieselben. Tc. Colchici that in den letzteren oft gut.

Trippergicht sah ich in einem sehr schlimmen Falle einmal durch die Wasserkur ganz heilen, einmal, ebenfalls in einem sehr

schlimmen Falle, heilte sie bei der Wasserkur und Anwendung des Elektromagnetismus, einmal in einem dritten sehr schlimmen Falle ward sie sehr gebessert. Ueberhaupt muss man hiebei bedenken, dass in die Wasserheilanstalten gewöhnlich lauter Prachtexemplare von Krankheit kommen, wo meistentheils schon Vieles versucht ist. Unbedeutendere Fälle von Trippergicht, wo sich mit dem Aufhören des Trippers nur Röthe und leichte Geschwulst und Schmerzhaftigkeit in einzelnen Gelenken zeigte, aber noch keine Concremente, sah ich mehrere Male in kurzer Zeit bei feuchten und trockenen Einwickelungen und folgenden Bädern schwinden.

Die sogenannte Arthritis nodosa bei Frauen habe ich nie mit Erfolg behandelt. 5 exquisite Fälle, in denen sich Deutschlands und Frankreichs erste medicinische Grössen vergeblich gequält, blieben trotz der energischsten Wasserkur in statu quo und werden darin bleiben. Unter den 5 war eine alte Jungfer, die anderen hatten alle Kinder gehabt, 2 waren noch ziemlich jung.

Es versteht sich von selbst, dass, wenn in diesen Krankheiten das Schwitzen in wollenen Decken angewendet werden soll, es stets mit gehöriger Beachtung der Constitution, der Kräfte des Kranken, des Zustandes der Brustorgane, des Gehirns geschehen muss, — ferner dass ihm wenn irgend möglich ein kaltes Bad folge, welches nur im Nothfalle durch eine nasse Abreibung, aber dann auch eine sehr nasse, ersetzt werden darf. Es wird Keinem einfallen, Leute mit phthisischer Anlage oder solche, die schon den sogenannten Habitus apoplecticus in ausgeprägtem Maasse zeigen, oder solche, die schon an Apoplexie gelitten, der trockenen Einwickelung zu unterwerfen, sollte sie auch sonst sehr gut indicirt sein, — wenigstens darf ihre Anwendung in solchen Fällen nicht ohne ganz besondere Vorsicht geschehen. Auch darf man das Schwitzen in trockenen Decken nicht sofort beim Beginn der Behandlung einer chronischen Krankheit anwenden, weil in den allermeisten Fällen erst der calmirende Apparat angewendet werden muss, ehe man zu dem excitirenden übergehen kann.

Ich habe mich etwas weitläufiger gerade über das Schwitzen nach Priessnitz'scher Methode ausgesprochen, weil irrthümlicher Weise selbst heutigen Tags eine grosse Zahl von Aerzten das Schwitzen in feuchten und wollenen Decken fast als die ganze Wasserkur zu betrachten scheinen, während es doch nur ein Theil und noch dazu ein gar nicht so oft anwendbarer Theil derselben ist. Ich wenigstens halte das Dünsten — den kürzeren Aufent-

halt in dem feuchten Tuche ohne Schweiss — für eine bei Weitem wichtigere und segensreichere Erfindung des Priessnitz, ohne desshalb in manchen Fällen der Schwitzmethode einen grossen Werth absprechen zu wollen. Grösser wird er immer noch dadurch, dass Priessnitz mit ihr das ganz kalte Quell- oder kalte Brunnenwasserbad zu verbinden wusste, indem er dadurch die Möglichkeit des ohne Schaden Wochen, selbst Monate lang fortzusetzenden Schwitzens in die Realität versetzte. In manchen eingewurzelten chronischen Leiden, namentlich des Unterleibs, in torpiden Unterleibsstockungen, Leber- und Milzanschwellungen, hypochondrischen und melancholischen Zuständen, wie sie aus solchen Stockungen entstehen, in manchen auf derlei Leiden beruhenden Neuralgien, ferner in Fettsucht (aber in Verbindung mit strenger Diät) habe ich nach kürzeren feuchten Einwickelungen, längere bis zum Schweisse und zuletzt trockene Finwickelungen ebenfalls bis zum Schweisse mit dem glänzendsten Erfolge angewendet.

3. Die nassen Umschläge. Unter den örtlichen Anwendungen des kalten Wassers in der Form von Compressen führe ich vorzugsweise den sog. Neptunusgürtel an. Ein oder 2 Handtücher zusammengenäht geben das Material zu demselben. Angefeuchtet wird derjenige Theil derselben, der zunächst auf den Bauch und Rücken zu liegen kommt. Jeder bis zur Erwärmung und zum Trockenwerden liegende feuchte Umschlag setzt Reizung der von ihm bedeckten Hautparthie und folglich Ableitung von inneren gereizten, im Congestionszustande sich befindenden Theilen, daher auch bald Jucken, Erythema, Maculae, Vesikeln, selbst Pusteln und Furunkeln entstehen. Lange unterhalten kann ein solcher Ausschlag eine depurative Wirkung haben. Man hört ihn Krise nennen, wie weit und wie oft er wirklich kritisch zu nennen, wie weit und wie oft überhaupt Krisen in der Wasserbehandlung chronischer Krankheiten vorkommen, will ich hier übergehen. — Es ist vorzugsweise wünschenswerth, diese Ausschläge am Stamme des Körpers zu haben, als demjenigen, wo sie am leichtesten hervorzubringen und am leichtesten zu regieren sind. Alle solche Ausschläge und Furunkeln an den Extremitäten, namentlich den unteren, sind in der Behandlung der chronischen Krankheiten wegen der Störung in der Bewegung sehr hinderlich.

Beim Tragen der feuchten Leibbinde ist ein wichtiger Punkt die durch dieselbe beständig unterhaltene Erwärmung der Epiga-

strialgegend und überhaupt des ganzen Bauchs. In chronischen Krankheiten ist die Warmhaltung des Bauchs wichtig wegen ihres Einflusses auf den Gang der Verdauung. — Jeder chronische Kranke erkennt die dadurch dem ganzen Körper zu Theil werdende Wohlthat an. James Currie fand bei seinen Versuchen, dass das rascheste Erwärmungsmittel für den ganzen Körper eine auf den Magen gelegte heisse Blase war.

4. Das Sitzbad kann für die Privatpraxis wegen seiner leichten Anwendbarkeit sehr empfohlen werden. Man gibt es in dem sogenannten Sitzschaff, das am zweckmässigsten 19 Zoll Durchmesser am Boden, 22 Zoll Durchmesser in der Höhe des vorderen Randes hat. Die Höhe des vorderen Randes im Lichte sei 1 Fuss, die Höhe des hinteren Randes 16 Zoll. Das Wasser reiche bis ungefähr zum Nabel. Für Frauen müssen die Dimensionen des Schaffs etwas grösser sein. Der ausserhalb des Bades sich befindende Körper, d. h. der ganze Oberkörper, die Arme, ferner die Beine und Füsse bleiben bekleidet oder müssen wenigstens gut zugedeckt werden. Der Kranke sitzt mit dem Hintern im Wasser und reibt mit der einen Hand ununterbrochen den Unterleib.

Ein Sitzbad zon 15 Minuten und 16 ° R. zeigte bei einem 45jährigen sanguinischen Manne (Engländer) folgende Wirkung:

(Mittelzahl von 6 Beobachtungen)

	Puls:	Respiration:
vor dem Bade:	95	17
nach 5 Minuten:	82,6	17,3
nach 10 Minuten:	78,6	16,6
nach 15 Minuten:	78,6	17,1
Differenz	— 16,3	+ 0,1

Ein Sitzbad von 15 Minuten und $8^4/_5$ ° R. zeigte bei einem 36 Jahre alten Manne (Deutscher, Melancholicus) folgende Wirkung:

(Mittelzahl von 10 Beobachtungen)

	Puls:	Respiration:
vor dem Bade:	89,2	18,9
nach 5 Minuten:	83,4	17,3
nach 10 Minuten:	82,0	19,2
nach 15 Minuten:	81,0	19,4
Differenz	— 8,2	+ 0,5

Ein Sitzbad von 25 Minuten und $8^4/_5$ ° R. zeigte bei demselben Manne einen Fall des Pulses von 12 Schlägen und der Respiration von 3,6 Zügen.

Aus sämmtlichen Beobachtungen resultirt:

1) Dass der Puls, sei das Wasser des Sitzbades 16° R. oder $8^4/_5$ ° *), immer fällt, und zwar ziemlich bedeutend. Die Zahl der verminderten Pulsschläge variirt nach dem Temperament.

2) Dass die Respiration steigt und fällt, aber beides immer nur unbedeutend, fast bleibt sie in statu quo. Aber auch dieser Zustand ist schon relativ ein Steigen im Vergleiche mit dem Fallen des Pulses. Beide Momente involviren die Annahme einer Verstärkung des Oxydationsprocesses des Bluts.

3) Der Puls fällt am stärksten in den ersten 5 Minuten.

Was die Temperatur betrifft, so fand ich, dass das Wasser sich in Sitzbädern von 15 Minuten um einen halben bis ungefähr 2 Grad R. mehr erwärmte, in 25 Minuten Sitzbädern (in 3 Beobachtungen) constant um 2 Grad. Ein wenn auch sehr geringer Abzug muss hier wegen der übrigens nur sehr unbedeutenden Stubenerwärmung gemacht werden. Wärme wird (und muss immer) entzogen werden durch Sitzbäder.

Die Kälte wie die Wärme haben zwei gleiche Eigenschaften: dass sie in die Theile, die am längsten und öftersten mit ihnen in Berührung kommen, vorzugsweise das Blut leiten. Das ist die Absicht der feuchten allgemeinen Einhüllungen, wie die der örtlichen Umschläge, durch die das Blut von innen nach der Haut hin hingezogen wird. Wir bemerkten schon, dass der bei längerer öfterer Anwendung der Einwickelungen unumgänglichen Erschlaffung und Ausdehnung der peripherischen Blutgefässe am besten durch jedes Mal folgende kalte Bäder entgegengearbeitet würde.

Nach der mehr oder minder längeren und häufigeren Anwendung der Kälte entsteht in dem betreffenden Körpertheile auch Congestion, aber es ist diess eine active, durch die lebendige Thätigkeit des Organismus bedingte.

Diess ist der Fall bei den kalten Sitzbädern, denen bald, nachdem man sie verlassen, in den vom Wasser umspült gewesenen Theilen Röthe und Hitze, Brennen folgt. Wo viel Blut fliesst, ist alle Mal eine grössere Thätigkeit, ein grösserer Wechsel, ein regeres Leben, — so erklärt sich durch den Einfluss, den die grössere Thätigkeit der Circulation ausübt, die Bethätigung der

*) Der Bruch kommt von der Uebertragung von Celsius auf Reaumur.

Unterleibsfunctionen, die regere Thätigkeit der Darmschleimhäute, die regelmässigeren Stuhlausleerungen u. s. w.

Auf dieselbe Weise lassen sich auch die Wirkungen der Sitzbäder, länger fortgesetzt, auf die Harnorgane und Geschlechtstheile erklären. Man fragt, wie Sitzbäder Harnfistel heilen, wie sie auf das Heer von hysterischen Affectionen wirken, wie sie bei Pollutionen nützen können? Ganz gewiss besonders dadurch, dass sie in den Harn- und Geschlechtsorganen einen stärkeren Blutumlauf erzeugen und dadurch veralteten Stockungen und Erschlaffungen der Gefässe entgegenarbeiten.

Hermann Boerhave war es, der, ohne selbst vom kalten Wasser therapeutischen Nutzen zu ziehen, die treffende Bemerkung in seinen Praelect. acad. de morbis nervorum (cur. van Eems. Lugd. Bat. 1761) pag. 729 niederlegte: si brachio paralytico, incassis omnibus remediis, affundatur aqua frigida, pars sit frigidissima, sed pruriet, titillabit, dolebit, calescet et resolvetur in magnos sudores; sic saepe per topicam febrem in loco, vita resuscitatur. Es ist zu verwundern, dass von dieser richtigen Beobachtung aus man nicht eher auf die Anwendung der Bäder und insbesondere der Sitzbäder kam, da doch der weitere Schluss auf ihre Anwendung in Unterleibsstockungen leicht hätte führen müssen.

Hier nun muss ich in Bezug auf die Sitzbäder noch hinzufügen, dass sie diese örtliche vermehrte Thätigkeit herbeiführen, indem sie, wie wir oben durch das Experiment erwiesen, im Allgemeinen beruhigend (d. h. pulserniedrigend) wirken und durch relative Bethätigung der Respiration den Oxydationsprocess des Bluts vermehren.

Ich muss ferner noch auf die durch die regere Unterleibscirculation herbeigeführte Derivation (von Kopf und Brust) aufmerksam machen. Gewiss steigt ein Heilmittel im Werthe, wenn es so wichtige Eigenschaften, derivirende, calmirende und tonisirende Kräfte zugleich in sich vereinigt, zumal es sich so leicht auch in der Privatpraxis anwenden lässt. Es wird durch solche Eigenschaften in vielen Fällen anwendbar, in denen gewöhnliche kalte Bäder stets fehlschlagen. Man hat dem guten Priessnitz gewiss nur zu oft Unrecht gethan, indem man seine Kur rauh und hart, eher bei Pferden als Menschen anwendbar schalt, während doch die Erfindungen der nassen Abreibung, der feuchten Einwickelung, des Sitzbades beweisen, dass er gerade bemüht war, die Einwirkung der kalten Bäder auf den Organismus zu mildern

zu mässigen, sie dadurch auch Schwächeren zugänglich, sie mit einem Worte in That und Wahrheit zu einem Heilmittel zu machen. Bei der Abreibung liess er eine Minderung des Wassers eintreten, erfand ein kaltes Bad, das gleichsam nur eine Schicht von kaltem Wasser in Berührung mit dem Organismus brachte, — durch die Einwickelungen erhöhte er die Wärme des Organismus, und machte so den Eindruck des kalten Bades minder fühlbar. Durch das Sitzbad endlich liess er nur einen Theil des Organismus des kalten Bades theilhaftig werden und wählte wohlweislich den Unterleib als den Theil, dessen Bethätigung am raschesten und für den Gesammtorganismus am eindringlichsten war.

Priessnitz hat somit auch für die Privatpraxis ein unbestreitbares Verdienst sich erworben.

Zum Schlusse will ich einige praktische Vorsichtsmassregeln bei Anwendung der Sitzbäder anführen. Vor Allem dürfen sie nicht kalt sein, wenn die im Wasser befindlichen Theile in acutem Entzündungszustande sind, daher acuter Tripper, acute Hodenentzündung, alle acuten Unterleibsleiden u. s. w. Contraindicationen kalter Sitzbäder sind. (Will man in solchen Fällen Sitzbäder anwenden, müssen sie sehr temperirt sein.)

Aber nicht allein die zunächst participirenden Theile verlangen Vorsicht, sondern in manchen Fällen auch entferntere, namentlich gilt diess vom Kopfe, den Lungen und dem Herzen. Es kommen hier besonders in Betracht diejenigen Individuen, die einmal schon an Schlagfluss (apoplexia sanguinea, wirklichem Extravasat) gelitten haben, oder solche, die den ausgeprägten sg. habitus apoplecticus zeigen. So wünschenswerth und nothwendig in solchen Fällen kalte Sitzbäder sein mögen, so dürfen sie nur erst allmählig und immer mit gehöriger Anwendung der kalten Kopfcompressen, die schon vor dem Hineinsetzen in's Sitzbad auf den Kopf gelegt werden müssen.

Ferner sind starke Kopfcongestionen in manchen (nicht allen) Fällen ein Contraindicans kalter Sitzbäder.

Endlich contraindiciren chronische Brustleiden, namentlich Phthisis, manche chronische (Brust-) Catarrhe, Haemoptysis, Herzleiden, Aneurysmen der Aorta (und der oberen grossen Gefässe im Allgemeinen), kalte Sitzbäder, wenigstens müssen solche nicht alsogleich und dürfen nur kurze Zeit auf ein Mal angewendet werden.

Für die Privatpraxis in Städten bilden die Sitzbäder ein

grosses unschätzbares Mittel. Mit einer feuchten Einwickelung und folgenden Abreibung, mit der ununterbrochen Tag und Nacht getragenen feuchten Leibbinde (4 mal den Tag gewechselt), mit 2 (temperirten oder kalten) Sitzbädern täglich von cicra 10—15 Minuten kann man in vielen chronischen Leiden, namentlich des Unterleibs, neben der Beachtung der übrigen diätetischen Massregeln (Luft, Bewegung, einfache Kost, keinen Wein, Caffee, Thee u. s. w., nur Wasser zum Getränk, nicht geistige Ueberanstrengung, Mässigkeit in jeder Hinsicht) in der Privatpraxis bei gehöriger Geduld und Ausdauer grosse, oft ganz unerwartete Erfolge erleben.

In welchen Fällen? Ich habe schon oben erwähnt, dass es in manchen Krankheiten anräthlich sein wird, den Gebrauch von Bädern u. s. w. mit der Anwendung von Medicamenten zu combiniren, Quecksilber und Jod in Syphilis, Colchicum in der Gicht, Ferrum in der Chlorose, die von mir manchmal auch ohne Ferrum durch die Wasserkur allein geheilt ward, Chinin in Wechselfieber, Oleum Jecoris bei Scrophelkrankheit. Diess gilt natürlich ganz besonders für die Privatpraxis, wo man oft schon auch aus äusseren Gründen nicht ausschliesslich in der Behandlung auftreten darf. Dass die hydrotherapeutischen Heilproceduren herrliche Adjuvantia abgeben können, kann ich aus vielfacher Erfahrung bestätigen.

Die Hauptwirkungen der Wasserkur sind folgende:

Allgemeine Stärkung und Kräftigung des Organismus, Herbeiführung eines guten Appetits, Vermehrung der Masse und Kraft, Beruhigung des aufgeregten Nervensystems, Herbeiführung einer grösseren Gleichmässigkeit der Thätigkeit des Nervensystems, eines regelmässigeren Schlafes — Hinleitung der ganzen Säftemasse nach der Peripherie, Ableitung von innen, Beförderung einer regelmässigeren Circulation und Oxydation — Vermehrung des Stoffwechsels, Entfernung von Stockungen, Antreibung der Secretionen und Excretionen, Herstellung des Gleichgewichts der Secretionen — allmählige Aufregung des Blut- und Nervensystems selbst bis zu kritischen Entscheidungen der chronischen Krankheit,*) — Wirkungen, welche die Kur theils zusammen und zu gleicher

*) Ich bin keineswegs gesonnen, Alles das Krise zu nennen, was man bei der Wasserkur manchmal usque ad taedium so nennen hört. Allein wenn auch der grösste Theil der chronischen Krankheiten per lysin sich entscheidet,

Zeit, theils einzelne für sich allein entfalten kann, je nachdem man ein einfacheres oder combinirteres Verfahren anwendet.

Indem ich bei den oben für den Gebrauch in der Privatpraxis besonders empfohlenen Mitteln bleibe, will ich einige von diesen gleichsam als Heilformeln zusammenstellen:

I. Allgemeine Stärkung: 1) Eine nasse Abreibung alle Morgen nach dem Aufstehen, Anlegung (und 4maliger Wechsel in 24 Stunden) des Neptunusgürtels. Danach ein Spaziergang und einige Gläser Wasser. 2) 2 kalte Sitzbäder täglich, jedes von 10 Minuten. Will man namentlich zu Anfang auf ruhigen Schlaf wirken, so empfiehlt es sich oft, ein Sitzbad Abends vor dem Schlafengehen von 5 — 10 Minuten zu geben. 3) 2 oder selbst mehr nasse Abreibungen im Laufe des Tages in Verbindung mit einem Sitzbade u. s. w.

II. Will man und muss man mehr von innen ableiten, so lässt man den Kranken Morgens eine Stunde (bis zum Warmwerden) in der feuchten Einwickelung, danach nass abreiben, Gürtel anlegen, spazieren etc. Dasselbe Nachmittags noch einmal, verstärkt die Wirkung.

III. Zur noch kräftigeren Beförderung des Stoffwechsels, zur Aufregung von Stockungen, zur Hervorrufung kritischer Erscheinungen wende man Morgens die feuchte oder trockene Schwitzmethode an, der Kranke liege 1 Stunde in fliessendem Schweisse, danach ganz triefende Abreibung (wenn man nicht Bäder haben kann), und Tags über 2 kalte Sitzbäder von 15 Minuten und darüber.

Jeder Arzt, der erst einige Zeit diese Mittel angewendet hat, wird sein Verfahren leicht den einzelnen Fällen und Verhältnissen accomodiren und ihnen gemäss modificiren können.

Somit empfiehlt sich die Anwendung obiger Heilmittel besonders bei leichten Unterleibsstörungen, Verschleimungen, Stockungen, Verdauungsbeschwerden, hypochondrischen Verstimmungen, — bei

(Fortsetzung siehe **Beilage.***)*

so gibt es doch Fälle, und ich habe deren erlebt, wo wirkliche unläugbare Krisis vorliegt. Auch die chronischen Krankheiten haben, wenn auch nicht in dem bestimmten abgerundeten Rahmen, wie die acuten, ihre einzelnen Stadien und wir Aerzte besitzen namentlich Mittel, den weit auseinander gezogenen Verlauf des Stadiums der Crudität abzukürzen.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Nervenschwäche, nervösem Kopfschmerz, manchen Neuralgien, namentlich noch nicht veralteten, und die bei Frauen auf Störungen in den Geschlechtsfunctionen beruhen, bei beiden Geschlechtern auf Rheuma, Haemorrhois, Arthritis beruhen, — anämischen Zuständen, allgemeiner Schwäche durch Blut- und Säfteverlust, Hautschwäche, die jeden Augenblick bei der geringsten Veranlassung dem Einen Rheumatismus, dem Anderen catarrhalische Beschwerden schafft, — gewissen Congestivzuständen, leichten Hämorrhoidal- und Menstrualstörungen. Den inneren Congestionen im Allgemeinen und der ungleichen Vertheilung des Bluts arbeiten feuchte Einwicklungen mit nassen Abreibungen wirksam entgegen.

Man gehe in der Privatpraxis nicht an schwere Fälle, sondern überlasse sie wo möglich den Anstalten.

Ueber Syphilis und Gicht habe ich schon oben meine Meinung gesagt. Eingewurzelte rheumatische Leiden, bedeutende Unterleibsleiden, starke Stockungen in der Leber, Milz u. s. w. mit grossen psychischen Verstimmungen, bedeutende Mercurialleiden, bedeutende Nervenleiden, die überhaupt heilbar sind, z. B. rheumatische Lähmungen, sog. hysterische Lähmungen, gehören in Anstalten, gelingen selten in der Privatpraxis, wo sie vielleicht *weniger an dem Fehlen* der nöthigen Einrichtungen, als an dem *Mangel an Ausdauer* des Patienten, der Umgebung, an dem Mangel der *unumgänglich* nothwendigen beständigen ärztlichen Beaufsichtigung und an den mannigfachen entgegenkreuzenden Ereignissen des täglichen und Familienlebens scheitern.

Endlich sei noch die Warnung ausgesprochen, Epileptische, an organischen Gehirnkrankheiten Leidende, Rückenmarksdarrekranke, Krebskranke, an Diabetes mellitus Leidende, ferner in Folge von Gehirn- oder Rückenmarksveränderungen Gelähmte, vorgeschrittene Schwindsüchtige, bedeutende Herzkranke u. dgl. verlorne Individuen auch nicht einmal mit eiteln Hoffnungen hinzuhalten! Die Kur kann vorsichtig angewendet im Allgemeinen stärken, aber auf die Leiden selbst blieb sie in den vielen Fällen, die ich beobachtete, ohne allen Erfolg und die allgemeine Stärkung dauert natürlich nicht lange an.

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Badeleben bei den alten Römern.

Eine historische Skizze von Dr. **Helfft** in Berlin.

Es ist von vielen Seiten behauptet worden, der Gebrauch der Mineralwässer und der Besuch der Heilquellen sei besonders in den letzteren Jahren zur Mode geworden und die Aerzte seien in die Nothwendigkeit versetzt, sich dem stürmischen Verlangen ihrer Kranken, sie in die Bäder zu senden, zu fügen. Ich muss dieser Ansicht mit Entschiedenheit entgegentreten. Wenn sich in den letzten Decennien die Frequenz an den Badeorten in hohem Maasse gesteigert hat, wenn wir jetzt Kranke Reisen unternehmen sehen, die vor 20 und 30 Jahren ihr Mineralwasser daheim getrunken hätten oder vielleicht durch den mehrmonatlichen Gebrauch pharmaceutischer Mittel hergestellt worden wären, so liegt der Grund einmal in der alljährlich sich mehrenden Zahl neuentdeckter heilkräftiger Wasser, andererseits noch weit mehr in der Leichtigkeit und Billigkeit des Reisens. Wenn früher eine Familie unter grossen Mühseligkeiten und mit bedeutenden Kosten im Sommer die Gebirgsthäler des nördlichen Deutschlands zum Aufenthalte wählte, so sehen wir jetzt einen ganzen Hausstand nach den reizenden Gegenden der Schweiz, Tyrols und Oberitaliens wandern, wo sie verhältnissmässig billig leben können.

Werfen wir aber unseren Blick auf das Alterthum, so finden wir, dass schon zur Zeit der römischen Herrschaft die Heilquellen einen wichtigen Bestandtheil der Therapie bildeten und das Reisen in die Bäder eine unter der vornehmen Klasse allgemein verbreitete Sitte war und mit weit grösserem Aufwande betrieben wurde, als in der Neuzeit. Die Prachtliebe und Verschwendung, welche sich in den Badeanstalten kundgab, trug nicht wenig zur Demoralisation und zur Entkräftung des Organismus bei. Die Römer waren mit der Wirkung der berühmtesten Heilquellen der ihnen unterworfenen Länder vertraut und hatten überall prachtvolle luxuriöse Bauwerke aufgeführt. Von den Aquis granensibus und den mattiacischen Thermen (Wiesbaden) bis zu den in der Nähe der berühmten Hauptstadt der kleinen Syrte gelegenen unter dem Namen Hamma Berda bekannten lauwarmen Quellen, von den Römern Aquae tibilitanae genannt, von den Herkulesbädern zu Mehadia und den Heilquellen des asiatischen Taurus bis zu den zahlreichen Wassern der Pyrenäen entging keine irgend bedeutende Mineralquelle dem Forscherblicke der Aerzte und Speculanten.

Je mehr aber die Weltherrschaft Roms sich ausbreitete, das Reich aber im Innern zerfiel, um so mehr nahm die Pracht der Bäder und der Luxus, welcher mit der Ausstattung derselben getrieben wurde, zu.

Besonders war es zur Zeit der Kaiser, unter denen im Allgemeinen jenes üppige und schwelgerische Leben eine immer weitere Verbreitung gewann, wo die kaiserlichen Thermen errichtet wurden, welche alle Genüsse darboten, die die Männerwelt in unseren Tagen in Clubs und Casinos zu suchen und finden gewohnt ist.

Schon zur Zeit des Augustus hatte dessen Freund und Feldherr Vipsanius Agrippa mit den Bädern die Zwecke der griechischen Gymnasien zu verbinden gesucht und in demselben Raume Plätze zum Baden, zu gymnastischen Uebungen, Anlagen zu geselliger Unterhaltung und jeglicher Art von

Kunstgenuss vereinigt. Man unterschied daher anfänglich auch noch das Gymnasium vom eigentlichen Bade und erst als das warme Baden in ihnen zur Hauptsache geworden war, nannte man diese riesenhaften Paläste Thermae.

Agrippa hatte bei Gründung dieser Thermen offenbar mehr das allgemeine Wohl der Bevölkerung und die Gesundheitsverhältnisse der Stadt im Auge, als die späteren Kaiser bei Errichtung ihrer Bäder. Bis auf die Zeit des Agrippa scheint für die Einwohner Roms, wenn sie sich warmer Bäder bedienen wollten, ziemlich dürftig gesorgt gewesen zu sein; er legte während seiner einjährigen Amtsführung als Aedil allein 170 Bäder auf einmal an, in denen unentgeltlich gebadet werden konnte. Seit dieser Zeit hatten sich natürlich die der Bäder Bedürftigen in mehrere Klassen gesondert. Die Vornehmsten und Reichsten badeten im eigenen Hause oder auf ihren Villen, der Wohlhabende in den eleganten Bädern, die von einzelnen Unternehmern auf Speculation erbaut worden, der bessere aber ärmere Bürger in jenen in seinem Stadttheile gelegenen öffentlichen Bädern, die für einen geringen Preis zugänglich waren, und endlich die ärmste Klasse benutzte die öffentlichen unentgeltlichen Badestuben. Diese letzteren Freibäder, in denen aber auch für wenige Pfennige gebadet werden konnte, vermehrten die Kaiser in ungeheurer Zahl, so dass schon Alexander Severus Sorge trug, in allen den Stadtbezirken, in welchen bisher noch keine derartigen Freibäder vorhanden gewesen, solche zu errichten.

Diese Wohlthat der warmen Bäder, durch welche für die Erhaltung der Gesundheit der ärmeren Klassen wesentlich beigetragen wurde, führte allmälig in Folge der prachtvollen Bauten der Kaiser zu einer Verweichlichung des Körpers und zu einer Ueppigkeit und Genusssucht, die den Untergang des Reiches beschleunigten. Nicht allein benutzten die Reichen, denen Zeit und Amtsgeschäfte keine Reise nach den Mineralquellen gestatteten, diese Bäder, sondern auch die Armen, die für 1½ Pfennige ihre Sehnsucht nach einer Badekur auf diese Weise befriedigten. Aus jenen grossartigen Palästen sah man einen Schwarm schmutziger, zerlumpter Plebejer ohne Schuhe und Mantel herausströmen, welche ganze Tage sich auf der Strasse oder dem Forum umhertrieben, um Neuigkeiten zu hören oder zu spielen; in der Nacht aber in liederlichen Häusern zubrachten, ihre Habe vergeudeten und der gemeinsten Sinnlichkeit fröhnten.

Caracalla hatte den Römern eine Badeanstalt von 1600 Marmorbecken zum Geschenk gemacht; Domitian verdoppelte diese Zahl und liess die Säle mit dem kunstreichsten Mosaik ausschmücken und die ununterbrochenen Ströme warmen Wassers aus silbernen Mündungen in Wannen von ägyptischem Granit und numidischem grünem Marmor strömen. Um sich einen Begriff zu machen, mit welchen Kunstschätzen die Bäder ausgeschmückt waren, will ich nur erwähnen, dass der farnesische Herkules, der farnesische Stier und die colossalen Wannen von Granit auf der Piazza Farnese und die kostbaren Fussböden im oberen Stock des Lateran aus den Bädern des Caracalla, der vielbewunderte Laokoon aus den Thermen des Titus stammen und die beiden Colosse der Dioskuren auf dem heutigen Monte Cavallo am Eingang der Thermen Constantins standen. Viele der Säulen, die noch heute als Zierden der neueren Gebäude Roms bewundert werden, sind die letzten Ueberreste jener prachtvollen Säulengänge im Innern dieser Thermen und noch heute staunen wir

die Badewannen aus den kostbarsten Steinarten an, die in den römischen Museen aufgestellt sind.

Das Wasser für alle diese Thermen führten die grossen Wasserleitungen auf meilenlangen Bogengängen in grossen und reinen Bächen nach Rom und noch in unseren Tagen zeigen die Trümmer derselben in der Umgebung die ehemalige Grösse dieser Bauten. Von 14 solcher Aquaeducten sind nur noch 2 übrig, die Aqua Trajana und die Aqua Virgo des Agrippa, die jetzige schöne Fontana Trevi, und dennoch gilt Rom jetzt als eine der am reichsten mit Wasser versehenen Hauptstädte. Wo eine reiche Quelle sich fand, fasste man sie sorgsam und leitete ihr Wasser zuerst in ein weites Becken, in welchem sich Schlamm und Unreinigkeiten absetzten, ehe das Wasser in die es nach Rom führenden Canäle geleitet wurde. Aus den Aquaeducten ward es dann durch Röhren theils in die Brunnen der Stadt, theils in die Bäder, theils in einzelne Häuser geleitet.

Die gewöhnliche Einrichtung der Badeanstalten des Agrippa, die von 170 bei ihrer Eröffnung bis auf gegen 1000 stieg und in denen Bäder in allen Formen verabreicht wurden, war folgende:

Aus mehr oder minder geräumigen Vorplätzen, Säulengängen trat man in ein grösseres Gemach, das Auskleidezimmer, Apodyterium oder Frigidarium, an dessen Wänden Sitzbänke hinliefen und von wo die Badenden sich entweder nackt oder in weite Bademäntel gehüllt in der Regel zuerst in die erwärmenden Gemächer Tepidarium und Calidarium begaben. Aus dem Tepidarium ging man entweder sogleich in das warme Bad, solium calidum, oder es diente auch dieses und das folgende Gemach gleich den Vorzimmern unserer russischen Bäder nur zu einer allmäligen Gewöhnung an das mit warmer Luft erfüllte Schwitzbad (Sudatorium); aus diesem begab sich der Badende entweder unmittelbar wieder in das Solium frigidum oder unterwarf sich kalten Uebergiessungen. Die warmen Bäder und Gemächer wurden von dem gemeinschaftlichen Heizzimmer aus erwärmt, welches gewöhnlich die Mitte des Gebäudes einnahm, um sowohl für das Männer-, als für das Frauenbad zu dienen. Vermittelst dreier übereinander stehender aufgestellter Kessel gewährte diese Heizkammer heisses, laues und kaltes Wasser. Das letztere lieferte auch die Spritzbäder und Douchen, von denen es jedoch nicht gewiss ist, dass sie den Alten bekannt gewesen.

Die Badebecken waren in den Boden eingelassen, unter dem Fenster angebracht und um ein Dritttheil länger als breit; zwischen Wand und Brustlehne betrug der Regel nach die Breite nicht unter 6 Fuss, wovon die unterste Stufe nebst dem Sitze 2 Fuss hinwegnehmen sollte; ausser dieser Stufe zum Sitzen war noch eine zweite zum Aufstemmen der Füsse und eine Gallerie angebracht. Unter den Wannen befand sich ein Gewölbe, welches ebenfalls von der Heizkammer aus geheizt wurde. Der schwebende Fussboden der warmen Badezimmer wurde von aus Ziegeln aufgeführten Pfeilern über dem gewölbten Ofen getragen. In den umgebenden Gemächern übten sich die Gymnasten oder nahmen die Badediener das Geschäft des Bürstens und Reibens mit Schwämmen und wollenen Tüchern vor, dann wurde der Körper im Elaeothesium mit Salben, Oelen und wohlriechenden Wässern eingerieben, worauf der Badende sich in der lauen Luft des Tepidariums der Ruhe überliess.

Ursprünglich waren die Bäder gemeinschaftlich, in den späteren Zeiten

aber auf beide Flügel der Gebäude gleichmässig vertheilt und für beide Geschlechter getrennt.

In den Bädern der Privatleute herrschte eine nicht minder kostbare Einrichtung; sie lagen zugleich mit den Wintergemächern auf der Nordwestseite des Hauses und dienten auch als Empfangzimmer für nähere Bekannte und Freunde.

Die Besucher der Badeorte bestanden grösstentheils aus Kranken, die an Affectionen der Verdauungsorgane, Leberkrankheiten, Gicht u. dgl. litten in Folge der Schlemmerei und des Sybaritismus, die unter der vornehmen und reichen Bevölkerung sich eingebürgert hatte. Seneca sagte daher gar nicht mit Unrecht: „Willst du die Zahl der Krankheiten wissen, so zähle die Köche."

Man hatte aus der Gourmandise allmälig ein so vollständiges Studium gemacht, dass aus allen Ländern und Meeren nicht bloss zahlreiche Leckereien für unermessliche Summen herbeigeschafft wurden, sondern man auch bemüht war, durch die kunstreichsten Veranstaltungen jene Leckerbissen zu verfeinern. Man würde den von Horaz so unnachahmlich schön geschilderten Gastrosophen Catius für eine Carricatur halten, wenn nicht selbst die römischen Schriftsteller der späteren Zeit mit kleinlicher Sorgfalt untersucht und aufgezeichnet hätten, wer jene Speise erfunden oder verfeinert habe. So stritten sie sich, ob der Consul Scipio Metellus oder M. Sejus die wichtige Erfindung gemacht habe, durch Honig eine krankhafte Entartung der Gänseleber zu erzeugen, und nach fast 100 Jahren wusste man noch bestimmt, dass Messalinus Colla der Erste war, der Gänsefüsse mit Hahnenkämmen auf die Tafel gebracht habe. Cornelius Nepos, den wir in unserer Jugend auf den Gymnasien als trockenen Biographen kennen gelernt, war den Gourmands damaliger Zeit weit bekannter und interessanter, da er zuerst lehrte, wie man frisch gefangene Krammetsvögel mästen könne, und das wichtige Urtheil fällte: Störche schmecken besser als Kraniche.

Die Zucht aller dieser Leckereien erforderte die kostspieligsten Anlagen in den Villen der Reichen und wie man jetzt in England die Fischzucht auf eine ausserordentliche Weise zu vervollkommnen bemüht ist, wurden damals Austern, Schnecken und alle nur denkbaren Gattungen von Vögeln in den prachtvollsten Vogelhäusern gemästet. Ganze Städte in einzelnen Provinzen lebten von der Fabrikation gewisser Saucen, Backwerke und Würste, so wie auch in der Neuzeit einzelne Städte sich durch Darstellung von Delikatessen einen rühmlichen Namen erworben haben.

Wenn wir auch einräumen müssen, dass unsere Feinschmecker in ihren Forderungen und Leistungen den römischen nicht nachstehen, so sind sie doch nicht so entartet, dass sie sich des Bimsteins bedienen, um unmässig trinken zu können, oder sich durch Brechmittel während oder nach der Mahlzeit zum Genusse fernerer Gerichte zu befähigen suchen. Man sah hierin so wenig Unanstössiges, dass selbst Männer wie Cicero und Caesar nach Tische vomirt zu haben als etwas von sich erzählen, was eben einem Manne von Stande zukomme.

Im Sommer begaben sich diese Leute in die Bäder, um ihre gesunkene Verdauung wieder zu kräftigen. Hier hatten die Reichen ihre Landhäuser, und wie man jetzt die elegante Welt aller Länder nach Baden-Baden strömen sieht, so zogen die reichen und vornehmen Römer mit ihrer Familie und

einem Tross von Sklaven nach Bajae, wo sie in tiefster Ruhe und bei strenger Diät lebten. Schilderungen solcher grossartigen Auszüge, die denen von Königen glichen, haben uns Seneca und Ammianus Marcellinus überliefert. Letzterer erzählt, dass bei solchen Reisen nach den Villen, gerade wie die Reiterei und das Fussvolk, die schwer- und leichtbewaffneten Truppen, die Vor- und Nachhut, von ihren Befehlshabern geführt werden, so die ganze Schaar des Haushalts unter den Hausbeamten, die einen Stab als Zeichen ihrer Macht tragen, vertheilt einherziehen. Das Gepäck und die Garderobe gehen voraus, unmittelbar darauf folgt eine Schaar von Köchen und unteren Dienern, die im Dienste der Küche oder Tafel verwendet werden. Das Hauptcorps besteht aus einem bunten Haufen von Sklaven, vergrössert durch zufälliges Hinzuströmen müssiger und unabhängiger Plebejer. Die Nachhut wird von der Lieblingsschaar der Eunuchen geschlossen, von den ältesten bis zu den jüngsten nach der Ordnung ihrer Seniorität gereiht.

Die vornehme Familie zog in Bajae ein, nachdem sie in den Villen befreundeter Römer gastfreie Aufnahme gefunden. Nach Seneca's Beschreibung erschien die ganze Stadt am ebenen Strande des Meeres erbaut, wie ein Badeort unserer Zeit. Die Einwohner Bajae's und reiche Römer hatten den Ort mit den prächtigsten Palästen geschmückt, die an diejenigen vermiethet wurden, die kein eigenes Landhaus besassen, und Seneca selbst wohnte in einem Hause, welches in seinen unteren Räumen ein vollständiges Bad mit allem römischen Comfort enthielt.

Die aus Rom und Neapel zusammengeströmte Masse der reichen Roués bildete den Kern der Gesellschaft und gab dem geselligen Tone seine Färbung. Schon am frühen Morgen begann das Gewühl auf den Strassen, von denen man sich leicht einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, mit welchem Gefolge von Sklaven und Sklavinnen die Badegäste einzogen.

Nach dem Mittagsmahle begann, wie in unseren Bädern, das Hazardspiel mit Würfeln, wobei mit derselben Leidenschaft und nur um grössere Summen, als heutigen Tages, gespielt wurde, so dass schon Augustus an Tiberius schrieb, sie hätten nur zur Unterhaltung und niedrig gespielt; es sei wenig verloren worden und was er eigentlich durch sein nobles Spiel an jeden der Mitspieler rein verschenkt habe, seien ungefähr 4000 Thaler gewesen. Andere machten Lustfahrten auf reich verzierten Nachen auf dem Lucrinischen See und kehrten spät in der Nacht mit Musik und Gesang bei Fackelschein wieder nach Bajae zurück.

Die alten Aerzte kannten eine grosse Anzahl von Quellen, waren auch mit der Wirkung vieler vertraut, verordneten sie aber mehr auf gutes Glück und auf Grund einiger therapeutischer Erfahrung, als etwa nach Grundsätzen, die auf ihre chemischen Eigenschaften basirten. Schon Celsus kannte die Dampf- und Schlammbäder und empfahl die natürlichen Gasbäder zu Bajae bei Lähmungen, die kalten Seebäder bei nervösem Kopfschmerz, Schnupfen und Drüsengeschwülsten. Caelius Aurelianus zählt unter den in Italien benutzten Mineralquellen die zu Albula und Cotiliae, die Pantherinischen, Vesuvinischen, Senanischen, Gaditanischen, Nepesinischen, Augurischen, so wie die auf Aenaria (Ischia). Er empfiehlt auch das Schwimmen im Meere und die Traufbäder Paralytischen, an Blasenkrankheiten Leidenden, Salzquellen in der Lithiasis, die salzigen Mineralquellen von Albulae und kalte und warme Seebäder bei der Gicht.

III. Tagesgeschichte.

Wien. Unser benachbartes Baden mit seinen heilsamen Schwefelquellen so wie das freundliche Vöslau mit seinem herrlichen Wasserbassin waren seit Jahren nicht so zahlreich besucht, wie heuer. Der erstere Badeort zählte Ende Juli 2288 Parteien oder 5557 einzelne Gäste; und auch in Vöslau, das noch idyllisch genug ist, um keine officielle Kurliste zu besitzen, mögen ungefähr 1000 Kurgäste anwesend gewesen sein.

Meran. Es hat sich das Gerücht verbreitet, als ob in Meran die Cholera herrsche. Die Kurvorstehung gibt nun die Versicherung, dass weder in Meran noch in der Umgebung die Cholera herrsche, dass im Gegentheil überall ein sehr günstiger Gesundheitszustand bemerkt werde und dass in Tyrol die Cholera theils im Abnehmen, theils erloschen ist. — Gesunde, schöne Trauben bietet der Herbst in Fülle; weil sie aber in der Reife heuer gegen andere Jahre etwas zurückblieben, so kann die Saison erst am 8. Sept. eröffnet werden.

Schweiz. Das Erdbeben im Visper Thale. Im Kurort St. Bernhardin, auf der Südseite des Alpenpasses gleichen Namens, und bei 5000′ über dem Meer, war der Stoss am 25. Juli Nachmittags so heftig, dass er die auf den festen Fels des Gebirges gebauten Kurhäuser, zu nicht geringem Schreck der meist aus Italien gekommenen Gäste, merklich erschütterte. — Grosse Bestürzung erregte die Erscheinung auch unter den vielen, meist weiblichen Kurgästen zu Leuk. Die meisten derselben haben die gemauerten Häuser verlassen und sich in hölzernen Hütten einquartiert. Die dortige Quelle soll seit dem Erdbeben um 7° wärmer und dreimal mächtiger fliessen.

Bern, 18. August. Die Fremdenfrequenz steigt mit jedem Tage; aus Italien, Frankreich, Russland, Amerika, besonders aus Deutschland und in den letzten Tagen auch aus England ergiesst sich ein förmlicher Menschenstrom in das Berner Oberland. Aber nur Kurgäste bleiben längere Zeit dort, andere verschwinden wieder, sobald sie aus den Fuhrwerken und Dampfschiffen gestiegen sind. Auch die Schweizer Bäder sind überfüllt, besonders erfreut sich Pfäfers in diesem Jahre einer sehr grossen Theilnahme. Es liefert aber auch in diesem Sommer ungewöhnlich viel heilkräftiges Wasser. Aus Felsenspalten, die sonst trocken lagen, dringt jetzt das dampfende Wasser armstark hervor, und man könnte noch fünf solcher Riesenbäder mit dem speisen, was unbenutzt in die Tamina fliesst. Die vortreffliche Schwefelquellen von Schinznach, am Fuss der alten Habsburg, gehört ebenfalls zu den heilkräftigsten Bädern. Die Fremdensaison in der Schweiz dauert nur drei Monate, von Mitte Junius bis Mitte September. Aus dieser kurzen Erntezeit für die Wirthe lassen sich die etwas hohen Preise, worüber sich die Fremden oft beklagen, leicht erklären.

Aix-les-Bains. Die Fremdenliste von Aix in Savoyen vom 8. Aug. weist 3085 Kurgäste auf.

Karpathenbad Schmöcks, 2. Septbr. Alle Gäste rüsten sich, „Tatra Füred“, wie Schmöcks genannt wird, zu verlassen, denn das Wetter ist gestern schlecht geworden, es ist bereits rauh und kalt, und der Regen giesst in Strömen. Da die letzten vierzehn Tage sehr schön waren, und nach Eintritt des Regenwetters hier, am Nordpole Ungarns, der Schneefall zu

beginnen pflegt, so wird Schmöcks in einigen Tagen menschenleer sein, mit Ausnahme einiger Bewohner der Zips, welche die „Cholerafurcht“ hier zurückhält. — Das Bad war heuer von 350 Gästen besucht, welche in der kräftigen Luft mit Hülfe des herrlichen Wassers ihre geschwächten Lebenskräfte restaurirten. — Die wunderbaren Central-Karpathen locken jährlich auch einige Naturfreunde hierher. Schmöcks liefert Ausflüge, wie wenige Kurörter in Europa. Als Ausgangspunkt für derlei Ausflüge ist dieser Ort in der That der beste, denn 3150 Fuss über der Meeresfläche am Fusse des Tatraberges (Königswache) gelegen, kann man von hier aus, als dem Mittelpunkte, leicht alle Partien machen, da für Führer und Pferde hinreichend gesorgt ist. Das Leben ist ungemein billig. Die Saison dauert hier höchstens drei Monate; Hr. Reiner unternimmt stets neue Bauten, um der Comodität zu entsprechen, obzwar die Stürmen, Lawinen und grosser Kälte ausgesetzte Gegend es unmöglich macht, kostbare Gebäude aufzuführen.

Californien. Der Boden von Californien ist bisher nur in Bezug auf edle Metallschätze untersucht worden; es scheint jedoch, dass derselbe auch beachtenswerthe Mineralquellen enthält. So ist jüngst in der Nähe von Placerville auf einem der Gipfel des Nevadagebirges eine interessante Quelle entdeckt worden. Das Wasser strömt brodelnd aus einer Bergspalte und entwickelt starke Dämpfe; es hat einen säuerlichen Geschmack und gibt, mit Zucker vermischt, ein sehr angenehmes Getränk. Obgleich noch keine genauere chemische Analyse angestellt worden ist, so scheint doch die Quelle, nach ihren bisher beobachteten Eigenschaften, in die Klasse der alkalischen Säuerlinge zu gehören. Die Entdeckung derselben ist dem Dr. Bradley zu verdanken, welcher die Gebirgsgegenden durchforscht, um einen für die Durchführung eines Schienenweges geeigneten Pass zu finden.

IV. Personalien.

Dr. Stolz, Badearzt zu Teplitz, gestorben. — Hofr. Dr. Spengler zum Ehrenmitglied des deutschen Apotheker-Vereins, und zum corresp. der Société des sciences méd. et natur. zu Mâlines.

Zu gefälliger Notiz!

Auf den Wunsch mehrerer verehrl. Mitglieder des Vereins und sonstiger Abonnenten wurden denselben die einzelnen Nummern des 1ten Bandes der balneol. Zeitung direkt per Post franco unter Kreuzband zugesandt, wodurch jedoch vielerlei Unzuträglichkeiten entstanden sind. Mit der Nummer 26 schliesst dieser Band und ich bitte desshalb die betr. Abnehmer, ihre Bestellung auf die Fortsetzung recht bald bei einer Buchhandlung oder Postanstalt zu machen, da beide den Band zu 2 Thlr. Pr. Court. zu liefern in den Stand gesetzt sind. Wo der Tausch durch die Post geschah, werden auch ferner die Tausch-Exemplare direkt per Post von mir versendet.

Wetzlar im September 1855.

Der Verleger.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.



